Allgemeine



Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

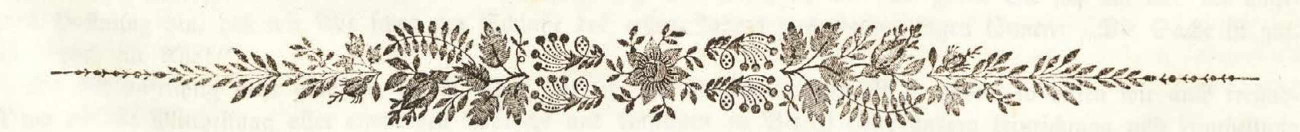
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Herausgegeben

von

Ferdinand Freiherr von Biedenfeld.

Siebenter Jahrgang.



Erfurt, 1848.

Verlag und Druck von August Stenger.

(In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.)


Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

A. Stenger, verantwortl. Redakteur. **Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

№ 1. Erfurt, den 8. Januar. **1848.**

An die deutschen Gärtner und Gartenfreunde.

Indem ich die Herausgabe dieser Blätter übernehme, glaube ich keineswegs, den bisherigen Redakteur, den mannichfach so hochverdienten Herrn Prof. Dr. Bernhardi, in dem Gebiete der Wissenschaft ersetzen zu können; denn dies wäre Hochmuth und Eitelkeit. Ich unterzog mich der Herausgabe, weil die Zeitschrift dem Gebiete der strengen Wissenschaftlichkeit enthoben werden, und künftig nur auf dem Felde praktischer Belehrung und der Förderung der deutschen Gartenhandelsinteressen sich bewegen soll. Dazu genügen für den Führer einige Kenntniß des Bodens, auf dem er wandeln soll, warme Liebe für die Sache und unermüdlicher Eifer. Diese Eigenschaften glaube ich zu besitzen, und auch bereits mehrfach bewiesen zu haben. Damit möge man denn vorläufig die Uebernahme der Herausgabe für gerechtfertigt halten.

Nützlich soll diese Zeitschrift dem deutschen Handelsgärtner und Gartenfreunde werden, nützlich in anderer Weise, als die übrigen, mitunter vortrefflichen Gartenzeitungen. Sie kann dieses Ziel der Nützlichkeit in hohem Grade erreichen, jedoch nur, wenn Gärtner und Gartenfreunde es der Mühe werth erachten, das Ihrige dafür redlich und beharrlich zu thun. Praktische Belehrung soll sie ertheilen, und eine solche kann nur von praktischen Männern, von Gärtnern und Gartenfreunden ausgehen. So mögen denn diese in allen deutschen Landen der freundlichen Einladung folgen und ihre Theilnahme durch Beiträge aus irgend einem Gebiete der Horticultur bethätigen.

Die Handelsinteressen der deutschen Handelsgärtner und Gartenfreunde wahrnehmen und fördern soll diese Zeitschrift, sie soll beiden eine Menge Zeit, Schreiberei, Postgeld &c. für allerlei Nachfragen, Erkundigungen, Nachweisungen, Mittheilungen &c. ersparen, ein Central-Intelligenzblatt für alle Zweige der Handelsgärtnerei werden. Dies kann jedoch nur unter zwei Bedingungen in Wahrheit geschehen. Nämlich dadurch, daß

1) Die Handelsgärtner und Gartenfreunde ihren wahren Vortheil erkennen und ihre kleinern Bekanntmachungen, Anfragen, Wünsche, und alles für den Verkehr ihnen oder Andern Wichtige als Inserat dem Blatte mittheilen, wozu ohnehin der geringe Preis von **6** Pf. für die Spaltzeile von selbst einladet.

2) Daß das Blatt eine möglichst große Verbreitung gewinne. Dazu ladet der geringe Jahrespreis von 2½ Thlr. ein. Erscheint auch dies einem Gärtner oder Gartenfreunde noch als ein zu großes Opfer, so findet sich ja wohl auch an dem kleinsten Orte leicht ein Zweiter oder Dritter, mit welchem man die Zeitschrift gemeinschaftlich halten kann. Je weiter sie auf solche Weise sich verbreitet, um so größer wird der daraus entspringende Vortheil für die Käufer wie für die Verkäufer im Gartenwesen.

So lassen Sie uns denn sehen, ob auf dem natürlichen Wege solcher Association das Gute und Nützliche einfach zu erzielen ist. Schließen Sie dem Wagnisse des Versuchs sich uns freundlich an und geben Sie sich mit uns der angenehmen Hoffnung hin, daß wir Alle schon am Schlusse des ersten Jahres uns werden sagen können: „Die Sache ist gut, sie ist nützlich für Alle!“

Da wir aufrichtig nicht glauben, die Weisheit mit sehr großen Löffeln gespeis't zu haben, so bitten wir auch freundlichst um offenste Mittheilung aller etwanigen Wünsche und Ansichten in Betreff einer andern Einrichtung und Eintheilung des Blattes, und wir versichern vorhinein, daß jede solche Aeußerung mit Dank aufgenommen und nach Möglichkeit berücksichtigt werden soll.

Weimar, am 1. Januar 1848. **Ferd. Freiherr von Biedenfeld.**

Der Preis des Jahrgangs von **52** Nummern auf starkes milchweißes Maschinen-Velinpapier in groß Quart bleibt der bisherige von **2** Thlr. **15** Sgr. und ist dafür durch alle Buchhandlungen und Post-Aemter zu beziehen.

Der Verleger.

Deutsche Gladiolus,

eine der neuesten und mit Recht interessantesten Erscheinungen für den Blumisten.

Zwei Wege hat der moderne Gärtner einzuschlagen, um zu Neuem auf eigenem Boden zu gelangen: wiederholte Aussaaten, um wahrscheinlich Varietäten zu gewinnen, und dann Verbesserung von Varietäten und Arten mittelst künstlicher Befruchtung, um der Natur für Hervorbringung neuer Varietäten so ziemlich eine Richtschnur zu geben. Aber der erste Weg ist ein Weg großer und langer Geduld, der zweite ein viel und genaueste Aufmerksamkeit erheischender Weg, und beides ist nicht gerade Jedermanns Sache, um so weniger, da beide Opfer erst dann sichern Gewinn verheißen, wenn man Umsicht und Fertigkeit erlangt hat.

Meister J. Sieckmann zu Köstritz wandelte diesen ersten Prüfungsweg mit höchst achtenswerther Geduld und Ausdauer, indem er mit Samen von Gladiolus communis Aussaaten unter sehr verschiedenen Constellationen fort und fort veranstaltete, ohne besonders Erfreuliches zu erzielen. Hierauf wurden neue Saatversuche mit Samen von neuen französischen Varietäten, namentlich von G. psittacinus gemacht, und diese glückten in sofern, als mehrere, in jeder Hinsicht von der Mutter verschiedene Varietäten schönen Effectes zum Vorscheine kamen, worunter besonders 2, von ihm G. fulgens und G. splendens genannt, und als vorzüglich schön überall gepriesen, sich auszeichneten, und in Wien wie in Frankfurt ꝛc. ꝛc. von allen Kennern öffentlich gerühmt wurden. Dadurch angespornt begann der unermüdliche Sieckmann mehrjährig fortgesetzte Verbesserungen seiner 2 ausgezeichneten Hybriden mit G. floribundus, cardinalis, ramosus ꝛc. und errang dadurch eine solche Masse von Sämlingen, daß deren weitere Pflege um so mehr in Verlegenheit setzte, weil solche vor dem 3—6. Jahre nicht blühen, wenn man nicht eigene Maßregeln in Anwendung bringt. Von 1843 an begann das Blühen und damit zugleich das unverkennbare Erscheinen des schönsten Erfolges, bis es im Jahre 1846 möglich wurde, unter Tausenden blühender Sämlinge eine Auswahl von wirklich neuen und in jeder Hinsicht vortrefflichen Hybriden zu treffen, ein prachtvolles Sortiment aufzustellen, ein wahrscheinlich von keinem Garten in ganz Europa übertroffenes Sortiment der mannichfaltigsten Formen- und Farben-Combinationen, welches denn auch in allen Landen Europas die vollste, wohlverdiente Anerkennung erworben hat.

Dieses glänzende Gelingen der Bemühungen eines deutschen Gärtners verdient eine besondere Beachtung aller deutschen Gartenjournale um so mehr, da es thatsächlich dazu beigetragen hat, dem Auslande von Neuem günstige Begriffe über die deutsche Gärtnerei einzuflößen, dem gegenseitigen Verkehr eine für uns vortheilhaftere Wendung zu geben, um so mehr, da auch England, Belgien und Frankreich von demselben Züchter Georginensämlinge in schöner Zahl zu kaufen sich veranlaßt sahen.

Herrn Sieckmann's Katalog für 1848 (auf frankirte Briefe postfrei zu erhalten) gibt darüber ausführlichere Auskunft. Hoffentlich läßt sich der geehrte Meister auch bewegen, in diesen Blättern recht bald eine ausführliche Belehrung über die Cultur der Gladiolus mitzutheilen und dadurch sich ein neues Verdienst zu erwerben.

Unfehlbares Mittel, die sogenannte gelbe Centifolien-Rose (Rosa sulphurea) zum Aufblühen zu bringen.

Man kann kaum an eine Pflanze des freien Landes mehr Mühe verwendet haben, als an diese gelbe Rose. Unzählige Mittel wurden anempfohlen und lange Abhandlungen sind darüber geschrieben worden. Manche rathen einen Standort nach Osten oder Norden, Andere unter dem Schutze eines überhängenden Daches an. Endlich wird angerathen, einen Theil der Blumenknospen vor dem Aufblühen abzuschneiden. Man hat hin und wieder durch solche Behandlung gelbe Rosen zum vollkommenen Aufblühen gebracht, und zwar am ersten an einer Mauer nach Osten und Norden und unter überhängenden Dächern, weil die Rosen an solchen Standorten sehr trocken und mager stehen, indem sie nur wenig vom Regen getroffen werden. Der Regen ist aber keineswegs die Ursache, daß die Knospen nicht aufblühen, wie man irrig glaubt, sondern die Ueberfülle von Saft, wodurch die überaus gefüllten Blumen förmlich ersticken oder zerplatzen. — Ich sah im vorigen Sommer an der Ostseite eines Hauses einen großen gelben gefüllten Rosenstock, woran alle Knospen vollkommen, wie die schönsten Centifolien aufblühten. Ich sah an dem nämlichen Orte noch in 4 andern Gärten dieselben vollkommenen schönen Rosen. Sämmtliche Rosen der vorschiedenen Gärten wurden auf gleiche Weise behandelt. Man brachte sie durch Entziehung der Nahrung zu solcher Vollkommenheit, indem man die Gartenerde mehrere Fuß tief in einem Umkreise von 4—5 Fuß wegnehmen und Kies auffüllen ließ. An einer dieser Rosen war die Erde nur 2 Fuß weit vom Stocke weggeschafft worden, dagegen die Rose mit einer Mauer von Backsteinen, welche 3 Fuß tief in die Erde geht, umgeben worden, wodurch die Pflanze gleichsam in einem Gefäße stand. Der Zufall führte zu dieser Entdeckung. Beim Umbau eines Hauses in Bremen waren die Wurzeln einer gelben gefüllten Rose mit Sand und Kalkschutt so fest umgeben und bedeckt worden, daß der Boden wie Stein wurde. Von dieser Zeit an blühten alle Knospen auf, während sonst nur selten eine schön geformte Rose am Stocke gesehen wurde. H. Jäger.

Winke über Cultur der Calceolarien.

(S. Flora der Gewächshäuser ꝛc.)

Die Pracht und Herrlichkeit der diesjährigen Calceolarien-Hybriden von Van Houtte übertrifft nicht nur Alles,

was man bisher von diesem Geschlechte in England und Deutschland gesehen hatte, sondern auch Alles, was man jemals von diesem Geschlechte ahnen konnte. Die Gärtner kennen die Behandlung dieser etwas begehrlichen und zärtlichen Pflanze, manche Gartenfreunde dagegen scheinen noch immer darüber mit sich selbst noch nicht auf das Reine gekommen zu sein. Ihnen mögen denn folgende Andeutungen von Meister Van Houtte willkommen erscheinen. Er sagt im Juliheft 1847 seiner Flora der Gewächshäuser und Gärten Europa's:

„Wenn die Cultur der Calceolarien auch die ganze Aufmerksamkeit des Pflegers in Anspruch nimmt, so entschädigt andererseits doch eine starke, prächtige und lange anhaltende Blüthe hinreichend für seine Mühe.

„Die schönen Varietäten, welche wir cultiviren, können sehr wohl als ausdauernd angesehen werden; will man sie jedoch in Ueberfluß und mit voller Pracht blühen sehen, so muß man sie nicht als ausdauernd betrachten. Man säet jedes Jahr, im Monat August, in kleinen Terrinen, im Schatten, unter Glasfenster oder im Kalthause nahe beim Lichte, sehe aber darauf, daß die Samen nicht unter der Erde liegen, man streue sie also nur leicht oben über; die jungen Pflänzlinge werden dann einzeln in Töpfe gepflanzt, die man den Winter über an einer luftigen, gut dem Sonnenlichte ausgesetzten Stelle im Kalthause hält. Im ersten Frühling verpflanze man sie zweimal nach einander, auf diese Weise erhalten die jungen Pflanzen mehr Kraft und blühen dann später reichlicher. Der gefährlichste Feind während des Winters ist die Feuchtigkeit. Man gebe daher jedesmal, so oft die Temperatur es erlaubt, so viel Luft als möglich und nur wenig Wasser. Im Frühling nach dem ersten Versetzen begieße man reichlicher, jedoch immer nur in dem Verhältnisse, in welchem die Gesundheit und Größe der Pflanzen es erfordert.

„Die Blüthezeit ist gewöhnlich in den Monaten Mai und Juni. In dieser Zeit bringe man die Calceolarien in's Freie, jedoch im Schatten und begieße selbst mit einigem Ueberfluß. Eine üppige Blüthe wird dann bald die angewandten Mühen reichlich belohnen. Ich wage nicht den Anblick zu beschreiben, welchen in diesem Augenblicke (10. Juni) meine Calceolarien-Sammlung darbietet. Es sind Myriaden von Blumen in allen möglichen Farben, die Eine fantastischer gezeichnet als die Andere*).

„Gegen das Ende der Blüthezeit setze man die Calceolarien in's Freie der vollen Sonne aus, schütze sie aber gegen starken Wind; man befördert dadurch das Reifen der Samen, die gesammelt werden müssen, bevor die Kapseln sich öffnen, weil man sonst Alles verlieren würde. Der Samen ist so fein, daß es unmöglich sein würde, denselben wieder aufzusuchen.

„Man säe dann sogleich denselben wieder aus. Die alten Pflanzen wirft man am besten weg, denn das zweite Jahr sind sie doch mehr oder weniger entstellt, die Blüthe ist dann nur mager. Um recht schöne Varietäten zu gewinnen, wende man die Hybridation oder künstliche Befruchtung an, gehe dabei aber, der äußern Zartheit der Geschlechtsorgane wegen, sehr vorsichtig zu Werke."*)

Louis Van Houtte.

Gute Pflanzenstäbe.

Zu rohen Pflanzenstäben eignet sich kein Holz besser, als die schnell und kräftig gewachsenen Triebe von **Spiraea salicifolia, S. carpinifolia, S. corymbosa** und von andern ähnlichen. Da es fast in den meisten Gärten einen Platz für solche Sträuche gibt, und wäre es nur eine Hecke um Erdhaufen ꝛc., so mache ich zu diesem Zwecke auf die Anpflanzung dieser Spiräen-Arten aufmerksam. In der Gegend von Paris werden sie zu diesem Ende cultivirt. Je mehr man schneidet, desto schneller und gerader wachsen die Stäbe herbei. In Töpfen machen sie leicht Wurzeln, weßhalb man sie erst trocken werden lassen muß, ehe man sie gebraucht.

H. Jäger.

Vermehrung der weißen gefüllten Moosrose.

Diese überall im Handel noch immer sehr gesuchte Rose setzt der Cultur und Vermehrung bisweilen Schwierigkeiten entgegen. Ich habe diese Cultur niemals in blühenderem Zustande gesehen, als bei Herrn Henderson zu Wood-Hall in Schottland, deßhalb theile ich meine dort gemachten Beobachtungen hier mit. Der Theil des Gartens, wo die weißen

*) Sehr lebhafte Vorstellung von der Köstlichkeit einer Calceolarien-Sammlung konnte man sich beim Anblicke der Stellagen von F. A. Haage in Erfurt, S. Rinz in Frankfurt und 1846 bei G. Lotze in Weimar machen. In diesem Jahre stieß mir in verschiedenen Gärten die Bemerkung auf, daß auch die durch Stocktheilung gewonnenen Pflanzen bei weitem nicht so reich und groß blühten, wie Samenpflanzen im ersten Jahre. Demnach wäre wohl der Versuch anzustellen, ob nicht auch solche durch Theilung gewonnene Pflanzen durch wiederholtes Versetzen zu größerer Kraft und Fülle gebracht werden können. Uebrigens zeugen die 12 Abbildungen von Hybriden des Jahres 1847 von staunenswerthen Fortschritten in der Cultur und Verbesserungskunst und sind wohl geeignet, den Calceolarien eine immer größere Verbreitung zu sichern.

A. d. Herausgeb.

*) Die edle Kunst der Hybridation oder künstlichen Befruchtung mittelst des Samens anderer Arten und Varietäten ist bei deutschen Gärtnern und Gartenfreunden noch immer sehr vernachlässigt, und diese Vernachlässigung macht uns noch immer allzuviel vom Auslande abhängig. Es gebricht an Kenntniß der Sache, Muth, Entschluß und Geduld. Sehr nützliche und ausführliche Andeutungen darüber ertheilt das Büchlein: H. Lecoq, über Hybridation oder künstliche Befruchtung und Verbasterung ꝛc., deutsch bei B. F. Voigt in Weimar, welches überhaupt keinem Gärtner und Gartenfreunde in seiner Handbibliothek fehlen sollte, da es neben Entwickelung der theoretischen Elemente durchaus praktischer Natur ist.

A. d. Herausgeb.

Moosrosen und andre auserwählten Pflanzen stehen, befindet sich etwas tief und geschützt; der Boden besteht fast gänzlich aus verrotteter Baumrinde oder Lohe, welche zuvor in den Warmhäusern und Melonenkästen verwendet gewesen. Diese Substanz eignet sich durchaus nicht für das Wachsthum der Pflanzen, so lange sie noch einen Theil des Gerbestoffs enthält, der Baumrinde in Lohe verwandelt; ist sie dagegen einmal völlig zersetzt und zu einer schwarzen Erde verrottet, so wird sie für derartige Pflanzen besser als jeder andre Boden.

In solchen Boden also wurden die weißen Moosrosen verpflanzt, und nachdem sie darin 1 oder 2 Jahre sich tüchtig bewurzelt hatten, wurden sie umgelegt, jedoch nicht auf die gewöhnliche Weise mittelst Niederbeugung und Einsenkung eines Theils in den Boden, sondern indem man jeden Zweig ganz niederbeugte und ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch ganz mit solcher Erde bedeckte. Denn läßt man nur einen Zweig unbedeckt, so gibt sich das natürliche Streben des Saftes, aufwärts zu steigen, bald in diesem kund, indem er sich hierin zusammendrängt und keinen Weg findet. Sind aber alle Zweige bedeckt, so erhält jeder einen gleichen Impuls. Diese Theorie bestätigt sich denn durch die Thatsache, daß jedes Auge bald einen kräftigen Zweig austreibt, der unter der Erdoberfläche Wurzeln macht. Hierdurch bilden sich mehr junge Pflanzen an einem einzigen Mutterstocke im Jahre, als man bei der ältern Methode in zehn Jahren erhalten würde.

Bewunderungswürdig erschien die Productionskraft einer baumartigen Päonie bei dieser Behandlung. An einem einzigen Zweige, den man versuchsweise auf diese Art eingelegt hatte, fanden sich 27 gutbewurzelte Triebe. J. K.

Diese Methode verdient auch mit andern holzigen und holzartigen Pflanzen versucht zu werden, da sie keine großen Schwierigkeiten bietet und wohl jeder Gärtner binnen einiger Zeit sich solche Erde selbst verschaffen kann. Indessen kann ich aus Erfahrung hier bemerken, daß die weiße Moosrose bei einer gehörigen Anwendung von Drummond's Vorrichtung, auch durch Stecklinge sich ziemlich leicht und reich vermehrt. Ueberhaupt sollte dieser Drummond'sche Stecklingskasten mehr in Anwendung kommen, als es bis jetzt der Fall ist, da er ja überall ohne große Kosten errichtet und gebraucht werden kann. D. Herausgeb.

Handels-Notizen.

1) Von Myatt's neuer Erdbeere

Eleanor 100 gutbewurzelte Ausläufer	30 Sh.	— Pence	
British Queen 100 schöne Pflanzen .	3 „	6 „	
Globe . . . 100 „ „ .	10 „	6 „	
Mommoth . 100 „ „ .	10 „	6 „	
Prolific . . 100 „ „ .	7 „	6 „	
Von Hooper's Erdbeerhybride 100 schöne Pflanz.	7 „	6 „	

Bei Jos. Myatt, Manor Farm, Deptford.

2) Die neue vortreffliche Weintraube Josling's, St. Albans Grape, für die Pflanze 1 Pfd. Sterl., bei R. Josling, Seedsman, St. Albans.

3) Die trefflichen neuen Früherbsen Butcher's Early Glass, und Girling's Danecroft early Peas, das engl. Quart für 5 Sh.
Varner's Early Emperor „ „ „ 2 „
Bei Frederik Varner, Seedsman, 28, Cornhill, London.

4) Die prachtvollen Hybriden von Azalea indica 1846, Iveryana, Weiß mit Rosa gestreift und Beauty of Reigate, klar Weiß mit Roth gefleckt, jede für 21 Schilling,
Formosa (auch Conqueror genannt) von 1846.
Rosea elegans,
Coccinea superba,
Delicata,
Lateritia pulchra, } jede zu 5 Schilling,
bei Ms. Ivery, Hanover Nursery, near Peckham, London.

5) Die köstlichen Rhabarber-Hybriden „Mitchell's Royal Albert Rhubarb" und „Myatt's Linnaeus Rhubarb" die schöne 1jährige Pflanze für 3 Shilling 6 Pence, bei Jos. Myatt, Manor Farm, Deptford.

6) Die prachtvollsten neuen Varietäten von Pensee's, das Dutzend wahre Schaublumen zu 8, 12 und 24 Shilling, wozu noch Pflanzen zum Ersatz für Frachtkosten gratis beigegeben werden, bei Mrs. Bragg and Bright, Star Nursery, Slough.

7) Die neue köstliche Erdbeer-Hybride „The King" ist zu haben bei Robert Thomson, Hamilton, das Dutzend gutbewurzelter Ausläufer zu 12 Shilling.

8) Häufig ist der Wunsch von Besitzern kleinerer Gärten ausgesprochen worden, eine Sammlung schöner Zwerggeorginen zu erhalten, welche die übrigen Pflanzen des Gartens nicht so sehr beeinträchtigen und belästigen. Wiederholten Versuchen mit Aussaaten von kleineren Arten gelang es endlich, ein bedeutendes Sortiment sehr schöner Zwerggeorginen zu erzielen und im Frühling 1848 zum Verkauf anbieten zu können. Mein so eben erschienener und auf jeden frankirt mir gesendeten Wunsch postfrei erfolgender Katalog für 1848 bezeichnet diese Sorten genau und spricht sich über alles Bezügliche näher aus. Deßhalb erlaube ich mir, darauf speciell zu verweisen und hoffe, mit dieser Anzeige allen Blumenfreunden eine kleine Freude gemacht zu haben.

Köstritz, im December 1847. J. Sieckmann.

9) Giebt es Farben-Varietäten von Pelargonium citriodorum und wo?

10) Ein tüchtiger Gehülfe für die Pflege der Warmhäuser nach den neuesten Grundsätzen kann sogleich ein Unterkommen finden. Anträge hierauf erwarte ich durch dieses Blatt. K. in A.

11) Eine bedeutende Zahl Ausläufer von Rosa Centifolia, aber ächt, kann im nächsten Frühling untergebracht werden. Wer solche liefern kann, beliebe es mit Angabe von Zahl und Preis durch diese Blätter kund zu geben. H. B. in H.

12) Mein großer Samen-Katalog für 1848 (15. Jahrgang) ist fertig, und enthält derselbe wie alljährlich das Vorzüglichste und Neueste in allen Arten Sämereien, so wie das Verzeichniß meines ausgewählten Georginen-Sortiments.

Ebenso liegt mein Engros-Verzeichniß der Gemüse- und Blumen-Samen, so wie das der Stauden, Rosen und Topfpflanzen zur Ausgabe bereit, und bitte ich, mich zu deren Zusendung gefälligst zu veranlassen.

Erfurt, im December 1847. Carl Appelius,
früher Appelius & Eichel,
Kunstgärtner u. Samenhändler.

Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
A. Stenger, verantwortl. Redakteur. Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 2. Erfurt, den 15. Januar. 1848.

Kultur der Chrysanthemum oder Winterastern.

(Pyrethrum sinense De Cand., Chrysanthemum indicum Thunb., Anthemis artemisiaefolia Willd., Anthemis grandiflora H. Par.)

Vorbemerkung über sogenannte Mode- oder Florblumen.

Wenn eine zur Mode gewordene Pflanze durch die Bemühungen der Blumenzüchter in den scheinbar höchsten Culturzustand gebracht worden ist, so daß keine größere Vollkommenheit mehr möglich scheint, so ist es ein gewöhnlicher Fall, daß man sie bald allgemein vernachlässigt sieht, weil die Blumisten nach einer andern Pflanze greifen, die es manchmal ihrer Schönheit wahrlich nicht verdankt, ihre Vorgängerin zu verdrängen. Solche Bemühungen um eine einzige Pflanze, so pedantisch sie mitunter erscheinen, verdienen die vollste Anerkennung.

Wir haben gesehen, was in der Neuzeit hierin geleistet worden ist, wie aus einer oft unbedeutenden Pflanze in den Händen der Blumisten durch Cultur und die Erzeugung künstlicher Mischlinge eine Zierde des Gartens geworden ist, von deren Pracht man sich sonst nichts hätte träumen lassen; nur sollte man, wenn ein solcher Höhenpunkt eingetreten ist, in der Cultur die Pflanze nicht ganz hintansetzen, wie es häufig der Fall ist. Handeltreibenden Gärtnern, die ihren größten Gewinn aus dem möglichst schnellen Umsatz des Neuesten im Bereiche der Blumenzucht und der sogenannten Mode- oder Florblumen ziehen, ist es nicht zu verdenken, wenn sie Pflanzen, die keinen starken Absatz mehr haben und wenig einbringen, nicht mehr beachten und ihre Sorgfalt und Arbeit andern zuwenden. Dagegen sind Gärtner, deren alleinige Bestimmung die Cultur von Schmuckpflanzen ist, gleichsam verpflichtet, allen Pflanzen, die es verdienen, einen Platz zu gönnen und fortwährend ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Aber es scheint nöthig zu sein, daß man alte Dinge von Zeit zu Zeit aufwärmt und in Erinnerung bringt, damit sie nicht allzusehr vernachlässigt oder gar vergessen werden.

Aus dieser Absicht folgt hier die Cultur des allbekannten Chrysanthemums, das zwar in allen Gärten gezogen, selten aber in der Vollkommenheit gesehen wird, welche es erreichen kann. Die Cultur ist eben so leicht, daß man sie fast — vergißt und die Pflanzen wachsen läßt, wie sie wollen. Und doch verdienen wenige Blumen eine so große Aufmerksamkeit, denn keine andere blüht zu einer solchen Zeit, wo in der Blumenwelt gleichsam ein Stillstand eingetreten ist, mit gleichem Reichthum an Formen und Farbenpracht. Alljährlich kommen neue Sorten an; aber sie gehen oft durch die zweite und dritte Hand, ohne daß der Besitzer die Blume in ihrer wahren Vollkommenheit gesehen hat.

Obgleich diese Pflanze in unsern Gegenden unter leichter Bedeckung den Winter aushält, so blüht sie doch im Freien nur ausnahmsweise in einer geschützten Lage, wenn der Herbst ungewöhnlich warm und sonnig ist. In südlichern Gegenden hingegen und selbst schon in dem Klima von Paris, wird das Chrysanthemum im October und November, wenn die meisten Blumen erfroren sind, noch zur Decoration im Freien benutzt und man sieht um diese Zeit die Blumengärten wieder frisch umgegraben und mit Chrysanthemum in allen Farben geschmückt, die selbst bei starken Nachtfrösten bei 2—3° Kälte fortblühen. Sie lassen sich sehr gut während der Blüthe mit Ballen verpflanzen. In Deutschland kommt dies nicht vor, und man muß sich mit der Topfkultur begnügen, die übrigens ungleich schönere Resultate hervorbringt, denn es ist kein Vergleich zwischen den Blumen junger Pflanzen in Töpfen und denen alter Stöcke im freien Lande. Es kann nichts leichter sein, als die Cultur dieser Pflanze. Bei der verschiedensten Behandlung sieht man oft gleiche günstige Resultate. Hier folgt nun die Angabe derjenigen Culturen, welche sich als die besten bewährt haben.

Die Vermehrung und Anzucht von jungen blühbaren Pflanzen kann auf 3 verschiedene Weisen geschehen: 1) durch Zertheilen des Wurzelstockes und Abnehmen der Wurzelschößlinge; 2) durch Ableger oder Senker; 3) durch Stecklinge.

1. Anzucht durch Zertheilen des Wurzelstocks. Man setzt die abgeblühten Pflanzen, woran sich die neuen Triebe befinden und sich jedesmal am Stamm-Ende im Herbst schon zeigen, an einen kalten, nur gegen Frost geschützten Ort, nahe an das Licht, und gibt viel Luft, so oft es die Witterung erlaubt. Dies muß mit allen Pflanzen geschehen,

die beibehalten werden sollen, sie mögen nun später auf die eine oder andere Art behandelt werden. Das Zertheilen nimmt man am besten gleich nach der Blüthe im Januar vor, denn je eher es geschieht, desto schöner werden die Pflanzen. Man entblößt die alten Stöcke so weit von Erde, daß sich die Wurzelsprossen gut ablösen lassen. Zeigen sich wenig oder gar keine Triebe, wie es bei einigen Sorten zuweilen vorkommt, so zerspaltet man den Wurzelstock und setzt die einzelnen abgetrennten Stücke in Töpfe, oder man wartet mit dieser Sorte bis zum Frühjahre. Man kann auch bloß starke Wurzeln einsetzen, die meistens bald austreiben und auf diese Art neue Sorten, welche zum ersten Male geblüht haben, so schnell vermehren, daß man im nächsten Frühjahre schon über mehrere Pflanzen verfügen kann. Man pflanzt **5—6** solcher Wurzelschößlinge, die nur einige wenige Saugwurzeln zu haben brauchen, wie Stecklinge in fünfzöllige, oder **3—4** Stück in kleinere Töpfe in gewöhnliche nahrhafte Erde. Anfangs stellt man sie am besten etwas warm (in einen warmen Kasten oder ein Treibhaus dicht unter die Fenster), später aber, so wie sie zu wachsen beginnen, kälter und so hell und luftig als möglich. Nach **2** Monaten werden sie einzeln in Töpfe von **5—6** Zoll Weite gepflanzt. Die Pflanzen werden um diese Zeit nur gegen Frost geschützt und ins Freie gestellt, sobald es die Witterung erlaubt. Wartet man mit dem Zertheilen der alten Stöcke zu lange, wie es gewöhnlich geschieht, weil die abgeblühten Chrysanthemen in den meisten Gärten in eine Ecke gestellt und nicht eher wieder beachtet werden, als bis die nothwendigsten Frühjahrs-Arbeiten beseitigt sind — so werden die Wurzeltriebe oft **1** Fuß lang und darüber, bleiben schwach und unten blätterlos, weil oft ganze Massen von Keimen aus einem Stocke hervorwachsen, die natürlich kümmerlich bleiben, wenn man sie zusammenläßt, und man wird nie schön gezogene Pflanzen zu sehen bekommen. Wenn die jungen Triebe schon sehr lang sind, während die Chrysanthemum noch blühen, wie es oft vorkommt, wenn man sie lange warm stehen lassen muß, so thut man am besten, diese Triebe nicht zu nehmen, sondern später zu Stecklingen zu benutzen. Man wartet dann lieber mit dem Zertheilen bis zum Monat März oder April, und nimmt die Keime von Pflanzen, welche im freien Lande gestanden haben. Dies ist die beste Methode für solche, die keine Gelegenheit haben, das Zertheilen so früh vorzunehmen. Im Juni oder spätestens zu Anfang Juli schneidet man die Pflanzen zurück, damit sie sich weit unten verästigen und buschig werden. Sind die Pflanzen nicht über **1** Fuß hoch, so braucht man nur die Spitzen auszukneipen. Manche Sorten bleiben ohnedies niedrig und brauchen deßhalb kaum verkürzt zu werden; das Ausbrechen der Spitzen aber ist bei allen gut.

Von nun an bis zur Blüthezeit verlangen die Chrysanthemum sehr wenig Sorge und Pflege. Man läßt sie entweder in Töpfen, pflanzt sie im August noch einmal in größere Töpfe in sehr nahrhafte Erde, gibt ihnen zuweilen flüssigen Dünger und reichlich Wasser und sorgt zeitig für Stäbe, damit sie nicht krumm wachsen. Oder man pflanzt die bewurzelten Schößlinge nach dem Zertheilen ins freie Land auf ein sonniges Beet, kürzt sie ebenfalls und sorgt bei anhaltender Trockenheit für das Gießen, gibt ihnen Stäbe und setzt sie im August oder Anfang September in Töpfe. Sollen sie spät blühen, so kann man sie auch länger im freien Lande lassen.

2. Anzucht durch Ableger oder Senker. Sie ist eben so gebräuchlich als die vorige. Zu diesem Zwecke werden die Chrysanthemum im April ausgetopft und, ohne zertheilt zu werden, auf ein sonniges freiliegendes Beet gepflanzt. Man wählt dazu solche Pflanzen, welche viele Wurzelkeime haben. Beim Einpflanzen entfernt man den Wurzelfilz, welcher den Ballen umgibt, und zertheilt zu große Stöcke, wenn eine Ueberzahl von Trieben vorhanden ist. Die Entfernung der Pflanzen von einander muß **2—3** Fuß betragen. Man pflanzt nur eine Reihe auf ein gewöhnliches Gartenbeet, damit auf den Seiten Platz zum Ablegen bleibt. Sollte die Erde des Beetes zu schlecht sein, so muß man an die Stelle, wo die Zweige abgelegt werden sollen, einige Zoll hoch lockere nahrhafte Erde bringen. Beim Ablegen verfährt man nach den allgemein bekannten Regeln. Doch ist weder das Einschneiden noch Drehen der Zweige nöthig, wie es viele Gärtner thun. Beim Einschneiden, nach Art der Nelken u. dgl., brechen viele Zweige ab, ebenso beim Drehen, denn das Holz ist ungemein spröde. Nur einige Sorten, z. B. das braune ranunkelblüthige Chrysanthemum, wurzeln schwer, wenn sie nicht eingeschnitten werden. Die eigene Erfahrung zeigt am besten, welche Sorten eingeschnitten werden müssen. Auf keinen Fall warte man so lange mit dem Ablegen, bis das Holz hart geworden ist.

Diese Ableger bewurzeln sich meist sehr schnell, und selten bleibt einer zurück, wenn das Gießen nicht versäumt wird, was bei trockenem Wetter jeden Abend und Morgen geschehen muß oder sollte. Von großem Nutzen für die unbewurzelten jungen Pflanzen ist es, wenn man die Beete mit halb verrottetem Dünger aus alten Mistbeeten oder mit Moos einen Zoll hoch bedeckt. Dünger verdient darum den Vorzug, weil er zugleich nährt und weniger zum Aufenthalte der Schnecken dient, als das Moos. Gibt man den Beeten eine solche Bedeckung, so braucht nur selten stark gegossen zu werden, denn die Erde hält sich darunter sehr lange feucht. Das Zurückschneiden ist bei dieser Cultur nicht gebräuchlich, jedenfalls ist es aber auch hier zweckmäßig, wenn es zeitig vorgenommen wird, denn die Ableger werden immer noch bedeutend hoch und verästigen sich erst, wenn sie Blüthenzweige bilden wollen. Sobald die abgelegten Zweige anfangen zu wachsen, gibt man ihnen Stäbe, und zwar größere, als sie anfangs nöthig haben, um das öftere Erneuern zu ersparen. In freier sonniger Lage und in nicht fetter Erde bleiben die Ableger zuweilen so niedrig und wachsen

so kräftig gedrungen, daß sie das Anbinden nicht nöthig haben. Man legt die Zweige in die Erde, sobald sie die dazu gehörige Länge erreicht haben, was gewöhnlich im Monat Juni oder Juli der Fall ist. Anfangs September werden die Pflanzen vollkommen bewurzelt sein, so daß sie in Töpfe gesetzt werden können. (Schluß folgt.)

Pelargonium citriodorum Hortul. (P. citrosum Voigt.) *)

Sonst war diese wahrhaft liebenswürdige Pflanze ein Liebling aller Welt und jetzt wird sie von der Modethorheit so sehr vernachlässigt, daß man sie nur noch äußerst selten bei einem Gärtner findet; ja, daß sie sogar in der Mehrzahl der größeren Sammlungen fehlt. Mögen immerhin die Blüthen unansehnlich erscheinen, möge auch die Cultur nicht ganz so leicht sein, wie bei der Mehrzahl der Arten dieses Geschlechts, so sollte doch jeder Handelsgarten diese Pflanze schon deßhalb hoch in Ehren halten, weil sie ihm den ganzen Winter hindurch so reiche Mittel zur Veredlung der Sträuße bietet.

Da diese Pflanze im Winter sehr zum Modern geneigt ist, so muß man ihr einen kühlen und trockenen Standort anweisen. Auch Stecklinge davon haben während des Prozesses der Wurzelbildung die fatale Eigenheit in Fäulniß überzugehen und erheischen daher in dieser Periode eine besondere Sorgfalt. Indessen kommen solche Stecklinge sehr leicht fort, wenn man sie in einen Topf mit magerer Gartenerde an die Seite einer ausgewachsenen Pflanze setzt, und sehr sicher, wenn man sie in feingesiebten Kiessand, mit ein wenig Silbersand vermischt, steckt und geschlossene Luft um sie bildet. Indessen bleibt zur Erlangung von schönen Pflanzen immer die Aussaat das sicherste. Man streue den Samen sogleich bei seiner Reife in flache Näpfe, welche eine Mischung von Kies- und Silbersand enthalten, und verpflanze dann die Sämlinge einzeln, sobald sie die gehörige Stärke erlangt haben. Solche Sämlinge wachsen im ersten Jahre nicht so stark wie Stecklingspflanzen, aber später überholen sie dieselben in der Regel.

Uebrigens haben englische Gärtner von dieser schätzbaren Pflanze sehr hübsche, eben so wohlriechende Varietäten mit Rosen-, Citronen-, Pfeffermünz-, Muskatnuß-, Moschus-, Veilchen-, Lavendel-, Orange-, Apfelgeruch ꝛc. Gewiß würde die täglich allgemeiner sich verbreitende Uebung in künstlichen Befruchtungen wohl thun, Versuche zwischen dieser und andern Pelargonien-Arten anzustellen, um Nachkommen zu erzielen, welche von einer Seite den angenehmen Wohlgeruch, von der andern die Schönheit der Blüthe geerbt haben. Solche Versuche kosten keinen großen Aufwand von Zeit noch Mühe und gar keine Ausgaben, sie lassen sich gleichsam spielend nebenher betreiben und belohnen sich immer.

*) Zugleich als Antwort auf Anfrage Nr. 9. in Stück 1.

Vermehrung der Rhododendron aus Samen.

Der Februar ist die Jahreszeit, wo der Same dieses schönen Geschlechts gewöhnlich reif ist. Man sammle ihn an einem trockenen Tage, breite ihn auf Papier aus, lege ihn an einen warmen Ort oder vor ein Feuer, bis die Kapseln sich öffnen, was gewöhnlich binnen 8—10 Stunden geschieht, wonach die Samenkörner leicht herausgenommen werden können. Im März wähle man nun eine geschützte und gegen die Mittagssonne beschattete Stelle, deren Boden man sorgfältig aufgegraben und möglichst fein bearbeitet, und 6 Zoll hoch mit fein gesiebter Torferde bedeckt hat. Hierauf streue man den Samen und bedecke ihn mit einer dünnen Lage trockenen, sehr fein gehackten Mooses. Nun begieße man tüchtig mit einer feinen Brause, so daß sich die Samenkörner etwas in ihre Erde einsenken. Die Moosüberstreuung dient lediglich zum Schutz der jungen Pflanzen, und soll weder weggelassen noch in Unordnung gebracht werden. Drei Jahre nach der Saat verpflanze man die Sämlinge reihenweise in eine Pflanzschule, und zwar in dieselbe Erdart, worein sie gesäet wurden.

Neue, seltene oder der Aufmerksamkeit würdige Pflanzen.

Aquilegia leptoceras Fisch. & Meyer. Sibirien. Diese wahrhaft prächtige Pflanze wurde aus Samen von Herrn Fischer im Garten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft gezogen und blühte zuerst in diesem Jahre. Sie wächst um den Baikalsee, unterscheidet sich von A. canadensis durch ihre breiteren Kelchblätter, welche länger als die Petalen und Staubgefäße sind; von A. sibirica durch ihre geraden oder schiefen, aber niemals hakenförmigen Sporn; und von A. parviflora durch ihre kleinen, flachen Petalen. Eine harte Staude, welche am besten in leichtem, sandigem Lehm mit etwas Lauberde gemischt fortkommt. Sie verdient eine allgemeine Verbreitung und wird sich vorzüglich bei Felsenpartien und Grotten herrlich ausnehmen. (Bot. Cab. 64.)

Iris aurea Royle. Indien. Der Iris halophila ähnlich, hat aber viel größere Blumen und die Basis der Kelchblätter ist nur halb so groß. Von I. ochroleuca unterscheidet sie sich durch mehr lanzettförmige Kelch- und Kronblätter, welche überdies an der Spitze mehr wellenförmig sind, vorzüglich aber durch ihre prächtige goldgelbe Farbe, welche sie zu einer der werthvollsten des ganzen Geschlechts macht. (Bot. Cab. 59.)

Tropaeolum umbellatum Lobb. Quito, in 7000 Fuß hohen Gebieten. Blühete in Europa zum ersten Male im Sommer 1847 bei Hrn. Veitch zu London und ist unstreitig eine der merkwürdigsten und hübschesten Arten des ganzen Geschlechts. Die Wurzel besteht, nach Jameson, aus einer 3—4 Pfd. schweren Knolle. Stamm kletternd, walzig, dünn, fleischig, gekniet im Zickzack, hellpurpurroth. Blätter einzeln, an langen sehr gewundenen Stielen, beinahe schildförmig, herzförmig, fünflappig tief eingeschnitten, die Lappen haben in der Jugend Stachelspitzen. Blüthenstiele achselständig, ungefähr so lang wie die Blattstiele, oben in eine Dolde von 5—6 und oft von noch mehr Blumen sich ausbreitend; an der Basis der Blumenstiele und Stielchen kleine Bracteen. Kelch orangeröthlich, grün an beiden Enden, hauptsächlich in der Jugend, cylinderförmig; Saum aufgerichtet, ungleich fünftheilig, an der Basis in einen gekrümmten kurzen Sporn auslaufend, der etwas kürzer als der Kelch ist. Petalen ausnehmend ungleich, spatelförmig, gespitzt, genagelt, aufrecht (nie

ausgebreitet), drei davon sind schön roth und ein wenig länger als der Kelch, die zwei andern sehr klein, schuppenförmig, orange, Staubgefäße so lang wie die Petalen. Ovarium kugelförmig, dreilappig. Griffel dick, kürzer als die Staubgefäße, Narbe dreitheilig. (Bot. Mag. 4337.)

Tropaeolum speciosum Endl. & Pöpp. (Bot. Mag. VIII. 1.) Tropäoläen. Chiloe. Eingeführt von den Herren Veitch u. Comp. Im Sommer im Freien, im Winter im Kalthause, vielleicht ganz für das freie Land zu akklimatisiren, jedenfalls eine höchst schätzbare neue Zierde unserer Gärten. Blühte sehr reichlich zum ersten Male in England im Juni 1847.

Gardenia Devoniana H. Angl. Zu der köstlichen Gard. Stanleyana und G. Forsythiana können wir jetzt die herrliche G. Devoniana, eine wahrhaft edle Art, als dritte im Bunde zählen, und gewiß wird sie bald unter den auserkorensten Lieblingen der Gärten aller Lande prangen. Sie stammt aus Sierra Leone, bildet einen hübschen immergrünen Strauch, ähnelt im Habitus sehr der G. Stanleyana und bringt eben so köstlich riechende Blumen. Diese Pflanze kann schon in zwergartigem Stande zum Blühen gebracht werden, indem man die mittlern Hauptzweige zurückschneidet und dadurch den Blüthentrieb auf die Seitenzweige ableitet.

Im Allgemeinen erscheint die Cultur der durch Schönheit und Wohlgeruch ihrer Blüthen so schätzbaren Arten von Gardenia noch als sehr vernachlässigt, ausgenommen in einigen Gärten der Umgebung von London, wo man sie zum Verkauf auf dem Blumenmarkte häufig und mit Vortheil cultivirt. Man versetzt die Pflanzen periodenweise in Ruhestand, um sie dann anzutreiben. Dies geschieht auf folgende Weise: Man stellt sie im Winter, oder sobald sie ihr Wachsthum vollendet haben, in ein kühles Grünhaus oder in einen Kasten, worin gerade nur so viel geheizt wird, um die Pflanzen gegen großen Frost und argen Dunst zu schützen. Während dieser ganzen Periode gibt man durchaus nicht mehr Wasser, als gerade zur Verhinderung eines völligen Vertrocknens der Erde nöthig ist. Sobald die Knospen zu schwellen beginnen, ertheilt man allmählig mehr Wasser und stellt die Pflanzen in einen Kasten oder in ein Beet, dessen Boden durch Lohe oder Mist etwas erwärmt ist. Diese Wärme ist von wesentlicher Bedeutung für den Erfolg. In dieser Lage erfordern sie nicht mehr Wasser an den Wurzeln als zuvor, indem das Vermodern von Lohe oder Mist und ein gelegentliches Besprengen bei sonniger Witterung ihnen genügt. Sobald aber die Blüthen erscheinen, gießt man nach und nach mehr, und wenn die Blüthen aufgegangen, stellt man die Pflanzen wieder in das Grünhaus oder in einen minder warmen Kasten. Ist die Blüthezeit vorüber, so bringt man die Pflanzen in einen geschlossenen Raum, damit ihr junges Holz vollkommen reife. Die Versetzung in andere Töpfe geschieht gewöhnlich nach dem Verblühen, um die Vervollkommnung des jungen Holzes noch möglich zu machen und zu befördern. In kräftigem Lehm mit ungefähr $\frac{1}{3}$ Torf- oder Lauberde blühen sie wundervoll. Eine mäßige Wärme und möglichst abgeschlossene Luft ist während des Schwellens der Knospen und der Bildung neuer Wurzeln unerläßlich, während zur Zeit der Pflanzenruhe gerade Kühle und Luft zuträglich erscheinen.

Diese Methode wird eben so erfolgreich mit den köstlichen wohlriechenden Arten G. radicans und florida angewendet, und die Blüthen davon benutzt man zu London vom ersten Frühling an und beinahe durch den ganzen Sommer zum Parfümiren der Sträuße.

Gardenia malleifera Hook. Westafrika. Blüthen groß, weiß, wohlriechend, ausgezeichnet durch den großen, schweren, keulenförmigen Griffel. Die Pflanze blüht schon bei einer Höhe von 2—3 Fuß. Cultur wie bei G. Stanleyana. (Abbildung in der Flore des Serres, Juli 1847.)

Campanula nobilis Lindl. (Uvularia Trag., Cervicaria Cord., Rapus Ruell., Trachelium Lob., Ranunculus C. Bauh.) China, dort Taïtchoung-ona genannt, von Fortune eingeführt, der Campanula Medium ähnlich, jedoch viel prächtiger Staude bis 3 Fuß hoch, ausdauernd auch in Belgien im Freien. Blüthe lebhaft purpurviolett, am Saume nach außen weiß. Reicher Gartenboden, im Sommer fleißiges Begießen. Vermehrung durch Samen oder Stocktheilung im Herbste oder Frühling. (Abbildung in der Flore des Serres, Juli 1847.)

Pentstemon Gordoni Curt. (?) Scrophularineen. Aus den nordamerikanischen Felsgebirgen eingeführt von Herrn Gordon; dem P. speciosum ähnlich, aber näher stehende Blätter, breitere Kelche und eine tiefere blaue Färbung der Krone zeichnen diese Art hinlänglich aus und erheben sie zu einer der reizendern des Geschlechts. Höhe $\frac{3}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Fuß, Wurzelblätter etwas spatelförmig, ganz, die übrigen sitzend, gegenüberständig, halbstengelumfassend, ganz, gespitzt, zuweilen mit kleinen Bracteen versehen. An einer langen sehr eleganten Rispe erscheinen die Blumenstiele achselständig, mit je 3 Stielchen. Blumen sehr hübsch, groß, amethystfarbig, an der Röhre heller, mit rosenröthlichem Anhauche. (Bot. Mag. 4319.)

Rhododendron javanicum, Bennet. (Vireya javanica, Blume.) Ericaceen. Eine der prachtvollsten Arten, von Herrn Lobb aus Java gesendet. Strauch mäßig groß, mit ausgebreiteten Aesten. Blätter länglich oval, gespitzt, kurzgestielt, fast lederartig, Blattstiel klein, braun geschuppt. Blüthen je 10—12 und noch mehr an einem Büschel, groß, sehr schön, orange-röthlich, mit einzelnen rothen Flecken. Auf jeder Seite des Griffels 5 Staubgefäße, Staubbeutel dunkelpurpurn, fast schwarz. (Bot. Mag. 4336.)

Handels-Notizen.

13) Wo sind gute Rosensämlinge zum Veredeln und in welcher Anzahl zu haben? Hfg. Z. in R.

14) Um welchen Preis können gute 3, 4, 5 und 6zöllige Blumentöpfe, von jeder Sorte 3000 Stück, frachtfrei nach Erfurt geliefert werden, und wann? Gegen baare Bezahlung.

15) Wo gibt es keimfähigen Samen guter Frühkartoffelsorten und zu welchem Preis? Um Antwort in diesem Blatte wird gebeten.

F. L. in T.

16) Da ich außer einem Detail-Verzeichniß über Sämereien und Pflanzen einen en gros-Preis-Courant nicht ausgebe, so benachrichtige ich auf diesem Wege diejenigen Herrn Handelsgärtner, die geneigt sein sollten, Blumen-Sämereien gegen solche oder auch gegen Pflanzen resp. neue Topfrosen auszutauschen, daß ich neben vielen meiner Blumen-Sämereien, die ich in Lothen abgeben kann, auch von der schönblühenden zweijährigen Pflanze Ipomopsis elegans so reiche Samenernte gehalten habe, daß ich davon das Loth mit $1\frac{1}{2}$ Thlr. per Contant und 2 Thlr. gegen Tausch offeriren kann; und bitte ich die etwaigen Herrn Besteller, sich gefälligst schriftlich und möglichst bald an mich zu wenden, worauf ich die betreffende Liste über solche vorräthige Sämereien sofort einsenden werde.

A. Schiffner,
Kunst- und Handelsgärtner in Weimar.

17) Äpfel- und Birnsämlinge. Seit einigen Jahren bemüht man sich am Centrale des pfälzischen Gartenbau-Vereins, Äpfel- und Birn-Wildlinge durch Hemmung des Wuchses in der Art zu erziehen, daß solche als Unterlagen für Zwergbäume dienen können, um die Quitten- und Johannis-Stämme, auf welchen manche Sorten nicht gedeihen, zu ersetzen. Da schon öfter Nachfrage nach solchen Kernlingen geschah, so bringen wir zur Anzeige, daß gegenwärtig ein großer Vorrath derselben vorhanden ist und das Hundert um 48 Xr. abgegeben wird.

Neustadt a. d. Haardt, im Dec. 1847. F. D. Dochnahl.

Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

A. Stenger, verantwortl. Redakteur. *Frhr. v. Biedenfeld*, Herausgeber.

№ 3. Erfurt, den 22. Januar. 1848.

Cultur der Chrysanthemum oder Winterastern.

(Fortsetzung, nicht Schluß.)

3. Die Anzucht durch Stecklinge oder Stopfer ist wohl die gebräuchlichste unter allen Culturen. Sie hat viel für sich, denn man kann Pflanzen von jeder beliebigen Größe ziehen. Jedenfalls ist diese Art der Vermehrung und Anzucht der durch Ableger vorzuziehen. Die ersten Stecklinge werden im Mai oder auch schon im April gemacht, und zwar am besten sogleich in das freie Land. Man kann sämmtliche Spitzen der alten Pflanzen abschneiden und dabei zugleich die beim Zurückschneiden gewonnenen Zweige benutzen. Man schneidet die Stecklinge auf die gewöhnliche bekannte Weise 5—6 Zoll lang. Sie brauchen nicht alle Spitzen zu haben. Sie werden entweder auf ein schattiges Beet oder kaltes Mistbeet 3—4 Zoll weit von einander gestopft, begossen und anfangs beschattet; oder man pflanzt sie sogleich auf ein Beet in solcher Entfernung von einander, wie sie stehen bleiben sollen; dies ist mindestens 2 Fuß von einander. Das letztere Verfahren ist am einfachsten und am zweckmäßigsten, wenn die Pflanzen in das freie Land kommen sollen; das erstere, wenn man die Topfcultur anwenden will. Endlich kann man die Stecklinge in Töpfe stecken, wo sie verpflanzt werden, sobald sie durch kräftiges Fortwachsen anzeigen, daß sie bewurzelt sind. Die Stecklinge, welche weitläufig auf Beete des freien Landes gesteckt werden, muß man etwas tiefer stopfen als gewöhnlich. Man darf es anfangs am täglichen Bespritzen nicht fehlen lassen; auch ist es gut, die Stecklinge durch einen umgestürzten Blumentopf bei großer trockener Hitze zu beschatten. Wenn die Erde des Beetes nicht fein und gut genug ist, so bringt man an die Stelle, wo der Steckling stehen soll, eine Handvoll lockerer Erde, damit die Wurzelbildung leichter vor sich geht. Von den so gemachten Stecklingen bleiben nur wenige aus. Stecklinge, welche in Töpfe verpflanzt werden und darin bleiben sollen, behandelt man ganz so, wie die aus Wurzelschößlingen gezogenen Pflanzen. Das Zurückschneiden ist auch hier noch von großem Nutzen. Die Stengel, von welchen die ersten Stecklinge geschnitten wurden, treiben bald Seitenzweige, die wieder zu Stecklingen benutzt und abgelegt werden können, wenn man die Pflanzen nicht zum Herbst haben will. Die zweiten Stecklinge macht man im Juli in Töpfe oder in ein kaltes Mistbeet unter Fenster. Man thut wohl, zu dieser zweiten Auflage nur Spitzen zu nehmen. Dies gibt niedrige Pflanzen, die man noch einzeln in nicht zu große Töpfe versetzen kann. Endlich kann man im August eine dritte Auflage von Stecklingen machen. Man stopft sie entweder einzeln in kleine Töpfchen oder mehrere zusammen in größere Töpfe. Hat der Kasten etwas Bodenwärme, so wurzeln sie schnell an, und man kann noch davon einzelne in Töpfe pflanzen; geht aber die Bewurzelung nicht schnell vor sich, so ist es rathsam, sie unberührt zu lassen, denn durch das Umpflanzen wird die Blüthe verspätet und zuweilen ganz verhindert. Es gewährt einen reizenden Anblick, wenn man mehrere Sorten von verschiedenen Farben, z. B. weiß, purpur und rosa, oder hellgelb, goldgelb und braun in einen Topf zusammenstopft. Nur muß man in diesem Falle die Sorten kennen, damit sie zu gleicher Zeit blühen, denn es gibt auch unter den Chrysanthemum früh- und spätblühende Sorten. — Von diesen letztern Stecklingen haben manche frühblühende Sorten um diese Zeit schon Knospen, was durchaus nichts schadet, sondern im Gegentheil angenehm ist, weil man dann die Gewißheit hat, niedrige Pflanzen zu bekommen. Selbst Zweige mit Knospen, die dem Aufblühen nahe sind, kann man noch zu Stecklingen benutzen. Wenn sie sich auch nicht immer bewurzeln, so blühen sie an einem warmen Standorte doch auf, und gewähren in den kleinen Töpfchen, in welche man sie einzeln oder zu dreien von verschiedener Farbe steckt, einen reizenden Anblick. Man kann zu diesem Zwecke noch im November oder December Zweige mit Knospen von den alten Stöcken im Freien abschneiden.

Was die Abwartung der Stecklinge anbelangt, als: Schatten, Gießen und Spritzen, so setze ich dies als bekannt voraus. Ich bemerke nur, daß man, sobald die Stecklinge anfangen zu wachsen, nicht genug Luft geben kann. Man glaube nicht, daß die Blüthen beschleunigt werden, wenn man die Pflanzen warm hält. Die Stecklinge der zweiten und dritten Auflage bedürfen meist keiner Stäbe.

Wir haben bis jetzt beide Culturen, im Topfe sowohl als im freien Lande, gleichmäßig verfolgt: jetzt ein Wort über beide einzeln.

Cultur im Topfe.

Die Topfcultur hat entschiedene Vorzüge vor der Cultur im freien Grunde. Die erfahrensten Chrysanthemum-Züchter sind dieser Meinung. Das Chrysanthemum wird nicht ohne Grund Wucherblume genannt, denn es wächst, wenn ihm Nahrung genug geboten wird, mit großer Ueppigkeit, und wird daher auch leicht größer, als angenehm ist. Aus dieser Ursache verdient die Topfcultur den Vorzug, denn das Wachsthum wird dabei in Schranken gehalten. Ferner verlieren die aus dem Lande gehobenen Pflanzen beim Einpflanzen in Töpfe immer einen großen Theil der Saugwurzeln und in Folge dieses auch Blätter. Wenn auch beim Umpflanzen den Topf-Chrysanthemen Wurzeln abgeschnitten werden, so gehen doch so viele nicht verloren, als bei den Landpflanzen, sondern meist nur die Spitzen. Ferner muß man den im freien Lande gezogenen Pflanzen oft größere Töpfe geben, als zur spätern Verwendung im Gewächshause oder Zimmer angenehm ist. Werden aber die Chrysanthemum in Töpfen gehalten, so daß ihnen die Nahrung nur kärglich zufließen kann, so wachsen sie gedrungener, weniger groß und neigen sich früher zur Knospenbildung hin. Man gibt den Chrysanthemum, welche in Töpfen stehen, einen freien, sonnigen, luftigen Standort, und gräbt anfangs die Töpfe in die Erde, damit sie weniger austrocknen. Um das allzustarke Durchwurzeln zu verhüten, hebt man die Töpfe von Zeit zu Zeit. Aengstlich braucht man darüber jedoch nicht zu wachen, denn da den Pflanzen im Topfe die Nahrung knapp zugemessen ist, so trägt das Durchwurzeln zum vollkommenen Ausbilden der Pflanzen bei, und man kann es den Pflanzen leicht ansehen, ob sie auf fettem oder magerem, auf trockenem oder festem Boden gestanden haben. Nach dem letzten Verpflanzen im Anfang August sucht man das Durchwurzeln zu verhindern, und es ist besser, die Töpfe nicht wieder einzugraben, was ohnedies nicht mehr so nothwendig ist, da die Hitze um diese Zeit abnimmt. Man kann die Töpfe mit Moos umgeben, welches man feucht hält, oder den Boden umher öfters gießen, damit die Erde beständig feucht ist. Der Standort im Schatten einer niedrigen Rosenwand, Hecke oder Mauer mit Morgen- und Abendsonne ist gut; ein ganz schattiger Standort hingegen ist verwerflich, weil die Pflanzen zu hoch wachsen und später blühen.

Die Erde zu den Chrysanthemum in Töpfen muß sehr nahrhaft, nicht allzu leicht, aber doch eben so wenig ganz schwer sein. Rasenerde mit Lauberde und Kuhdünger vermischt gibt eine vortreffliche Erde zu Chrysanthemum; eben so Mistbeeterde mit etwas lehmiger Rasenerde oder altem Lehm; auch gewöhnlicher, gut gedüngter Gartenboden kann genommen werden. Ein Haupterforderniß ist vieles Gießen, namentlich wenn die Töpfe stark verwurzelt sind; nach dem Verpflanzen kann man weniger gießen. Wöchentlich 1 bis 2 Mal kann man mit flüssigem Dünger gießen, den man aus Kuh- und Schafdünger, Hornspänen, Taubenmist u. dgl. bereitet. Wahrscheinlich ist ein Guß mit Guano-Auflösung ebenfalls anwendbar und von großer Wirkung. Auch kann man gebranntes Knochenmehl, feine Hornspäne oder Poudrette unter die Erde mischen, denn wenn man durch die Topfcultur allzu große Ueppigkeit vermindern will, so darf man es doch nicht zum Hunger und großer Kärglichkeit kommen lassen.

Cultur im freien Lande.

Im freien Lande bekommt man, wie schon erwähnt, kräftige, aber auch leicht zu große Pflanzen in Töpfe. Ferner geht beim Einpflanzen ein Theil der Blätter verloren. Für die Chrysanthemum im freien Grunde ist noch mehr als bei den andern ein freier, sonniger Standort nöthig. Ende August oder Anfang September hebt man die Pflanzen aus dem Lande und setzt sie in verhältnißmäßige Töpfe. Im Uebrigen werden sie wie die andern behandelt.

(Schluß folgt.)

Benutzung der Ananasblätter.

Von den Blättern der Ananas verfertigt man auf Java einen sehr schönen Zwirn, der wegen seiner Feinheit und Festigkeit, und wegen des schnellen einfachen Verfahrens, durch welches er gewonnen, selbst von den meisten Damen dem europäischen Zwirn vorgezogen wird. Das Verfahren, welches mir von einer Javanerin selbst gezeigt wurde, und das wohl auch in Europa anzuwenden wäre, ist folgendes:

„Die Blätter werden einige Zeit lang in die Sonne gelegt; hierauf schneidet man die Stacheln von den Seiten ab, dann legt man das Blatt auf eine Tafel und schabt dasselbe vermittelst eines Tassenkopfs oder mit sonst etwas Stumpfem auf der grünen Seite, wodurch die Fasern zum Vorschein kommen. Man löst sie nun von der Rückseite mit Leichtigkeit ab, wobei sich ein Zopf von Fasern bildet. Um ihn noch vollends von den Ueberbleibseln des Blattes zu reinigen, streicht man ihn noch einigemal durch die Finger. Dann lege man ihn in einen Topf mit kochendem Wasser und lasse ihn ungefähr 5 Minuten kochen; damit er sich beim Kochen nicht verwirrt, bindet man ihn zusammen, oder knüpft ihn in einen Knoten. Darauf thut man ihn in kaltes Wasser, wäscht ihn aus und trocknet ihn an der Sonne. Sollte er noch nicht weiß genug sein, so wird er noch einigemal angefeuchtet und in die Sonne gelegt, wo er sehr rasch bleicht."

Die so erhaltenen Fasern lassen sich zu den feinsten Fäden zerlegen und vermittelst etwas Wachs zu den stärksten verbinden. Er soll der festeste Zwirn sein.

Urtica nivea L. und Urtica dioica L.

Französische Blätter machen wiederholt auf diese beiden Pflanzen aufmerksam, indem sie der Ansicht sind, daß aus

beiden nicht unwesentliche Vortheile für Landwirthschaft und Gewerbe gezogen werden könnten. Urtica nivea hat bekanntlich ihre Heimath in der Mongolei und in China und läßt sich daher in Süd- und Mitteldeutschland ohne Zweifel im Freien leicht cultiviren. In ihrer Heimath treibt diese Staude jährlich Stengel von 5—7 Fuß und vermehrt sich leicht durch jährliche Stocktheilung. Aus ihren Stengelfasern bereiten die Chinesen ihr batistähnliches, Apoo genanntes, treffliches Gewebe. Die Zubereitung der Fasern kann unsern der Hanf- und Flachsbereitung kundigen Landwirthen nicht schwer werden. Urtica dioica, unsere europäische große Nessel, wird in Schweden ꝛc. schon längst nicht nur als Futterpflanze ihrer Blätter wegen benutzt, sondern man verwendet auch ihre im Sommer abgeschnittenen, wie Flachs und Hanf gerösteten Stengel zu guten Geweben und trefflichem Papier. Diese Pflanze gedeiht auf jedem Boden, erheischt weder Düngung, noch besondere Pflege. Sind in Deutschland schon consequent verfolgte Versuche mit deren Anbau und Verwendung gemacht worden? Welche Resultate hat man erlangt? Es wäre wohl der Mühe werth, hierüber eine Antwort zu veröffentlichen, da die Sache vorhinein wichtiger und erfolgreicher erscheint, als manche angeblich neue Erfindung von technischer Verwendbarkeit einzelner Pflanzentheile.

F. L. A. Reuß.

Hanfageln oder Hanfschäben.

Die Pfälzische Gartenzeitung, Nr. 47., macht mit Recht darauf aufmerksam, daß in den Gegenden, wo Hanf gebaut wird, die Gärtner bis jetzt die Hanfageln ganz außer Acht zu lassen scheinen, obgleich sie mannichfach verwendet werden können. In schwerem, lehmigem Boden bilden sie einen lockernden, mehrere Jahre nachhaltigen, kräftigen Dünger. Als Beisatz zu Gußwasser sind sie werthvoll für Rasen und Blumenbeete, während sie als Aufstreu auf Topfpflanzen, und in noch höherem Grade auf Gemüsebeete gegen Raupen, Schnecken, Erdflöhe bewahren. In Baumschulen aufgestreut halten sie den Boden feucht und von Unkraut rein. Sie liefern eine trefflich schützende Bedeckung für manche Pflanzen im Winter, so gut und besser als Laub und Moos. Es lohnt der Mühe, zu weitern Versuchen aufzumuntern.

Dauerhafte weiße Farbe für Gartenbänke ꝛc.

Man löse ungelöschten Kalk in Wasser auf, schütte das Kalkwasser davon ab, mische zu dem Niederschlag eine Portion Quark (weißer Käse) und zerreibe beides mit einander tüchtig auf einem Steine. Hiernach füge man etwas fein pulverisirte Kreide dazu, schüttet Alles in ein Gefäß in das Kalkwasser und läßt es darin stehen, nachdem man etwas Gummi oder kölnischen Leim dazu gethan hat. Zu einem gräulichen Tone füge man etwas Kienruß, zu einem bräunlichen aber etwas Ocher hinzu.

Neue oder seltene Pflanzen.

Achimenes patens Benth. Mexiko. Aehnlich der A. grandiflora und A. longiflora, am Rande der Petalen gezackt und etwas übergebogen, ein durch den Kelch hervorgehender Sporn. Farbe dunkelpurpurviolett, Durchmesser ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll. Cultur wie bei den übrigen Arten.

Achimenes ignescens Nob. Guatemala. Ausgezeichnet durch ihre lange, gerade, innen schön goldgelbe Kronenröhre und durch den kurzen, radförmigen feurigrothen Saum, so wie durch den stark hervortretenden Griffel. Cultur wie bei den übrigen Arten. (Die Abbildungen beider Arten in der Flore des Serres, Juli 1847.)

Achimenes cupreata Purdie. Neu-Granada. Im September 1845 kamen die Samen nach England, und die Sämlinge blühten zum ersten Male im April 1847. Erreicht unter Umständen sehr verschiedene Höhen, ist ästreich, kriechend, und treibt an allen Knoten der auf dem Boden liegenden Zweige reichlich Wurzeln. Einzelne Zweige erheben sich senkrecht einige Zoll hoch und scheinen die eigentlichen Blüthenträger zu sein. Blätter eiförmig, reich behaart, vom Rand nach der Mitte aus Violettbraun bis in Blaugrün übergehend; Blüthen horizontal geneigt, mit fünftheiligem, sehr tief eingeschnittenem, hellgrünem Kelche; von diesen 5 Theilen ist stets einer kleiner als die übrigen. Krone an der Röhre gelb und kupferröthlich, behaart, Saum nelkenartig gezackt und gewimpert, schön scharlachfarbig. Cultur wie bei den übrigen Arten. (Bot. Mag. 4312.)

Eucalyptus macrocarpa Hook. Myrtaceen. Schwanenfluß-Colonie; Samen davon durch Jos. Drummond nach England 1843 gesendet, erste Blüthe im Sommer 1847 an 5 Fuß hohen Pflanzen. Blätter herzförmig, lang gespitzt, ganz mit gräulich-grünem Staube bedeckt, gegenüberstehend, 3—4 Zoll lang, sitzend und halbstengelumfassend, lederartig, parallel gerippt. Blüthen achselständig, einzeln, beinahe sitzend; Kelchröhre halbkugelförmig, kegelförmig, der freie Theil davon in einer halbkugeligen gespitzten Kappe vereint; Staubgefäße sehr zahlreich, Staubfäden lang, pfriemförmig, tief roth, von den mittleren viele ausgebreitet, Staubbeutel gelb, Griffel pfriemförmig; Frucht sehr groß, kugelrund, etwas eingedrückt, holzig, in der Mitte durch 4—5 Klappen sich öffnend. (Bot. Mag. 4333.)

Tritonia aurea, Pappe. Irideen. Cap. Köstliche Neuigkeit. Zwiebel ziemlich groß, fast kugelförmig, gestreift, braun, treibt häufig an den Seiten Sprößlinge. Schaft $\frac{1}{2}$—2 Fuß hoch, unten blätterig, nackt, oder mit einzelnen Bracteen versehen, oben rispenförmig getheilt, eingedrückt, zweiflügelig. Blätter zweireihig, lang, aber kürzer als der Schaft, schmal, linien-schwertförmig, gestreift, mit einer auffallenden Mittelrippe. Blüthen auf der Rispe sitzend, Röhren $\frac{3}{4}$ Zoll lang, schmal, gekrümmt, Saum sehr weit offen, nicht ganz regelmäßig, mit länglichen Abtheilungen, Blüthendecke prächtig orangeröthlich, Staubgefäße und Griffel beinahe gleich lang, ein wenig gekrümmt, Staubbeutel linienförmig, gelb, Narben oben verdickt. Kapsel fast kugelförmig, länger als die bleibende Blumenscheide, dreigelappt, dreihäusig, oft mit keimlosen Samenkörnern, deren eines gewöhnlich in jeder Zelle ruht. (Bot. Mag. 4335.)

Malachadenia clavata, Lindl. Orchideen. Südamerika. Wurzelstock kriechend, zwiebeltragend; Scheinzwiebel länglich-oval, einzeln, gebogen, mit einer häutigen Scheide überzogen, in ein einziges, längliches, scharfes, aderloses, fleischig-lederartiges Blatt auslaufend. Schaft wurzelständig, zweimal so lang als die Blätter, gegliedert, dazwischen gescheidet, nach den Blüthen hin verdickt. Blumen 5 bis 6 an einer ziemlich dichten Aehre, grün, reich mit Braun gesprenkelt, verkehrt. Bracteen kürzer als die Blumen; Kelchblätter aufrecht offenstehend, sehr concav, gespitzt, das rückenständige ist das größte. Kronblätter sehr klein, schuppenförmig; Lippe gegliedert, oberhalb halboval, zurückgebogen; zwei gelbe Pollenmassen, auf einer weichen Drüse sitzend. (Bot. Mag. 4334.)

Bletia Gebina Lindl. (Calanthe Gebina Lodd.) Orchidee. Nach dem Kataloge von Loddiges aus Japan. Blühte bei ihm zum erstenmal im Frühling 1847. Die Londoner Gartenbau-Gesellschaft gibt davon folgende Beschreibung: „Blätter breit, gefaltet oder gefurcht, am Stengel hinauf wachsend, 6—8 Zoll lang, oft noch länger, 2 Zoll breit, die obere gespitzt, die untere stumpf. Die Blüthen ungefähr so groß wie an B. hyacinthina, je 6—8 an einer Aehre, 2½ Zoll im Durchmesser, beinahe ganz weiß, mit einem sanften Anhauch von Rosenroth. Die Lippe sehr zart hellviolett, stumpf dreilappig, mit 7 Blättchen auf der Oberfläche, wovon 2 an der Seite an dem Mittellappen anliegen, die 5 andern aber bis zur Basis sich erstrecken, welche ein wenig gelbgefleckt ist."

Diese Erd-Orchidee verlangt leichten Schutz gegen Frost und in der Ruhezeit Verschonung mit Wasser, sonst aber reichliches Begießen und viel Wärme. Sie gedeiht sehr gut in einer Mischung von faseriger Torferde und halbverrotteter Lauberde. Vermehrung durch Stocktheilung im schlafenden Zustande. Sie blüht im April. Eine sehr hübsche, des Verbreitens werthe Pflanze, welche wahrscheinlich in einem kalten, gut verschlossenen Kasten im Sommer gut fortkömmt. (Bot. Cab. 60.)

Dendrobium cretaceum Lobb. Eine wirklich neue Art, merkwürdig durch die kalkweiße Färbung ihrer Blüthen, welche an der Lippe mit feinen carminrothen Strichen elegant gezeichnet und hier außen und innen wie mit feinem weißen Pelze geschmückt sind. Sie scheint ihre Blüthen nicht paarweise beisammen, sondern zahlreich einzeln stehend zu bringen, sie haben an der Basis ihres Stieles ein gelblich-grüne, schmale Bractee. (Bot. Cab. 62.)

Aeschynanthus longiflorus Blume. (Lysimulus longiflorus Blume.) Stamm und Zweige liegend, oder von Baumästen herabhängend, alles jüngere Holz hellgrün. Blätter gegenüberstehend, breit lanzettförmig, sehr gespitzt, dick, fleischig. Blüthen endständig, gewöhnlich an einem hängenden Zweige, auf dem sie aufrecht stehen, an Büscheln oder Afterdolden je 8—12 beisammen, gestielt. Kelch grün, bis an seine Basis fünffach eingeschnitten; Krone einfarbig prachtvoll purpurn; innen am etwas eingezogenen Munde gelb und mit einem schwarzen Bändchen; die Geschlechtstheile sehr weit hervorragend und paarweise. (Bot. Mag. 4328.)

Handels-Notizen.

18) Kartoffeln aus Samen gezogen. Eine sehr bemerkenswerthe Erfahrung, die ich im verflossenen Jahre gemacht habe, eile ich meinen geehrten Geschäftsfreunden sogleich mitzutheilen, damit sie davon noch in diesem Jahre beliebigen Gebrauch machen können.

Im April vorigen Jahres säete ich ein halbes Loth Kartoffelsamen aus und erntete davon im October 2½ Viertel (zu 16 Metzen) vollkommen schmackhafter Kartoffeln, im Durchschnitt von der Größe einer starken Wallnuß, daneben viele kleinere, aber auch nicht wenig größere, bis zur Größe eines Hühner- oder Enten-Eies. Diesen Ertrag erhielt ich, obwohl die Verpflanzung auf ein seit vielen Jahren nicht gedüngtes Land geschehen war; noch viel reichlicher fiel derselbe bei einem meiner Bekannten aus, welcher dazu gutes Gartenland benutzte, welches das Jahr vorher gedüngt war, und von ein viertel Loth desselben Samens über drei Viertel Kartoffeln erntete. Kranke Kartoffeln waren darunter so wenig, wie man sie auch in gesunden Jahren unter den guten Kartoffeln einzeln untermischt zu finden pflegt.

Die Culturmethode ist sehr einfach; doch etwas verschieden für Diejenigen, welche sich zur Aussaat eines kalten Mistbeets bedienen können oder welchen dazu nur das freie Land zu Gebote steht.

Die erste Methode wurde von mir befolgt; ich säete nämlich im Anfang April den Samen auf ein kaltes Mistbeet unter 2 Fenster, die, sobald der Samen aufgegangen war, abgenommen, und nur, wenn etwa des Nachts Frost zu erwarten war, wieder aufgelegt wurden. Schon Mitte Mai waren die Pflanzen 4—6 Zoll hoch, und wurden nicht lange nachher auf das erwähnte Land verpflanzt, in Reihen, wobei am sichersten eine Entfernung von 2 Fuß zwischen jeder Reihe und 1½ Fuß zwischen jeder Pflanze zu beobachten ist. Diese Pflanzen wurden zu der gewöhnlichen Zeit, wie alle übrigen Kartoffeln, angehackt, blühten auch zugleich mit diesen, und kamen mit ihnen zur Reife. Wer den Samen in's freie Land säen will, muß damit bis zur Mitte Mai warten und dazu ein wo möglich vor kalten Winden geschütztes Plätzchen wählen. Im Uebrigen wird ganz ebenso wie vorstehend verfahren; und man darf auch bei Anwendung dieser Methode, wenn die Witterung dazu günstig ist, einen gleichen Ertrag an Kartoffeln, vielleicht nur von etwas minderer Größe, erwarten. Für eine größere Aussaat kann man wohl annehmen, daß zwei Loth Samen zur Bepflanzung eines hiesigen Ackers zu 150 Ruthen beinahe hinreichen werden.

Die Hauptsache aber ist immer, daß man sich recht guten keimfähigen Samen verschaffe, ist man damit versichert, so darf der Samen nicht zu dicht gesäet, auch nur in der Dicke eines Fünffsilbergroschenstücks mit feiner Erde bedeckt werden.

Guter keimfähiger Samen wird bei mir das Loth zu 8 Silbergroschen abgelassen.

Bei dieser Gelegenheit glaube ich auf einige vorzüglich gute Rübensorten aufmerksam machen zu müssen:

a) Lange gelbe Bordfeldsche Rübe. Es ist im vorigen Frühjahre in mehreren öffentlichen Blättern über diese Rüben-Art geschrieben und diese sehr angepriesen worden, wenn auch vielleicht etwas übertrieben. Auch mir ist diese Rüben-Art schon seit vielen Jahren als eine der vorzüglichsten bekannt. Zum Verspeisen als Gemüse ist sie sehr zart, süß und wohlschmeckend; der allen andern Rüben eigenthümliche starke Rübengeschmack ist bei dieser kaum bemerkbar. In ökonomischer Hinsicht ist sie ebenfalls sehr zu empfehlen, indem die Rüben sehr lang und dick werden. Die Cultur ist dieselbe wie bei allen andern Herbstrüben.

b) Frühe weiße runde Mairübe. Diese besitzt die gute Eigenschaft, daß man sie so früh, als nur der Frost aus der Erde ist, säen kann, wodurch die Rüben früh und zu einer Zeit ankommen, wo es noch nicht viel andere Gemüse gibt. Sodann kann man diese Art auch wieder zur Herbst-Aussaat verwenden; insbesondere wenn man vermuthet, daß andere Rüben-Arten nicht mehr zeitig werden sollten, so wird die Mairübe wegen ihres schnellen Wachsens noch gut werden.

Cassel, im Januar 1848. August Schelhase.

19) In eine auswärtige Handelsgärtnerei wird ein tüchtiger Gehülfe, der allen Gartenarbeiten vorstehen kann, gesucht. Derselbe erhält, außer freier Kost und Logis, 50—60 Thlr. Gehalt. Hierauf Reflectirende wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen wenden an Ernst Benary in Erfurt.

20) Hiermit erlaube ich mir auf mein Verzeichniß von Blumen-, Feld-, Gemüse-, Gras- und Wald-Samen ergebenst aufmerksam zu machen. Dasselbe enthält über 2400 Nummern und auch heuer wieder viele der neuesten sehr empfehlungswerthen Artikel in jeder dieser Branchen.

Auf gefälliges Verlangen sind diese Verzeichnisse sowohl vom Unterzeichneten als auch durch die Redaction dieses Blattes gratis zu beziehen.

Erfurt, im Januar 1848. Ernst Benary.

21) Samen von frühzeitigen Kartoffeln, in ganz reiner Waare, das Pfund zu 8 Thlr., bei Carl Appelius in Erfurt, früher: Appelius & Eichel.

Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

A. Stenger, verantwortl. Redakteur. **Frhr. v. Biedenfeld**, Herausgeber.

№. 4. **Erfurt**, den 29. Januar. **1848.**

Cultur der Chrysanthemum oder Winterastern.

(Schluß.)

Allgemeine Culturregeln.

Man schneidet alle Zweige, die zu schwach sind oder gedrängt stehen, ab und sieht dabei auf schöne runde Form. Man lasse immer nur einen Stengel oder Hauptstamm. Dieser wird sich, wenn das Zurückschneiden nicht versäumt wird, so verästen, daß man förmliche Kronbäumchen bekömmt. Das Zurückschneiden zur rechten Zeit ist also eine Hauptbedingung, um schöne ansehnliche Pflanzen zu ziehen, denn das Chrysanthemum verästet sich von selbst nur dann, wenn sich die Blüthenzweige bilden wollen; schneidet man aber frühzeitig zurück, so treibt jeder der daraus entspringenden Aeste eben so viel Seitenzweige, als der eine Stengel getrieben haben würde, wenn er nicht beschnitten worden wäre. Das Anbinden darf nie lange Zeit unterbleiben (wenn es überhaupt nöthig ist), denn in Zeit von 8 Tagen können die Pflanzen so krumm wachsen, daß sie die ganze Form verderben. Manche Gärtner geben ihren schönsten Pflanzen mehrere Stäbe, so daß jeder Hauptast besonders angebunden wird. — Das Gießen muß reichlich geschehen. Man kann gesunde, verwurzelte Pflanzen fast nie zu viel gießen. Der Standort muß immer frei und sonnig sein. Die Pflanzen dürfen nicht dicht beisammen stehen, weil man sonst blätterlose Exemplare bekommt. Das Antreiben der Chrysanthemum beginnt, wenn sich die ersten Knospen zeigen. Die Pflanzen früher unter Glas stellen zu wollen, würde die Blüthe nicht nur nicht beschleunigen, sondern auch oft ganz vereiteln, weil sich dann Insekten einstellen und die Pflanzen vom Mehlthau befallen werden. In dieser Beziehung kann es keine hartnäckigere Pflanze geben. Man kann Mitte oder Ende August ein Sortiment mit Knospen in den Kasten stellen. Gelinde Bodenwärme, obschon zuvor nicht durchaus nöthig, befördert das Aufblühen der einmal vorgerückten Knospen sehr, besonders bei Pflanzen, die im Lande gestanden haben. Dunst von fermentirenden Stoffen und überhaupt lange anhaltende Feuchtigkeit in geschlossenen Räumen zerstört, wo nicht die Blüthe, doch oft die Blätter und also das schöne Ansehen der Pflanzen. Man gebe daher nur immer so viel frische Luft als möglich. Feuerwärme wendet man selten bei den Chrysanthemum an, doch schadet sie nicht, wenn sie nicht zu groß und die Knospen schon weit vorgerückt sind. — So lange das Wetter schön und trocken ist, kann man die Pflanzen in den Kästen täglich mit der Brause übergießen. Wenn es am Abend geschieht, so lasse man in der Nacht ein wenig Luft, geschieht es am frühen Morgen, so kann man die Fenster eine Stunde lang geschlossen halten und dann viel Luft geben. Später darf das Ueberspritzen nur an hellen Tagen geschehen, nie aber zu einer Zeit, wo die Kästen nicht gelüftet werden können. — Nach 4 Wochen, also Mitte oder Ende September, kann man die übrigen Chrysanthemum unter Glas stellen und sie wie die frühern behandeln. Wenn die Pflanzen eben erst aus dem Lande gehoben wurden, so bleiben die Fenster in den ersten Tagen geschlossen, und man lüftet nur eine kurze Zeit, um die Feuchtigkeit abzutrocknen. Hat man viele Chrysanthemum, so kann man die übrigen noch immer an einem sonnigen Orte im Freien stehen lassen. Sie blühen manchmal eben so früh, als die, welche schon seit Wochen unter Glas gestanden haben, wenn sie warm gestellt werden; bleiben sie aber zurück, so verlängern sie die Flor bis zum Januar.

Die abgeblühten Pflanzen werden an einen kühlen Ort gestellt, damit sie sich so lange als möglich halten. So lange keine starke Kälte eintritt, kann man sämmtliche, noch nicht blühende Pflanzen in den Kästen lassen, nur müssen sie gut gegen Kälte verwahrt werden. Sind aber beim Eintritt des Winters noch Pflanzen mit Knospen vorhanden, so bringt man sie an einen hellen, temperirten Ort, wo sie leicht aufblühen. — Wenn man eine Anzahl junger Pflanzen auf ein Beet so zusammenpflanzt, daß ein transportabler hoher Kasten darüber gesetzt werden kann, so kann man noch lange Zeit blühende Chrysanthemum zum Abschneiden aus dem Freien haben. Man bedeckt den Kasten mit Fenstern und umgibt ihn mit einem Umschlage von Laub und Mist.

Chrysanthemum ohne Garten zu ziehen, geht nur dann an, wenn man einen Ort in der Nähe hat, wo die Pflanzen während des Sommers stehen können. Man zieht in diesem Falle die Chrysanthemum auf die oben beschriebene Art durch

Zertheilen der Wurzelstöcke oder durch Stecklinge, und bringt die Pflanzen im Herbste nach und nach an das Fenster eines nicht zu warmen, sonnigen Zimmers. Man hat wiederholte Versuche gemacht, die Chrysanthemum zu einer andern Jahreszeit, nämlich im Frühjahr zur Blüthe zu bringen, theils der Seltenheit wegen, theils, um Samen zu gewinnen und daraus neue Varietäten zu erziehen. Sie sind zum Theil gelungen, aber noch mehrere sind fehlgeschlagen, und es können bis jetzt noch keine anerkannt guten Regeln für das Treiben gegeben werden. Ich sah im Februar 1835 in dem k. Berggarten zu Herrenhausen bei Hannover blühende Chrysanthemum in allen Farben. Sie standen in einem niedrigen Treibhause dicht unter den Fenstern. Als ich mein Erstaunen über diese völlig neue Erscheinung äußerte und nach dem angewendeten Verfahren fragte, sagte man mir Folgendes: Es seien Pflanzen, welche schlecht oder nicht geblüht hätten, aus Nachlässigkeit an dieser warmen Stelle stehen geblieben. Noch ehe die alten Stengel ganz abgestorben waren, zeigten sich an den jungen Trieben Knospen, die ohne weiteres Zuthun aufblühten. So weit, was ich selbst gesehen und gehört. Ob spätere Versuche gelungen sind, habe ich nicht erfahren.*)

Später brachten französische Blätter die Nachricht, daß es den Herren Mason u. Madale gelungen sei, die Chrysanthemum im Mai zur Blüthe zu bringen.

Mason gibt folgendes Verfahren an: Man hält die vielstenglichen Chrysanthemum-Blüthen sehr mager, entweder in Töpfen, oder im Lande durch Wegnahme der Erde um die Wurzeln. Auf diese Weise setzten viele Zweige keine Knospen an. Im Spätherbste werden die Zweige von den alten Pflanzen gelöst, in Töpfe gepflanzt, erst kalt und luftig gehalten, dann im Februar in ein lauwarmes Mistbeet, wo sie ebenfalls viel Luft erhalten, gestellt. Sie sollen im Mai blühen und im Herbste noch einmal. — Ferner habe ich irgendwo gelesen, daß man von den Wurzel-Austrieben frühblühender Sorten im November Stecklinge machen und sie in ein sonniges Fenster stellen soll, worauf sie denselben Winter blühen sollen. Ich lasse die Wahrheit dieser Angabe dahingestellt sein.

Um sich Chrysanthemum, wo mehrere Farben an einer Pflanze blühen, zu verschaffen, soll man mehrere Sorten so nahe zusammenpflanzen, daß man die Zweige anplatten oder ablaktiren kann. Dies scheint nicht unmöglich, und ich glaube sogar, daß man mit Erfolg kopuliren könnte. Da man aber mit viel leichterer Mühe dasselbe Resultat durch das Zusammenpflanzen mehrerer Farben in einem Topfe erlangen kann, so sehe ich keinen Nutzen von dieser Operation.

*) Wie schon früher (aber ohne Glück), so habe ich auch dieses Jahr wieder Pflanzen, die nicht geblüht haben, unter den Fenstern eines Warmhauses stehen lassen. Die jungen Triebe sind jetzt, am 10. December, schon wieder einen Fuß lang und ich bin nicht ohne Hoffnung, daß es glückt.

Neue Varietäten zu erziehen, kann nur denen gelingen, die sich Samen, aus guten Sorten bestehend, von südlichen Ländern zu verschaffen wissen, weil die Chrysanthemum bekanntlich bei uns keinen Samen ansetzen, selbst wenn sie warm und sonnig stehen. Die französischen und englischen Gärtner, welche neue Sorten erzeugt haben, beziehen ihren Samen aus der Provence, Montpellier und Italien. Herr Ruprecht in Wien, der erste Züchter von Chrysanthemum in Deutschland, bekommt seinen Samen, so viel man weiß, aus Italien.

Es ist sehr vortheilhaft, ein Sortiment von Mutterstöcken im freien Lande zu haben, weil im Topfe leicht die eine oder die andere Art verloren geht oder verwechselt wird. Auch liefern diese Pflanzen immer einen Vorrath von Stecklingen. Man pflanzt diese Mutterstöcke weit von einander und sieht darauf, daß sie nicht zu alt werden und zu lange auf einer Stelle stehen, weil sie den Boden sehr aussaugen. Von Zeit zu Zeit ersetzt man die Exemplare durch junge, die sich durch vollkommenen Bau und Farbenreinheit ausgezeichnet haben. Im Winter werden diese Pflanzen leicht bedeckt.

H. Jäger,
Großherzogl. Sächs. Hofgärtner.

Beobachtungen über das Verpflanzen von Sträuchen 2c.

Nach 30jähriger Erfahrung eines Gärtners.

Die wahre Jahreszeit zur Verpflanzung von Sträuchen war schon oft Gegenstand vieler Untersuchungen und Streitfragen. Da ich nun seit 30 Jahren einen Sträuchegarten besitze und selbst pflege, so glaube ich wohl, durch einfache Darlegung meiner Erfahrungen manchem Leser angenehm und nützlich werden zu können.

Bei allen Bäumen und Sträuchen, deren Laub jährlich abfällt, was gewöhnlich in der Mitte Octobers geschieht, nehme man die Verpflanzung sogleich nach dem Laubabfall vor, indem diese Zeit dazu gewiß die beste ist. Denn sie treiben in dieser Periode sogleich Wurzeln und sind im folgenden Frühjahre schon so vollkommen hergestellt, daß sie dann schöne Zweigtriebe machen und schon im ersten Jahre sehr befriedigende Resultate liefern. Nach dem October kann man als nächstbeste Monate zum Verpflanzen den November, Februar und März annehmen. Verpflanzungen im December, Januar und April schlagen selten gut an.

Die immergrünen Bäume und Sträuche können, mit Ausnahme des Juni und Juli, in jeder Jahreszeit verpflanzt werden, jedoch immer mit gehöriger Vorsicht und Fürsorge, nämlich mit gehörigen Erdballen, und in den Sommermonaten mit Besprengung jeden Abend und mit Beschattung, wobei sie auch zuweilen im Juni und Juli sich verpflanzen lassen. Indessen gibt es doch verschiedene Umstände, unter denen das Verpflanzen in einer gewissen Periode am besten erscheint.

Ist der Standort trocken, der Boden leicht und sandig, so

verpflanze man die Immergrünen, mit Ausnahme von Ilex aquifolium, im October und November bei milder Witterung. Ist dagegen der Standort ein niedriger, und der Boden feucht und wasserhaltig, so pflanzt man am besten im Mai. In beiden Fällen ist es gleichnöthig, Bäumen und Sträuchen möglichst große Erdballen zu lassen und die Wurzeln nicht zu beschädigen. Die Ilex aquifolium verpflanzt man am besten von Ende Mai bis Ende Juni.

Ob das Wetter bei Verpflanzung von immergrünen Bäumen und Sträuchen trüb, feucht oder trocken sei, immer bleibt die Vorsicht nöthig, sie möglichst kurze Zeit vor dem Verpflanzen aus ihrem Boden zu nehmen. Wo es immer geschehen kann, stelle man gleichzeitig verschiedene Leute an: einen zum Ausheben der Pflanzen, andre zu deren Herbeischaffung und wieder andre zu deren Einpflanzung.

In allen Jahreszeiten, an jedem Standorte und in jedem Boden müssen die Immergrünen beim Verpflanzen so reichlich mit Wasser getränkt werden, daß die Erde sich dicht und fest ringsum an die Wurzeln anlege. Hat man kein Wasser bei der Hand, so muß man Sorge tragen, daß solches stets zur rechten Zeit herbeigeschafft werde. Sobald die Pflanze eingesetzt ist, muß die Erde eingefüllt werden, so daß rings um den Stamm noch eine ziemliche Vertiefung bleibt, worin sich das Wasser halten kann, wovon man nun so viel aufgießt, daß die ganze frische Erde und der Wurzelballen davon gehörig durchdrungen werden, eine förmliche Einschlemmung, wobei sich die Erde genau an Ballen und Wurzeln legt.

Diese, vorzüglich im Frühling und Herbste unerläßliche Maßregel befestigt die Erde ringsum, verhindert jede Ritze und Lücke im Boden, verwehrt der Luft allen Zutritt. Dabei muß man immer etwas Erdevorrath an der Seite haben, um damit gehörig auffüllen zu können, sobald sich das Wasser ganz gesetzt hat, damit ja nirgends Wurzeln bloß zu liegen kommen. Das Wasser schütte man übrigens nicht hastig und massenweise auf, sondern man lege einen alten Besen, Strohbündel ꝛc. unmittelbar auf die Erde, und begieße darauf, damit das Wasser nur sickernd auf die Erde gelange, nirgends wühlen und auswaschen könne, noch da, wo es unmittelbar auffällt, den Boden wasserfest schlage.

Ist nach der ersten Bewässerung wieder Alles abgetrocknet, so ebne man die Erde rings um den Stamm, ohne daß man dabei den Boden festtrete, weil das Wasser selbst schon hinlänglich fest macht. Bei großen Pflanzen ist in der Regel eine zweite Bewässerung nöthig. Nach Verfluß von 24 — 48 Stunden, je nach der Natur des Bodens, trete man die Erde rings um den Stamm und über den Wurzeln möglichst fest, hierauf richte man sie mit dem Rechen ordentlich zu.

Taugliche Standorte für Sträuche. Eine allgemeine Regel läßt sich darüber nicht aufstellen, da die verschiedenen Geschlechter und Species in diesem Punkte auch sehr verschiedene Ansprüche machen, worüber man die Naturgeschichte derselben speciell zu Rathe ziehen muß. Manche Sträuche z. B. lieben einen trockenen und hochliegenden Standort und wollen an einem andern nicht gedeihen; Andere sind zärterer Natur und verlangen warme und geschützte Lagen; Andere sind sehr hart und kommen allerwärts fort; wieder Andere gedeihen fröhlich nur in tiefen, feuchten Gründen; Manche blühen nur, wenn sie der vollen Sonne ausgesetzt werden.

Welche Bodenart sagt den Sträuchen am besten zu? Weniger Schwierigkeiten verursacht die Bestimmung des Bodens, indem man so ziemlich allgemeinen Ansichten dabei folgen kann, ohne gerade großes Unglück anzurichten. Die härtern Sträuche kann man in zwei Klassen theilen, nämlich in solche, welche mit gewöhnlichem Boden vorlieb nehmen, und in die Sträuche des sogenannten amerikanischen Gartens. Der erstern Klasse genügt in der Regel ein leichter, reicher Lehm, während manche kräftiger wachsende Sträuche in jedem beliebigen Boden hübsche Büsche bilden. Die amerikanischen Pflanzen, wie **Kalmia, Rhododendron, Andromeda** ꝛc. gedeihen am besten und schönsten in einem zusammengesetzten Boden, dessen größter Theil aus sandiger Torferde besteht. In Ermangelung solcher kann man sich jedoch einen sehr guten Compost dafür aus leichtem, braunen Lehm, Flußsand und Lauberde oder vegetabilischem Compost zu gleichen Theilen bereiten, noch besser, wenn man wenigstens etwas Torferde darunter zu geben vermag. Man hat dabei dann nichts weiter zu thun, als den Boden ungefähr $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß tief auszuheben, das Pflanzloch in gehöriger Ausdehnung zu bilden und mit jener Erdmischung gehörig zu füllen.*)

(Floricultural Cabinet.)

Neue oder seltene Pflanzen.

Aeschynanthus speciosus, Auct.? Cyrtandraceen. Aus Samen von der Insel Java gezogen bei Herrn Veitch u. Sohn, an Baumstämmen wachsend, erfordert ganz dieselbe Behandlung, wie die tropischen Orchideen. Wird ungefähr 2 Fuß hoch, ist am untern Theile holzartig, oben krautartig, beinahe vierkantig. Blätter gegenüberstehend, bisweilen dreiständig, unmittelbar unter der Blüthe reiche Quirle von 6 — 8 bildend, oval-lanzettförmig, gespitzt, fleischig, ganz leicht gesägt. Blüthen eckständig, an großen Büscheln je 6 — 20 beisammen, prachtvoll gelb und feinbehaart außen, nach dem Saume hin und in dem Schlunde feurig scharlachroth, Geschlechtstheile weit hervorragend, groß, grünlichgelb mit rothen Zeichnungen. (Bot. Mag. 4320.)

Aeschynanthus Lobbianus Hook. Gesneriaceae. Prachtvolle Art von der Insel Java, von Lobb erst kürzlich eingeführt. Cultur und Vermehrung wie bei A. pulcher. Blüthen feurig scharlachroth, aus grünlich braungrauen, fein behaarten, langen, röhrenförmigen Kelchen hervortretend, große, schön gelbe Geschlechtstheile. (Abbildung in der Flore des Serres, Juli 1847.)

Dryandra carduacea Lindl. Proteaceen. Am Schwanenflusse von Drummond entdeckt, 3 Fuß hoch, gerade, vielästig, die jungen

*) Wir haben die Hoffnung, daß ein deutscher Practicus hierüber nächstens ausführlicher in diesen Blättern sich vernehmen lassen wird, da diese Winke eines Engländers über einen so hochwichtigen Gegenstand doch nicht allgemein genügen dürften, und andererseits hierin noch viele irrige Ansichten und Gewohnheiten herrschen. A. d. Herausg.

Triebe flaumig. Blätter sitzend, zerstreut, lanzett=linienförmig, hart und starr, weitläufig gezähnt, mit scharfen Stacheln besetzt, oben schön dunkelgrün, unten dicht mit weißlichem Flaum besetzt. Blüthenköpfchen rundlich gelb, endständig auf kurzen Zweigen, an der Basis mit einer Blätterkrone geschmückt. (Bot. Mag. 4317.)

Echinocactus hexadrophorus Lem. Tampico. Eiförmig kugelig, oben abgeflacht, die ganze Oberfläche in sechsseitige, etwas gedrückte Mammillen getheilt, welche an der Basis bräunlich, weiterhin aber schön blaugrün erscheinen. Die Stacheln je 4—7, in der Länge von ½—1 Zoll wechselnd, der mittelste ist stets der längste und härteste, alle sind röthlichbraun. Blüthen auf der Krone, je 2—3, zierlich weiß, mit tief Rosa gewaschen und elegant gefleckt, an der Basis zart gelblich. (Bot. Mag. 4311.)

Eria convallarioides, β major, Lindl. (Pinalia alba, Ham.; Octomeria spicata, Don.; Octomeria convallarioides, Wall.) Orchidee. Eine bei T. Twisden Hodges erhaltene neue und schönere Varietät von E. convallarioides. Die Blüthen an den eirunden Köpfchen sind glänzend elfenbeinweiß, welches durch die hellbraunen Bracteen an der Basis noch schöner hervortritt. Pflanze und Blüthen sind im Ganzen größer, als bei der Art. (Bot. Cab. 63.)

Hypocyrta laecostoma, Bot. Mag. Gesneriacee. Brasilien. Ungefähr 1 Fuß hoch, aufgerichtet, stumpf vierkantig, an allen Theilen reichlich mit wolligen Haaren besetzt. Blattstiele an der Seite etwas eingedrückt, Blätter gegenüberstehend, länglich eiförmig=lanzettig, gespitzt, fein gesägt, sehr reich geadert. Blüthenstiele achselständig, ½ Zoll lang, behaart, einfach, einblumig, truppweise beisammen. Kelch fünftheilig, grün, behaart; Krone ¾ Zoll lang, an der orangefarbigen, seitwärts eingedrückten Röhre ganz leicht behaart. Durch das dunkelsaftige Grün der Blätter und den Reichthum der orangefarbigen Blüthen sehr hübsch. (Bot. Mag. 4310.)

Nyphaea (Niphaea) rubida Nob. u. Hort. Angl. Im Habitus zwischen N. oblonga und N. albo-lineata, Blumen beinahe so groß wie bei jener, rein weiß mit glänzend gelben Geschlechtswerkzeugen. Die großen glänzenden Blätter, Stengel, Kelche, Blatt= und Blumenstiele unten röthlich, dicht behaart. Vaterland noch unbekannt. Cultur wie bei N. albo-lineata. (Abbildung in der Flore des Serres, Juli 1847.)

Prepusa Hookeriana, Gardn. Gentianacee. Brasilien, eingeführt von Gardner, Hochgebirgspflanze. Blüht im März u. April. Blumen weiß, sechstheilig, aus prachtvoll scharlachroth und grünen weit gebläheten Kelchen hervortretend, Stengel und Blumenstiele feurig rosa und kermesin, manche Blätter ebenso sehr elegant von der Basis her gezeichnet. Luftige und lichtreiche Stelle im gemäßigten Glashause; gemischte Erde in mehr breiten als tiefen Töpfen, über der Erde mäßig feucht zu haltendes Moos. Im Winter Warmhaus, wenig Wasser, möglichst viel Licht und Luft. Vermehrung durch Samen und junge Triebe als Stecklinge. Eine köstliche Pflanze. (Abbildung in der Flore des Serres, Juli 1847.)

Liebigia speciosa DC. (Tromsdorffia speciosa Blume.) Cyrtandracee. Java. Krautartige Pflanze, 1½ bis 2 Fuß hoch, überall rauh behaart. Blätter gegenüberstehend, ungleich, gestielt, oben glänzend dunkelgrün, unten graugrün, stark gerippt und netzförmig durchzogen, oval=elliptisch, gespitzt, gesägt. Blumenstiele achselständig, truppweise, Stielchen mit Bracteen; Kelch röhrenförmig, hellgrün, fünftheiliger Saum; Krone röhrenförmig, gleich fünftheilig gelblich weiß, an der Basis purpurviolett. (Bot. Mag. 4315.)

Lisianthus acutangulus, R. & Pav. (L. trifidus H. B. K.; L. tetragonus, Benth.; Chelonanthus acutangulus). Gentianee. Einschoa in Peru und in mehreren Gebieten von Südamerika und Mexiko. Im Kew=Garten aus Samen gezogen und im Kalthause als Pflanze gepflegt. Wahrscheinlich zweijährig, aufrecht, 3—5 Fuch hoch; Blätter gegenüberstehend, oval, spitzig, unterhalb sitzend; die oberen kurzgestielt. Blüthen apfelgrün an kurzen Stielchen, an sehr langen, lockern Rispen. (Bot. Mag. 4324.)

Salvia leucantha, Cav. Labiatee. Mexiko. Blühte zum ersten Male in England in einem Kalthause im Juni 1847. Höhe 1½ bis 2 Fuß; Blätter ziemlich dicht beisammen, länglich lanzettförmig, etwas rauh, gerunzelt, wollig, oben dunkel=, unten hellgrün. Ziemlich lang erhebt sich der Blüthenstengel mit seiner eleganten Aehre von je 6 bis 8 Blüthen an jedem Quirle. Kelch cylinderförmig, zierlich mit violetter Wolle bedeckt, Krone weiß und feinwollig. (Bot. Mag. 4318.)

Thibaudia pulcherrima, Wall. Vacciniacee aus Nord=Indien. Strauch. Blätter immergrün, 6—8 Zoll lang. Am alten Holze der Länge nach an einer Seite zahlreiche, genäherte, ungestielte, überhangende Büschel oder Dolden mit je 12—20 Blüthen in allen Graden der Entwickelung. Knospen scharlachroth, hellgrün panachirt, Blüthen 1 Zoll lang, eng glockenförmig, ochergelblich mit dunkler rothen, glänzenden Linien gestreift, auch durch den innern Bau merkwürdig: die Staubfäden bilden eine den Griffel einschließende Säule, die Staubbeutel sind sehr verlängert. Camellienhaus, in einem Beete aus Heide=, gewöhnlicher Gartenerde und Sand gemischt, in einer Temperatur möglichst nahe an 0° gehalten. Blüht am zweijährigen Holze vom December bis in den April. Vermehrung durch krautartige Stecklinge unter der Glocke auf einem lauen Beete. (Abbild. im Bot. Mag. und in Flore des Serres, Juli 1847.)

Abelia floribunda Dec., Hort. Belg. (Vesalia floribunda Mart.; V. hirta, Galeot.) V. 1. Caprifoliacee. Aus Mexiko. Prächtiger, kleiner, aufgerichteter Strauch, gedeiht herrlich in sandigem Lehm, Torferde und Lauberde, blüht durch den ganzen Sommer. Die Blüthen erscheinen an zahlreichen hängenden Büscheln mit je 2—3 Blumen, von prachtvoll rosenröthlicher Nelkenfarbe und der Gestalt der Geisblattblüthen. Behandlung wahrscheinlich im gemäßigten Glashause. Handelsgärtner können sie billig erhalten; sie verdient einen Platz in jeder Sammlung, da sie sehr zierlich und schön ist.

Handels=Notizen.

22) Spiraea prunifolia fl. pl. hat diesen Winter ohne alle Bedeckung im freien Lande ausgehalten, wodurch dieser herrliche Strauch ungemein an Werth gewonnen hat. Ich habe an vorjährigen Pflanzen einen ziemlichen Vorrath und verkaufe davon das Dtzd. zu 3 Thlr. Diesjährige Pflanzen, im Mai zu liefern, zu 1½ Thlr. das Dtzd.

Carl Appelius in Erfurt.

23) Zur Beantwortung der Frage Nr. 15. in Stück 2. d. Bl. Frischer keimfähiger Samen der besten Sorten Früh= und Spät=Kartoffeln, beide separat gesammelt, ist zu haben, das Loth zu 8 Sgr., bei H. Schwabe in Weimar (Firma: Hofgärtner Mook.)

24) Da ich alle meine Rosen=Vermehrung wurzelächt und auf dem natürlichen Wege betreibe, so wollte ich von meinem ausgezeichneten Sortimente von Bengal=, Thee=, Noisette=, Bourbon= und Remontanten, nebst einer bedeutenden Sammlung verschiedener Gattungen Landrosen einen Catalog nicht ausgeben, bevor nicht eigene Ansicht von dem Zustande der Stecklinge und Senker mich überzeugt haben würde. Da ich nun hierüber genügende Ueberzeugung gewonnen habe, so kann ich nicht nur die bereits vorliegenden Bestellungen befriedigen, sondern auch im März mein Verzeichniß versenden, was meinen vielen verehrten Gönnern anzuzeigen ich nicht verfehlen wollte.

Weimar, im Januar 1848. G. Lotze, Handelsgärtn.

25) Wo sind gute Exemplare der trefflichen Pfirsichsorten: Pavie Madelaine, Perséquier Gemalott, Peche de Jean, Brugnon de Roullet, und der Mandelsorten: Colombier, du Poy, Nain du Poy — und zu welchem Preise sogleich zu erhalten? Antwort durch d. Ztg.

Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Verantwortlicher Redakteur: A. Stenger.
№ 5. Erfurt, den 5. Februar. 1848.

Bergrheinfelder Weißkraut, eine im Handel noch nicht vorkommende Art.*)

Im Jahrgange von 1846 Nr. 6. der Allgemeinen Thüringischen Gartenzeitung machten wir ihre Leser mit einer neuen Wirsingart „Chou Marcelin“ bekannt, von welcher seitdem in den meisten Samencatalogen von Erfurt und andern der Same aufgeführt ist, was uns schließen läßt, daß er überall die verdiente Anerkennung gefunden hat und noch finden wird.

Durch diese Anerkennung nun finden wir uns veranlaßt, sie mit einer andern Gemüse-Art bekannt zu machen, welche eben so vorzüglich und in weiterem Kreise eben so unbekannt ist, als es früher das Chou Marcelin war. Es ist das Bergrheinfelder Weißkraut, eine Kopfkohlart, welche die meiste Aehnlichkeit mit dem Manakopfkohl hat, welcher im verflossenen Jahre von den Herren Appelius & Eichel ausgegeben wurde, doch von uns diesem und allen uns bekannten Krautarten wegen seinem Wohlgeschmack und der Zartheit seiner Köpfe vorgezogen wird; die äußern Blätter sogar sind zart und weich wie die des Butterschnittkohls und könnten selbst zu wohlschmeckendem Gemüse und Salat benutzt werden.

Schon die jungen Pflanzen zeichnen sich vor allen andern Krautsetzlingen aus. Sie haben von der frühesten Jugend an einen niedrigen, gedrängten Wuchs und sehr breite hellgrüne, fast gelbe Blätter. Die Strünke bleiben immer niedrig und erlangen da, wo der Kopf aufsitzt, eine beträchtliche Dicke. Die Köpfe sind gewöhnlich nur mittelgroß, breit gedrückt oder rund, gelbweiß und von äußerst zarter und wohlschmeckender Substanz.

Im Betreff der Reifezeit ist es eine mittelfrühe Sorte, doch halten sich die Köpfe im Winter sehr gut, wenn die Pflanzen im Frühling nicht zu früh gepflanzt und die Köpfe im Herbst nicht überreif werden.

Der Wohlgeschmack und die Zartheit dieses Kohls läßt sich am leichtesten erproben, wenn die Köpfe in Hälften oder Viertel geschnitten, in Fleischbrühe gesotten (wozu eine halbe Stunde hinreicht) und so als Gemüse verspeist werden; ebenso ist er, zu Salat verwendet, vortrefflich.

Da wir noch nicht viel Samen davon besitzen, so können wir denselben nur portionenweise zu 2 Schweizer Batzen = $2\frac{1}{2}$ Silbergroschen abgeben.*)

Zürich, den 3. Februar 1848.

Fröbel & Comp.,
Handelsgärtner.

*) Obgleich im Allgemeinen die Kunstgärtnerei der Schweiz aus mancherlei natürlichen Gründen zu dem Aufschwunge, welchen solche in manchen Gegenden Deutschlands gewonnen hat, bis jetzt sich nicht erheben konnte, so werden wir es doch stets mit Vergnügen sehen und dankbar anerkennen, wenn Herr Fröbel und andre seiner geehrten Schweizer-Collegen mit den Eigenthümlichkeiten der Gärtnerei ihres Landes uns bekannt machen wollen. Alle solche Mittheilungen von praktischen Männern sind stets willkommen. A. d. Red.

*) Da die Einzelnsendung solcher Samenproben mit mancherlei Unannehmlichkeiten verknüpft ist, so will der Handelsgärtner Herr A. Schiffner in Weimar alle portofrei an ihn eingehenden Bestellungen hierauf bestens besorgen, und ersucht daher, solche im Laufe des März ihm zukommen zu lassen. A. d. Red.

Besonders schöne Form von Azalea indica.

An sich schon gehören die besseren Varietäten der indischen Azalee unter die prunkendsten Pflanzen unsrer Kalthäuser; aber mit leichter Mühe kann man ihre Schönheit noch ansehnlich erhöhen, diesen Strauch in seinem vollsten Blüthenreichthume paradiren lassen. Zu diesem Zwecke stecke man an die Vorderseite jedes Topfes, worin eine junge Azaleenpflanze, gleichviel ob eine wurzelächte oder veredelte, steht, eine Anzahl hübscher Stäbe regelmäßig im halben Bogen, und binde daran alle jungen Triebe hübsch geordnet, wie an ein Spalier an. Man lasse ihnen in solcher Stellung kurze Zeit ihren freien Willen, dann aber zwinge man sie durch ein mäßiges Zurückschneiden zur Bildung von Seitentrieben, damit die halbkreisförmige Spalierwand noch dichter und voller mit Grün und Blüthen sich schmücke. — Diese einfache Methode ist namentlich solchen Gärtnern zu empfehlen, welche mit blühenden Gewächsen gute Geschäfte machen, weil für sehr viele Kunden eine solche Azalee besondern Reiz hat, und bei solchem Reichthum von schönen Blüthen auch

in der That allerliebst sich ausnimmt. Weniger denkbar, ja wahrscheinlich auch sehr schwierig dürfte der Versuch mit älteren Pflanzen sein.

Auch Dr. Mettler's neue allgemeine Garten- und Blumenzeitung empfiehlt diese Methode und erwirbt sich das Verdienst, folgende Anweisung zur Anzucht von wahren Zwerg-Azaleen dabei zu ertheilen:

„Diese Büsche werden durch die Vermehrung der verschiedenen Varietäten aus Stecklingen hervorgebracht, „anstatt durch Pfropfen und Absaugen auf andre Stämme. „So wie der Steckling Wurzel gefaßt, wird gleich das „Messer an ihm verwendet und der Hauptschuß wird gleich „mit demselben gekürzt, um ihn zur Hervorbringung von „Seitenschüssen zu veranlassen. Dieses Zurückschneiden wird „während des ganzen ersten Wachsthums des Pflänzchens „fortgesetzt und ist in der That der einzige besondere Prozeß, durch welchen die Zwergheit erlangt werden kann. „So zurückgeschnittene und eingehaltene Pflanzen nehmen die „Individualität des Charakters an, die sie so interessant „macht. Aber dieses Zurückschneiden muß nicht allein auf „den Winter und auf das reife Holz beschränkt, sondern „namentlich während des Frühjahrs und Sommers an den „frisch wachsenden Schüssen angewendet werden. Die Erlangung einer compacten Zwergheit kann aber noch dadurch „erleichtert werden, daß man einige der untersten Schüsse „niederhakt oder sie an kleine Stäbe oder an einen Vierring „bindet, der oben über dem Topfrand befestigt ist. Durch „das Niederbinden der Schüsse in diese unnatürliche Richtung „wird der Saftumlauf theilweise gestört und die Pflanze „angeregt, reichlichere Seitenschüsse zu machen."

Auch diese Methode ist sehr empfehlenswerth, indem man dadurch 8 höchstens 12 Zoll hohe, sehr dichte Sträuche erzielt, deren untere Theile den Topfrand bedecken und zierlich darüber herabhängen; in der Blüthezeit bilden diese Zwerge einen köstlichen Dom im reizendsten Farbenspiele.

Das Niederbeugen der Aeste als Mittel, unfruchtbare Bäume zum Tragen zu bringen.

Die Verrichtung des Niederbeugens oder Krümmens der Aeste besteht darin, daß man die zu stark ins Holz wachsenden ein- oder höchstens zweijährigen Zweige mit ihrer Spitze, ohne diese zu beschneiden, nach dem Erdboden neigt, und sie so in Bogenform an den zunächst befindlichen Ast mit Bast oder einer Weide befestigt.

Die angewendete Krümmung richtet sich immer nach dem mehr oder minder starken Wuchse des Baumes; ist der Baum üppig im Wuchs, so kann ohne Gefahr die Mehrzahl der starken, einjährigen Triebe so stark gebogen werden, daß der Endpunkt fast den Anfangspunkt berührt, wodurch ein förmlich geschlossener Bogen entsteht.

Das Resultat des Niederbeugens ist, daß sich auf dem jungen Holze Fruchtruthen, Fruchtspieße und Fruchtaugen erzeugen, wo hingegen, wenn der Zweig in senkrechter Richtung stehen bliebe, sich nur wenige Holztriebe entwickelt hätten. Man muß es daher nicht bei allen Aesten eines Baumes anwenden, ausgenommen in dem Falle, wenn der Baum zu stark im Wuchs ist, weil er sich sonst sehr leicht durch zu reiches Fruchttragen erschöpfen kann. L. V. d. O. T.

Spargel für den Winter aufzubewahren.

Man steche kurz vor dem Ende der Saison, also gegen Johannis, den Spargel sorgfältig, reinige und trockne ihn mit einer Serviette behutsam, ohne dabei ihn zu drücken und bestreue ihn mit einer Mischung von $^5/_6$ trockenem Mehl und $^1/_6$ trockenem Salz. Dann bindet man ihn schockweise zusammen, bestreut das Bund über und über mit Mehl und wickelt es nun in einen wohldurchkneteten, ungefähr zur Dicke von $^1/_5$ Zoll ausgerollten Brotmehlteig. Diesen läßt man hierauf so weit trocknen, daß er keine Risse bekomme und legt ihn in einen steinernen Topf, welchen man mit zerlassenem Fett luftdicht übergießt und an einem kühlen Orte aufbewahrt. — So oft man Spargel genießen will, nimmt man ein solches Bündel heraus und weicht den Spargel $1^1/_2$—2 Stunden in reinem Wasser ein, wonach er ganz das Aussehen und den Wohlgeschmack frisch gestochenen Spargels erhält.

Unvertilgbare Tinte für Garten-Etiketten.

In ein Pfund siedendes Wasser schütte man allmählig 2 Loth fein gestoßenen Schellack und 2 Loth gereinigten Borar. Hat sich Alles vollständig aufgelöst, so seihe man die Flüssigkeit durch ein feines, reines Stück Linnen, worin alle Theile des unaufgelösten Lackes zurückbleiben. Dieses durchgeseihete Wasser bildet eine Art von Firniß und fließt sehr leicht aus der Feder. Will man schwarze Tinte daraus machen, so reibe man etwas Kienruß mit hölzerner Keule in einer Steinschale damit ab, und bewahrt dann die Tinte in vorsichtig verstopfter reiner Glasflasche. Man schreibt damit auf das blanke Holz, unvertilgbar für Regen und Schnee. Will man die Hölzer wieder rein haben, so wasche man sie mit Seifenwasser ab. Lange erhält sich indessen diese Tinte nicht gut in der Flasche, also bereite man immer nur kleine Quantitäten davon.

Behauenes Holz an Garten-Einzäunungen 2c. gegen Fäulniß zu bewahren.

Mische 1 Pfd. fein gestoßenen Gyps, 1 Pfd. Kreide und $2^1/_2$ Pfd. gelöschten Kalk tüchtig, füge dazu das Weiße von 6 Eiern gut durcheinander und mache alles mit unabgerahmter Milch zu einer dünnen Brühe. Damit streiche man das Holzwerk zweimal an. Will man gräuliche, gelbliche, bräunliche oder grünliche Färbung des Anstrichs haben, so mische man etwas Kienruß, gelbe Erde, Ocher oder Berggrün in die Brühe.

Neue oder seltene Pflanzen.

Chirita Walkeriae, Gardn. (Chirita Mooni) XIV. 2. Didimocarpäe Von Ceylon, wo General Walker sie entdeckt hat. Sie blühte in dem Warmhause des königl. Gartens von Kew im vergangenen Sommer. Der Strauch ist buschig, saftreich, kräftig, ästereich. Jede Blüthe hat eine Länge von $2^1/_2$ Zoll vom Anfang der Röhre bis zum glockenförmigen Saume, ist reich violett-purpurn, an der Röhre blaßgelblich-weiß und hat an der innern Seite des Schlundes einen tiefgelben Kreis. Sie blüht den größten Theil des Sommers hindurch. Diese zierliche Species verdient in jeder Sammlung einen Platz. (Abbildung im Bot. Mag. 4327.)

Columnea crassifolia, Hortul. XIV. 2. Gesneriacee. Wahrscheinlich aus Mexiko. Die schönste und größtblumige Species des ganzen Geschlechts, ungefähr 1 Fuß hoch. Die Blüthen erscheinen einzeln und aufgerichtet an dem Stamme hin, fast 5 Zoll lang, geröhrt, gekrümmt, behaart, prächtig scharlachroth mit gelben Strichen am Halse. Erfordert Treibhauswärme. Blühte im königl. Garten von Kew. (Abbildung im Bot. Mag. 4330.)

Viburnum macrocephalum, Fort. Von dem Autor in Chusan bereits im Culturzustande gefunden, wo er bis 20 Fuß hohe Sträuche sah, während sie in Europa wahrscheinlich eine solche Höhe niemals erreichen wird. Blüthe im Mai, unserm gewöhnlichen Schneeball ähnlich, aber in bedeutend größeren, prachtvollen weißen Massen, so reich, daß oft der ganze Strauch als eine einzige ungeheure Blumenkrone erscheint. — Blüht auf Viburnum Opulus gepfropft schon sehr jung im Topfe und gleich der Hortensie gehalten, in gewöhnlicher leichter Gartenerde. Wird sich ohne Zweifel bald für das freie Land akklimatisiren. (Abbildung in Flore des Serres, 1847.)

Dendrobium Kuhlii (Bot. Reg. 1.) Lindl. XX. 1. Orchidee. Diese Pflanze erscheint würdig an der Seite von D. secundum, hat aber größere Blüthen an kurzen, seitenständigen, wenigblumigen Träubchen, von glänzend rosenrother Farbe, welche viel länger blühen als bei allen übrigen Arten des Geschlechts. Diese Pflanze wurde von T. Lobb an Hrn. Veitch u. Comp. gesendet.

Echeveria retusa. X. 5. Crassulacee. Aus Mexiko. Prachtvolle, kleine, strauchartige Pflanze für das Grünhaus. Der Blüthenstengel schießt ungefähr 1 Fuß hoch auf und bildet an der Spitze eine große dichte Rispe von zierlich kermesinfarbigen Blüthen. Jede Blüthe hängt ackeleyähnlich mit ihrer reichgefärbten Außenseite und gelber Innenseite herab, was einen prachtvollen Anblick bildet. (Abbildung im Bot. Reg. 57.)

Nelumbium speciosum, var. caspicum DC. (N. caspicum, Fisch.) Prachtpflanze, mit ungeheurer weißer, an den Rändern und Spitzen der Petalen freundlich roth gezeichneter Blüthe. Van Houtte cultivirt die Nelumbien in folgender Weise mit sehr günstigen Resultaten: Im April läßt er 5—6 Fuß breite, $1^3/_4$—$2^1/_4$ Fuß tiefe Kästen von beliebiger Länge fertigen und solche innen mit Zink bekleiden. Den Boden füllt er 8—10 Zoll hoch mit Schlamm ohne alle aus thierischen Theilen stammende Substanzen. Darein pflanzt er von 3 zu 3 Fuß die Rhizomen, füllt dann die Kästen bis zum Rande mit reinem, klarem Regen- oder Flußwasser, und erneuert das Wasser möglichst oft, zu Verhütung jeder Fäulniß. Gewöhnlich geschieht dies wöchentlich zweimal mittelst einer Abfluß- und einer Zubringeröhre am Kasten, so angebracht, daß der Schlamm bei dieser Strömung nicht umgerührt werde. Die Fenster bleiben auf den Kästen, bis der Thermometer über 10° R. steigt, dann gebe man volle Luft, so lange die Sonnenstrahlen auf die Kästen fallen. In solcher Zeit nimmt er auch den Umschlag von Pferdemist weg. Unter solcher Pflege blühen die Nelumbien gewöhnlich vom Juni bis in den September. In diesem Monate beginnt die Vegetation nachzulassen und aufzuhören, man gibt daher anfangs seltener neues Wasser, und im October beinahe gar kein frisches Wasser mehr; man nimmt die Rhizomen heraus, reinigt sie schonend oberflächlich, schneidet alles Verdorbene ab und legt sie in andere, mit ähnlichem Schlamme gefüllte Kübel, wo man sie fast gänzlich austrocknen läßt, um damit im nächsten Frühling die obige Verpflanzung im Kasten wieder zu erneuern.

Auch im Warmhause lassen sich die Nelumbien cultiviren, wofern ihre Kübel oder sonstigen Wasserbehälter vollkommen den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, Wasser und Luft, wie oben bemerkt ist, gehörig oft erneuert werden.

Die Vermehrung erfolgt durch Samen oder Theilung der Rhizomen; auf letztere Weise am vortheilhaftesten im Frühling vor dem Einpflanzen. (Abbild. in Flore des Serres, Septbr. 1847.)

Echinocactus cinnabarinus, Curt. XIII. 1. Cactee. Befindet sich in der glänzenden Cacteensammlung des königl. Gartens von Kew. Ist kugelförmig, dunkelgrün, 7 Zoll im Durchmesser, blüht leicht. Jede Blüthe hat fast 4 Zoll im Durchmesser, ist glänzend zinnoberkermesinfarbig, am Rande der Petalen etwas heller. Köstlich durch die großen Blumen an einer so kleinen Kugel. (Abbild. Bot. Mag. 4326.)

Edgworthia chrysantha, Bot. Reg. Dieser Strauch wurde 1845 von Hrn. Fortune an die Gartenbau-Gesellschaft gesendet u. blühte zum ersten Male im Februar 1847 in einem kalten Hause. Es ist ein kleiner weichholziger Strauch, der von der Basis ruthenähnliche dunkelgrüne Stengel austreibt, welche nur an der Spitze ganz dunkelgrüne, mit feinen Haaren bedeckte, 8—9 Zoll lange Blätter haben. Die Blüthen sind prächtig goldgelb, ungefähr 1 Zoll lang, außen mit sehr dicken Haaren besetzt und stehen am Ende der Schößlinge an runden Köpfchen beisammen. Sie sind wohlriechend und erscheinen in ihrer Heimath, auf Chusan, im Juli. Diese Art ist der Edgworthia Gardneri (Daphne Gardneri) sehr ähnlich. Sie gedeiht herrlich in einer Mischung von 3 Theilen sandigem Lehm und 1 Theile torfiger Moorerde, mit gehörigem Wasserabzuge, da sie in den Sommermonaten reichliche Bewässerung erheischt, dabei aber leicht modert. Im Winter begieße man sehr sparsam. Ohne Zweifel vermehrt sie sich durch Stecklinge vom jungen Holze. Um sie leichter zum Blühen zu bringen, binden die Chinesen die Stengel in Ringform zusammen und diese Methode befolgte man auch in England mit Erfolg.

Lilium longiflorum, Thb. (L. candidum Thb.; L. longiflorum β suaveolens, uniflorum, Bot. Reg.; Hemerocallis albo quorundam.) Bei Kämpfer Biakko und Iuri genannt, auf den ersten Anblick dem L. eximium ähnlich, jedoch etwas kleiner, unterschieden durch breitere, dichtere, entfernter von einander stehende Blätter mit einer stärker hervortretenden Mittelrippe, ferner durch mehr aufrechte Blumenröhre, nur 3 Zoll, Saum $2^1/_3$ Zoll lang. Ausdauernd durch unsere Winter. Diese schöne japanische Pflanze verdiente in unsern Privatgärten eine weit größere Verbreitung, als bisher, obgleich man sie schon so lange Zeit kennt. Man pflanze sie ins Freie, in reichen, lockeren Boden, 7—8 Zoll tief. Vermehrung durch Ablösung der kleinen Zwiebeln.

Epacris Tauntoniensis, Paxt. V. 1. Contortee. Bastardsämling von Epacris grandiflora und E. impressa, gewonnen von dem Handelsgärtner Ball zu Staunton. Blüthen prachtvoll rosa-kermesin, an den 5 Abtheilungen des Mundes blaßnelkenröthlich, ungefähr $^3/_4$ Zoll lang. Eine köstliche Hybride, würdig in jeder Sammlung zu prangen. (Abbildung in Paxton's Bot. Mag.)

Pitcairnia Altensteinii var. gigantea, Hook. (Puya Altensteinii var. gigantea, Bot. Mag. 4309.) Große, mächtige, oft bei tüchtiger Cultur 6 Fuß hohe Pflanze; Blätter dreimal länger als der Schaft; Blüthe sehr groß, vom reinsten, prunkendsten Scharlachcarmin. Die Cultur erheischt, wie bei allen Bromeliaceen, Orchideen, Aroideen, Farren ꝛc., einen Verein von Wärme, Licht, Feuchtigkeit und Nahrung in hohem Grade, und so ziemlich dieselben Einzelnheiten, wie bei Aechmea fulgens. (Abbild. in Flore des Serres, August 1847.)

Sisyrinchium longistylum Nob. Aehnelt auf den ersten Anblick durch den ziegelförmigen, zweireihigen Blattstand den Iris oder Gladiolus, stammt aus Chili. Habitus äußerst zierlich, Blüthen sehr zahlreich, goldfarbig, mit purpurnem Sterne. Im Sommer im Freien an einem nicht sehr feuchten Platze, im Winter aus Vorsicht im Kalthause. Vermehrung durch Samen und durch Zertheilung. Diese niedliche Pflanze wird sich wahrscheinlich nach und nach akklimatisiren und an trocknen Standorten dann im Freien sich überwintern lassen, wie dies in Belgien schon theilweise der Fall ist. Sie gewährt eine äußerst reizende Einfassung von Beeten, Gruppen, Rabatten. (Abbildung in Flore des Serres, August 1847.)

Henfreya scandens Lindl. Acanthacee. Aus Sierra Leone. Das Geschlecht ist neu von Lindley zu Ehren des A. Henfrey also genannt, gehört zu jener Gruppe von Acanthaceen, deren Typus Ruellia bildet. Kräftiger Kletterstrauch, der jedoch nicht sehr hoch zu werden scheint. Blätter gegenüberstehend, groß, elliptisch, etwas lederartig, glänzend; Blüthen groß, trichterförmig geröhrt, mit zweilippigem Rande von beinahe gleichen Ausschnitten, weiß, wohlriechend, in Trauben.

Aus David Cameron's Garten-Notizen-Buch.

Monesis grandiflora, Salisb., DC. (Pyrola uniflora L.) gedeiht vortrefflich in Sphagnum mit etwas sandiger Torferde gemischt, mit einem Glase bedeckt und an einen Ort gestellt, wo sie die Sonnenstrahlen nicht erreichen. Pyrola rotundifolia, P. media und P. minor kommen im Topf oder im Beete mit Torferde gut fort, wenn sie im Schatten stehen. Pyrola secunda wollte bei mir niemals hübsch werden, weil ich niemals Pflanzen mit guten Wurzeln besaß, doch bin ich überzeugt, daß ihr die Behandlung voriger 3 Arten zusage.

Pilularia globulifera, L. Obgleich eine Wasserpflanze, kommt sie doch in Torf gepflanzt trefflich fort, jedoch muß sie entweder in einem kühlen Kasten, Beet ꝛc. oder im Topf an einem sehr schattigen Orte stehen, wo sie eben so schnell und fröhlich heranwächst, als befände sie sich im Wasser.

Lycopodium clavatum, L. und Lycop. Selago, L. kommt in Torf gepflanzt gut fort.

Trichomanes speciosum, L. (?), (T. brevisetum, H. Kew.) muß im Topf in zerbröckeltem Sandstein, Ziegeln oder Scherben mit haselnußgroßen Stücken Torf vermischt stehen und mit Sphagnum bedeckt werden. Diese Töpfe versenkt man dann in größere Töpfe mit Sphagnum und bedeckt sie mit Glas, so mögen sie in einem Kalthause, in einem Kasten, in einem Zimmer stehen, aber überall gegen die Sonne geschützt werden. Bei dieser Behandlung macht sie die herrlichsten Blätter und bildet ihren Wurzelstock so vollkommen aus, daß sie lebendigst wächst. Wünscht man ein größeres Wachsthum, so beschneide man den Wurzelstock 1—2 Wochen zuvor. Dieses Zurückschneiden ist auch für den Fall günstig, wenn man kein größeres Wachsthum wünscht, sondern nur einen bedeutenderen Blätterwuchs. Das ganze Geheimniß der guten Erhaltung dieser Pflanzen in der Treibzeit ohne Glas besteht darin, daß man ihnen öfters bei trockenem Wetter mit der feinen Brause freundlich zuspreche, und zwar so viel, um die Blätter gehörig zu befeuchten, aber nicht genug, um auch die Erde in den Töpfen zu sättigen, weil diese sonst sauer wird. Zur Verhinderung dieses Sauerwerdens ist es sehr zuträglich, einige Holzkohlenstücke unter die Erde zu mischen.

Scheuchzeria palustris, L. Sie gedeiht gut in Töpfen mit leichter sandiger Torferde, an schattigem Standorte und bei reichlichem Begießen. In jedem Frühjahre muß man sie umtopfen und dabei sorgfältig alle alte Erde von den Wurzeln beseitigen.

Samolus Valerandi, L. Gedeiht in einem Wassergefäße eines Kalthauses oder Kastens, auch wohl in einem Topfe mit einer Mischung von Lehm und Torf mit sehr starkem Wasserabzuge, in einer durchaus schattigen Lage, am besten, wenn man den Topf nur nach und nach mit obigen Erdarten füllt. In der Nähe der alten Pflanzen erscheinen gewöhnlich junge durch eigene Aussaat.

Rubus Chamaemorus, L. Gefällt sich in grobem, sandigem Torfboden, muß aber davon ringsumher hinlänglich haben, um ihre reichen Wurzelsprossen freudig nach allen Seiten austreiben zu können. Sie erfordert eine schattige Lage und will feucht gehalten sein. Sie blüht bei mir stets köstlich, aber Früchte davon habe ich noch nicht erhalten. Versuche einer Verbesserung dieser Species mit der Garten-Himbeere wäre sehr wünschenswerth. (Fortsetzung folgt.)

Handels-Notizen.

26) Da in den bis jetzt erschienenen Catalogen von Zierbäumen ꝛc. sehr wenig vorgekommen ist, so bitte ich um baldgefällige Nachricht durch diese Zeitung wo und zu welchem Preise schöne Exemplare von folgenden Bäumen ꝛc. zu haben sind und noch in diesem Frühjahre bezogen werden können:

Abies pendula. Acer pendula. Caragana pygmaea pendula. Cerasus myrtifol. pendula. Crataegus linearis. Cytisus purpureus pendulus. Fagus purpurea pendula. Fraxinus aurea pendula. Juglans pendula. Juniperus virginiana pendula. Larix europ. pendula. Pavia pend. Salix pendula (S. Russeliana). Sophora japonica pend. Taxodium distichum pendulum. Tilia argentea pendula. Ulmus latifolia pendula. Robinia inermis pendula.

Leipzig, im Februar 1848. F. v. H.

27) Eine bedeutende Hofgärtnerei sucht einige hundert Wildrosensämlinge, stark genug zur Veredlung, gegen angemessenen Tausch in Pflanzen, Sämereien ꝛc. oder gegen billige Baarzahlung. Die gefälligen Anträge werden durch diese Zeitung erwartet.

28) Wiederholte Anfragen in Betreff meiner reichen Sammlung von Rosen, besonders der neuesten und schönsten Moosrosen, Bourbon, Remontanten, Land-Hybriden ꝛc. in ungefähr 400 Varietäten, nöthigen mich zu der Erklärung, daß ich von diesem Frühjahre an wohl einzelne Wünsche befriedigen, aber nicht ganze Sortimente liefern kann. Denn ich vermehre nicht durch forcirte Wintertreiberei, wobei die Käufer so häufig in ihren schönsten Hoffnungen getäuscht werden, sondern nur auf dem natürlichen, aber freilich auch etwas langsameren Wege, um stets für meine Pflanzen bürgen zu können. Im Laufe dieses Jahres wird mein Katalog erscheinen und gewiß nichts enthalten, als was ich selbst auch wirklich von Vibert und aus andern gleichbewährten Quellen bezogen habe und besitze. Einstweilen empfehle ich meine Firma der freundlichen Aufmerksamkeit, und hoffe, daß mein Catalog ohne alle Ruhmredigkeit selbst für sich sprechen werde.

Köstritz, im Februar 1848. J. E. Herger.

Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Verantwortlicher Redakteur: **A. Stenger.**

№ 6. Erfurt, den 12. Februar. **1848.**

Neue wichtige Rebensorte.

Die Pfälzische Gartenzeitung Nr. 50. vom Jahre 1847 enthält folgende wichtige Anzeige:

„Kürzlich erhielten wir aus Paris in einem Schreiben folgende Bemerkung: Wir besitzen eine neue Trauben-Art, die ohne Weiteres moussirenden Champagnerwein liefert. Wir haben davon gekostet und gefunden, daß der Wein dem gekünstelten nichts nachläßt.

„Die Wahrheit dieses Resultats können wir verbürgen, denn dies Schreiben kam von keinem gewinnsüchtigen Gärtner, sondern von einer in hohem Range stehenden Person.

„Sogleich haben wir uns einige Rebenwurzlinge dieser Sorte kommen lassen, von denen wir das Stück um **3** Franken oder **1** Gulden **12** Kreuzer (**20** Sgr.) abgeben können.

Neustadt a. d. Haardt, den **7.** December **1847.**

Die Redaktion."

Einiges über Cultur der Gladiolen.

Was würden unsre Vorfahren sagen, wenn sie auf einmal eine so große Anzahl Varietäten von den ohnedies schon so allgemein beliebten Gladiolen sähen, wie sich in den letztverflossenen 2 Jahren entwickelten! Schon die Urmutter, **G. communis**, hatte sich allgemein beliebt gemacht, noch viel mehr aber die später erschienenen **floribundus**, **cardinalis**, **psittacinus**, **ramosus** &c., daß sie auch in kleinen Hausgärten nicht fehlten und stets mit Vorliebe gepflegt wurden, wozu ihre leichte Cultur und harte Natur wohl nicht wenig beiträgt. Denn so viel Erhabenes und Genußreiches auch die Blumenzucht bietet, so wird doch sehr häufig dieser Genuß durch mitunter große Mühseligkeiten bedingt und wohl auch gestört, so daß besonders der Dilettant häufig die Lust bald verliert und sich nach leichter zu erlangenden und mit weniger Aufopferung umgebenen Genüssen umsieht und Flora's Kinder nur dann besucht, wenn er von andern rauschenden Genüssen nur noch gelangweilt wird.

Ich glaube daher keinen Fehlgriff zu thun, wenn ich hiermit einige Hauptpunkte in Bezug auf die Cultur dieser Prachtblume andeute, wie ich sie durch eigene Erfahrung gesammelt habe, und sollte es auch für den schon darin Bewanderten wenig Interesse erregen, so wird es doch noch viele geben, denen dieses oder jenes fremd sein dürfte.

Aussaat,

die ihre besondern Schwierigkeiten hat, hauptsächlich, daß man nicht von allen Sorten gleich Samen erntet, und besonders in der Regel die edelsten und schönsten Sorten fast durchweg ohne Befruchtung keinen Samen ansetzen und wenn dieses doch der Fall ist, man noch immer nicht darauf rechnen kann, daß er sich vollkommen ausbildet und seine gehörige Keimkraft erlangt. Daher ist man auch immer bloß mehr auf gewöhnliche Sorten beschränkt und muß große Massen aussäen, um ansehnliche Partieen junger Pflanzen zu erzielen. Andern Theils bilden auch die weniger guten und vollkommnen Körner so zarte und empfindliche Keime, daß die größte Aufmerksamkeit darauf verwendet werden muß, um sie zu erhalten, denn nicht selten fallen sie um, nachdem sie kaum aufgegangen sind. Die Ursache dieser Umstände habe ich trotz aller Mühe und Sorgfalt noch nicht ergründen können, weßhalb ich mir erlaube, alle diejenigen, welche sich mit dieser Zucht beschäftigen, um Mittheilung ihrer Erfahrungen zu bitten.

So habe ich auch noch nicht mit Gewißheit ergründen können, welche Zeit eigentlich die beste zur Aussaat ist, ob Frühjahr oder Herbst? Gewöhnlich habe ich Ende März oder Anfang April gewählt, in welcher Zeit es mir immer am Besten gelang. Ich habe aber auch schon Versuche im Herbst, sofort nach der Samen-Ernte, gemacht, wo der Same allerdings etwas zahlreicher keimt, während den Winter hindurch ungesäet sehr viel verlöscht. —

Im Frühjahr habe ich ein Mistbeet fertigen lassen, mit etwa $1\frac{1}{2}$—2 Fuß Laub-Unterlage, welches noch in dem Zustande sein muß, daß es etwas Wärme entwickelt, um damit das Keimen des Samens zu beschleunigen. Darauf habe ich $1\frac{1}{4}$ Fuß gute Mistbeeterde (bestehend aus 1 Theile verrotteten Laubes, 1 Theile humusreicher Dammerde, 1 Theile gut verrottetem Kuhmist und 1 Theile Flußsand) bringen lassen und zwar die unterste Schicht aufs Laub so grob wie möglich, eine zweite Schicht etwas klarer und die

obere gesiebt. Hierauf habe ich nun den Samen so dicht gesäet, daß er die Erde fast ganz bedeckte, denselben mit einer Schaufel egal und etwas derb gepatscht, dann ihn mit einer, aus $^2/_3$ Mistbeeterde und noch extra $^1/_3$ Sand vermischten, fein gesiebten Erde ganz egal bestreut, und zwar so stark, daß man kein Korn mehr sieht. Hiernach habe ich das Beet mit einer feinen Brause vorsichtig begossen, daß das Wasser nicht im geringsten schwemmt. Nach diesem Guß kommen allerdings wieder hier und da Samenkörner zum Vorschein, welche ich nun abermals mit derselben Erde schwach bedecken ließ, wodurch verhindert wird, daß sich bei eintretender Trockenheit keine Kruste oder Haut bildet, welche sehr nachtheilig auf das Keimen des Samens wirkt und dem Aufgehen der Saat hinderlich ist.

Hierauf habe ich nun die Fenster gebracht und das Beet so behandelt, wie andere Mistbeete, welche mit Gemüse und andern Samen besäet waren. Nur mit dem Unterschied, daß ich hier bei zu starker Sonne etwas Schatten mit Tannenreis legte, während ich die übrigen etwas lüftete, was ich hier erst dann ein wenig geschehen ließ, wenn sich hin und wieder junge Pflänzchen zeigten, was bei angemessener Unterwärme, wie sie Laub erzeugt, etwa in 10 — 14 Tagen der Fall ist. Dann aber gehört die größte Vorsicht dazu und das Beet muß täglich der äußern atmosphärischen Luft angemessen mehr gelüftet und immer von Zeit zu Zeit etwas weniger beschattet werden, indem sonst die jungen Pflänzchen sehr leicht spindeln und nach kurzer Zeit umfallen, ohne wieder aufzustehn!

Eine Hauptsache ist, alles Unkraut, sobald es sich zeigt, zu vertilgen, ehe es seine Wurzeln ausbreitet, indem sonst später die zarten Pflanzen bedeutend gestört werden und dadurch gleichfalls verloren gehen können. Auf diese Weise ist es mir gelungen, schon im ersten Jahre recht hübsche Pflanzen zu erziehen, welche ich im ersten Herbst ungestört in der Erde ließ, mit frischem Laub anfänglich leicht und bei eingetretener Kälte angemessen stark, so daß der Frost nicht durchdringt, bedeckte und ruhig liegen ließ, bis ungefähr Mitte März, wo die Sonne anfängt, gehörig von Außen zu wirken. Alsdann wurde das Laub vorsichtig entfernt, das Beet gehörig gereinigt und die Fenster wieder aufgelegt, und bloß des Nachts bei starkem Frost, der bei uns auch im März noch zum Vorschein kommt, mit guten Strohmatten und Läden bedeckt.

Unter diesen Umständen und besonders bei hellen Tagen und gelinder Witterung dauert es nicht lange, so kommen die jungen Pflänzchen wieder freudig zum Vorschein, wo jedoch das Beet regelmäßig und der Witterung angemessen gelüftet werden und, wenn es die Witterung nur einigermaßen erlaubt, die Fenster am Tage ganz entfernt werden müssen; sie würden sonst anfangen zu spindeln, was hier die Pflanzen nicht geradezu wie im ersten Jahre tödten würde, wohl aber immer noch sehr nachtheilig für die Folge auf sie wirkte. Später, z. B. Anfangs Mai, wo keine starken Nachtfröste mehr zu fürchten sind, ist es noch besser, wenn die Fenster nach und nach auch des Nachts offen bleiben, damit die jungen Pflanzen den guten Einfluß des Thaues genießen. Leichte Reife, ja sogar Frost von 1 — 3° R. schadet ihnen nichts, weßhalb man dann auch nicht mehr allzu sorgsam zu sein braucht. Ich habe sie sogar bei kräftigem Wuchse 4° R. Kälte ausgesetzt, ohne daß sie auch nur im geringsten gelitten hätten, was mich zu der Vermuthung brachte, daß sie sich am Ende akklimatisiren lassen und den ganzen Winter unter leichter Bedeckung aushalten. Ich habe diesen Winter eine Probe damit vorgenommen, und werde das Resultat später in diesen Blättern mitzutheilen mir erlauben.

Im zweiten Herbste habe ich nun im November die Zwiebelchen aus der Erde genommen und mit den übrigen bis zur Aussaat aufbewahrt.

Auf andere Weise habe ich nun die Aussaat im Herbst oder vielmehr im Spätsommer unternommen, wo ich den Samen sofort nach der Ernte, wenn er einigermaßen abgetrocknet war, säete, wozu ich jedoch Kästen, 1 Fuß tief (Länge und Breite nach Belieben) nahm und auf ähnliche Weise mir die Mistbeete (jedoch ohne Laub-Unterlage) zurichtete. Sie wurden eine Zeit lang in den Schatten gestellt, bis sich hin und wieder junge Pflänzchen zeigten und dann nach und nach der Sonne ausgesetzt, aber wo möglich nur der Morgensonne, da ich wahrgenommen, daß die zu heiße Mittagssonne schädlich, ja sogar tödtlich auf die jungen Pflanzen wirkte. Später werden dann die Kästen ins Kalthaus, möglich nahe ans Licht gebracht, wo sie ruhig stehen bleiben und von Zeit zu Zeit nur wenig Wasser bekommen, damit sie nicht ganz austrocknen und die Vegetation unterhalten wird. Unter dieser Behandlung bleiben die jungen Pflanzen lange Zeit grün und frisch und erhalten sich größtentheils bis zum März und April, ehe welche davon zurückgehen oder absterben.

Mehrere hielten sich den ganzen Winter hindurch und wuchsen dann ununterbrochen fort, während dagegen von den früher abgestorbenen sehr wenige und zwar sehr spät, ja oft Ende Mai erst, ganz spärlich wieder zum Vorschein kamen.

Was nun mit diesen im zweiten Herbst anzufangen sei, habe ich selbst niemals ein sicheres Resultat hervorbringen können, denn einmal starben ein Theil ab und der andere kam erst aus der Erde, so daß ich immer dadurch in Zweifel gesetzt wurde, ob sie aus der Erde zu nehmen seien oder nicht. Jedenfalls wurde dieser Uebelstand dadurch herbeigeführt, daß diese Saat auf solche Weise um ihre eigentliche Winterruhe gebracht und dadurch das ganze natürliche Verhältniß gestört wurde. Ich ließ daher diese Methode wieder bei Seite und zog stets erstere vor, durch welche ich in der letzten Zeit schon im dritten, ja sogar einzelne im zweiten Jahre zur Blüthe brachte. (Schluß folgt.)

Stenanthera pinifolia, R. Br.

Dieser alte, aber vorzüglich auch durch sein zartes Laubwerk zierliche Liebling manches Kalthauses, scheint mit Unrecht vernachlässigt zu werden, vielleicht und wahrscheinlich nur wegen seiner Laune, häufig sein Laub abzuwerfen, und weil der Gärtner nicht darüber nachgedacht hat, wie er diesem Uebel vorbeugen soll. Dies kann sehr einfach dadurch geschehen, daß man den Strauch im Kalthause nicht sehr dicht zwischen andre Pflanzen hineinzwänge, sondern ihm gehörig freien Spielraum in Licht und Luft lasse, und im Sommer im Freien ihn an einen Ort bringe, wo Sonnenstrahlen und Winde nicht unmittelbar darauf einwirken können. Ferner sorge man für Reinerhaltung und Verjüngung der Wurzeln durch öfteres Umtopfen, damit das Faserwerk sich niemals verfilzen und vertrocknen könne. Vorzüglich ist eine solche umsichtige Verpflanzung nöthig, bevor die Pflanze ins Freie gebracht wird.

Auch mit der Erde wird allzuhäufig gegen diese Epacridee gesündigt, indem man sie gewöhnlich allzuschwer und reich versorgt, während sie sich in $^3/_4$ guter Heideerde mit $^1/_4$ edler Rasenerde und etwas Sand wohl am besten befinden dürfte, sobald alle Theile nicht gesiebt, sondern roh gut gemischt und die Töpfe mit einer starken Scherbenunterlage zu vollständigem Wasserabzuge versorgt werden, damit an Versumpfung und Versäurung niemals gedacht werden kann. Bringt eine solche stets sicher ein ärmliches Kümmern der Pflanze, gewöhnlich auch deren Tod, so entsteht auf der andern Seite gleiches Verderbniß, sobald die Erde in den Zustand der Trockenheit geräth: mäßige, aber beständige Feuchtigkeit ist die Seele dieser Pflanze, wie der meisten Geschlechter und Arten dieser köstlichen Familie.

Die Vermehrung macht sich bekanntlich durch Stecklinge von jungen Trieben im Herbst, im Sand und unter Glocke sehr leicht und die jetzigen besondern Kästchen unsrer Vermehrungshäuser bieten dazu ein noch leichteres und sicheres Mittel. Die Vernachlässigung dieser hübschen Pflanze gehört unter unsre Modethorheiten!

Neue oder seltene Pflanzen.

Hibiscus grassulariaefolius, Miquel. XVI. 8. Malvaceе. Kam aus Samen von der Schwanenfluß-Colonie und die Pflanzen stehen im königl. Garten von Kew. Strauch 3 Fuß hoch und macht sich, gegen eine Wand gepflanzt, vortrefflich, blüht den ganzen Sommer hindurch sehr reichlich; seine Blumen haben 4 Zoll im Durchmesser und eine reiche bläuliche Purpurfarbe. (Abbild. im Bot. Mag. 4329.)

Hoya campanulata. V. 2. Asclepiadee. Aus Java, wo sie in Gebirgs-Dickichten vorkommt und das ganze Jahr hindurch blüht. Gleicht im Habitus der dünnblättrigen Hoya. Blüthen von $^3/_4$ Zoll Durchmesser, glockenförmig, ziemlich kurz, breit, grünlichgelb, an reichblumigen Dolden. Befindet sich in der Sammlung der Herren Veitch. (Abbildung im Bot. Reg. 54.)

Dipladenia Rosa campestris, Nob. (Echites Rosa campestris, Hortul. (?)) Eine knollenwurzelige Apocynacee aus den Hochgegenden des tropischen Amerika, 1 — $1^1/_2$ Fuß hoch; Blattwerk reich, eiförmig, fein behaart, mit engen, gleichlaufenden Adern zierlich gestreift; Blüthen endständig, groß, zart rosa, in der Mitte der breiten, nach unten sich krümmenden Petalen, vom Nagel an ein breiter, lebhaft rosenrother, im Ganzen einen schönen Stern bildender Streifen. Warmhaus, auf einem Beete, im Winter beinahe ganz ohne Wasser. Van Houtte cultivirt sie in Doppeltöpfen, beide mit Erde gefüllt, wovon nur der äußere Wasser erhält. Im Sommer stellt er sie in ein gemäßigtes Haus, wo sie mehr Licht und Luft als im Warmhause genießen. Blüthe im Juni. Vermehrung durch Trennen der kleinen Knöllchen, welche man sogleich in kleinen, mit reinem Sande gefüllten Bechern und unter Glocken auf das Warmbeet bringt. (Abbild. Flore des Serres, August 1847.)

Isopogon sphaerocephalum, Lindl. IV. 1. Proteacee. Aus der Schwanenfluß-Colonie. Starkwachsender Strauch für das Grünhaus. Blüthen gelb, an endständigen Köpfen; blüht im Frühling. Jedes Blüthenköpfchen hat $1^1/_2$ Zoll im Durchmesser. (Abbildung im Bot. Mag. 4332.)

Ribes Menziesii. V. 1. Grossularinee. Aus Californien. Ein harter Strauch, 4 — 6 Fuß hoch, in gewöhnlicher Gartenerde. An jedem Träubchen 1 — 3 zart kermesinfarbige Blüthen, jede ungefähr $^1/_2$ Zoll groß im Durchmesser. Die Petalen krümmen sich rückwärts ähnlich wie an Clematis.

Saccolabium miniatum. XX. 1. Orchidee. Aus Java eingeführt von Hrn. Veitch. Die prächtig orange und rothen Blüthen erscheinen an breiten Trauben, und jede hat ungefähr $^3/_4$ Zoll Durchmesser. (Abbildung im Bot. Reg. 58.)

Hypocyrta leucostoma, Hook. Die einzige, bisher außer Brasilien und zwar in Neu-Granada gefundene Art dieses, noch nicht gehörig erforschten und festgestellten Geschlechts. Blüthen reichlich, gelb mit orange-bräunlicher Schattirung, achselständig, reizende Quirle mit den üppigen dunkelgrünen Blättern bildend. Cultur wie bei H. scabrida. (Abbild. Flore des Serres, August 1847.)

Siphocampylus glandulosa, Pohl. V. 1. Solanee. Aus Bogota, und aus Samen, von Hrn. Purdie gesendet, im königl. Garten von Kew gezogen. Erheischt dieselbe Behandlung im Grünhause, wie die andern Species, wächst kräftig und blüht gern den ganzen Sommer hindurch. Jede Blume ist ungefähr 2 Zoll lang und schön purpurfarbig. Diese köstliche Species verdient in jeder Sammlung eine Stelle. Durch Zurückschneiden aller Hauptzweige läßt sie sich leicht zum Blühen als Zwerg bringen. (Abbild. im Bot. Mag. 4331.)

Ixora Griffithii, Bot. Mag. (Ixora hydrangeaeformis). IV. 1. Rubiacee. Das reiche Blattwerk, die große Afterdolde voll köstlich gelber und orangefarbiger Blüthen mit langen schlanken Corollenröhren, unterscheiden diese Art vortheilhaft von allen bisher bekannten Arten dieses Geschlechts. Sie erhielt im Juli 1847 den ersten Preis zu London als die beste neue Pflanze. Ihren jetzigen Namen trägt sie zu Ehren ihres ersten Entdeckers, des rühmlich bekannten Griffith. Sie erheischt dieselbe Behandlung, wie I. coccinea u. I. striata, welche beide sie aber an Schönheit übertrifft. Stammt aus Singapore. (Bot. Mag. 4325.)

Dicentra spectabilis, Nob. (Dielytra (Diclytra) spectabilis, DC. Lindl.; Fumaria spectabilis, L.) Diese Staude, die schönste aller Fumariaceen, führte Fortune aus China in die Gärten von Europa ein. Höhe $1^1/_2$ Fuß, Blüthentrauben 4 — 6 Zoll lang, Blüthe 1 Zoll lang, $^3/_4$ Zoll breit, zwei Petalen sackförmig, zart rosa, die andern nach außen umgeschlagen, weiß, mit purpurnen Flecken; Blätter ähnlich denen von Paeonia Moutan; Blüthezeit im Mai und Juni. Im Sommer im freien Lande, im Winter im Kalthause; nimmt mit jedem Boden vorlieb. Vermehrung durch Wurzeltheilung im Frühling, vor dem Beginnen der neuen Vegetation, und durch Stecklinge im Sommer von den jungen Zweigen. Liebt Schutz gegen starken Wind. Eignet sich auch vortrefflich als Zierpflanze für das Zimmer, da sie sehr lange blüht. Wird sich wahrscheinlich ganz akklimatisiren

lassen. Aeußerst empfehlenswerth. (Abbildung Flore des Serres, August 1847.)

Epidendrum pyriforme, Bot. Reg. XX. 1. Orchidee. Diese prächtige Art wurde von Loddiges eingeführt und blühte bei ihm zuerst im Januar 1847. Die Blätter sind ungewöhnlich dick und fleischig, fast 4 Zoll lang, auf kleinen Pseudozwiebeln, welche wie umgekehrte Birnen aussehen. Trotz der Kleinheit der ganzen Pflanze haben die Blüthen dennoch $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, röthlich-gelbe Kelch- und Kronblätter und eine blaßstrohgelbe Lippe mit Kermesin geadert. Stammt von Cuba.

Medinilla speciosa, Bot. Mag. (Melastoma eximium, Blume.) X.(?) 1. Melastomacee. Das Geschlecht Medinilla ist merkwürdig durch Schönheit der Blätter und Zierlichkeit der Blüthen. M. speciosa gehört, ihres Namens würdig, unter die schönsten des Geschlechts und übertrifft alle durch die Pracht ihrer Rispe voll der zierlichsten rosenfarbigen Blüthen. Sie stammt aus Java.

Conostylis setigera, R. Br. Aus dem südlichen Theile von Neuholland, gleich allen bekannten zahlreichen Arten dieses, den Gramineen so ähnlichen, Rasen bildenden Geschlechts; immergrün, matte Färbung; wird 6—9 Zoll hoch, bringt sehr zahlreiche mattgelbe Blüthen von langer Dauer; eignet sich trefflich zu niedlichen Einfassungen. Im Sommer luftiger, beschatteter Standort im Freien, mäßig feucht erhalten; im Winter im Topf mit sandiger Heideerde. Vermehrung durch Samen und Stocktheilung. (Abbildung Flore des Serres, August 1847.)

Forsythia viridissima, Lindl. Strauch, in seiner Heimath 8 bis 12 Fuß hoch, mit viereckigen Zweigen, länglich-lanzettförmigen, abfallenden Blättern, Wohlgeruch verbreitend, ausdauernd; nach dem Abfallen der Blätter merkwürdig durch die Menge der Blüthenknospen an allen jungen Zweigen, welche im Frühling, zur Zeit der Mandel- und Pfirsichblüthe, den köstlichen goldfarbigen Schmuck entwickeln. Vermehrung durch Ableger und Stecklinge im Kalten. Bei unsern deutschen Wintern dürfte ein mäßiger Schutz im Winter anzurathen sein. (Abbildung Flore des Serres, August 1847.)

Aus David Cameron's Garten-Notizen-Buch.

(Fortsetzung.)

Oxytropis uralensis, DC. Diese kleine elegante Pflanze muß in sehr tiefe Töpfe mit gutem Wasserabzug, in sandigen Lehm, mit Scherbenstücken vermischt, gepflanzt und die Scherben müssen hauptsächlich rings um den Stock angebracht werden. Man stelle sie an einen sonnigen Platz, begieße sie mäßig und besprenge sie ein- oder zweimal täglich leicht bei heißer Witterung. Sie setzt gern Samen an, von denen die Fortpflanzung vorzüglich gedeiht. Auf gleiche Weise pflanze man sie in ein Beet und lege Steine und Scherbenstücke rings um die Wurzeln.

Oxytropis campestris, DC. Das gleichsam versilberte Blattwerk macht diese Art sehr schätzbar, obgleich die reichlich zum Vorschein kommenden Blüthen, gelb mit Purpur, nicht gerade sehr ansehnlich sind. Man gebe in die Töpfe eine Mischung von Lehm, Torf und Sand und einen tüchtigen Wasserabzug und lege obenauf, ungefähr $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, eine Lage von Scherbenstücken. An einem sehr gut geschützten Orte hält sie das ganze Jahr im Freien aus.

Astragalus alpinus, L. Man halte sie beständig in Töpfen mit sandiger Torferde mit ziemlich viel Scherbenstücken und belege die Oberfläche mit feinen Scherbenstückchen. Sie stehe an einem besonders schattigen Orte und werde bei trockenem Wetter leicht besprengt.

Anagallis tenella, L. Diese köstliche Pflanze will im Topf in grober sandiger Torferde, und zwar in weitem Topfe, der zur Hälfte mit Wasserabzug gefüllt ist, so stehen, daß sie nur auf die Oberfläche des Torfs gesetzt wird und nur ihre feinen Faserwurzeln in den Boden kommen. Sie stehe im Schatten und werde mäßig feucht erhalten, dann wird sie auch einen schönen Reichthum von rosenfarbigen Blüthen spenden.

Narthecium ossifragum, Huds. Eine sehr hübsche Pflanze, wo sie massenweise und frei von Unkraut steht. In Töpfen wie im freien Beet verlangt sie Torferde. Ist sie herangewachsen, so muß man ihr große Töpfe geben und jährlich im Frühjahre sie umtopfen. Stets halte man sie feucht.

Littorella lacustris, L. Diese Pflanze ist amphibischer Natur, indem sie eben so im Wasser, wie im trockenen Lande fortkommt, in Töpfen am besten in halb Lehm und halb Torferde. In Betreff des Standorts ist sie nicht sehr empfindlich, aber Bewässerung verlangt sie regelmäßig, wobei sie ziemlich schnell wächst und reichlich blüht.

Linnaea borealis, Gronov., L. Diese seltene Pflanze wuchert lustig in gewöhnlichem torfigem Schlammgrunde an sonnigen Standorten. Durch Umlegen der Zweige wird sie ohne Zweifel leicht vermehrt. Soll sie willig blühen, so muß man sie ziemlich dünn im Holze halten und die Pflanze in jedem Frühling mit etwas frischer Torferde erquicken.

Vaccinium uliginosum, L. Gedeiht in gleichem Boden und mit gleicher Behandlung wie die Linnaea; gewährt mit seinen kleinen glänzenden Blättern und dem Reichthume von Blüthen einen hübschen Anblick; hat aber bei mir noch keine Früchte gebracht.

Azalea procumbens, L. Gedeiht besser als im Topfe in einem beschatteten Torfbeete, gut mit Sand und besonders um die Wurzeln her mit Stein- und Ziegelbrocken vermischt. Wird eine Pflanze zu hoch, so muß man sie stets so weit zurückschneiden, wie es die brüchige Natur des Holzes gebietet; die englischen Pflanzen dieser Art blühen leichter, als die nordamerikanischen. (Forts. folgt.)

Handels-Notizen.

29) Wo ist ein Exemplar von Steudel's Nomenclator botanicus zweite Auflage um ermäßigten Preis zu erhalten? Antwort durch diese Zeitung.

30) Kennt jemand eine thüringische Ziegelbrennerei, wo schon die schönen belgischen schieferfarbigen Ziegeln, welche zu Glashausdächern sich so gut machen, bereitet worden sind, so möge man gefälligst in diesen Blättern Nachricht davon geben, indem der Verleger in den Stand gesetzt ist, diese Nachricht ohne Insertionsgebühren aufzunehmen.

31) Von der neuen, so viel Aufsehen erregenden Riesenschwertbohne, mit 2—3 Fuß langen Schoten, sind Saatbohnen, das Stück zu 24 Kreuzer, bei J. J. Dochnahl in Neustadt an der Haardt zu haben.

32) Der Rheinpfälzische Gartenbau-Verein sucht folgende, im Buchhandel nicht mehr befindliche Gartenwerke:

a) v. West, Versuch einer systematischen Zusammenstellung der in Steiermark cultivirten Weinreben.
b) Fritsch, Naturgeschichte des Birnsystems.
c) Verzeichniß der Karthäuser Obstsorten. Wien, 1824.
d) Annalen der pomolog. Gesellschaft in Altenburg. Altenb., 1810.
e) Doll, önologische Unrichtigkeiten. (Zwischen 1780—1785.)
f) Leibitzer, Traubensorten. 1s Heft. Pesth, 1818.
g) Rößler, Obstsorten-Verzeichniß. Prag, 1798.
h) Rößler, Pomona bohemica. Prag, 1795.
i) Breuchel, Weinbau. Frankfurt, 1781.
k) Knoop, Pomologia, 2 Thle. mit Kpfrn. Nürnb., 1760, 1766.
l) Ortlieb, Anweisung z. Verbess. d. Landwirthsch. Straßb., 1789.
m) Schröder, Obstsorten. 2 Lieferungen. Hamb., 1828 u. 1829.
n) Rössig, Tractat üb. alle Sorten von Obstbäumen. Freib., 1792.
o) Merlet, l'Abregé des bons fruits. Paris, 1667, 1675 u. 1690. Amsterdam, 1667, in 12.

Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Verantwortlicher Redakteur: **A. Stenger.**
№ 7. Erfurt, den 19. Februar. **1848.**

Phlox Rodigasii nova von 1847.

„Die Pflanze übersteigt niemals die Höhe von 1—2 Fuß, bildet sehr zahlreiche und überaus reich mit Blüthen besetzte Rispen. Corolle winklich, Rand weiß, Mitte violett, mit feurigen Purpurstreifen; Schlund purpurn. Zuweilen findet man ein ganz rothes Segment, zuweilen bemerkt man daran 4 auffallend verschiedene Farben.

„Man entsinnt sich wohl des allgemeinen Aufsehens, welches in der ganzen Gartenwelt ein vor wenigen Jahren von Herrn Rodigas gezogener mehrfarbiger Phlox erregte, der unter dem Namen **Phlox Rodigasii** auch so vielfach verbreitet wurde. Dieser neue Phlox muß seiner ganzen Natur nach noch mehr Aufsehen erregen, denn er ist ohne Zweifel die schönste und glänzendste Hybride, welche bis jetzt gewonnen worden ist. Wir hielten es für angemessen, auch dieser Varietät den Namen ihres Züchters zu geben und sie mit dem Beisatze **nova** von der früheren zu unterscheiden.

„Herr Rodigas hat in Betreff dieser höchst empfehlenswerthen neuen Pflanze bereits die vortheilhaftesten Anerbietungen erhalten, jedoch vorgezogen, deren Eigenthum sich vorzubehalten, solche selbst zu vermehren und zu verbreiten. Die prachtvolle Wirkung, die diese Pflanze in dem Garten mit ihren gesternten Blüthen von vierfacher, lebhaftester, glänzendster Färbung macht, ist mit Worten schwer zu beschreiben. Wir können daher alle Gartenfreunde mit vollstem Rechte aufmuntern, ihre Gärten mit diesem köstlichen Produkte der modernen Kunstgärtnerei des berühmten Anthophile von St. Trond zu schmücken.

„Ein solcher Fund ist freilich ein Schatz für den Züchter, aber ganz unerwartet kann er nicht kommen, da Herr Rodigas wohl mit **30—40,000** Sämlingen arbeitet und das Geschlecht **Phlox** mit besonderer Vorliebe cultivirt.

„Dieser **Phlox Rodigasii nova** von 1847 hat denn auch bei der großen National-Ausstellung der Acker- und Gartenbauprodukte Belgiens den ersten Preis mit vollem Rechte erhalten und ist von den größten Kennern für die schönste aller bisher gewonnenen Phlore erklärt worden."

So schreibt der berühmte Morren aus Lüttich öffentlich über diese Pflanze. Wir haben für diesen Augenblick nur hinzuzufügen,

daß der Verkauf dieses Phlox Rodigasii nova für Deutschland lediglich den Herren F. A. Haage jun. und A. Topf in Erfurt übertragen ist, und daß bei diesen Herren vom 15. Mai 1848 an Originalpflanzen zu erhalten sind.

Einiges über Cultur der Gladiolen.
(Schluß.)

Die Vermehrung geschieht nächst der aus Samen einzig und allein durch Ansetzen kleiner Brutzwiebelchen, welche am Wurzelstock zum Vorschein kommen, und meines Wissens ist in diesem Punkte wenig oder gar nichts zur Beförderung derselben zu thun. Das einzige ist die Auswahl einer passenden Erde, des Standorts und überhaupt einer aufmerksamen Behandlung und Pflege, wovon natürlich das Gedeihen einer jeden andern Pflanze auch abhängt, bei dieser aber ganz besonders das Ansetzen von Brutzwiebeln befördert wird.

Doch ist auch hierbei noch zu bemerken, daß die Vermehrung in der Art der Sorten liegt, woher es kommt, daß sich immer eine besser vermehrt und mehr oder weniger Brut ansetzt, als die andere.

Ich habe schon vielfache Versuche gemacht, habe aber noch nie zu einem sichern Resultate kommen können. Einmal hörte ich von Bekannten, man müsse die Zwiebel vorsichtig zertheilen, und zwar in 2—4 Theile, wodurch anstatt des vollkommnen Blüthenstengels sich lauter junge Brut ansetze? — Dies gelang mir allerdings mit Sorten, wie z. B. **G. psittacinus**, einigermaßen, jedoch aber nicht zur Zufriedenheit, und man hat dabei auch noch zu riskiren, daß die ganze Zwiebel verloren geht; es ist demnach bei edlern Sorten nicht anzurathen.

Ein ander Mal hörte ich von sehr kenntnißreichen und erfahrenen Männern, daß der Brutansatz besonders dadurch befördert werde, wenn man den Blüthenstengel, so bald er sichtbar würde, abschneide — welches Verfahren mir allerdings annehmbar schien und ich nahm es auch mehrfach vor,

es hat jedoch ebenfalls meine Erwartung nicht befriedigt. Ich unterließ es.

Ich erlaube mir daher gleichfalls alle Freunde und Züchter dieser Blumengattung aufzufordern, ihre in diesem Punkte gemachten Erfahrungen in diesem Blatte mitzutheilen.

Sehr leicht ist übrigens die

Behandlung und Cultur der Zwiebeln im Allgemeinen,

ja man kann behaupten, daß es keine Blumengattung gibt, die so mit sich nach Belieben verfahren läßt, wie die der Gladiolen, und doch dabei die erfreulichsten Resultate liefert.

Die eigentliche naturgemäße Aussetzungszeit der Zwiebeln zeigt die Zwiebel in der Regel selbst an, indem sie, sobald ihre natürliche Ruhezeit vorüber ist, neue Wurzeln zeugt und damit andeutet, daß die Zeit ihrer Vegetation aufs neue beginnt. Will man nun dieselbe ganz naturgemäß behandeln, so lege man sie, sobald sie frische Wurzeln zeigt, in die Erde, entweder in Aesche, oder, wenn es die Witterung erlaubt, ins freie Land. Die Zeit dieser Erscheinung hängt jedoch sehr viel von dem Orte ab, wo ihnen ihr Winterquartier angewiesen ist! Ist der Ort stets egal kühl und trocken, und wird bei etwa 3—5° R. W. gehalten, (wie es gewöhnlich in Kalt- und Orangehäusern ist), so liegen sie gewöhnlich bis Ende Februar und Anfang März, ehe sie Wurzeln zeigen; wird aber der Ort einige Grad wärmer gehalten und etwas feucht, so fangen sie nicht selten schon im Januar an ihre Wurzeln auszutreiben, ohne nur im Geringsten mit der Erde in Berührung zu kommen. Demzufolge läßt sich auch keine eigentliche fest bestimmte Zeit angeben, wann die Zwiebel in die Erde gelegt werden muß.

Am rathsamsten und vortheilhaftesten wäre also, daß man die Oertlichkeit ihrer Aufbewahrung genau beobachtet und darnach sein Verfahren einrichtet. Die beste Methode ist und bleibt es allerdings, die Zwiebeln beim Erscheinen der neuen Wurzeln sogleich in die Erde zu bringen, es sei nun, wie schon gesagt, in Aesche oder ins freie Land.

Bei ersterem wähle man mittelmäßig große Aesche, wie z. B. bei Hyacinthen, fülle sie mit einer gewöhnlichen, lockern, sandigen Gartenerde, lege die Zwiebel so hinein, daß sie einen Zoll hoch mit Erde bedeckt ist, gieße sie ein wenig an und lasse sie dann an demselben Orte stehen, bis sie mit ihrem Schwert aus der Erde kommt; alsdann muß man sie aber unbedingt noch kühler und so viel als möglich an Licht stellen, wo sie auch sogar einen leichten Frost aushält, oder noch lieber in das freie Land bringen, was sich nach Verlauf der Zeit, seit dem Einpflanzen, gewiß auch immer thun läßt. Hier müssen sie mitsammt den Erdballen 2—3 Zoll tiefer als in den Aeschen zu stehen kommen.

Im Freien gedeihen sie am allerbesten in einem tiefen, humusreichen, sandigen, etwas feuchten Boden, nehmen jedoch auch mit gewöhnlichem sandigen Gartenboden vorlieb und sind weniger empfindlich, ob sie im Schatten stehen, oder mehr oder weniger der Sonne ausgesetzt sind. Bei trocknem Wetter ist es gut, wenn sie des Morgens abwechselnd gegossen werden, wodurch man eine kräftige und schöne Flor erlangt; doch ist dabei zu beobachten, daß man etwas stark gieße, damit die Feuchtigkeit gehörig zu den Wurzeln eindringt; denn wenn bloß die Oberfläche feucht gehalten wird und die Wurzeln trocken stehen, ist man der Gefahr leicht unterworfen, daß die Zwiebeln verstocken. — Zur Erhaltung einer längern Flor ist es jedoch gut, wenn man das Beet, worauf sie stehen, während der Flor vor allzustrenger Sonnenhitze schützt, da die auf diese Weise und zu dieser Zeit ausgepflanzten Zwiebeln gewöhnlich im Juli blühen, wo in der Regel die Hitze am stärksten ist.

Will man sie früher blühend haben, so lege man sie schon im Januar auf oben erwähnte Weise in Aesche, stelle sie in die obere Region des Kalthauses, wo sie etwas wärmer stehen, oder auch in ein etwas wärmeres Zimmer, halte sie in gleicher Temperatur von 4—5° R. und egaler Feuchtigkeit, so lange bis kein starker Frost mehr zu befürchten ist. Alsdann können sie, wenn sie auch schon etwas größer gewachsen sind, als die im Februar und März eingelegten, mit den Erdballen, ebenfalls wie oben gesagt, ins freie Land gesetzt werden, wo sie vielleicht schon im Mai blühen. Auf diese Weise kann man sie von Monat zu Monat einlegen, nur mit dem Unterschied, daß zur Frühflor 5—6 Monate gehören, ehe sie blühen, während sie bei späterer Einsetzung, z. B. im April und Mai nur 4, und noch später auch nur 3 Monate Zeit bis zur Flor brauchen.

Zu späterer Flor ist nun das Zurückhalten der Zwiebeln nothwendig, was allerdings etwas schwieriger ist, als das Antreiben, doch aber sich auch recht gut behandeln läßt, wenn man der Sache nur einigermaßen Aufmerksamkeit schenkt.

Die zu später Flor bestimmten Zwiebeln muß man in der Regel schon im Herbst etwas kühler stellen, als die zur Frühflor und muß sie um so öfter untersuchen, ob etwa frische Wurzeln zum Vorschein kommen. Sobald man dies wahrnimmt, müssen die Zwiebeln sofort noch kühler, sogar 1—2° R. Kälte ausgesetzt und so trocken wie möglich gestellt werden, und zwar die Zwiebeln auf den Kopf, damit der Wurzelstock nach oben stehe. Sobald es wärmer wird, stellt man sie nur nach Möglichkeit immer trocken und luftig. Diejenigen, welche ich zur ganz späten Flor benutzen wollte, habe ich auf den Boden meines Orangehauses unterm Dache bei 15—20° R. Hitze gestellt und die letzten Anfangs September ausgesetzt, wo sie im November mit Knospen aus der Erde genommen, mit Ballen in Aesche gepflanzt und ins Orangehaus gestellt wurden, wo noch einige davon zu Weihnachten blühten und die Bewunderung aller Besucher auf sich zogen. Die meisten davon gingen jedoch, jedenfalls aus Mangel an Wärme, zurück; diejenigen aber, welche ich mit ins Warmbeet stellte, hielten sich bis im Januar und einige bis Mitte Februar. Deßhalb kam ich auch zu der

Vermuthung, daß man bei größerer Aufmerksamkeit und passender Localität fast das ganze Jahr eine wenig unterbrochene Flor haben kann, was wohl schwerlich mit andern Zwiebel-Gattungen zu bewerkstelligen sein dürfte. —

Indem ich nun hiermit schließe, erlaube ich mir um Entschuldigung zu bitten, wenn sich in diesen Zeilen vielleicht nach dem Urtheil mehr erfahrner Männer von Fach noch hin und wieder Unvollkommenheiten vorfinden sollten. Ich habe bloß meine eigene Verfahrungsweise, ohne aus irgend einer andern Quelle nur im Geringsten geschöpft zu haben, mitgetheilt, und es wäre wünschenswerth, über diesen oder jenen Punkt noch nähere und bessere Belehrungen in diesen Blättern zu finden. J. Sieckmann.

Rosa Harrisonii.*)

Warum sieht man diese köstliche Rose, welche mit ihren zahlreichen goldfarbigen Blüthen und dem zarten Grün ihres eleganten Laubwerks jede Gruppe und jede Rabatte so auffallend schmückt und die Winter im Freien so leicht übersteht, noch immer höchst selten in unsern deutschen Gärten? Warum wird sie nicht auch häufiger als Bäumchen benutzt? Wir haben bis jetzt keine andere gelbe Rose, welche diese ganz ersetzen könnte, indem keine an Tiefe und Glanz der Farbe ihr gleichkommt. Sie vermehrt sich leicht durch Senker mit Einschnitt, besonders wenn man diesen an der obern Seite des Zweiges macht und den Zweig dann umgedreht einlegt.

Gloxiniae speciosae varietates.

In der Flora der Gewächshäuser und Gärten 2c. von Van Houtte, September 1847, sind mehrere köstliche Varietäten von Gloxinia speciosa abgebildet, welche wohl beschaffen sind, von allen Seiten Liebhaber anzulocken. Da jedoch diese Abbildungen auch leicht auf den Gedanken führen könnten, daß diese köstlichen Neuheiten vorläufig nur in Belgien zu haben, so ist es wohl Pflicht gegen die vaterländische Handelsgärtnerei, daß wir, ohne die mancherlei schönen Verdienste von Herrn Van Houtte im geringsten schmälern zu wollen, darauf aufmerksam machen, daß diese herrlichen Varietäten, namentlich die prächtigste von allen, Gloxinia speciosa Teichlerii, schon seit 2 Jahren bei Herrn F. A. Haage jun. in Erfurt aller Augen erfreut und zu haben ist.

Neue oder seltene Pflanzen.

Gardenia longistyla, Bot. Mag. (Randia longistyla, DC.) V. 1. Rubiaceae. Aus dem tropischen Westafrika, eingeführt von Herrn Whitfield, blühte zuerst im Juni 1847. Die Blüthen sind sehr lang, mit einem Griffel doppelt so lang wie die Corolle. Sie scheint gern zu blühen.

Amomum vitellinum, Bot. Reg. I. 1. Scitamineae. Vaterland unbekannt, aber wahrscheinlich aus Ostindien. Sie wird ungefähr 2 Fuß hoch, hat längliche, etwas wellenförmige, blaßgrüne Blätter, tiefgelbe, roth geaderte Blüthen an einer kurzen, gedrungenen Aehre, welche rings um die obersten Blätter aufsitzt. Während des Wachsthums verlangt sie eine Fülle von Wasser und Wärme, zu anderer Zeit will sie aber trocken gehalten sein. Sie liebt eine Mischung von sandigem Lehm und ganz verrotteter Lauberde. Sie vermehrt sich leicht durch Zertheilung der alten Stöcke im schlafenden Zustande, und befindet sich am wohlsten an einem schattigen Standorte mit Farrnkräutern. Die Blüthe erscheint im April und Mai.

Alstroemeria Errembaultii, Hort. (A. psittacina var. Errembaulti, Hook.) Eine köstliche belgische Hybride, 1 — 2 Fuß hoch, mit kräftigem Stengel, starker Beblätterung und 15 — 20 schön rosenfarbigen, dunkelkermesin punktirten Blumen an einer Dolde. Vermehrung durch Zertheilung der Rhizome nach dem Verwelken der Zweige. Cultur die gewöhnliche der A. chilensis. (Abbild. im Bot. Mag. 3944. und Flore des Serres, August 1846.)

Camassia esculenta, Lindl. (Phalangium esculentum, Nutt.; Ph. Quamash, Pursh; Anthericum esculentum, Spr.; Scilla esculenta β flore purpureo-coeruleo, Hook.) Diese schöne, bereits seit 1827 bei uns bekannte Liliacee, findet man in den Gärten leider so selten, daß man wohl wieder darauf aufmerksam machen muß, da die vom Aschblauen bis ins Violettblau variirenden zahlreichen Blüthen überall zum wahren Schmucke gereichen. Die Zwiebel dauert vollkommen im Freien aus, sofern man ihren Standort bei uns durch Abfluß des Winterwassers gegen größere Feuchtigkeit schützen kann, indem sie sonst fault. Zugleich decke man das Beet mit Laub, noch besser mit Glasfenstern, welche im Frühling abgenommen werden. (Abbild. Flore des Serres, October 1847.)

Erogonium Purga, Bot. Reg. Mexiko. Die knollige Wurzel dieser windenartigen Pflanze ist die echte Jalappe. Sie blühte in England zuerst 1846. Gedeiht in einer Mischung von sandigem Lehm und Lauberde zu gleichen Theilen. Nach der Blüthe lasse man mit dem Begießen nach, damit die Pflanze allmählig trocken werde, dann stelle man sie mit ihrem Topfe in einen Keller oder in einen ähnlichen Raum, wo sie frostfrei ist und nicht vom Moder heimgesucht werden kann. Im April topfe man sie um und schneide sie zurück. Sie blüht im Herbst und verlangt zu dieser Zeit einen warmen Kasten. Im Sande kommen die Stecklinge vom jungen Holze auf gewöhnliche Weise leicht fort.

Viburnum plicatum, Bot. Reg. V. 3. Dipsaceen. China. Zierlicher Strauch von 8 — 10 Fuß Höhe in der Heimath, dem V. dentatum ähnlich. Blätter breit, zuweilen gefältelt, dunkelgrün; Blüthen weiß an runden Köpfchen, dem Schneeball ähnlich. Kommt auch in Japan vor, hier jedoch nur 4 — 6 Fuß hoch. Vermehrung durch Wurzelstocktheilung und durch Stecklinge im Kalten.

Lilium speciosum, Thb. var. rubrum. (L. superbum, Thb.; L. versicolor, Kämpf.; L. Broussartii, Morr.; L. lancifolium, Hort.) Von Kämpfer in Japan entdeckt, von Siebold schon 1830 in Europa eingeführt, unstreitig eine der schönsten des Geschlechts, aber bei weitem nicht genug verbreitet. Sie kann unsere Winter im Freien ausdauern, allein da sie etwas früh vegetirt und spät blüht, so können ihr Nachtfröste leicht schaden und ihre Samen nicht mehr reifen. Daher ziehe man sie lieber in sehr hohen, am Boden mit Scherben tüchtig belegten Töpfen, im Winter in der Orangerie oder im Glaskasten ganz ohne Wasser, eben so im Zimmer. Im Februar beseitige man die alte Erde und pflanze die Zwiebel in eine gleichtheilige Mischung gewöhnlicher Gartenerde mit Heide- und gut verrotteter Lauberde. Sobald die Triebe eine Höhe von 6 Zoll erreicht haben, begieße man sie zuweilen mit in Wasser aufgelöstem Dünger, jedoch mäßig, wie auch mit reinem Wasser, und gebe um so fleißiger Luft; Anfangs Juni setzt man sie ganz frei bis zum Beginnen der Blüthe, wo man sie in ein gemäßigtes Glashaus bringt, damit sie ihre Samen reifen kann. Vermehrung durch Samen und

*) Ist in sehr schönen Exemplaren bei G. Lotze in Weimar zu finden. Frhr. v. Biedenfeld.

Ablösung der Brutzwiebeln, mit gleicher Behandlung wie bei allen Lilien. Um gewiß guten Samen zu erhalten, befruchte man künstlich mit dem eigenen Pollen.

Aus David Cameron's Garten-Notizen-Buch.

(Fortsetzung.)

Asplenium alternifolium, Wulf. Eine der seltenern Farrn. Gedeiht in sandiger Moorerde mit gutem Wasserabzuge und guter Umgebung der Wurzeln mit Scherbenstücken. Standort ein kühler beschatteter Kasten, im Sommer mag von Abends 4 — 5 Uhr bis Morgens 8 — 9 Uhr Luft gegeben werden. Oefters besprenge man mit feiner Brause sehr leicht, damit nur die Blätter erfrischt werden, ohne daß der Boden davon viel erhalte. Im Winter sehr wenig oder gar kein Wasser. Bei solcher Behandlung kann jedes Jahr eine Theilung vorgenommen und zu beliebiger Zeit ausgeführt werden.

Woodsia ilvensis, R. Br. Ein kleines seltenes engl. Farrnkraut. Gedeiht gut in sandiger Torf- und Schlammerde, gut mit wasserabziehenden Brocken gemischt, in einem kühlen, beschatteten Kasten. Behandlung im Allgemeinen wie bei dem vorigen. Scheint sich am besten zu erhalten, wenn man sie öfters theilt. Was im Winter verderben will, beseitige man in Masse von der Pflanze. Die Scherbenstückchen müssen beim Einpflanzen gut an die Wurzeln angedrückt werden.

Illecebrum verticillatum, L. Einjährig. Kommt gut in einem Beet mit Torferde ohne alle Pflege fort und sorgt dann auch gewöhnlich selbst für sein Wiedererscheinen im nächsten Jahre.

Arbutus alpina, L. Gedeiht in gut beschattetem Torfschlamm-erde-Grunde oder auch im Topfe mit leichter sandiger Torferde, wobei man die Pflanze an der Oberfläche anbindet. Man halte sie feucht und besprenge sie auch bei trockenem Wetter.

Gentiana Pneumonanthe, L. Diese hübsche Alpenpflanze halte man in Töpfen mit leichter Torferde und Sand und verpflanze sie in jedem Frühjahre. Im Beete gedeiht sie nicht so gut.

Gentiana verna, L. Auch diese gedieh bei mir am besten in Töpfen in sandiger Torferde und einer guten Unterlage zum Wasserabzuge. Ihre kleinen ringsum liegenden Stengel ertragen nicht gern irgend einen Zwang und müssen in ihrer natürlichen Lage gelassen werden. Sie verlangt Schatten. Manche Gärtner cultiviren sie in Lehm, aber gewiß mit Unrecht. (Schluß folgt.)

Obst- und Gemüse-Ausstellung des Vereins für Pomologie und Gartenbau in Meiningen, vom 24. bis 31. October 1847.

(Verspätet.)

Dem Vernehmen nach lag es eigentlich nicht in der Absicht des gedachten Vereins, eine Ausstellung von Pflanzen oder Früchten rc. im Spätsommer oder Herbste veranstalten zu wollen, allein die überall reichlich ausgefallene Obsternte machte bei vielen Mitgliedern des Vereins den Wunsch rege, eine Ausstellung noch bewerkstelligt zu sehen, die sich freilich bei der bereits zu weit vorgerückten Jahreszeit hauptsächlich nur auf Obst erstrecken konnte. Von Seiten des Vorstandes wurden daher die hierzu erforderlichen Einleitungen getroffen und schon am 24. October lagen dem Publicum in dem zwar einfach aber sinnig und schön decorirten Vereinslocale (dem Reich'schen Kaffeehause) eine Menge von Obstfrüchten und Gemüsen zur Ansicht vor. Durfte man auch im Voraus die Hoffnung hegen, daß bei der Vorliebe der Bewohner Meiningens und Umgegend für die Obstbaumzucht, das Unternehmen des Vereins möglichste Unterstützung finden werde, so konnte man doch keineswegs erwarten, daß demselben so viel Aufmerksamkeit und Theilnahme gewidmet werden würde, als es wirklich der Fall gewesen ist, weßhalb man denn auch in der That überrascht war, in jener Ausstellung ein so reiches und vollständiges Sortiment von Obst und eine so große Mannichfaltigkeit in den Sorten beisammen zu sehen, unter denen sich eine Menge neuer Früchte besonders auszeichneten. Der Anblick dieser schönen Obstsammlung machte daher auf den Beschauer einen eben so freudigen als höchst befriedigenden Eindruck.

Die Zahl der vorgelegenen verschiedenen Früchte läßt sich nicht genau angeben, sie ist aber sehr bedeutend gewesen. Mit den Aepfeln, welche nach dem Diel'schen System geordnet waren, war der Anfang gemacht und zwar mit den Calvillen, diesen folgten die Schlotter- oder Klapperäpfel, die Rosenäpfel, die Güldlinge rc., dann das so reiche Geschlecht der Reinetten und endlich das Wirthschaftsobst, durchweg in den schönsten Exemplaren. Ein ähnliches Arrangement war auch bezüglich der Birnen getroffen. Aber nicht bloß Kernobst fand sich vor, sondern auch eine Menge von Pflaumen, Pfirsichen, Ananas, Mispeln, Quitten, Weintrauben und Erdbeeren, so wie auch unter den Gemüsen mehrere neue und schöne Arten vorhanden waren. Zu bemerken ist übrigens noch, daß die schönsten Früchte aus den Meininger Gärten hervorgegangen sein sollen, daß jedoch auch die Zahl der ausgestellten Früchte durch die schönen und reichhaltigen Sortimente der Herren Bornmüller in Suhl, Donauer in Coburg, Bürgel in Braunau und Oberdiek in Nienburg sehr wesentlich vergrößert worden ist, welche nicht wenig zur Verschönerung des Ganzen beigetragen haben.

Diese kurze Mittheilung möge einstweilen genügen, da es nicht in der Absicht des Referenten liegt, dem vielleicht zu erwartenden ausführlicheren Berichte des pomologischen Vereins in Meiningen über die fragl. Ausstellung, welche als eine der gelungensten und interessantesten bezeichnet werden muß, vorgreifen zu wollen. Möge dem genannten, erst seit wenigen Jahren bestehenden Vereine volle Anerkennung seiner Leistungen und Bestrebungen zu Theil werden, damit derselbe im künftigen Jahre des Neuen und Schönen wieder recht viel bieten kann. B.

Handels-Notizen.

33) Der ungemein reichhaltige, über 100 Seiten haltende Pflanzen-Catalog des rühmlichst bekannten Hrn. Alexander Verschaffelt in Gent ist erschienen und auf gefälliges Verlangen franco von mir zu beziehen. Alfred Topf,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

34) **Für Obstfreunde.** Sehr schöne niederstämmige zu Spalier und Pyramiden geeignete Aepfel, Birnen, Pfirsichen, Aprikosen rc. in den allerbesten älteren und neuesten Sorten, unter richtiger Benennung, sind zu haben bei Alfred Topf,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

35) Wer schöne, kräftige, wurzelächte Rosa centifolia muscosa perpetuelle Mauget abzugeben hat, beliebe es dem Verleger dieses Blattes gefälligst anzuzeigen.

36) Von Herrn **Hinrich Böckmann** in Hamburg sind die neuen, sehr reichhaltigen Verzeichnisse der bei ihm käuflich zu habenden Gewächshauspflanzen, Georginen und Stauden eingegangen und werden auf portofreie Briefe von der Expedition dieser Zeitung verabfolgt. Es lohnt der Mühe, diesen reichen Catalog näher zu betrachten.

Berichtigung.

S. 17. Sp. 1. Z. 15. v. o. lies: Vanakkopfkohl statt Manakkopfkohl.

Verlag und Druck von **August Stenger**. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Verantwortlicher Redakteur: **A. Stenger.**

№. 8. Erfurt, den 26. Februar. **1848.**

Die Martynien.*)

Martynia Craniolaria, **Sw.**
„ annua villosa, **Ehret.** } = Craniolaria annua, L., Jacq.
„ spathacea, **Lam.**
„ diandra, **Glox.** } = M. louisiana, Mill. (?)
„ angulosa, **Lam.**
„ formosa, **Dietr.**
„ fragrans, **Lindl.** } = Mart. suaveolens, Fres. (?)
„ formosa fragrans, **Vilm.**
„ fruticosa, **Glox.** = Conradia Craniolaria, **Mart.**; Gesneria fimbriata, **Lam.**
„ integrifolia, **Steud.** = Craniolaria integrifolia, **Cham.**
„ longiflora, **L.**
„ capensis, **Glox.** } = Carpoceras longiflora, **Rich.**
„ lutea, **Lindl.**
„ montevidensis, **Cham. & Schlecht.**
„ perennis, **L.** = Gloxinia maculata, **l'Her.**; G. trichotoma, **Mch.**
„ proboscidea, **Glox.** = M. annua, **L.**
„ proboscidea, **Hort.**
„ Craniolaria, **Hort.** } = Craniolaria fallax, **A. DC.**
„ fallax, **Kunze.**
„ proboscidea, **L.** } = Proboscidea Jussieui, **Sm.**
„ alternifolia, **Lam**
„ spathacea, **Spr.** = Craniolaria unibracteata, **Nees & Mart.**; Holoregmia viscida, **Nees.**
„ triloba, **Cham.**
„ zanguebarica, **Lour.** = Dicerocaryon sinuatum, **Boj.**; Pretrea Zanguebarica, **Gay.**

Irre ich nicht, so beschränken sich auf diese Zahl die bis jetzt in unsern Gärten cultivirten Arten dieses sehr interessanten Geschlechts. Sie sind an Werth für den Gärtner und Blumenfreund sehr verschieden und bieten auch manche Nuancen der erforderlichen Behandlung und Cultur. Hier beschäftigen wir uns zuerst mit M. fragrans, welche unter die beliebtesten neuern Pflanzen mit Recht gezählt, aber bei Weitem noch nicht häufig genug cultivirt wird. Die Hamburger Neue Allg. Deutsche Gartenzeitung gibt darüber so anschauliche Winke eines Praktikers, daß wir mit solchen unsern Lesern willkommen zu sein hoffen.

„Erdmischung: Man nehme eine Portion sandiger Heideerde und mische sie wohl und reichlich mit weißem Sande. Nachdem man einen Topf gewählt, auf welchem eine kleine Glasglocke Platz hat, wird jener halbvoll mit Topfscherben angefüllt und hierauf jene feine bröckelige Mischung gebracht, indem man sie mit der Hand so fest und eben wie möglich niederdrückt, so daß vom Rande des Topfes noch etwa 1/2 Zoll Raum bleibt.

„Samen: Vor dem Säen muß der Samen in lauwarmem Wasser etwas aufgeweicht werden, bis die äußere Haut etwas weicher wird, was etwa **1** Stunde dauern mag, nach welcher die Körner aus dem Wasser genommen und jedes sorgsam und ohne das Würzelchen zu laidiren von der äußeren schwarzen Bekleidung entledigt werden muß. Gleich nachher wird der Same gesäet.

„Das Säen: Man legt die Körner auf die in den Töpfen bereitete Erde und bedeckt sie 1/4 Zoll hoch mit derselben, indem man sie mit der Hand festdrückt. Nun wird die Glasglocke aufgesetzt und der Topf in eine Unterschüssel mit Wasser gesetzt, dann in einen Gurkenkasten oder sonst an einen Standort gebracht, wo eine feuchte Wärme von nicht unter 17° R. vorhanden; dann ist keine weitere Sorge mehr vonnöthen, bis die Pflänzchen erscheinen, was ungefähr innerhalb **10** Tagen geschieht.

„Die Sämlinge: Wenn sich nun diese ziemlich über die Erde erhoben haben, wird die Glasglocke an einer Seite etwas gehoben, um ein wenig Luft zuzulassen. Die Schüssel unter dem Topfe muß mit Wasser versehen werden, aber nie und unter keiner Bedingung muß die Erde des Topfes, mag deren Oberfläche auch noch so trocken sein, von oben gegossen werden; der größere oder geringere Verlust der Pflänzchen würde unfehlbar die Folge sein. So wie die

*) In Betreff der Synonymen herrschen auch bei diesem Geschlechte noch einige Zweifel und verschiedene Ansichten. Da hier ohnehin nicht der Ort zu dergleichen Erörterungen ist, so folgen wir hier der Aufstellung eines tüchtigen Praktikers, ohne solche gerade streng vertreten zu wollen. A. d. V.

Pflanzen größer werden, gibt man mehr Luft, und sind sie nun recht kräftig, dann werden die Glasglocken davon genommen.

„Das Umpflanzen: Nach 2—3 Tagen wird jedes Pflänzchen sorgsam herausgenommen und in einen kleinen Topf und in dieselbe Erdmischung gepflanzt, in welcher der Same aufgegangen. Von oben muß nie gegossen werden, wie es gewöhnlich bei neu umgesetzten Pflanzen zu geschehen pflegt, die Töpfe werden sammt und sonders in ein ziemlich warmes Beet gebracht, das eine sehr feuchte Atmosphäre besitzt und für 2—3 Tage mit Glasglocken bedeckt, bis die Pflänzchen zu wachsen anfangen, und dann die Glocken abgenommen. Bei allen spätern Umpflanzungen müssen sie genau dieselbe Behandlung wie Balsaminen und Hahnenkämme erfahren."

Wir glauben hierbei daran erinnern zu dürfen, daß eine solche M. fragrans im Sommer 1846 mit den gewöhnlichen Annuellen von Herrn G. Lotze in das freie Land gesetzt wurde und zwar in gewöhnlichen, ziemlich schweren Gartenboden, darin ohne alle besondere Pflege mit ungeheuern Verästungen über 3 Fuß hoch heranwuchs, mehr als 16 □Fuß Raum einnahm, einen großen Reichthum der köstlichsten Blüthen entwickelte und große Samenkapseln bildete. Herr Hofgärtner J. Mootz sah im September diese seltene Erscheinung und sprach dem Besitzer zu, nunmehr die Pflanze mit einem Bretterhaus zu umbauen, mit einem Glasfenster zu bedecken. Dies geschah denn auch, aber ohne besondere Vorsicht. Die Pflanze wucherte fort, blühte bis in den November und bildete immer mehr Samenkapseln. Im November wurde der Stock ausgehoben und zum Nachreifen der Samen im Kalthaus in gewöhnliche Erde eingetopft. Sehr viel Same reifte vollkommen.

Diese Thatsache ertheilt wohl den Wink, daß diese Pflanze in jedem nicht erbärmlichen Sommer im Freien vortrefflich gedeihen kann, wenn man sie in geeigneten Boden und an einen Standort bringt, wo sie gegen den Wind und Bodennässe gleich geschützt ist, wohl am besten an die südliche Seite einer Mauer. Gewiß wird sie dann auch reichlich Samen tragen und ihn reifen, wenn man von der Mitte Septembers an sie mit einem Kasten umbaut und diesem einen tüchtigen Umschlag ertheilt, Nachts aber das Fenster mit Läden oder mit Strohmatten regelmäßig deckt und auf den Boden im Kasten trockene Streu 6—8 Zoll hoch bringt.

Will man keinen Samen gewinnen, so bedarf es auch gewiß dieser Umstände nicht. Weitere Versuche dürften wohl damit anzustellen sein, da diese Pflanze im Freien eine wahre Zierde ist. — Altmeister Bosse ertheilt über die Cultur der übrigen Arten so ziemlich dieselben Vorschriften. Dieses schöne Geschlecht wird noch zu wenig berücksichtigt.

Veilchentreiberei.

Am Ende Septembers oder Anfang Octobers beginne ich in der Regel mit Herstellung meiner Veilchen zur Treiberei. Auf den Boden eines leichten Kastens lege ich Holz, ungefähr 3 Fuß hoch, darauf bringe ich eine Lage von Strohstreu, damit die Erde nicht durchfallen könne; hierauf lege ich eine Lage von Torferde, welche etwas fest angetrieben wird und fülle dann den übrigen Raum bis 18 Zoll weit von den Fenstern mit guter reicher Erde. Hat sich der Boden 1—2 Tage lang gesetzt, so pflanze ich die Veilchen mit den Ballen ein, streue dazwischen etwas trockene Erde und gebe ihnen einen guten Guß mit warmem Wasser. Das Beet wird nun 1—2 Tage lang bedeckt gehalten, wonach die Pflanzen neue Wurzeln ansetzen. So wie die Pflanzen eingesetzt sind, mache ich ringsum einen tüchtigen Mistumschlag und erneuere diesen, sobald dessen Wärme nachzulassen anfängt. Bei dieser einfachen Methode treiben sich die Veilchen vortrefflich, schnell, sehr blüthenreich, und ich habe oft Hunderte solcher Stöcke in einem Kasten beisammen.

London. E. H.

Eine neue Erdbeere.*)

Die Aberdeener Erdbeere, Bee hive (Bienenstock) übertrifft bei weitem alle andern an Tragbarkeit — eine einzige Pflanze trägt eben so viel als 20 Pflanzen von jeder andern Sorte. Jede Pflanze treibt 50 bis 120 Büschel, welche eine solche Form haben, daß sie einem Bienenstocke zu vergleichen sind, und welche so regelmäßig reifen, daß man sie in Bündeln von je 12—30 Beeren pflücken kann. Von einer einzigen Pflanze ist die beispiellose Anzahl von 334 zu gleicher Zeit genommen worden. Sie befriedigt überaus alle Ansprüche, denn 12 Aesche haben dieses Frühjahr 5600 Beeren getragen. Die außerordentliche Eigenschaft und das Ansehen dieser Frucht sind größer als sie beschrieben oder begriffen werden können, ausgenommen von denjenigen, welche sie wirklich am Stocke oder an der Tafel gesehen, wo sie Neugierde und Erstaunen erregt haben. Die Beeren sind alle von einerlei Größe und messen $3^1/_2$ Zoll im Umfang, ihre Gestalt ist rund, von einer hellscharlachrothen Farbe, durch eine schöne grüne Hülse geschmückt, die nach dem Stiele zu Falten bildet. Sie haben einen angenehmen Wohlgeschmack und ein köstliches Aroma und geben ausgezeichnet Eingemachtes, da das innere Fleisch dieselbe Farbe hat wie das äußere.

Cultur des Spargels bei St. Sebastian in Biscaya.

Ich grabe mein Beet 4 Fuß tief aus, indem ich nicht tiefer gehen kann, weil wir einen kalten und feuchten Thon zum Untergrunde haben. Dann mache ich das Beet 2 Fuß höher als das Niveau des Gartens ist, ein großer Theil der Bodenfüllung besteht aus Sand, Seeunkräutern, Stall-

*) Von dieser Erdbeere haben die Herren Kunst- und Handelsgärtner Friedrich Adolph Haage jun. und Alfred Topf in Erfurt eine Parthie Pflanzen zum Verkauf erhalten.

Anm. d. Red.

mist und leichtem Lehm. Hat sie so eine Woche gelegen, so verschaffe ich mir gute Spargelklauen und pflanze sie in Entfernungen von 1 Fuß nach jeder Seite, ungefähr 3 Zoll tief in den Boden. Sie machen keine sehr guten, d. h. sehr dicken Pfeifen, aber 4—5 hohe Pflanzen. Ich sehe sie genau durch, sammle die Samen, und sobald die Blätter abfallen, schneide ich sie ab und bewahre sie auf, um im nächsten Frühjahre damit das Beet zu bedecken. Nach diesem Abschneiden der Pflanzen wird tüchtig Stallmist auf das Beet gestreut, über Winter liegen gelassen, im Frühjahre leicht eingehackt und die abgeschnittenen Pflanzen 6 Zoll hoch darüber gelegt.

Im zweiten Jahre stach ich 2—3 Bunde schöner Köpfe, fand aber, daß die auf das Beet gelegten Pflanzen allzu schwer waren, indem manche schwächere Köpfe darunter sich gebogen hatten. Im dritten Jahre sammelte ich alles Laub im ganzen Garten zu einer Winterdecke für das Beet und nahm, weil ich nicht genug hatte, Seeunkräuter darunter. Diese Decke fand ich besser, indem nun alle Köpfe gerade empor wuchsen. Die leichteste Bedeckung erprobte sich als die beste; so deckte ich denn dieses Jahr mit Seeunkräutern allein und erhielt eine vortreffliche Ernte, sehr zart und vom feinsten Geschmack. Gegen Ende Juni nehme ich die Bedeckung von dem Beete ab.

Jedem Unfalle zu begegnen, machte ich vom Samen des ersten Jahres eine kleine Aussaat in Töpfe und pflanzte nun meine Sämlinge in jede durch Ausgehen etwa entstandene Lücke.

Bei dieser sehr einfachen Behandlung gedeihen dort die Spargelbeete vortrefflich und bedürfen niemals eines Begießens, weil die Bedeckung die Erdoberfläche immer etwas feucht erhält. (Gard. Chron.)

Aus Mispeln Muß zu bereiten.*)

Man wasche reife, d. h. eßbare Mispeln, lege sie in eine Pfanne und gieße Wasser darauf, daß es darüber steht; man lasse sie langsam kochen, bis sie weich werden. Dann presse sie durch einen Filtrirsack und mische auf jede Pinte Saft 3/4 Pfd. Lumpenzucker, lasse beides ungefähr 1 Stunde mit einander kochen, dann erkalten und du wirst ein sehr wohlschmeckendes Muß haben. (Gard. Chron.)

Einfaches Mittel zu Abhaltung der Vögel von Früchten.

Dieses einfache Mittel ist zwar nicht neu, scheint aber so ziemlich vergessen oder übersehen worden zu sein, daher dürfte es Manchem hier willkommen erscheinen. Man nehme einen an der Spitze etwas gebogenen, nicht steifen Stock, binde daran zwei dreieckige an einer Spitze durchbohrte Stücken Weißblech mittelst durch das Loch gezogener Schnüre oder ganz weicher Drähte so nahe zusammen, daß sie sich berühren. Diese beiden dünnen Blechstücke hängen selten ruhig, sondern bewegen sich von dem leisesten Lüftchen, glitzern und klingeln beständig. (Gard. Chron.) — Auch Stücken Spiegelglas, an Fäden frei aufgehangen, sollen die Vögel sicher abhalten.

*) Für manche Gegenden Deutschlands gewiß ein willkommenes Mittel zu einer zweckmäßigen Verwendung der Mispeln für den Haushalt. Anm. d. Frhrn. v. Biedenfeld.

Mittel, zu erfahren, ob und in welcher Tiefe Wasseradern vorhanden sind.*)

Man nehme einen neuen unglasirten Topf, welcher 4 bis 5 Pfund Wasser faßt, versehe ihn mit einem vollkommen passenden Deckel und bringe hinein: 5 Lth. Grünspan, 5 Lth. weißen Weihrauch, 5 Loth Schwefelblumen, gepulvert und wohl durcheinander gemengt, 5 Lth. gut gereinigte, entfettete, trockene Schafwolle. Nachher wird der Topf zugedeckt, mit Papier oder Schweinsblase über dem Deckel wohlverwahrt, mit Bindfaden zugebunden, gewogen, 1 Fuß tief in die Erde eingegraben und eben so hoch wieder mit Erde bedeckt, dort 24 Stunden lang stehen gelassen und dann wieder gewogen. Alles dieses muß jedoch bei sehr trockenem Wetter geschehen. Fällt indessen Regenwetter ein, so ist der Versuch unbrauchbar; doch kann man alle obigen Hülfsmittel, nachdem man sie gehörig getrocknet hat, wieder anwenden. Nimmt der eingegrabene Topf an Gewicht ab, oder doch nicht zu, so ist kein Quellwasser im Boden vorhanden; nimmt er dagegen an Gewicht zu, unter 4 Loth, so ist das Wasser 75 Fuß tief, um 4 Loth 50 Fuß, um 6 Loth 37 1/2 Fuß, um 8 Loth 25 Fuß, um 10 Loth 10 1/2 Fuß tief und so verhältnißmäßig.

Um zu erfahren, wie stark die unterirdische Quelle sei, vergrabe man neben dem erwähnten Topfe ein zinnernes Geschirr mit einem Schraubendeckel versehen und gut zugebunden, nachdem man 4 Loth Pottasche und 5 Loth Schwefel hinein gethan hat. Nimmt das Gefäß an Gewicht um 4 Loth zu, so ist viel Wasser vorhanden; wird es aber nur um 2 Loth schwerer, so ist nur auf wenig Wasser zu rechnen.

Von einem Brunnengräber.

Neue oder seltene Pflanzen.

Dionaea muscipula, Ellis. Vaterland: feuchte, sumpfige Orte in Carolina. Empfehlenswerth erscheint diese Pflanze durch Eigenthümlichkeit des Habitus, kleinen Wuchs und die hübschen, großen, weißen Blüthen, so wie durch die ausnehmende Reizbarkeit der halbkugeligen, innen mit behaarten Drüsen besetzten, stachelig gewimperten Lappen am Ende der Blätter, deren süßlicher Saft die Insekten anlockt. So wie eines auf den Lappen sich setzt, klappen seine Theile schnell zusammen, und halten es so lange fest, bis es todt ist und gar keine Bewegung mehr macht, wonach sie sich wieder öffnen. Cultur

*) Es gibt Dinge in der Welt, woran man nicht gerade auf einen Zoll oder Fuß hin eisenfest zu glauben braucht, um sich doch zu Versuchen verleiten zu lassen. Darunter dürfte auch dieses Experiment gehören, dessen nähere Erörterung jedenfalls von einiger Bedeutung wäre. Der Versuch ist leicht und sehr wohlfeil, also — frisch daran! Anm. d. F. v. B.

in mit lebendem Moose gemischter torfhaltiger Erde, indem man den Topf beständig in einer Schale mit frischem, reinem Wasser hält und eine an einer Seite etwas gelüftete Glocke darüber stellt. So hält man sie im Sommer im Freien an einem nördlichen Standorte, im Winter im Kalthause gegen die Sonne geschützt. Vermehrung durch Samen und Trennung des Stocks. (Abbildung in Flore des Serres, October 1847.)

Lilium eximium, Hortul. (L. longiflorum Linkii, Sieb.) Schon 1830 durch Siebold aus Japan gebracht. Der schönen Art L. longiflorum sehr ähnlich; noch zu wenig verbreitet. Erheischt bei uns im Freien über Winter einigen Schutz, vorzüglich auch gegen die Bodennässe, mithin am besten Wasserabzüge und Glasfenster, diese nimmt man im Frühling weg. Boden, im Topf wie im Beet, leicht aber reich. Vermehrung durch Samen und Brutzwiebeln.

Cephalotus follicularis, Labill. Merkwürdige Sumpfpflanze Neuhollands, wo sie im December und Januar blüht, schon seit 1823 in Europa eingeführt, aber beinahe gar nicht verbreitet. Werthvoll durch die Eigenthümlichkeit im Bau und die Färbung von Blättern und Blüthen. Cultur wie bei Anoectochilus setaceus und Nepenthes. (Abbild. Flore des Serres, November 1847.)

Convolvulus tricolor var. vittatus, Vilm. Diese köstliche Varietät der bekannten schönen Art wurde von Vilmorin in Paris gewonnen, zeichnet sich durch violettblaue Bänder und Streifen aus, welche die ganze Blume der Länge nach durchlaufen. Sie sollte in keinem Garten fehlen. Aussaat im März unter Glocke oder Glasfenster; Verpflanzung der Sämlinge in lockern, reichen Boden, mit reichlichem Begießen; sobald die Jahreszeit es erlaubt sogleich an den Standort.

Allium coeruleum, Pall. (A. azureum, Lieb.; A. coerulescens, G. Don.) Diese köstliche Pflanze wurde von Pallas im russischen Asien, an den Ufern der Beresofka gefunden. Sie blüht im Mai und Juni im herrlichsten Azurblau, hält über Winter im Freien aus, gedeiht am besten in lockerm, gemischtem Boden, an sehr sonnigem Platze. Zum Schutz gegen Winterfeuchtigkeit gebe man eine Bedeckung von dürrem Laube. Vermehrung durch Samen und Brutzwiebeln. Diese sehr schöne Art sollte in keinem Garten fehlen.

Pentarhaphia cubensis, Dec. Durch Linden aus Cuba in Europa eingeführt, interessant durch gedrängten Habitus und lange Dauer der langgeröhrten, außen zinnoberrothen, innen und am Saume goldgelb mit Orange gefärbten Blüthen, wodurch sie mehr und mehr unter die Lieblinge sich erheben wird. Stellung nahe am Licht und Schutz gegen Feuchtigkeit bleiben Hauptbedingungen, sonst befolge man die Cultur von Alloplectus, Hypocyrta und ähnlichen Gesneriaceen. Vermehrung durch Stecklinge, aus den Artikulationen der jungen Zweige geschnitten, im Warmbeete, oder durch Samen. (Abbildung Flore des Serres, December 1847.)

Aus David Cameron's Garten-Notizen-Buch.

(Schluß.)

Menziesia coerulea, L. Hat diese Pflanze gute Wurzeln, so steht sie gut im tiefen Topfe mit sandiger Torfschlammerde, reichlichem Wasserabfluß und einigen groben Stücken im Boden. Bei dieser Behandlung läßt sie sich auch öfters theilen. Standort beschattet, bei trockenem Wetter öfters leichte Besprengung, Umtopfung in jedem Frühling.

Lobelia urens, L. Sommergewächs, das sich in der Cultur häufig zum Zweijährigen gestaltet. Es gedeiht am fröhlichsten in einer Mischung von Lehm und Torferde. Die Blüthenstengel erreichen eine Höhe von 2 Fuß.

Lobelia Dortmanna, L. Wasserpflanze, welche sich in Wasserbehältern des Kalthauses das ganze Jahr hindurch hübsch macht, wenn man sie in Töpfen mit Torf und Lehm hält und die Oberfläche mit kleinen Steinen belegt, sobann die Töpfe 2 Zoll unter die Oberfläche des Wassers einsenkt.

Corrigiola littoralis, L. Einjährig. Hält sich gut in leichtem Sandboden, macht sich zur Blüthezeit mit den ringsum breitliegenden weißen Blumenzweigen sehr hübsch, säet sich gern selbst aus.

Polycarpon tetraphyllum, L. Einjährig. Kommt in leichtem Gartenboden gut fort, wird hier oft größer und üppiger als im wilden Zustande.

Empetrum nigrum, L. Bildet in Torferde eine prächtige immergrüne Pflanze, obgleich seine Blüthen unbedeutend sind. Die Varietät davon E. nigrum scoticum ist noch schöner.

Saxifraga Hirculus, L. Dieser prächtige gelbblühende Steinbrech gedeiht sehr gut in feinsandiger Torferde mit starker Abzugsunterlage, an einem kühlen, schattigen Standorte, muß jedoch bei trockener Witterung öfters besprengt werden. Beim jedesmaligen Umtopfen im Frühling kann man die Pflanze durch Theilung vermehren.

Arenaria norvegica, Gunn. Sehr selten. Wächst gut in feinsandiger Torferde mit kleinen Stückchen Steinen und Holzkohlen vermischt, an einem sonnigen Standorte, wo man sie bei trockener Witterung täglich ein bis zwei Mal besprengen muß. Wird in jedem Frühjahre umgetopft und dabei getheilt.

Crithmum maritimum, L. Hat eine solche Pflanze nicht sehr gute Wurzeln, so gebe man sich mit ihrer Cultur gar nicht ab, weil alle Mühe gewiß schlecht sich lohnen würde. Man pflanze sie in Töpfe mit sandigem Lehm und lege dicht rings um die fleischigen Wurzeln Ziegelstückchen. Standort sonnig. Wird niemals besprengt. Diese Pflanze ist das wahre Samphire von Shakespear.

Trientalis europaea, L. Dieses prächtige Zwergpflänzchen kann im Topfe wie in einem beschatteten Beete mit Torferde cultivirt werden, indem man die laufenden Wurzeln 1 — $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch unter die Bodenoberfläche bringt. In Töpfen halte man sie in sehr sandiger Torferde. Beim Umtopfen muß diese Bodenoberfläche, worin sich die Wurzeln befinden, unberührt bleiben. Schattiger Standort.

Eriocaulon septangulare, Witt. Kalthauspflanze in Torferde mit Holzkohlenstücken; die Töpfe halte man ungefähr 2 Zoll hoch aus der Oberfläche des Wassers hervorragend. So blüht diese Pflanze eine lange Reihe von Jahren hindurch.

Handels-Notizen.

37) **Für Nelkenfreunde.** Eben erhielt ich, nebst einer bedeutenden Sendung neuer Rosen, Phlox, Verbenen 2c. auch ein Sortiment von den neuen, viel Aufsehen erregenden

„Remontant- oder immerblühenden Nelken"

in 30 verschiedenen Sorten und starken, mit schönen Knospen und vielen Fächsern versehenen Original-Exemplaren, wovon ich schnelle Vermehrung durch Stecklinge, wozu sich dieselben in Folge ihres schönen strauchartigen Wuchses gut zu eignen scheinen, zu machen gedenke und schon im Mai 6 St. zu 3 Thlr. und 12 St. zu $5\frac{1}{2}$ Thlr. abgeben werde.

Köstritz, im Fürstenthum Reuß, den 25. Februar 1848.

J. Sieckmann.

38) Der Samen von dem in Nr. 5. dieser Blätter angekündigten, im Handel noch nicht vorkommenden, **vortrefflichen und ganz neuen Bergrheinfelder Weißkraut**, dessen Vertrieb für Norddeutschland mir die Herren Fröbel u. Comp. in Zürich übertragen haben, ist angekommen und kann die Portion gegen postfreie Einsendung von $2\frac{1}{2}$ Sgr. von mir bezogen werden.

Weimar, den 27. Februar 1848. A. Schiffner, Handelsgärtner.

Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Verantwortlicher Redakteur: A. Stenger.
№ 9. Erfurt, den 4. März. 1848.

Bemerkungen über die Kartoffelkrankheit.*)

Bei dem Erscheinen dieser Krankheit ging auch meine Ansicht dahin, daß sie durch die vielfach unrichtigen Behandlungsweisen herbeigeführt worden sei, und ich glaubte diese meine Ansicht um so haltbarer, da ich bei fortgesetzter sorgfältiger Auswahl und trockener Aufbewahrung guter reifer Saatkartoffeln, so wie in geeignet und richtig behandeltem Boden, in den ersten Jahren nicht eine einzige kranke Kartoffel hatte.

Seit etwa **16** Jahren baue ich nur zwei Kartoffelsorten und zwar die frühe runde englische Mistbeet-Kartoffel und die späte Nuß-Kartoffel, welche ich in einem Sortiment von **60** Sorten, das ich **4** Jahre cultivirte, als die besten erkannte.

Vor drei Jahren bemerkte ich leider unter meinen Nuß-Kartoffeln einige Kranke, was ich jedoch der nassen Stelle, wo sie sich vorfanden, Schuld gab. Im darauf folgenden Jahre war aber die Zahl der Kranken bis auf $^1/_{10}$ angewachsen.

Im vorigen Jahre nun wurde die Saat beider Kartoffelsorten auf einem frisch rajolten, kräftig lehmig-sandigen Boden gemacht, wo ich mir eine reiche und gute Ernte versprach. Meine Erwartung wurde bei der Frühkartoffel nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen; denn ich hatte sie noch nie von der Größe und Schönheit gehabt.

Bei dem Herausnehmen dieser Kartoffeln, in der Mitte Augusts, machte ich leider die unangenehme Bemerkung, daß ein großer Theil des Krautes meiner daneben stehenden Spätkartoffeln anfing schwarz zu werden; ich untersuchte einige dieser Stöcke und fand einen Drittheil ihrer Knollen krank. Da nun aber diese Kartoffeln noch nicht reif waren, so überließ ich sie ihrem Schicksal, und als sie endlich im October herausgenommen wurden, war auch nicht eine einzige gesunde Kartoffel zu finden, während an den Frühkartoffeln nicht die geringste Spur von Krankheit sich gezeigt hatte.

Noch muß ich bemerken, daß bei'm Ernten der Frühkartoffeln etwa **20** Stöcke stehen blieben, welche frisch aus dem Lande in die Küche kommen sollten. Das **4** Wochen anhaltende Regenwetter im September hatte aber den Gebrauch verzögert, deßhalb glaubte ich, daß die schon in der Mitte Augusts vollkommen reifen und noch bis in den October in beständiger Nässe gestandenen Kartoffeln wohl sämmtlich krank sein würden; zu meiner großen Verwunderung war aber auch an diesen nicht ein krankes Fleckchen zu sehen.

Es ist dies ein Beweis mehr für die Richtigkeit der Annahme, daß die Krankheit nicht an der Knolle, sondern an dem Kraute entsteht und durch dieses der Knolle zugeführt wird, und somit ist es natürlich, daß alle angewendeten Mittel zur Verhütung der Knollenfäule unwirksam geblieben sind.

Ob sich ein Mittel zur Beseitigung dieser Seuche überhaupt noch finden werde, daran zweifle ich sehr! Ich glaube aber, den Anbau guter Frühkartoffeln empfehlen zu können, da diese bei dem gewöhnlichen Eintritt der Krankheit im August schon reif sind und dann die Krankheit bei dem bereits abgetrockneten Kraute ihren Einfluß nicht mehr äußern kann.

Nebst der hier genannten Frühkartoffel werde ich dieses Frühjahr noch einige andere frühe Sorten auspflanzen, um mich zu überzeugen, ob auf die Verschiedenheit der Sorten etwas ankommt.

J. M.

*) Alle bisherigen, höchst verdienstvollen und anerkennenswerthen Forschungen, Erörterungen und Versuche über diese unglückselige Krankheit haben uns eigentlich um keinen einzigen Schritt weiter gebracht, keine Schutzwaffe gegen dieses greuliche Uebel an die Hand gegeben. So hören wir denn auch die schlichte Ansicht eines unsrer anerkanntesten Gartenpraktiker, versuchen wir, so weit es möglich ist, die Anwendung seines Mittels, welches zwar die Krankheit selbst nicht aufheben kann, aber doch vielleicht geeignet ist, deren Umsichgreifen und traurigen Folgen vielfältig vorzubeugen. Oft sind ja die einfachst erscheinenden Vorschläge gerade die wohlthuendsten. A. d. H. v. B.

Die Dillenien.

Dillenia alata, Banks. = Wormia alata, R. Br.
„ angusta, Roxb. = Colbertia angusta, Wall.
„ dentata, Thb. = Wormia dentata, DC.
„ grossulariaefolia, Poir. = Burtonia grossulariae-

folia, Salisb.; Hibbertia grossulariaefolia, Salisb.; H. crenata, Andr.

Dillenia pentagyna, Roxb. = Colbertia coromandelina, Salisb.

» procumbens, Labill. = Hibbertia procumbens, DC.; H. angustifolia, Salisb.

» scabrella, Roxb. = Colbertia scabrella, Don.; Wormia scabrella, Steud.

» serrata, Thb. = Sangius serratus, Rumph.

» speciosa, Thb. } = Syalita speciosa, Rheede.
» indica, L. }

» speciosa, Curt }
» scandens, W. } = Hibbertia volubilis, Andr.
» volubilis, Vent. }

Dieses interessante Geschlecht, nach Decandolle und A. Brongniart Typus der Familie der Dilleniaceen, hat in neueren Zeiten eine hübsche Vermehrung der Arten erhalten, aber auch viele dieser Arten an andre Geschlechter wieder abtreten müssen, so daß es wesentlich nicht viel weiter gekommen ist.

Bosse erwähnt noch in seinem Hauptwerke, 2. Auflage 1840, Bd. I. S. 681 nur D. speciosa, Thb., Sm., und B. II. S. 263 unter Hibbertia der D. speciosa, Curt. und D. grossulariaefolia Poir., welche Salisbury auch den Burtonien beizählt. Für beide letztere Arten gibt er einfach folgende Culturmethode an:

„Diese immergrünen Ziersträucher werden im Zimmer oder Glashause bei 4—6° Wärme (D. speciosa, Curt. bei 6—8°) durchwintert und im Sommer ins Freie gestellt, woselbst sie gegen die heiße Mittagssonne geschützt werden müssen. Im Sommer verlangen sie reichlich, im Winter weniger Wasser. Vermehrung durch Stecklinge, unter Glocken, im warmen Mistbeete. Erdmischung aus 1 Theile Moorerde, 2 Theilen Lauberde, 1 Theile Lehm oder Mistbeeterde und 1 Theile Flußsand.“

Die Erfahrung neuerer Zeiten hat an dieser Methode bedeutendes zu ändern nicht gefunden, indem die andern Erdmischungen mit Heideerde ꝛc. im Ganzen eigentlich auf dasselbe hinauslaufen. Die D. speciosa, Thb. beschreibt er in folgender Weise und ertheilt dafür folgende Culturvorschriften:

„Dieser prächtige ostindische Rosenapfelbaum stammt aus Malabar, Java, Ceylon, hat einen geraden Stamm, am Ende desselben runzliche, graubräunliche Aeste, 1—1½ Fuß lange Blätter, abwechselnd, gestielt, elliptisch länglich, spitz, sägezähnig, parallel gerippt, glatt, lederartig. Blumen gestielt, prächtig, einzeln, endständig. Dieser Baum verlangt einen Stand im Warmhause, einen geräumigen Topf oder Kübel, oder ein Erdbeet, im Sommer reichlich Luft und Wasser und bei heißem Sonnenscheine Schatten. Er liebt eine feuchtwarme Atmosphäre und muß daher oft mit reinem, temperirten Wasser bespritzt werden. Die Blätter werden häufig von kleinen Insecten (dem Blasenfuß, Thrips haemorrhoidalis) zerfressen, wonach sie absterben und abfallen; man muß sie daher sehr oft reinigen und nachdem man sie mit einem feuchten Schwamme abgewischt hat, auf beiden Flächen mit gepulvertem Schwefel bestreuen, welcher einige Zeit darauf liegen bleibt. Man pflanzt ihn in eine lockere, mit etwas Torferde, ⅛ Lehm zu ⅙ Flußsand gemischte Lauberde, und vermehrt ihn durch Ableger mittelst Anhänger, nachdem man die Zweige zuvor mit einem Draht umbunden oder geringelt hat, oder durch Stecklinge unter Glocke, im Warmbeete.“

Die Hamburger Allg. Gartenzeitung sagt in Heft 7, 1847 darüber: „In ihrer Heimath wächst diese Pflanze zu einem ordentlichen, holzigen Baume heran, aber in unsern Warmhäusern wird sie noch immer als kleiner Strauch gefunden, oft mit braunen, zusammengeschrumpften Blättern, als wenn sie Mangel an Wasser gelitten. Tüchtige Wärme und Schutz vor den Sonnenstrahlen sind unerläßliche Bedingungen für ihre Gesundheit. Sinkt das Thermometer unter 12° R., dann werden die Blätter es gleich zeigen und vermuthlich abfallen, oder wird sie unmittelbar den Sonnenstrahlen ausgesetzt, dann kräuseln sich die Blätter zusammen und sterben an den Rändern ab. Am besten ist es, ihr einen Standort in dem wärmeren Theile des Warmhauses während der Wachsthumsperiode zu gewähren, wo sie mit andern Pflanzen gehörig beschattet ist. Sorge muß man tragen, wenn das Haus zur Reinigung von Ungeziefer mit Tabak geräuchert wird, daß diese Pflanze nicht von dem Rauch berührt werde, denn sonst welken die Blätter und fallen ab. Die geeignetste Erdmischung für sie besteht aus zwei Theilen leichter, nahrhafter Trift- oder Rasenerde, einem Theile Heideerde und einem Theile sehr zergangener Lauberde; dieses Alles muß gehörig gemengt, doch ja nicht gesiebt oder fein gemacht, sondern lieber in Bröckeln und recht fibrös gelassen werden, bei gehöriger Scherbenzugabe. Ist die Pflanze im vollen Wachsthume, dann ist eine freigebige Wasserspende auf den Wurzeln und wiederholtes Bebrausen nöthig, aber während der trüben Winterzeit muß man die Pflanze lieber trocken als naß halten. Die Vermehrung geschieht durch reife Stecklinge in mit Sand gefüllten Töpfen, die mit Glasglocken bedeckt in Bodenwärme gesenkt werden; jedoch müssen ja nicht die Blätter abgeschnitten oder gekürzt werden, soll der Erfolg nicht sehr gering sein.“

Diese Culturangabe entspricht den tüchtigsten englischen und französischen Vorschriften und scheint sich auch vollkommen zu bewähren. In Betreff der übrigen Arten hoffen wir nächstens ausführliche Versuche und Erfahrungen mittheilen zu können, für jetzt fehlt uns der Raum dazu.

Die Maikäfer, Heuschrecken.

Eine Menge von Wahrscheinlichkeiten sprechen dafür, daß wir in diesem Frühlinge mit einer erklecklichen Menge von Maikäfern bedeutende Kämpfe zu bestehen haben werden, wenn wir Knospen und Grün an manchen Gattungen un-

serer Bäume retten wollen. Herr **Dr. Erath** macht daher in seinem äußerst schätzbaren Werke: „Betrachtungen über den Dünger, seinen Werth und seine Zubereitung ꝛc., Rottweil a. N., **1847**" darauf aufmerksam, daß man dieser lästigen Gäste zu einem sehr nützlichen Förderungsmittel in Landwirthschaft und Horticultur sich leicht bedienen und dadurch den von ihnen angerichteten Schaden in gewisser Hinsicht wieder ausgleichen könne. Er sagt:

„Diese Insecten verheeren oft in ungeheurer Anzahl die Getreidefluren, Obst- und Weingärten, Wiesen und Kartoffelfelder, so daß ihre Vertilgung durch obrigkeitliche Personen und Anordnungen bezweckt werden muß.

„Man läßt sie in der Regel sammeln und tödten, ohne weitern Gebrauch davon zu machen, weil der Landmann und der Gärtner deren außerordentlichen Dungwerth noch zu wenig kennt.

„Der Maikäferdünger gehört aber zu den reichern Düngerarten oder Düngstoffen und es haben **12—13** Pfund so viel düngende Wirkung, als **100** Pfund gewöhnlicher Mist, während dieser Dünger so zu sagen nichts kostet, denn die Auslagen für das Sammeln der Käfer können dabei kaum in Betracht kommen; wenigstens nicht für den Gärtner, welcher solchen Dünger nicht in sehr großen Quantitäten und hauptsächlich nur in ganz verrottetem Zustande zu mancherlei Veredlungen seiner Erdmischungen gebrauchen wird.

„Man wirft die gesammelten Maikäfer und Heuschrecken in ein Faß oder in irgend einen Behälter, vermengt sie mit gebranntem Kalk und schüttet Wasser darüber. Dieses löscht natürlich den Kalk ab, wobei sich die Masse erhitzt und die Insecten theils dadurch, theils durch die ätzende Wirkung der entstandenen Kalkmilch getödtet werden. Man nehme auf **50** Pfund Maikäfer **10** Pfund Kalk.

„Die Auslage für diesen Kalk kann nicht gerechnet werden, da seine Dungkraft in Verbindung mit dem Stickstoff, den die verweseten Insecten liefern, noch erhöht wird und die thierische Düngung so mit der Kalkdüngung vereinigt werden kann.

„Solcher Dünger wirkt vortrefflich auf kalkarmen Boden.

„Mischt man aber mit diesem Dünger noch Torf und Torfabfälle, so wird er nicht nur entsäuert und noch fruchtbringender gemacht, sondern die Düngermasse selbst wesentlich vermehrt und in ihrer Wirksamkeit zugleich viel nachhaltiger.

„Die Maikäferdünger-Bereitung hat demnach für den Landmann große Vortheile; denn während seine Betriebsamkeit durch die Vertilgung von Millionen schädlicher Insecten die Ernten sichert, erhöht er die Ertragsfähigkeit seines Landes durch den wohlfeilen und kräftigen Dünger. ꝛc."

Der Gärtner kann diesen trefflichen Dünger für alle Gemüsebeete äußerst vortheilhaft verwenden, indem er weit kräftiger und nachhaltiger wirkt, als gewöhnlicher Dünger. Man kann ihn aber auch für die feinste Topfcultur überall mit Nutzen gebrauchen, wo gewöhnlich Mistbeeterde angewendet wird, sofern man ihn gehörig durchfrieren und verrotten läßt, damit er sich völlig in Erde verwandele. Denn unbestreitbar ist seine Treibkraft auch größer, als die der gewöhnlichen Mistbeeterde.

Wo von Gemeinde wegen auf Vertilgung der Maikäfer ausgegangen wird, sollte sich der Gärtner das leichte Mittel zu Erhaschung einer tüchtigen Veredlung seiner Erde nicht entgehen lassen.

Auf ähnliche Weise gehen jetzt noch viele treffliche Stoffe verloren, welche bei einiger Umsicht leicht für die Horticultur vortheilhaft benutzt werden könnten. Könnte man sich doch nur überall der lieben alten Gewohnheit und dem einschläfernden Gevatter Schlendrian gehörig entwinden!

Meyenien.

Meyenia corymbosa, Schlecht. (Habrothamnus corymbosus, Endl.)

„ cyanea (H. cyaneus, Lindl.; Jochroma tubulosa, Benth.)

„ fasciculata, Schlecht. (H. fasciculatus [fascicularis] Endl.)

„ purpurea (H. elegans, Scheidw.; H. purpureus, Lindl.)

„ tomentosa (H. tomentosus, Benth.)

„ Hawtayneana, Nees. (Thunbergia Hawtayneana, Wall.)

Die theilweise sehr schönen Meyenien von der Familie der Solanaceen-Cestrineen vermißt man leider in vielen unsrer Kalthäuser sehr ungern, obgleich Cultur und Vermehrung nicht gerade besondere Schwierigkeiten verursachen und bei einiger Aufmerksamkeit sich sehr reichlich belohnen.

Die sicherste Vermehrungsweise ist die durch Stecklinge im Frühjahre, in einem warmen Beete oder in dem Vermehrungshause. Sobald sie Wurzeln haben, versetze man sie in kleine Töpfe, in eine ungesiebte Mischung von **1** Theil zerrottetem Dünger, **1** Theil leichter Rasenerde, **1** Theil Heideerde, **1** Theil alter Lauberde, **1** Theil Sand und bringe sie in eine etwas erhöhte Temperatur und wo möglich etwas feuchte Atmosphäre, bis sie so herangewachsen sind, daß man sie stufenweise in immer kühlere Räume stellen kann. So wie die Pflanzen allmählig in größere Töpfe kommen, müssen diese eine tüchtige Scherbenunterlage zu Erzielung eines möglichst guten Wasserabflusses haben, da die Erde stets Feuchtigkeit enthalten muß, aber Wasser darin niemals stocken darf, wenn nicht Wurzelfäulniß, Kränkeln und Tod erfolgen sollen.

Eben so genaue Aufsicht ist nöthig, daß die Wurzeln niemals dahin gelangen, einen eigentlichen Filz rings um den Topf zu bilden, sondern man verpflanze schon in einen größern Topf, sobald sich im alten großer Wurzelreichthum zu erkennen gibt. Bei solcher Pflege erlangen die Pflanzen

im Herbst eine Höhe von 3—5 Fuß, erhalten nun nach und nach weniger Wasser, werden an einem trockenen, luftigen, lichtreichen, kühlen Orte im Kalthause aufgestellt, wo sie dann die Ruhezeit über mit Begießen möglichst verschont bleiben.

Anfangs März topfe man wieder um und zwar in obige Erdmischung, jedoch ohne Düngererde (falls man nicht um jeden Preis sehr große Pflanzen und großen Stecklingsreichthum erzielen will) und schneide die Zweige sehr weit zurück, um eine hübsche Buschform und großen Reichthum an Blüthen zu erzielen.

Hat man jedoch spät im Herbste die Pflanzen schon in diese Erdmischung versetzt, so ist eine eigene Umtopfung nicht nöthig, sondern man hebt mit den Fingern 2—3 Zoll tief von der Erdoberfläche in dem Topfe ab und füllt den Raum wieder mit solcher Erde aus; hiernach wandre die Pflanze in ein Warmhaus und zwar an dessen kühlste Stelle, erhalte nach und nach reichlicher Wasser und werde zuweilen bespritzt. So wie sie mehr und mehr treiben, kommen sie an immer wärmere Stellen, in abgeschlossenere, feuchtere Luft.

Wohl thut man, wenn man am Ende der Blüthezeit die Pflanzen austopft und mit den Ballen in leichte aber nahrhafte Erde des freien Landes setzt und reichlich den Sommer hindurch begießt. In der Mitte des Septembers kehren sie wieder in die Töpfe zurück, wobei man die Wurzeln möglichst schone, läßt sie in einem warmen Beete oder Hause wieder 8—12 Tage ihren Wurzelhaushalt in Ordnung bringen und dann in ihr Winterquartier im Kalthause wandern.

Die nicht selten 2 Fuß langen Rispen eleganter Wachsblumen lohnen reichlich für die freundliche Pflege.

Neue oder seltene Pflanzen.

Edgworthia chrysantha, Lindl. (E. papyrifera, Zuccar.; Daphne papyrifera, Sieb.) Strauch, aus Japan von Fortune eingeführt; merkwürdig dadurch, daß er seine niedlichen goldgelben Blüthen viel reichlicher bringt, wenn man die Zweige, wie es die Japanesen thun und die Engländer erprobt haben, ringförmig umbiegt. Boden: leichte Heideerde, in Töpfen im Kalthause, mit gutem Wasserabflusse und wenig Wasser im Winter. Wird sich wahrscheinlich für das freie Land akklimatisiren. Vermehrung durch Stecklinge von den jungen Trieben. (Abbild. Fl. des Serres, Nov. 1847.)

Browallia Jamesoni. 2—4 Fuß hoch, reich behaart; Blätter schmal, oval, rauh, glänzend; Blüthen tiefgelb mit Orange, lang geröhrt, Saum von 1—1¼ Zoll Durchmesser. Stammt aus Neu-Granada, Ecuador, Peru. Blühte 1846 zum ersten Male bei den Herren Veitch in London. (Floric. Cab.)

Crowea latifolia. Neuholländer Strauch für das Kalthaus. Schon seit 20 Jahren eingeführt, aber bis jetzt sehr wenig bekannt. Wächst so kräftig wie C. saligna und blüht jedes Jahr schön rosenfarbig. (Floric. Cab.)

Holboellia acuminata. Nepal, immergrün, Kalthaus; ähnelt im Habitus der H. latifolia, unterscheidet sich aber von dieser durch schmal gespitzte, nicht stumpfe Blättchen, kürzere Stiele der Blüthentrauben und kleinere purpurrothe Blüthen, vom Geruch der Orangeblüthen, im Frühling. (Journ. Hort. Sec.)

An die Leser.

Im Programm zu dieser Zeitschrift hatten wir einen sogenannten Kalender der Gärtnerei, d. h. eine monatliche Uebersicht alles dessen, was der Gärtner in allen Zweigen seiner verschiedenen Beschäftigungen im laufenden Monate hauptsächlich zu thun habe, versprochen. Einen solchen Kalender zu geben, wäre für die Redaktionsgeschäfte eine große Erleichterung, indem die Literatur der Engländer, der Franzosen und der Deutschen Dutzende solcher Kalender enthält. Dennoch entschlossen wir uns nach reiflicher Erwägung, einen solchen Kalender nicht zu geben und zwar aus folgenden Gründen:

1) Hätte derselbe, sofern er zweckmäßig gegeben werden soll, in jedem Monat wenigstens eine ganze Nummer, also ein Viertel des ganzen Jahrganges, in Anspruch genommen, folglich viel wichtigeren Dingen bedeutenden Raum entzogen.
2) Könnte man diesen Kalender doch nur einmal geben, wenn man nicht zu dem bequemen Mittel greifen wollte, in jedem der folgenden Jahrgänge wieder wörtlich abdrucken zu lassen, was bereits in diesem 7ten Jahrgange gestanden hat.
3) Haben viele angesehene Gartenmänner gebeten, einen solchen Gartenkalender, als etwas ohnehin so ziemlich allgemein Bekanntes, nicht zu geben, und den dafür bestimmten Raum andern nützlicheren Dingen zu widmen.

Ferner versprachen wir, Uebersichten der neuen Erscheinungen im Gebiete der horticulturistischen, botanischen 2c. Literatur der Engländer, Franzosen und Deutschen zu liefern, weil jeder Gärtner und Gartenfreund gern wissen will, wo er Nachweisung und Belehrung suchen und solche sich verschaffen könne. — Diese literarischen Uebersichten sind von Wichtigkeit und sollen daher auch regelmäßig geliefert werden, jedoch nicht in jedem einzelnen Monate zersplittert, sondern vierteljährig in den Nummern 12, 26, 39 und 52 unseres Blattes, womit wir demnach in Nr. 12. den Anfang machen werden.

Frhr. v. Biedenfeld.

Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Verantwortlicher Redakteur: A. Stenger.
№ 10. Erfurt, den 11. März. 1848.

Cultur und Vermehrung der Heidekräuter.
(Eriken.)

Für Gärtner und Gartenfreunde ist es von besonderm Interesse, die Culturlehren und Erfahrungen verschiedener Praktiker vergleichen zu können, indem zwar manche Verschiedenheiten dabei sich kund geben, aber am Ende gewöhnlich daraus doch hervorgeht, daß die Grundprincipe dieselben bleiben und die Abweichungen ihre Quellen in der Verschiedenheit des Klima ɹc. haben.

Die Franzosen Charles Lemaire und Paillet und der Engländer James Barnes sind in ganz Europa als vorzügliche Denker und Praktiker im Gebiete der Gärtnerei anerkannt. So kann eine Vergleichung ihrer Culturangaben nur höchst interessant erscheinen. Lemaire und Paillet sagen in ihrem sehr schätzenswerthen Buche „Des genres Camellia, Rhododendron, Azalea, Acacia, Epacris, Erica et des plantes de Serre froide en général etc.“ S. 115:

„Obgleich die Heidekräuter gewöhnlich in Gesellschaft unter sich leben, so ist doch längst erwiesen, daß sie die Gesellschaft oder nur die Nachbarschaft von andern Pflanzen durchaus nicht lieben. In ihrer Nähe ertragen sie sogar in ihrem Vaterlande selbst kaum einige andere Pflanzen der Geschlechter Diosma, Passerina, Gnidia, Struthiola ɹc., deren Blattwerk, gleich dem ihrigen, klein und immergrün ist. Eine solche Antipathie muß man denn hauptsächlich in unsern Glashäusern berücksichtigen, d. h. will man zu irgend einem Zwecke eine Sammlung von Ericeen erhalten, so muß man diese Pflanzen vor der Berührung mit allen andern Gewächsen bewahren, sie in einem besondern Raume aufstellen und eine eigenthümliche Pflege ihnen angedeihen lassen.

„Indessen gibt es einige besonders starkwüchsige und kräftige Arten, welche ungestraft die Nachbarschaft von andern Pflanzen ertragen, wenigstens großen Nachtheil dabei nicht erleiden, sofern man nur die Vorsicht gebraucht, ihnen in solchem Zustande genug Licht und Luft zukommen zu lassen.

„Diese Antipathie der Ericeen gegen jede unmittelbare Nähe anderer Gewächse erklärt sich sehr einfach. Die Ericeen haben außerordentlich kleines und zartes Blätterwerk, sie athmen daher in gegebenen Verhältnissen eine viel geringere Masse von Luft ein und aus, als diejenige ist, deren andere Pflanzen mit größeren Blättern bedürfen. Ferner gefallen sich die Ericeen im lebendigen Strome der Luft, in reinem Lichte, verkümmern und sterben daher bald, wenn sie sich durch andere umstehende gröbere Pflanzen dieser unentbehrlichen Elemente beraubt sehen.

„Befindet man sich also in der Nothwendigkeit, aus Mangel an Raum ɹc. den Ericeen ein eigenes Glashaus nicht widmen zu können, so halte man sie wenigstens in einem Hause, worin ebenfalls nur Geschlechter mit feinem Blätterwerke, wie Gnidia, Epacris, Pimelea ɹc. aufgestellt sind, und entferne sie darin auch von diesen möglichst, indem man sie nur unter sich in Gruppen vereint und auch dabei die einzelnen Pflanzen möglichst einzeln und frei hält.

„Vorzugsweise bringe man sie in eine leichte, sandhaltige Heideerde, welche nicht gesiebt, sondern nur durchgeworfen ist. Indessen gefallen sich einige Arten in einer Mischung ungleicher Theile sandiger Heideerde und guter Dammerde ($^2/_3$ Heide- und $^1/_3$ Dammerde), in Töpfen mit tüchtiger Scherbenunterlage, oder noch besser mit einer Unterlage von sehr grobkörnigem Sande. Will man jedoch diese Pflanzen in ihrer vollen Schönheit sehen, so bringe man sie ins freie Beet eines Erikenhauses oder in den Winkel eines Conservatoriums, welcher eigens dazu hergerichtet und besonders beaufsichtigt werden muß.

„Die Ericeen in Töpfen müssen wenigstens zweimal jährlich versetzt werden, nämlich einige Tage vor ihrer Auswanderung aus dem Glashause und einige Tage vor ihrer Rückkehr dahin, zu den auch bei andern Glashauspflanzen gewöhnlichen Zeiten. Bei diesem Verpflanzen hüte man sich ja vor der allgemein üblichen, aber sehr unverständigen Weise, den Ballen unten und ringsum kreisförmig abzuschneiden, um die ausgesogene Erde zu beseitigen; sondern man begnüge sich damit, den Ballen ringsum mit den Fingern vorsichtig abzukratzen, wobei alle zersetzte Erde von selbst sich entfernt. Dann untersuche man das Wurzelwerk und schneide mit scharfem Messer alles Vertrocknete und Verdorbene sorgfältig ab, um sie hiernach sogleich in frische Erde mit einer 1 Zoll hohen Unterlage von sehr grobem Flußsande zu verpflanzen.

„Der Gärtner muß stets den Gedanken vor Augen haben, daß die Ericeen eine beständige Aufsicht und Pflege erheischen, mit der flüchtigen Inspection an jedem Sonnabend oder Sonntag sich nicht begnügen, da dieselben durch die Nachlässigkeit eines einzigen Tages gern zu Grunde gehen, wenigstens lebensgefährlich erkranken. Hauptsächlich ist dies der Fall mit den schönsten Arten und Varietäten, welche auch stets die zärtesten und empfindlichsten sind.

„Weil sie beinahe Jahr aus Jahr ein im Zustande der Vegetation begriffen sind, so erheischen sie auch stets ein häufiges Begießen, jedoch mit Mäßigung, Umsicht, Besonnenheit. Ist die Erde zu feucht, erfolgt davon die wässerige Ausdünstung nicht regelmäßig und schnell genug in 2 bis 3 Tagen unmittelbar nach dem Begießen, so verkümmert die Pflanze und stirbt. Bleibt die Erde nur einen Tag trocken und erfolgt nicht wenigstens am nächsten Tage ein angemessener Guß, so stirbt die Pflanze auch. Dabei muß also das Auge des Gärtners selbst wachen, und das Begießen von Ericeen ist kein Geschäft für Lehrlinge oder ungebildete Tagelöhner, wie es leider noch allzuhäufig geschieht.

„Es gibt nur wenige Beispiele, daß Ericeen, deren Wurzeln durch vierundzwanzigstündige Dürre oder Nässe gelitten haben, noch einige Zeit gesund fortgelebt, sich vollkommen erholt hätten. Heute noch steht eine solche Pflanze vollkommen gesund und heiter aus und morgen schon erscheint sie hoffnungslos krank, oft ist sogar ein plötzlicher Tod die unmittelbare Folge eines jener beiden Uebel. Daher ist nicht oft und ernsthaft genug zu empfehlen: Vertraue deine Ericeen nur zuverlässigen Händen, überwache deren Pflege mit rastloser Mühe und sorge hauptsächlich für deren zweckmäßiges Begießen.

„In dem Glashause und während der ganzen schlechten Jahreszeit befinden sich die Ericeen offenbar am besten, wenn gar nicht geheizt wird. Aber gerade deßhalb muß auch umsichtigst und durch alle möglichen Mittel das Eindringen des Frostes in solche Räume verhütet werden: das kleinste Loch, die feinste Ritze werde verstopft, alle Fenster, vorzüglich die gegen Norden, belege man mit Streu oder Strohmatten, und zwar nicht spärlich.

„Wüthet aber außen eine so strenge Kälte, daß das Thermometer in dem Hause auf Null zu fallen droht, so mache man Feuer, jedoch nur stark genug, damit die Wärme ja nicht 2—3 Grade übersteige, indem ein höherer Grad von künstlicher Wärme beinahe immer das Abfallen der Blätter, oft sogar das Absterben aller äußersten Spitzen verursachen würde.

„So oft mildes und schönes Wetter eintritt, werde überall so viel Luft gegeben, daß die Luft möglichst frei über alle Pflanzen hinstreiche, alle Ausdünstungen und Miasmen des Hauses bis in die versteckteſten Winkel mit hinaus nehme. Tritt der bei uns nicht seltene Fall ein, daß eine lang anhaltende trübe Witterung und Winternebel eine bedeutende Feuchtigkeit in den Häusern verbreitet und das Leben der Ericeen bedroht, so lasse man das Haus anfänglich vollkommen geschlossen und zünde ein leichtes Feuer an; später erneuere man die Heizung und öffne allmählig Fenster für Fenster, damit das Eindringen der äußern Luft die Wirkungen der Wärme in dem Hause neutralisire und diese nicht, wo sie heilen sollte, selbst zu einem neuen verderblichen Uebel werde.

„Jeder Gärtner erkennt wohl, daß auch diese Verrichtung die besonnene Umsicht eines zuverlässigen Mannes erheischt, aber nicht Lehrlings- und Taglöhnerhänden anvertraut werden darf.

„Zeigt sich die Wasserheizung im Allgemeinen durch ihre Verbreitung einer milden Wärme allen Pflanzen sehr günstig, so ist dies vorzüglich bei Ericeen der Fall.

„Im Freien verlangen die Ericeen einen Standort, wo die Luft freien und reichlichen Zugang hat, Schutz gegen Winde, vorzüglich gegen Nordwest, Nord- und Ostwinde, stattfindet. Die Sonne fürchten sie nicht und hat man sie erst mit einiger Vorsicht an das Ertragen der Sonnenstrahlen gewöhnt, so befinden sie sich darin sogar am besten. Sie fürchten hauptsächlich nur stockende Feuchtigkeit, Trockenheit und Mangel an Luft. Verhütet also diese drei unfehlbar den Tod bringenden Uebel und ihr werdet zu jeder Zeit üppige und reichblühende Ericeen haben. Diese unbestreitbare Thatsache führt wohl auf den Gedanken, die nöthige Diät und Pflege sorgsamst zu studiren.

„Aus diesen Gründen stelle man die Ericeen im Sommer nicht hinter natürliche oder künstliche Schutzwände, sondern man wähle, wenn man sie nicht im Glashause mit leichtester Beschattung lassen will, im Garten dafür einen Standort gegen Morgen oder Abend, an einem offenen, luftreichen Raume, dessen Boden sehr sorgfältig gelockert worden. Hierein bringe man die Töpfe nun nach Belieben und Geschmack stufen- oder gruppenweise. Man gieße häufig mit Bedacht auf alle früheren Bemerkungen hierüber, und man spritze auch sehr häufig. Will man noch schönere Pflanzen und eine üppigere Blüthe haben, so bereite man sich in solchem Raume ein eigenes Stück Boden dazu mit gehöriger Veredlung und mit einer starken Oberlage von guter sandiger Heideerde und pflanze darein ein Sortiment von Ericeen. Im Herbst hebe man sie sorgfältig wieder aus, versetze sie in Töpfe und bringe sie in das Glashaus.

„Luft und Licht sind bekanntlich die beiden Haupt-Elemente eines gedeihlichen Lebens der Ericeen, also muß auch eigentlich ein Haus mit zweiseitigem Glasdache das geeignetste für sie sein. Wer mithin dieses köstliche Geschlecht in voller Herrlichkeit genießen will, der baue sich ein solches Haus für sie. Die Ausgabe wird keine sehr bedeutende sein, weil die Heiden im Winter nur selten einiger Heizung bedürfen und weil keine ihrer Arten eine Höhe von 5 Fuß überwächst, noch einen großen Umfang gewinnt. Darin richte

man sich Beete mit gehöriger Erde her und pflanze die Heiden in den freien Boden mit geschmackvoller Rücksicht auf Verschiedenheit von Habitus und Blüthenfarbe der Arten und Varietäten, um ein möglichst reizendes Bild zu erzielen. Die Schönheit des Ganzen läßt sich noch wesentlich und ohne allen Nachtheil erhöhen, wenn man zwischen hinein einzelne Diosma, Epacris, Pimelia, Gnidia, Crowea, Phylica etc. oder kleine Gruppen davon anbringt.

„Bekanntlich sind die Ericeen und ihre Familienverwandte gerade nicht sehr große Freunde vom Abgekneipt- und Zurückgeschnittenwerden. Deßhalb gebrauche man diese beiden Maßregeln nur selten und mit gehöriger Umsicht und eigentlich nur da, wo es sich darum handelt, den Ueberfluß von Seitentrieben fortzuschaffen oder einzelnen Pflanzen eine hübsche Gestalt zu verleihen. Kränkelt jedoch eine Pflanze, wird sie gelb und welk, so schneide man sie immerhin zurück, topfe sie um, stelle sie unter Fenster, ohne Luft und Sonne, bis ihre Vegetation von Neuem beginnt. Durch diese Maßregel kann man zuweilen noch eine Pflanze retten, wenn man ihre Krankheit zeitig genug bemerkt.

„Die Vermehrung der Ericeen erfolgt wie bei Epacris, Azalea ꝛc. durch Senker, Stecklinge und Samen auf bekannte Weise. Daher glaube ich mit der Bemerkung mich begnügen zu können, daß manche Gärtner noch in dem Aberglauben befangen sind: aus dem Gelenke gerissene Zweige seien das Beste zu Stecklingen. Diese Methode ist aber offenbar die schlechteste, weil einerseits die Mutterpflanzen bedeutend darunter leiden, und andererseits solche Stecklinge langsamer und schwieriger wurzeln, als die von den jungen Spitzen abgeschnittenen. ꝛc."

Das in mancher Hinsicht vortreffliche Büchlein „James Barnes Briefe über Gärtnerei" ist, trotz der Befürwortung und Uebersetzung von unserm deutschen Altmeister G. A. Finkelmann, noch bei Weitem nicht genug verbreitet, weil einmal unter vielen Gärtnern und Gartenfreunden die arge Unsitte herrscht, in Büchern durchaus nicht Belehrung suchen zu wollen. Daraus folge denn, als Seitenstück zu obiger Ansicht von Lemaire, die Nachweisung über Zucht und allgemeine Behandlung der Eriken:

„Da ich Ihnen bei Ihrer Anwesenheit einige Bemerkungen über meine Methode der Zucht und allgemeinen Behandlung des herrlichen Geschlechts der Eriken versprochen, und da ich diesen Morgen gerade eine freie Stunde habe, so benutze ich die Gelegenheit, mein Versprechen zu erfüllen. Es ist mir schon lange aufgefallen, daß im Allgemeinen die Behandlung dieser schönen Pflanzengattung nur unvollkommen verstanden wird, und daß viele Herrschaften und Liebhaber unterlassen, für ihre Cultur Häuser zu bauen, weil man allgemein der Ansicht ist, daß sie von zu kurzer Dauer und überhaupt ungewiß wären. Man hat oft behauptet, ja ich habe dies von einigen unserer besten Züchter gehört, daß es keine Gewißheit für das Leben der gesündesten Erica gäbe. Wie sollte denn das zugehen? — Ich dachte mir, es müsse von verfehlter Behandlung herrühren, und ich bin gegenwärtig nicht der Einzige, der so denkt. Wie ich schon früher anführte, man gehe auf irgend eine Stelle, wo unsere einheimische Heide wild wächst, und untersuche den Boden, wo sie am üppigsten steht; man wird lockere, verrottete Lauberde voller Kies, Sand und Steine finden, die etwas tiefer fester wird, und zwar in der Regel auf einem Untergrunde mit natürlicher, guter Durchlässigkeit von Steinen, Kieseln oder Sand. Wo die Steinbinse wächst, gedeiht die Erica nicht. Weßhalb sollten wir nun die Erde sieben und alle Steine daraus herauslesen? Das ist gewiß gerade der Natur entgegengesetzt gehandelt, und bis wir nicht darauf bedacht sind, der Natur uns anzuschließen, dürfen wir auch nicht erwarten, große Fortschritte machen zu können. Gebrauchte man die Erde häufiger im groben Zustande mit hinreichend Steinen dazwischen, so bin ich vollkommen überzeugt, wir würden nur geringe Klagen über Krankheiten und Zugrundegehen der Eriken hören, d. h. ich meine, wenn man sie angemessen behandelte, so würde man es nicht auffallender finden, eine todte Erica, als einen todten Esel zu sehen. Selten nur würde man Beschwerden über Schimmel und Brand erheben. Die Ursachen des Schimmels sind nämlich nur Dürre und Armuth. Trockenheit unten, Dunst und Nässe oben werden bald die Pflanzen eines ganzen Hauses mit Schimmel beziehen machen, Schwefelpulver zu rechter Zeit aufgestreuet, wird sie wohl für einige Zeit von dieser Pest befreien; aber welches ist das Schutzmittel? Ungesiebte Erde mit Steinen. Davon bin ich vollkommen überzeugt. Sicherlich, die Steine sind gut!

(Schluß folgt.)

Neue oder seltene Pflanzen.

Ruellia Purdieana, Hook. Nahe verwandt mit R. glabrata, H. Belg. (R. lilacina, Hook.), unterscheidet sich aber davon durch schöne kermesinfarbige, mit Lilla angehauchte Blüthen. Sie stammt aus Südamerika. Cultur wie bei allen halbkrautartigen Warmhauspflanzen in humusreicher gemischter Erde, mit viel Wasser in der Vegetationszeit, möglichst viel Luft und Licht und mittlerer Temperatur. Man wasche die Blätter öfters ab. Vermehrung leicht durch Stecklinge aus den Gelenken verholzter Zweige und mit Beseitigung von deren krautartigen Spitzen, unter Glocke auf lauem Beet, mit Schutz gegen überflüssige Feuchtigkeit. (Abbildung Flore des Serres, December 1847.)

Scutellaria Ventenati, Hook. und S. incarnata, Vent. Zwei nahe verwandte, von Hooker beschriebene Arten aus Columbien, seit 1845 in England cultivirt, wovon die erstere durch ihre langen Trauben scharlachfarbiger Blumen zu den Zierden jedes Warmhauses gehört. Hält in der Sommerwärme im Kalthause und selbst an geschütztem Orte im freien Halbschatten gut aus, kommt dann ins Warmhaus, an die hellste, wenigst warme Stelle und erhält im Winter nur sehr wenig Wasser. Vermehrung im Sommer durch krautartige Stecklinge, unter Glocken, auf warmem oder kaltem Beete. (Abbild. Flore des Serres, December 1847.)

Anemone japonica. Aus Japan und dem japanesischen Shanghai. Staude für das Kalthaus, wo sie im Herbst und Winter sehr reich

und sehr hübsch rosenroth blüht, was auf dem saftig grünen Blätterwerk einen das Haus zierenden Anblick gewährt, da die Blumen nur 1½—2 Fuß hoch stehen und endständig sind. Die Cultur ist die ganz gewöhnliche; die Vermehrung leicht durch Stecklinge. Sollte in keiner Sammlung fehlen. (Floric. Cab.)

Plumbago Larpentae, Lindl. Aus Shanghai von Fortune auf Wällen und Trümmerhaufen gefunden, von Sir George Larpent 1846 eingeführt. Eine sehr hübsche Zierpflanze, mit violetten Blüthen an endständigen dichten Köpfen, im Herbste; Blätter eirundlich, gespitzt, an der Basis schmal zulaufend, fein gesägt, an beiden Seiten fein beschuppt, am Rand zart gewimpert. (Gard. Chron.)

Cypripedium Lowei, Lindl. Sämmtliche Blätter wurzelständig, bandförmig, nicht gefaltet. Stamm wollig, dunkelpurpur, bringt eine Traube von 4—8 Blüthen. Sepalen äußerlich flaumig, die untern kleiner, leicht ausgerandet. Petalen spatelförmig, beinahe 3 Zoll lang, länger als die Lippe, gekrümmt, leicht geflaumt, hie und da mit purpurnen Borsten am Rande, vorzüglich gegen die Basis hin. Lippe vollkommen glatt, der Länge nach regelmäßige Glanzstreifen, wie gefirnißt. Staubgefäße unfruchtbar, umgekehrt herzförmig, glatt, mit Ausnahme der Enden, welche mit purpurnen Haaren besetzt sind, an der Basis mit einem stumpfen, rückwärts haarigen Horne besetzt und mit einer kurzen Endspitze zwischen den Lappen der herzförmigen Spitze. Wächst auf hohen Bäumen der Insel Borneo, wo es im April und Mai blüht. Die Pflanze gleicht im Habitus dem C. insigne, hat aber 4—8 Blumen; Lippe grünlichpurpurn, sehr glatt und glänzend; Sepalen grün mit einem purpurnen Flecken an der Basis; Petalen blaßgrünlich-gelb, mit purpurnen Flecken und Borsten, am Ende reich violett-purpurn. Cultur wie bei den übrigen Arten. (Gard. Chron.)

Stenorhynchus cinnabarinus, Lindl. (Neottia cinnabarina, Llave.) Westen von Mexiko. Eingeführt von Loddiges, blühte in Europa zum ersten Male im Juli 1847. Die dunkelolivengrünen Bracteen an der großen compacten Blüthenähre, das Scharlachroth an der Außenseite und das feurige Gelb an der innern Seite der Blüthen verleihen dieser Erdorchidee einen eigenthümlichen Reiz, erhöht durch das trübe Karminroth des Schafts. (Abbildung im Bot. Reg. Nr. 65.)

Oncidium amictum, Sw. Brasilien. Durch Loddiges in Europa eingeführt, wo es im April 1847 zum ersten Male blühete. Blüthen schön gelb, mit Rothbraun mannichfaltig getigert, gefleckt; sehr hübsch. Dem Oncidium Gardneri nahe verwandt, unterscheidet sich aber davon durch die umgekehrt keilförmige Lippe, die breiteren Grundlappen, nur 2 Paar Knoten auf dem Kamme, große Säulenflügel und hautartige Umfranzung der Antherenbasis. (Abbildung Bot. Reg. Nr. 66.)

Oncidium curtum, Sw. Ohne alle weitere Auskunft über Herkunft und Geschichte dieser Pflanze erhielt solche die Redaction des Bot. Register im Juli 1847 von den Herren Veitch zu Exeter. Die Schönheit dieser Orchidee macht eine nähere Auskunft darüber sehr wünschenswerth. Auf den ersten Anblick gleicht sie einem O. crispum oder O. Forbesii, aber in der That ähnelt sie mehr dem O. pectorale, unterscheidet sich davon jedoch in folgendem: kleinere Blüthen; hat mehr Braun in Sepalen und Petalen; hat an der Lippe einen breiten braunen Rand; der Raum zwischen den Läppchen und dem breitern Theile der Lippe ist sehr kurz und hat parallele Kanten; die Knötchen auf dem Kamme sind weiter offen und anders gestellt; die Anthere ist wollig, und die Seitensepalen sind beinahe mit dem Mittelpunkte vereint, während sie bei O. pectorale an der Basis beinahe frei stehen. (Abbild. Bot. Reg. Nr. 68.)

Oncidium pelicanum, Mart. Mexiko, wahrscheinlich dieselbe Pflanze, welche der Münchener Garten auch besitzt, und welche durch den Grafen Karwinsky und Dr. v. Martius dahin gekommen ist. Die Pflanze ähnelt sehr dem O. reflexum, ist aber an Sepalen und Petalen weniger gefleckt, hat schmälere Seitenlappen an der Lippe, wenigstens im Verhältniß zu dem Zwischentheile, ist an den Knötchen nicht wollig und diese sind etwas anders geordnet. Die Säule ähnelt einem Pelikanschnabel, woher der Name stammt. Grundfarbe leuchtend gelb, Flecken Nüancen von Rothbraun. (Abbild. im Bot. Reg. Nr. 70.)

Bolbophyllum hirtum, Lindl. (Stelis hirta, Sm.; Tribrachia hirta, Lindl. Coll.) Diese merkwürdige Pflanze blühte zum ersten Male bei Loddiges, an einer langen, ziemlich gedrängten Rispe voll weißlicher Blüthen, ähnlich denen von Anthoxanthum odoratum. Die Kelchblätter sind dicht mit Haaren bedeckt, so wie mit vielen länglichen, purpurnen Drüsen. Die Petalen sind oval und an der Zähnung mit langen steifen Haaren versehen. Die Pflanze stammt aus Ostindien, wo sie auf Bäumen wächst.

Cymbidium eburneum, Sw. Ostindien, in Europa eingeführt von Loddiges. Die lilienweißen Blüthen mit breitem goldgelbem Mittelstreifen auf der Lippe gehören unter die größern des ganzen Geschlechts und verbreiten einen Wohlgeruch gleich dem chinesischen Cymbidium, ja noch weit lieblicher. Diese köstliche Art gehört zum schönsten Schmucke eines Orchideenhauses. (Abbild. Bot. Reg. Nr. 67.)

Gongora maculata var. tricolor, Bot. Reg. Nach Einigen stammt diese reizende Varietät aus Peru, nach Andern aus Lima's Gebirgen gegen Panama. Sie kam 1841 nach Europa und 1842 in den Besitz von Herrn Clowes. Die Grundfarbe der ganzen Blüthe ist, mit Ausnahme der Lippe, hellgelb, Säule und Petalen sind zart gestreift mit reichem Sienna-Braun, und etwas hellere Bläschen von derselben Farbe erscheinen auf den Sepalen. Die Lippe ist weiß mit zimmetfarbigen Flecken an den Seitenknötchen und an den Seiten der obern Hälfte. (Abbild. Bot. Reg. Nr. 69.)

Epidendrum alatum, Bat. (E. colocheilum, Hook.) Guatemala; blühte zum ersten Male in Europa im Juli 1846. Diese Pflanze unterscheidet sich von sehr vielen durch eine eigenthümliche Bleichheit aller ihrer Farben. Die Lippe ist mit röthlichen Wärzchen von verschiedenen Formen versehen. Treibt und blüht am hübschesten, wenn man es am Dache des Hauses aufhängt und mittelst Sphagnum an ein Stück Holz befestigt. Blüht im Mai und dann sehr lange fort, wenn die Luft trocken und etwas kühl bleibt. Vermehrung durch Theilung, wenn die Pflanze zu treiben beginnt.

Ceropegia Cumingiana, Dec. Philippinische Inseln. Eine reichblühende, wahrhaft prächtige Schlingpflanze. Blühte zum ersten Male in Europa bei Hrn. Veitch im August 1847. Ihre Blüthen gehören zu den größten dieses Geschlechts und spielen zwischen Dunkelgrün und Rothbraun.

Calceolaria chelidonioides var. (?) subintegrifolia, Benth. (C. Leedsii). Peru, Mexiko, Columbia. Eine harte, kriechende, krautartige, aber ohne Zweifel perennirende Art, von Samen aus Bolivia bei Herrn Leeds zu Manchester gewonnen. Darf wohl als eine eigene Art betrachtet werden; Blätter an allen Theilen der Pflanze halbgefiedert. Gehört unstreitig zu Bentham's Abtheilung von Aposecos, deren Typus Calceolaria pinnata ist.

Zur Nachricht.

Mehrere Verfasser und Verleger von Gartenschriften beklagen sich darüber, daß ihre neuen Werke in diesen Blättern nicht besprochen werden. Demgemäß bemerken wir freundlichst, daß solche Werke stets im nächsten Blatte besprochen werden sollen, sobald ein Exemplar uns franco eingesendet worden sein wird.

Die Redaktion.

Verlag und Druck von **August Stenger**. — In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Verantwortlicher Redakteur: A. Stenger.
№ 11. Erfurt, den 18. März. 1848.

Cultur und Vermehrung der Heidekräuter.

(Schluß.)

„Ich fand eine schöne Erikensammlung in Bicton vor, aber den größten Theil als nackte Pflanzen, viele davon 5, 6 und selbst 7 Fuß hoch, mit fünf oder sechs großen Hasel- oder Eschenstöcken in den Töpfen, um sie aufrecht zu erhalten, meist mit fingerbreitem Bast gebunden, von Schimmel überzogen, besonders eine große Massoni, die ganz davon ausgedorrt und allem Anschein nach todt war. Nach anhaltender Anwendung des Schwefels beseitigte ich das Uebel vollständig. Alle waren so unvernünftig hoch gepflanzt und die Töpfe bis über den Rand mit Erde gefüllt, daß es nicht möglich war, sie durchzugießen. Die Oberfläche des Ballens war mit Moos bedeckt, die Erde darunter wie Staub. Auf diese Weise gehen die Eriken gewiß zu Grunde. Gewiß bin ich vollkommen der Meinung, daß man nicht bloß Eriken, sondern jede hartholzige Pflanze hoch pflanzen solle, aber nicht zu einem so unverständigen Uebermaße, daß man glauben möchte, sie wäre aufgehangen, um Brennmaterial daraus zu gewinnen. Mein Verfahren ist: bei einem 6zölligen Topfe den Hals der Pflanze durchschnittlich 2 Zoll über den Rand des Topfes emporstehen zu lassen, bei einem 15zölligen Topfe gegen 4 Zoll, die Töpfe anderer Größe danach im Verhältnisse, und wenn in große Kübel verpflanzt wird, noch etwas höher. Gewiß ist niemals verständig, in einem 12zölligen Topfe den Ballen 10—12 Zoll hoch herauszustellen; wozu nützt da der Topf? Man könnte die Ausgabe für den Topf sehr gut sparen, wenn man die Pflanze auf eine solche Weise zum Gedeihen zu bringen im Stande wäre! Ich nahm ein Stück steifen Drahtes, stärker als meine Feder, und stieß dies durch den Ballen, um dem Wasser Durchfluß zu verschaffen, da ich aber fand, daß ich so den Staubball nicht feucht erhalten konnte, nahm ich einen Hammer und einen eisernen Keil, den ich hinein trieb, um Löcher damit zu machen. Dann that ich eine Anzahl von Steinen und Kieseln in diese Löcher, kratzte das Moos ab, nahm eine Quantität zäher und faseriger Heideerde, zerhackte sie, wie ich sie brauchte, mit meinem Handbeil, und pflöckte sie auf der Oberfläche an, immer hinreichend Steine, Kiesel &c. zwischen die Stücke steckend; nachdem ich mit einem eisernen Haken rund um den Rand des Topfes alles aufgekratzt, füllte ich den leeren Raum mit Steinen aus. Ich hatte bald das Vergnügen, zwischen den Erdstücken und Steinen eine förmliche Perücke von weißen Faserwurzeln zu sehen; ich bereitete mich dann vor, die Pflanzen frisch zu versetzen, was auf folgende Weise geschah:

„Aus dem Topfe genommen, wurden unten zwei Drittel des Ballens abgehackt, dieser dann in den mit gutem Abzuge versehenen Topf in beliebige Höhe gebracht, unten rund herum Abfall vom Verpflanztische, einige Steine und, wenn erforderlich, etwas Sand dazu eingebracht; diese erste Lage, etwa ein Drittel der Höhe, wurde dann mit einem dazu bereit gehaltenen Stock festgestoßen, und endlich der übrige Raum mit Erdstücken, Steinen, Kieseln, Feuersteinen und einer Hand voll Sand, überall hin und wieder dazwischen gestreut, ausgefüllt. Wie ich schon vorher sagte, menge ich niemals meine Erden und Composte für Eriken und andere feine Pflanzen vor der Verwendung unter einander, sondern ich richte sie mir nach ihrer Beschaffenheit für den Gebrauch zu.

„Meine Zeit des Versetzens der Eriken ist, wenn sie es eben nöthig haben, unbekümmert, welche Zeit des Jahres es ist. Verlangen sie zwei- oder dreimaliges Verpflanzen im Jahre, so wird es ihnen zu Theil; einige werden im Januar, andere im Juni oder jeden andern Monat des Jahres umgepflanzt. Sie machen ihren Trieb nicht alle zur selben Zeit, darum denke ich, verlangen sie auch nicht alle zur selben Zeit verpflanzt zu werden, obgleich ich hörte, daß mein Großvater es mit allen im Monat März zu thun pflegte.

„Ich muß Ihnen erzählen, wie ich bei Erica Massonii überrascht wurde, die so schlecht aussah, daß ich sie für hoffnungslos verloren hielt. Ich ließ sie bei Seite stehen, indem ich darüber nachdachte, auf welche Weise ich sie behandeln sollte. Es schmerzte mich, sie in einem so jämmerlichen Zustande zu sehen. Eines Abends, als die Leute fort waren, entschloß ich mich, sie vorzunehmen, und als ich sie aus dem Topfe hob, fiel alle Erde ab, ohne daß auch nur eine Wurzel daran blieb. Ich war zweifelhaft, ob ich sie nicht

auf den Müllhaufen werfen sollte. Sie mögen sich meinen Schmerz denken; ich werde ihn nie vergessen. Indessen schnitt ich die Pflanze zurück, pflanzte sie in einen recht kleinen Topf mit Erde, wie ich sie für gut hielt, brachte sie in eine Ecke des kalten Kastens, und hatte bald die Freude, eine Menge junger Triebe hervorbrechen zu sehen. Sie wuchs stark, brauchte bald einen andern Topf, und steht jetzt in einem 15zölligen, beim nächsten Versetzen kommt sie in einen Kübel. Dies ist dieselbe Pflanze, welche Sie bewunderten, und die ich oben (pag. 36) beschrieben habe.

„Ich finde, daß, wenn man die Eriken in grobe gute Erde mit genügenden Steinen oder einigen rauhen, ungleichen, knorrigen Kieseln pflanzt, unter den Abzug grobe Kohlenstücke thut, auch dergleichen hin und wieder beim Einpflanzen mit einsteckt, um allesammt gesund und rein zu halten, man nie zu fürchten braucht, sie durch Wasser zu versäuern, oder durch Dürre sie verschmachten zu sehen. Man gebe ihnen Wasser die Fülle während der Wachsthumsperiode, und lasse sie überhaupt nie Mangel daran leiden. Nach meinem geringen Dafürhalten sind unter hundert kranken Eriken neunundneunzig, die es durch Mangel an Wasser sind. Sind sie gehörig mit Abzug versehen und begossen, hat man immer Acht, ihnen zu jeder Zeit, wo möglich Tag und Nacht, Luft zu geben, spritzt man sie öfters des Morgens, wenn sie sich in gesundem, kräftigem Zustande befinden, so will ich gut dafür sagen, daß sie gesund und kräftig, rein von Mehlthau und anderer Pest bleiben werden. Das Haus, worin sie gezogen werden, muß gut gescheuert und rein gehalten werden; denn keine Pflanze, die ich kenne, liebt Reinlichkeit in dem Maße, wie die Eriken. Sie lieben eben so wenig künstliche Wärme, wie Eingesperrtsein. Wenn es bei Frostwetter nöthig wird zu heizen, so halte ich es auch für nothwendig, zu gleicher Zeit Luft zu geben; wenn es bei einer sehr kalten Nacht auch nur sehr wenig sein kann, so ist es doch besser als das Einsperren, denn ein wenig Frost schadet ihnen weniger als dieses.*) Ich habe von Praktikern die Bemerkung machen hören: „Wie, Sie spritzen Ihre Eriken?“ „Ja, gewiß! denken Sie denn, daß sie in ihrem Vaterlande nie Regen bekommen?“ — Die Leute haben oft ein Wundergeschrei erhoben, wenn sie sahen, daß Eriken gespritzt wurden, indem sie meinten, daß die jungen Triebe dadurch Mehlthau, Schimmel und Kanker bekommen würden. Nach meiner Meinung ist es ein Schutzmittel dagegen.

„Seit dem letzten Jahre habe ich den Gebrauch von Sand- und Portlandstein ganz aufgegeben, indem ich fand, daß diese durch die Heideerde im Laufe von zwei Jahren zersetzt wurden, indem sie wie alter Mörtel zerfielen und zerbröckelten, und daß sie bei feuchtem Wetter grün belaufen und dann die Wurzeln sich nicht mehr hineinarbeiten und darüber ausbreiten. Obgleich die Anwendung dieses Materials eine große Verbesserung des alten Verpflanzsystems war, so läßt sich doch nichts mit gewöhnlichen Steinen, Kieseln, rohen knotigen Feuersteinen rc. vergleichen, wie man sie überall auf den Feldern findet, wo Rasen rc. gestochen worden ist.

„Alle meine Eriken wachsen zwischen Steinen, Kieseln und knorrigen Feuersteinen, Kohle und einem Theil Sand mit Stücken (Klumpen) wurzelreicher, zäher Heideerde, von der ich mit dem Hackebeil nur den Gnister, das Heidekraut und dergl. abschlage. Sonder Zweifel verlangt es einige Kenntniß und Umsicht, Eriken so zu pflanzen. Ich würde es nicht wagen, einen meiner Leute die besseren Sorten der Eriken versetzen zu lassen, auch wenn ich Alles selbst vorbereitet und ihm Anweisung gegeben hätte. Es ist meine Ansicht, daß, wenn Jemand sein Geschäft nicht liebt und kein Interesse an dem nimmt, was er thut oder thun will, er selten die Sachen ordentlich verrichten wird. Ich habe Leute getroffen, die, wenn ihnen eine Pflanze oder Frucht aufstieß, die vorzüglicher als gewöhnlich war, nach dem Boden fragten, worin sie gewachsen wären, und es hat mir geschienen, als suchten sie die einzige Ursache, weßhalb sie nicht gleiche Producte erzielen könnten, in dem Unterschiede des Bodens, d. h. weil sie nicht ganz dieselbe Erde haben, wie ihr Nachbar. Es ist eine gewöhnliche Klage, daß die Schuld in der schlechten Erde, dem schlechten Wasser, der schlechten Lage, oder der ungünstigen Witterung liege. Selten hört man, daß es von Mangel an Kenntniß der Eigenschaften, welche die Erde und das Wasser besitzen, herkomme, oder davon, daß man zu einer ungünstigen Zeit, ohne vorhergängige Reinigung, davon Gebrauch gemacht; auch denken die Leute oft nicht daran, sich ein wenig zu bemühen, den Versuch zu machen, eine schlechte Lage zu verbessern, oder ihre Augen des Morgens etwas früher aufzuschlagen, um zu sehen, wie man der Natur zu einer angeblich ungünstigen Jahreszeit zu Hülfe kommen könne. Es mag Jemand die besten Vorbereitungen machen und kann dann doch durch falsche Anwendung vollkommen getäuscht werden, besonders wenn er weiter nichts als die Vorbereitung dazu selbst macht, und anderen Leuten zu viel vertraut, die, wenn sie auch noch so gut sind, aber nicht auf die Natur der Sache, die sie unter Händen haben, Acht geben, oft traurige Irrthümer begehen. Einige Leute scheinen Jahre lang ein Verfahren zu befolgen, ohne über dasselbe sich deutliche Rechenschaft abzulegen: sie säen, wenn es Frühjahr ist, und ernten im Herbst, weil andere ebenso verfahren, oder ihr Großvater es so gemacht. Es wird indessen die Zeit kommen, wo dieser Geschäftsbetrieb nicht mehr ausreicht.

„Von vielen Züchtern wird behauptet, daß Eriken in Bezug auf das Begießen eine sehr schwer zu behandelnde

*) In Deutschland wird man im Winter wohl anders als im Süden von England verfahren müssen, ja auch dürfen, wenn man nur zu anderen Jahreszeiten und bei gelindem Wetter überhaupt fleißig lüftet. A. d. Uebersetzers.

Gattung sei; wenn sie jedoch in grober Erde mit hinreichenden Steinen gepflanzt und mit gutem Abzuge versehen sind, wobei man Kohlenbrocken über die Scherben und unter die Erde bringt, dann darauf Bedacht nimmt, alles in rechter Beschaffenheit anzuwenden, so braucht man keine Sorge um das Wohlbefinden der Pflanzen zu haben.

„Für Eriken halte ich ein gutes Doppeldachhaus, an beiden Giebelseiten mit Thüren versehen, mit beweglichen Oberfenstern, so daß reichlich Luft gegeben werden kann, wobei jedoch noch das Wetter berücksichtigt werden muß, für das Beste. Solch ein Haus kann zu jeder Jahreszeit nach Bedürfniß gelüftet werden.

„Das Zurückschneiden alter kahler Pflanzen führe ich zu jeder Jahreszeit aus, so wie ich merke, daß die Zeit dazu passend ist; je nachdem die verschiedenen Arten zu verschiedenen Zeiten treiben, verfahre ich. Am zweckmäßigsten geschieht es, wenn die Pflanzen eben anfangen, junge Holztriebe zu machen, dabei trage ich immer Sorge, einen lebenden Zweig an der Pflanze zu lassen, weil ich finde, daß, wenn man alle abschneidet, die Stämme mitunter nicht wieder austreiben wollen. Wenn eine Pflanze von Anfang an richtig behandelt und ausgekniffen wird, so braucht sie niemals zurückgeschnitten zu werden.

„Als ich anfing, die langen nackten Eriken zu binden und zu ziehen, umsteckte ich sie mit **5—6** grünen Stäben, band mit grün gefärbter Schnur die Spitzen herunter, und zog die Pflanze um die Stäbe, worauf sie in der Regel viele junge Triebe machten; das nächste Mal band ich sie noch niedriger an. In der letzten Zeit habe ich die Stöcke ganz aufgegeben, und ziehe sie auf folgende Weise: Ich nehme fünf bis zehn kurze grüne Pflöcke, stecke sie so ein, daß sie nur einen Zoll über den Rand des Topfes hervorragen, und ziehe einen feinen Draht rund herum, auf den die Pflanze in jeder beliebigen Gestalt nieder gebunden werden kann; wenn alles gut ausgeführt wird, ist der Draht kaum zu bemerken. Muß man größere Töpfe geben, so schneidet man den Draht entzwei, steckt zwei oder drei Pflöcke mehr an den Rand des Topfes, setzt noch ein Stückchen Draht an, und hat höchstens einige Bänder zu lösen. Ein geschickter Mensch wird bald damit fertig, und ist dann nicht bloß alles nett, sondern auch dauerhaft. Die Vermehrung der Eriken ist leichter und einfacher, als Viele glauben. Man fülle die Stecklingstöpfe halb voll Scherben, thue dann eine Hand voll guter fetter Heideerde und ungefähr **1** Zoll Sand, mit etwas Kohle gemischt, darauf, nehme die gesundesten Triebe, schneide sie mit einem scharfen Messer glatt ab, entferne einige der Blätter, und stecke sie einen Viertelzoll tief, indem man sie mit einer Glocke fest bedeckt. Das Glas nehme man jeden Morgen ab, wische es mit einem trockenen Tuche aus, und lasse es etwa eine halbe Stunde ab. Stets sei man bedacht, sie oft mit einer recht feinen Brause zu bespritzen, denn aus Mangel an Wasser verkümmern Tausende dieser Stecklinge.

„Die Cultur der Eriken könnte in wenigen Worten so gefaßt werden: Man nehme gute, faserige, wurzelreiche, grobstückige Heideerde, die mild und gesund ist, dazu reinen Sand, Steine, Kiesel- oder Feuersteine, und mache einen guten Abzug mit Anwendung großstückiger Kohle. Die Pflanzen verlangen einen luftigen Standort, und müssen mit reinem, klarem Wasser begossen werden. Wenn das Wasser nicht rein ist, so thue man Kohle hinein. Man gebe ihnen zu jeder Jahreszeit reichlich Luft, und spritze sie oft an heiteren Morgen, dies ist ihre Seele und ihr Leben."

Ich hatte große Lust, auch irgend eine, bei uns eben so wenig gelesene Anweisung eines Deutschen über Erikencultur hier beizufügen; allein wir bedürfen unsern Raum auch für andere Dinge, und jeder aufmerksame Leser wird sich schon aus diesen beiden verschiedenen Angaben überzeugt haben, daß bei wahrhaft rationellen Gartenkünstlern in der Hauptsache die Ansichten übereinstimmen müssen, obschon sie in manchen außerwesentlichen Dingen sehr verschieden ausfallen können. Diese Uebereinstimmung in Hauptsachen ist auch so ziemlich daraus erklärbar, daß jeder tüchtige Mann, der über Cultur eines Pflanzengeschlechts Belehrung ertheilen will, vorher die Natur dieser Pflanzen gründlich studirt und die Zwecke, zu denen man sie verwenden will, reiflich erwogen haben muß. Dieser natürliche Umstand ist es denn auch, was die von Praktikern ausgegangenen Belehrungen für den Praktiker so viel schätzbarer macht, als die Lehren von bloßen Theoretikern. Diese unumstößliche Wahrheit sollte aber auch die vielen deutschen Praktiker der Gartenkunst vermögen, ihr Licht nicht so eifrig unter den Scheffel zu stellen, sondern freundlich leuchten zu lassen für ihre Standesgenossen und alle Gartenfreunde. F. v. B.

Champignonzucht.

Zwei Gründe bestimmen uns hauptsächlich, hier über Champignonzucht einen französischen und einen englischen Gärtner ihre verschiedenen und in beiden Ländern anerkannt gelungenen Methoden entwickeln zu lassen, nämlich der unläugbare Umstand, daß jede große oder kleine Gärtnerei eine Champignonzucht mit Vortheil anlegen kann, und die eben so unläugbare Wahrheit, daß die Champignonzucht in Deutschland noch heute an den meisten Orten, trotz mancher trefflichen deutschen Lehrmethoden, auf eine höchst unvortheilhafte Weise betrieben wird. Findet man doch sogar welche unmittelbar in Vermehrungs- und Treibhäusern und erlebt man, daß dieselben Gärtner dabei sich über das Verderbniß der übrigen Pflanzen in solchen Räumen groß verwundern, während ihre Champignonzucht selbst niemals recht gedeihen will, also sich auch nicht gehörig rentiren kann.

Vielleicht munden solche Lehren von berühmten Ausländern den deutschen Gärtnern und Gartenfreunden besser, als

so manche Vorschriften unserer tüchtigsten deutschen Meister, aber gewiß sind darin manche unverkennbar nützliche Winke enthalten, deren verständige Benutzung zum Ziele führen kann.

Der in mancher Hinsicht vortreffliche Bon Jardinier ertheilt folgende Anweisung:

„Bei dieser Cultur ist zweierlei hauptsächlich zu beobachten: Die Vorbereitung des Düngers zu dem Düngerlager und dann die Bildung und Leitung dieser Lager selbst.

„Vorbereitung des Düngers. In jeder Jahreszeit, aber am besten im Frühling und Herbst, weil hier der Erfolg sicherer ist, nimmt man guten Pferdemist, wo möglich von Zug- und Arbeitspferden, indem der von Luxuspferden in der Regel zu viel Stroh enthält und daher zum Eintreten sich nicht sehr eignet. Man wähle einen flachen, gesunden Ort, wohin kein Geflügel kommen kann, und ordnet darauf das Düngerlager 4 Fuß hoch, indem man den ganzen Dünger genau durch die Gabel laufen läßt und alles große, nicht gehörig mit Urin getränkte Stroh, so wie alle fremden Körper und das etwa darunter befindliche Heu beseitigt, weil auf allen diesen Dingen keine Champignons wachsen können. Das Lager muß möglichst fest getreten werden, worauf man es oben vollkommen ebnet. Macht man es im Sommer bei trockenem und warmem Wetter, so muß man es sehr reichlich begießen, im andern Falle begieße man gar nicht, da solcher Dünger nicht zu naß und nicht zu trocken sein darf.

„Hat er nach 8—10 Tagen hinlänglich gegohren, was sich an der weißen Farbe innerhalb des Haufens und sogar äußerlich erkennen läßt, so arbeite man das ganze Lager gehörig um und errichte es wieder auf demselben Platze, wobei die Vorsicht zu beobachten ist, daß man den an den Seiten und auf der Oberfläche befindlich gewesenen, so wie allen nicht gehörig vergohrenen Dünger, sorgfältig in die Mitte des Lagers bringe. Auch bei dieser Umarbeitung entferne man alle etwa noch darin befindlichen fremden Stoffe und Unreinlichkeiten.

„Das auf solche Weise wieder hergestellte Lager lasse man abermals 8—10 Tage ruhen, und man wird es nach deren Verlauf beinahe eben so erhitzt finden, wie das erste Mal. Hierauf wird der ganze Haufen zum zweiten Male auf gleiche Weise umgearbeitet und dann nach 5—6 Tagen eine Düngermasse enthalten, mild genug für den fraglichen Gebrauch. Die Erkennung des gehörigen Grades von Milde ist wesentlich für den Erfolg, aber nicht sehr leicht. Die Haupt-Erkennungszeichen sind folgende: Die ganze Düngermasse muß eine bräunliche Farbe haben, gut verbunden und markig sein; drückt man den Dünger durch die Hand, so darf er kein Wasser mehr geben, sondern muß die Hand wie mit einer Fettsalbe verunreinigen; endlich muß der eigentliche Düngergeruch völlig verschwunden sein. Ist dagegen die Masse ohne Bindung und trocken, oder schmierig und feucht, so kann man sie noch nicht gebrauchen. Im erstern Falle macht man sie gewöhnlich durch ein mäßiges Begießen brauchbar; der andere Fall entsteht gewöhnlich aus einem Uebermaße von Feuchtigkeit, oft durch großen Regen, und man hat wenig Hoffnung auf ein erfreuliches Gelingen damit, also bleibt das Beste, wieder von vorn anzufangen.

(Schluß folgt.)

Neue oder seltene Pflanzen.

Gesneria triflora, Bot. Mag. 4342. Neugranada, woher Herr Purdie die Knollen nach England sendete, welche im Sommer 1847 sehr lange Zeit blüheten. Höhe $1\frac{1}{2}$—2 Fuß, Stamm einfach, aufrecht, stark, beinahe vierseitig, dicht mit rostfarbigem Filz überzogen. Die Blätter stehen in weiten Zwischenräumen, paarweise, gegenüberständig, 4—6 Zoll lang, an wolligen Stielen, oval, gespitzt, gesägt, Oberseite saftig dunkelgrün, vielfach netzförmig gerippt, unten wollig; Hauptrippe und manche Nebenrippen hervorstehend, ganz mit blassem Filz bedeckt. Blumenstiel achselständig, einzeln, kürzer als der Blattstiel, wollig, trägt 3 Blumenstielchen, welche viel länger sind und an ihrer Basis zwei gegenüberstehende, kleine, eiförmige Bracteen haben. Kelch wollig, halbkugelförmig, fünftheilig, blaßgrün; Corolle dreimal so lang als der Kelch, röhrenförmig, leicht gekrümmt, bauchig, gelblich orangefarbig, dicht mit rothen Haaren besetzt; der Saum gerundet, fünftheilig, weißlich, mit rothen Punkten.

Gardenia nitida, Bot. Mag. 4343. Sierra Leone. Eignet sich trefflich für Cultur im Beet und im Topfe, blüht im October und November, aber wahrscheinlich auch in andern Monaten; 2—3 Fuß hoch. Die jungen Triebe krautartig, glatt, wie die ganze Pflanze. Blätter länglich-lanzettförmig, an beiden Enden schmäler, an kurzem Stiele, wellenförmig, glänzend dunkelgrün, unten blässer. Afterblätter eiförmig, breit, oder dreieckig, gespitzt. Blüthe einzeln, achselständig, sitzend, groß, weiß, von köstlichem Geruch. Kelchröhre sehr lang, cylinderförmig, Saum siebentheilig, spatelförmig. Corolle rein weiß, Röhre schlank, cylinderförmig, so lang wie der ganze Kelch, leicht abwärts gebogen; Saum siebentheilig. Eine herrliche Acquisition.

Aster caubulicus, H. Kew. Stammt aus Caubul und wird seit 1846 in England kultivirt. Blüht im Herbst im offenen Beet und macht reife Samen im October oder bis der Frost eintritt. Ist strauchartig, 2—3 Fuß hoch, aufgerichtet, ästereich, reichblätterig; Blätter unten 4, oberhalb 2—3 Zoll lang, halbsitzend, lanzettig-linienförmig. Vielblüthige Doldentraube, Blüthen klein, blaß und feurigpurpurn gestrahlt, Scheibe tiefgelb, Federchen einreihig, weiß; Borsten rauh.

Chaenestes lanceolata, Miers. Prachtvoller Strauch aus Quindiu, blühte zuerst 1847 in großen Dolden mit tiefblauen Blüthen den ganzen Sommer hindurch bis zum Eintritt der Fröste. Die Blüthen ähneln denen von Jochroma tubulosa, Benth. Die Pflanze im Ganzen ist sehr nahe mit Chaenestes umbrosa, Miers. (Lycium umbrosum, H. B. K.) verwandt, unterscheidet sich aber davon durch schmälere, wolligere Blätter und die tiefblaue Färbung der Blüthen, welche erst späterhin einen Purpurschimmer annehmen. Der Strauch ist 4—5 Fuß hoch, die jungen Zweige sind krautartig und reich sternförmig feinbehaart. Blätter wechselständig, ziemlich groß, elliptisch-lanzettförmig, häutig, ganz, spitz, langgestielt, die ältern ganz unbehaart. Dolden achselständig, endständig, beinahe sitzend, wollig; Blumenstiele fadenförmig, hängend, Blüthen truppweise, Corolle 2 Zoll lang, cylinderförmig, glatt, Saum offen, kurz, fünftheilig, etwas wollig.

Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

(Hierbei ein Rosen-Verzeichniß von G. Lotze in Weimar.)

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Verantwortlicher Redakteur: A. Stenger.

№ 12. Erfurt, den 25. März 1848.

Champignonzucht.

(Schluß.)

„Bildung und Pflege des Düngerlagers. Angenommen, der Dünger sei gehörig vorbereitet, so handelt es sich nun um Anlegung der Lager selbst. Im Frühjahr und im Sommer wähle man dafür einen Platz im Schatten; im Herbst und zu Anfang des Winters eine mittägige Stelle; aber in jeder Jahreszeit bleibt immer das Beste ein gut verschlossener und dunkler Ort in einem trocknen Keller oder sonst in einem Gebäude, weil alle im Freien cultivirten Champignons im Sommer den Einfluß der Gewitter und im Winter den der Fröste sehr zu fürchten haben.

„Man bildet das Lager an der Basis 20—26 Zoll breit und führt es zu gleicher Höhe auf, wobei man es in Form eines Daches so verjüngt, daß es oben wie ein Dachfirst zuläuft. Hierauf schlage man mit einer Schaufel oder einem eigens dazu geschnittenen Holze beide Seiten glatt und fest; dann kämme man sie, d. h. man kratze sie mit den Fingern oder mit einer Gabel von Oben nach Unten leicht auf und ziehe dabei alles hervorragende Stroh ꝛc. heraus. Nun ziehe man dem Lager sein Hemd an, d. h. man überdecke es mit einer gehörigen Portion langer Streu. In diesem Zustande lasse man das Ganze einige Tage lang und bespritze es von Zeit zu Zeit, wenn es gerade Sommer ist. Dieses Hemd ist nur nöthig für Lager im Freien oder an geschützten Orten, wo das Licht Zutritt hat, aber ganz überflüssig in Kellern und an völlig dunkeln Orten.

„Nach einigen Tagen wird das Lager eine mäßige Wärme von 30—32 Centigraden erreicht haben, was man durch Sondirhölzer oder durch einen angebrachten Thermometer untersucht; nun bespicke man, d. h. man belege mit dem sogenannten Weiß. Zu diesem Zwecke halte man sich einen guten Vorrath von Weiß, was nichts anderes ist, als Düngerkrumen mit weißlichen und filzartigen Fasern, woraus die Champignonpflanze sich bildet, geschwängert. Diese Fasern haben die Eigenschaft, auch nach mehrjähriger Aufbewahrung an trockenen Orten, besonders auf Speichern, wieder zum Leben zu erwachen. Das beste ist das sogenannte Jungfernweiß, welches von Düngerlagern kommt, die noch keine Champignons getragen haben, oder die man eigens zu Erzeugung von Weiß anlegt. Sehr gutes Weiß findet man auch bisweilen bei der Aufhebung von Melonen- und Gurkentreibebeeten, und dessen Dasein gibt sich bald durch besondere Trockenheit des Düngers und das weißliche Faserwesen kund. In die Seiten des Lagers mache man von Unten nach Oben schief laufende, drei Finger breite und eben so tiefe Grübchen mit der Hand, bringe in jedes ein gleich großes Stück Weiß und decke darüber sorgfältig den aus dem Grübchen genommenen Dünger. Diese Grübchen bilde man, ungefähr 4 Zoll von der Basis angefangen, in zwei Reihen, ungefähr 10—12 Zoll von einander entfernt, im Verband.

„Sobald dies geschehen, bedecke man das Lager wieder mit feiner Streu. Nach Verfluß von wenigen Tagen untersucht man, ob das Weiß ansetze, was sich daran erkennen läßt, wenn die weißen Fasern in den umliegenden Dünger nach allen Seiten eingreifen. Findet man, daß dies bei einzelnen Grübchen nicht der Fall ist, und daß dieses Weiß sich zu schwärzen anfängt, so nehme man alle dergleichen Flecke sorgfältig heraus und bringe unmittelbar daneben neue Grübchen mit neuem Weiß an, wofern nicht das Lager allzuwarm geworden ist, in welchem Falle man es ruhen läßt und den obigen Wärmegrad wieder abwarten muß. Hat aber das Weiß sich gut angelegt, so warte man 6 bis 8 Tage, wonach es bis an den Gipfel des Lagers sich ausgedehnt haben wird, und nun klopfe man den ganzen Haufen mit den Händen sehr fest.

„Hierauf bedecke man dessen ganze Oberfläche ungefähr $1/10$ Zoll hoch mit sehr fein durchgesiebter Erde und drücke solche mit dem Rücken einer Schaufel fest an. Eine Erde aus Schutt und gut mit Salpeter durchdrungen ist dazu ohnfehlbar das Beste. Geschieht dies im Sommer, so lege man hiernach die Decke sogleich wieder auf und begieße darüber leicht. Die Decke darf übrigens, welche Jahreszeit auch herrschen möge, niemals mehr abgenommen werden, indem sie für die ganze Dauer eines Lagers nützlich und nöthig bleibt. Um Champignons zu ernten, deckt man unmittelbar vor sich Stelle für Stelle auf, löst die Champignons sanft ab, streut

auf deren Platz etwas fein gesiebte Erde und deckt dann sogleich wieder die Stelle zu. Der Ertrag eines solchen Lagers dauert im Freien gewöhnlich 2—3, in einem Keller oft 4—5 Monate und wird in manchen Zeiten für die Kasse ein sehr reicher."

Der durch die Trefflichkeit seiner Gartenpflege und die Schönheit seiner Pflanzen in ganz England berühmte James Barnes beschäftigt sich in seinem köstlichen Victon-Garten unter andern auch mit Champignonzucht und scheint es, nach den erlebten Resultaten zu urtheilen, auch hierin zu einer bedeutenden Vervollkommnung gebracht zu haben. Er schreibt darüber in seinem dreizehnten Briefe:

„Jedermann weiß aus eigener Erinnerung, daß Pilze in Parken, auf alten Weiden und Wiesen, wo der Boden seit einiger Zeit nicht umgeackert oder umgegraben worden, wild in großer Menge wachsen. Ist im Herbste nach einem nicht allzu trocknen Sommer das Wetter mild und tritt die Zeit der Tag- und Nachtgleiche ein, so nehme man zwei Karren Roßäpfel, zwei Karren Kuhmist und einen Karren guter, frischer, lehmiger Rasenerde, und menge sie tüchtig durcheinander. Hierauf feuchte man den Haufen an, ungefähr wie man den Mörtel anfeuchtet, knete die ganze Masse durch Schlagen und Treten so zusammen, wie der Töpfer seinen Thon knetet, woraus er Töpfe drehen will. Alsdann breite man die ganze Masse auf einer glatten Fläche 3 Zoll dick aus und lasse sie in solchem Zustande fest werden. Ist es trockene Witterung, so kann man sie nach 2 Tagen bequem in ziegelähnliche Stücke zerschneiden. Diese Stücke lasse man vollständig trocken werden und zwar an einem gegen jeden Zutritt von Regen geschützten Orte, indem jede Benetzung ihre Haupteigenschaft ihnen entziehen würde.

„Sobald sie ziemlich getrocknet sind, bringe man sie in einen Schuppen oder an jeden andern beliebigen trockenen und dunkeln Ort, wo man sie auf folgende Weise übereinander schichtet: Von der Champignonbrut (das sogenannte Weiß), am besten von der natürlichen auf alten Triften, Weiden ꝛc. gesammelt, lege man zwischen jede Schicht etwas, gehörig vertheilt, und bedecke dann den ganzen Haufen mit Streu. Nach 2 Tagen sehe man sorgfältig nach, ob nicht etwa die Wärme in dem Haufen zu hoch steige, und sollte dies wirklich der Fall sein, so lüfte man ja, damit nicht alle Kraft der Brut zerstört werde und die Ziegel selbst durch die Hitze so sehr leiden, daß auch eine etwa neu eingelegte Brut nicht mehr aufkommen könnte.

„Ist Alles auf solche Weise ordentlich eingeleitet, so hat man das ganze Lager nach 35—40 Tagen sorgfältig umzusetzen, wobei man die von den Brutfäden gehörig durchzogenen Ziegel absondert, alle übrigen aber wie zuvor wieder übereinander schichtet und wie zuvor mit Streu bedeckt. Die abgesonderten Stücke bringe man an einen trockenen, gegen Zugluft gut geschützten Ort, damit sie hier ganz fest werden, indem sie sonst noch immer wieder verderben können: denn an einem auch nur wenig feuchten Orte wächst die Brut bald aus und verdirbt. Trockenheit des Aufbewahrungsortes ist also Hauptbedingung.

„Eine gute Champignonbrut ist durchaus erforderlich, wenn man gute Champignons und eine reiche Ernte davon haben will. Ist solche Brut wirklich gut, so bleibt sie es auch bei verständiger Aufbewahrung viele Jahre lang, indem ich selbst solche 8½ Jahre alte Brut mit bestem Erfolg angewendet habe.

„Zu Anlegung des eigentlichen Champignonbeetes nehme man nun den Mist frisch aus dem Stalle, Streu und alles zusammen und schüttle das längste Stroh davon aus, falls dessen ziemlich viel darunter sein sollte. Diesen Mist bringe man nun an den Ort, wo man sein Beet anlegen will und mische eine gehörige Menge schwerer Rasenerde darunter, um dadurch den Mist bis zu einem gewissen Grade gegen Gährung und Brennen zu bewahren, damit er stets in gleichmäßiger, gelinder Wärme und Feuchtigkeit bleibe. Denn ließe man ihn förmlich gähren und dampfen, so würde seine eigentliche Lebenskraft verloren gehen, und darauf nur eine höchst spärliche Ernte von schlechten Champignons zu gewinnen sein.

„Das auf solche Weise gehörig bereitete und erhaltene Beet wird nach 14 Tagen zu Aufnahme der Brut geeignet sein. Die Brut lege man oben so flach ein, daß sie gerade nur bedeckt ist, wonach man das Beet wieder 8—10 Tage vollkommen in Ruhe läßt. Hierauf belege man es 3 Zoll hoch mit schwerer lettiger Rasenerde und schlage diese möglich fest. Nun bleibe das Beet wieder 8 Tage lang in Ruhe, wonach man die obere Erde abermals mit der Schaufel fest schlägt, und mit einer Mengung von Streu, Heu und Stroh leicht bedeckt, indem eine Bedeckung mit Heu allein gern die ganze Brut herauszieht, also das Beet verdirbt.

„Man gönne dem Beet nun die volle Zeit, daß die Brut sich durch dasselbe vollkommen verbreiten könne, und bedecke es dann erst vollständig. Denn bringt man die Bedeckung früher darauf, so wird die Ernte gewiß nicht gut ausfallen.

„Ist das Beet 20—25 Tage bedeckt gewesen, so nehme man die Streu hinweg, kehre überall den kurzen Abfall ab, schüttle die Streu gut durch, damit sie von allem Schmutz rein werde. Nun untersuche man das Beet selbst und findet man es zu trocken, so mache man in der Mitte desselben eine Reihe guter Löcher mit einem Stecken, gieße in jedes Loch 2—3 Quart kochendes Wasser und verstopfe die Löcher sogleich mit weichem Mist, damit Dampf und Hitze auf keine Weise verdunsten können, sondern das ganze Beet durchdringen, es feucht und gleichmäßig warm halten. Die Oberfläche des Beetes begieße ich mittelst der Brause ebenfalls mit kochendem Wasser, wonach es sogleich wieder bedeckt wird.

„Hat das Beet hiernach noch ungefähr 10 Tage gelegen, so enthält es gewiß eine wohlthuende gleichmäßige Wärme.

Scheint es in dieser Zeit der Zustand des Beetes zu erlauben, so wiederhole ich in Zwischenräumen von **2 – 3** Tagen jenes heiße Begießen noch zwei- bis dreimal. Dadurch erreicht man zugleich den Vortheil, daß man Schnecken, Kellerwürmer und alles sonstige Ungeziefer zerstört und die Ernte gegen deren Gefräßigkeit sichert.

„Nach diesen Vorkehrungen ist das Beet in solchem Zustande, daß gewiß die köstlichsten Champignons in allen Richtungen aufschießen. Sobald ein Champignonbeet zu tragen begonnen hat, begieße man es nie mehr, indem man dadurch den Ertrag, wo nicht ganz vernichten, doch bedeutend mindern würde. Wer die Natur der Champignons im Freien beobachtet hat, der mußte auch bemerken, daß sie zu wachsen aufhören, sobald große Regenschauer eintreten.

„Dagegen erweis't es sich als sehr zweckmäßig, während der Tragezeit die Streudecke zuweilen mit heißem Wasser nicht etwa zu begießen, sondern mäßig anzufeuchten, indem dadurch ein mäßiger Dunst sich erzeugt, der auf die Vegetation wohlthuend einwirkt.

„Ist das Beet in einem Schuppen angelegt, so besprenge man es bisweilen über und über mit kochendem Wasser, hauptsächlich zu fernerer Abhaltung der Insecten und zu Nachahmung eines milden, gleichmäßigen Thaues, der den Champignons so angenehm ist. — Ein solches Beet, also gepflegt, trägt nicht selten **4—5** Monate lang sehr reiche Ernten der schönsten Schwämme, macht sich also jedenfalls gut bezahlt. ꝛc. ꝛc."

So lauten die erprobten Methoden zweier anerkannten Gartenmeister. Beide sind verschieden in manchen ihrer Maßregeln, aber beide gründen diese auf dieselben theoretischen Ansichten. Man lasse sich dadurch nicht beirren, denn in allen Dingen dieser Welt führen mehrere und verschiedene Wege zum Himmel. Man wähle eine dieser beiden, oder eine andere bewährte Methode; aber hat man einmal eine solche gewählt, so befolge man auch ihre Vorschriften getreu und unverdrossen, man bleibe nicht auf halbem Wege stehen, denn alle Halbheit führt zum Verderben. F. v. B.

Blumen für den Winter frisch zu erhalten.

Das „Agricultural Magazine" lehrt folgendes Verfahren, mitten im Winter frische Blumen zu erhalten: „Man wählt nämlich im Sommer von den vollkommenen Blüthenknospen, die man aufbewahren will, solche, welche am spätesten blühen und fast dem Aufbrechen nahe sind, schneidet sie mit einer Scheere ab, wobei man aber wo möglich ungefähr **3** Zoll vom Stengel daran lassen muß, bedeckt das abgeschnittene Ende mit spanischem Wachs (Siegellack) und wickelt die Knospen, wenn sie etwas runzlich werden, einzeln in reines, trockenes Papier, worauf man sie in einen trockenen Kasten verschließt. Im Winter, oder zu jeder andern Zeit, wenn man sie erblühen lassen will, nimmt man die Knospen am Abend hervor, schneidet den mit Wachs bedeckten Theil des Stengels ab und steckt die Stiele in Wasser, worin ein wenig Natron aufgelöst ist, worauf man am folgenden Morgen die Freude haben wird, zu sehen, wie die Knospen sich öffnen und zu den schönsten Blumen in ganzer Farbenpracht und mit vollem Dufte werden."

Diese Lehre ist keineswegs eine neue, wenigstens nicht in Deutschland, aber sie ist so gut wie vergessen, wird wenigstens im praktischen Leben viel zu wenig benutzt. Deßhalb erinnern wir daran und fügen die Bemerkung bei, daß sich zu solcher Aufbewahrung vorzüglich die später blühenden Noisetten-, Remontanten- und Bourbon-Rosen eignen, welche dann der köstlichste Schmuck von edleren Winterbouquets werden, wenn man etwas kleinblühende Varietäten dazu ausgewählt hat. Auch Nelken machen sich auf solche Weise hübsch, wenn man sie nicht auf Gerathewohl abschneidet, sondern aus einem Gelenke löst. Mit Pensees ist der Versuch nur halb gelungen, was nicht zu verdrießlichem Nachtheile gereicht, da man bei einiger Fürsorge solche Blüthen den ganzen Winter über am Stocke blühend und in Knospen haben kann. Mit Calceolarien mißlang der Versuch gänzlich und mancher andere Versuch scheint die Lehre zu ertheilen, daß man mit Blüthen, deren Stengel und Stiele sehr saftreich sind, auf diese Weise nicht wohl zum Ziele gelangen könne.

Garten-Literatur des Auslandes und Deutschlands.

a) Englische Literatur der letzten Monate.*)

A Catechism of Gardening. Intended for the Use of Vilage-Schools and Cottages etc. 2. Edition.

The Fruit Grower's Instructor. By G. Bliss; Nurseryman.

Main's Planter and Pruner's Assistant etc. illustrated with many explanatory Plates. 2. Edition.

Sweet's Botanical Cultivator; or, Hothouse and Greenhouse Manual etc. 6. Edition.

— Hortus Britannicus. 2. Edition.

The Gardener's Almanak; by G. W. Johnson.

Esculent Funguses of England etc. with numerous coloured Figures. By Dr. Badham.

Popular Field Botany etc. adapted to the Study of either the artificial or natural Systems, by Agnes Catlow.

Twenty Lessons on british Mosses; or First Steps to a Knowledge of that beautiful tribe of plants. By William Gardiner. Illustrated with real specimens. 3. edition with enlargements. 12. London, Mrrs. Longman, Brown, Green etc.

An Account of the Cultivation and Manufacture of Tea in China. Derives from personal observation during an official Residence in that Country from 1804 — 1826, and illustrated by the best Autorities, chinese as well as european. Together with some remarks of the Experiments now making for the

*) Die allmonatlich oder wöchentlich erscheinenden botanischen und horticulturistischen Zeitschriften ꝛc. werden weder bei der englischen und französischen, noch bei der deutschen Literatur hier aufgezeichnet, um nicht nutzlos Raum zu vergeuden. A. d. R.

Introduction of the culture of this Tree on an extended scale in other parts of the world. By Samuel Ball, Esq. etc. 8. London, Longman and Comp.

Facts from the World of Nature, Animate and Inaminate. By Mrs. Loudon. With en engraving on steel and numerous illustrations on wood. 12. London, Longman and Comp.

New Theory of vegetable Physiology, based on electricity, and substantiated by Facts; with its Application on Agriculture. 12. London, Longman and Comp.

b) Französische Literatur.

Almanach horticole pour 1848. Calendrier complet du Jardinage. à Paris, chez Cousin.

Catalogue des plantes vasculaires de l'Europe centrale etc. par Martial Lamotte. à Paris, chez J. B. Baillière.

Actes du Congrés des vignerons et des pomologistes français et étrangers. Cinquième Session, tenue à Lyon en août 1846. à Paris, chez Dusacq.

Almanach du Cultivateur et du Vigneron; par le Dr. Bixio. à Paris, chez Pagnerre.

Congrés central d'agriculture. Quatrième Session de 1847. à Paris, chez Bureau.

Conseils aux agriculteurs, suivis de rapports sur la question viticole; par J. E. Dezeimeris. à Paris, chez Dusacq.

Manuel théorique et pratique du Jardinier etc. suivi d'un dictionnaire des termes de Jardinage et de botanique etc. par Mr. Pirolle. à Paris, chez Alph. Pigoreau.

Traité de là Culture des champignons, contenant la manière de les faire venir dans les caves, le carrières, les appartemens et en plein air. Par Victor Paquet. à Paris, chez Cousin.

Recherches experimentales sur l'action du sel dans la vegetation, et sur son emploi en agriculture, par M. Becquerel. à Paris, Imprimerie de Didot.

Flore de France, ou déscription des Plantes qui croissent naturellement en France et en Corse; par M. Grenier et M. Godron. Tome I. à Paris, chez Baillière.

Dictionnaire de bromatologie végetale exotique etc. par Emile Monchon. à Paris, chez Baillière.

Histoire naturelle des végétaux. Phanérogames. Par M. Edouard Spach. Tome XIV. à Paris, chez Roret.

Mémoire sur l'état de la végétation dans les terres salifères, et sur les moyens d'améliorer les terres par le Chlorure de Sodium; par M. Ancelon et M. Parisot. à Paris, chez F. Didot.

Neue oder seltene Pflanzen.

Browallia speciosa, Benth. Aus Tolima und Quinbiu, blühte 1847 im September zum ersten Male im Kew=Garten. Stamm gerade, verästet, glatt wie alle Theile der Pflanze. Blätter theils gegenüber=, theils wechselständig. Blumenstiele achselständig, einzeln, nur eine Blüthe tragend, kürzer als die Blätter. Kelchröhre oval=cylinderförmig, Saum fünftheilig, aufgerichtet; Corolle becherförmig, Röhre lang, dünn, dreimal so lang als der Kelch, Saum zweilippig, weit ausgeschnitten fünftheilig, Lila mit dunklern und Purpurstreifen, Schlund weiß. (Abbild. Bot. Mag. 4339.)

Exacum tetragonum β bicolor, Griseb. (E. bicolor, Roxb.) Ostindien, zwischen hohem Gras im Conoan. Der Samen wurde 1846 zu London ausgesäet und die Pflanzen blühten im Juni 1847. Die Pflanze ist einjährig und schwerlich reift der Same in Europa auf gewöhnlichem Wege. Stengel aufrecht, 1 — 2 Fuß hoch, unten einfach, oben gerispet, vierkantig, an den Kanten mehr oder minder geflügelt. Blätter gegenüberständig, stiellos, oval, gespitzt; die oberen weit schmäler, oval=lanzettig, drei= oder fünfrippig, glatt, am Rande weich, unten blaßgrün. Rispe mit vielen Blüthen; Kelch tief viertheilig, die Abtheilungen breit oval, grannenartig gespitzt, am Kiele breit geflügelt; Petalen breit, schief halbeiförmig, spitz, purpurn, an der Basis weiß. Blüthenstiel achselständig, einblumig, unten breit geflügelt, mit einer pfriemenförmigen Bractee an der Basis. (Bot. Mag. 4340.)

Thibaudia Pichinchensis β glabra, Benth. Hochgebirge von Columbia, gesendet von Hrn. Purdie, blühte zum ersten Male im September 1847. Strauch 1½ bis 2 Fuß hoch, im Vaterlande aber, nach Hartweg, eine Höhe von 6 — 12 Fuß erreichend; Zweige glatt, leicht gekantet, die jüngern grün. Blätter wechselständig, länglich=oval, gespitzt, sehr häufig an der Spitze stumpf, lederartig, fleischig, glatt, zuweilen mit einzelnen blaßbraunen Haaren besetzt, in frischem Zustande schwach gerippt; Blattstiel kurz. Blüthentraube achselständig, gegen die Spitze der Zweige hin mit 4 — 6 Blüthen. Blüthenstiel kürzer als der Blattstiel, Stielchen abwärts gebeugt, an der Basis mit kleinen Bracteen. Kelch nebst dem anhängenden Ovarium roth, kreiselförmig, auf dem Stielchen gegliedert, glatt; Saum gleich fünftheilig, flach eingeschnitten. Corolle tief rosenroth, an der Mündung blässer, ungefähr 1 Zoll lang, Saum gleich fünftheilig. Prachtstrauch. (Abbild. Bot. Mag. 4344.)

Hypocyrta glabra, Hortul. Südamerika. Stamm ästelos, aufrecht, stark, saftig, dunkelpurpurn, rund, 8 — 10 Zoll hoch, dunkel behaart; Blätter gegenüberstehend, elliptisch, stumpf, glänzend, ganz oder fein gesägt, nicht selten auf der Oberfläche und am Rande mit sehr feinen Härchen besetzt, an kurzen Stielen. Blumenstiele treten 1 — 3 aus Blattachseln hervor, länger als die Blattstiele, mit einem Paar linienförmiger Bracteen an der Basis. Kelch mit feinen Abtheilungen fein gesägt. Corolle von der Form einer einseitig bauchigen Hahnbutte, fein behaart, schön scharlachroth; Saum klein, rund, fünftheilig, orangegelb. (Abbild. Bot. Mag. 4346.)

Hoya cinnamomifolia, Bot. Mag. 4347. Java; von Hrn. Lobb nach England gebracht, wo sie im Juli 1847 zum ersten Male blühte; gehört zu derselben Gruppe wie H. Pottsii, hat jedoch ansehnlichere Blüthen und eine ganz andere Rippenbildung der Blätter. Stamm lang, verästet, rund, glatt, geschlängelt, an seiner ganzen Länge hin und wieder Wurzeln austreibend. Blätter gegenüberstehend, breit, oval, leicht schildförmig, gespitzt, dick, lederartig fleischig, am Rande umgeschlagen, mit 5 von der Basis nach der Spitze auslaufenden Rippen, wovon die 2 äußern sich bald verlieren. Blattstiel kurz, sehr dick, an der Basis geschwulstartig. Blumenstiel nicht ganz halb so lang wie die Blätter, achselständig, mit einer dichten, halbkugelförmigen Dolde, deren Blüthe eine fünftheilige, radförmige Corolle mit gespitzten, grünlich gelben Petalen hat, in deren Mitte die eigentlichen Blättchen der Krone sternförmig, fünftheilig, tief purpurn, dick, fleischig, mit einer erhöhten Mittellinie sehr schön hervortreten.

Handels = Notizen.

Verlag und Druck von **August Stenger**. — In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Verantwortlicher Redakteur: **A. Stenger.**

№. 13. **Erfurt**, den 1. April. **1848.**

Cultur einiger Arten von Ixora.

Von Parton.

Die Gärtner, welche sich bisher mit der Kultur von Ixoren beschäftigt haben, können sich noch immer nicht davon recht überzeugen, wie sehr große Schwierigkeiten die Cultur dieser glänzenden Pflanzen unsrer Glashäuser bereitet. Deßhalb erscheinen auch die von ihnen bis heute erzielten Resultate noch sehr weit entfernt von jenem Grade von Vollkommenheit, deren dieses Pflanzengeschlecht fähig ist, denn, sehr wenige Ausnahmen abgerechnet, sieht man nur sehr selten eine dieser Pflanzen im vollen Stande der Gesundheit oder schön in Blüthe.

Die Ursache der Seltenheit dieser Erscheinung schreibe man aber nicht etwa einem Mangel an Sorgfalt und Pflege zu, sondern im Gegentheile einer allzu ängstlichen Belästigung mit Pflegemaßregeln. Man weiß eigentlich noch nicht recht, weßhalb fast allgemein die Ansicht entstanden ist, die Ixoren seien sehr empfindliche Pflanzen, welche eine sehr ängstliche Pflege erheischten. Von dieser irrigen Ansicht ausgehend, erstickt man denn auch diese Pflanzen mit ängstlichen Vorsichtsmaßregeln, überflüssigen Sorgen, unter welchen sie unfehlbar bald jämmerlich dahinsterben.

Die Ixoren haben, gleich vielen andern Pflanzen, eine Menge von Schmarotzern: eine Masse von Insekten sucht sie heim, indem alle derartigen in Warmhäusern vorkommenden Thierchen darauf sich bis ins Unendliche vermehren. Aus diesem Grunde erscheinen denn auch die Ixoren mehrentheils so arg zerkratzt, zerbürstet, zerwaschen und zerspritzt, daß ihnen die Hervorbringung eines gesunden und kräftigen Stengels durchaus unmöglich werden muß. Die sich weiter entwickeln könnende Wurzel bleibt schwach und leidet dann beim geringsten Versehen in der Cultur.

Im Frühlinge des vergangenen Jahres besuchte der Verfasser dieser Zeilen die Glashäuser eines Dilettanten, welche ziemlich schöne Pflanzen von **Ixora grandiflora** enthielten. Einige dieser Stöcke berechtigten zu der Hoffnung, bald **20** bis **30** Blüthen an ihnen zu sehen, aber der Zufall führte einen ungeschickten Gärtner auf den Gedanken, eine große Zahl von Blattläusen, welche sich rings um die Knospen gelagert hatten, mittelst der Bürste beseitigen zu wollen, und er verrichtete dieses Geschäft so geschickt, daß er mit den Insekten zugleich auch den ganzen Blüthenstand zerstörte.

So schnell vermehren sich die Insekten auf dieser Pflanze, weil sie einer ihr durchaus nicht zusagenden Behandlung unterworfen wird. Jedenfalls muß man gleich Anfangs auf die Zerstörung dieser scheußlichen Feinde bedacht sein, und wer sich dieser Cultur unterziehen will und auf Erfolg Ansprüche macht, muß junge, reine Pflanzen theuer bezahlen, aber unter keiner Bedingung große und starke, von dieser zerstörenden und unheilbaren Seuche angesteckte Pflanzen annehmen. Nichts ist langweiliger, als sich stets mit dieser Jagd beschäftigen zu müssen. Die aus Häusern von Handelsgärtnern kommenden Pflanzen erfordern eine besondere Aufmerksamkeit, und sehr wohl thut man daran, sie förmlich einer Quarantaine zu unterwerfen, bevor man sich auf eine höchst unsichere Cultur einläßt.*)

Beinahe sämmtliche Ixoren stammen aus tropischen Ländern, aus Ostindien, China, und die neuesten Arten kommen von Borneo, Java ꝛc. Man hat keine bestimmte Nachweisung über ihre eigentlichen Standorte in den Heimathslanden, man kann nur aus manchen Gründen schließen, daß sie an tieferen, feuchten und schattigen Stellen wachsen, indem sie auf den eigentlichen Ebenen nicht vorkommen. Dafür spricht auch die bei uns ihnen am meisten zusagende Culturmethode. In der Epoche ihres Wachsthums stehen die Ixoren am besten in einer warmen Düngerlage; in milder Wärme von unten und bei freier Luftcirculation bei Nacht wie bei Tage ist ihnen am wohlsten.

Ungeachtet zahlreicher Schriften über die verschiedenen

*) Der geehrte Parton sündigt wohl mit diesem herben Ausspruche gegen den Stand der Handelsgärtner, gewiß ohne es eigentlich zu wollen. Oft sieht man zwar zu großem Verdrusse in Handelsgärten einen bedeutenden Ueberfluß von Sorglosigkeit und Unsauberkeit, allein die Mehrzahl derselben, wenigstens bei uns Deutschen, läßt in dieser Hinsicht weniger zu wünschen übrig, als gar viele Anstalten von Privaten und sogar von Höfen. Diese an sich empfehlenswerthe Vorsichtsmaßregel beim Empfange von Ixoren wende man daher getrost bei allen an, und nicht allein bei denen von Handelsgärtnern. A. d. Uebers.

Arten von Heizungsmethoden und trotz der Entscheidungen unserer modernen Theoretiker, welche das Heizungssystem von Polmaise für das Non plus ultra der Vollkommenheit erklären, ist noch immer kein Mittel entdeckt, welches die Vorzüge eines warmen Mistbeetes übertreffen oder nur erreichen könnte, und dieses wird daher noch lange Zeit in Anwendung bei der Gärtnerei bleiben. Wollte man an die Ueberzeugung unsrer ersten Gartenkünstler appelliren, so würden wahrscheinlich alle einstimmig erklären, daß von allen verschiedenen Heizmethoden die Heizung mittelst warmer Düngerlagen, richtig geleitet und angewendet, das beste Mittel zur Stärkung kranker Pflanzen, zu Erlangung vorzüglicher Früchte und Blüthen sind.

Wir wollen damit keineswegs gesagt haben, daß man nicht auch ohne warme Mistbeete schöne Pflanzen erzielen könne, denn Thatsachen würden das Gegentheil beweisen; aber wir ertheilen jedem eifrigen Gärtner den wohlgemeinten Rath, stets ein oder zwei warme Mistbeete in Bereitschaft zu halten, um darin die zartesten Operationen seiner Culturen vornehmen zu können.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen gehen wir nun zu den Einzelnheiten der Cultur von **I. grandiflora** und **I. coccinea.** Diese Pflanzen vermehren sich durch Stecklinge von altem oder von jungem Holze, beide Arten machen in der Wärme eines Mistbeetes leicht Wurzeln. Die Stecklinge vom alten Holze sind besser und man wähle dazu vorzugsweise kurze Stücke mit mehreren Knoten, weil diese eine große Menge von Zweigen hervorbringen. Diese Stecklinge haben in den Kegeln an ihrer Basis verborgene Augen, welche treiben, sobald die Bewurzelung vollbracht ist, woraus sich dann jene beliebtesten zwergartigen Büsche bilden. Die Gärtner des Festlandes von Europa vermehren die neuen Ixora-Arten durch Veredlung, allein diese Methode taugt nichts, weil die dadurch erzielten Pflanzen keine Unteräste haben, welche doch allein der Pflanze ihren Hauptwerth ertheilen. Die Blumenliebhaber sollen sich vor dem Ankauf solcher veredelten Exemplare hüten, überhaupt vor jeder, welche nur einen Knoten hat, weil solche Stöcke niemals schön werden.

Angenommen also, man sei im Besitz von guten, tüchtig bewurzelten Stecklingen, so muß man sich ein Mistbeet bereiten, genau so wie für Melonen und Gurken, jedoch statt der Erde eine dünne Lage von Asche auf den Mist legen. Man breche starken Torf in kleine Stücke, mische dazu grobkiesigen Sand, Holzkohle, Stücke von gebrannter Erde. Diese Cultur beginne man am **1.** Februar und zwar mit dem Verpflanzen: die in achtundvierziger Töpfen gemachten Stecklinge versetze man nun in Vierundzwanziger, man mache obigen Compost fest um die Wurzeln und stelle die Töpfe bis zu ihrer halben Höhe in das Mistbeet, dessen Wärme gehörig erhalten werden muß. Seine Temperatur betrage **50°,50** beim Luftgeben, und am Tage kann sie sich in den verschiedenen Tageszeiten auf **21, 26** und **32°** erheben, je nachdem die Sonne mehr oder minder gerade auf die Pflanzen scheint. Nachmittags muß frühzeitig die Luft weggenommen werden, aber für die Nacht gebe man wieder ein wenig Luft. Bald wird sich die Pflanze bewurzelt haben; nun kneipe oder schneide man die Ausläufer ab oder befestige sie horizontal auf den Boden. Erneuert man diese Operation mehrere Male, so werden sich die Pflanzen reich veräften und eine schöne Form gewinnen. Am Ende April müssen dann die Pflanzen in Zwölfertöpfe versetzt werden, wozu man wieder denselben Compost anwendet, und in der Mitte des Juni verpflanzt man sie abermals in Sechser- oder Achter-Töpfe. Nach dieser letzten Verpflanzung muß man das Wachsthum und die Vegetation der Pflanze nicht mehr hemmen, sondern bis zum October sie sich frei entwickeln lassen. Im October beginnt die Ruhezeit und während derselben bilden sich die Wurzeln für die Vegetation der folgenden Jahreszeit. Düngerguß werde, schwach und hell zur Zeit des Wachsthums, von **10** zu **10** Tagen angewendet, vorzüglich wenn die Töpfe sich mit Wurzeln angefüllt haben. Im Winter bewahrt man die Pflanzen am wenigst warmen Platze des Hauses, hält sie trocken und von Insekten rein.

Will man ausgezeichnete Exemplare heranziehen, so muß man sie erst im dritten Jahre zur Blüthe kommen lassen, und zu diesem Behufe muß man die Pflanzen gleich in den ersten Februartagen wieder in ein warmes Mistbeet stellen, wie im ersten Jahre alle Ausläufer abkneipen oder abschneiden, kurz ganz auf dieselbe Weise sie behandeln. Haben die Pflanzen **1** Zoll lange Schößlinge gemacht, so verpflanze man sie in Vierertöpfe mit demselben Composte, wozu man nur größere Stücke von Holzkohle und gebrannter Erde mischt. Diese Töpfe stelle man nun wieder in den Mist, dessen Wärme nicht zu stark sein darf. Man schütze sie möglichst gegen Erdwürmer. Die Temperatur in dem Mistbeete muß erhalten werden, indem man die Umschläge erneuert, so oft es nöthig ist, und die Luft muß feucht bleiben. Jede Pflanze muß Raum genug haben, sich frei entwickeln zu können; weil sie im Sommer ungestört wachsen soll, muß sie Tags und Nachts Luft haben und zuweilen einen Düngerguß erhalten, was den Wachsthumstrieb vergrößert und beschleunigt. Schon in diesem zweiten Jahre kann die Pflanze schöne Blüthen bringen, aber dies würde der Cultur schaden, man muß daher alle Kraft und Sorge für das dritte Jahr vorbehalten.

So müssen bei tüchtiger Cultur die Pflanzen im August groß und stark sein; da sie jedoch auch möglichst buschig werden sollen, so schneide man nun alle Zweige nochmals zurück, beseitige andere ganz, damit das alte Holz neue Triebe mache. An diesen Trieben gerade kommen im dritten Jahre die Blüthen; damit diese nun recht zahlreich erscheinen, so muß man der Pflanze möglichst viel Licht zukommen lassen

und alle möglichen Mittel, welche Kenntniß und Erfahrung lehren, anwenden, um sie gesund und kräftig zu erhalten, besonders eine passende Temperatur und freie Luft. Sobald man das Erscheinen der Blüthentriebe bemerkt, vermindere man die Wärme, so daß solche durch den ganzen Winter 10, 12—15 Centigrade niemals übersteigt.

Im Frühlinge des dritten Jahres wird es nöthig sein, den Pflanzen eine leichte Umtopfung angedeihen zu lassen, und sie von der Mitte Februars an bis zum Anfange des Märzes in das Warmhaus zurückzubringen, wenn man sie im Mai oder Juni blühen sehen will, andern Falles können sie aber bis in den April oder Mai in einer niedrigern Temperatur bleiben. Während der Blüthezeit gebe man reichlich Düngergüsse, aber sie seien ja nicht stark und nicht zu dick. Eine sehr schwache Auflösung von salpetersaurem Natron gelegentlich ertheilt, verleiht der Pflanze ein äußerst gesundes Aussehen, und, meines Glaubens, sogar den Blüthen etwas mehr Färbung.

Man sah in England Ixora-Pflanzen, unter andern eine von Hrn. James Cook, dem Gärtner des Hrn. Ayres, gezogene, welche 60—70 herrliche Blüthensträuße trug, da sich diese Pflanze gleich von unten an vielfach verästete und von den untersten Zweigen bis zum Gipfel Blüthen trug.

Im Monat August, nach der Blüthezeit, muß die Pflanze zurückgeschnitten und dann wie im vorigen Herbste behandelt werden. In jedem Frühjahre verpflanze man von Neuem und man vergesse nicht die Düngergüsse. Blühen wird die Pflanze, so lange man sie verpflanzen kann; muß sie aber einmal in ganz große Töpfe kommen, so wird sie leicht unbequem, und dann ist es besser, die alten Stöcke eingehen zu lassen. Alle **Ixora grandiflora** unserer Ausstellungen sind nach diesen Grundsätzen cultivirt worden. Sie blühen in den kleinsten Töpfen und dienen in solchem Zustande zu einem köstlichen Schmucke der Salons.

Ixora crocata ist die bedeutendste Art nach **I. grandiflora**. Die Pflanze ist klein, blüht aber sehr üppig und so reichlich, daß bei ihrer Cultur in der That nichts schwieriger ist, als große Exemplare, welche nicht blühen, zu erlangen. Uebrigens unterziehe man sie derselben Culturmethode wie **I. grandiflora**, man halte alles Blühen zurück und alle Kraft bis zum dritten Jahre.

Ixora Bandhuca hat viele Aehnlichkeit mit **I. grandiflora**, ihre ganze Haltung ist jedoch etwas steifer, und im Ganzen ist sie weder so schön, noch so leicht zu cultiviren.

Ixora rosea ist sehr schön, wird aber seltener cultivirt, als die vorige.

In der Anstalt der Herren Lucombe und Pince zu Exeter blühte **Ixora odoratissima** zum ersten Male in großen Trauben von köstlichem Wohlgeruch.

Ixora acuminata ist eine Art mit weißen Blüthen, sehr ausgezeichnet, aber auch äußerst zärtlich und empfindlich.

Unter den neuern Arten wurde **Ixora hydrangaeformis** von Hrn. Low dem Jüngern von Clapton von der Insel Borneo eingeführt. Sie wird bei gehöriger Pflege eine Pflanze ersten Ranges werden, wächst leicht und kraftvoll heran und wird wohl mit der Hortensie um den Preis der Schönheit ringen.

Die Herren Veitch u. Sohn zu Chiswick besitzen eine schöne, **Ixora javanica** genannte, der **I. crocata** ähnliche Art. Sie wächst leicht und kann als eine gute Neuigkeit betrachtet werden.

Alle diese Arten erheischen so ziemlich dieselbe Pflege und Cultur, jedoch muß man bei allen etwas emfindlichen Arten die Umtopfung mit einiger Vorsicht vornehmen. Vorzüglich und vor Allem verhindere und vertreibe man bei allen die Insekten, und der Erfolg ist sicher. (**Annales de la Société royale d'Agriculture et de Botanique de Gand.**)

Der neue Pfirsich: Pucelle de Malines.*)

Von Herrn v. Bavay.

Diese überaus große und köstliche Pfirsich-Art wurde von dem, für die Pomologie leider viel zu früh verstorbenen belgischen Major Espelen gezogen. Ihr Baum ist sehr früchtereich und starkwüchsig, hat zahlreiche Aeste, glatt, mittelstark, an der Sonnenseite dunkelroth und gelb an der Mauerseite. Die Knospen sind ovalkegelförmig, klein, etwas gedrückt, braunroth und stehen dicht an den Aesten. Die Blätter sind schmal, länglich, glatt, schön grün, fein gezähnt und die an den Zweigspitzen stehenden rinnenförmig gestaltet. Die Frucht ist sehr groß, aber in ihrer Gestalt nicht gleichbleibend, bald gleich hoch und breit, bald höher als breit, aber am häufigsten breiter als hoch und gegen den Stiel hin abgeflacht, am Kopf-Ende mit einer kleinen Spitze versehen. Die Haut ist sehr fein und lös't sich leicht vom Fleische, sie erscheint überall marmorirt, ist etwas gelblich unter den Blättern und an der Sonnenseite mehr oder minder stark geröthet.

Der Blüthenstiel ist kurz und sitzt tief in einer langen Höhlung. Die Zweige machen oft Eindrücke an der Frucht. Das Fleisch ist fein, saftreich und leicht schmelzend, marmorweiß und graugrün geadert, aber gegen den Kern hin lebhaft rosenroth punktirt. Der Kern ist von mittlerer Größe, ziemlich plumpem Schnitte, woran ganz kleine Theile von Fleisch hängen bleiben, obschon er sich sehr leicht von diesem ablös't. Der Saft hat einen edel weinartigen, sehr gezuckerten und moschusähnlichen Geschmack. Es ist der edelste Pfirsich, den ich bis jetzt kennen gelernt habe. Er reift im Anfang des Septembers.

Soll dieser Baum gute Früchte bringen, so pflanze man ihn in einen warmen, leichten und an Düngerkraft reichen Boden, gegen Osten an ein Spalier. Hat man nur kälteren und schwereren Boden, so spaliere man ihn an eine südliche Seite, aber immer an eine möglichst windfreie Stelle. An einer Westseite gedeiht er nicht gut.

Die neue Pfirsich-Art: la Reine des Vergers.*)

In Frankreich rühmt man außerordentlich diese, vor zwei Jahren von Hrn. Jamin zu Lorès im Departement von Maine u. Loire gezogene, neue Pfirsich-Art. Der Baum hat ein braunes Holz, und die jungen, schlanken, kräftigen Zweige sind sehr tief violett. Die Afterblätter, die Rückenseite des Blattstiels und der Mittelrippe der Blätter sind gleichfalls violett.

Die Frucht hat einen Durchmesser von 4—5 Zoll, ist an der Sonnenseite purpurn, sonst schön goldgelb. Das Fleisch ist weiß, schmelzend, duftig, roth rings um den Kern. Dieser ist groß, am Rücken flach, am Bauche aufgetrieben.

Die Reife erfolgt im September und die Frucht hält sich bis zu Ende des Monats. Eine edle Bereicherung des Obstgartens ist stets überall zu empfehlen.

Ch. Morren.

Pentstemon lanceolatum, Benth.

Hartweg fand diese Art in den steinigen Gegenden von Mexiko, namentlich bei Agua. Bentham, welcher sie im 10. Bande des Prodromus von Decandolle, vom April 1846, als neu beschreibt, hatte davon nur getrocknete Exemplare im Herbarium gesehen. Diese Art kam vor 4 oder 5 Jahren durch F. Vandermalen zu Brüssel nach Belgien. Umsonst suchten wir in englischen oder andern Journalen nach einer Abbildung davon, wir geben daher eine solche, da diese Pflanze unstreitig bestimmt ist, eine der Hauptzierden unserer Gärten zu werden. Bentham findet an ihr manche Aehnlichkeit mit **P. imberbe**, aber dieses lanzettblättrige Pentstemon unterscheidet sich von jenem durch breitere Blätter, durch beinahe gänzlichen Mangel von gemeinschaftlichen Blüthenstielen und durch seine Behaarung. Die Abtheilungen der Corolle sind sehr tief eingeschnitten und die Oberlippe überragt die untere. Man kennt jetzt nahe an 60 Arten Pentstemon, sämmtlich aus Nordamerika, wo sie als Sträuche oder als Stauden wachsen. — Diese schöne Art besitzt unter andern Hr. D. Spae zu Gent, nach dessen Exemplar gezeichnet worden. Die Blüthen sind groß, köstlich purpurroth, mit hellerem Schlunde und lieblichem bläulichem Schimmer. — Kultur. Im Sommer halte man diese Art im freien Lande, bringe sie im Spätherbste in die Orangerie, weil sie wahrscheinlich im Freien erfrieren würde. Sie ist im Betreff der Erde nicht sehr ekel, indessen behagt ihr vorzüglich etwas lockere Dammerde mit guter Lauberde und durch Mistbeeterde veredelt. Sie blüht vom August bis zum Ende Octobers und sehr reichlich. Man vermehrt sie, wie die übrigen Arten, durch Stocktheilung, Stecklinge und Samen. Die Aussaat gedeiht am besten im Mistbeete und mit Verpflanzung an den Standort. — Da alle Pentstemon durch Uebermaß von Wasser sehr leiden, so hüte man auch diese Art im Winter vor häufigem und starkem Begießen, und vor einem Standorte im Sommer, wo der Boden versumpft, stets Nässe hält. Ein trefflicher Standort sind daher sanfte Abhänge. Auch von der vollen Mittagssonne ist diese Art kein Freund, also bringe man sie lieber in einer Richtung gegen Osten oder Westen an. (Annales de la Société royale d'Agriculture et de Botanique)

*) Für die Einführung dieser sehr zu empfehlenden Obstsorten hat der Kunst- und Handelsgärtner Hr. Alfred Topf in Erfurt gesorgt und sind dieselben bei ihm vom nächsten Herbst ab zu haben. A. d. Red.

Neue oder seltene Pflanzen.

Solandra laevis, Hortul. Köstlicher als die übrigen Arten durch Pracht und Wohlgeruch der Blüthen. Vaterland unbekannt, 1847 vom Continent in England eingeführt. Zwergstrauch, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hoch, geästet, mit langen, schleppenden Zweigen; diese glatt, gleich der ganzen Pflanze, die jüngern krautartig, schnellwüchsig. Blätter wechselständig, im Verhältniß zu dem Strauche klein, gegen die Zweigspitzen hin länglich-oval, gespitzt, ganz, oben dunkelgrün, unten heller; Blüthenstiele $\frac{1}{2}$ Zoll lang, purpurn. Blüthen sehr groß, oft 1 Fuß lang, einzeln, endständig. Kelch 4 Zoll lang, geröhrt, zweilippig, fünfkantig, an den Kanten etwas geflügelt; Lippen ganz, gespitzt. Corolle beinahe dreimal so lang als der Kelch, trichterförmig, grünlich-rahmweiß, am Saume rein weiß; Saum reich gefranst, glockenförmig, fünftheilig, tief eingeschnitten. Prachtpflanze. (Bot. Mag. 4345.)

Gesneria pardina, Bot. Mag. 4348. Brasilien, in den Orgelgebirgen von Gardner entdeckt, der G. aggregata und G. Douglasii in manchem ähnlich; blühte zuerst im October in einem feuchten Warmhause. Stengel bis jetzt $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, gerade, ziemlich stark, rund, braun, verzweigt, leicht bewollt. Blätter gegenüberstehend, elliptisch, gespitzt, etwas dick, fleischig, stark gesägt, stark gerippt, etwas wollig; Blattstiel kurz, stark. Blumenstiel achselständig, einzeln, einblumig, kürzer als die Blätter, nach der Spitze hin sich allmählig verdickend; Kelch mit 5 großen, tief eingeschnittenen, spitzen, ausgebreiteten, grünen Abtheilungen; Corolle $1\frac{1}{2}$—2 Zoll lang, geröhrt, ocherröthlich mit Roth gesprenkelt, Saum mit 5 gerundeten Abtheilungen, carminroth, dunkel punktirt, Schlund schön gelb, Staubfäden und Griffel daraus hervortretend, gelb.

Acacia leptoneura, Benth. Australien, blüht im April. Strauch 5—6 Fuß hoch; Zweige sehr einzeln, zerstreut, rund, wellenförmig gewunden. Blätter wechselständig, 2—3 Zoll lang, wellenförmig ausgebreitet, pfriemenförmig, oft fadenförmig, mit einer runden, scharfen Spitze, sehr reich aber fein gerippt oder gestreift, unter dem Vergrößerungsglase rauh erscheinend, an der Basis eine längliche Drüse, am Ansatze zwei ovale, häutige Bracteen. Blumenstiele einzeln, häufiger paarweise, achselständig, ganz kurz; Blüthenköpfchen vielblumig, kugelförmig, tief goldgelb, beinahe orange. Kelch mit 5 freien, kleinen, spatelförmigen, leicht behaarten Sepalen. Petalen länglich-linienförmig, scharf. Staubgefäße sehr zahlreich. (Abbildung Bot. Mag. 4350.)

Handels-Notiz.

41) Von der in Nr. 8. dieser Blätter beschriebenen **neuen Erdbeere „Bee-hive“** (Matthewson's) sind kräftige, gut bewurzelte Pflanzen, das Exemplar zu 1 Thlr., sofort gegen portofreie Einsendung des Betrags abzugeben von

J. C. Schmidt in Erfurt.

Verlag und Druck von August Stenger.

In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 14. **Erfurt,** den 8. April. **1848.**

Das neue Weißkraut Chou-Lesoinne oder Chou à cotes blanches d'Avilés genannt.

Es gehört unter die großen Seltenheiten, eine Art Kopfkohl zu finden, welche sich nicht außerhalb ihrer eigentlichen Heimath mehr oder minder veränderte, oder ausartete, wie man zu sagen pflegt, d. h. welche nicht manche ihrer ursprünglichen Eigenschaften verlöre, oft andere dafür annähme. Eine solche unwandelbare Art von Kopfkohl zu finden, dazu gehört ein wahres Glückskind, oder ein Mann von gereifter Erfahrung und scharfer Beobachtungsgabe. Der Belgier Herr Adolph Lesoinne ist ein solches Glückskind und überdies mit den andern Eigenschaften reich ausgestattet.

Obige Kopfkohlart gehört zu der Abtheilung **Cabus** oder Weißkraut, von welcher Varietät wir schon so manche Untervarietäten aus York, Devonshire, Schottland, Belgien, dem Elsaß, Spanien, Portugal, Schwaben, Franken 2c. erhalten haben. Das **Fronchada** genannte Weißkraut aus Portugal hatte sich in England vollkommen gut fortgepflanzt und war bald eines der beliebtesten englischen Gartengemüse geworden. Dieser neuen spanischen Art können wir nun dasselbe Prognostikon mit ziemlicher Zuverlässigkeit stellen, nachdem **6** Jahre der sorgfältigsten Cultur bewiesen haben, daß Herr Adolph Lesoinne in der Auswahl dieser Neuigkeit einen guten Griff gethan hat.

Dieses aus Asturien stammende **Chou-Lesoinne** zeichnet sich vor allen übrigen Weißkrautarten durch einen breiten und weißen Blattstiel und durch die Weiße seiner Blattrippen aus, welche auf jedem Blatte eine palmenförmige Fingerung von **12 — 30** Abtheilungen bilden, und von dem bleichen Grün des Blattes so sehr abstechen, daß diese Art dadurch von allen übrigen Weißkrautarten sich sehr auffallend unterscheidet und so hübsch wie eine Zierpflanze erscheint.

Herr Lesoinne besitzt dieses Kraut bereits in **2** Varietäten, nämlich in einer **a)** welche keine Köpfe macht und in einer zweiten **b)** welche dicht geschlossene Köpfe bildet.

Die keinen Kopf bildende Varietät **a** hat einen sehr starken, vieläſtigen, **2 — 3** Zoll im Durchmesser haltenden, von Blättern entblößten Strunk, Blätter von **12 — 17** Zoll Länge, eine Höhe von **20 — 30** Zoll, Blattstiele ungefähr **6 — 8** Zoll lang mit sehr breiter Basis, abgeflacht, gerinnt; die Blattlappen erscheinen halbgefiedert, unregelmäßig, geöhrt, von der Seite des Stiels ausgehend. Nach obenhin wird der Stiel nach und nach flächer, palmenförmig und bildet auf den Blattunterseiten die **3 — 4** Zoll breiten weißen Palmformen oder Gänsefüße mit den Rippen, welche sehr leichtbrüchig und zartfleischig sind und augenblicklich dem Kenner beweisen, daß man ein vortreffliches Gemüse vor sich hat. An der Spitze jeder Verästung des Strunks erscheint ein nicht geschlossener Blätterkopf, von denen der mittelständige viel größer ist, als die seitenständigen. Wir zählten an einem Stocke **48** eßbare Blätter.

Die Varietät **b** ist der vorigen zwar ähnlich, bildet jedoch förmliche geschlossene Köpfe. Sie ist nicht so hoch und gewinnt durch die Palmenform der großen weißen Blattrippen ein eigenthümliches, sehr reizendes Aussehen. Der ganze Blattkopf ist durchweg sehr zart und eßbar.

Die Cultur beider Varietäten ist dieselbe wie bei allen übrigen Kopfkohlarten, bietet also durchaus keine Schwierigkeiten. Man speist dieses köstliche Gemüse vorzüglich im Herbst und im Winter.

Der belgische Koch bereitet dieses Gemüse auf folgende Weise:

Er schneidet den Kopf oder die Köpfe ab (denn beide Varietäten genießt man auf gleiche Weise), beseitigt davon alles Ueberflüßige, blanchirt sie dann ganz in kochendem Wasser und siedet sie hierauf in Fleischbrühe. Hierauf belegt man den Boden einer feuerfesten Terrine mit Stückchen in Fleischbrühe gebröckelten Brodes und darauf eine Lage von Kohl, den man dicht mit geriebenem und sehr trockenem Parmesankäse bestreut. In Ermangelung dessen thut auch trockener Holländerkäse dieselben Dienste. Nun wieder eine solche Brodlage, dann Kohl mit Käse bestreut und so fort, bis die Terrine voll ist. Das Ganze würzt man mit Salz, Pfeffer oder andern in der Familie beliebten Gewürzen, begießt es mit Fleischbrühe und läßt es nun zusammen bis zur gehörigen Zartheit kochen. Dieses Gericht schmeckt vortrefflich und ist eine Lieblingszierde der Tafeln in Spanien.

(Annales de la Société royale d'agriculture et de botanique de Gand.)

Herr Lesoinne hat noch keinen Samen in den Handel gegeben, aber wir leben der zuversichtlichen Hoffnung, daß es der Umsicht unserer Gärtner gelingen werde, unsere Gärten vielleicht schon in diesem Jahre mit diesen höchst schätzbaren neuen Gemüsen zu bereichern. Dergleichen ist ja immer und überall willkommen.

Anemone japonica.

Vor einigen Jahren kam bekanntlich der Fall vor, daß eine Hyacinthenschuppe künstlich dahin gebracht wurde, eine ganze Brut von Jungen zu treiben, woraus sich dann Zwiebeln bildeten. Die Einführung der neuen, schönen und höchst werthvollen A. japonica in unsre Gartenwelt, führt uns nun zu jenem Gegenstande zurück.

Die japanische Anemone bringt ihre großen, hellpurpurnen, halbgefüllten Blüthen im October und November, also in dem Augenblicke, wo die heitern Sommerblumen von den kalten und feuchten Herbstnächten verwelken und zu modern beginnen. Diese harte asiatische Pflanze ist eine Bewohnerin der dortigen feuchten Gebirge und verachtet daher die fröstelnde Nachtluft Großbritanniens und sogar dessen Winterstrenge.*) England erlebt keine Kälte, welche ihr viel anhaben kann, keine Frühlingswinde, welche sie knicken, keine Sommergluttage, welche sie austrocknen könnten. Das englische Klima ähnelt sogar ihrem heimathlichen sehr, und gewiß breitet sie ihre breiten Büsche schön grüner Blätter und köstlicher Herbstblüthen in England so stolz aus, wie im Gebirg Kifune. Diese Anemone steht in Betreff der Blüthe den Verbenen nur wenig, den Petunien gar nicht nach, übertrifft beide an Schönheit der Blätter, hat eine lange Reihenfolge schöner Blüthen, macht ohne große Schwierigkeiten Samen, und berechtigt daher zu der Hoffnung, daß man bald hübsche Varietäten davon erlangen wird, durch künstliche Befruchtung wahrscheinlich noch leichter als von den Frühlings-Anemonen Mesopotamiens. Zu diesem Allem kommt noch eine erstaunliche Leichtigkeit der Vermehrung auch außer der Samenzucht, so leicht, daß wer nur einmal in den Besitz einer Pflanze gekommen ist, mit ein bischen Geschicklichkeit junge Pflanzen genug für Bedeckung eines beträchtlichen Bodenraumes erzielen kann.

*) Bei unsern Wintern, Frühlingen und Herbsten in Deutschland dürfte vor der Hand damit noch nicht sehr zu trauen sein, eben so gewiß sind die größten Hitzegrade unserer Sommer wohl intensiv genug, um dieser Pflanze, wo sie ganz schutzlos steht, Nachtheil zu bringen. Bei der Leichtigkeit der Vermehrung muß indessen alles Mögliche damit versucht und gewagt werden, um sie mehr und mehr zu akklimatisiren. Vor der Hand dürften auch Aussaaten unter verschiedenen Umständen, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Bodenarten zu empfehlen sein, indem dadurch wohl auch in Deutschland Varietäten erzielt und daran Versuche mit Verbasterung gemacht werden können. Hauptsächlich wäre wohl zu rathen, einige sehr kräftige Pflanzen im Kalthaus gut zu pflegen und dann mit ihrem eigenen Pollen vorsichtig zu befruchten, weil dadurch die Wahrscheinlichkeit einer schönen Samen-Ernte vermehrt wird. F. v. B.

Außerdem besitzt sie die Eigenschaft der ungeheuer reichen Schößlingsbildung an ihren Wurzeln. Im Allgemeinen sind die Wurzeln der Pflanzen unter natürlichen Umständen dieser Eigenschaft beraubt, und Vorkommnisse vom Gegentheile werden als merkwürdige Ausnahmen von einem allgemeinen Gesetze betrachtet. Solche Ausnahmen finden sich bei der Paeonia Moutan, bei dem Pflaumenbaume, bei Pyrus japonica und mehreren andern, aber bei keiner von diesen, noch allen uns näher bekannten Pflanzen zeigt sich diese Produktionskraft in so hohem Grade, wie bei unserer A. japonica.

Nimmt man eine Wurzel dieser Pflanze nach dem Verblühen aus dem Boden, so gleicht sie einer in viele Fäden zertheilten braunen Schnur. Ueber ihre Oberfläche verbreitet findet man eine große Menge kleiner, kegelförmiger, weißer Auswüchse, oft einzeln, oft auch büschel- oder nesterweise beisammen, gelegentlich an ihren Seiten mit kleinen Schüppchen ausgestattet. Diese Auswüchse sind sämmtlich nichts anderes als junge Schößlinge, welche alle, von der Mutterpflanze abgeschnitten, selbstständig fortwachsen und binnen wenigen Wochen eigene junge Pflanzen bilden. Solche Auswüchse findet man nicht allein an den dicken Theilen der Wurzeln, sondern bis in deren dünnste Verzweigungen hinaus, so daß beinahe jeder Abschnitt davon Reproduktionskraft besitzt.

Wer demnach eine Pflanze von A. japonica besitzt und bedeutende Vermehrung davon leicht haben will, hat nichts weiter zu thun, als die Pflanze auszutopfen, ihre Wurzeln von der Erde rein bloß zu legen, in halbzolllange Stückchen zu zerschneiden, diese mit etwas leichter fibröser Erde nur wenig bedeckt in ein mäßig warmes Beet mit dem Topfe zu stecken, und gewiß zu sein, daß er nach wenigen Wochen eine Menge gut bewurzelter junger Pflanzen haben wird.*)

Wir machen mit dieser Erfahrung gerade jetzt unsere Leser bekannt, damit jedermann in den Stand gesetzt werde, sich für den Herbst eine bedeutende Masse dieser köstlichen Blüthen zu erzielen, weil die Operation ohnehin am besten so vorgenommen werden muß, daß man im Spätsommer viele Pflanzen habe, deren kräftigere dann gewiß in demselben Herbste blühen ꝛc. ꝛc. (The Gardener's Chronicle)

*) Handelsgärtner, welche mit Anzucht von Pflanzen zum Verkaufe in blühendem Zustande sich beschäftigen, dürften besonders diese Methode der Vermehrung in jetziger Jahreszeit ins Auge zu fassen haben, weil sie jetzt in der Regel ohnehin warme Beete besitzen, und dann alle Aussicht vorhanden ist, daß solche junge Pflanzen den Sommer über kräftig genug heranwachsen, um im Herbste zu blühen. F. v. B.

Eine Entdeckung bei der Zucht des gewöhnlichen Gartenlacks.

„Der Unterzeichnete, welchen die Zucht des gewöhnlichen Gartenlacks seit mehreren Jahren in seiner Wohnung beschäftigte, machte nach mancherlei Versuchen folgende Entdeckung und solche hierdurch Blumenfreunden zur etwaigen Benutzung bekannt. Er säete im Frühjahre 1846 Samen von einfachem Lack in Scherben, rupfte die üppigen Pflänzlinge theils im Februar, theils im März des verflossenen Jahres, ehe sie also noch Knospen hatten, aus, legte sie 14 Tage bis 3 Wochen zwischen Stuben= und Winter= oder Vorfenster, bis an den Setzlingen alle Blätter verwelkt waren, solche im Herzen aber noch schwaches Leben hatten, setzte sie hierauf einzeln in Scherben und begoß sie so, daß sie stets die gehörige Feuchtigkeit hatten. Alle diese so behandelten Stöcke — 30 Stück — stehen jetzt in gefülltblühender Schönheit und seine übrigen Stöcke sind einfach.

„Im vorigen Sommer besaß er drei wegen Unkraft nicht zur Blüthe gelangte Lackstöcke. Mit zweien derselben machte er obigen Versuch, dergestalt, daß er sie 4 bis 6 Wochen in unbegossenen Scherben der Sonne aussetzte, und als er nur noch schwaches Leben an der Krone fand, sie versetzte und wie bemerkt behandelte. Diese beiden Stöcke blühen jetzt gefüllt, der dritte einfach.

Vielleicht gibt diese Entdeckung Winke zu ähnlichen andern Veredlungen." (Pfälz. Gart. Zeit.)

G. C. Schott in Frankfurt a. M.

Vaccinium leucostomum Lindl.

Charakter der Species: immergrün, unbehaart; Zweige aufrecht, winkelig, gekantet; Blätter länglich, beinahe sitzend, dick, leicht gekerbt, unbestimmt geadert; Blüthen an kurzen, 3 — 4blumigen, geraden Rispen (Trauben) aus den Blattachseln; Bracteen mit Haaren gefranst. Corolle schlauchartig=glockenförmig, mit kurzem, aufgerichtetem(?) Saum. Antheren grannenlos.

Dieser neue Strauch wurde aus peruvianischem Samen erzielt, welchen Hr. Veitch zu Exeter von Hrn. Lobb erhalten hatte. Dieser fand die Pflanze wild bei Veto, 8000 Fuß hoch über dem Meere. Ohne Zweifel verlangt er in Mittel= und Nord=England einen Stand im Kalthause oder Conservatorium, aber sehr wahrscheinlich kommt er im Südwesten von England im Freien durch.

Bis jetzt hat er in England nicht geblüht, aber nach Herrn Lobb's Versicherung blüht er sehr schön scharlachroth mit weißen Punkten.

Dieser Strauch unterscheidet sich unverkennbar von allen in unsern Gärten bisher bekannten Species, hat jedoch einige Aehnlichkeit mit V. confertum, H. B. K. aus Mexiko, unterscheidet sich jedoch auch davon wesentlich durch die aufrecht stehenden Blüthen und die größeren, beinahe sitzenden, gekerbten Blätter.

Zeigen sich die Blüthen wirklich so, wie Hr. Lobb sie beschreibt, und wer sollte an seiner Versicherung zweifeln? so haben wir damit einen neuen Prachtstrauch von Rang gewonnen. Wer von unsern deutschen Gartenmeistern wird ihn wohl zuerst einführen?

Ein Wort über Sämlingszucht.

Häufig habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Sämlingszucht im tropischen Klima ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten hat. Diese Bemerkung führte mich zu Versuchen und diese zu Entdeckung eines Mittels gegen die Hauptschwierigkeiten. Legt man die Samen nahe an die Oberfläche des Bodens, so werden sie bei einer Hitze von oft 140° Fahrenheit leicht keimlos durch Austrocknen, oder verbrennen förmlich im Keimen; legt man sie dagegen 3 bis 4 Zoll tief, so keimen sie gewöhnlich gar nicht aus Mangel an Zutritt der Luft. Zu Vermeidung beider Uebelstände bilde ich meine Saatbehälter so, daß unten hinein eine Lage Erde kommt, durch ein so weites Sieb getrieben, daß Schroten Nr. 3. noch durchfallen, und hierauf erst bringe ich die Lage fein gesiebter Erde (durch ein Mehlsieb). Die Samen können nun bis 4 Zoll hoch mit solcher feinen Erde bestreut werden, man kann sie auch zu jeder Zeit gefahrlos begießen, sofern man nur Sorge trägt, daß die obere Erde nicht zusammenbackt und keine Kruste bildet, damit nicht der Eintritt der Luft zu den Samen allzusehr gehemmt werde. Ich bin überzeugt, daß sehr häufig Sämereien, welche auf anderem Wege nicht kommen wollen, auf diese Weise zum Keimen gebracht werden können.*)

H. Bidwill, Sydney.

Neue Art der Ueberwinterung von Pflanzen.

„Ich überreiche Ihnen hier eine kleine, 5 Monate alte Verbenen=Pflanze, welche ich, gleich vielen andern Pflanzen, in einer Nußschale überwintert habe. Auf gleiche Weise habe ich Rosen, Fuchsien, Pelargonien und eine Menge anderer Ziergewächse über Winter aufbewahrt und vollkommen gut erhalten. Hieraus habe ich denn auch die Ueberzeugung gewonnen, daß man eine Menge Ausgaben für den Bau von Häusern und Kästen, die lediglich zur Ueberwinterung bestimmt sind, künftig wird ersparen können, wenn man diese Methode anwendet, vervollkommnet und dazu nur ganz leicht erwärmte und nach den Gesetzen der Natur ein=

*) Hr. Bidwill spricht hier freilich nur von Saaten unter tropischen Klimaten, aber gewiß dürften Versuche dieser Aussaatweise in Warmhäusern, Mistbeeten ꝛc. auf verständige Weise modificirt, zu einer größern Sicherheit bei manchen Saaten führen, als man sich deren oft zu erfreuen hat. Natürlich muß in Näpfen, Schalen, Töpfen ꝛc. die Tiefe von 4 Zoll nicht so wörtlich verstanden werden, und wahrscheinlich hilft dabei auch die kleine Vorsicht, das Abzugsloch frei zu stellen, damit die Luft von unten einwirken könne. Darüber müssen Versuche Belehrung geben. F. v. B.

gerichtete Kästen bestimmt, wo eine Eichel- oder Nußschale dieselben Dienste thun wird, wie bisher die drei- und sechszölligen Töpfe. — W. P. (Gardener's Chronicle.)"

Ein Wink, nur ein sehr flüchtig und oberflächlich ertheilter Wink, der hoffentlich für die Gartenwelt nicht verloren geht und gewiß erfreuliche Resultate bald liefern wird.

Aus David Cameron's Garten-Notizenbuch.

(Fortsetzung.)

Lavatera arborea L. Diese zweijährige Pflanze ist der Cultur in Beeten oder einzeln sehr würdig. Ihr gerader baumähnlicher Stamm, ihre großen Blätter und zahlreichen Zweige, die große Menge von Blüthen mehrere Monate hindurch, machen sie jedenfalls sehr werthvoll. Da diese Pflanze an der Meeresküste zu Hause ist, so leidet sie, besonders in der Jugend, zuweilen unter einem strengen Winter. Daher thut man am besten, im Herbste sie auszuheben, einzutopfen, in einem kalten Raume zu überwintern und im Frühling sie wieder ins Freie zu pflanzen. Sie macht reichlich Samen, kommt leicht aus Samen und nimmt mit jedem Gartenboden vorlieb.

Isnardia palustris, L. Wasserpflanze, wächst leicht in Lehm, unter Wasser gesetzt, jedoch an einer Stelle, wo der Frost nicht einwirken kann. Vermehrung leicht.

Subularia aquatica, L. Verlangt einen Stand in sandiger Torferde, in einem Gefäße unter Wasser, welches niemals gefriert.

Isoetes lacustris, L. Stand in sandiger Torferde, in einem Korbe unter Wasser, so daß die Pflanze ungefähr 6 Zoll unter die Wasserfläche zu stehen kommt; an einem beschatteten Orte in der Orangerie oder im Grünhause.

Campanula hederacea, L. (Wahlenbergia hederacea, Rchb.) Ein niedliches, aber reizendes Gewächs, wenn man es in sandige Torferde, an einen Schattenplatz setzt, wo sich bald die ganze Oberfläche des Topfs mit Blüthen bedeckt. Es wächst auch in einem schattigen Beete mit solcher Erde lustig fort, verlangt jedoch hier im Winter häufige Aufsicht, vorzüglich ob es nicht vom Froste gehoben worden. Vermehrung durch Stocktheilung.

Dryas octopetala, L. An einem schattigen Platze in Torf oder leichter sandiger Erde gedeiht es fröhlich und macht Wurzeln, so weit es hinkriecht; blüht gern, vermehrt sich nach 2 — 3 Jahren sehr vielfältig durch Stocktheilung. Kommt auch in Töpfen mit Lehm und Torfmischung gut fort.

Pulmonaria maritima, L. (Lithospermum maritimum, Lehm.) Eine der hübschesten englischen Schmuckpflanzen für Felsenpartien, Grotten. Muß in Lehm mit Torf und Steinen oder größern Ziegelstücken darunter gepflanzt und mit den Wurzeln gut darin befestigt werden. Ueber den Steinen breitet es seine Stengel aus, sobald es festgewurzelt ist und blüht lange Zeit hindurch reichlich. Liebt keine Störung, vermehrt sich durch Samen.

Convolvulus soldanella, L. Gleich der vorigen ein Bewohner der Seeküste, gedeiht trefflich in Felsen- und Grottenwerk, in leichtem, sandigem Lehm; bohrt sich mit seinen Wurzeln mächtig zwischen den Steinen durch, blüht herrlich. Vermehrt sich durch Theilung, sobald die Mutterpflanze erst sich gehörig festgesetzt und eingewohnt hat.

Neue oder seltene Pflanzen.

Ceropegia Cumingiana, Dec. Java, durch Hrn. Lobb nach Europa gesendet, im Warmhaus bei Hrn. Veitch im vorigen August zum ersten Male blühend. Schling- und Kletterpflanze; Stamm rund, glatt, roth gezeichnet. Blätter gegenüberstehend, etwas lang, oval, gespitzt, hautartig, an der Basis herzförmig, Mittelrippe roth, oft braun durchwaschen; Blattstiel etwas lang, dick, gebogen. Blumenstiel achselständig, bis in die halbe Länge der Blätter reichend, mit einer Afterdolde von 8 — 10 Blumen. Blumenstielchen mit pfriemenförmigen Bracteen an der Basis. Kelch tief eingeschnitten, fünftheilig, Abtheilungen pfriemenförmig, ausgebreitet, röthlich. Corolle $1\frac{1}{2}$ — 2 Zoll lang, Röhre nach der Mitte zusammengezogen, rahmweiß, Saum purpurn-chokoladefarbig, mit lichterm, schmalerm Querband. Staubgefäße-Krone doppelt; die äußere hat 5 kurze, stumpfe, doppelte, leicht gekrümmte Zähne; die innere hat 5 verlängerte, keulenförmig-bandförmige, gegen einander gebogene, 3 — 4 Mal längere Zähne, alle sind behaart. (Abbild. Bot. Mag. 4349.) Merkwürdig schöne Pflanze.

Coryanthes Fieldingii. Vaterland unbekannt; blüht schön Gelb mit Braun.

Coryanthes Albertinae. Caraccas. Blühte zuerst im Sommer 1847, roth und kermesin.

Solanum demissum. Mexiko. Blühte zum ersten Male vom Juni bis zum September 1847, violett.

Solanum cardiophyllum. Mexiko. Blühte zum ersten Male vom Juni bis zum September 1847, weiß.

Spiraea pubescens. China. Blühte zuerst im März 1847, weiß.

Spiraea expansa. Nepal. Blühte im Juni 1847 zum ersten Male, rosenroth.

Gilia pharnaceoides. Kalifornien. Einjährig. Blühte im August 1847 zum ersten Male, blaßlilla.

Hügelia lanata. Kalifornien. Einjährig. Blühte im August 1847 zum ersten Male, lichtblau.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 15. Erfurt, den 15. April. 1848.

Ueber Cultur der Zwiebeln.

Von James Hutchinson.

Die Zwiebelzucht gilt für eine der bedeutendern Aufgaben des Küchengartens, dessen ungeachtet werden die Hoffnungen nicht selten durch Insekten und andere Ursachen zerstört. Darum dürfte eine kurze Angabe meiner Vorbereitung des Bodens und meines nachherigen Verfahrens hier nicht unangemessen erscheinen.

Bei dem Culturwechsel in meinem Garten lasse ich die Zwiebeln stets auf den Sellerie folgen. Sobald der Sellerie herausgenommen ist, wird das Land tief umgestürzt und so rauh über Winter liegen gelassen, damit es tüchtig vom Frost durchzogen werde. Zu Anfang des März, wenn schönes Wetter eintritt und der Boden trocken ist, ebne ich diese Selleriebeete vollkommen, indem ich zuerst den Oberboden, wo die erste Selleriereihe gestanden hat, einen Spatenstich tief abhebe und auf die andere Seite des Beets bringe, indem er gewöhnliche Gartenerde enthält. Die Düngerlage darunter wird möglichst fein zerarbeitet und umgekehrt. Da augenscheinlich ein Theil jeder Seite der Selleriezeile während des vorigen Jahres unberührt blieb, so besteht die nächste Operation darin, daß ich mich auf die Mitte der Zeile stelle und nach beiden Seiten den Boden mit schiefen Spatenstichen aufgrabe. Sind auf solche Weise beide Seiten tüchtig gelockert, so bringe man den ersten Spatenstich Erde von der zweiten Selleriezeile in die so eben gemachte Oeffnung, nehme dann auch diese Düngerlage heraus und streue sie auf die also bereitete Grundfläche möglichst gleichförmig. Dieses Verfahren setze man durch alle Selleriezeilen fort, bis das ganze Beet fertig so durchgearbeitet ist.

Liegt der Dünger über die ganze Oberfläche gehörig ausgebreitet, so grabe man ihn ein wenig unter, bilde dann 7—10 Zoll von einander entfernte Rinnen und bringe in dieselben den Samen. Es ist vortheilhaft, diese Samenreihen in schmälere Beete einzutheilen, damit man zum Ausjäten in den Fußwegen oder Furchen stehen bleiben kann und nicht genöthigt ist auf die Beete zu treten, was vorzüglich bei nasser Witterung sehr nachtheilig werden könnte. Der Boden zwischen den Samenreihen muß bei trockenem Wetter, vorzüglich nach einem Regen, rein behackt und umgerührt werden, weil ein also behandelter Boden bei Nacht viel mehr Feuchtigkeit einschluckt und am Tage weniger glatte Oberfläche den Sonnenstrahlen bietet, mithin weniger ausdünstet. Außer in der allertrockensten Jahreszeit gieße ich meine Zwiebelsaaten niemals. Die Erfahrung lehrt ja, daß der am meisten Feuchtigkeit enthaltende und diese stufenweise ertheilende Boden auch die schönsten Gewächse liefert. Von einem tief gearbeiteten Boden kann aber offenbar dieses Resultat am sichersten erwartet werden. Grabe ich also meinen Boden tief um und behacke ihn häufig im Sommer an seiner Oberfläche, so verbinde ich die theoretische Lehre mit der praktischen Erfahrung und mache das Gießen überflüssig. Auf solche Weise habe ich in sehr verschiedenen Bodenarten und Lagen von Schottland, England und Wales reiche und treffliche Zwiebeln erzielt.

Ueber Cultur der Erdbeeren in Töpfen.

Von J. Patterson.

Bei der letzten Gartenbau-Verein-Versammlung zu Chelsea brachte Hr. Steadman folgendes Verfahren für Erdbeer-Cultur in Töpfen in Vorschlag: „Man wähle Pflanzen vom vorigen Jahre, welche von den Spitzen der Ausläufer genommen und an einer Südseite in Beeten herangezogen sind. Diese bringe man im Juni in achtzöllige Töpfe, je zwei und zwei, in eine Mischung von zerfallenem Torf und gut verrotteter Misterde, welche bereits ein Jahr lang besonders dazu hergerichtet worden und durch öfteres Umarbeiten im Winter sich gehörig pulverisirt und vermischt hat. Vor dem Eintopfen lege man eine Portion zerbröckelten Torfs unten auf den Wasserabzug. Die Eintopfung muß so geschehen, daß die Pflanzen einen Zoll tiefer stehen, als der Topfrand. Man stelle sie an eine offene, freie Lage, wo sie bis zum Eintritt des Winters bleiben, um alsdann in das Treibhaus oder den Treibkasten zu wandern.

Am besten thut man, solche Erdbeertöpfe in Kästen zu treiben, bis die Blüthe vorüber ist und die Früchte angesetzt haben, und dann die Töpfe in einem Pfirsich- oder Weinhause, an einer warmen, lichten Stelle ganz nahe unter dem

Glase ihre Früchte reifen zu lassen. Hier gebe man ihnen reichlich Wasser, zuweilen auch einen klaren Düngerguß (diesen jedoch in keinem Falle vor dem vollständigen Ansatz der Früchte), höre damit jedoch auf, sobald die Früchte in die wirkliche Reife einzutreten beginnen. Auch lasse man den Pflanzen nicht alle Früchte und ertheile Stabstützen, wo es nöthig erscheint."

Hr. R. Scott glaubt, der Zucht mit nur einer Pflanze in jedem Topfe den Vorzug geben zu müssen, weil wahrscheinlich nur eine Pflanze dieselbe Menge von Früchten und diese größer und besser hervorbringen würde.

Dieser Ansicht trat auch Hr. Saul bei und führte dafür Gründe an. Ferner meinte er, daß frischer Torf dem verrotteten zu solcher Erdmischung vorzuziehen sein müsse, indem der 12 Monate hindurch verrottete Torf chemisch viel von seiner vegetabilischen Kraft verloren haben dürfte und auch mechanisch nicht mehr so zweckmäßig einwirken würde. Auch spricht er gegen das Einsenken dieser Töpfe und will sie nur bis zum October auf die Oberfläche im Kasten gestellt wissen, damit die äußere Wirkung von Luft und Sonne auf Blatt- und Wurzelbildung gleichmäßig sich zeigen könne.

Hr. R. Scott beharrt bei der Ansicht, die Töpfe im Kasten einzusenken, indem die Wurzeln in solchem Zustande offenbar einer größern Regelmäßigkeit der Bodentemperatur genießen, als wenn man die Hundstagssonne frei und voll auf die Töpfe einwirken läßt. Er beharrt auch bei der Wahl von einjährig verrottetem Torf, und zwar aus dem Grunde, weil solcher Torf bei seiner Zersetzung höchstens die Hälfte seiner vegetabilischen Kraft verlieren könne, das Ernährungsprincip in dem ganzen Haufen erhalten bleibe und dann durch Wasser und Wärme um so lebendiger zur Thätigkeit gereizt werde. Viele Andere traten in lebhafter Discussion der Ansicht von Hrn. Scott bei.

Eine andere Methode stellt dagegen Hr. J. Stewart zu Surrey auf. Er sagt: „Meine Culturmethode ist von der obigen sehr verschieden. Hiernach verschaffe ich mir kräftige Pflanzen zum Treiben auf sehr einfache und praktische Weise. Gegen den September jeden Jahres besorge ich eine Auspflanzung von so vielen Stöckchen, als ich ungefähr zum Treiben verwenden will. Ich bilde von 4 – 4½ Fuß Reihen, stecke darauf die Pflanzen 9 Zoll weit auseinander, oder pflanze nur je eine Reihe 2 Fuß von der Kante eines Beets entfernt. Diese Auspflanzung liefert mir im folgenden Frühling eine gehörige Zahl kräftiger Ausläufer, von welchen ich gute Treibpflanzen für denselben Herbst gewinne.

„Sobald eine dieser Pflanzen im Frühling blühen will, was sie häufig thun, kneipe ich sie ab. Hiernach haben die Pflanzen nichts mehr zu thun, als sich kräftiger zu bewurzeln und tüchtige Ausläufer zu treiben. Sehe ich nun, daß diese am ersten Gelenke zu wurzeln beginnen, so versetze ich sie einzeln in Treibtöpfe mit guter, grober Erde gefüllt und befestige sie mittelst kurzer Häkchen oder auf irgend eine leichte Weise an den Boden. Ich ziehe die Ausläufer vom ersten Gelenke vor und löse dann alle übrigen davon ab. Sobald sie in dem Topfe tüchtig gewurzelt haben, schneide ich sie von der Mutterpflanze los, stelle die Töpfe in ein offenes Grundbeet von 4 – 5 Fuß Breite und nicht ganz nahe zusammen, reihenweise, weil man so leichter gießen und manche andere Verrichtung besorgen kann.

„Hier bleiben die Töpfe bis gegen Ende des Octobers. Nun stecke ich sie doppelreihig, Topf an Topf und mit Kohlenasche dazwischen, 3 – 4 Schichten tief, bis man sie zum wirklichen Treiben verwendet. Einige wenige stelle ich in kalte Beete oder Kästen. Anfänglich treibe ich nur langsam und gelinde, so lange bis die Früchte angesetzt haben und gebe dabei fortwährend volle Luft. Am liebsten treibe ich Erdbeeren allein in einem besondern Kasten, weil man ihnen so alle eigenthümlichen Sorgen angedeihen lassen kann; indessen geht es auch sehr gut in Pfirsich- und Weinhäusern sehr nahe am Licht, doch werden hier die Früchte niemals so schmackhaft und aromatisch, noch so reizend von Farbe.

„Nach meiner Erfahrung sind von den älteren Sorten die **Grove-end Scarlet**, **Keen's Seedling** und **British Queen** zum Treiben die besten, und **Keen's Seedling** ist unstreitig von allen die beste. Niemals habe ich eine Erfahrung gemacht, daß es den Pflanzen nachtheilig gewesen wäre, während des Sommers nicht eingegraben zu stehen, indem das Blattwerk Schatten genug um den Stock verbreitet. Eben so wenig halte ich es für nöthig, die Zahl der Früchte zu vermindern, da ich keinen Unterschied in deren Schönheit und Fülle wahrgenommen habe und da überdies auch die kleineren Früchte ihren Werth in der Küche haben.

„Verpflanzt man die abgetriebenen Stöcke in gut zugerichteten Boden eines freien Beetes, so bringen sie gewöhnlich wieder eine gute Ernte. Hiernach können sie wohl nochmals zum Treiben verwendet werden, aber gewiß zu minderem Ertrage und mit minder guten Früchten, als im ersten Jahre.

„Als beste Erdmischung für Erdbeertöpfe habe ich erkannt: guten Lehm, der im vergangenen Jahre zur Melonenzucht verwendet worden, mit gut verrotteter Düngererde, beide in möglichst rohem Naturzustande, d. h. nicht fein durchgesiebt. Ich verwende gewöhnlich sechszöllige Töpfe. 2c."

Aus diesen ziemlich verschiedenen Culturangaben zweier sehr berühmter und glücklicher Erdbeergärtner Englands erkennen wir wohl, daß absolut richtige und absolut einzige Methoden nicht wohl eingeführt werden können, sondern daß in allen Dingen verschiedene Wege zum Himmel führen. Aber gerade die Kenntniß so verschiedener Wege ist bedeutend für jeden Gärtner und Gartenfreund, weil dadurch die Denkkraft gespornt und darauf gegründete Versuche zu weiteren nützlichen Erfahrungen führen werden.

Natürliche Blumenkörbchen.

Mit vielem Vergnügen habe ich in der Pfälzischen Gartenzeitung den Artikel über die korbartigen Blumenbeete gelesen, da ich seit sieben Jahren mit Anordnung kleiner Rosengruppen mich besonders beschäftigte und selbst zu diesem Zwecke sehr viele Formen von Einfassungen ersonnen und angewendet habe. Es gibt wahrlich auch nichts Zierlicheres in einem Garten, als gut arrangirte Blumenkörbchen — in Hausgärten sollten dieselben nie fehlen. — Mit Recht erregen sie eine größere Aufmerksamkeit der Gartenfreunde als früher. Gegenwärtig trifft man schon viele korbartige Blumenbeete an, mehr oder weniger in Gestalt, Form und Anwendung verschieden, doch hat man bisher die natürlichen, nämlich solche Blumenkörbe, die von selbst wachsen, wie ich sie erfunden habe, noch nicht in Anwendung gebracht. Aufgemuntert durch die Abhandlung in diesem Blatte über diesen Gegenstand, erlaube ich mir meine Erfahrung in dieser Sache mitzutheilen und hoffe, daß diese Mittheilung viele Gartenbesitzer anregen möge, Gebrauch von meiner Anweisung zu machen.

In dem berührten Aufsatze wurde von wirklichen Einfassungen, die zur Bildung eines Blumenkorbes nöthig seien, theils aus Eisen oder Holz, theils aus Draht oder Anderem bestehend, gesprochen. Solche Umzäunungen sind wohl am Platze, wenn man beabsichtigt, einen wirklichen oder gekünstelten Blumenkorb darzustellen. Allein die Kosten zur Anfertigung, fallen solche auch noch so gering aus, scheuet Mancher; deßhalb ich ein Mittel angebe, wie man ganz hübsche Körbchen von selbst wachsen machen kann, mithin eine derartige Einfassung entbehrlich gemacht wird.

Im Herbst oder auch im Frühjahre verschafft man sich eine Anzahl junger Pflanzen des weißfrüchtigen Hartriegels, so viel als man zu einem Beete bei halbfußhoher Pflanzung, was berechnet wird, nöthig hat, und pflanzt dieselben als Einfassung um dieses Beet, bevor man sie weit zurückgeschnitten hat. Liegt das Beetchen, welches stets entweder in runder oder ovaler Form sein soll, im Rasen, so pflanzt man die Stöcke dicht an den Rand desselben. Im ersten Jahre treiben diese Setzlinge 2—3 Fuß lange Schossen, die man im folgenden Frühjahre zu gleicher Höhe einstutzt, die überflüssigen ganz entfernt und in Gestalt eines Drahtnetzes verflicht oder bindet. Auch kann man diese Ruthen gleich einem Spaliere, da wo sie sich kreuzen, binden. Im zweiten Jahre wird dieser Zaun nach denselben Gesetzen und in derselben Ordnung unterhalten, wodurch das Geflecht endlich im dritten Sommer vollständig erscheinen wird; dann ist nöthig, die ganze Pflanzung, gleich einem Körbchen, den obern Rand nach außen zu richten und ihn in dieser Stellung mittelst gebogener eingeschlagener Pfähle zu erhalten.

Das Beet, oder besser gesagt, das Geflecht wird sich nun gleich einem niedlichen Blumenkorbe darstellen, der nicht allein wegen seiner grünen Blätter, seiner Art des Flechtwerks und der hübschen weißen Blüthen während der Sommermonate erfreut, sondern auch durch sein lebhaft roth gefärbtes Holz, das den Aesten dieser angewendeten Pflanze eigen ist, den ganzen Winter hindurch das Auge erquickt und den Garten belebt. Der weißfrüchtige Hartriegel ist hierzu ganz geeignet, weil er zu jeder Jahreszeit sich in erneuerter Schönheit zeigt, weil sich seine Aeste beliebig biegen und verflechten lassen, und weil er bei sehr leichtem Wachsthume auch ziemlich dicht, besonders wenn man ihn kurz unter dem Messer hält, wächst. Ist der Korb gebildet, dann bedarf derselbe weiter keiner Pflege, als ihn im Jahre zweimal zu ordnen, was im Juli und im Frühjahre geschieht, wenn er beschnitten wird. Im Uebrigen, z. B. in der Höhe u. dgl., gelten die in dem beregten Aufsatze enthaltenen treffenden Angaben.

Man kann übrigens auch andere Gehölze zu diesem Gebrauche auswählen, wodurch man im Stande ist, in größeren Gärten, wo große Rasenflächen sich vorfinden und mehrere solche Blumenkörbchen angebracht werden können, eine große Mannichfaltigkeit in der Holzfärbung, in Gestalt und Farbe der Blätter und der Blüthen hervorzubringen. Wenn man mithin ein Beetchen mit einem rothholzigen, eins mit gelbholzigem, ein anderes wieder mit schwarzholzigem Strauche anlegt, was im Winter, wo alles Laub gefallen und diese Farben sich auf dem stets grünen Rasen erst recht zeigen, große Rasenflächen sehr belebt, so wird man einen Effekt hervorzaubern, der vergebens durch eine ähnliche Pflanzung im Garten bewerkstelligt werden kann. In diese Winterbeete muß man aber statt Sommer- oder andern im Winter vergehenden Gewächsen, immergrüne Pflanzen, z. B. Thuja, Juniperus, Pinus ꝛc. in niedrigem Wuchse wählen.

Die zu der Einfassung nöthigen Gehölze lassen sich sehr leicht aus Stecklingen vermehren, auch sind in Handelsgärten stets junge Pflanzen derselben zu erhalten. Uebrigens finden sich in jeder Gegend hübsch gefärbte Weidenarten, wovon man Stecklinge schneiden und pflanzen kann, wenn der Boden nicht in allzutrockener Lage sich befindet. Durch Gebrauch dieser ergeben sich gar keine Unkosten.

Die geehrten Leser werden nun der Ueberzeugung sein, daß man durch diese Art der Pflanzung ein Geländer erspart, sogar ein schöneres erhält, als wenn man die zierlichsten Zusammenstellungen anwendet, daß man eine Fäulniß oder ein Rosten nicht zu befürchten hat, was bei den eisernen oder hölzernen Geländern ein großer Mißstand ist, und überhaupt die auf diese Art angefertigten Blumenkörbe so viele Vorzüge vereinigen, daß sie nicht allein in Hinsicht ihrer leichten und wenig kostspieligen Anlage, sondern auch wegen ihrer Dauer und Schönheit jedem Garten zu empfehlen sind.

Wie schon bemerkt, besitzt man nebst der bemerkten Holzart auch andere, die sich zu diesem Zwecke vorzugsweise gebrauchen lassen; namentlich sind es mehrere Arten aus dem

Geschlechte der Weiden (Salix), welche im Winter in ihrer Holzfärbung oft sich sehr auffallend ausnehmen. Z. B.

Salix purpurea hat gestreiftes Holz.
» holosericea, » laurina, » coloniaefolia — haben schwarzgefärbte Aeste.
» alba, » excelsior, » argentea — sind schön roth.
» nigra hat lebhaft rothe Knospen.
» cinerea hat braunes Holz.
» alba fem. hat gelbe Aeste.

Andere Pflanzen, die sich durch schöne Farbe ihrer Rinde auszeichnen, sind:

Corchorus japonica mit grünem Holze.

Rosen-Arten mit rother oder brauner Rinde, und viele andere.

Es können auch Schlingpflanzen verwendet werden, z. B. die Jungfernrebe, deren Laub im Spätjahre feuerroth wird und welche im Winter dicht mit schwarzen Trauben behängt ist; doch erfordern diese eine größere Fertigkeit im Ordnen des Geflechtes, weil sich deren Aeste nicht ganz gut aufrecht halten und oft zu unkenntlichen Formen auswachsen, daß die Hauptzierde der Einfassung, das korbartige Geflecht, in seiner Symmetrie gestört wird. M.....

(Pfälz. Gart. Zeit.)

Aus David Cameron's Garten-Notizenbuch.

Saxifraga stellaris, L. Gedeiht wohl in Töpfen mit Torf und Sand. Der Boden muß fest und rein um die Wurzeln gerüttelt werden. Man wiederholt diese Operation in jedem Frühling und setzt dabei die Pflanze jedesmal ein bischen tiefer, damit sie frische Wurzeln obenan bilde. Zu derselben Zeit kann man sie durch Theilung vermehren. In leichtem, feuchtem Grunde und bei alljährlicher Umsetzung im Frühling kommt sie auch im Freien fort.

Alyssum calycinum, L. Einjährige, nicht sehr häufig vorkommende Pflanze, welche Hunderte von Sämlingen rings umher bildet, welche den Winter überleben und im folgenden Frühling lustig blühen.

Silene acaulis, L. Diese niedliche kleine Alpenpflanze setze man auf Fels- und Grottenwerk oder in Töpfe. Im letztern Falle in eine Mischung von Torf, Lehm und Sand, mit gutem Wasserabzug, an einer schattigen Stelle. Wird im Mai durch Stocktheilung leicht vermehrt. Man hat davon eine weißblühende Varietät. Bei Frösten muß man einige Aufsicht halten, damit man alle etwa gehobenen oder ganz ausgezogenen Pflanzen wieder gehörig in ihre Stellung bringe, weil sonst die zarten Würzelchen schnell vertrocknen und den Tod der Pflanze nach sich ziehen.

Neue oder seltene Pflanzen.

Thibaudia microphylla. Peru. Staude. Bei Veitch u. Sohn, blüht purpurn.

Thibaudia macrophylla, Lindl. Immergrüner Strauch. Wurde an Hrn. Veitch zu Exeter von Hrn. William Lobb aus Peru gesendet, wo ihn dieser 12,000 Fuß hoch über dem Meere mit scharlachrothen Blüthen fand. Nach den getrockneten Exemplaren scheint die Farbe der Blüthen tiefpurpurn zu sein. Die kleinen, lederartigen, dunkelgrünen Blätter ähneln denen von Buxus arborescens und verleihen dieser Art ein eigenthümlich niedliches Aussehen. Ist ohne Zweifel eine harte Kalthauspflanze. Hat in Europa noch nicht geblüht.

Arthrostemma fragile. Mexiko. Staude. Blühte im August 1846 zum ersten Male, tief purpurn.

Peperomia pallescens. Guatemala. Strauch. Blühte im September 1846 zum ersten Male, grün.

Phalaenopsis grandiflora, Lindl. Eine prachtvolle, sehr groß blühende, in Gelb prangende, der Ph. amabilis als junge Pflanze ähnliche Art. Aus Java durch Hrn. Veitch eingeführt. (Wird in Nr. 4. von Gard. Chron. 1848 als weißblühend aufgeführt.)

Liparis ferruginea, Lindl. Durch Hrn. Loddiges aus Penang eingeführt. Blühte zum ersten Male im Januar 1848, blaßgrün mit rostbrauner Lippe. Aehnelt der L. elegans, unterscheidet sich davon durch den fast 2 Fuß langen Schaft. Ist ein Schmarotzer, interessant nur für größere Sammlungen.

Banksia Solandri. Vom Schwanenfluß. Staude. Blüht schön scharlachfarbig im Kew-Garten.

Nelumbium jamaicense. Jamaica. Blüht gelb, im Kew-Garten.

Hakea Victoriae. Vom Schwanenfluß. Staude. Blüht weiß und gelb, im Kew-Garten.

Lycoris straminea. China. Blühte im August 1847 zum ersten Male, blaßgelb.

Oncidium tenue. Guatemala. Blühte im September 1847 zum ersten Male, gelb und braun.

Pogogyne multiflora. Kalifornien. Blühte im August 1847 zum ersten Male, blaßlilla.

Clematis tubulosa. Nord-China. Blühte im September 1847 zum ersten Male, blaßblau.

Coelogyne brunnea, Lindl. Blüht im November und December, schön braun mit Gelb.

Caloscordium nerinefolium. China. Blühte zuerst im October 1846, kermesin.

Sarcochilus fuscoluteus. Borneo. Blühte zuerst im März 1847, gelb und braun.

Echinocactus longihamatus, Pfr. Mexiko. Blühte zum ersten Male 1847, gelb. Kassel.

Echinocactus uncinatus. Pfr. Mexiko. Blühte zum ersten Male 1847, braun. Kassel.

Echinocactus coptogonus, Pfr. Mexiko. Blühte zum ersten Male 1847, purpurn. Kassel.

Phyllocactus phyllanthoides, Pfr. Mexiko. Blühte zum ersten Male zu München 1847, blaßpurpurn.

Mammillaria elephantidens, Pfr. Mexiko. Blühte zum ersten Male zu Kassel 1847.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. — In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 16. Erfurt, den 22. April. 1848.

Die Cultur von Phlox Drummondii.

Von J. G. M. R. A. zu Perth.

Ich bin ein großer Freund der schönen Spielarten des einjährigen **Phlox Drummondii** und gelangte zu dem angenehmen Resultate, ihn schöner und vollkommener zu erziehen, als ich solchen bisher weit und breit gesehen habe. Daher glaube ich durch eine Angabe meiner einfachen Culturmethode nicht unbescheiden noch unwillkommen zu erscheinen.

Meine Aussaat mache ich im Anfang April in ein mäßig warmes Beet. Sobald die Sämlinge verpflanzungsfähig sind, d. h. sobald sie eigentliche Blätter haben, setze ich sie, je 2 — 3 zusammen, in kleine Töpfe und härte sie darin allmählig so ab, daß sie zum 1. Juni hin zum Auspflanzen tüchtig sind.

Das Beet dazu bereite ich durch Aufgrabung des alten Bodens 1 Fuß bis 15 Zoll tief und tüchtige Vermischung desselben mit gut verrottetem Torf und ein wenig Sand. In ein solches Beet von 6 Fuß Länge und 4 Fuß Breite bringe ich 20 Pflanzen, und sehe dann vom Anfang Augusts bis zur Mitte Novembers das ganze Beet dicht mit den reizenden Blüthen besäet. Bei einigermaßen günstiger Witterung dauert dieser Genuß bis zur Mitte Decembers fort.

Ich bemerke noch, daß ich beim Auspflanzen in das freie Land mich stets bemühe, einen möglichst guten Ballen um die Wurzeln zu erhalten und das Beet fleißig begieße, bis sich die Pflanzen gehörig festgewurzelt haben. (**Floricultural Cabinet**. März 1848.)

Ueber die Brugmansia sanguinea.

Von John Foster zu Parkside.

Vor 3 Jahren versetzte ich ein niedliches Exemplar von **Brugmansia sanguinea** in ein Beet meines Grünhauses. Es blühte sogleich zu rechter Zeit und wuchs sehr rasch heran. Frühzeitig im Frühling 1846 schnitt ich es zurück; es wuchs abermals und blühte ebenfalls, und nahm bald so viel Raum ein, daß es die übrigen Pflanzen drängte. Sobald es verblüht hatte, schnitt ich die Mehrzahl der Schößlinge ab und an den gebliebenen Theilen trieben wieder viele neue Schosse kräftig heraus. Ich räumte alle ab, bis auf einen an jedem Seitenzweige; sie wuchsen fröhlich heran und ich hatte im August einen zweiten Reichthum von schönen Blüthen, welche bis zum Ende Octobers sich herrlich hielten. Um abermals Raum zu machen, schnitt ich nun die Pflanze nochmals zurück, und siehe da, um Weihnachten stand meine Pflanze abermals in voller Blüthe und hielt sich bis zum März. So hat denn diese Pflanze binnen 12 Monaten dreimal geblüht. Dasselbe Verfahren im Jahre 1847 und ganz derselbe Erfolg!

In diesem Jahre will ich nun denselben Versuch mit **B. Knightii** und **B. arborea** anstellen und hoffe, daß auch diese sich dazu bereitwillig zeigen werden, ihre schönen Blüthen öfters im Jahre genießen zu lassen. Ich bin überzeugt, daß auch eine Menge anderer Pflanzen durch Zurückschneiden zu verschiedenen Zeiten öfters und reichlicher blühen, als es bis jetzt der Fall gewesen, besonders wenn man solche in Töpfen zieht und zu gehöriger Zeit wiederholt in größere Töpfe bringt.

Einfache Methode, Rosen im Winter zur Blüthe zu bringen.

Ein Correspondent vom **Gardener's Journal** bemerkt, daß zur Hervorbringung einer reizenden Winterblüthe für die Zeit, wo die Herbstblüthen aufhören, die Arten von **Rosa indica fragrans**, **R. chinensis** und **R. borbonica** am geeignetsten seien und auch am häufigsten benutzt werden. Aber die Erfahrung lehrt, daß dieselbe Methode bei Moosrosen, perpetuellen Provence-Rosen und Remontanten gleich vortheilhaft wirkt, ja daß man gerade von diesen vom Ende Novembers bis in den Mai fortwährend welche in Blüthe haben kann.

Bei dieser Methode gilt freilich der Hauptgrundsatz, welcher gegen manche jetzige Gewohnheit streitet, nämlich der: man halte sich wurzelächte, nicht auf irgend eine Weise veredelte Rosen! Die Ursache davon leuchtet augenblicklich ein, wenn man bedenkt, daß wurzelächte Rosen gewöhnlich einen oder mehrere neue Wurzelschößlinge treiben, welche die meisten und schönsten Blumen bringen.

Die Methode besteht in Folgendem: Zeitig im Frühling pflanze man die für die Winterflor bestimmten Rosen in ge-

hörig große Töpfe mit guter Erde und einigem Wasserabzug durch grobe Stücke verrotteter Torferde. Sobald daran irgend eine Knospe sich zeigt, kneipe man solche ab und fahre damit unverdrossen bis zu dem Herbste fort. Dieses Verhindern der Sommerblüthen nöthigt die Pflanze, neue Wurzelschößlinge zu treiben, und kräftigt die ganze Pflanze, um so mehr, wenn man zu Anfang des Herbstes die oberste Erdschicht sorgfältig und ohne Wurzelverletzung aus dem Topfe abhebt und mit einer frischen Lage guter Erde ersetzt. Sobald Fröste zu befürchten sind, bringt man diese Stöcke in einen frostfreien, aber kühlen Kasten, worin sie bis zum eigentlichen Treiben bleiben. Sobald dieses beginnen soll, wähle man nach und nach diejenigen, welche am meisten in der Blüthe vorgerückt sind.

Diese Methode gilt für Thee-, chinesische und Bourbon-Rosen. Die dazu gewählten Arten von Perpetuellen, Provence-Rosen, Remontanten, Moosrosen, Landhybriden, behandle man auf gleiche Weise durch den ganzen Frühling und Sommer, aber so wie der Herbst herannaht, schneide man sie tüchtig zurück und halte sie möglichst trocken bis zu der Zeit, wo sie eigentlich getrieben werden sollen, wonach man ihnen allmählig mit mehr und mehr Wasser zu Hülfe kommt. Die Pflanzen, welche man sehr schnell treiben will, muß man zuvor möglichst hart machen, indem man sie Anfangs an den wärmsten Platz eines Grünhauses, dann in ein gemäßigtes Haus und später erst in den eigentlichen Treibraum stellt.

So lange solche Treibrosen im Freien zubringen, stelle man sie nicht auf den Boden oder auf Bretter und Steine, sondern etwas höher auf Lattengitter, damit sich nicht Würmer rc. in die Töpfe ziehen können. Vor Allem aber versäume man nicht die Anbringung eines möglichst freien Wasserabzugs, weil hiervon am meisten abhängt. Die beste Erde für solche Treibrosen ist wohl ein reicher, sandiger Lehm.*)

*) Wirklich reichen Lehm hat man nicht überall bei der Hand. In diesem Falle nehme man, sämmtliche Theile gut verrottet und gemischt, 2/5 beste Lauberde, 1/5 Lehm von alten Mauern rc., 1/5 Kuhdüngererde und 1/5 sehr reichsandige Heideerde oder in deren Ermangelung 1/5 reinen Sand. Wiederholte Erfahrung hat gelehrt, daß es auch damit sehr gut geht. Am schönsten standen solche Rosen in einer solchen Mischung, wovon die 2/5 aus Erde bestand, welche aus ganz verrotteten Rosenstocktheilen, Zweigen, Aesten, Laub rc. auf einem eigenen Haufen sich gebildet hatte. Doch ist solche Erdbereitung nicht Jedermanns Sache, weil sie Zeit, Geduld und genaue Aufsicht erheischt.
Anm. d. Herausg.

Ueber Aussaat von Verbena.

Für Verbenensaaten bereite man eine Mischung von guter Lehmerde und Lauberde zu gleichen Theilen mit einer kleinen Portion Silbersand. Die Töpfe oder Schalen müssen einen guten Wasserabzug erhalten, die Oberfläche des Bodens fein gesiebt und vollkommen geebnet werden. Die Saat streue man sehr regelmäßig und siebe darauf von obiger Erdmischung gerade nur so viel, daß die Samen davon bedeckt werden, und drücke dann wieder das Aufgesiebte fest und glatt.

Die Samentöpfe stelle man in ein Warmbeet oder in einen ähnlichen Raum mit feuchter Temperatur, man erhalte den Boden in regelmäßig gleichförmiger Feuchtigkeit und der Samen wird binnen **14—18** Tagen gewiß aufgehen.

So wie die Pflänzchen heranwachsen, härte man sie allmählig ab, damit man sie möglichst frühzeitig im Mai in das freie Beet verpflanzen könne, wo sie schon im ersten Sommer leicht blühen. (Floricultural Cabinet.)

Auswahl von Hyacinthenzwiebeln.

Bekanntlich enthalten alle Zwiebeln in einem Embryo sämmtliche Bestandtheile der künftigen Pflanze und Blüthe. Diese anerkannte Thatsache führt natürlich zu der Fürsorge, die Zwiebeln stets mit Bedacht zu wählen, wenn man schöne Blüthen haben will, indem aus schlechten Zwiebeln niemals gute Blumen hervorgehen können.

Sei eine Zwiebel noch so ansehnlich und groß, und ist schwammig, so wird aus ihr niemals eine so schöne und gute Blume hervorgehen, wie aus einer zwar kleinern, aber compacten, in ihrer Substanz festen und schweren Zwiebel. Diese Eigenschaften sind also stets vor Allem zu erproben; aber sonst wird freilich bei Gleichheit dieser, die größere Zwiebel auch gewiß eine bessere Blüthe machen. Diese einfache Lehre wird bei Kauf und Auswahl allzuhäufig unbeachtet gelassen. Was von den Hyacinthenzwiebeln gilt, das gilt auch bei allen andern Blumenzwiebeln.

Torenia asiatica.

Von Mary M—t.

Im Sommer **1847** erzog ich eine beträchtliche Zahl dieser Pflanzen und setzte hundert derselben in einige kleine Beete ins Freie. In der ersten Woche des Juli waren sie ziemlich groß herangewachsen. Der Wechsel aus dem Warmhause in die freie Luft hatte den Pflanzen eine gesunde Farbe verliehen und in der Mitte Augusts waren sie nicht nur trefflich bestockt, sondern versprachen auch ein reichliches Blühen. Die Blüthen öffneten sich in der Mitte Octobers, ich gab den Pflanzen gehörige Stäbe und Pflöcke und genoß nun den Anblick eines köstlichen Blumenteppichs.

Eine hübsche Zahl davon hatte ich um diese Zeit ausgehoben, eingetopft und in einen mäßig warmen Kasten nahe unter das Glas gestellt. Bei gehöriger Pflege erblühten sie noch schöner vom November an bis heute zum **16.** Februar in meinem Grünhause an der Vorderseite, wohin ich sie gestellt hatte, sobald sie ihre Blüthen zu entwickeln begannen. Diese Pflanzen lieben einen Stand ganz nahe am Glas und an offener Sonne, ohne jemals Schatten zu erhalten.

Die Rosen Persian Yellow und Cloth of Gold.

Diese beiden sehr schönen Rosen erheischen das Beschneiden nicht so sehr, wie die übrigen Rosen im Allgemeinen, und sie gerathen vortrefflich bei der folgenden Methode.

Man ziehe die Pflanzen an einem warmgelegenen Wall gleich den Pfirsichen ꝛc. Im Sommer schneide man das junge Holz aus und lasse davon nur die nöthigen Wüchse stehen. Zu Ende des Sommers schneide man jeden weichen Trieb rein ab, soll aber künftig ein Holztrieb an solcher Stelle nöthig werden, so schneide man nur so weit zurück, daß ein Auge stehen bleibe. Die übrigen Triebe, welche im folgenden Jahre Blüthen liefern sollen, dürfen nur an der Spitze abgenommen werden. (Floricultural Cabinet.)

Ueber Luculia gratissima.

Von F. Thorne in Tottenham Park.

Bekanntlich zeichnet sich diese Pflanze durch eine der Hortensie ähnliche Blüthe aus, ist aber durch Farbe und Wohlgeruch viel werthvoller. Jedes Grünhaus sollte sie besitzen, da sie unstreitig einen der reizendsten Gegenstände des Winterschmucks bildet, in dieser Beziehung kaum ihres Gleichen hat.

Manche Gärtner klagen über die Schwierigkeiten bei der Cultur dieser Pflanze; aber ich bin überzeugt, daß sie bei richtiger Behandlung so leicht wächst wie die Pelargonie, sofern man zu jeder Jahreszeit mit dem Begießen sehr vorsichtig verfährt, weil sie sehr große Neigung zum Modern hat.

Gewöhnlich hält man sie in Warmhäusern, allein diese sind nicht ihr richtiger Standort, indem sie sich am wärmsten Platze eines Grünhauses viel besser befindet und hier Blüthenköpfe hervorbringt, welche oft 1 Fuß im Durchmesser erreichen.

Stecklinge schneidet man erst, nachdem sich die Blüthenknospen gebildet haben und setzt sie in kleine Sechsziger-Töpfchen, wo sie leicht blühen. Will man eine Pflanze für den Februar aufsparen, so stelle man sie in angenehme Wärme und sie wird binnen einigen Wochen eine Menge junger Triebe zu Stecklingen gemacht haben, welche in Töpfchen mit verrottetem Torf und Silbersand leicht fortkommen. Man mache sie möglichst bald im Frühjahre, damit man für die nächste Winterblüthe tüchtig bestockte Pflanzen erhalte, und verpflanze sie später in Zweiunddreißiger-Töpfe, worin sie vom Ende October bis Anfangs April blühen. Sobald die Pflanzen abgeblüht haben, bedürfen sie einige Wochen der Ruhe, bevor man sie wieder zur Vegetation reizt. Wenn sie zu wachsen beginnen, stelle ich sie für einige Wochen in ein warmes Weinhaus unter die Weinpflanzen. Sobald das junge Blattwerk genug herangewachsen ist, um im freien Sonnenstande nicht mehr vom Brande zu leiden, und wenn die Wurzeln gehörig gereift sind, was gewöhnlich im Juli oder August der Fall ist, so härte man die Pflanzen allmählig ab, stelle sie an einen schattigen Platz gegen Norden, wo sie ihre Blüthenknospen gut ausbilden. Bevor die Nächte winterlich kühl werden, bringe man sie in das Grünhaus und lasse sie hier, bis man sie zum Frühblühen bringen will. Sind auch die Blätter im Freien etwas bräunlich geworden, so schadet es nichts, indem sie an dem warmen Standorte ihr schönes Grün bald wieder gewinnen.

Auch ein Wort über Erdbeercultur in Töpfen.

Mancher Gedanke taucht in Deutschland und im Auslande als neu auf, der nur neu erscheint, weil man ältere Werke über Horticultur zu beachten nicht der Mühe werth findet, oder weil man übersieht, daß sogenannte neue Ansichten gar oft nichts anderes sind, als Wiederaufwärmungen alter Ansichten, mit allerlei Zierwerk von neuen Verbrämungen und Zuthaten.

So erscheint neben den in Nr. 15. dieser Blätter verbreiteten, an sich sehr schätzbaren Angaben über Erdbeercultur in Töpfen, von den Engländern J. Patterson und J. Stewart, eine uralte deutsche Culturmethode sehr einfach und zweckmäßig, um so mehr, da sie sich in sehr vielen Gärten seitdem bewährt hat. Sie steht in dem schon 1811 erschienenen, mannigfach interessanten Werkchen „Einige Aufsätze für Freunde der Gärtnerei, vom Geheimen Finanzrath Ransleben" Seite 91 bis 93, und lautet wie folgt:

„In den meisten Gartenbüchern wird behauptet, man könne die virginischen Erdbeeren im September oder Anfang Octobers zum Tragen bringen, wenn man die ersten Blüthen abschneidet. Ich habe dies vielfältig gethan, bin aber nie so glücklich gewesen, davon so spät Früchte zu erlangen, so sehr ich es auch gewünscht habe, da die Monats-Erdbeere bei weitem so schön nicht ist, als die virginische, indem sie nicht so viel Saft hat, als diese, worauf es doch vorzüglich bei allen Früchten ankommt.

„Diese meine Versuche haben mich denn aber doch zu einer Erfahrung geführt, die ganz neu ist, da ich noch in keinem Buche davon etwas gelesen habe, die mir sehr interessant ist und die ich jährlich fortsetze, woran also auch wohl andere Liebhaber dieser schönen Frucht ein Vergnügen finden werden, weßhalb ich kein Bedenken trage, selbige bekannt zu machen, mit dem Wunsche, daß es auch andern Gartenkünstlern gefällig sein möchte, dies doch mit ähnlichen Erfahrungen zu thun, insonderheit, ob es vielleicht einem unter ihnen geglückt hat, durch Abschneiden der ersten Blüthen spätere Früchte in den gedachten Monaten hervorzubringen, und ob vielleicht zum gewissern Erfolg der zweiten spätern Früchte eine besondere Verfahrungsart angewendet werden muß, weil es höchst angenehm sein würde, so spät die Gänge des Gartens mit Blüthen und Früchten eingefaßt zu sehen, da man die Monats-Erdbeere zu Einfassun-

gen nicht füglich brauchen kann, weil sie viel Schatten braucht und in den Weg hineinwachsen würde.

„Was nun die von mir gemachte neue Erfahrung anbelangt, so habe ich in der Beschreibung meines Gartens S. 82. dieses kleinen Buches angeführt, daß ich die virginische Erdbeere in kleinen sogenannten Dreipfennigs-, 6 Zoll hohen, Töpfen vorzüglich in zweien meiner Sonnenhäuser oben auf einer Stellage ganz dicht unter die obern Fenster setze, wodurch ich diese wohl 6 Wochen früher erhalte, als die im freien Lande reif werden. Wenn diese Töpfe ihre Früchte geliefert haben, so werden sie im Freien hingesetzt und nur sehr dürftig begossen, in welchem Zustande der sehr geringen Vegetation sie wohl 6 Wochen verbleiben. Darauf werden sie mit dem Ballen ins Land gepflanzt, wornach es nicht lange dauert, daß sie anfangen zu blühen und zum zweiten Mal Früchte zu tragen, wenn die virginische Erdbeere und die andern Sorten im freien Lande schon lange abgetragen haben. Es ist dies immer eine sehr angenehme Sache, da die virginische Erdbeere auch viel mehr Saft hat als die Monats-Erdbeere. Ich will nun aber auch kürzlich bemerken, daß man zu den Töpfen, die getrieben werden, keinesweges alte Staudenpflanzen nehmen kann, sondern frische Ausläuferpflanzen, sobald sie stark genug sind, welches gewöhnlich auf den Anfang des Septembers fällt, die in sehr gutes Land gesetzt und reichlich begossen werden, damit sie viel Wurzeln machen, aus welchem dann in der Mitte des Octobers und zwar drei Pflanzen in jeden Topf eingesetzt und in einem mit Brettern zugedeckten Mistbeetkasten, in einem Zimmer oder Sonnenhause aufbewahret werden, bis man sie dicht unter die obern Fenster in einem Sonnenhause setzt, welches circa den 10. Februar geschiehet, oder noch etwas früher, je nachdem die Sonne schön scheinet."

Neue oder seltene Pflanzen.

Telipogon obovatum. Peru. Blüht bei Veitch u. Sohn, gelb.

Ceratostemma longiflorum, Lindl. Einer der prachtvollsten immergrünen Sträuche, mit Blättern so klein und zierlich wie bei dem schönsten Vaccinium, mit lang geröhrten, endständigen, purpur-scharlachrothen Blumen an Büscheln. In Peru 12,000 Fuß hoch über dem Meere von William Lobb gefunden.

Nepenthes Hookeriana. Borneo. Blühte 1847 zum ersten Male.

Bejaria aestuans, Mutis. Peru und Mexiko, Chacapoyas, 8000 Fuß hoch über dem Meere. Blüthen groß, prachtvoll rosenfarbig. An den Zweigen dicht mit kurzen Haaren besetzt, im Alter an der untern Seite ganz glatt, oberhalb dunkelgrün. Herrlicher Schmuck für das Kalthaus. (Bei Veitch.)

Calceolaria aquatica, Gard. Chron. Blaßgelb, großblühend, übrigens merkwürdig verschieden von allen Arten dieses Geschlechts, kriechend, an jedem Gelenke Wurzeln treibend, wächst heiter und blüht leicht, wenn sie als Wasserpflanze behandelt wird. — Diese Beschreibung paßt so genau auf C. scabiosaefolia, daß man wohl auf die Vermuthung gerathen darf, der Beschreiber habe diese nicht gekannt, was genauere Erforschung verdient, bevor man sich zu einem Ankaufe entschließt.

Brassia longiloba, DC. Mexiko(?). Blühte zum ersten Male 1847 zu Genf, gelb und weiß.

Crambe grandiflora, DC. Blühte zum ersten Male 1847 zu Genf, weiß.

Pomaderris pyrhophylla, DC. Schwanenfluß. Blühte zum ersten Male 1847 zu Genf, grün.

Pomaderris polyantha, DC. Schwanenfluß. Blühte zum ersten Male 1847 zu Genf, grün.

Franciscea gracilis. Dieser neue, prachtvolle Warmhausstrauch blühte am Ende des Jahres 1847 zum ersten Male bei den Herren Knight und Perry. Die Blüthen sind von zarter Rahmfarbe; die Corolle hat $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser und die schlanke Röhre ist 4 Zoll lang. Dieser Strauch blüht sehr reichlich und macht sich im Ganzen allerliebst.

Das Floricultural Cabinet vom Februar 1848 verzeichnet folgende Neuigkeiten als vorzüglich empfehlenswerthe Zierpflanzen, welche im Kew-Garten blühten:

Begonia zebrina. Sehr niedliche Pflanze; Blüthen weiß, Mitte gelb.

Begonia ramentacea. Prachtpflanze. Blüthen außen rosenfarbig, innen weiß, Mitte gelb.

Ruellia montana. Sehr zierlich. Röhre 4 Zoll lang, Saum fünftheilig, von 2 Zoll Durchmesser, schön blau-purpurn.

Ruellia Purdiana. Niedlich und prächtig; Blüthen glänzend rosascharlach.

Heterocentrum mexicanum. Prachtpflanze; den Melastomeen ähnlich. Blüthen reichlich an großen gerispeten Köpfen. Jede Blüthe hat $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, rein weiß.

Tecoma jasminoides. Köstliche Schlingpflanze für das kalte Haus. Blüthen bignonienartig, rein weiß mit kermesinen Punkten. Als eine wahre Zierde ernstlichst zu empfehlen.

Trachymene linearis. Köpfe mit weißen Blüthen, sehr zahlreich; ächte Zierpflanze.

Pronaya elegans. Der Pittospore ähnlich blühende Kletterpflanze. Endständige Köpfe mit prachtvoll lilla-blauen Blumen.

Bignonia grandiflora. Sehr buschig, $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, mit köstlichen orangerothen Blüthen. Eine herrliche Zierde für jedes Grünhaus.

Physianthus auricomus. Aehnelt sehr der schönen Stephanotus floribunda; Blüthen weiß.

Russelia sarmentosa. Prachtpflanze. Blüthen glänzend roth an langen Aehren, quirlförmig.

Agalmyla stamina. Von Hrn. Veitch aus Java bezogen. Aehnelt dem Aeschynanthus, hat 6 Zoll lange Blätter, starke Büschel mit 2 Zoll langen, scharlachnen Blüthen, weit hervorstehenden, purpurrothen Staubgefäßen. Köstlich für das Warmhaus.

Gloriosa Leopoldina. Wahrscheinlich eine Varietät von G. superba, mit einfarbigen gelben Blüthen. Prachtpflanze.

Salvia nova species. Blühte im vorigen Herbste bei den Herren Veitch und Perry sehr reichlich. Die Pflanze wird 3—4 Fuß hoch, hat schmale Blätter und viele seitenständige Trauben mit tief violett-blauen Blüthen. Herrlich für Gruppen und einzeln.

Petunia nova species. Aus Peru von Hrn. Veitch unter dem Namen von Nolana nova species bezogen, jedoch von diesem Geschlechte sehr merklich verschieden. Kriechend, sehr hübsch. Blüthe weißlich, Schlund feurig-kermesin.

Anzeige.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. — In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 17. Erfurt, den 29. April. **1848.**

Lycaste Skinneri, Lindl. (Maxillaria Skinneri, Batem.)

Bevor wir über diese interessante Orchidacee selbst sprechen, glauben wir hinsichtlich ihrer Synonymik einen Irrthum berichtigen zu müssen. **Maxillaria Skinneri, Bot. Reg. Misc. 101.** von **1840** ist mit dieser Lycaste nicht synonym, sondern mit **Lycaste cruenta, Lindl. (Maxillaria cruenta) Bot. Reg. t. 13.** von **1842.**

Ueber diese Prachtpflanze ersten Ranges sagt Ch. Lemaire im Januarheft **1848** der Flora der Gewächshäuser: „Seit beinahe **4** aufeinander folgenden Monaten, nämlich vom October bis zum Januar, hatten wir in dem großen Orchideenhause des Gartens von Van Houtte eine große Anzahl von Individuen dieser köstlichen Art vor Augen. Sie waren unmittelbar aus Guatimala dahin gekommen und jede Pseudozwiebel trug **2, 3,** zuweilen **7—8** gleichzeitig aufgegangene Blüthen. Wir überlassen es dem Leser sich einen Begriff von der Pracht dieses Anblicks von Massen dieser Pflanzen mit **20—30** Blüthen von solcher Größe mit dem herrlichen Farbenspiele von Weiß, Rosenroth, Karmin, Purpur, Orange- und Goldgelb zu machen, um so mehr, da gleichzeitig Blüthen von allen Altern der Entwickelung vorhanden waren.

„Diese Blüthen haben ein schönes Weiß mit Rosaschimmern zur Grundfarbe, dessen Glanz durch die dunkler rothen Flecken und Wolken noch erhöht wird. Ihre Größe wechselt zwischen Durchmessern von **4—5** Zoll. Die rothen Färbungen sind nach Masse und Zeichnung bei jeder einzelnen Blüthe verschieden.

„Diese köstliche Pflanze stammt, wie gesagt, aus Guatimala, wo Herr Skinner sie entdeckte und von wo er selbst in lebenden Exemplaren sie nach Europa zu bringen das Glück hatte. Herr Bateman, der damit zuerst unter dem Namen von **Maxillaria Skinneri** bekannt machte, nennt sie „die schönste Art des ganzen Geschlechts **Maxillaria**, die Königin der Maxillarien (**the facile princeps**)" und sah sie zuerst blühend bei Herr John Clover, wo die Blumen über **6** Zoll Durchmesser hatten.

„Die Pseudozwiebeln sind groß, eiförmig, gedrückt, gefurcht-gerippt, runzelig-rauh, **4** Zoll lang, **2** Zoll breit; in der Jugend sind sie gerundet, beinahe einförmig glatt und kommen aus der Mitte der Blätter, gleich denen an der Spitze. Dieser sind **3—4** vorhanden, an der Basis sich in einen langen Stiel verdünnend, bandförmig, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, ziemlich dunkelgrün, oval-lanzettförmig, faltig-gerippt; Schäfte wurzelständig, **10—12** Zoll hoch, einblumig, ziemlich schmächtig, cylindrisch, gegliedert, an jedem Knoten mit einer schmalen, stengelumfassenden grünen Bractee, welche an ihrem Ansatzpunkte eine kleine ringförmige Bauchung bildet. Blumenscheide einblättrig gleichförmig, viel kleiner als die Blüthensegmente, aber weit über das Ovarium hinausgehend. Die äußeren dieser ausgebreitet, länglich-lanzettförmig, kaum gespitzt, an der Basis gerundet, an der Spitze leicht eingebogen, fleischig, innen an der Basis etwas behaart, und hier rosenroth oder blaß karminfarbig. Die **2** inneren um die Hälfte kleiner, einwärts gebogen, dachziegelförmig, gleichförmig, von entschiedener Färbung. Unterlippe dreilappig, an der Basis sehr fleischig, kleiner als die Sepalen; der aus der Basis kommende Theil nachenförmig; in der Mitte eine Längefurche; an der Spitze zwischen den beiden Seitenlappen ein sehr dicker, zungenförmiger Auswuchs; Mittellappen gerundet-eiförmig. Gynostem aufgerichtet, sehr stark, flach, nach vorn leicht behaart, am Rücken gerundet, an der Spitze weißlich, an der Basis kermesin, sammetartig.

„Cultur, nach L. van Houtte: Diese Lycaste stammt aus den gemäßigten Gegenden von Guatimala, begnügt sich demnach in Europa mit einem Kalthause. Pflanzt man sie in die Mitte einer Erhöhung, aus Torfstücken gebildet, so hält man sie in einem gemäßigten Hause, und begießt sie in den Monaten März und April gar nicht. Mit Anfang des Mai tritt sie in Vegetation und nun beginne man sie zu begießen. Gegen die Mitte des Juni hin nehme ich sie aus dem Hause, bringe sie ins Freie, in den Schatten, vermehre nun nach und nach das Begießen, und gebe vorzüglich im Juli und August sehr reichlich Wasser. Im September nehme ich sie wieder in das Haus zurück, weil sie nun aufhört zu wachsen und anfängt ihre zahlreichen Blüthenknospen zu zeigen, welche sie leicht entwickelt, sogar in einem

Kalthause von 3—5° Reaumur. Jede Pflanze (1—2 Pseudozwiebeln) bringt bis 8 Blüthen, welche vom October bis in den Februar ohne Unterbrechung aufeinander folgen, den herrlichsten Schmuck des Hauses bilden. Die Vermehrung geschieht leicht durch Theilung der alten Afterzwiebeln.

„Im Monat Januar 1848 blühten gleichzeitig mehr als 200 dieser Blumen im Glashause von Van Houtte, welche in Form und Hauptfarben sich zwar sämmtlich gleichen, aber unendlich in Nuancirungen derselben Farbenverhältnisse wechseln."

Plumbago Larpentae, Lindl.

(Siehe unsere Zeitschrift von 1848 Nr. 10.)

Geraume Zeit galten **Plumbago zeylanica, capensis (coerulea)** und **rosea** rc. für sehr liebliche Zierden der Gewächshäuser. Vorzüglich machte sich **P. capensis** vortrefflich als Spalier der Wand eines gemäßigten sehr hellen Hauses, mit seinen Tausenden von Blüthen, deren Zahl, Eleganz und schöne Stellung von einer köstlichen zarten Färbung noch überboten werden.

P. rosea als Wasserpflanze cultivirt zeichnet sich bekanntlich durch seine Aehren voll lebhaft rosenfarbener Blüthen um so vortheilhafter aus, da die zahlreichen schwarzen Drüsen an Kelch und Blumenstiel davon so auffallend abstechen. Woher kommt es also, daß diese hübschen Pflanzen in jüngerer Zeit beinahe ganz in Vergessenheit gerathen sind? Warum sieht man sie so selten in Häusern und Sammlungen? Leider läßt sich dafür kaum ein anderer Grund angeben, als Neuheitssucht und Modethorheit, welche das alte Schöne so häufig vernachlässigen, um neuen minder bedeutenden Pflanzen alle Sorgfalt und Rücksichten zu widmen. Wir überlassen uns nun der Hoffnung, daß das Erscheinen dieses glänzenden **P. Larpentae** auch wieder an seine schönen Schwestern erinnern und vielleicht Veranlassung werden wird, die Reize dieses hübschen Geschlechtes durch sinnvolle Zusammenstellungen und Gruppirungen wieder in ein helleres Licht zu setzen, ihren gebührenden Rang in der Gartenwelt ihnen zu ertheilen.

Die erste Bekanntschaft mit dieser schönen Art von **Plumbago** verdankt man, wie die so vieler andern merkwürdigen und werthvollen Pflanzen, den Forschungsreisen des Herrn Fortune in China, welche für Botanik und Gartenwelt so fruchtbringend ausgefallen sind. Er entdeckte diese Pflanze in wildem Zustande zwischen den Steinen der Wälle von **Tschang-Haï**, wo sie indessen sehr selten zu sein scheint. Zum Unglück erlag das einzige lebende Exemplar, welches er der königlichen Gartenbau-Gesellschaft nach London sendete, den Entbehrungen und Strapazen der weiten Reise. So war die eigentliche Einführung dieser Pflanze dem Herrn Smith vorbehalten, der sie an demselben Orte gefunden hatte und sie an Herrn Georg Larpent sendete, bei dem sie 1846 in vollkommener Gesundheit eintraf.

Alle englischen Gärtner und Gartenfreunde, so wie sämmtliche Reisende in China stimmen darin überein, daß sie nicht nur eine der vorzüglichsten Pflanzen jenes Landes, sondern auch dessen schönste Zierde ist. Man wird diese Angabe nicht für übertrieben halten, wenn man bedenkt, daß diese Art im October 1847, Dank der sorgsamen Pflege eines englischen Gartenmeisters, weit über 4000 Blüthen gebracht hat. Diese Blüthen sind von einem, der **Gentiana acaulis** ähnlichen Blau mit roth und weißem Auge, und gehen beim Verblühen in Violett über.

Nach der Ansicht von Herrn Smith kann diese Plumbago unsere englischen und belgischen Winter im Freien überdauern, da die Winter ihrer Heimath in so hohem Grade kalt, wie die Sommer heiß sind, d. h. bis 12° Reaumur fallen. Auch Herr Lindley nennt sie die schönste Herbstblüthe der neueren Zeit seit der Einführung von **Anemone japonica.**

P. Larpentae scheint nicht sehr hoch zu werden und sehr hübsch buschig sich zu gestalten. Sie hat zahlreiche, dünne, mit kleinen Schüppchen und liegenden Haaren bedeckte, zickzackförmige Aeste. Die Blätter sind halbeiförmig, gespitzt, an der Basis schmäler, gleich den Aesten behaart, an dem Raude fein gefranst und gezähnt. Die sehr zahlreichen Blüthen sind sitzend, an dichten Köpfen vereint, end- und achselständig. Kelche und Bracteen glatt; Corollenröhre kaum länger als der Saum, sehr schmal, trichterförmig, Saum weit, fünftheilig, mit ausgebreiteten Lappen, ziemlich tief eingeschnitten, herzförmig. Aeußerst reizend wird der Anblick einer solchen in Blüthe prangenden Pflanze besonders auch dadurch, daß die auf den blaßgrünen Kelchen sitzenden engröhrigen Corollenknospen an der Basis weiß, an der Spitze hellkermesin erscheinen und so von den aufgegangenen köstlich blauen Blüthen herrlich abstechen, mit diesen ein echtes Tricolor bilden.

An eine freie Ueberwinterung in Deutschland darf wohl, vor der Hand wenigstens, nicht gedacht werden, sondern die Pflanze finde ihren gehörigen Schutz in einem Kalthause, nachdem sie im Sommer eine der glänzendsten Zierden von Gruppen, Beeten oder Rabatten gewesen ist. Sie erheischt ohne Zweifel einen tüchtigen Wasserabzug im Topfe, damit niemals um die Wurzeln eine Versumpfung sich bilden könne. Im Sommer erhalte sie reichlich Wasser. Sie vermehrt sich leicht durch Wurzelschößlinge und durch Stecklinge im kalten Beete. Man pflanze sie für den Sommer in guten Boden an eine möglichst warme Stelle.

Gilia pharnaceoides, Benth.

(Bereits in Nr. 14. d. Ztg. kurz angezeigt.)

Diese einjährige Pflanze hat sehr viel Aehnlichkeit mit einem Leptosiphon und verdient wegen der Eleganz ihrer niedlichen lillafarbigen mit Rosa gestreiften Blüthen eine Stelle auf unsern Rabatten und Beeten. Sie wurde von dem zu

früh geschiedenen Douglas an den sandigen Orten des Columbie-Flusses der Westküste des nördlichen Amerika und in Neu-Californien gefunden.

Der Stengel ist sehr schmächtig, die Aeste sind purpurn, an der Basis zart befilzt, weiter oben glatt und glänzend. Blätter gegenüberstehend, bis an die äußerste, befilzte Basis gespalten, in 3 — 5 pfriemenförmige Theile geschlitzt. Die Blüthen sitzen auf schmächtigen, jedoch festen Stielen, haben ungefähr 6 Linien im Durchmesser, sind hübsch Lilla mit Rosa gestreift, haben gelbe Staubbeutel und gehen mit ihrer Röhre nicht über den Kelch hinaus. Eine hübsche Acquisition für das freie Land.

Spiraea expansa, Wall.

Die Geschichte dieser, in unserm Blatte Nr. 14. unter den Neuigkeiten kurz erwähnten neuen Art, ist nur insofern bekannt, als man weiß, daß sie 1846 aus Samen, welchen man aus Kamaon erhalten hatte, entstanden ist. Der Katalog von Wallich führt sie jedoch schon früher in seinem Herbarium indicum unter Nr. 702. an.

Nach Lindley (Journ. Hort. Soc. III. 73.) ist sie ein Strauch, dessen sämmtliche Theile mit kurzen, weichen Haaren bedeckt sind. Die Aeste sind braungrün, die Blätter gestielt, elliptisch-lanzettförmig, einfach gezähnt oberhalb der Mitte, unten weißlich, oben gefurcht, nirgends glänzend, aber durchaus von düsterm, gelblichem Grün. Die Blüthen sind klein, rosenfarbig und bilden große doldentraubenähnliche, endständige Rispen, welche so regelmäßig gestellt sind, daß sie im Ganzen wie ein schön geordneter Blumentisch erscheinen. Die einzelnen Rispen haben oft einen Durchmesser von 9 Zoll.

Diese Spiräe ist hart und kommt in jeder guten Gartenerde im Freien fort. Man vermehrt sie leicht durch Stecklinge, welche man von der Mitte August an bis in den Herbst vom jungen Holze schneidet. Sie kann unter den schönern Gattungen eine vorzügliche Stelle einnehmen, da sie leicht und reich, auch sehr lange blüht.

Garten-Literatur des Auslandes und Deutschlands.

c) Deutsche Literatur.

(Von der Herbstmesse 1847 — Ostermesse 1848.)

Auswahl neuer und schönblühender Gewächse Venezuela's, beschrieben von H. Karsten. Mit color. Abbildungen v. C. F. Schmidt. 1s Heft. gr. 4. Berlin, Decker.

Berg, O., Charakteristik der für die Arzneikunde und Technik wichtigsten Pflanzen-Genera, in Illustrationen, nebst erläuterndem Texte nach seinem Handbuche der pharmaceutischen Botanik geordnet, mit einem Vorworte von Dr. H. F. Link. 7—9te Lieferung. gr. 4. Berlin, Plahn'sche Buchhandlung.

Biedenfeld, F. Frhr. v., Neuestes Garten-Jahrbuch nach le bon Jardinier und den besten und neuesten Quellen für Zier-, Landschafts-, Küchen- u. Arzneigärtnerei. Fortgesetzt von J. A. F. Schmidt. 1s Ergänzungsheft, enthaltend die neuern Entdeckungen, Fortschritte und Erweiterungen des Gartenwesens vom Januar 1846 bis Michaelis 1847. gr. 8. Weimar, Voigt.

Biedenfeld, F. Frhr. v., Wörterbuch der Synonymen sämmtlicher Pflanzen des Zier-, Gemüse- und Landschaftsgartens. 1r Bd. gr. 16. Weimar, Voigt.

Cornely, C., Der niederrheinische Obstgarten, oder Beschreibung und Classification sämmtlicher Obstarten und ihrer vorzüglichsten Sorten rc. kl. 8. Aachen, Hansen u. Comp.

Cuthill, James, Die Kultur der Frühkartoffeln im freien Lande, ohne künstliche Wärme. Aus dem Engl. übersetzt und bevorwortet von Dr. Joh. Fr. Klotsch. br. 8. Berlin, Decker.

Dochnahl, F. J., Die allgemeine Centralobstbaumschule, ihre Zwecke und Einrichtung. Nebst einem Anhang: Erstes Verzeichniß der vorhandenen Obst- und Traubensorten zur Kenntnißnahme und Auswahl bei der unentgeldlichen Abgabe von Edelreisern und Stecklingen. 8. Jena, Mauke.

Dochnahl, F. J., Neues pomologisches System oder natürliche Classification der Obst- und Traubensorten nach einem Grundprincip. Nebst einem Anhange: Classification, Beschreibung, Synonymik u. neue Nomenclatur aller Pflaumensorten. Zum Zweck der wissenschaftl. Begründung der Obstkunde. Jena, Mauke.

Dochnahl, F. J., Die vorzüglichsten Weintrauben, unsern Weingärtnern zur Anpflanzung empfohlen. Neustadt a. d. Haardt, A. H. Gottschik.

Dreißig Bücher von der Landwirthschaft. Ein encyclopädisches Handbuch, von Dr. Em. Segnitz. Dresden, bei Arnold. 1r Bd. $2^1/_3$ Thlr. 2ten Bds. 1ste Lieferung.

Eisengrün, G. A. v., Die Pflanzenordnung der Gonatopteriden oder Hydropteriden (Gliederfarrn, Wasserfarrn), dargestellt in der Charakteristik und Entwickelungsgeschichte ihrer Familien, der Lycopodiaceen, Characeen, Equisetaceen, Rhizokarpeen, Isoëteen, Ophioglosseen und Mariattiaceen, nebst Einleitung und Darstellung des Uebergangs der Moosvegetation. (7—11. Hft.) Frankfurt a. M., Brönner.

Endlicher, St., Generum plantarum supplementum quartum. Pars II. Lexic. 8. Wien, Beck.

Flora, Augsburger. Neue Folge. Bd. 2—4. Augsburg, Schlosser.

Flora von Deutschland. Herausgegeben von Dr. F. L. v. Schlechtendal, L. E. Langethal und E. Schenk. 8r Bd., Lfrg. 5—10. Mit 50 colorirten Kupfertafeln. Jena, Mauke.

— — derselben 3te Auflage, Bd. 5. Lieferung 7—14. Mit 56 colorirten Kupfertafeln. Ebendaselbst.

Flora von Thüringen u. den angrenzenden Provinzen. Herausgegeben von denselben. Hft. 85—88. Mit 40 col. Kpfrtaf. Ebendas.

Flora der Provinz Preußen. Herausgegeben von Prof. E. Meyer, Dr. Elkan und Patze. Ein botanisches Handbuch in einem Bande. Königsberg, Bornträger.

Gruner, J. G., Der Gemüse- und Blumengärtner in seinem ganzen Umfange, oder vollständige Unterweisung über Gartenarbeiten, monatliche Gartengeschäfte, Anlegung der Mistbeete und Aufnahme und Ueberwinterung der Gartengewächse, nach 54jähriger Erfahrung. 2 Thle. 8. Quedlinburg, Ernst.

Hayne, F. G., Darstellung und Beschreibung der Arzneigewächse, welche in die neue preußische Pharmacopöe aufgenommen sind, nach natürlichen Familien geordnet und erläutert. Wohlfeile Ausgabe von J. F. Brandt u. J. T. C. Ratzeburg. 4r Bd. Mit 60 color. Kupfertafeln. gr. 4. Leipzig, Hofmeister.

Herbarium Noëanum plantarum selectarum criticarum. Decas XXI.—XXVIII. sistens plant. rar. leg. circa Byzant. et Olymp. bythyn. Fol. Lipsiae, Hofmeister.

Hochstetter, M. Ch. F., Populäre Botanik oder faßliche Anleitung zur Kenntniß der Gewächse ꝛc. 3te wohlfeile verbesserte Auflage, 3 Thle. in 10 Lfrg. mit 22 color. Taf. Reutling., Mäcken Sohn.

Koch, Wilh. Dan. Jos., Taschenbuch der deutschen und Schweizer Flora. Nach dem Decandolle'schen Systeme geordnet, mit einer vorangehenden Uebersicht der Gattungen nach den Klassen und Ordnungen des Linné'schen Systems bearbeitet. 2te unveränderte Auflage. 8. Leipzig, Gebhardt und Reisland.

Kunze, G., die Farrnkräuter in colorirten Abbildungen naturgetreu erläutert und beschrieben. 1sten Bds. 10. Lfrg. mit 10 Bildertafeln. Leipzig, E. Fleischer.

Lerz, J. H. F., Handbuch der deutschen und holländischen Gartenkunst. Für Gärtner, Garten- und Gutsbesitzer, Landwirthe und Freunde der Botanik. 1r Thl. 1—3te Lfrg. Jena, Mauke.

Liegel, G., Uebersicht der Pflaumen. Nach dem jetzigen Standpunkte. gr. 16. Passau, Pustet.

Metzger, J., Die Kernobstsorten des südlichen Deutschlands nach den angestellten Untersuchungen der wandernden Gesellschaft der Wein- und Obstproducenten. gr. 8. Frankf. a. M., Brönner.

Münter, J., Jahresbericht über die Arbeiten für physiologische Botanik im Jahre 1846. gr. 8. Berlin, Nicolaische Buchhandl.

Obstbaukunde. Ein Handbuch der wissenschaftlichen Kenntnisse in diesem Zweige der Oekonomie. Herausgegeben von dem Vereine zur Beförderung des Obstbaues in der Oberlausitz. 2te Auflage. Dresden, bei Arnold.

Obstkabinet, deutsches, in naturgetreuen colorirten Abbildungen zu Dittrich's systematischem Handbuche. 40—42te Lfrg., oder neue Folge 16—18s Heft. Jena, Mauke.

Pannewitz, J. v., Anleitung zur Anlegung lebendiger Hecken oder Grün-Zäune. 2e verb. Aufl. 8. Breslau, Graß, Barth u. Comp.

Pfeiffer, L., Monographia Heliceorum viventium. Sistens descriptiones systemat. et critic. omnium hujus familiae generum et specierum hodie cognitorum. 2s u. 3s Heft. gr. 8. Leipzig, Brockhaus.

Pfeiffer, L., Abbildung und Beschreibung blühender Cacteen. 2n Bds. 6te Lfrg. Mit deutschem und französischem Text u. 5 Tafeln Abbildungen. gr. 4. Cassel, Fischer.

Pöppig, Ed., Nova genera ac species plantarum, quos in regno Chilensi-Peruviana et in Terra Amazonica legit, descripsit, iconibusque illustravit; Vol. III. (mit 100 Kupfertafeln). Fol. Leipzig, Hofmeister.

Preßl, K. B., Die Gefäßbündel im Stipel der Farrn. 1s Heft. gr. 4. Prag, Calve'sche Buchhandlung.

Pritzel, G. A., Thesaurus literaturae botanicae omnium gentium inde a rerum botanicarum initiis ad nostra usque tempora etc. Fasc. III. gr. 4. Lipsiae, Brockhaus.

Pückler-Muskau, Fürst v., Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau. Aperçu sur la plantation des parcs en général. gr. 8. Mit 1 Atlas von 48 landschaftlichen Darstellungen und 4 Plänen von den ersten Meistern. In 11 Lieferungen. 1—6te Lieferung. Stuttgart, Hallberger.

Reichenbach, H. G. L., Icones Florae germanicae et helveticae. Vol. IX., Decas III.—X. 4. maj. Mit 80 Kpfrtafeln. Lipsiae, Hofmeister.

— Idem. Vol. X. Decas I.—X. gr. 4. Mit 100 Kpfrtaf. Ebend.

Reichenbach, H. G. L., Deutschlands Flora mit höchst naturgetreuen, charakteristischen Abbildungen auf Kupfertafeln als Beleg für die Flora germanica excursoria etc. Nr. 84—100. gr. 4. Ebendaselbst.

Richter, A., Anleitung zur Gewächskunde, zunächst für Seminaristen und Volksschullehrer. 2te Auflage. 1r Bd. mit 2 lithographirten Tafeln. gr. 8. Cöln, J. G. Schmitz.

Rohleder, H., Vollständigster landwirthschaftlicher Hausschatz oder Receptbuch für Feldwirthschaft, Gartenbau und Viehzucht. gr. 8. Breslau, Gosohorsky.

Rubens, Ferd., Der Gartenfreund, oder leichtfaßliche Anleitung für den Bürger und Landmann, den Garten zu einer reichen Quelle des Nutzens, des Vergnügens und der Erholung zu machen. 8. Solingen, Pfeiffer.

Rubens, Ferd., Immerwährender Obstbaukalender, oder Angabe der Arbeiten, welche der Obstbaumfreund im Laufe des Jahres nach und nach zu verrichten hat. 8. Solingen, Amberger.

Sandberger, Guido, Das Linné'sche Pflanzensystem. Als Wandtafel f. Schulen bearb. Mit Erläuterungen. Wiesbad., Kreidel.

Schkuhr, Deutschlands kryptogamische Gewächse. 2. Thl. oder 24. Pflanzenklasse. 2. Abthl., die deutschen Moose, Suppl. Tafel 38—42. Nach den vom Verfasser hinterlassenen Tafeln bearbeitet und vervollständigt. gr. 4. Leipzig, E. Fleischer.

Schmidt u. Herzog, Der populäre Gartenfreund, oder die Kunst, alle in Deutschland vegetirenden Blumen und Gemüse auf die leichteste Weise durch Absenker ꝛc. zu ziehen. 3te Aufl. Quedlinburg, Ernst.

Schomburgk, Richard, Reisen in British Guiana in den Jahren 1840—1844. Nebst einer Fauna und Flora Guiana's nach Vorlagen von Joh. Müller, Ehrenberg, Erichson, Klotsch, Treschel, Cubaris u. A. Mit Abbildungen und einer Karte von British Guiana, aufgenommen von Sir Robert Schomburgk. 3r Bd. Fauna u. Flora. gr. Imp. 8. Leipz., Weber.

Seubert, Moritz, die Pflanzenkunde, gemeinfaßlich und mit Beziehung auf bürgerliches Leben, Gewerbe und Künste dargestellt. 2 Bde. 8. Mit 400 Holzschnitten. Stuttgart, J. B. Müller.

Spieß, C., gründlich kurz gefaßte Anleitung zur Obstbaumzucht in Gärten und auf freiem Felde. Für Freunde der Obstkultur. gr. 12. Wien, Gerold.

Sturm, Jakob, Deutschlands Flora in Abbildungen nach der Natur, mit Beschreibungen. 3te Abthl. Die Pilze Deutschlands. 25. u. 26. Heft. Bearbeitet von C. G. Preuß. 16. Nürnberg und Leipzig, Klinkhardt.

Unger, F., Chloris protogaea. Beiträge zur Flora der Vorwelt. Heft 8—10. Imper. 4. (58 S. und 15 lithographirte Tafeln in Farbendruck). Leipzig, W. Engelmann.

Verhandlungen des Vereins für Pomologie und Gartenbau in Meiningen. 2s Heft. gr. 8. Meiningen, Blum.

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten. 38te Lfrg. gr. 4. Berlin, Nicolaische Buchh.

Verhandlungen der K. K. Gartenbaugesellschaft in Wien im Jahre 1847. gr. 8. Wien, Beck.

Visiani, Rob. de, Flora Dalmatica, sive enumeratio stirpium vascularium quas hactenus in Dalmatia lectas et sibi servatas descripsit rariorumque iconibus illustravit. Vol. II. cum tabulis aeneis 28. 4. maj. Leipzig, Hofmeister.

Voigt, F. S., Geschichte des Pflanzenreichs. 3te u. 4te Lieferung. gr. 8. Jena, Mauke.

Vriese, W. H. de, Descriptions et figures des plantes nouvelles et rares du jardin botanique de l'Université de Leide et des principaux jardins du Royaume des Pays-Bas. Livr. I. gr. Fol. Leipzig, F. Fleischer.

Winkler, die officinellen Giftpflanzen. Alphab. geordnet mit ihren umfassenden Diagnosen, den Producten, welche sie der Officin liefern. Nebst einem Anhange, enthaltend die officinellen Giftpilze. gr. 8. Hanau, Edler.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 18. Erfurt, den 6. Mai. 1848.

Cultur von Fuchsia macrantha.

(Von Van Houtte nach der Handschrift Maandschrift voor Tuinbouw übersetzt.)

Die üppige Vegetation und die Größe der Blüthen haben diese schöne Fuchsie bereits zu einem Lieblinge der Gärten erhoben, um so mehr, da die Cultur auch dieser Art so außerordentlich leicht erscheint und die Vermehrung beinahe gar keine Schwierigkeiten verursacht. Dennoch darf man kühn behaupten, daß die Cultur dieser köstlichen Art noch bei weitem keine rationelle ist und daß eine solche aus dieser Pflanze noch etwas ganz anderes machen würde.

Um allen Besitzern dieser Fuchsie einigermaßen nützlich zu werden, schreibe ich hier getreu auf, was mir in Bezug auf diese Pflanze begegnet ist.

In den ersten Tagen vom Mai 1847 erhielt ich ein kaum 3 Zoll hohes Exemplar dieser Art. Ich verpflegte es sogleich mit aller jener Sorgfalt, welche man gewöhnlich auf Lieblinge zu verwenden pflegt. Ich versetzte es in einen reichen Compost und stellte es möglichst nahe an das Glas unter ein zu solchem Zwecke vortrefflich geeignetes Fenster, wo ich das schönste Gedeihen mit Recht hoffen konnte. Dennoch wurde meine Hoffnung getäuscht.

Statt schnell und lustig zu vegetiren, rührte sich meine Pflanze nicht und äußerte bald alle Vorbedeutungszeichen eines nahen Todes. Um mir diese Pille möglichst zu vergolden, versicherte mir ein Gärtner von Ruf, daß er selbst bereits mehrere Exemplare dieser Fuchsien-Art so verloren und deßhalb deren Cultur in seinem Garten nun gänzlich aufgegeben habe, auch nichts mehr von dieser Art wissen wollte.

Kurz entschlossen nahm ich mein Pflänzchen aus dem Kasten und in der sehr ungewissen Hoffnung, daß vielleicht die freie Luft es von Neuem beleben würde, stellte ich es an die Morgensonne. Aber meine Fuchsie schien sich auch so nicht besser zu befinden. In Verzweiflung darüber topfte ich sie aus, ersetzte den bisherigen Compost durch vollkommen verrottete Lauberde, womit ich ein kleines Holzkistchen füllte. Darin befestigte ich sie etwas über dem Rande mittelst einer kleinen Erderhöhung und stellte sie hierauf in den Schatten einiger Birnbäume.

Von diesem Augenblicke an bemerkte ich bei meiner Pflanze eine sichtbare Besserung, ein augenscheinliches Wohlbefinden. Und jetzt, am 3. November, hat sie ihre mächtigen Blätter vom schönsten Dunkelgrün mit Purpurreflexen reich entfaltet, und ihre schöne Vegetation beweist mir, daß ich endlich auf den richtigen Weg hinsichtlich ihrer Cultur gelangt bin.

Ich habe ihr bereits zwei Seitentriebe genommen, welche in Töpfen, in freier Luft auf den nackten Boden gestellt, sich hübsch bewurzelten, in der Fülle des Lebens und der Gesundheit prangen.

Aus dieser Thatsache ziehe ich den Schluß, daß ich nur deßhalb von dieser herrlichen Fuchsie noch keine Blüthen erlebte, weil ich sie anfänglich ganz verkehrt behandelt habe. Zweitens: daß ich jetzt mit der angegebenen Behandlungsweise die richtige Methode gefunden haben muß, weil die Pflanze dabei so köstlich vegetirt.

Pharus vittatus, Nob.

Von allen Myriaden von Vegetabilien, womit der Schöpfer die Erde geschmückt hat, sind unstreitig die Gramineen die nützlichsten und die kostbarsten. Sie sind es, welche den Menschen ernähren, die Wiederkäuer und eine Menge von Vögeln. In den kälteren Zonen kommt Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Hirse ꝛc., in den tropischen Zonen der Mais, der Reis, das Zuckerrohr ꝛc. Die Allgüte der Vorsehung hat überall Gramineen reichlich gespendet, überall gehören sie zu zu den alltäglichsten Erscheinungen; sie wachsen an allen Orten, an den Rändern der Gehölze, auf den Feldern, an allen Straßen und Wegen hin, auf den Mauern, sogar in den gepflasterten Gassen der Städte. Aber die Wohlthaten, welche das Menschengeschlecht von ihnen bezieht, beschränken sich keineswegs lediglich auf Nahrungsmittel: ihr Stroh weiß man zu verschiedenen ökonomischen Zwecken zu verwenden, der Arme deckt seine Hütte damit und bereitet sich daraus ein wohlfeiles, bequemes und gesundes Lager; der Luxus verwendet es zu Verfertigung leichter, eleganter Hüte, kleiner Körbchen und anderer Gefäße, zu mancherlei hübschen Bequemlichkeits- und Ziergegenständen. Unter dem tropischen Himmel, wo diese Pflanzen oft zu einer gigantischen

Größe aufschießen — man denke nur an das Bambus — bauen sich die Eingebornen ganze Häuser lediglich daraus und verwenden sie außerdem zu hundert andern unentbehrlichen und nützlichen Dingen. Jedermann weiß, daß unser Zucker aus einer Graminee — von Saccharum officinarum, L. — kommt. Auch die Arzneikunde weiß eine Menge Arten dieser unermeßlichen Familie als Heilmittel trefflich zu verwenden. Außerdem könnten noch Viele derselben, welche man bis jetzt nicht eigens cultivirt, in Ermangelung unserer Getreidearten, sehr nützlich und mannichfach verwendet werden. Erwähnen wir darunter vorzugsweise: **Eleusine coracana, Paspalum scrobiculatum, Panicum frumentaceum, miliaceum** und **pilosum, Penicillaria spicata, Andropogon Sorghum** und **saccharatus, Setaria italica** und **germanica, Zizania aquatica, Phalaris canariensis, Paspalum exile, Poa abyssinica, Stipa pennata** x. Aber die Verfolgung einer an Thatsachen so reichen Frage erfordert eine gründlichere und tiefer eingehende Behandlung, als der Raum dieser Blätter uns gestattet, wir müssen solche daher für eine andere Gelegenheit uns vorbehalten.

Aller ihrer Vorzüge und Tugenden ungeachtet sind doch im Allgemeinen die Gramineen aus unsern Gärten verbannt. Wir halten eine solche Verbannung keineswegs für ganz gerechtfertigt; denn ein großer Theil der Gramineen würde durch sein malerisches Aeußere in Tracht und Haltung die schönsten Wirkungen hervorbringen. Kaum findet man hier oder dort das prachtvolle **Arundo donax**, vorzüglich dessen Varietät mit gestreiften Blättern, welches 12 — 15 Fuß aufschießen kann, wo es in gutem Boden und warm steht; ferner **Phalaris arundinacea picta**, dessen goldene Bänder an den Ufern von Gewässern sich so köstlich ausnehmen; **Stipa pennata**, das seine eleganten Federbüsche beim leisesten Lüftchen so anmuthig spielen läßt, und womit man in Gesellschaft von **Festuca glauca** x. so reizende Einfassungen und Ränder bilden kann.

Unser **Pharus vittatus, Nob.** stammt aus Guatimala und wurde von dort in Van Houtte's Gärten eingeführt. Es wächst nach allem Anscheine an sumpfigen Orten, was die Natur seiner Wurzeln und netz- oder fensterartige Rippung seiner Blätter andeutet. Es verdient eine Stelle unter unsern Zierpflanzen wegen der äußerst zierlichen und reichen weißen Bandstreifen seiner großen breiten Blätter, welche von dem dunkeln Grün und Purpur derselben glänzend abstechen. Seine weiblichen Blüthen sind merkwürdig groß, sehr lebhaft in Weiß und Purpur gefärbt und bilden große endständige Rispen. Diese schöne Pflanze wird nicht höher als 8 — 10 Zoll, aber ihr Blüthenschaft steigt höher auf. Die männlichen Blüthen sind klein, sitzen auf längeren Stielchen über den weiblichen.

Diese kleine, zierliche Pflanze gefällt sich sehr zwischen Bromeliaceen, Aroideen, Farrn und Orchideen und dient zu wesentlichem Schmucke eines Glashauses durch ihre hübsche Tracht, die dunkle Purpurfarbe und vorzüglich durch die eleganten Bänderstreifen der Blätter. Die Cultur ist dieselbe wie bei **Anoectochilus setaceus**; die Vermehrung geschieht leicht durch Ablösung der Wurzeltriebe, welche sogleich als Mutterpflanzen behandelt werden. Ch. Lemaire.

Das Cyrtopodium Andersoni zum Blühen zu bringen.

Dem englischen Gartenkünstler Herrn Appleby gelang es, mehrere Arten von Cyrtopodium zum Blühen zu bringen, unter andern auch die obige, was bekanntlich in unsern Orchideenhäusern nicht zu den alltäglichen Ereignissen gehört.

Sobald er bemerkte, daß sich an der Basis der Afterzwiebeln die Blüthenknospen zeigten, nahm er die Pflanzen, mit Beseitigung aller anhängenden Erde aus den Töpfen und schnitt alle verdorbenen Wurzeln davon ab. Hierauf versetzte er sie in größere Töpfe mit sehr gutem Wasserabzuge und mit Stücken guter Dammerde von der Größe eines Tauben-Eies gefüllt, zu gleichen Theilen gemischt mit torfhaltiger Heideerde und halbverrotteter Lauberde, beide gleichfalls in Stücken, und mit $1/8$ klein gebröckelten Knochen. Man setzt diese Pflanzen möglichst gleichhoch mit dem Topfrande, und begießt sie sogleich tüchtig, um dem Ganzen Halt zu geben.

Hiernach stellt man die Töpfe an den wärmsten Platz des Hauses. Anfänglich begieße man nur mäßig, später stufenweise stärker, bis sich die Blätter ganz entwickelt haben. Hierauf gebe man wöchentlich einen schwachen Dungerguß zu besserer Ausbildung und Kräftigung der Afterzwiebeln, ohne welche jede Hoffnung auf Blüthen nichtig bleibt.

Sobald die Afterzwiebeln ihre Vegetation vollendet haben, nimmt man stufenweise mit dem Begießen wieder ab, läßt endlich die Pflanzen ganz trocken, sobald sie in den Zustand der Ruhe getreten sind. Zu größerer Sicherung der Ruhe bringt man die Pflanzen in ein Haus, welches ungefähr nur 10° Reaumur Wärme hat. (Gard. Chron.)

Gloxinia Fyfiana, Hort. Angl.

Diese, von dem Gärtner John Fyfe zu Rothesay in Buteshire gewonnene Hybride gehört nicht nur zu den prachtvollsten, sondern auch zu den merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit, indem sie durch ein botanisches Merkmal von allen bisher bekannten Gesneriaceen sich auszeichnet, welches um so auffallender ist, da es an einer Hybride zum Vorschein kommt. Es besteht in der völligen Entwickelung und Befruchtungsfähigkeit des Afterfadens. Ferner hat diese Hybride die Eigenthümlichkeit, daß ihre Blüthen weder nickend noch wagerecht, sondern auf ihren langen Stielen völlig aufrecht stehen und einen sehr regelmäßigen Saum haben. Sie blühte auch im vergangenen October herrlich bei Van Houtte, wo diese Eigenschaften sich ebenfalls deutlich zu erkennen gaben.

Im Allgemeinen hat diese Pflanze die Tracht von G. caulescens, sehr lange Blattstiele, stark, oberhalb gerinnt, röthlich (wie beinahe alle Theile der Pflanze); Blätter breit, oval-länglich, sammetartig bewollt mit weißem Seidenschimmer, unten purpurfarbig gewaschen, am Rande zahnartig gekerbt. Blumenstiele $3^1/_2$—$5^1/_2$ Zoll lang, behaart, achselständig, einsam, ziemlich steif. Blüthen aufrecht stehend; Kelch klein, tief eingeschnitten, mit gespitzten, etwas umgebogenen Abtheilungen, blaßgrün. Blüthenröhre leicht gefurcht, mit 5 stärkern Furchen, an der Basis fünfeckig, sehr fein behaart. Saum ganz regelmäßig, ausgebreitet, fünflappig, ganz gleichlappig, leicht wellenförmig. Innen ist die Röhre etwas rauh, an der Basis mit Purpurpunkten bezeichnet, gerade unterhalb des blauvioletten Sterns, welcher mehr als $^2/_3$ davon einnimmt. Staubfäden fünf, alle ziemlich gleich und alle fruchtbar. Griffel länger, stark, glatt, nur an der Basis leicht behaart; Narbe klein, röhrig. Die Blume im Ganzen köstlich weiß mit äußerst zartem Anhauch von bläulichem Lilla. Prachtblume, welche in keiner Sammlung fehlen soll.

Macleania cordata, Nob. und Hort. (Gaultheria cordata, Hortul.)

Wir besitzen von diesem mit Cerastostemma und Thibaudia so nahe verwandten Geschlechte in unsern Gärten die beiden Arten M. angulata, Hook. und M. longiflora, Lindl. (M. cordifolia, Benth.; M. coccinea, M. insignis ꝛc. sind noch nicht sehr verbreitet.) Nun kommt diese Art als dritte in den Bund. Sie ist mit der zweiten sehr nahe verwandt, ein aufrechter, ästereicher, sehr glatter Strauch. Aeste holzig, sehr starr, aufgerichtet, die älteren schwärzlichroth, die jüngern grünlich. Blätter dichtständig, länglich lanzettförmig, sehr stumpf, an der Spitze rückwärts gebogen, an der Basis herzförmig, 5—6rippig, ausgebreitet, lederartig, schön zartgrün, 3 Zoll lang, 1—$1^1/_2$ Zoll breit. Blattstiel sehr kurz, dick, oberhalb flach, gegliedert auf einer hervorragenden Schwiele sitzend.

Blüthen sehr zahlreich, je 3—4 beisammen, achselständig, auf einer Seite, wagerecht oder nickend, von der Spitze der Zweige bis 1 Fuß tief abwärts. Eines der 4 Blüthenstielchen legt sich gewöhnlich um den Stengel auf die andere Seite. Blüthenstiel gemeinschaftlich, sehr kurz, an der Basis mit ganz kleinen, ovalen, gewimperten, braunen, einer Hülle ähnlichen Bracteen besetzt. Blüthenstielchen stark, an der Spitze etwas gedunsen, $^3/_4$ Zoll lang, mit 3 wechselständigen Bracteechen. Kelch kurz, mit dem Ovarium verwachsen, fünftheilig geflügelt, mit freien Abtheilungen anliegend. Corolle mit der Basis des Kelchs und dem Fruchtboden verwachsen; Röhre fünfeckig, an der Basis etwas breiter, gegen die Spitze hin merklich dünner, dick, fleischig, innen glatt und orangegelb, außen an dem Saume gelb, sonst feurig röthlich-orange. Prachtpflanze von Rang.

Die Macleanien wachsen bekanntlich auf beträchtlichen Höhen der Anden oder Cordilleren, wo sie tüchtig vom Winde gefegt werden, unter dem Einflusse des hellsten Lichtes stehen, in kalkigem, steinigem oder sandigem Boden der Sonne ausgesetzt sind. Diese Umstände geben dem Gärtner hinlängliche Andeutungen zu seinem Culturverfahren. Demzufolge sind sie in einem gemäßigten, sehr hellen und luftreichen Hause unterzubringen, in einem mit Ziegelstückchen oder Kalksteinchen gut gemischten Boden, in ziemlich große, mit ganz gutem Wasserabzug versehene Töpfe zu setzen, im Sommer sehr reichlich zu begießen.

Bis jetzt kennt man keine andre Vermehrungsweise als die durch Stecklinge von den in einem Gelenke abgeschnittenen, noch nicht völlig verholzten Zweigspitzen. Man schneide davon die untern Blätter ab, und setze die Stecklinge in möglichst kleine Töpfchen mit reinem, weißem Sande gefüllt, in ein warmes Beet, unter eine Glasglocke, mit gehöriger Aufsicht gegen jede Zunahme von Feuchtigkeit. Die Bewurzelung erfolgt langsam. (Jakob Makoy in Lüttich und Van Houtte zu Gent haben diese Pflanze.)

Achimenes gloxiniaeflora, Fork., H. Laek. et Nob. (Sinningia gloxiniaeflora, Scheidw.)

Eine wahrhaft prächtige Neuigkeit, auch merkwürdig in botanischer Hinsicht, indem das blaßgrüne und die rauhe Behaarung entbehrende Blattwerk vollkommen den Blättern von Achimenes ähnlich ist und die Blüthe ganz einer Gloxinie gleicht. Wahrscheinlich eine Hybride aus der geheimnißvollen Hand der Natur hervorgegangen und die Eigenschaften der beiden Geschlechter so wunderbar in sich vereinigend.

Sie ist 1844 durch Herrn Ghiesbregt aus Merico eingeführt worden und blühte zuerst bei Herrn Forkel, dem Gärtner des königlichen Schlosses von Laeken, im Juni 1847. Stengel nicht stark, etwas gebogen und gewunden, an manchen Stellen röthlich überwaschen und roth punktirt, ganz weich und leicht behaart; Blätter gegenüberstehend, lanzettförmig, an beiden Enden verschmälert, an der Basis ungleichseitig, oben gespitzt, rauhlich, oberhalb blaßgrün, äußerst kurz behaart, unten weißlich und sehr sparsam behaart, von der Basis bis zur Hälfte ganz, von hier bis zur Spitze gesägt, Blattstiel kurz, ziemlich breit, oben flach. Blüthenstiel achselständig, etwas länger als der Blattstiel, cylindrisch, roth punktirt. Blüthen überall durchaus glatt, Kelch groß, grün, fünftheilig, geflügelt, die Abtheilungen schief lanzettförmig, stumpf, halb ausgebreitet, sehr ganz, fein gewimpert; die Corollenröhre an der Basis schief eingesetzt und ohne Beule, gebogen hängend, breit gerippt, bauchig gebläht, $2^1/_2$—3 Zoll lang; Saum schief ausgebreitet, fünflappig, noch häufiger sechslappig, vollständig gerundet, dachziegelförmig gelegt, dick, am Rande sehr fein und elegant gekerbt; Schlund sehr weit und bis weit in den Saum herein glänzend gelb, mit zahllosen Purpurpünktchen besäet, welche auch noch am Saume

tief in das glänzende Weiß, die Hauptfarbe der Blume, in runder Zeichnung sich verbreiten; köstlicher Geruch. Wahre Prachtpflanze, welche in keiner Sammlung fehlen sollte. Cultur die aller Glorinien-Arten.

Trichosanthes colubrina, Jacq.

(Natterähnliche Haarblume.)

Dieses Geschlecht aus der Familie der Cucurbitaceen umfaßt, außer obiger Art, in unsern Gärten die Arten T. Anguina, L.; T. cucumerina, L.; T. cordata, Roxb.; T. lobata, Roxb.; T. foetidissima, Jacq. (Melothria foetida, Desr.) und T. tuberosa, W. (T. corniculata, Lam.; Ceratosanthes tuberosa, Juss.) Sämmtliche Arten kommen gerade nicht sehr häufig vor.

Obige Art gehört unstreitig zu den merkwürdigsten und schönsten des ganzen Geschlechts, sowohl durch die Tracht und Haltung der ganzen Pflanze, wie durch die Eleganz der Blüthen und die Sonderbarkeit ihrer nicht selten 6 Fuß langen, durch rothe, gelbliche, bräunliche und grüne Färbungen einer hübschen Schlange sehr ähnlichen Früchte. Sie ist überdies für unsre Gärten ganz neu, wurde aus den Aequatorregionen von Amerika durch Hrn. John Hay Williams von Bodelwiddan in Europa eingeführt.

Sie ist einjährig, hat sehr lange, ziemlich dicke, gefurchte, mit zweispaltigen Gabeln bewaffnete Stengel; Blätter von 10—12 Zoll Durchmesser, herzförmig gerundet, ganz, noch häufiger 3—5lappig, mit breiten, kurzen, ganzen oder gezähnten Lappen. Die Blüthen sitzen an Doldentrauben, sind weiß, sehr elegant gefranst und gewimpert. An den männlichen ist der Kelch trichterförmig in 5 zurückgebogene, eiförmige Segmente getheilt. Die 5 Petalen sind an der Basis zusammengewachsen, lanzettförmig, vielfältig gewimpert, und rollen sich nach der Anthese zusammen. Die 3 Staubgefäße sind an der Basis frei und vereinigen ihre Staubbeutel zu einem kurzen Cylinder. An den weiblichen sind die Kelchsepalen aufgerichtet, zahnförmig, die Petalen länger, schmäler, abfallend. Das Ovarium ist spindelförmig, verlängert und gleicht in der Jugend vollkommen einer jungen Gurke. Der Griffel ist pfriemenförmig, glatt, eingeschlossen; die Narbe in 6 sehr ungleiche, stumpfe, paarweise rückwärts gebogene Theile gespalten. Die Frucht ist halbcylinderförmig, bis 6 Fuß lang, um sich selbst gewunden, mit Längefurchen bezeichnet, an der Spitze mit einem Schnabel versehen; die Farbe ist grün, weißlich, gegen die Reifzeit hin lebhaft orange, bräunlich, gelb, und gewährt einen reizenden Anblick.

Man pflanzt sie in reichen kräftigen Boden in einem Treibhause für Baumfrüchte oder auch in einem gewöhnlichen Warmhause, wo sie einen köstlichen Anblick gewährt. Die Cultur ist im Allgemeinen dieselbe wie für Melonen, d. h. man säet frühzeitig in ein Warmbeet unter Fenster oder Glocke, und sobald die Sämlinge eine Höhe von 15 bis 18 Zoll erreicht haben, verpflanzt man sie in eines obiger Warmhäuser, wo sie bald am ganzen Dache herumklettern werden.

An einem sehr warmen Spalierorte wird sie sich wahrscheinlich auch bei uns den Sommer über im Freien erhalten, aber wahrscheinlich ihre Samen nicht reifen, da die Früchte selbst im Warmhaus erst im October und November reif werden. Wo es nur eine neue und hübsche Sommerverzierung gilt, wären Versuche wohl der Mühe werth. (Flore des Serres.)

Manettia miniata, Nob. (Adenothola miniata, Lem. [?])

Diese interessante Neuigkeit kam bereits 1845 unter dem Namen Manettia nova species nach England und auch in den sonstigen Handel, ohne bis heute in einem der englischen Werke beschrieben worden zu sein. Das Vaterland dieser Pflanze ist unbekannt, aber eine Menge von Wahrzeichen daran sprechen für die tropische Zone von Amerika. Auf dem Festlande blühte sie zum ersten Male im November und December 1847 bei Van Houtte.

Dieser Halbstrauch ist sehr nahe mit M. hispida, Endl. & Pöpp. verwandt, aber er unterscheidet sich davon hauptsächlich durch seine lanzettförmigen und nicht gerundeten Corollen-Abtheilungen, durch die einzeln oder paarweise, niemals zu 3 oder 5 beisammenstehenden, stets sehr langen Blüthenstiele.

Wuchs sehr schlank und windend, Blätter fleischig, gestreckt lanzettförmig, an der Basis schmäler, voll kleiner Wärzchen mit weißer Wolle überzogen; Blüthen langgestielt, Röhre 1—$1\frac{1}{2}$ Zoll lang, Saum viertheilig, tief geschnitten, ausgebreitet, behaart, von schöner Mennigfarbe, welche später in Rosenroth übergeht; Kelch fünftheilig, sehr tief eingeschnitten, ausgebreitet, rückwärts gebogen, blaßgrün, ebenfalls bewollt und behaart. Empfiehlt sich zu zierlicher Ausschmückung der Glashäuser, vorzüglich im Verein mit M. bicolor.

Neue oder seltene Pflanzen.

Acacia oncinophylla. Vom Schwanenfluß. Eine äußerst zierliche, in jede Sammlung gehörende neue Art. Zollange Aehren, achselständig, zahlreich an den Zweigen hin, mit niedlichen, köstlich duftenden Blüthen. (Bot. Mag. 4353.)

Chorozema flava. Eine der schönsten Arten dieses an Schönheiten so reichen Geschlechts. Die Flügel der Blumen sind blaßgelb, der Kiel ist weiß. Sie blüht ausnehmend reichlich und hat im Ganzen ein äußerst freundliches und elegantes Aussehen in ihrer zierlichen Buschigkeit mit den hellgrünen Blättern. Sie blühte 1847 zuerst in dem Kew-Garten.

Sobralia macrantha var. splendens. Befindet sich in der Sammlung der Herren Rollisson zu Tooting, welche sie in einer Versteigerung südamerikanischer Pflanzen von Hrn. Skinner gekauft haben. Es ist eine Zwerg-Orchidee von 2—3 Fuß Höhe, mit reich tief kermesinpurpurnen Blüthen von ungefähr 7 Zoll Durchmesser, mit steifen, patanenartig gefalteten Blättern.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 19. Erfurt, den 13. Mai. **1848.**

Die Inga pulcherrima und einige andere Sträuche im Allgemeinen zum Blühen zu bringen.

(Aus Journal of Hortic. Soc. III. 34.)

Inga pulcherrima ist bekanntlich einer der glänzendsten Blüthensträuche unserer Warmhäuser, und eignet sich wegen seiner Kleinwüchsigkeit auch vorzüglich für minder bedeutende Sammlungen. Soll dieser Strauch gut blühen, so muß er in seiner Vegetation beschränkt werden. Er gedeiht gut in gewöhnlicher Composterde und trotzt den stärksten Wechseln der Temperatur. Seine elegant gefiederten Blätter, seine Blüthenbüschel in Form herabhängender Quasten, von der üppigsten Carminfarbe, machen ihn zu einem wahrhaft glänzenden Besitzthum. Wenige Pflanzen haben in der That gerechtere Ansprüche an die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Liebhaber.

Da er nun einer Familie angehört, deren natürliche Gewohnheiten für eine fröhliche Vegetation in Europa gerade nicht sehr günstig sind, und noch weniger einer gehörigen Ausbildung der Blüthenknospen, welche zu erlangen bis jetzt auf allen üblichen Wegen umsonst versucht wurde, so ergibt sich von selbst der Beruf zu Forschungen und Versuchen über die Ursachen seiner Unfruchtbarkeit und der Unfruchtbarkeit aller Gewächse in ähnlichen Verhältnissen.

Die Haupt-Ursache des Mangels an Ausbildung seiner Blüthenknospen entspringt vorzüglich dem Umstande, daß seine Triebe nicht gehörig reifen; da jedoch dieser Fehler nicht lediglich in dem Mangel an Ausstellung in der freien Luft, in Wärme und am Lichte besteht, so müssen sich noch andere Quellen davon auffinden lassen, und diese will ich hier zu ermitteln suchen. Vor Allem haben wir die Bemerkung ins Auge zu fassen, daß bei allen Pflanzen, welche bei uns schwierig zur Blüthe kommen, die mehr oder minder glückliche Ueberwindung dieser Schwierigkeit hauptsächlich von dem Verhältnisse abhängt, in welchem man auf verständige Weise ihre Jahresvegetation befördert und ihre Ruhe aufmerksam gepflegt hat. Diese beiden Rücksichten müssen auf mannichfache Weise sich äußern, besonders bei der Cultur aller Sträuche mit abfallenden Blättern, je nach den verschiedenen Gewohnheiten von deren Arten.

Inga pulcherrima gehört unter diese Gattung von Sträuchen; deren Holz ist hart, sie machen im Verhältnisse nur kleine und schmächtige Zweige oder Triebe. Eine üppige, wuchernde Vegetation schadet ihrem Blüthenvermögen; aber unsere Pflanze läßt gerade eine entgegengesetzte Bedingung an sich bemerken. Ueberzeugung hat mich belehrt, daß man bei folgender Behandlung ein reichliches und schönes Blühen erzielt: So wie bei allen Pflanzen ähnlicher Natur ist eine lockere Mischung aus gleichen Theilen gut verrotteter Rasenerde und Heideerde, mit einem gehörigen Wasserabzuge sehr zuträglich. In dem Warmhause, worin sie steht, wechsele die Wärme-Temperatur von 12—18 Grad Reaumur im Sommer. Man gebe ihr einen etwas geräumigen Topf, verpflanze sie jedoch nur alle 2—3 Jahre. Im Verhältnisse ihres theilweisen Blätterabfalls reize man sie in der ersten Hälfte des Sommers zu kräftiger Vegetation mittelst eines zweimaligen Düngergusses in jeder Woche von 1/4 Dünger unter 3/4 Wasser, durch die ganze Vegetationszeit.

Sobald die Triebe des laufenden Jahres eine Länge von ungefähr 1 Fuß erreicht haben und deren Holz ziemlich fest erscheint, kneipe man die Spitzen davon ab. Ungefähr 14 Tage darnach schneide man jeden Trieb ohne Unterschied über dem zweiten, dritten oder vierten Knoten zurück, damit die untern Theile um so sicherer reifen und sich kräftigen, auch im Stande sind, die zur Hervorbringung von Blüthen nöthigen Absonderungen gehörig zu verdichten. So wie diese Triebe nach und nach reifen, wird die Circulation der Säfte auch gehörig gehemmt erscheinen, um jede voreilige Anreizung der Blüthen-Augen zu verhindern, wenn man die Pflanze an den trockensten, kühlsten, hellsten und luftigsten Ort des Hauses stellt; dabei werden die gewöhnlichen Begießungen stufenweise vermindert und die Vegetation bis zum nächsten Frühjahre in Ruhestand erhalten.

Diese Behandlungsweise der **Inga pulcherrima** gründet sich auf folgende Principien, welche überhaupt auf alle Pflanzen, deren Bildung der Blüthen-Augen schwierig erscheint, angewendet werden können.

1) Alle, einer künstlichen Cultur in Töpfen unterworfenen Pflanzen können, je nach ihren Lebensgewohnheiten und

Bedürfnissen und je nach den verschiedenen Quantitäten Erde, worin sie leben, nur einen gewissen Theil ihrer Triebe vollkommen ausbilden und reifen. Hiernach hängt der Grad des Blühens und der Fruchtbarkeit dieser Pflanzen von der richtigen Würdigung des Umfangs ihrer Gewohnheiten in Verbindung mit der zu ihrer Entwickelung erforderlichen Zeit ab.

2) Alle Pflanzen, wie verschieden auch deren Vegetationskräfte sein mögen, leiden immer mehr oder minder an dem Reifen der Jahrestriebe, während davon die Bildung ihrer Blüthen-Augen abhängt, sobald man sie nicht gehörig zurückgeschnitten, sie nicht sachdienlich in Licht, Luft, Wärme und Feuchtigkeit gestellt hat, oder sobald man nach ihrer Vegetation und vor dem Blühen ihnen nicht die erforderliche Ruhe gönnt, während welcher allein sie im Stande sind, die zur Fruchtbarkeit nöthige Menge von Saft anzusammeln. Aber jede Behandlung ist unvollkommen und fehlerhaft, welche ein gehöriges Zurückschneiden der Jahrestriebe versäumt, indem dadurch stets der Uebelstand eintreten muß, daß in einem Zweige ein Uebermaß von Saft sich anhäuft, während es in andern Zweigen daran mangeln wird.

3) Die Umstände, welche man als die ungünstigsten für die Bildung der Blüthen-Augen betrachten kann, sind entweder ein Uebermaß oder ein Mangel an dem zur Fruchtbarkeit nöthigen Nährstoffe. Gegen diese beiden Uebel greife man unter sonst gleichen Verhältnissen zu folgenden Maßregeln:

Zeigt sich ein Ueberfluß von Saft durch eine sehr üppige und wuchernde Bildung von Trieben, so stelle man die Pflanze in eine niedrigere, trockenere Temperatur, an ein noch helleres Licht. Dies wird in der Zeit vor dem Blühen wohl genügen.

Aeußert sich dagegen ein Mangel von Saft durch Bildung von schwachen, spindelnden Trieben, nicht gedeihenden Blüthenknospen, so wird das einfache Abkneipen der Triebspitzen in dem Augenblicke, wo sie ihre höchste Lebenskraft zeigen, die übrigen Theile zu Anhäufung der nöthigen Säfte-Absonderung gehörig kräftigen.

4) Da die Bildung der Blüthenknospen bei den Pflanzen überhaupt von der genügenden Menge von Nährstoff, welche sie nach dem Reifen der Triebe dieses oder des vergangenen Jahres enthalten, abhängt; und da das Reifen dieser Triebe wieder von dem Zurückschneiden, und theilweise von gehöriger Aufstellung in Licht, Luft, Wärme und Feuchtigkeit abhängt, so folgt daraus einfach, daß jeder Fehler gegen diese unerläßlichen Bedingungen die Lebenskräfte der Pflanzen an unfruchtbare Triebe verschwenden und ein Nichtblühen der Pflanze hervorbringen muß. W. Wood, zu York.

Rosa Noisettiana Aimée Vibert.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß diese köstliche Rose, eine der reinsten und schönsten weißen überhaupt, in Deutschland so selten in den Gärten gehörig verwendet wird, da sie doch unter einer leichten Bedeckung von Fichtenreis unsere kältesten Winter überlebt und an trockenen Orten in nicht sehr strengen Wintern gar keines Schutzes bedarf. Am häufigsten findet man sie in Töpfen, wo sie dem Züchter niemals großen Genuß gewähren kann, weil sie zu den Arten gehört, welche 8—12 Fuß hoch auftreiben und erst dann ihren prachtvollen Blüthenreichthum jährlich entwickeln, wenn sie eine gewisse Höhe und Kraft erreicht haben. Sie eignet sich vortrefflich als Pyramide auf Rabatten, einzeln auf Rasen, in den Mittelpunkt von Gruppen, macht sich köstlich als Spalier in beliebigen Formen, durch ihre reiche und biegsame Verästung auch zu üppigster Bedeckung schiefer Wände und Gitter, bildet allerliebste Bäumchenköpfe durch Veredlung und blüht in gesundem Zustande den ganzen Sommer hindurch. Muß man sich nicht wundern, daß eine so vielfältig verwendbare und prächtige Rose so selten in Gärten gefunden und gehörig beachtet wird? — um so mehr, da an weißen Rosen so reiner Farbe und schönen Baues gerade kein großer Ueberfluß herrscht und selbst die Königin der Weißen — **Damascena Madame Hardy** — nicht so blendend weiß und noch ziemlich wenig verbreitet ist, gleich der eleganten, schnellwüchsigen und äußerst reich blühenden Hybride **la Gloire des Hybrides**. Gärtner und Blumenfreunde sehen sich allzuoft nur nach Namen und Neuigkeiten um, daher verliert sich so oft das Schönste unbemerkt unter der Masse von Neuem und Neuestem. F. v. B.

Samen-Auswahl bei Levkoyen und andern Cruciferen.

Das Floricultural-Cabinet vom März 1848 ertheilt, angeblich nach einer französischen Behauptung, eine Vorschrift allereinfachster Art, wie man verfahren müsse, um gefüllte Levkoyen zu erhalten. Für dieses Verfahren ist gleichzeitig ein theoretischer Grund angeführt, welcher allerdings einige Wahrscheinlichkeit für sich hat und eigentlich nur durch eine mehrjährige Reihe von Versuchen bestätigt oder widerlegt werden kann, also nicht Gegenstand einer weitern Erörterung hier sein darf. Das englische Journal sagt:

„Ein französischer Gärtner stellt den Grundsatz auf, man solle, um gefüllte Blüthen zu gewinnen, den Samen von den Hauptquirlen, welche über dem Stocke und rund herum zu drei und vier beisammen stehen, nehmen und den Samen von den kleinen, einzeln am Stamme hinauf erscheinenden Blüthenzweigen verwerfen. Dieser Franzose behauptet, seit dieser Entdeckung im Samensondern niemals mehr in seiner Hoffnung auf gefüllte Blumen getäuscht worden zu sein. Die außerordentliche Saft-Anhäufung nach dem Herzen des Stocks verleihe den Samen jener Hauptblüthenzweige eine außerordentliche Kraftfülle, welche die Blüthen der einzelnen Nebenzweige nicht erhalten können, und die Wirkung dieser Kraftfülle sei dann die Füllung der Blüthen."

Die Samenzüchter von Levkoyen rc. werden sich wohl

hierdurch veranlaßt sehen, wiederholte Versuche mit solcher Samen-Auswahl nach dieser Theorie anzustellen, weil diese Versuche eigentlich gar keine Mühe kosten und keine Zeit rauben. Ob sich aber die geehrten Herren Gärtner des einigen freien Deutschlands auch veranlaßt sehen werden, ihre hierüber gemachten Erfahrungen mitzutheilen, das müssen wir lediglich der Zukunft anheimstellen; indessen erlauben wir uns die Eröffnung unsrer Besorgniß: daß von der Mittheilsamkeit deutscher Gärtner nicht allzuviel erwartet werden möge, indem sie noch immer auf der Seite der Partei der Garten- und Kunstgeheimnisse zu beharren scheinen, alle Oeffentlichkeit scheuen.

Mittel zur Vertreibung der Blattläuse.

Von James Barnes.

Diese kleinen Insekten werden allzuoft die Ursache der Betrübniß, ja der Verzweiflung der Gärtner. Man hat bis jetzt eine Menge mehr oder minder guter Mittel gegen dieses Uebel bekannt gemacht, aber keines ist mir so einfach und praktisch erschienen, wie das folgende, dessen Wirksamkeit ich seit einer Reihe von Jahren erprobt gefunden habe. Dieses Mittel beweist sich um so mehr als ein vorzügliches, da es nicht nur jene lästigen Feinde vertilgt, sondern auch der Vegetation der Pflanzen selbst sehr heilsam erscheint, nichts kostet, keine großen Umstände verursacht und keine besondere Geschicklichkeit in Anspruch nimmt. Mein Mittel ist folgendes:

„Ich nehme $1\frac{1}{2}$ Metze Ruß, schütte darauf ein Orhoft weiches Wasser (also wohl am sichersten Regenwasser), rühre die Masse **10 — 14** Tage lang täglich mit einem alten Besen oder Stab tüchtig durcheinander; hierauf gieße ich die ganze Flüssigkeit durch ein feines Sieb oder ein Stück Canevas in ein anderes reines Gefäß, worin eine Metze Holzkohle liegt, und lasse ungefähr **3** Pfd. frischen Kalk*) hineintröpfeln. Zwei Tage danach lasse ich die Flüssigkeit abermals durch ein feines Sieb laufen, und sie ist dann hell genug, um jede Pflanze damit bespritzen zu können."

Nicht nur die Blattläuse will ich damit vertilgen, sondern auch manches andere die Pflanzen störende und verunstaltende Insekt, und nebenbei meine Pflanzen auf eine eigenthümliche Weise erfrischen und kräftigen. Ist nur eine einzelne Pflanze von den Insekten befallen und das Spritzen unstatthaft oder langweilig, so tauche man getrost die ganze Pflanze umgekehrt bis an die Erde in diese Flüssigkeit, und nach ein- höchstens zweimaliger Wiederholung wird jedes Insekt verschwunden sein. Pflanzen, welche ihr Wachsthum bereits überstanden haben und sich im Zustande der Ruhe befinden, lege man schief, wenn man sie bespritzen will, indem ihnen nicht zuträglich ist, daß viel von dieser Flüssigkeit in den Boden, worin sie stehen, komme. (Gard. Journ.)

*) Der Hr. Verf. sagt fresh lime. Mit dem Ausdrucke lime bezeichnet bekanntlich der Engländer: Leim, Vogelleim, Kalk, Kitt, Weinstein, Linde, Citrone, Limonie ꝛc.; mit fresh lime zuweilen ungelöschten, zuweilen frisch gelöschten Kalk; demnach bekenne ich, nicht eigentlich recht zu wissen, was er hier unter jenem Ausdrucke verstanden wissen will, aber die Wahrscheinlichkeit spricht für frisches Kalkwasser. A. d. H.

Statice imbricata, P. B. Webb.

Stammt von den kanarischen Inseln, wo sie der berühmte englische Botaniker Ph. Barker Webb entdeckte und wovon er **1846** Samen nach Paris brachte, aus welchem die Herren Thibaut und Keteleer die Pflanzen erzogen, welche **1847** blühten.

Pflanze stengellos, Rasen bildend, durchaus mit kurzem, sammetartigem Flaum bedeckt; Blätter büschelweise, ausgebreitet, spatelförmig, in viele nierenförmig runde Lappen tief eingeschnitten, gewimpert, an der Basis schmäler, an dickem, kurzem Stiel, der Endlappen sehr groß, herzförmig gerundet, mit einer Dolchspitze; $6\frac{1}{2}$ — **10** Zoll lang. Schäfte stark, steif, **12 — 17** Zoll lang, cylindrisch an der Basis, weiter hinauf breit wellenförmig, geflügelt, am Ende gerundet; Bracteen den Stengel halb umfassend, raschelnd, lang gespitzt, sehr spitz. Doldentrauben sehr groß, an allen Theilen wie der eigentliche Schaft geflügelt, sammetartig filzig, roth gerandet, gewimpert; Bracteechen stengelumfassend, klein, den Bracteen ähnlich. Kelch fünftheilig, radförmig ausgebreitet, köstlich hellblau; Corolle fünftheilig, welkend, weiß. Durch die Größe der Doldentraube (oft über **1** Fuß Durchmesser) und die herrliche Zusammenstellung von freundlichem Grün, Vergißmeinnichtblau mit violettem Schimmer und Weiß, eine der schönsten Erwerbnisse unserer Zeit.

Man halte diese Pflanze im Kalthaus, an einem trockenen, sehr hellen und luftigen Platze, da sie außerdem nicht gedeihen kann. Während der ganzen schönen Jahreszeit bringe man sie an einen ähnlichen Ort, jedoch gegen die Mittagssonne leicht beschattet. Man pflanzt sie in einen sehr lockern Compost mit gehörigem Wasserabzuge, damit ja keine Stagnation im Topfe entstehe. Vermehrung durch Ablösung der Wurzelschosse, oder durch Aussaat, wenn man das Glück hat Samen zu gewinnen.

Hyacinthen als Winterblüthen zu benutzen.

Unstreitig bilden Hyacinthen eine der schönsten Zierden des Winterflors für Grünhäuser. Um dazu leicht zu gelangen, verfahre man auf folgende Weise:

Man pflanze die Zwiebeln frühzeitig im September in fünfzöllige Töpfe. Unten auf den Abzug bringe man **2** Zoll hoch gut verrotteten Dünger; darauf eine Erdmischung von zwei Theilen gutem Lehm, einem Theile gut verrottetem Kuhdünger, einem Theile Lauberde und einem Theile Flußsand, bis zur Höhe von **2** Zoll unter dem Topfrande. Nun setze man die Zwiebel gut in die Mitte, fülle mit der Erdmischung nach, stelle den Topf in ein kühles Beet und bedecke ihn

6 Zoll hoch mit alter Lohe. Hierunter lasse man ihn so lange stehen, bis man ihn zur Blüthe bringen will, was man leicht dadurch erzielt, daß man ihn einige Tage in die Temperatur eines Warmhauses bringt, von wo man ihn dann in das Grünhaus überträgt. (Gard. Chron. W. H.)

Brunsvigia Josephinae, Ker. (Amaryllis Josephinae, Vent.; Amaryllis gigantea, Marum.; Coburgia Josephinae, Herb.)

Was sollen in einer neuen Zeitschrift die Worte über eine alte Pflanze? frägt wohl mancher Gärtner und Gartenfreund hier verwundert. Wir antworten bescheidentlich: sie sollen an eine vorzüglich schöne, halb vergessene Pflanze erinnern und einige Vorurtheile in Betreff derselben berichtigen.

Ker und Gawler verwechselten diese Brunsvigie mit **B. multiflora** und diese Meinung ist noch häufig verbreitet, obgleich beide Arten sich wesentlich von einander unterscheiden. Denn die **B. multiflora** hat eine kugelförmige Zwiebel und die **B. Josephinae** eine länglich-eiförmige; jene hat ihre Blüthenfarbe durch ein grünliches Band unterbrochen, diese behauptet durchaus rein ihr glänzendes Roth, hat ein weniger angeschwollenes Ovarium, beinahe unsichtbar kleine Blüthenbracteen, viel zahlreichere, graugrüne und nicht heiter grüne Blätter.

Die **B. Josephinae** gewährt einen prächtigen Anblick. Ihre Blüthen haben ungefähr **3½** Zoll im Durchmesser, sind innen feurig carminroth, außen orangegelb mit Purpur durchwaschen und bilden eine ungeheure Dolde von oft **3** Fuß Durchmesser mit **50—60** Blumen. Der Dolden-Schaft ist **2—3** Fuß hoch, gedrückt. Ihre Zwiebel erreicht oft **25** Zoll Umfang und eine gleiche Höhe, ist also bei weitem die größte aller Liliaceen und Amaryllideen. Nach der Blüthezeit erheben sich daraus **12—15** Blätter, welche, völlig ausgewachsen, eine Länge von **2** Fuß oft übersteigen und **3** bis **5** Zoll breit sind.

Diese wahre Prachtpflanze verdient wohl eine höhere Aufmerksamkeit und Verbreitung, als ihr bis jetzt zu Theil geworden, um so mehr, da ihre Cultur weder schwierig noch theuer ist. Denn die Erfahrung hat nun zur Gnüge gelehrt, daß **B. Josephinae** im Winter durchaus keine Wärme verlangt, wie manche Gärtner noch jetzt oft glauben. Soll diese Pflanze regelmäßig vegetiren, mithin auch gut blühen, so setze man sie in das freie Land, an den Fuß der Mittagsseite einer Mauer, fast bis an den Halsrand ein, überlasse sie hier im Sommer der ganzen Glut der Sonne, und bedecke sie im Winter mit einem vollkommen gegen Frost schützenden Fensterkasten. So gehalten, wird sie unfehlbar blühen, wenigstens stets im zweiten Jahre.

In Ermangelung eines geeigneten Platzes im freien Lande setze man sie in einen großen und sehr tiefen Topf, oder noch besser in einen Kübel oder Kasten, welche man im Winter an den kühlsten, aber hellsten und trockensten Ort eines gemäßigten Hauses aufstellt. Im Frühling topfe man in reichen, aber leichten Boden um.

Man erwähnt im **Bot. Magazine t. 2578** zweier Varietäten dieser köstlichen Art, einer mit schmälern Blättern, einer zweiten mit gestreiften Blumen. Die letztere verdient unsere Aufmerksamkeit in höchstem Grade, aber schwerlich dürfte sie in einer Sammlung Deutschlands oder Belgiens gefunden werden, und wahrscheinlich ist sie auch in Holland, England und Frankreich nur als Seltenheit einzeln versteckt. Die Auftreibung dieser gestreiften Varietät würde wohl die darauf verwendete Mühe reichlich belohnen und Deutschland mit einem neuen Schmucke edler Art beschenken. Das ist eine würdige Aufgabe für unsere Gartenmatadore zu Hamburg, Frankfurt, Erfurt!

Neue oder seltene Pflanzen.

Allamanda Schottii, Bot. Mag. 4351. Zwei der schönsten Schlingpflanzen des Warmhauses sind unstreitig **Allamanda cathartica** und **A. grandiflora**. Ihre großen, herrlich gelben Blüthen gewähren Schmuck für mehrere Monate und sichern ihnen eine Lieblingsstelle in jeder Sammlung. Diese Species waren seit den letztvergangenen **2—3** Jahren bei mehreren Ausstellungen zu London stets bewundert worden. Unsere neue Species aber entsprang aus Samen, welchen Miß Barton zu Springwood von Hrn. Graham aus Brasilien erhalten hat. Sie blühte zum ersten Male im September **1847.** Es ist ein prachtvoller Halbstrauch; er hat große rispenartige Köpfe mit prachtvoll gelben, innen etwas dunkelern, am Saume **4** Zoll im Durchmesser haltenden Blüthen.

Clerodendron capitatum, Bot. Mag. 4355. Durch die Herren Lucombe, Pince u. Comp. zu Exeter von Sierra Leone bezogen, in deren Warmhause zum ersten Male blühend. Ein köstlicher Strauch, der schon in sehr kleinen Exemplaren blüht. Endständige, **10** Zoll im Durchmesser große Köpfe mit geröhrten, **5** Zoll langen, **2** Zoll an dem Saume im Durchmesser haltenden, rahmweißen, sehr wohlriechenden Blüthen.

Clerodendron scandens, Bot. Mag. 4354. Prachtpflanze für das Warmhaus, von den Herren Lucombe, Pince u. Comp. zu Exeter aus Sierra Leone bezogen. Kletterpflanze mittlerer Größe, im Winter sehr reichlich blühend. Doldentraubenartige Köpfe mit **12—20** Blumen, weiß, zart mit Rosa gewaschen, **1½** Zoll lang, geröhrt, mit fünftheiligem, **1** Zoll im Durchmesser haltendem Saume. Sehr zu empfehlen.

Grischowia hirta, Karsten. Reichverzweigter, aufrechter Strauch von **2—3** Fuß Höhe, mit vierkantigen, dicht behaarten Stämmen, kleinen behaarten Blättern, vielen rosa-purpurnen Blumen, an kurzen Stielen. Diese köstliche Melastomacee blühte zum ersten Male in Berlin im November und December und stammt aus Cumbre de Valencia, wo sie an sonnigen und luftigen Plätzen des Gebirges **5** bis **6000** Fuß hoch über dem Meere gefunden wurde.

Schwerinia superba, Karsten. Eine andere prächtige Melastomacee aus Venezuela, welche ebenfalls zu Berlin im Garten des Herrn Decker zum ersten Male blühte. Blumen aus den Blattachseln, einzeln, aufrecht, **1½—2** Zoll im Durchmesser, fünftheilig, glänzend kermesin mit einem Strauß von großen, horizontalen Antheren. Einer der köstlichsten Sträuche.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 20. Erfurt, den 20. Mai. 1848.

Bejaria cinnamomea, Lindl. und B. coarctata, H. B. & B.

Nachdem wir in Nr. 16. unserer Blätter in einer kurzen Notiz die Aufmerksamkeit auf **B. aestuans** gelenkt haben, erachten wir mit einigen Andeutungen über obige beide Arten willkommen zu sein.

B. cinnamomea entdeckte Herr Lobb auf den Anden von Caramarca, 8000 Fuß hoch über dem Meere. Herr Lindley betrachtet sie als eine neue Art. Sie hat purpurfarbige Blüthen an dichtgedrungenen Rispen, nicht ganz so groß wie an der vorigen und an der folgenden Art. Ihr Blattwerk ist merkwürdig durch wolligen, braunen Flaum, welcher ordentlichen Glanz hat. Die Aeste rauh und filzartig, die Blumenstiele und Kelche dicht bewollt.

B. coarctata, (**Acunna lanceolata, Cav.** [?]) wurde zuerst von Humboldt und Bonpland entdeckt und beschrieben, jetzt aber von Lobb in den Anden von Peru wieder gefunden und lebend nach Europa gebracht. Sie gleicht der **B. aestuans** sehr, hat aber kleinere, purpurne Blüthen und wird wahrscheinlich bald eine der gesuchtesten Pflanzen unserer Kalthäuser werden. Ihre Aeste sind behaart, die Blüthenstiele wollig, die Kelche glatt, mit 7—8 eiförmigen, stumpfen, am Rande leicht gefransten Sepalen. Auch die Corollen bestehen aus 7 — 8 glatten Petalen. Die jungen Blätter sind beinahe sitzend, unten wollig, und werden späterhin völlig glatt, glänzend, halbconvex, unten weißlich. (**Gard Chron.**)

Satyrium carneum, Sims. (Orchis carnea, Ait. S. foliosum [?])

Man stößt in der heutigen Welt sehr häufig auf die Erscheinung, daß das Gute und das Schöne wegen des Prunkenden und Modischen vernachläßigt wird oder ganz außer Acht kommt. Häufiger als in andern Verhältnissen zeigt sich diese Erscheinung in der Handelsgärtnerei, welche sich mehr und mehr in eine hastige Neuigkeitsjagd verwandelt, wobei Einer den Andern zu überholen strebt und der Glückliche endlich das Erjagte mit möglichst großen Buchstaben in dem Cataloge prangen läßt. Mit rühmlichem Eifer widmen sich manche Gärtner ihren Orchideensammlungen, aber auch dabei mit allzugroßer Nachgiebigkeit und Vorliebe für das Neueste. Frage einmal ein Liebhaber des Schönen nach dieser merkwürdigen, durch eigenthümlichen Habitus, elegante Form, Stellung und Farbe der Blüthen, und reizende Färbung der rosenroth eingefaßten großen Bracteen, wahrhaft prunkenden Orchidacee, und man wird achselzuckend antworten: „Mein Gott, diese Pflanze ist bereits 1787 von Fr. Masson eingeführt worden, also eine Antiquität, mithin kein gangbarer Handelsartikel, wenngleich eine Hauptzierde jedes Hauses.“

Dennoch sollte diese Pflanze in keiner größern Sammlung fehlen und auch von Liebhabern viel mehr beachtet werden, da deren Cultur nicht besonders schwierig und ganz dieselbe wie bei **Disa grandiflora** ist. Man darf hoffen, daß die naturgetreue Abbildung dieses reizenden Naturkindes in der **Flore des Serres** vom März 1848 die allgemeine Aufmerksamkeit wieder darauf hinlenken und dessen Verbreitung betreiben werde.

Statice frutescens, P. B. Webb.

Die Bekanntmachung auch mit dieser merkwürdigen Art des schönen Geschlechts verdankt man den Herren Thibaut und Keteleer zu Paris, welche solche von Herrn P. B. Webb von den canarischen Inseln mittelst Samen erhalten haben. In den belgischen Gärten blühte sie zum ersten Male im November 1847. Auf den ersten Anblick gleicht sie aus einiger Ferne der **St. imbricata**, aber eine nähere Betrachtung zeigt, daß sie von allen ihren Schwestern durch strauchartigen Wuchs, große Doldentrauben von zweifarbigen Blüthen — Kelche violettblau, Corollen schneeweiß — sich eigenthümlich auszeichnet.

Die ganze Pflanze ist durchaus glatt, die Stengel sind holzartig, vielverzweigt, die Aeste kräftig, röthlich, durch das allmählige Abfallen der Blätter geringelt; Blätter sehr dicht beisammen, gedrängt, spiralförmig-zweireihig, die untern sehr lang gestielt. Die 3 - 6 Zoll langen Blattstiele sind an der Basis ausgebreitet scheidenartig, röthlich, weiter hinauf walzenförmig und dann durch den herablaufenden Blattsaum sehr

schmal eingefaßt; dieser ist eirundlich rautenförmig, dick, an der Basis dünner und zugespitzt, läuft am Stiele schmal hinab, ist auf beiden Seiten grün, gekräuselt und gewunden, etwas lederartig, sehr glatt und sehr ganz. Die Nerven laufen in schiefen Parallelen, liegen tief oder ragen nur sehr wenig hervor. Die Schäfte sind sehr steif, beinahe schon von der Basis an verästet, viel länger als die Blätter, schmal geflügelt, an der Spitze ausnehmend vielfältig verzweigt, die Zweige und Zweigchen sind breiter geflügelt und haben an der Basis Bracteechen. Blüthen geknault, aber in jedem Ausschnitte der Zweigchen sitzend, ungemein zahlreich; Bracteen 3, dachziegelförmig, die letzte sehr groß.

Diese zierliche Pflanze wird bald einen reizenden Schmuck unsrer Kalthäuser bilden, worin sie an dem hellsten und luftigsten Orte ihren Standort finden muß. Man halte sie in einem humusreichen, aber leichten Compost mit gutem Wasserabzuge, da auch sie, wie alle ähnlichen Arten, nichts mehr fürchtet als stagnirende Feuchtigkeit in der Atmosphäre und an den Wurzeln.

Die Vermehrung durch Stecklinge ist nicht gerade sehr leicht und erfordert bei der Holzartigkeit der Zweige jedenfalls einige Zeit. Deßwegen verwende man dazu nur die jungen Triebe und schneide solche an ihrem Ansatzknoten ab.

Leichter, schneller und sicherer erfolgt die Vermehrung durch Samen, welchen diese Pflanze gewiß auch unter unserm Himmel und in unsern Kalthäusern leicht und reichlich machen wird.

Beide Arten, nämlich diese und **St. imbricata**, können den Freunden reizender und effectreicher Gewächse nicht genug empfohlen werden und werden sich ohne Zweifel, verständig gruppirt, eben so hübsch beisammen machen, wie einzeln zwischen andern Gewächsen.

Merkwürdige neue Pelargonien.

Unter den neuern Pelargonienhybriden sind dem Handelsgärtner und den Blumenliebhabern vorzüglich die beiden **Centurion** und **Honora** durch Größe, Form, Haltung und Farbenpracht ihrer Blüthen ehrlich zu empfehlen, jene ausgezeichnet durch das feurige Roth, diese durch das elegante Weiß der 3 untern Petalen, beide durch das sammetartige Purpurschwarz auf den 2 Oberblättern und die bandförmig regelmäßige Einfassung dieser, bei der ersten mit schönstem Karmin, bei der zweiten mit Hellpurpur und Weiß. Beide sind ganz geeignet, die halberstorbene Liebe für dieses schöne Geschlecht wieder neu zu beleben. In der That ist es Schade, daß der köstliche Farbenschmuck der Pelargonien gerade jetzt von Gärtnern und Blumenfreunden mehr und mehr vernachlässigt wird, wo die Gartenkunst Englands, Frankreichs, Belgiens, Wiens ꝛc. täglich herrlichere Hybriden zu Tage fördert.

Olea fragrans zu vermehren und zum Blühen zu bringen.

Diese allerliebste, wohlriechende Grünhauspflanze verdient einen Platz in jeder Sammlung, findet solchen jedoch in der That selten, weil ihr Wachsthum manchen Schwierigkeiten unterliegt und weil sie überdies nicht regelmäßig blüht, während ihre kleinen weißen Blüthen nicht Staat genug machen. Dennoch sollte man sie wegen ihres lieblichen Geruchs viel häufiger hegen.

Von einem Freunde wurde mir folgende Methode zur Vermehrung der Pflanze und Beförderung ihres Blühens vor einigen Jahren mitgetheilt und alle damit seitdem angestellten Versuche gelangen so trefflich, daß ich allen Gartenfreunden durch Mittheilung derselben eine Freude zu machen hoffe.

Gegen das Ende des März's topfe ich eine Anzahl geradstämmiger Pflanzen von **Ligustrum vulgare** oder **Rhamnus alaternus** ein, köpfe sie ungefähr 4 Zoll hoch über dem Boden ab, veredle darauf ein ungefähr 6 Zoll langes Reis von **O. fragrans** mittelst des Zungenpfropfens (**by tongue grafting**). Der Theil des Pfropfreises unter der Zunge wird der Länge nach in ein Gläschen gesteckt und dieses wird mit Wasser gefüllt. Reis und Mutterstamm werden hierauf mit Bast fest zusammengebunden und mittelst Lehm ein wenig Moos darum befestigt, worauf man den Topf in einen Gurkenkasten einsenkt, wo sich alles bald verwächst. Während des Sommers bilden sich daraus kräftige Pflanzen, welche im folgenden Frühling leicht und reich blühen, reichlicher und schöner als die jungen Stecklingspflanzen, während diese veredelten an sich viel kräftiger sind. **(Flor. Cab.)**

Bignonia Carolinae, Lindl.

Der Umstand vorzüglich empfiehlt diese Bignonie der Aufmerksamkeit der Blumenfreunde, daß ihre Blüthen einen äußerst lieblichen Geruch verbreiten, was bei den Pflanzen dieses Geschlechts eine sehr seltene Annehmlichkeit ist.

Lindley, welcher uns zuerst mit dieser Art bekannt machte, weiß nichts von ihrer nähern Geschichte und theilt nur die Vermuthung mit, daß sie wahrscheinlich aus **Buenos Ayres** stamme. Sie wurde ihm schon **1842** durch den Grafen v. Ilchester zu Melburg mitgetheilt und blühte bei diesem damals und **1844** mit großer Ueppigkeit.

In seiner Erörterung über diese Pflanze bemerkt Lindley auch mit Recht, daß die Aufmerksamkeit von Sammlern, Handelsgärtnern und Liebhabern sich allzu selten auf die kleineren Gattungen von Bignonien wende, welche doch unsern Gärten zu einer so hübschen und wünschenswerthen Bereicherung dienen würden, indem man sie sehr bequem in tragbaren Gefäßen an metallenem Gitterwerk der verschiedensten Formen verwenden könnte, um so mehr, da sie beinahe alle ziemlich hart sind und mit dem Kalthause sich begnügen. Dahin gehört z. B. auch die allerliebste **B.**

Lindleyi, A. DC. (B. picta, Lindl., non H. B. & K.), deren große und schöne lillafarbigen Blüthen schon seit einigen Jahren entzücken.

Ch. Lemaire gibt folgenden Beschreibungs-Abriß von B. Carolinae, jedoch ohne die Pflanze selbst gesehen zu haben: Stengel schmächtig, nicht sehr lang, gefurcht, glatt. Blattstiele an der Basis gedunsen, gegenüberstehend; Blattstielchen nicht ganz gleich, weichbehaart, gleich den Blättern, Kelchen und Corollen. Blättchen herzförmig, gespitzt, gewellt, mit wenigen und sparsam verzweigten Nerven. Trauben (Rispen?) endständig, mehrblumig, mit Bracteen. Blüthen gegenüberstehend, gestielt, zweifach mit abfallenden Bracteen versehen. Kelch glockenförmig, fünfseitig, fünfzähnig. Corollenröhre trichterförmig, etwas gebogen; Saum ausgebreitet, mit 5 oben rund ausgeschnittenen Petalen, welche ziegelförmig mit ihren leicht wellenförmigen Rändern übereinander liegen, rein weiß. Staubgefäße, Staubbeutel und Pollen gelb. Griffel und Narbe zweilappig.

Diese zierliche Bignonie macht sich vorzüglich hübsch, wenn man sie mit B. Lindleyi, A. DC. in ein Gefäß zusammenpflanzt und pyramidenförmig an dasselbe Metallgitter befestigt. Die Cultur ist dieselbe wie bei B. Chamberlaynis.

Maxillaria sulfurina, Lem.

Unter den neuern Orchidaceen, welche Van Houtte 1847 aus Amerika erhalten hat, zeichnet sich vorzüglich diese liebliche, kleine Art von Maxillaria vortheilhaft aus. An der Spitze eines aus der Basis hervorgehenden, mit kurzen, scheidenförmigen Schuppen bekleideten Schaftes sitzen je 3 bis 5 Blüthen beisammen. Ihre Hauptfarbe ist ein zartes Schwefelgelb und die Unterlippe ist weißlich; im Innern sind alle Abtheilungen gegen die Basis hin mit kleinen schwarzrothen Punkten besäet, welche durch das Microscop als Erhöhungen erscheinen.

Aegiphila grandiflora, Hook. (Rondeletia spec. havanensis, Hortul.)

Diese hübsche Verbenacee kam unter dem Namen Rondeletia flore luteo aus einem belgischen Garten nach England, obgleich der gänzliche Mangel von Afterblättern sogleich hätte zeigen müssen, daß hier von einer Rubiacee nicht die Rede sein könne. Hooker, welcher die Pflanze im Jahre 1847 zum ersten Male blühen sah, beschreibt sie folgendermaßen:

Strauch von $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß Höhe, mit Ausnahme der Corolle durchaus glatt. Aeste cylindrisch, holzig, blaßbraun; Blätter länglich oder halbeiförmig, ganz, leicht wellenförmig, sehr kurz gestielt, an der Basis stumpf oder halbherzförmig, am andern Ende gespitzt, in Quirlen von je 4 — 5 in ziemlichen Entfernungen von einander stehend. Blüthenstiel endständig, 2 — 3 Zoll lang, mit zwei Bracteen unmittelbar unter der Abtheilung in 3 Zinken, ziemlich fest, bildet eine vielblumige Doldentraube. Kelch kurz, becherförmig, fünfseitig, in 5 kurzen Zähnen auslaufend. Corolle im Verhältniß zu den übrigen des Geschlechts sehr groß, gelb, leicht befilzt; Röhre halbcylinderförmig, 1 Zoll lang; Saum von 5 ausgebreiteten, fast gleichen Abtheilungen. Staubgefäße hervorstehend, zweimächtig, gelb; Staubfäden glatt; Staubbeutel länglich, pfeilförmig. Beere halbkugelförmig, an der Spitze abgebreitet und gedrückt, sehr schön blau.

Diese Art verlangt wegen der Holzigkeit der Zweige eine beständige Sorgfalt bei der Vermehrung durch Stecklinge, vorzüglich hat man unablässig darüber zu wachen, daß sich weder an der Glocke noch um die Stecklinge eine stagnirende Feuchtigkeit ansetze. Da dieser Strauch übrigens leicht Samen bringt, so ist dessen Vermehrung durch Aussaat vorzuziehen. In allem Uebrigen ist dieselbe Cultur wie bei allen Warmhaussträuchern nöthig. Man gebe ihm eine gemischte Erde, aber nicht häufiges Begießen, indem er wenig athmet und verdunstet.

Fortunea sinensis, Lindl.

(Aus Journal of Hort. Soc. I. 150. c. ic.)

Diese merkwürdige Pflanze galt geraume Zeit für irgend eine noch unbestimmte Art von Coniferen, weil man nichts von ihr kannte, als einen Fruchtzapfen, bis endlich Fortune die Pflanze selbst wieder auf den Hügeln der Inseln Chusan und Ningpo fand. Nach den aus den von Fortune gesendeten Samen entstandenen Pflanzen erkannte sie Lindley für eine Juglandacee, einen Baum oder Strauch vom Aussehen eines Rhus und vollkommen verschieden von allen Geschlechtern dieser Familie durch die kätzchenförmigen, männlichen, denen der Pappel ähnlichen Blüthen, welche aus schmalen, behaarten, innen weißlichen Schuppen mit 4 kleinen Staubgefäßen an der Basis bestehen. Die junge Frucht ist ein kleiner, linsenähnlicher, auf jeder Seite geflügelter Körper, mit einem kleinen, oberhalb befindlichen, vierzähnigen, in 2 kurzen, auseinanderstrebenden Narben versehenen Kelche.

Billigerweise taufte Lindley diese erste Pflanze eines neuen Geschlechts nach deren Entdecker, Herrn Fortune. Sie wird gleich der Rhus in Massen, Bosqueten, Buschpartien einen hübschen Anblick gewähren und wahrscheinlich unsere (d. h. die englischen) Winter aushalten. Das Blatt ist 4 — 5fach gefiedert mit einem ungleichen, die Blättchen sind eiförmig-lanzettig, beinahe sitzend, doppelt gezähnt, sehr hübsch.

Aus David Cameron's Garten-Notizenbuch.

Rubus arcticus, L. Diese niedliche Species wird selten höher als 3 Zoll. Sie wächst rasenartig, treibt ringsumher neue Schosse auf und bringt tiefrosenfarbige Blüthen in Menge. Sie liebt sandige Torferde und wächst besonders an schattigen Orten sehr rasch. Dieselbe Erde will sie in Töpfen und dabei guten Wasserabzug, einen Standort im Schatten gleich den andern Alpenpflanzen. Macht sich sehr niedlich im Topfe zwischen Felspartien.

Cherleria sedoides, L. Kömmt nur auf den höhern Theilen der Hochgebirge vor, empfiehlt sich lediglich durch ihre Seltenheit und gehört daher nur in einen botanischen Garten. Man setze es in Töpfe mit sandiger Torferde und Lehm und etwas Kohlen. Vermehrung leicht durch Stocktheilung. Aufstellung unter den Alpenpflanzen.

Jasione montana, L. Schon im wilden Zustande eine prächtige Einjährige. Man findet sie zuweilen auf trocknen Hutungen und im Culturzustande kann sie an Schönheit mit sehr vielen gepriesenen Pflanzen wetteifern. Sie wird $1\frac{1}{2}$—2 Fuß hoch, verästet sich nur vom Stamme aus und macht größere Blüthenköpfe als in der Wildniß. Gedeiht am besten in leichtem Sandboden und bringt im Frühling eine Menge Pflänzchen eigener Aussaat, während die Mutterpflanze blüht. Diese Pflanze verdient eine Stelle in jedem Blumengarten.

Campanula patula, L. Eine recht hübsche Ein- oder Zweijährige, welche in England und Deutschland nicht selten wild in Hecken und Dickichten vorkömmt. Die Saaten gedeihen gut in jedem gewöhnlichen Gartenboden und diese Pflanze sollte in keinem Blumengarten fehlen.

Dianthus caryophyllus, L. Kommt wild auf den Ruinen alter Burgen, auf steinigen Erdhöhen vor, hat sehr trockene Wurzeln und erfordert daher einen Standort auf höhern Theilen von Felspartieen rc. Im gewöhnlichen Gartenboden vermodert sie oft im Winter.

Dianthus plumarius, L. Wächst ebenfalls auf steinigen Wällen, auf alten Mauern und Trümmern, gedeiht übrigens recht gut in gewöhnlichem Gartenboden und bringt reichlich Samen.

Cornus suecica, L. Eine nette Zwergpflanze, gedeiht gut in leichter, sandiger Torferde auf einer schattigen Stelle, wo sie sich durch unterirdische Ausläufer selbst vermehrt. Erfordert etwas geräumige Töpfe, damit sich die Wurzeln einigermaßen verbreiten können. Gewährt im blühenden Zustande durch die gelben Bracteen einen köstlichen Anblick. Vermehrt sich leicht durch Stocktheilung im Frühling.

Ulex nanus. Eine niedrige, kriechende Pflanze, die selten 15 Zoll in der Höhe überwächst und nur ihre jungen Triebe aufrecht bildet, welche sich im zweiten Jahre niederbeugen und vom dritten Jahre an auf den Boden legen. Es ist dies eine vom gewöhnlichen **Ulex nanus**, der zwergartig aufwärts wächst, wesentlich verschiedene Art und scheint synonym mit dem von Edwin Lees beschriebenen **Ulex intermedius** zu sein. Macht sich neben **Ulex europaeus** recht hübsch und gedeiht in jedem Gartenboden.

Lychnis alpina, L. Diese kleine Prachtpflanze findet sich häufig auf den höheren Gebirgen von Schottland, gedeiht im Topfe mit leichter Torferde und gutem Wasserabzuge vortrefflich unter den Alpenpflanzen; vermehrt sich leicht durch Stocktheilung im Mai.

Luzula spicata, DC. Diese kleine Binse der Hochgebirge empfiehlt sich lediglich durch ihre Seltenheit und gedeiht in Töpfen mit Torferde und Lehm, auch einigen Kohlenstücken, bei gutem Wasserabzuge, unter den Alpenpflanzen, wenn man sie bei trockenem Wetter häufig begießt. Vermehrt sich leicht durch Stocktheilung im Frühling.

Luzula arcuata, Hook. Auch diese Binse des Hochlands empfiehlt sich lediglich durch ihre Seltenheit, gedeiht in Töpfen in derselben Bodenmischung und vermehrt sich auf dieselbe Weise. Der Ziergärtner lasse sich durch Anpreisungen beider nicht verführen.

Cotyledon Umbilicus, L. Gedeiht trefflich auf den höhern Theilen von Felsenpartieen in sandigem Lehm, mit Steinen und Kohlenstücken vermengt; an feuchtern Orten geht die Pflanze im Winter gern zu Grunde. Man setze sie also in Töpfe mit gutem Wasserabzuge unter die Alpenpflanzen und halte sie im Winter sehr trocken.

Hippocrepis comosa, L. Wegen Reichthum und Schönheit der Blüthen und der Samengefäße der Cultur sehr würdig. Erheischt einen trockenen Standort, vorzüglich auf Felsenwerk mit gutem Wasserabzuge, im Topfe mit reichlicher Beimischung von Kohlenstücken; im Winter beinahe ganz trocken gehalten; am besten in einer Mischung von Lehm und Sand.

(Fortsetzung folgt.)

Neue oder seltene Pflanzen.

Gardener's Chronicle vom März 1848 macht in kurzen Notizen von William Wood auf folgende Pflanzen aufmerksam:

Oncidium luridum var. purpuratum, Lindl. Die schönste und größtblühende aller Varietäten von **O. luridum**, an Sepalen und Petalen reich mit Purpur gesprenkelt, an der Lippe prächtig carminroth. Blühte zum ersten Male bei Hrn. Loddiges im September 1847.

Scaevola multiflora, DC. Vom Schwanenfluß. Blüthe blaßblau. Blühte zum ersten Male 1847 zu Genf.

Sedum praealtum, DC. Aus Meriko (?) Blühte zum ersten Male im Mai 1847 zu Genf, gelb.

Unter die schönsten Pflanzen, welche mir in neuerer Zeit zu Gesicht gekommen, muß ich folgende zählen:

Rhododendron javanicum (siehe darüber Nr. 2. unsrer Zeitschr.)

Ixora tenuifolia, in einiger Hinsicht der **I. rosea** ähnlich, Blüthen jedoch langröhrig, glänzend carminfarbig, wahre Prachtpflanze.

Ixora superba, von mehr compacter Tracht als **I. coccinea**, mit gleichförmig breiter Blattpunktirung, von heitererem Grün, runderen Blüthenköpfen, wahrer Flammenröthe der Blumen.

Aeschynanthus longiflorus (siehe hierüber Nr. 3. unsrer Zeitschr.)

Achimenes venusta und **A. floribunda elegans** sind zwei außerordentlich schöne Hybriden von niedlichem, zwergartigem Wuchs, mit großem Blüthenreichthum. Der ersteren Blüthen sind reich violettpurpurn-carminfarbig mit orangefarbigem Centrum mit Braun gefleckt; die der andern sind rosa-carminfarbig. Beide ähneln im Wuchs der **A. rosea**, machen aber viel größere Blüthen. Sie dürfen in keiner Sammlung fehlen, welche Ansprüche auf guten Geschmack macht.

Epacris hyacinthiflora candidissima, bis jetzt das Nec plus ultra aller weißblühenden Arten und jedenfalls eine der herrlichsten Schmuckpflanzen für ein Grünhaus.

Epacris impressa candida. Schöne, weißblühende Varietät, von compactem Wuchse und sehr reichem Blüthenstande, hoch im Werthe über alle frühern Weißen hervorragend.

Primula Stuartii, Bot. Mag. Aus Nepal. Blühte im Sommer 1847 zum ersten Male zu Edinburg; gelb, mit großen, zahlreichen Blüthendolden.

Mammillaria clava, Bot. Mag. Blühte im Juni 1847 zum ersten Male im Kew-Garten, gelb.

Achimenes ocellata, Bot. Mag. Aus Panama. Blühte zum ersten Male im Winter 1847—1848 im Kew-Garten, scharlachfarbig; 1—2 Fuß hoch; blüht am hübschesten in einem kühlen Grünhause im Sommer.

Sida integerrima, Bot. Mag. Neu-Granada. Blühte zum ersten Male im Mai 1847 im Kew-Garten, gelb; wird 15—20 Fuß hoch, sehr großblätterig.

Handels-Notiz.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 21. Erfurt, den 27. Mai. **1848.**

Die Frauendorfer Blätter der praktischen Gartenbau-Gesellschaft von Bayern.

Herausgegeben von Eugen Fürst.

Manche Redaktionen und viele Leser rümpfen vornehm die Nasen, wenn dieser Titel genannt wird, und finden sie irgendwo ein Blatt dieser Zeitschrift, so schieben sie es verächtlich beiseite. Aber jenes Naserümpfen und Beiseiteschieben sind wahrhaftig noch leibhaftige Reste vom altehrwürdigen Doctoren- und Philisterzopfe!

Diese Zeitschrift ist eine der ältesten deutschen Gartenschriften und zugleich eine der weitest verbreiteten. Sie verdient auch dieses Glück in hohem Grade, obgleich — oder vielleicht weil — sie weder mit Gelehrsamkeit paradirt, noch die Wissenschaftlichkeit als Zweck betrachtet. Sie will rein populär sein, und ist es in der That. Sie beschränkt sich nicht auf den Zier-, Gemüse- und Obstgarten, sondern sie verbreitet sich über Felder und Wiesen, besucht die Weinberge und Baumschulen, verschmäht keinen Gang in Küche und Keller, Holzstall und Remise, klettert auf den Futter- und Getreideböden umher, läßt sich in die Wintermagazine unter den Boden hinab, plaudert in der Backstube und in der Obstdarre, sieht und hört überall, was im ganzen großen Gebiete der Land-, Garten- und Hauswirthschaft vorgeht, und erzählt ihren Lesern aus allen diesen Bereichen mancherlei Neues und Altes aus vieler Herren Ländern. Mit den Engländern, Franzosen, Belgiern, Holländern und Italienern verkehrt sie nur äußerst selten, beinahe nur der Abwechslung wegen; aber um so eifriger mit den Landsleuten aller deutschen Gauen. Aus Büchern und theoretischen Werken schöpft sie ihre Lehren und Winke nicht häufig, sondern in der Regel frisch und geradezu aus dem Leben und Treiben der Menschen. Ihre vielen, äußerst rührigen Mitarbeiter und Correspondenten sprechen nicht weitläufig von dem, was sie über manche Dinge und Lehren denken, sie erzählen lieber Geschichten ihrer Erlebnisse, Erfahrungen, Versuche in allen jenen Gebieten und über deren gute oder schlimme Resultate. Diese süddeutschen Lebemänner achten offenbar eine vortreffliche Birn, einen köstlichen Apfel, eine würzige Pfirsiche, saftige Melone oder Weintraube höher, als die schönsten neuen Hybriden des Ziergartens.

Wer mag und soll sie deßhalb schelten?

So bietet dieses Blatt, seine vielfachen pomologischen Erörterungen abgerechnet, dem Handelsgärtner freilich sehr wenig; aber mit seiner Vielseitigkeit und Ursprünglichkeit um so mehr und schätzenswertheres dem Dilettanten, dem Landwirth, dem Besitzer von Hufen, wie von einigen Quadratruthen. Das Volk von Deutschland bedarf solcher populärer Zeitschriften, es hat deren noch zu wenige. Möge der umsichtige Redakteur niemals in seinem schönen Eifer für die gute Sache ermüden.

Primula Stuartii, Wall.

(Bot. Mag. Nr. 4356. Siehe kurze Notiz in Nr. 20. d. Bl.)

Diese schöne perennirende, krautartige Primel-Art ist eine Bewohnerin der Gebirge von Ostindien. Wallich fand sie in Nepal, auf dem Himalaya, **9000** Fuß hoch über dem Meere, wo sie ganze Strecken mit dem reizenden Gelb ihrer Blüthen wie mit Gold bedeckt.

Sie blühte zuerst im Sommer **1847** im Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu Edinburgh, nachdem sie im Garten von Granton-House im Frühling **1845** aus indischem Samen aufgegangen war. Man pflanzte sie auf ein Beet gegen Mitternacht in eine Mischung von Lehm (lehmige Rasenerde) und Torf im Sommer **1846**, wo sie ganz unbeschützt und ohne alle künstliche Bedeckung, mit Ausnahme ihres eigenen Blätterabfalls, gesund überwinterte.

Samen hat sie bis jetzt in Europa nicht hervorgebracht.

Die Pflanze erreicht eine Höhe von **12 — 16** Zoll. Blätter **10 — 11** Zoll lang, zahlreich, wurzelständig, aufgerichtet, weich, glatt, lanzettförmig, gespitzt, oben glänzend, unten wie mit einem gelblichen Mehlstaub bedeckt, allmählig in einen scheidenförmigen Stengel auslaufend, Ränder leicht gewellt, scharf gesägt, die Sägespitzen etwas gebogen, die Blattspitzen zuweilen rückwärts umgelegt, die Mittelrippe sehr groß und hervorragend, ohne Mehlstaub, etwas heller grün.

Schaft walzig, nach oben dünner auslaufend, länger als die Blätter, in der Gegend, wo die Blüthenstielchen aus-

laufen, mit schwefelgelbem Staubmehl, wie die Blätter, überzogen, eine reiche Dolde tragend.

Blumenhülle vielblätterig, ein Blättchen an der Basis jedes Blüthenstielchens lanzettförmig, 1/2 — 3/4 Zoll lang, die Blüthenstielchen 1 — 1 1/4 Zoll lang. Kelch röhren-glockenförmig, fünftheilig gesäumt, mit Mehlstaub bedeckt. Corolle gelb, einfach, tellerförmiger Saum, Röhre zweimal so lang als der Kelch, in der Mitte eng, dann glockenförmig sich ausweitend bis unter den Saum, wo sie wieder auffallend eingezogen erscheint. Saum nach dem Mittelpunkte hin bis in den Schlund orangefarbig, fünftheilig, mit gerundeten, welligen, bisweilen gekerbten, mit kleinen Härchen bedeckten Abtheilungen. Staubgefäße 5, an die Corolle angewachsen, ihr freier Theil sehr kurz, Antheren einwärts, der Länge nach sich öffnend; Pollen kugelförmig; Ovarium länglich gerundet, mit 5 zweigezähnten Carpellen; Narbe kopfförmig, leicht fünflappig mit einem Eindrucke in der Mitte: Placente frei, mittelständig, mit zahlreichen Reihen von Eierchen.

W. Balfour.

Amerikanische Art der Benutzung des Unkrauts.

Statt die ausgejäteten Pflanzen ohne weiteren Nutzen wegzuwerfen, sollte man sie so viel als möglich zweckmäßig anwenden, damit sie den Schaden, den sie uns verursachen, wieder ausgleichen. In der Provinz Louisiana (Nordamerika) bereitet man auf folgende Weise einen kräftigen Dung daraus.

Das grüne Kraut wird in 4 Zoll hohen Schichten ausgebreitet und ungelöschter Kalk dünn darüber hingestreut. Mehrere solche Schichten auf einander gebracht und mit Rasenstücken belegt, verbrennen zu einer Asche, deren Dungkraft erstaunlich ist. Ohne Decke könnte das Kraut sich zur Flamme entzünden. Statt der Rasen kann Erde angewendet werden.

Achimenes ocellata.

(Bot. Mag. Nr. 4359. Siehe diese Zeitschrift Nr. 20.)

Pflanzen von dieser schönen neuen Art wurden durch Hrn. Seemann von der Landenge von Panama nach England gesendet, wo sie im Winter 1847 — 1848 in dem Warmhause des königl. Gartens zum ersten Male ihre prächtigen Blüthen entfalteten. In diesem Frühjahre wurden die Blüthen noch schöner, glänzender im Roth, mit hervortretenderen Punkten. Indessen fehlten bei einigen auch diese schwarzen Punkte oder erschienen so unbedeutend, daß sie die Artbenennung weniger rechtfertigten. Ohne Zweifel wird diese Art eine der vorzüglichsten Zierden unsrer Sammlungen und blüht gewiß auch im Sommer in jedem gut gelegenen Kalthause.

Wurzelknollen klein, röhrenartig; Stengel aufgerichtet, 1 — 2 Fuß hoch, halbstumpf, tief purpurfarbig, fein behaart, die Haare anliegend. Blätter gegenüberstehend, breit, eiförmig, gespitzt, reich netzartig mit dunkeln Adern durchzogen, stark gesägt, Oberseite glänzend dunkelgrün, Unterseite mit Purpur gewaschen und heller grün; Blattstiele 1 — 1 1/2 Zoll lang, dick, purpurn. Blüthenstiele freundlich hellroth, aufgerichtet, achselständig, dünn, kürzer als die Blätter, häufig ungleich, an der Basis mit grünen Bracteen. Kelch haarig, Röhre kreiselförmig, roth, mit dem Ovarium zusammenhängend, die Abtheilungen pfriemenförmig, ausgebreitet, hellgrün. Corolle hellroth, behaart, Röhre glockenförmig, Saum fünftheilig, die gerundeten Theile nicht gleich, ganz, häufig weiß gezeichnet, jedoch eben so häufig das Weiß später in Gelblich verwandelnd, mit schwarzem Auge in der Mitte. Staubgefäße etwas länger als die Röhre, Antheren weiß, in zwei Paaren leicht zusammenhängend, mit einem Ansatze zu einem fünften. Griffel kürzer als die Staubfäden, dick, wollig, an der Basis ringförmig, mit 5 gleichen Drüsen besetzt. Narbe zweitheilig, zuweilen schief.

Cultur dieselbe wie bei den übrigen Arten.

Bestes Dungmittel für Leguminosen.

Für sich allein angewendet ist die Holzasche als das beste Düngungsmittel für Erbsen, Bohnen und andere Leguminosen anzuempfehlen, weil ihr Stoffgehalt viel kohlenschwefel- und kieselsauren Kalk enthält, welcher eben auch der wesentliche Bestandtheil jener Pflanze ist. Wird aber die Holzasche mit Knochenmehl untermischt, so gibt sie das beste Düngungsmittel für Rüben.

Anton Zalud.

(Frauend. Blätter.)

Sida integerrima, Funcke & Linden. (Abutilon integerrimum.)

(Bot. Mag. Nr. 4360. Siehe unsre Zeitung Nr. 20.)

Aller Wahrscheinlichkeit gemäß ein Abkömmling aus Neu-Granada, sehr nahe verwandt mit S. graveolens, aber größer in allen Theilen, leicht davon unterscheidbar durch die Ganzheit der Blätter, die Gestalt des Kelchs, die Größe der Blüthen und durch die auffallende orangefarbige Zeichnung an der Basis der Petalen, welche diesen Blüthen einen hohen Reiz verleiht. Sie blüht im Mai und ist unstreitig eine der schönsten Arten des ganzen Geschlechts.

Das englische Exemplar bildet im Warmhause ein Bäumchen von 14 — 16 Fuß Höhe und ist vielverzweigt, die jungen Triebe sind sternförmig behaart, beinahe filzig. Blätter groß, an langen Stielen, die an der Basis etwas gedunsen erscheinen, herzförmig rund, kurz gespitzt, 5 — 7nervig, am Rande ganz, in der Textur fest, oben glatt, in der Jugend jedoch oft sternförmig reichbehaart. Afterblätter linien-pfriemenförmig, bräunlich, abfallend. Blüthenstiele länger als die Blattstiele, achselständig, einzeln, einblumig, nach oben hin sich etwas verdickend, gegen die Spitze mit einem Gelenke. Kelch halbkugelförmig, filzig, an der Basis stumpf, fünftheilig, kaum sichtbar fünfeckig, die Abtheilungen gespitzt, aufgerichtet, steif, roth, zwischen denselben sehr breite Buchten.

Corolle groß, prachtvoll gelb; Petalen breit, ei=keulförmig, schief, von einander getrennt, ausgebreitet, jedes mit einer glänzenden, tief orangefarbigen Zeichnung an der Basis. Staubgefäße zahlreich; Antheren gelb; Ovarium kugelförmig, wollig; Griffel mit 11 langen Abtheilungen, Narben kopfförmig. — Für jedes Warmhaus sehr zu empfehlen.

Baumwachs ganz entbehrlich.

Von einem erfahrenen Baumzüchter wird empfohlen, statt des gewöhnlichen kostspieligen Baumwachses Gips, mit Wasser zu einem Brei gemacht, aufzutragen, welche Masse sich sehr gerne anschließt und auch auf alle verwundeten Obst= wie Forstbäume eine vortreffliche Wirkung äußert. Es ist klar, daß dies der Natur der Bäume viel angemessener ist.

Aufbewahrung des Winterobstes in Gruben.

Herr Institutsgärtner Lucas in Hohenheim empfiehlt folgende Methode, die Winteräpfel aufzubewahren, die sich bereits vielfach bewährt haben soll:

Man macht an einer wasserfreien trockenen Stelle runde Gruben von 3 — 4 Fuß Tiefe und beliebiger Weite, jedoch nicht zu groß, so daß die Grube ungefähr $1^1/_2$ Mltr. Aepfel fassen kann. Das Obst darf nicht über 2 Fuß hoch auf einander zu liegen kommen. Die Gruben werden auf dem Boden und an den Seiten mit recht trockenem, frischem Haferstroh bekleidet und dann das Obst behutsam eingelegt. Der Haufen wird in der Mitte zugespitzt, Anfangs nur leicht mit Stroh, bei eintretender Kälte aber $1^1/_2$ Fuß mit Erde belegt und zur Ableitung des Wassers ein Mantel von Stroh darüber gebreitet. Man darf nicht unterlassen, einen Kamin von Stroh zur Ableitung der Dünste anzubringen. Schmelzender Schnee muß entfernt werden. Ebenso zieht man 2 Fuß von der Grube einen Graben, um die Nässe abzuhalten, und verwendet die erhaltene Erde zum Bedecken der Grube.

Insekten in Glashäusern.

Als ein von Tredgold erfundenes Mittel gegen Insekten in Glashäusern wird gerühmt, daß man die Pflanzen mit einer Auflösung der bittern Aloë waschen soll; und Hr. Kassenrath Göbel räth an: Goldhähnchen mit Leimruthen zu fangen und sie in die Doppelfenster zu sperren, damit sie die Blattläuse von den Verbenen und Pelargonien abfressen sollen. Wie umständlich!! und doch nur Palliativmittel! — Nein! sobald sich Blattläuse oder andere den Pflanzen schädliche Insekten an euren Ziergewächsen zeigen, pflanzet diese augenblicklich — selbst im Winter — in frische, entsprechende kräftige Erde, gebt ihnen so viel als möglich frische Luft, und die Schmarotzer=Insekten werden baldigst verschwinden ohne Silvia Regulus und ohne Aloë=Extrakt.

Dr. Porsch. (Frauend. Blätter.)

Dendrobium secundum, Wall. (Pedilobium secundum, Blume.)

Wie schön auch viele der amerikanischen Orchideen sind, so sind doch gewöhnlich die ostindischen vorzüglicher, und die gegenwärtige darf unter die lieblichsten gerechnet werden. Sie hat sehr zahlreiche Blätter, aber zum Unglück keine an dem Blüthenstengel. Sie stammt, gleich der sehr nahe verwandten Art D. Kuhlii, von den malaischen Inseln, und erheischt dieselbe Cultur, wie alle tropischen Orchideen.

Die Stengel sind hängend, lang, stumpf, vielfach gegliedert. Von Glied zu Glied laufen Scheiden, woraus die tiefgrün schattirte Basis der Blätter hervortritt. An jedem Gliede erscheint ein Blatt, länglich und eiförmig=länglich, spitzig, oder schief an der Spitze ausgekerbt, gerippt und schwach gestreift, stark, lederartig. Die Blüthen sehr zahlreich an langen Aehren, von welchen 1 — 2 an der Spitze der blätterlosen Stengel aufschießen. Diese tief rosenrothen Blüthen gruppiren sich dicht über einander und sehen auf den ersten Anblick einem hübschen Hedysarum ähnlich. Die Kelchsepalen sind klein, eiförmig, gespitzt, concav, einige davon an der Seite erscheinen dolchartig zusammengerollt. Die Petalen ähneln den Sepalen, sind jedoch etwas kleiner. Lippe eiförmig=spatelförmig, weißlich. Säule verlängert, oben ausgebreitet. (Bot. Mag.)

Stink= und Penetranz=Lack zur Abhaltung des Wildes von den Bäumen.

Von Fischer und Günther zu Lambach in Oberösterreich.

Dieses seit Jahren erprobte Mittel, dem an Wirksamkeit und leichter, wenig Zeit erfordernder Anwendung nicht gleich ein zweites zur Seite gesetzt werden kann, wird von uns heuer zum Erstenmale dem größeren landwirthschaftlichen Publikum zur Kenntniß gebracht und bewahrt, noch vor Anfang des strengen Winters nach jeder Sendung beigegebener Gebrauchs=Anweisung benutzt, jede Gattung von Bäumen, ohne denselben zu schaden, ganz unfehlbar vor dem so schädlichen Abschälen der Rinde durch Hasen und anderes Wild. Der äußerst penetrante Geruch hält an den Bäumen bis zur nächsten Frühjahrszeit an und ist auch der nicht verwendete Lack in seinem Gefäße verschlossen durch mehrere Jahre noch brauchbar. Das Wiener Pfund, hinreichend für 3000 Stück Bäume, kostet 3 fl., $^1/_2$ Pfd. 1 fl. 35 kr., $^1/_4$ Pfd. 50 kr. Conv. M.

Aufträge und Bestellungen werden portofrei erbeten.

Fischer und Günther,
Besitzer der Maulbeerbaumschulen zu Lambach.

Mamillaria Clava, Pffr.

(Bot. Mag. Nr. 4358. Siehe kurze Notiz in unserm Blatte Nr. 20.)

Eine sehr hübsche Art, merkwürdig durch die mehr keulen= als säulenartige Gestalt, durch die stark hervortretenden Mamillen und die glanzvollen strohgelben Blüthen.

Sie kam unter obigem Namen in den königlichen Garten

von Kew, entspricht jedoch nicht ganz der kurzen Beschreibung von Walpers, dem übrigens die Blüthen nicht bekannt gewesen zu sein scheinen. Sie blüht im Juni. Wer die Schwierigkeiten einer genauen Beschreibung der Cacteen einigermaßen kennt, wird sich übrigens nicht wundern, daß solche aus verschiedenen Federn oft ziemlich verschieden ausfallen. Daran darf man sich nicht stoßen, sondern man trachte lieber, durch eigene Ansicht sich selbst eine passende Beschreibung zu bilden.

Diese Pflanze im Kew-Garten ist ungefähr 1 Fuß hoch, säulenförmig, einfach, von graugrüner Färbung, ringsum mit großen, stark hervortretenden Mamillen besetzt, welche scharfkantige Seiten haben und dicht behaart mit weißer Wolle an der Spitze erscheinen; 8—11 starre, spitze, lange, blaßbraune Stacheln, wovon die mittlere einzeln steht und viel länger ist, treten aus den Warzen hervor. An der Spitze der Pflanze erscheinen 2—3 große, ansehnliche, sehr hübsche Blüthen; an der Basis grüne, dachziegelförmige, roth punktirte Kelchschuppen; Corollenblätter zahlreich, strohfarbig, glänzend, linienförmig-länglich oder halbspatelförmig, nach der Spitze hin gesägt, dolchspitzig; die äußersten sind ganz und dunkelroth überwaschen. Staubgefäße zahlreich, orangeröthlich. Griffel etwas länger als die Staubgefäße; Narbe sechsstrahlig, gelb, sehr groß.

Doppelte Erdbeer-Ernten.

Herr Dr. Schneidawind sagt darüber: Man kann sich von den Erdbeeren zwei Ernten in einem Jahre, eine im Frühjahre, die andere zu Ende Sommers oder zu Anfange des Herbstes verschaffen, wenn man gleich nach der ersten alle Blätter und Ranken bis auf den Wurzelstock der Pflanzen abschneidet, diese mit Erde bedeckt und wie gewöhnlich begießt. Die Pflanzen schlagen von Neuem aus und machen sehr dichte Büsche. Die Ranken, welche auf der Erde hinlaufen, um Schößlinge zu bilden, werden weggenommen. Es dauert nicht lange, so entwickeln sich mehr Blüthen als im Frühjahre und setzen Früchte an, die zu Ende des Sommers oder zu Anfang des Herbstes reifen, je nachdem man die Arten, die Lichtaussetzung und die Zeit des Begießens wählt. (Frauend. Blätter.)

Dauerhafte Baumpfähle.

Man läßt die Baumpfähle gehörig austrocknen, stellt sie dann einige Tage mit ihren Unterenden in Kalkwasser, bestreicht sie, nachdem man sie hat trocken werden lassen, mit verdünnter Vitriolsäure, und läßt sie vor dem Gebrauche in der Sonne wieder abtrocknen. Der sich bildende Gyps (schwefelsaurer Kalk) versteinert sie gleichsam, und sie dauern weit länger, als die unten gebrannten.

Aus David Cameron's Garten-Notizenbuch.

Myosotis alpestris, Schm. Eine der Cultur würdige, leichtblühende Alpenpflanze, nur einige Zoll hoch, gedeiht sehr gut im Topfe mit sandiger Torferde, etwas Lehm und gutem Wasserabzuge, auf Felspartieen oder in schattigen Beeten, wo man jedoch nach jedem Froste die Pflanze genau untersuchen muß, um die vom Froste leicht gehobenen Wurzeln wieder sogleich unter die Erde zu bringen. Vermehrt sich leicht im Frühling durch Wurzeltheilung.

Saussurea alpina, DC. Gedeiht gut in einem feuchten Beet von Torf und Lehm, vermehrt sich leicht durch Stocktheilung im April. Im Topf in gleicher Erdmischung unter den Alpenpflanzen.

Asperula cynanchina, L. An ähnlichen Orten wie die vorige, daher auch im Topfe in derselben Erdmischung mit vielen Stein- und Kohlenbrocken und im Winter trocken zu halten. Vermehrt sich im Frühling durch Stocktheilung und ist zur Blüthezeit eine in der That sehr schöne Pflanze.

Carum verticillatum, Koch. Gehört eigentlich nur in den botanischen Garten, in den Topf mit einer Mischung von Torf und Kohlen, an eine Schattenstelle oder in ein halbfeuchtes Beet. Vermehrt sich durch Theilung.

Genista pilosa, L. Strauch von selten mehr als 15 Zoll Höhe, kommt in jedem Gartenboden fort, breitet sich liegend aus, blüht sehr gern und reichlich, verdient die Cultur in hohem Grade und macht sich auf Rändern und Felsen sehr hübsch.

Genista anglica, L. Strauch von 2 Fuß Höhe, für jeden Gartenboden. Vermehrt sich gleich dem vorigen reich durch Wurzelschossen, welche aber erst im zweiten Jahre ausgenommen werden dürfen. Verdient die Cultur in hohem Grade.

Limbarda chrithmoides, Hook. Diese Seestrandpflanze erfordert in unsern Wintern einen trockenen Standort und Schutz, liebt besonders sandigen Lehm mit Kohlen, im Sommer einen sonnigen Stand unter den Alpinen.

Hutchinsia petraea, R. Br. Niedliche, allerliebste Pflanze für den Topf mit sandiger Torferde und Kohlen, unter den Alpenpflanzen. Reift seine Samen sehr leicht, ist einjährig, wird aber im Culturzustande oft zwei- und dreijährig und verdient die Cultur.

(Fortsetzung folgt.)

Neue oder seltene Pflanzen.

Das Floricultural Cabinet vom März 1848 zeichnet folgende neue Zierpflanzen als vorzüglich aus:

Hindsia nova species. Buschige Zwergpflanze von 6—9 Zoll Höhe, für das gemäßigte Haus oder ein gutes Kalthaus. Blüthen endständig, deren 4—8 in Büscheln, röthlichlila, ungefähr 1 Zoll lang; im Winter. (Bei Herrn Veitch.)

Fuchsia dependens. An Form und Farbe der F. fulgens ähnlich, aber viel prachtvoller durch die blüthenreichen, außerhalb der Pflanze hängenden Blüthenbüschel. (Bei Hrn. Veitch.)

Jasminum nudiflorum. Aus China. Blühte zum ersten Male in diesem Jahre im Garten zu Chiswick, bevor irgend ein Laub am ganzen Strauch sich zeige; im Freien. Sehr interessant.

Salvia oppositifolia. Ungefähr 2 Fuß hoch, lange Aehren mit blaßgelben Blüthen. (Bei Hrn. Veitch.)

Begonia parvifolia. Blüht leicht und reichlich, perlweiß mit gelber Mitte. (Im Kew-Garten.)

Begonia homonyma. Ungefähr 2 Fuß hoch. Blüthen prächtig rosenröthlich-weiß. (Im Kew-Garten.)

Vernonia axilliflora. Blattachselständige Büschel von fadenähnlichen, herrlich blauen Blüthen. Wird bald eine der Hauptzierden jeder Sammlung werden. (Im Kew-Garten.)

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 22. **Erfurt**, den 3. Junius. **1848.**

Rundschau durch die deutsche Garten-Literatur von 1848.

Da wir nun einmal in einem Lande leben, wo die praktischen Männer und Gartenmeister nicht Zeit noch Entschluß genug auftreiben können, über Gartenlehre und Gartenpraxis in den Garten-Zeitschriften ihr Licht so vielfach und wohlthuend leuchten zu lassen, wie es die Gartenmeister Englands, Hollands, Belgiens, Frankreichs und Italiens so erfreulich thun. Da wir gleichzeitig ein lernbegieriges und nach Neuigkeiten lüsternes Publikum von **40** Millionen Deutschen haben, welche zwar keineswegs sich gleich jenen Völkern gesonnen fühlen, Zeitschriften zu kaufen, zu unterstützen und wesentlich zu befördern, aber doch auf hundert verschiedenen wohlfeilen Wegen solche gern zum Lesen zu erhaschen suchen. Da es endlich auch so viele Zeitschriften und gutmüthige Gelehrte gibt, welche jedem in Deutschland erscheinenden Gartenwerke, auch denen der unberufensten, seichtesten Art, das altdeutsche Lob der Geistestiefe und Gründlichkeit voranrufen und dadurch allzuhäufig zum Ankauf anlocken, so scheint es uns um so angemessener, eine flüchtige Heerschau der laufenden Garten-Literatur hier zu eröffnen, weil ohnehin jetzt die Wochen und Monate einer gewissen Ruhe vor der Thür sind.

Wer an Büchern über Gartenwesen überhaupt kein Interesse findet, dem nehmen wir es nicht übel, wenn er diesen Artikel ganz überschlägt und nach der letzten Seite über neue Pflanzen und dergleichen greift. Aber zugleich geben wir solchen Bücherscheuen den angenehmen Trost, daß solche Uebersichten nicht oft erscheinen, den Raum unserer Blätter nicht allzuhäufig in Anspruch nehmen sollen. Wir geben nur, was altem Gebrauche gemäß nicht ganz zu umgehen ist. Wir sind auch nicht eitel genug, unser Urtheil für ein maßgebendes zu erklären, sondern wir legen es als eine Ansicht wohlgemuth an den Weg und sind vorhinein überzeugt, daß über dieselben Werke in andern Zeitschriften ganz andere Ansichten zum Vorschein kommen werden.

Man verlange auch nicht von uns, daß wir den Anfang dieser flüchtigen Bücherschau mit den wichtigsten Werken machen; denn einerseits stellt man die leichten Truppen gern überall voran und läßt die entscheidenden in wohlgeordneter Phalanx und gehöriger Distanz folgen, und andererseits gehört ein Neusonntagskind dazu, um über Bücher, welche man nicht gelesen hat, ein ehrliches Urtheil zu fällen. Wir sind jedoch kein so glückliches Neusonntagskind und wir haben von allen diesjährigen Gartenwerken nur die folgenden bis heute zur Hand bekommen. Indessen sollen Ansichten über die übrigen nicht ausbleiben, sondern allmählig den geehrten Lesern zu Theil werden.

Vollständiger Landwirthschaftlicher Hausschatz oder Receptbuch für Feldwirthschaft, Gartenbau und Viehzucht. Eine reichhaltige Sammlung lehrreicher Anweisungen, bewährter Regeln, gemeinnütziger Erfahrungen und erprobter Mittel anwendbar beim Betriebe der praktischen Landwirthschaft; gesammelt, geordnet und dem Ackerbürger und Bauersmann gewidmet von H. Rohleder, praktischem Oekonom. Rawicz, bei R. F. Frank.

Wer nur einigermaßen Einsicht in das Wesen der Bücherfabrikation gewonnen hat, der wird schon durch den Titel zu einiger Vorsicht gereizt und sucht gewiß einen Blick in das Innere zu werfen, bevor er die Paar Groschen für das Büchlein von **90** Seiten ausgibt.

Der Gärtner und Gartenfreund, welche uns hier vorzugsweise beschäftigen, werden in der That für ihre Paar Groschen in diesem Büchlein wesentlich Erfreuliches nicht finden, da nur von Seite **31.** bis Seite **43.** über Gartenwesen speciell verhandelt wird, und diese Verhandlungen lediglich in Ertheilung von **32** sogenannten Recepten bestehen, wovon vielleicht kein einziges neu ist.

Erscheinen auch solche Reihen von blank hingeworfenen Recepten nicht geradezu verwerflich, so sind sie doch in der Regel nur dem sehr erfahrenen und im Denken geübten Gärtner von wahrem Nutzen, allen übrigen aber gewöhnlich von geringer Bedeutung, mitunter sogar gefährlich, indem sie häufig, streng nach dem Wortlaute und ohne berücksichtigende Beurtheilung aller Verhältnisse von Klima, Boden, Lage, Culturzwecken ꝛc. angewendet, fehlschlagen und ganz andere Resultate, als die angegebenen oder gewünschten, dann her-

vorbringen. Eine gedeihliche Anwendung von Recepten ist nur von wahrhaft Kundigen zu erwarten: in der Hand des Unkundigen wird auch das beste Recept nicht selten zu einem Gifte.

Wir bedauern daher aufrichtig, diese wohlgemeinte Zusammenstellung unserm Leserkreise nicht unbedingt empfehlen zu können.

Gründliche kurzgefaßte Anleitung zur Obstbaumzucht in Gärten und auf freiem Felde. Für Freunde der Obstcultur verfaßt von Karl Spieß, Gärtner. Wien, bei Karl Gerold.

Ein sehr einfaches und anspruchsloses Elementarwerkchen von 135 Seiten. Es durchwandelt alle Abschnitte der Obstcultur durch die Pflanzschule, Baumschule, Obstanlagen in Gärten und auf freiem Felde, Krankheiten der Obstbäume, Vertilgung der den Obstbäumen schädlichen Insekten, Raupen und Würmer, das Pflücken und Aufbewahren des Obstes, die Naturgeschichte und Beschreibung der nützlichsten Obstbäume rc. Das Büchlein ertheilt alle seine Regeln und Ansichten in höchst klarer, verständlicher und folgerechter Weise und erscheint in sofern als ein verdienstliches Unternehmen, allen, welche nicht im Besitze ausführlicherer und gründlicher Nachweisungen über diesen hochwichtigen Theil der Horticultur sind, in der That sehr empfehlenswerth als erster Grundriß.

Aber es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der deutsche Buchhandel bereits eine hübsche Menge großer und kleiner Werke über diesen Gegenstand verbreitet, welche eben so klar und besonnen abgefaßt sind, aber tiefer und gründlicher in alle Erscheinungen, Vorkommnisse und Erforderniße eingehen, und, jedes in seiner Art, eigentlich Neues bieten, Neues in Ansicht, Erfahrung, Versuchen, Lehren und Andeutungen. Von Neuem ist in diesem Werke nicht die Rede. Es benutzt nicht einmal das mancherlei Interessante aus ähnlichen Werken unserer Zeit, was gerade Eigenthum des großen Publikums bis jetzt geworden ist; es ignorirt manche höchst wichtigen Neuerungen der französischen, belgischen und deutschen Obstgärtner, welche wenigstens fortgesetzter Versuche und Prüfungen werth sind. Mit einem Worte: es verräth und bekundet überall den besten, freundlichsten Willen, ein gesundes Erfassen und Begreifen des Erlernten, einen festen Gang auf längst betretenen und vorgezeichneten Wegen, aber keinen selbstständigen, zu Neuem anregenden, Neues hervorrufenden Geist. Es gehört unter die vielen Werke, welche man im Allgemeinen gute, wohlgemeinte, nützliche gern nennen mag, ohne sie unter die vorzüglichen Erscheinungen zählen zu können.

Der Gartenfreund. Leichtfaßliche Anleitung für den Bürger und Landmann den Garten zu einer reichen Quelle des Nutzens, der Erholung und des Vergnügens zu machen. Nach eigener Erfahrung und den besten Werken über Gartenbau bearbeitet von Ferdinand Rubens. Solingen, bei Albert Pfeiffer.

Abermals ein Gartenwerk, welches, wie auch ehrlich auf dem Titel angegeben ist, den eigentlichen Gärtner in keiner Weise berührt und lediglich auf Dilettanten berechnet ist, welchen sonst ausführlichere und gründlichere Hülfswerke nicht zu Gebote stehen. Im Ganzen ist auch hierin des Neuern und eigentlich Neuen in Lehren und Beispielen viel zu wenig, während doch unser letztes Jahrzehent dessen in mancher Hinsicht so viel bietet.

Die Lehren vom Gemüsebau und Obstzucht nehmen, mit den üblichen Bemerkungen über allgemeine Garten-Einrichtungen, die ersten 124 Seiten ein. Dagegen ist nichts einzuwenden, da der Klasse von Lesern, für welche das Büchlein bestimmt ist, der Nutzgarten über Alles gehen muß. Allein fügte der Verfasser einmal eine Lehre über Blumenzucht bei, so sollte diese doch wenigstens über die äußerste Armuth sich erheben und nicht der baarsten Armuth sich schuldig machen.

Diesen dritten Hauptabschnitt der Blumenzucht theilt der Verfasser in die Unterabschnitte: 1) Blumen, welche durch Ausläufer oder Absenker vermehrt werden, und verhandelt darin lediglich Rosen, Jelängerjelieber, Schneeballen. Das ist denn doch für 1848 ein Bischen zu wenig. Nebenbei gilt für diese, wie für die folgenden Abtheilungen im Allgemeinen die Bemerkung, daß mit Angabe solcher deutschen Namen allein sehr wenig ausgesprochen werden kann, indem in den verschiedenen deutschen Gebieten unter denselben Namen gar oft sehr verschiedene Pflanzen verstanden werden. So versteht der Verfasser unter Jelängerjelieber, mit einem großen Theile von Deutschland, die gewöhnlichen Arten des Geschlechts Lonicera, während in manchen südlichen Theilen Deutschlands die Viola tricolor so genannt wird.

Die zweite Unterabtheilung handelt von den Blumen, welche durch Knollen und Zwiebeln vermehrt werden. Sie umfaßt die Georgine, Iris, Sonnenblume, Hyacinthe, Narzisse, Jonquille, Tazette, Tulpe, Lilie, Kaiserkrone, Anemone, Ranunkel, Schneeglöckchen; abermals nur mit diesen allgemeinen Namen bezeichnet, ohne alle Berücksichtigung der verschiedenen Arten dieser Geschlechter, und ohne irgend einen Wink über die in neuern Zeiten entdeckten und errungenen Culturvortheile.

Die dritte Unterabtheilung enthält Blumen, welche aus Samen gezogen werden und umfaßt 30 der gewöhnlichen Geschlechter, deren deutsche Namen abermals manchem Deutschen nicht hinlänglich bekannt sein dürften, von deren vielen Arten auch abermals nicht die Rede ist. Der Verfasser zählt auch die Päonie hierher, obgleich es schwerlich einem Bürger oder Landmanne einfallen dürfte, solche durch Samen zu vermehren. Die zahllose Menge schöner Stauden übergeht er gänzlich, obgleich gerade solche dem Garten des Bürgers und Landmanns zur bequemsten Hauptzierde gereichen,

und die Bequemlichkeit, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren, erwähnt er nur gelegentlich und obenhin.

Seine in sich verständige und zweckmäßige Lehre über Herstellung von Gartenzäunen beschränkt sich auf Weißdorn und Buche, d. h. Weißbuche, erscheint mithin eben so dürftig, wie der das Werkchen schließende Gartenkalender. Aus dem Allen ergibt sich, daß dieses Büchlein weder dem Gärtner, noch einem nur halbwegs gebildeten Dilettanten mit Recht empfohlen werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Beitrag zur Cultur des neuen Spinats Claytonia cubensis (perfoliata).

(Mitgetheilt von Karl Krüger in Lübbenau.)

Da dieser Spinat nicht mit Unrecht sich die Gunst des Publikums erworben, indem er ausgezeichnet im Geschmack wie im Ertrage ist, so erlaube ich mir, der ich ihn schon seit 3 Jahren kultivire, meine eigenen Erfahrungen hierüber in diesen vielgelesenen Blättern mitzutheilen, weil ich glaube, daß hierdurch dieses schöne Gemüse allgemeiner werden wird. Der Same dieses Spinats ist sehr fein und muß daher der umgegrabene Boden erst, ehe man säet, fein gestoßen werden, was man am besten mit einer Harke (Rechen) bewerkstelligt. Nun säet man den Samen einzeln und klopft ihn etwas an, nachdem er eingeharkt worden ist, weil er zum Keimen gern Feuchtigkeit liebt. Ist der Boden trocken, so ist es gut, wenn man bis zum Auflaufen des Samens einigemal gießt. Die jungen Pflanzen müssen von Unkraut rein gehalten werden, weil sich dasselbe später schwer ausjäten läßt, indem er sich sehr ausbreitet. Die jungen Pflanzen wachsen schnell heran und können schon einmal geschnitten werden, wenn sie 4—5 Zoll hoch sind, weil der Spinat in dieser Größe am feinsten schmeckt. Die Pflanzen schlagen sehr schnell wieder aus und sind in 4 Wochen schon wieder zum Schneiden, welches man 3 bis 4 Mal wiederholen kann, wenn man nicht zu tief schneidet. Die Blattstiele werden mit den ganzen Blättern gekocht und sind eben so fein, wie diese. Zärtlich ist die Pflanze gar nicht und sie kann recht zeitig im Frühjahre gesäet werden, da den jungen Pflänzchen nachfolgende Fröste nicht schaden und man doch gern den Spinat in der frühesten Jahreszeit benutzt. Will man ihn recht zeitig haben, so darf man nur den Samen im März in flache Töpfe oder Mistbeete aussäen und die Pflanzen dann ins Freie einzeln verpflanzen, wonach man schon im April ernten kann. Auch dadurch, daß der Same schon im Herbst gesäet wird, erhält man dies Gemüse im Frühjahr zeitiger, da die jungen Pflanzen bei der geringsten Wärme hervorkommen. Obgleich dieser Spinat schon lange in Europa eingeführt worden, ist er nicht beachtet gewesen, bis man in neuerer Zeit die Vorzüge dieses schönen wohlschmeckenden Gemüses wieder von Neuem anerkannt hat. Die Behandlung der Claytonia ist wie gewöhnlicher Spinat, außerdem mit Rapunzel, Endivien und anderen Sorten Salat als Salat zugerichtet, welcher einen erfrischenden und angenehmen Geschmack erhält. Das Einsammeln des Samens ist sehr undankbar, da fortwährend Blüthen und reife Samen an einem Zweige sich befinden und daher immer viel durch Ausfallen verloren geht.

(Frauend. Bl.)

Zwiebeln von außerordentlicher Größe zu erziehen.

Die Zwiebeln werden den Winter hindurch neben einen geheizten Stuben-Ofen gelegt, so daß sie ganz austrocknen. Im Frühjahre werden sie in die Erde gelegt, treiben alsdann aber keinen Stengel, hingegen wächst die Zwiebel zur Größe einer kleinen Rübe. Man bekömmt dadurch Stücke, die über 1 Pfund und mehr wiegen.

Aristolochia grandiflora (A. Gigas, Hartw. & Skinner.)

(Floricultural Cabinet, Mai 1848.)

Diese zwar nicht ganz neue, jedoch wenig bekannte und höchst merkwürdige Pflanze stammt von den westindischen Inseln und den nördlichen Gegenden von Süd-Amerika. Es ist ein sehr buschiger Kletterstrauch für das Warmhaus, der zwar auch im Topfe kultivirt ziemlich gut gedeiht, aber im offenen Beet seine volle Schönheit erreicht, weil darin seine Wurzeln sich gehörig ausbreiten können. Hier blüht er denn auch beinahe den ganzen Sommer hindurch.

Bei ihrer vollen Ausbreitung ist die Blüthe so ungeheuer groß, daß ihr Saum nahe an 1 Fuß lang und 8 Zoll breit wird; der gelblich weiße Grund ist mit einem Netzwerk von tief-blutfarbigen Adern durchzogen. Der ganze Saum ist ei-herzförmig. Die Röhrenmündung ist groß, und im Innern sowohl, wie außerhalb nach dem Ende hin von dunkelpurpurbrauner Farbe. Die jungen Blüthen erscheinen als Knospen heberartig an der Röhre gebogen, so daß sie einem Vogel ähnlich sehen, wobei der Saum den Kopf und Schnabel bildet und das Ganze einem sitzenden Pelikan gleicht.

Diese durch Größe, Form und Farbenpracht der Netzzeichnung höchst auffällige Blüthe gehört unter die wahrhaft merkwürdigen Erscheinungen eines Warmhauses. Eine Abbildung davon enthält das Bot. Magazine unter Nr. 4369. Diese Pflanze blühte zuerst im königlichen Garten von Kew und dann in dem der Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick.

Schwedisches Verfahren, Obstbäume vor Frost zu sichern.

Ein schwedischer Landwirth hat neulich ein sehr einfaches Verfahren bekannt gemacht, das er seit mehreren Jahren befolgte, um seine Obstbäume vor Schaden durch den Frost zu schützen. Sobald es im Herbst kalt zu werden anfängt, gießt er eine große Menge Wasser um die Obstbäume herum,

damit sie sich früh an die Kälte gewöhnen. Im Frühlinge dagegen belegt er sie mit aufgehäuftem Schnee, wodurch ihr zu starker Trieb zum Aufbrechen und ihre zu frühe Blüthe verhindert wird. Dadurch bewirkt er, daß die Knospen nicht eher zum Ausbruche kommen, als bis sie von den in den Frühlingsnächten so oft eintretenden Frösten nichts mehr zu befürchten haben. N. E. D.

Das Schießen oder Schossen des Salats zu verhindern.

Um das Schossen der Salatstauden zu hindern, wodurch die schönsten Köpfe des Salats unbrauchbar werden, schneidet man mit einem scharfen Messer den Stock oder Strunk des Salatkopfes über der Erde bis etwa auf die Hälfte ein. Es wird dadurch der Zufluß des Saftes gehemmt, die Staude behält aber dennoch Kraft genug zum Fortleben, welches selbst wochenlang geschieht. So kann man seinen herangewachsenen Salat nach Wunsch und Bequemlichkeit wirthschaftlich verbrauchen.

Erythrina Bidwillii.

Diese äußerst interessante Hybride ist ein Abkömmling von **E. herbacea** durch **E. crista galli** befruchtet und theilt sich nach allgemeinem Aussehen, Tracht und Farbe der Blüthen in die Eigenschaften ihrer beiden Eltern. Die Farbe ist ein tiefes Kermesin. Im Freien gedeiht sie leichter als **E. crista galli** und **E. laurifolia**, wächst und blüht gern an einem warmen, geschützten Standorte. Nach der Blüthezeit sterben die Stengel ab, man schneidet bis auf die gesunden Theile zurück und stürzt ein hölzernes Gefäß oder einen großen Blumentopf über den Wurzelstock, nachdem man solchen mit trockenem Moos oder Laub gefüllt hat, wodurch die Pflanze gegen alle schädlichen Einflüsse des Winters bewahrt wird. (**Floric. Cabinet**, Mai **1848**.)

In den meisten Gegenden von Deutschland dürfte dieser Schutz gegen unsre Winter nicht genügen, besonders da, wo eine möglichst trockene Stellung unmöglich wird, daher sind wohl fürsorglichere Maßregeln zu Erhaltung der Pflanze zu ergreifen, und eine Eintopfung und Aufbewahrung am trockensten Orte des Kalthauses wäre wahrscheinlich am geeignetesten.

Um den Weinstock an der Wand des Hauses zum höchstmöglichen Ertrag zu bringen

schüttet man für einen großen alten Spalierstock in ein Faß $^3/_4$ – **1** Scheffel reinen Kuh- oder Schweinedünger, zwei- bis dreimal so viel Wasser und $^2/_3$ Metzen ungelöschten Kalk; kann man noch Rindsblut hinzufügen, ist es um so besser. Man rühre das mittels einer Stange mehrere Male durch einander; nach Verlauf von **14** Tagen begieße man damit den Stock vor dem Safttriebe, nachdem man vorher eine beckenförmige Vertiefung um denselben gemacht hat, damit nichts vom Aufgusse abläuft, allmählig, bis das Ganze eingedrungen ist. Schon im ersten Jahre wird man die Wirkung von dieser Düngung gewahren.

(Frauend. Blätter.)

Goldfussia (Ruellia) isophylla (?) Nees.

Eine strauchartige, buschige, ungefähr **3** Fuß hohe, leicht und reichlich blühende Pflanze. Die Blätter sind schmal, lanzettförmig, gegen **4** Zoll lang, die Stengel vierkantig. Die Blüthenstiele werden ungefähr **1** Zoll lang und treten aus den Blattachseln hervor; jeder trägt ein Köpfchen von **3 – 4** Blumen. Diese haben eine trichterförmige Röhre ungefähr **1** Zoll lang, mit einem schiefstehenden Saume von **5** fast gleichen Abtheilungen. Die ganze Blume enthält ein freundliches Farbenspiel von Weiß, Blaßblau und Rosa.

Diese Pflanze stammt aus Ostindien und ist eine werthvolle Zierde für den warmen Kasten oder das Warmhaus. Eine Abbildung davon enthält das **Bot. Magazine**.

Verbesserung wässeriger Kartoffeln.

Ein einfaches Verfahren hierzu hat eine Hausfrau im schlesischen Gebirge erfunden. Man schneidet nämlich rings umher von der rohen Kartoffel einen schmalen Streifen Schale los und kocht sie dann im Wasser auf die gewöhnliche Weise. Die Kartoffeln, so zubereitet, dürfen zunächst weniger lange kochen, und werden nicht allein genießbarer, sondern, wenn sie nicht ganz schlecht waren, schön mehlig im Innern, während auf die gewöhnliche Weise zubereitete Kartoffeln fest und wässerig bleiben. (Frauend. Blätter.)

Verfahren, die Blüthezeit der Nelken später hinaus zu verschieben.

Sobald die Nelken ihre Blüthenstengel treiben wollen, schneide man blühbare Zweige bei dem zweiten oder dritten Knoten (von unten) ab, spaltet sie ein wenig von unten herauf und setzt sie in Gläser mit Wasser. Bald werden alle sich unten verknorpelt und die meisten Wurzeln gemacht haben; alsdann werden sie in Töpfe mit leichter Erde versetzt, anfangs sehr feucht, später wie gewöhnlich gehalten, und bleiben beschattet unter Glas stehen, bis sie vollkommen angewachsen sind.

Auf diese Weise wird die Blüthezeit verzögert, und mehrere von den so erzogenen Pflanzen blühen erst im Herbste oder Winter, einige sogar erst im folgenden Frühjahre. G. A. F.

Neue Heilungsart von Baumwunden.

Wenn man Glasscheiben oder zersprengte Glascylinder in geringem Abstande von der Wundfläche der Schnittränder mit Baumwachs luftdicht aufkittet, so bedecken sich Baumwunden vollkommen mit Rinde.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 23. Erfurt, den 10. Junius. **1848.**

Hydrangea hortensis als Pflanze für das freie Land.

(Floricultural Cabinet, Mai 1848.)

Geraume Zeit war die **H. hortensis** ein entschiedener Liebling in der Gartenwelt, aber ihre Cultur beschränkte sich lediglich auf das Kalthaus, auf das Wohnzimmer und auf die Stellage zwischen Doppelfenstern, in beiden letzteren Räumen vorzüglich in ausgedehnter Weise. Man kann sich auch in der That nicht leicht einen hübschern Schmuck für Zimmer und Fenster denken, da es nur wenige Pflanzen geben dürfte, welche einen gleichen Reichthum und gleiche Pracht von rosenfarbenen und blauen Blüthen so lange Zeit gewähren. Kein anderer Strauch kann sich an Größe und Herrlichkeit der Blüthendolden mit diesem messen, aber noch herrlicher erscheint diese Pflanze bei richtiger Cultur im freien Beete.

Oft habe ich mich darüber gewundert, daß nicht die Cultur dieser Pflanze im Freien für den Zier- und Landschafts-Garten häufiger und dringender zur Sprache gekommen. Denn wo fände sich für beide Garten-Arten eine ähnliche Pflanze von 4—5 Fuß Höhe und bei einem Durchmesser von 6—8 Fuß mit einer solchen Menge köstlichen Grünes an dem Laubwerke und prunkenden Farbenschmucks an den Blüthen?

Man wähle dafür, mit Ausnahme der südlichen, jede beliebige Lage, weil diese Pflanze die volle Sonne nicht liebt. Der Boden muß reich sein und besteht am besten aus gleichen Theilen frischen Lehms, guter Schlamm- oder Torferde und gut verrotteter Düngererde, mit einem kleinen Theile von Lauberde.

Ist der Standort nicht von Natur ein trockener, so muß er durch eine Unterlage von Steinbrocken ꝛc. mit einer Lage von Baumzweigen darüber, damit der Wasser-Abfluß sich nicht verstopfe, trocken gemacht werden. Die Erde darüber muß ½ Yard (1½—1¾ Fuß) tief sein. Auf solche Weise gedeiht die Pflanze trefflich und wächst viele Jahre lang lustig fort, sofern man ihr bei eigentlich trockener Witterung zuweilen eine ordentliche Wurzelbegießung zukommen läßt.

Die beste Zeit zur Verpflanzung ins Freie ist der Frühling gegen Ende Aprils, nachdem man die Pflanze in dem Hause vorhinein etwas angetrieben hat. Dadurch bewurzelt sich die Pflanze besser durch den Sommer und alle Triebe gelangen zu voller Reife.

In der Regel bringt jeder stärkere Trieb an der **Hydrangea hortensis** eine Blüthendolde von verhältnißmäßiger Größe, je nach der Menge solcher Triebe. Dieser Umstand führt zu der Nothwendigkeit, die letzten Jahres-Triebe zurückzuschneiden, so daß man an jedem nur 2—3 Augen stehen läßt, und wenn diese wieder getrieben haben, sie wieder so wegzuschneiden, daß der ganze Busch eine schöne Form gewinne und nur eine gehörige Zahl kräftiger Blüthen bringe.

Zum Schutze gegen die Unbilden des Winters gebe man eine mehrere Zoll hohe Decke von trockenem Laub, nachdem man die Pflanzen bis zur Höhe von einigen Zoll über dem Boden abgeschnitten, und darüber irgend ein hölzernes Gefäß gestellt hat. Bei Pflanzen von 2—3 Fuß Höhe, welche man im folgenden Jahre gern sogleich groß haben will, macht es sich sehr hübsch, wenn man Fußgestelle für Vasen ꝛc. darüberstellt und diese Hülle dann gegen Ende des März wieder entfernt. Vieljährige Erfahrung hat mich belehrt, daß man auf solche Weise sich einen unübertrefflichen Gartenschmuck heranzieht.*) Lucy.

Cattleya bulbosa, (?) Lindl.

Man hält diese niedliche Orchidacee für einen Abkömmling aus Brasilien. Sie blühte kürzlich in der glänzenden Sammlung des Herrn **Rucker** zu Wandsworth bei London. Sie ist sehr zierlichen, kleinen Wuchses, die Blüthenstengel

*) Ich bin vollkommen überzeugt, daß diese Culturmethode auch in Deutschland sich vollkommen erproben wird, wenn wir in Betracht unsrer strengeren Winter einmal die Laubdecke bedeutend verstärken und dann um eine solche Hortensiengruppe einen wenigstens 1½ Fuß breiten und 2 Fuß tiefen Graben ringsum für den Winter ausstechen und solchen mit irgend einem Stoffe gehörig ausfüllen, der den Frost nicht unterirdisch bis zu den Wurzeln der Gruppe gelangen läßt. Dergleichen Versuche sind eine würdige Aufgabe für die Herren Hofgärtner!

A. d. H.

werden nur gegen 5 Zoll lang, während jede einzelne Blüthe ungefähr 4 Zoll im Durchmesser hat. Die Sepalen und Petalen bilden eine anmuthige Mischung von Lilla, Rosa und Kermesin; die Lippe ist sehr hohl, weiß mit Lilla geäugelt, die hervortretenden Lappen sind jedoch reich rosakermesinfarbig.

Diese Pflanze gehört jedenfalls unter die zierlichen und interessanten Erscheinungen der Orchideenwelt. Sehr viele Orchideen vermehren sich am besten im Zustande der Ruhe, aber diese gerade, wenn die Vegetation begonnen hat. Sie blüht in Torfscherben, torfiger Heideerde und Sphagnum, und scheint darin sicherer zu gedeihen, als auf einem Holzblocke. (Abbildung in Partons Bot. Magazine.)

Mittel gegen den Harzfluß an Obstbäumen.

Der Harzfluß an den Obstbäumen hat gewöhnlich das allmählige Absterben der Bäume zur Folge; sie sind solchem besonders in feuchten Gärten unterworfen. Als Mittel dagegen wird empfohlen, das Harz mit einem scharfen Instrumente hinwegzunehmen, die Stelle bis auf das gesunde Holz auszuschneiden und sodann die Wunde mit Sauerampfer tüchtig zu reiben, so daß der Saft dieser Pflanze alle Theile des Ausschnitts bedeckt. In kurzer Zeit wird die so behandelte Stelle wieder mit Rinde bedeckt sein.

Rosa muscosa bifera Mauget.

Unter allen in diesem Frühjahre mir neu erschienenen Blumen hat mir keine soviel Freude gewährt, wie die von den Franzosen Perpetuelle Mauget getaufte Moosrose. Erst zu Ende Aprils kam ein 1½ Fuß hoch veredeltes Exemplar hier an und wurde, der natürlichen Vermehrung wegen, sogleich schief in das freie Land gepflanzt und bis über die Pfropfstelle unter die Erde gebracht. Das Edelreis war kaum 3 Zoll lang und heute, den 26. Mai, hat es eine Länge von 8 Zoll erreicht, prangt mit einer Blüthe und 2 Knospen, während aus den untern Augen neue Triebe sich entwickeln. Eine reiche Fülle von saftig grünem Laubwerk verleiht diesem Strauch einen schönen Reiz zu dem wahren Schmuck einer freundlich rosenfarbenen, mit Karmin durchwaschenen Blüthe hübscher Füllung. Auch die Mooshülle mit ihrem rostfarbigen Schimmer ist reich und üppig über den ganzen Blüthenstiel bis hinauf an die äußersten Kelchspitzen verbreitet, erscheint auch in einzelnen Blattwinkeln und an Blattstielen. Trügt nicht Alles, so gehört diese, jedenfalls sehr werthvolle Hybride unter die reichblühenden und wirklich remontirenden Rosen, welche man jedem Rosenfreunde mit vollstem Rechte empfehlen kann. Köstlich entwickeln sich auch bereits die Moosrose Unique de Provence und die überaus schöne weiße Landhybride Gloire des hybrides, welche einen Ehrenplatz unter den reichstblühenden und edelsten weißen Rosen verdient. F. v. B.

Ein ganz vorzügliches Baumpflaster zum Verbinden schadhafter Stellen.

Als ein ganz vorzügliches Baumpflaster wird empfohlen: 6 Theile frischer Kuhmist, 3 Theile alter Lehm von Gebäuden, 2 Theile Holzasche und 1 Theil feingesiebter Flußsand. Alles dies gut unter einander gemischt und in einem Topfe aufbewahrt, wo man es noch mit Salzwasser begießt. Dieser Baumkitt ist vielfältig erprobt und hat oft schon Wunder gewirkt.

Lopimea (Sida) malacophylla, Mart.

Diese Pflanze wurde durch Herrn Purdie aus Neu-Granada in den königlichen Garten von Kew gesendet, wo sie in dem Warmhause im Winter und Frühling schön blühte. Sie wächst hier 3—5 Fuß hoch, ist strauchig, mit runden, krautartigen, wolligen Zweigen, herzförmigen, kerbartig ausgeschnittenen, sehr saftigen und wolligen Blättern. Aus den Blattwinkeln entspringen je 2—3 Blüthen beisammen. Jede einzelne Blüthe hat 1½ Zoll im Durchmesser, 5 Petalen, welche ausgebreitet eine köstliche rosenrothe Fläche bieten.

Diese nicht ganz neue, aber bisher wenig beachtete Pflanze verdient einen Platz in jeder Sammlung, da sie einen so hübschen Winterschmuck gewährt. Abbildung im Bot. Magazine.

Ein Wort über Cultur der Pelargonien.

Einer der berühmtesten Blumenzüchter Englands in der Nachbarschaft von London cultivirt die Pelargonien im Hause und im Freien bei folgender, sehr einfacher Methode und sichert sich dabei stets eine gehörige Zahl junger, kräftiger, reichblühender Pflanzen von schöner Buschform.

Er macht es sich zur Regel, jährlich Anfangs Juli seine Stecklinge zu schneiden und damit dann auf die übliche Weise zu verfahren. Er macht solche mit 3 Knoten, schneidet die untern Blätter genau und rein am Zweige ab und macht dann einen Einschnitt durch den ganzen untersten Knoten. Hierauf stopft er sie an den Rand von Töpfen mit 9 Zoll Durchmesser, deren Erde einen Zoll hoch vom Rande frei bleibt und aus einer Mischung von Lauberde, Lehm und torfiger Heideerde zu gleichen Theilen besteht, und füllt dann den Rest mit guter, leichter, reiner Erde auf. Nachdem die Stecklinge fest in den Topf eingedrückt sind, bewässert er sie gut und bringt die Töpfe in ein gegen Süden stehendes Haus ganz nahe unter das Glas, oder besser in einen Fensterkasten solcher Lage, wo sie bei starker Sonne beschattet werden. Vom zehnten Tage an erhalten sie hier Luft, wenn solches nöthig erscheint. Sobald sie Wurzeln angesetzt haben, verpflanzt er sie einzeln in Sechsziger-Töpfe mit leichter reiner Erde, welche noch zu nichts anderm verwendet worden ist (Jungfernerde) und stellt sie wieder in den Kasten, bis sie neue Wurzeln gemacht haben. Dann gewöhnt er sie allmählig an die freie Luft und läßt

sie später darin, bis zur Zeit, wo sie in das Kalthaus gebracht werden müssen, wo dann das Wachsthum des Hauptstocks aufhört. Am Ende des folgenden März verpflanzt er sie in Töpfe von 6 Zoll Durchmesser in eine Erdmischung von vegetabilischem Compost, gutem Lehm und gut verrottetem Kuhdünger, der wenigstens 1 Jahr alt ist, zu gleichen Theilen gut gemengt, aber nicht gesiebt; dann stellt er sie einige Tage zum Abtrocknen unter Glas. Hiernach bringt man sie in eine geringe künstliche Wärme, gibt ihnen hier viel Wasser und Luft, wobei sie bald reichlich Blüthen ansetzen. Sobald die Blüthen sich öffnen, verpflanze man die Stöcke hinaus in das freie Beet, wo sie bis in den Herbst stehen bleiben.

Das Wesentliche dabei ist wohl, daß man die Stecklinge jährlich schon im Juli schneide, was die Pflanze an zu großem Wachsthume verhindert und die volle Triebkraft in den Stecklingen concentrirt läßt; ferner, daß man die bewurzelten sogleich in kleine Töpfe mit armem Boden verpflanze und im Frühling dann in größere Töpfe mit wahrhaft reichem Compost bringe; endlich — daß man sie über Sommer im freien Land halte. (Floric. Cabinet, Mai 1848.)

Sicherung der Nelken vor den Mäusen.

Herr Meisl, ehemals in Algen in Oesterreich, empfiehlt folgendes Mittel: Ende Octobers oder Novembers nehme man Wachholderreisig, hacke solches etwas klein und übersäe damit sehr dick die Nelken. Diese Stacheln fürchten die Mäuse so stark, daß sie die Senker und Stöcke nicht antasten. (Frauend. Blätter.)

Ueber die Behandlung von Nerium Oleander.

Eine Haupt-Aufgabe bei der Cultur aller Nerium-Arten ist die genaueste Aufsicht und Pflege der Pflanzen im Winter, vorzüglich in Betreff der greulichen Schildläuse und andern Insecten, welche aufgesucht und entfernt werden müssen. Sobald sich in den Blattwinkeln jene fatalen Anhängsel von rostartigen Flecken zeigen, welche ohne eine Beschädigung der Blätter so schwer zu beseitigen sind, so bestreiche man diese Stellen mittelst einer zarten Bürste mit einer Salbe aus gepulvertem Schwefel und Schaum von Seife (schwarzer?). Gegen die Mitte Februars hin wasche man diese besalbten Stellen wieder rein ab und topfe die Pflanzen um. Dabei schüttle man von der alten Erde ab, soviel man immer kann, ohne die feinen Würzelchen abzureißen. Man bilde einen guten Wasserabzug und fülle die neuen Töpfe mit einer Mischung von $1/4$ sandiger Torferde, $1/4$ Misterde und $2/4$ gutem, leichtem Lehm. Einige Tage lang stelle man die Pflanzen in Schatten, bringe sie dann stufenweise näher und näher an das Licht, und sobald sie zu wachsen beginnen, sorge man, daß ihre Spitzen möglichst nahe an die Fenster kommen.

Die Menge des Wassers, welches man ihnen zukommen läßt, richte sich nach der Wärme des Standorts, indessen verlangen sie immerhin eine hübsche Unterstützung mit Wasser, in der Blüthezeit sogar täglich zweimal, aber sobald die Blüthen zu welken beginnen, ist es am besten, die Untersetzer zu entfernen oder solche wenigstens jeden Abend auszuleeren.

Im südlichen Frankreich, wo diese Pflanzen ungemein kräftig vegetiren, pflanzt man sie gewöhnlich an fließende Gewässer. Bei warmer Witterung bespritze man die Pflanzen jeden Abend so lange, bis sich die Blüthen öffnen.

Bei einer solchen Behandlung erlebte ich häufig den Wuchs solcher Sträuche zur Höhe von 6—8 Fuß bei verhältnißmäßig sehr buschigem Stande, und mit einer reichen Blüthezeit von 4 Monaten. (Floric. Cabinet, Mai 1848.)

Commelina.

Sehr tragbare Haselnuß-Zwergbäumchen.

(Von Benedict Reb.)

Außerordentlich schön nehmen sich Haselnuß-Zwergbäume, in übervoller Tragbarkeit auf Rabatten stehend, aus. Um diese empfehlenswerthe Form zu erhalten, darf man nur edle Sorten auf die gewöhnliche Waldhaselnuß-Staude pfropfen. Auf solche Weise behandelt erhöht sich auch die Tragbarkeit der Sorten bedeutend. Wenn man die fruchtbare Frauendorfer frühe Haselnuß auf die gewöhnliche veredelt, so erhält man seiner Zeit schon im Juli eine Menge sehr guter Früchte, die zu solch auffallend früher Jahresperiode mit doppelter Freude begrüßt werden. Die besten Sorten, wenn man sie als Gartenzierde betrachtet haben will, sollen immer, auch schon wegen Bewahrung ihrer Güte, auf besagte Weise gepfropft werden.

(Frauend. Blätter.)

Fuchsia serratifolia als Pflanze für das freie Land.

Diese köstliche Eroberung der neuern Zeit wächst und blüht herrlich im Freien, wenn sie an einem geschützten, sonnigen Orte steht und regelmäßig an Stäben gehalten wird. Sie ähnelt hier einem Lärchenbaume im Kleinen und macht eine köstliche Wirkung mit ihren pyramidenförmig gerade abstehenden Zweigen, an deren Enden die lieblichen Blüthenglocken dem Auge frei herabhängen. Auf solche Weise muß die Pflanze durch Zurückschneiden erzogen worden sein und dann stützt man die Zweige in einiger Entfernung von dem Stamme durch eigene Stäbe in dieser Lage. Grün angestrichen machen sich die Stäbe am besten.

Auch macht sich die Pflanze herrlich, wenn man sie über eine schiefe Mauer breit spalirt, jedoch muß man ihr ein hölzernes Spaliergitter unterlegen, weil im Sommer wenigstens alle jüngeren Triebe unmittelbar auf den Steinen liegend, von diesen verbrannt werden würden, da sie sehr fleischig und saftig sind. Das Holzgitter muß in einiger Entfernung von der Mauer angebracht werden und die Pflanze

bindet man so daran, daß alle Blüthenzweige frei nach außen stehen, damit gleichzeitig alle Blüthen dem Auge sich zeigen.

Wie gesagt: der Standort muß ein geschützter, warmer, trockener sein, daher erheischt auch die Pflanze in der warmen Jahreszeit ein öfteres Begießen um die Wurzeln.

Im Mai topfe man die Pflanzen sorgfältig aus, damit sie im freien Lande Zeit genug haben, ihr volles Wachsthum zu erreichen und ihren köstlichen Blüthenschmuck bis zum Ende des Sommers zu zeigen.

Sobald im Herbste fortdauernd nasses Wetter bevorsteht, die Nachtkühle eintritt oder auch nur leichte Fröste zu besorgen sind, hebe man die Pflanzen mit möglichst großem Ballen aus dem Lande, setze sie in einen Topf, Kübel oder Korb und bewahre sie über Winter im Kalthause an der trockensten Stelle. In der Zeit, wo im Frühling die Vegetation erwacht, ertheile man ihr eine günstige Stelle, damit sie im Mai für ihre Wanderung in das freie Land gehörig herangewachsen und kräftig sei.

Daneben halte man sich immer einige junge Pflanzen für die Topfcultur im Kalthaus, auf die Stellagen und die Fenster, da solche überall als köstliche Zierde erscheinen. (**Floric. Cabinet**, Mai 1848.)

Vertilgung des Mooses an Weinstöcken.

Da das Moos als Schmarotzerpflanze den Reben die Nahrung entzieht, die gute Rinde verdirbt und das Entwickeln der Augen verhindert, so sieht man namentlich alte Weinberge und Traubenstöcke unfruchtbar und kräftiger Triebe entbehrend. Mit sehr gutem Erfolge wendet man einen Kalk-Anstrich an. Durch die Kalkmilch stirbt das Moos ab, und viele Augen, welche unter der gesunden Rinde schlummern, entwickeln sich, da auch die alte verdorbene Rinde mit dem Moose entfernt wird. Der Saft-Umlauf und die ganze Thätigkeit des Weinstockes wird erneuet. Mit einem groben Borstenpinsel kann ein Mann in kurzer Zeit einen ganzen Morgen Reben, so weit das Moos geht, übertünchen. Doch muß er nicht mit dem Pinsel bloß das Moos überfahren, sondern den Kalk auf die Rinde zu bringen suchen. Diese Arbeit wird bei trockenem Wetter im Spätherbste oder im Frühjahre vor dem Triebe unternommen.

Zucht der Champignons.

In Italien gebraucht man zu ihrer Zucht die ausgefallenen Lorbeerkörner und ausgepreßten Oliven, mit welchen man an der **Riviera di sato** Gruben in der Erde füllt, und die Champignons von selbst wachsen läßt. Dieselben werden so viel schmackhafter. Könnte man bei uns nicht ebenso die Abfälle aus Branntweinbrennereien, von Trauben und Obst von der Kelter benutzen?

Zweite Ernte beim Blumenkohl.

Wenn man den Käs des Blumenkohls abschneidet, macht man den Schnitt vorsichtig, so daß ein Röschen unten am Stocke stehen bleibt. Die Wunde wird mit trockenem Sand bestreut und das Röschen entwickelt einen zweiten Kopf.

Anwendung des Alauns zur Weincultur in Frankreich.

Die Wurzeln der Weinstöcke werden 3 Fuß tief entblößt und mit dem Messer geritzt (**negotté**), dann jeder Stock mit einem Brei von Wasser und ungefähr 125 Grammes (8 Loth) gepulverten Alauns bestrichen und mit frischer Erde wieder aufgefüllt. Das Resultat war ein dreifacher Ertrag.

Neue oder seltene Pflanzen.

Allamanda Schottii. Samen von dieser köstlichen Art kamen aus Brasilien durch Hrn. Graham an die Herrn Barton zu Springwood bei Manchester, wo auch diese Sämlinge im vergangenen Herbste zum ersten Male blühten. Ein aufrechter Halbstrauch für das Warmhaus, der schon reichlich blüht, wenn er erst 2 Fuß hoch geworden ist. Unstreitig eine der preiswürdigsten Warmhauspflanzen, welche in neuerer Zeit nach England gekommen sind, durch die 6—8 Zoll langen, ganzen, lanzettigen, an beiden Enden schmäleren, oben saftig grünen, unten graugrünen Blätter, und die prachtvollen, goldgelben, im Schlunde orangegelben, oft über 5 Zoll im Durchmesser habenden Blüthen. (Ist zu haben bei den Herren Lucombe, Pince u. Comp. zu Exeter.)

Aristolochia anguicida, Bot. Mag. Diese seltsame und äußerst seltene Kletterpflanze wurde von Jacquin bei Carthagena in Südamerika entdeckt, wo die Eingebornen deren Wurzel kauen und dadurch giftige Schlangen für einige Zeit so unschädlich machen, daß sie solche, wenn ihnen einige Tropfen dieses mit dem Wurzelsafte geschwängerten Speichels in den Rachen gebracht werden, gefahrlos im Busen herumtragen können. Nach einigen Stunden gewinnt die Schlange jedoch ihre Giftkraft und Beißlust wieder, während eine größere Masse solchen Speichels sie tödtet. Die Stengel der Pflanze sind kriechend, steif, machen Wurzeln an jedem Gelenke, Blätter gegenüberstehend, breit lanzettförmig, gespitzt, fleischig, 4—5 Zoll lang, in ziemlichen Entfernungen von einander, herzförmig, gespitzt, ganz, mit tiefem Herzeinschnitt an der Basis. Blüthen achselständig an beinahe 2 Zoll langen Stielen, an Gestalt denen von **A. clematitis** ähnlich, weiß, mit Braun gestreift und genetzt.

Orothamnus Zeyheri, Bot. Mag. Eine große und hübsche Proteacee vom Cap, wovon bis jetzt keine Art in die englischen Gärten gekommen ist. Wurde von Zeyher in sumpfigen Gegenden entdeckt und zwar auf dem Gebirge des holländischen Hottentottenlandes, und dann durch Dr. Pappe an Hrn. William Hooker befördert. Es ist ein aufrechter, verästeter Strauch, 6—8 Fuß hoch und blüht im Juli. Die Spitze jedes Zweigs ist mit 3 oder mehr rosenrothen Blüthen mit Bracteen gekrönt.

Satyrium aureum, Bot. Mag. Eine niedliche, perennirende Orchidee, vom Cap der guten Hoffnung vor einigen Jahren eingeführt. Blätter breit eiförmig, stumpf, vielnervig, mit oft 6 Zoll hoher Blüthenähre. Jede einzelne Blüthe hat $1/2$—$3/4$ Zoll im Durchmesser, gelbe Sepalen und Petalen, eine helmförmige Unterlippe von reicher Orangefarbe. (Ist zu haben bei den Herren Young zu Epsom und verdient eine Stelle in jeder halbwegs bedeutenden Orchideensammlung.)

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 24. Erfurt, den 17. Junius. 1848.

Rundschau durch die deutsche Garten-Literatur von 1848.

(Fortsetzung.)

Wem das Besprechen von Büchern nur dann eine Freude macht, wenn er mit gutem Rechte über Verfasser und Verleger herfallen, seinen eigenen Scharfsinn und Witz dabei in so hellerem Lichte leuchten lassen kann, der hat keinen Begriff von dem behaglichen Genusse, wenn man den Lesern ehrlich in das Gesicht sagen kann: Dies Buch ist gut! — Fahren wir in unserer Rundschau heute fort.

Der vollständige Gemüse- und Blumengärtner nach 54jähriger Erfahrung dargestellt. Eine gründliche Anweisung über alle Theile der Gemüse- und Blumenzucht, über Erziehung und Pflege der Garten-Gewächse, Anlegung von warmen und kalten Mistbeeten, Ziehung der Sämereien, Ueberwinterung der Gewächse und über die monatlichen Gartenverrichtungen. — Ein Handbuch für Gutsbesitzer, Gartenfreunde und Gärtner. Von J. G. Gruner. I. Theil: der Gemüsegarten. 1ste Lieferung. Quedlinburg und Leipzig 1848, Ernst'sche Buchhandlung.

Die Ausgabe größerer Werke in einzelnen Heften hat in neuerer Zeit erstaunlich viele Verehrer gefunden; sie gewährt auch allerdings den Vortheil, daß man mit einer Auslage von je einigen Groschen allmählig zu einem größern Buche kommt, scheinbar ohne dem Beutel wehe gethan zu haben. Aber im Allgemeinen haben solche Werke den Nachtheil, daß man gewöhnlich sehr lange auf Fortsetzungen und Schluß warten muß, daß mitunter sehr kurz zu fassende Dinge absichtlich weit ausgesponnen werden, um dem Stoffe einige Hefte mehr abzuquetschen und daß am Ende vom Liede die Rechnung ausweis't, daß diese Hefte zusammen doch theurer sind, als ein gewöhnliches ordentliches Buch.

Für den Beurtheiler hat aber solche heftweise Ausgabe die Unannehmlichkeit, daß er mit gutem Gewissen nach den Anfangsheften eigentlich nichts anderes sagen kann, als: „das Werk verspricht viel oder wenig, wir müssen abwarten, wie die folgenden Hefte diese Ansicht rechtfertigen werden."

Dabei müssen wir es denn auch bei gegenwärtigem ersten Hefte bewenden lassen. Indessen hat Herrn **Gruners** Name einen guten Klang und hübsches Ansehen in der Gartenwelt gewonnen, was schon einigermaßen zu Aussichten und Hoffnungen berechtigt. Er ist in seinen Ansichten und Darstellungen sehr klar, er sieht sich in der neuern Literatur recht fleißig um, er begründet gewöhnlich seine Ansichten kurz und bündig.

Dieses 1ste Heft umfaßt auf **48** Seiten die Lehren von den Garten-Geräthschaften, von Boden-Arten, Verbesserung des Bodens, Dünger und dessen verschiedenen Arten und Eigenschaften, Lage, Anlegung und Eintheilung des Gemüse-Gartens, Einfriedigung, Saat, Versetzung, Begießen, Behacken, Vertilgung von Unkraut und Insecten. Der Gärtner kann hierin erhebliches Neues nicht suchen noch finden, für den Dilettanten und Privatbesitzer von Grundstücken scheint das Buch sich trefflich eignen zu wollen. Nach dem Erscheinen einiger Hefte werden wir darauf zurückkommen.

Anleitung zur Anlage lebendiger Hecken und Gartenzäune. Von Julius von Pannewitz, K. Preuß. Oberforstmeister 2c. 2. verbesserte Auflage. Breslau, bei Graß, Barth u. Comp.

Ein Büchlein, nur **43** Octavseiten lang, aber inhaltsreich, prägnant, über einen wichtigen Gegenstand der Gartenkunde wesentliche Auskunft und Belehrung ertheilend. Es umfaßt: 1) Angabe der verschiedenen Arten von Hecken und deren Zweck. 2) Bezeichnung der zu lebendigen Hecken geeigneten Holz-Arten. 3) Anleitung, in welcher Art die Hecken am leichtesten und sichersten anzulegen sind. 4) Angabe der zweckmäßigsten Unterhaltung und des Schutzes der Hecken. 5) Nachweis des Nutzens und Nachtheils der lebendigen Hecken.

Wer über diesen wesentlichen Gegenstand Belehrung braucht, findet solche in dem einfach und klar geschriebenen Büchlein zur Genüge. Es kann daher mit vollem Rechte dem Landwirthe, dem Gärtner und dem Gartenfreunde empfohlen werden.

Hoffentlich erleben wir bald das Vergnügen, eine dritte Auflage davon anzeigen zu können und in solcher auch die in neuester Zeit angeregte Cultur der Hecken von **Rosa Centifolia** ꝛc. ausführlich besprochen zu finden. Solche Rosenhecken sind in der That für den Ziergärtner, den Handelsgärtner und den Besitzer kleiner Privatgrundstücke von Belang, indem sie bei gehöriger Anlage nicht nur den Zugang ziemlich sicher versperren, sondern auch eine große Zierde, besonders in der Blüthezeit, bilden und, bei gehöriger Bewirthschaftung, eine sichere und hübsche Revenue abwerfen. Mangeln vielleicht dem geehrten Herrn Verfasser nähere Nachweisungen darüber, so findet er solche in der sehr schätzbaren Zeitschrift des Rheinpfälzischen Gartenbau-Vereins von 1847. (Fortsetzung folgt.)

Einfachste Methode, Verbenen in kurzen, buschigen Exemplaren zu erzielen.

Wer Verbenen in ganzen Exemplaren überwintert, hat immer das Leiden, im Frühling sehr hohe, unten nackte und widerwärtig aussehende Pflanzen auf die Stellage zu bringen, deren Blattwerk überdies häufig die eigentliche Lebensfrische des freundlichen Grün mehr oder minder verloren hat. Solche Exemplare liebt auch der Blumenfreund in seinem Zimmer nicht, weil sie außerdem nicht sehr reich zu blühen pflegen und in der Schönheit der Blüthen nachlassen.

Ueberwinterte Stecklinge bilden sich auch im Frühjahre nicht völlig und reich genug heran, sie erwarten zu ihrer üppigen Entwickelung die späteren Tage des Frühsommers und blühen daher in der Regel nur an einzelnen Stengeln und allmählig. Sämlinge für die Frühlingsblüthe heranzuziehen, dürfte aber seine großen Schwierigkeiten haben und unbequeme Verrichtungen erheischen, wofür der jetzige wohlfeile Verkauf nicht genügenden Ersatz bietet.

Wer also schöne, lebendig grüne, kurze, buschige und üppig blühende Verbenen zum Prunke oder zum Verkaufe frühzeitig haben will, der schneide die alten Pflanzen zur Ueberwinterung im Herbste nur mit Umsicht so viel, um sie von allem Todten und Zurückgegangenen zu befreien, stelle sie über Winter an einem lichten, sonnigen, trockenen, luftigen Platze im Kalthause auf und schone sie möglichst mit Wasser.

Gegen die Mitte des März verpflanze man sie in ein laues, oder im Nothfalle auch in ein kaltes Mistbeet und lege die Zweige nach allen Richtungen sorgfältig in die Erde ein, kaum einen Zoll hoch an den Stellen, wo sie Wurzeln machen sollen, damit bedeckt; man halte sie hier beständig etwas feucht, vermeide jedoch des Guten zu viel zu thun, damit nicht eigentliche Nässe entstehe, weil solche nur verderblich wirken würde.

Die Bewurzelung beginnt, bei einigermaßen günstiger Witterung, oft schon nach 6—8 Tagen, geht raschen Schrittes vorwärts. Bald richten sich die Zweigspitzen empor nach dem Lichte, überall erscheinen die knospenreichen Dolden, und gewöhnlich bildet sich von der Mitte Aprils an ein solches Beet zu einem unbeschreiblich reizenden Meere von Blüthen.

Man löse nun die reich bewurzelten, üppig grünen, buschigen und reich blühenden Senker von den Mutterstöcken ab, verpflanze sie in kleine Töpfe, stelle sie einige Tage unter die Fenster eines andern Mistbeetes, und sie siedeln sich schnell und freudig an, gewöhnlich ohne auch nur einen Tag zu trauern. So ist man am Ende Aprils und durch den ganzen Mai Herr einer sich täglich mehrenden Zahl köstlicher Blüthenstöcke von 6—8 Zoll Höhe, welche jeden Käufer anlocken müssen, und erst nach der Blüthezeit, im sogenannten zweiten Safte, ihren gewöhnlichen Weg in die Höhe einschlagen.

Vertilgung der rothen Spinnen (Kanker) in Gewächshäusern.

Läßt man in den Monaten Februar oder März ein Gewächshaus frisch betünchen, so mische man unter jede 4 Gallonen (also unter ungefähr 16 Quart) Tünchbrühe oder Kalkbrühe 24 Loth von **Sulphur vivum**, weiße damit das ganze Haus, komme aber mit dieser Brühe der Heizung, ihren eisernen Röhren oder Platten des Heizplatzes nicht näher als 6—7 Fuß, damit nicht bei starker Heizung die Schwefelverdünstung den Menschen und Pflanzen schädlich werde. Alle solche Stellen weiße man mit reiner Tünchbrühe. (**Floric. Cabinet.**)

Blaue Hortensien zu erzielen.

Das **Floricultural Cabinet** vom Mai 1848 ertheilt folgendes sehr einfaches Mittel, dessen Erprobung weder besondere Kosten noch Mühen verursachen kann, also jedem Freunde dieser schönen Zierde anzurathen ist. Es sagt: „Willst du ganz schöne blaue Hortensien haben, so hast du nichts anderes zu thun, als mit einer Verdünnung von Urin (**Chamberlye**) statt wie gewöhnlich mit Wasser zu begießen.“

Dabei entsinne ich mich, vor vielen Jahren in Wien und Pesth sehr schöne Hortensienstöcke gesehen zu haben, woran blaue und rothe Blüthen zugleich prangten. Mein Tagebuch sagt mir, daß der alte Gärtner, bei dem ich solche Stöcke vorzüglich schön gesehen habe, dies Geheimniß mir auf folgende Weise enthüllte: „Während des Wiener Congresses habe sich ein Diener von Talleyrand oft bei ihm umgesehen und in seiner vertraulichen Plauderweise ihm endlich auch entdeckt, wie man blaue Hortensien leicht erzielen, auch blaue und rothe zugleich an einem Stocke blühen sehen könne. Man nehme eine bereits aufgeblühte Pflanze, stelle sie so auf einen sehr gangbaren Abtritt, z. B. einer Kaserne, daß die Blüthe unmittelbar über die Oeffnung zu hängen komme, und bedecke die ganze Pflanze mit möglichst dichter Leinwand, damit der aus dem Abtrittskanal aufsteigende

Dunst nicht verfliegen könne, und nach 24, höchstens 48 Stunden wird die ganze Blüthe schöner blau sein, als man sie durch irgend ein anderes Mittel erzielen kann. Will man aber blaue und rothe Blüthen an demselben Stocke zugleich haben, so hülle man die Blüthen, welche roth bleiben sollen, zu dieser Abtritt-Operation in ölgetränkte Düten von Löschpapier ein, damit der aufsteigende Dunst sie nicht berühren könne."

Der alte Mann behauptete, diese Operation seitdem tausendfältig mit dem schönsten Erfolge angewendet zu haben. Ob er Wahrheit gesprochen, oder mir eine Nase gedreht hat, weiß ich nicht, gründliche Versuche können Aufklärung darüber ertheilen, und chemisch betrachtet liegt der Erfolg nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit.

Einige wünschenswerthe Frühlingsblüthen für das freie Land.

Der rühmlich bekannte englische Gartenmeister William Wood empfiehlt S. 220 von Gardener's Chronicle, April 1848, folgende Pflanzen zur Cultur im freien Lande des Gartens, weil wir an eigentlichen Frühlingsblüthen gerade keinen Ueberfluß haben und weil deren Cultur durchaus keine Mühe verursacht. Dabei dürfte die Bemerkung nicht überflüssig erscheinen, daß wir in Deutschlands Blumengärten überhaupt von den so niedlichen, dankbaren und hübschen Scilla-Arten viel zu selten Gebrauch machen.

Zu solchem schönen und anmuthigen Frühlingsflor empfiehlt denn W. Wood:

Saxifraga oppositifolia, L. (S. azurea [?] coerulea, Pers.; S. retusa, Sternb.)
" **oppositifolia, L. pallida.** (S. oppos. major)
" **oppositifolia alba.** (Eine hübsche weißblühende Varietät davon.)

Scilla bifolia, Light. (S. verna, Huds. [?]) köstlich blaue Blüthe.
" **praecox, Don.** (S. sibirica, Andr.; S. amoena β sibirica, Sims.) herrlich azurblaue Blüthe.
" **bifolia alba,** (S. verna β major, Kth. [?]; Sc Ramburei, Boiss. [?]) hübsche Varietät von Sc. bifolia, weißblühend. Muß nicht so tief gepflanzt werden, wie die Blaublühenden.

Viola stricta. Der geschätzte Verfasser kann damit nicht Viola stricta, Poir. (Jonidium strictum, Vent.; Solea stricta, Spr.) meinen, aber vielleicht Viola stricta, Horn. (V. Ruppii, All.; V. nemoralis, Kütz.; V. Hornemanniana, R. & S.), welche manche Botaniker für eine Varietät von V. montana, L. halten. Er selbst nennt diese Artbezeichnung eine falsche, weiß jedoch die richtige nicht zu nennen, da jene in allen englischen Gärten die gebräuchliche dafür ist. Er beschreibt sie als eine strauchartige, immergrüne, 6—8 Zoll hohe Pflanze, welche im April und Mai sehr viele purpurartig-lillafarbige Blüthen hervorbringt, sehr lange fortblüht und besonders auf Felsen, Grotten ꝛc. eine köstliche Wirkung hervorbringen müsse. Sehr wünschenswerth wäre eine genauere Bezeichnung. Viele englischen Gartenschriften würden überhaupt durch Beifügung der Autoren-Namen sehr oft die Lecture und das Nachschlagen sehr erleichtern.

Myosotis sylvatica, Ehrh. (M. montana, Bess.; M. decumbens, Host.) Unser bekanntes, köstliches Waldvergißmeinnicht, welches freilich an manchen Gartenstellen viel häufiger benutzt werden sollte, als dies der Fall ist.

Neue Pflanzmethode von Zwerg-Obst.

Eine neue Culturmethode für Zwerg-Obst erregt jetzt die Aufmerksamkeit der englischen Gärtner. Wir theilen solche daher auch hier mit, wie die Zeitschrift Gardener's Chronicle vom April 1848 sie schildert und wir glauben wohl, auch ohne Beigabe einer Zeichnung gehörig verständlich werden zu können. Diese Methode besteht in folgendem:

Man pflanze einen jungen Obstbaum in einen gehörig großen Topf. An dem Platze, wo er aufgestellt werden soll, grabe man ein rundes Loch in den Boden, tief genug für 2 solcher auf einander gestellten Töpfe und 6—8 Zoll darüber. Nun stelle man einen ähnlichen, aber nicht kleinern Topf umgekehrt in das Loch und auf diesen den Topf mit dem Baume, so daß der obere Rand dieses 6—8 Zoll tiefer als die Erdoberfläche zu stehen kommt und das Loch nur bis an den Topfrand wieder mit Erde ausgefüllt wird, wodurch sich natürlich gegen den übrigen Boden eine schalenförmige Vertiefung bildet.

Die unverkennbaren Vortheile bei dieser Pflanzmethode bestehen in Folgendem:

1) Gewährt sie einen vollkommenen Wasserabzug, bei ziemlicher Sicherheit gegen Eintritt der Würmer ꝛc. unter dem Boden.
2) Verhindert sie eine zu schnelle Ausbreitung der Wurzeln, vorzüglich der Pfahl- oder Herzwurzel.
3) Befördert sie das schnelle Wachsthum der Faserwurzeln nahe an der Erdoberfläche.
4) Vermindert sie die Nothwendigkeit des Beschneidens.
5) Beschleunigt sie die Erzeugung und Reifung der Holzfibern, mithin auch der Fruchtbringung.
6) Erleichtert sie das Ausputzen, überhaupt die ganze Behandlung.

Alle angestellten Versuche mit gleichzeitig und an demselben Orte auf diese neue und auf die alte übliche Weise gepflanzten Bäumen, haben augenfällig die Vorzüge der neuen Methode bewährt, am vorzüglichsten aber bei Birnbäumen.

Dieser Versuch ist weder schwierig noch kostspielig, also daran auch bei uns!

Salvia oppositiflora, R. & Pav. (S. grata, Vahl.) und Salvia gesnerifolia (gesneriflora, V. Houtte?).

(Floricultural Cabinet, Mai 1848.)

Die prächtige S. oppositiflora ist ein Abkömmling von Peru, woher sie durch Lobb an die Herren Veitch zu Exeter gesendet worden. Sie gehört unter die gern und reichblühenden Kalthauspflanzen, welche sich im freien Beete am wohlsten befinden. Sie besitzt die Eigenthümlichkeit, daß der Stengel anfänglich beinahe ganz am Boden liegt, und dann erst sich gerade aufrichtet. Die Blätter sind länglich-herzförmig und nur $1\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die Blüthen erscheinen an langen traubenähnlichen Aehren und prangen im herrlichsten Orangeroth. Jede einzelne Blüthe ist einen Zoll lang.

Salvia gesneriflora ist ebenfalls eine Kalthauspflanze, sehr schnellwüchsig und erreicht eine Höhe von 6 Fuß. Auch an ihr erscheinen die köstlich scharlachrothen Blüthen an reichen Aehren, deren jede 30 — 40 Blumen enthält, wovon die einzelne 2 Zoll lang ist. Diese Pflanze trägt immer gleichzeitig eine bedeutende Menge von Blüthenköpfen. Die wahre Pracht der reichen Blüthe und der Umstand, daß diese so frühzeitig im Frühling erscheint und bis zum Ende des Sommers fortdauert, erheben sie unter die wahrhaft werthvollen Pflanzen.

Beide Arten gehören nicht unter die allerneuesten Erscheinungen der Blüthenwelt, aber beide scheinen in Deutschland noch sehr selten zu sein, während sie doch in einer nur halbwegs anständigen Sammlung nicht fehlen sollten. Beide sind im Kew-Garten zu finden. Abbildung von S. oppositiflora in Partons Bot. Magazine.

Düngung der Weinstöcke in Portugal.

In den Weingegenden von Portugal, welche die berühmten Weine von Oporto, Carcavelos und Setuval liefern, düngt man den Weinstock, wenn er 10—12 Jahre alt ist, auf folgende Art: Man nimmt brennbare Materialien, z. B. Holz, Stroh, trockene Unkräuter u. s. w., vermengt sie mit Thonerde, zündet sie an und bringt die Asche davon, statt des Düngers, an die Weinstöcke. Diese Methode hat gar nichts Nachtheiliges für den Weinstock und verdient wegen ihrer Nützlichkeit empfohlen zu werden.

Neue oder seltene Pflanzen.

Unter den neueren Pflanzen bezeichnet das Gard. Chronicle vom April 1848 folgende als besonders bemerkenswerth:

Cantua bicolor, aus Peru; blühte zum ersten Male vom November 1847 zum Februar 1848 zu Gent, roth und gelb.

Cattleya elegans, aus Brasilien; blühte zum ersten Male 1847 zu Gent, purpurfarbig.

Thibaudia pulcherrima, aus Nordindien; blühte zum ersten Male im April 1847 bei Lucombe u. Comp., roth. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4303.)

Gardenia malleifera, von Sierra Leone; blühte zum ersten Male 1047 im Kew-Garten, rahmfarbig. (Abbildung Bot. Mag. Nr. 4307.)

Acacia celastrifolia, vom Schwanenfluß; blühte zum ersten Male im März 1847 im Kew-Garten, gelb. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4306.)

Berberis ilicifolia, aus Terra del Fuego; blühte zum ersten Male im März 1847 im Kew-Garten, orange. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4308.)

Goldfussia isophylla, aus Ostindien; blühte zum ersten Male 1847 im Kew-Garten, violett. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4363.)

Smeathmannia pubescens, von Sierra Leone; blühte zum ersten Male im Februar 1848 im Kew-Garten, weiß. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4364.)

Lopimia malacophilla, aus Neu-Granada; blühte zum ersten Male im Winter 1847 im Kew-Garten, rosenfarbig. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4365.)

Strobilanthes lactatus, aus Ostindien; blühte zum ersten Male im Winter 1847 bei Low u. Comp., blaßlilla. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4366.)

Oxypetalum solanoides, aus Südbrasilien; blühte zum ersten Male im Sommer 1847 im Kew-Garten, purpurfarbig. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4367.)

Ipomoea pulchella, von Ceylon; blühte zum ersten Male im Winter 1845—1846 bei Mistriß Sherbourne, purpurfarbig. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4305.)

Gesnera breviflora, aus Guatemala; blühte zum ersten Male im September 1847 im Garten der Hort. Society zu London, hellroth.

Iris reticulata, aus der Krim; blühte zum ersten Male im Februar 1848 im Garten der Hort. Society zu London, dunkelpurpurfarbig.

Cuscuta californica, aus Kalifornien; blühte zuerst im October 1847 im Garten der Hort. Society zu London, weiß.

Lisianthus acutangulus, aus Peru; blühte zum ersten Male im Sommer 1847 im Kew-Garten, grün. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4324.)

Anigozanthos fuliginosa, vom Schwanenfluß, erste Blüthezeit unbekannt, gelblich. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4291.)

Aechmea discolor, aus Brasilien (?); blühte zum ersten Male 1847, bei Herrn Henderson, kermesin. (Abbildung, Bot. Mag. Nr. 4293.)

Stenorhynchus cinnabarinus, aus Mexiko; blühte zuerst im Sommer 1847 bei Herrn Loddiges, gelb und zimmetfarbig. (Abbildung, Bot. Reg. 1847, t. 65.)

Oncidium amictum, aus Brasilien; blühte zum ersten Male im April 1847 bei Herrn Loddiges, gelb und braun. (Abbildung Bot. Reg. 1847, t. 66.)

Oncidium curtum, Vaterland unbekannt; blühte zum ersten Male im Juli 1847 bei Herrn Veitch u. Sohn, gelb und braun. (Abbildung, Bot. Reg. 1847, t. 68.)

Oncidium pelicanum, aus Mexiko; blühte zum ersten Male im Juli 1846, bei Herrn Loddiges, gelb. (Abbildung, Bot. Reg. 1847, t. 70.)

Jonopsidium acaule, aus Portugal; blühte zum ersten Male im Winter 1846—1847 im Garten der Hort. Society zu London, violett.

Coelogyne speciosa, aus Java; blühte zum ersten Male im October 1846 bei Herrn Veitch u. Sohn, braun und weiß. (Abbildung, Bot. Reg. 1847, t. 23.)

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 25. Erfurt, den 24. Junius. **1848.**

Rundschau durch die deutsche Garten-Literatur von 1848.

(Fortsetzung.)

Wir stoßen heute abermals auf ein in Heften erscheinendes Werk, wovon erst 2 Hefte uns zu Gesicht gekommen sind, auf das

Handbuch der deutschen und holländischen Gartenkunst. Für Gärtner, Garten- und Gutsbesitzer, Landwirthe und Freunde der Botanik, bearbeitet von J. H. F. Lerz. In 3 Theilen. I. und II. Lieferung. groß 8. Jena, bei Fr. Mauke.

Das erste Heft von 128 Seiten umfaßt eine allgemeine Einleitung über den Begriff von Pflanzen, deren Entwickelungs-, Erhaltungs- und Fortpflanzungs-Organe, in kurzen, klaren Umrissen. Hieran schließt sich eine flüchtige Erörterung über das Wachsthum der Pflanzen, welcher wir wohl etwas mehr Ausführlichkeit wünschen möchten, weil gerade hieraus manche nützliche Lehre für die Cultur sich ableiten läßt. Dasselbe gilt von dem kurzen Kapitel über Pflanzen-Geographie. Diese Einleitung schließt mit einer Abhandlung über das Studium der Botanik, das wissenschaftliche oder künstliche System von Linné ziemlich ausführlich darlegend, das sogenannte natürliche System mit seiner Eintheilung der Pflanzen nach gegenseitigen verwandtschaftlichen Beziehungen kürzer zusammengedrängt, jedoch hinlänglich erörtert zu Veranschaulichung der Unterschiede zwischen beiden Systemen.

Die erste Abtheilung handelt über die Gartenkunst im Allgemeinen und beginnt mit deren Ursprung und Geschichte. Wollte eine solche hier gegeben werden, so hätte sie, unsers Erachtens, immerhin etwas ausführlicher behandelt werden können, indem sie so, wie sie hier ist, eine allzuspärliche Ausbeute liefert.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Eintheilung der Gärten: Gärten zum Nutzen, solche zum Vergnügen, gemischte Gärten, worüber in flüchtigen Umrissen einige hübsche Winke und Lehren enthalten sind.

Die zweite Abtheilung beschäftigt sich mit der Anlegung von Lusthäusern, der Lehre über die verschiedenen Boden-Arten, nebst deren natürlichen Bestimmungen, Benutzungsweisen und Verbesserungen derselben; endlich einer Menge von Winken über Anlegung der Gemüse- und Ziergärten bei solchen Häusern. Besondere Paragraphen sprechen über Abschließung und Einzäunung, Wäldchen, Baumgruppen, einzelne Bäume, Alleen, Pfade, Grasplätze, Kanäle, Gräben, Teiche, Wasserpartieen, Aufbewahrungsorte, Scheuern, Garten-Zierrathen, Baumschulen, Waldbäume. Unter diesen verhandelt der Verfasser speciell über Ahorn, Birke, Buche, Eiche, Erle, Esche, Fichte, Kiefer, Roßkastanie, Linde, Pappel, Rüster, Tanne, Weide.

Die dritte Abtheilung bespricht die Behandlung des Bodens, dessen Ebnen und Bearbeiten, animalische, vegetabilische und mineralische Düngmittel, deren Mischung; Obst- und Baumgärtnerei: Kastanie, Wallnuß, Haselnuß, Pistacie, Mandel, Pfirsiche, Aprikose, Pflaume, Kirsche, Kornelkirsche, Oelbaum, Apfel, Quitte, Mispel, Pomeranze, Limone, Citrone, Granate, Weinrebe, Feige, Maulbeere, Johannisbeere, Stachelbeere, Himbeere, Brombeere, Sauerdorn, Hollunder (**Sambucus nigra**). Nicht abzusehen ist, warum der geehrte Herr Verfasser dem Birnbaume nicht auch ein Plätzchen darunter eingeräumt hat, indem doch wohl kein Obstgarten ganz ohne solchen bestehen dürfte.

Den Gemüsegarten theilt das Büchlein sachgemäß in den eigentlichen Gemüsegarten, den Garten für feinere Küchengewächse und Tafelgenüsse, und den Treibgarten. Hieran schließt sich dann ein Verzeichniß der vorzüglichsten Pflanzen für diese drei Gartenarten mit Erörterungen über deren Cultur, nämlich Ananas, Anis, Artischocke, Basilicum, Bohne, Bohnenkraut (Saturei), Boretsch (**Borago**), Brachpilz oder Champignon, Buffbohne, Kapuzinerblume (**Tropaeolum**), Cichorie, Citronenkraut (Melisse), Cyperngras (Erdmandel), Dill, Dragon, Eierfrucht (**Solanum Melongena**), Endivie, Engelwurzel (**Angelica**), Erbse, Erdbeere, Erdbirn (**Helianthus tuberosus**), Erdeichel (**Arachis Hypogaea**), Erdnuß (**Carum Bulbocastanum**), Feldsalat, Fenchel, Gurke, Haferwurzel, Hopfen, Isop, Kartoffel, Katzenmünze, Kerbel, Knoblauch, Kohl, Kresse, Koriander, Kümmel, Kürbis, Lavendel, Liebesapfel, Linse, Löffelkraut, Löwenzahn, Majoran, Mangold,

Mauerpfeffer (Sedum album), Meerkohl, Meerrettig, Melde, Melone, Möhre, Münze, Ochsenzunge (Anchusa officinalis), Pastinake, Petersilie, Pfeffer (Capsicum annuum), Pimpinelle, Platterbse, Porree, Portulack, Radieschen, Rapunzel (Campanula Rapunculus), Rollqueste (Scorpiurus vermiculata), Raute, Rhabarber, Rettig, Rosmarin, Salat, Salatkohl, Salbei, Sauerampfer, Sauerklee, Schwarzwurzel, Sellerie, Senf, Spargel, Spinat, Spinat, malabarischer (Basella alba und rubra), Spinat, neuseeländischer (Tetragonia expansa), Thymian, Wasserkresse, Wassernuß, Welsch-Korn (Zea Mais), Winde (Convolvulus Batata), Zuckerwurzel, Zwiebel.

Ueberall sind die Hauptzüge der Cultur bezeichnend angegeben, indessen leuchtet doch von selbst ein, daß manche der wichtigeren Culturen auf so beschränktem Raume etwas zu kurz gekommen sind. Auch wäre wohl z. B. bei den Kohlgemüsen, Salaten ꝛc. eine ausführliche Angabe der im Handel vorkommenden Arten und Varietäten, nebst deren Haupt-Eigenschaften wünschenswerth, und die Anführung mancher neuen Gemüse-Arten Pflicht, wenigstens für einen Nachtrag am Schluß des Werkes. Darüber kann man sich ja in den jährlichen Katalogen der großen Samenhandlungen von Erfurt leicht die nöthigen Nachweise sammeln, und unter diesen jährlichen Neuigkeiten verdienen doch manche eine dauernde Berücksichtigung.

Die vierte Abtheilung umfaßt die Lehre von Garten-Geräthschaften und Gartenbedürfnissen für alle möglichen Vorkommnisse, Verrichtungen und Wünsche in den verschiedenen Arten von Gärten.

Die fünfte Abtheilung beschäftigt sich mit der Lehre über Fortpflanzung, Unterhaltung und Erhaltung der Pflanzen. Da dieses höchstwichtige Kapitel seine eigentliche Ausführung erst im dritten Hefte erwartet und dieses noch nicht vor uns liegt, so können wir natürlich darüber auch eine Ansicht hier nicht äußern.

Die ganze Erscheinung darf man wohl mit gutem Gewissen eine sehr willkommene nennen, den Herrn Verfasser und Verleger bitten, mit Fortsetzung und Schluß nicht zu lange warten zu lassen, damit nicht das Interesse für ein gutes Werk erkalte. Daher hoffen wir, recht bald wieder darauf zurückkommen zu können. D. R.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerbefreiheit oder zünftiger Abschluß in Betreff der Gärtnerei?

Von mehreren Seiten sind mündliche und schriftliche Anträge an uns gelangt, welche in Klagen über die Mißstände und Beeinträchtigungen der Handelsgärtnerei und in Vorschlägen zu deren Beseitigung so ziemlich übereinstimmen. Da es uns einerseits unmöglich ist, alle dergleichen Zuschriften speciell zu beantworten, und da andererseits dieser Gegenstand ein für alle deutschen Gärtner gleich beachtenswerther, also öffentlich zu besprechender ist, so glauben wir, die Erörterungen hierüber in diesen Blättern eröffnen zu dürfen und zu sollen. Sämmtliche Handelsgärtner und Leser laden wir zur regsten Theilnahme ein. Jede Mittheilung hierüber, wenn sie auch unserer eigenen Ansicht schnurgerade entgegen wäre, soll schnelle Aufnahme finden, weil auch hier Freiheit der Rede vollgültig bleiben muß. Wer aus irgend einem Grunde der Ansicht ist, seinen Namen nicht öffentlich nennen zu wollen, der hat dies bei der Mittheilung zu erklären, und kann der strengsten Verschwiegenheit gewiß sein.

Die Beschwerden über die Mißstände und Beeinträchtigungen der mit Gewerbs- und Erwerbssteuer belasteten Handelsgärtnerei vereinigen sich hauptsächlich in folgenden Punkten:

1) Beeinträchtigung des Samen- und Pflanzenhandels durch offenen oder versteckten Handel der fürstlichen Hofgärten in Deutschland und der Gärtner vieler hohen Herrschaften, welche dafür eine besondere Gewerbe- oder Erwerbssteuer nicht bezahlen, also schon aus diesem Grunde wohlfeiler zu verkaufen im Stande sind, während noch manche andere Gründe hinzukommen, welche diesen Handel in anderer Weise ihnen auf solchen Fuß gestatten, daß eine eigentliche Concurrenz den Handelsgärtnern durchaus unmöglich gemacht wird.

2) Fast gleiche Beeinträchtigung durch andere Privaten, welche den Gartenbau scheinbar nur zu ihrem Vergnügen betreiben, an Bezahlung von Erwerb- und Gewerbe-Steuer für Handelsbetrieb mit Gartenproducten nicht denken, und daher gleichfalls im Stande sind, unverhältnißmäßig wohlfeiler als darauf eigens Besteuerte zu verkaufen, mithin dem Handelsgärtner gleichfalls jede Concurrenz erschweren, wo nicht ganz unmöglich machen.

3) Beeinträchtigung dadurch: daß Jedermann, ohne die Gärtnerei gelernt zu haben noch selbst betreiben zu wollen, eine Speculation auf Handelsgärtnerei gründen, sein Geld zu Benachtheiligung der eigentlichen Gärtner benutzen könne, durch übermäßige Wohlfeilheit diesen die Kundschaft entziehe und einen förmlichen Schleuderhandel ins Leben einführe, gegen welchen anzukämpfen dem eigentlichen Gärtner stets unmöglich bleiben werde.

4) Beeinträchtigung dadurch: daß Jedermann jetzt Kunst- und Handelsgärtner sich nennen und schreiben könne, ohne nach altehrwürdiger Sitte durch eine förmliche Lehrzeit und einen ordentlichen Lehrbrief dazu sich erst legitimiren zu müssen.

5) Beeinträchtigung endlich dadurch: daß in vielen deutschen Ländern das Hausiren mit Garten-Erzeugnissen Jahr aus Jahr ein frei gestattet ist, während doch das Hausiren mit allen übrigen Handels-Artikeln beinahe allerwärts auf mancherlei Vorbedingungen ꝛc. beschränkt ist.

Allerdings erscheint es in unserer reformatorischen Zeit der Mühe werth, auf eine umfassende und möglichst gründ-

liche Erörterung dieser Klagen und auf Vorschläge zu Beseitigung solcher Uebel einzugehen. Vor Allem dürften die praktischen Handelsgärtner selbst sich berufen fühlen, hierüber ein Wort mitzusprechen, ihre Ansichten und Wünsche darzulegen, Anträge zu stellen, Vorschläge zu machen.

Dabei wären, unsers unmaßgeblichen Erachtens, folgende Vorfragen stets im Auge zu behalten:

1) Ist Gärtnerei eine Zunft oder ein geschlossenes Gewerbe?
2) Wäre es gut oder nützlich, wenn sie dies wäre oder dazu gemacht würde?
3) Muß Gewerbefreiheit oder Gewerbe-Zwang Grundsatz eines gesunden Staates sein?
4) Wie weit soll Gewerbefreiheit sich erstrecken, wenn sie nicht als Gewerbe-Zügellosigkeit betrachtet werden will?
5) Wie weit darf eine zunftartige Beschränkung gehen, wenn solche nicht der Mehrheit des Staates gegenüber als ein benachtheiligendes Vorrecht erscheinen soll?

Auf, meine geehrten Herren! Lassen Sie Ansichten darüber hören, vernehmen Sie Entgegnungen, damit wir vielleicht zu einem vernünftigen und ersprießlichen Resultate gelangen!

Ueber die Verhältnisse der Hofgärtnereien werden wir selbst in einer der nächsten Nummern den Anfang machen, und offen sprechen, wie es unsere Zeit gebietet und die Wichtigkeit des Gegenstandes zur Pflicht macht. D. R.

Strobilanthus lactatus, (?) Blume. (Ruellia grandis, Low.)

Stammt ohne Zweifel aus Ostindien und wurde von Herrn Low unter dem Namen von **Ruellia grandis** nach Europa gesendet; scheint eine Pflanze von zwergartigem Wuchse zu sein und hat krautartige Zweige. Die Blätter sind eiförmig gespitzt, auf der Oberseite dunkelgrün mit einer breiten, milchweißen Linie auf der ganzen Mittelrippe (daher der Artname), auf der untern Seite mit Purpur verwaschen. Die Röhre der Blüthe ist trichterförmig und der Saum fünftheilig. Jede Blüthe hat ungefähr **1** Zoll in der Länge und im Durchmesser, und ist purpurröthlich weiß. (Abbildung im **Bot Mag. Nr. 4366**)

Auch diese hübsche Pflanze verdient weit mehr Verbreitung, als ihr bis jetzt zu Theil geworden ist. (**Flor. Cab.**)

Alte Samen zum Keimen zu bringen.

Man fülle eine Flasche mit Sauerkleesäure (**Oxalic acid**), bringe die Samen hinein und lasse sie darin liegen, bis die Keime sich zeigen, was gewöhnlich schon nach **24** oder **48** Stunden erfolgt. Hierauf nehme man sie heraus und säe sie auf die übliche Weise.

Ein anderes Mittel besteht darin, daß man ein wollenes Läppchen in Sauerkleesäure einweiche, die Samen darin einwickle, und das Ganze in ein Warmhaus bringe. Dabei keimen harte und kleine Sämereien so gut und in der Regel auch so schnell wie in der Flasche.

Ganz feine Sämereien säe man in Töpfe, stelle diese in ein Warmbeet und begieße sie täglich zwei- bis dreimal mit verdünnter Sauerkleesäure, gewiß werden sie bald zu keimen beginnen.

In allen Fällen aber muß man diese Sämereien genau im Auge behalten und sie aus der Umgebung der Sauerkleesäure entfernen, sobald man bemerkt, daß die Vegetation in ihnen lebendig wird. Zwanzig bis vierzig Jahre alte Samen, auf solche Weise behandelt, keimten fröhlich, während sie auf allen sonstigen gewöhnlichen Wegen zu Grunde gingen.*) (**Floric. Cabinet**, Mai **1848**.)

Rhododendron Standishii.

Unter den neueren Hybriden dieses schönen Geschlechts ein ausgezeichneter Abkömmling von **R. maximum** und **R. altaclarense**. Die Blüthen sind sehr groß, anfänglich rosakermesin, aber im vollen Stande bald in lilla-purpurartige Färbung übergehend. Die obere Petale hat einen dunkeln blatterartigen Flecken mit kleinen Punkten ringsum. Die Abbildung in Partons **Mag. Bot.** ist wohl einladend genug zu Anschaffung dieser reizenden Hybride. (**Floric. Cabinet.**)

Aus David Cameron's Garten-Notizenbuch.

Ajuga alpina, L. (**A. genevensis var., Auct.**) Ist leicht im Topfe mit sehr sandiger Torferde und gutem Wasserabzuge zu cultiviren und muß an einem gut beschatteten Orte unter den Alpenpflanzen aufgestellt werden. Vermehrt sich durch Stocktheilung und durch Samen; auf letzterem Wege erhält man schönere Pflanzen.

Ajuga pyramidalis, L. Erheischt denselben Boden und dieselbe Behandlung.

Ajuga Chamaepitys, Sm., Schreb. Diese unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Arten, ist einjährig, hat dreitheilige Blätter und gelbe Blüthen. In leichten, sandigen Boden gesäet, wächst und blüht sie gern, reift ihre Samen und bildet daraus wieder die schönsten Pflanzen.

Frankenia laevis, L. Eine kleine, liegende, heidenblätterige Pflanze; verlangt im Topfe eine feine sandige Torferde mit Holzkohlen vermischt. Die Stengel müssen, so wie sie wachsen, an den Boden gepflöckt werden. Vermehrt sich leicht durch Stocktheilung. Standort sonnig unter den Alpenpflanzen.

Arenaria verna, L. (**Alsine verna, Bartl.**) Muß in Ritzen und Spalten von Felspartieen, an schroffe Abfälle ꝛc. gesäet werden, jedenfalls einen guten Wasserabzug erhalten. Sie wächst leicht, blüht reich, gern und schön, in einer Mischung von Lehm und Sand, auch im Topfe, an einer sonnigen Stelle, wo sie auch häufig reifen Samen macht. Vermehrung durch Stocktheilung und Aussaat.

*) Diese Methode empfiehlt sich durch Einfachheit. Da jedoch alle keimenden Samen sogleich aus der Kleesäure entfernt werden müssen, und schwerlich alle Samen ganz gleichzeitig keimen, so glaube ich den Versuchen in wollenen Läppchen vor denen in der Flasche den Vorzug geben zu müssen, weil hier die keimenden Samen von den noch nicht keimenden leichter erkannt und gesondert werden können, ohne die übrigen arg zu stören.
A. d. H.

Ranunculus alpestris, L. Eine sehr seltene, kleine, äußerst hübsche Pflanze, mit großen weißen Blüthchen, im Ganzen kaum 2 Zoll hoch. In Töpfen mit feiner sandreicher Torferde und Holzkohlen gemischt, mit gutem Wasserabzug. Ueberdauert zwar unsere Winter, wird aber doch am besten einigermaßen geschützt. Im Sommer ein schattiger Standort. Vermehrt sich sehr schwer.

Anthyllis vulneraria, L. In der Blüthe eine sehr schöne Pflanze; gedeiht in jedem leichten Gartenboden, verfault jedoch im Winter gern bei einiger Feuchtigkeit; man pflanze sie also auf Felspartieen in eine Mischung von Lehm und Holzkohle. Hübsch macht sich der Wechsel der rothen mit der weißen Varietät.

Trichonema Columnae, Reich., Ten. Eine kleine, nette Zwiebelpflanze für sehr kleine Töpfe mit sandreicher Torferde und gutem Wasserabzuge. Im Sommer Stand unter den Alpenpflanzen, im Winter im Kalthause.

Meconopsis cambrica, Vig. Gedeiht in jedem Gartenboden und macht sich sehr hübsch unter der Cultur. Der Samen zeigt schon nach wenigen Tagen sein Leben. Am besten nimmt man ihn sogleich bei der Reife aus den Kapseln und säet ihn an den künftigen Standort.

Sibbaldia procumbens, L. Eine kleine, seltene Pflanze, welche auf den Spitzen der schottischen Berge gefunden wird. Gedeiht am besten in feuchter, beschatteter, torfiger Heideerde, und im Topfe unter den Alpenpflanzen, in einer Mischung von Heideerde und Lehm. Muß wenigstens alle 2 Jahre etwas tiefer in die Erde eingesetzt werden.

Scilla autumnalis, L. Diese kleine Prunkpflanze muß immer im Topfe gehalten werden, und zwar in einer Mischung von Heideerde, Lehm, Sand und Holzkohle. Sonniger Standort unter den Alpenpflanzen im Sommer; Trockenheit im Winter. Blüht im Herbste, vermehrt sich aber sehr spärlich.

Hypericum Elodes, L. Wächst im Freien in schwammigen Sümpfen. Gedeiht im Topfe in sandiger Torferde mit Sphagnum gemischt, muß im Schatten und feucht stehen. Vermehrt sich durch Theilung.

Tofieldia palustris, Huds. (T. calyculata, Whlbg.) Gedeiht am besten in einem schattigen, feuchten Beete von Torf- und Heideerde, muß aber im Winter genau beobachtet werden, weil der Frost die Wurzeln gern aus dem Boden zieht. Daher hebt man sie aus und stellt sie in Töpfen mit Torferde und Sand an einen schattigen Ort. Vermehrung im April durch Theilung.

Oxyuria reniformis, Hook. (O. digyna, Cambd.) Am besten im Topfe mit sehr sandiger Torferde und ganz gutem Wasserabzug. Vermehrung im April durch Theilung. Im Sommer sonniger Stand unter den Alpinen, im Winter eine trockene Stelle.

Draba aizoides, L. Der Cultur sehr würdig, klein, niedlich, gern und reichblühend. Gedeiht in jedem leichten, sandigen Boden und vermehrt sich leicht. Im Topfe mit sandreichem Lehm, gutem Wasserabzuge, an sonnigem Standorte.

(Fortsetzung folgt.)

Neue oder seltene Pflanzen.

Prostanthera rotundifolia, R. Br. Unter den in unsern Gärten bekannten prächtigen Prostantheren ist diese eine der anmuthigsten und sollte eigentlich in jedem Kalthause prangen. Sie bildet einen allerliebsten Zwergstrauch, dessen gesammtes Laubwerk bisweilen unter dem Meere von violetten Blüthen, womit alle Zweige sich beladen, sich verbirgt. Die Oberfläche ist ganz mit einer gräulichen, kurzen, drüsigen Behaarung besetzt. Die Blätter sind beinahe rund, erscheinen an kurzen Stielen, haben 3 – 5 leichte Kerbungen am Rande und verbreiten einen leichten Wohlgeruch. Diese Art stammt aus Van Diemensland, wo Herr Ronald Gunn sie in großer Menge entdeckt hat. Ob sie bisher und wo sie in England gefunden worden, wissen wir nicht, unser Exemplar erhielten wir im vergangenen Jahre von unbekannter Hand zugesendet. Sie hält sich sehr gut im Kalthause bei derselben Behandlung, wie man solche den Boronien, Corräen und ähnlichen Pflanzen angedeihen läßt. Wie man diese Pflanze zu ihrer höchsten Vollkommenheit bringen könne, ist noch Sache der Studien und Versuche, worüber wir späterhin eine Erörterung uns vorbehalten. (Gard. Chronicle, April 1848.)

Phaius callosus, Lindl. (Limodorum callosum, Blume.) Diese wenig bekannte Pflanze aus Java blühte zum ersten Male im März 1848 bei Herrn Veitch u. Sohn zu Exeter. Sie hat ungefähr die Tracht von Ph. Tankervilliae oder grandifolius, aber sie bringt nicht so viele, röthlich braune, weiß punktirte Blüthen. Die Lippe ist weiß mit einem röthlichen Flecken mit Dunkelpurpur schattirt und etwas Gelb am Zwischenrande; am Ende ist sie zweilappig, mit einem dicken, schwüligen, fächerförmigen Mittelstreifen.

Jonopsidium acaule, Rchb. (Cochlearia acaulis, Desf.; C. pusilla, Brot.; C. olyssiponensis, Brot.) Diese kleine Einjährige aus Portugal und Nord-Afrika bürgert sich in den englischen Gärten mehr und mehr ein und verdiente auch eine zweckmäßige Verbreitung in Deutschland. Im Topfe oder im freien Beete bildet sie im Sommer einen Busch von frischgrünen runden Blättern, nur 5 – 6 Zoll hoch, mit einer Menge flüchtiger, blaßvioletter Blüthen, welche bald verschwinden. Bald danach, besonders nach einem Regen, kommt sie und wächst wieder wie zuvor. Im Winter, wenn Schnee die Erde bedeckt, erhält diese niedliche Pflanze ihren eigentlichen Werth. Hat sie ihren Samen auf Sand oder torfigen Grund ausgestreut, so erscheinen davon zahlreiche kleine Büschchen von mehreren Zollen im Durchmesser, mit einer Menge kreuzförmiger, blaß, aber glänzend violetter Blüthen, welche das smaragdne Blattwerk oft ganz bedecken, und an wärmeren Sonnentagen verschwinden. Hebt man solche Pflänzchen sorgfältig aus und stellt sie in einen Untersetzer mit Wasser, so halten sie sich mehrere Tage hübsch. Diese zierliche und interessante Pflanze wurde vor wenigen Jahren von dem Herzog von Palmella aus Portugal an die königliche Gartenbau-Gesellschaft zu London gesendet.

Notizen.

44) Wer gern sehr gute Gartenmesser (aus englischem Gußstahle sorgfältig gearbeitet) sich aneignen will, dem darf Meister Karl Michel (Weimar C. 8.) mit gutem Gewissen besonders empfohlen werden. Jede Bestellung mit genauer Angabe von Zweck, Größe und äußerer Ausstattung der verschiedenen Gattungen, wird schnell und billigst besorgt. Stoff und Arbeit können mit den besten englischen getrost in die Schranken treten.

45) Bei der großen Menge neuer Hybriden von Moosrosen, welche doch am Ende jeder Liebhaber zu erhalten sucht, macht sich in neuerer Zeit der Uebelstand wieder sehr bemerklich, daß man die Freude erlebt, für ziemlich hohe Preise am Ende vom Liede — sehr niedliche einfache Blumen zu erhalten, überdieß oft äußerst sparsam mit dem sogenannten Moose geschmückt. Erscheint es daher nicht als Pflicht, in den Katalogen dieser interessanten Rosen-Neuigkeiten ehrlich und genau eine Bemerkung über Bau und Füllung einer jeden beizufügen, damit der Käufer nicht allzusehr in seinen Erwartungen sich getäuscht sehe? Gerade dem Dilettanten ist es äußerst unangenehm, auf seiner Rabatte einfache oder ganz ärmlich gefüllte Rosen zur Schau zu stellen oder solche theuer erkaufte Dinge beim ersten Blühen ausrotten zu müssen.

Ein Gartenfreund.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 26. Erfurt, den 1. Julius. 1848.

Cyrtanthera Ghiesbreghtiana, Dec. (Sericographis Ghiesbreghtiana, Nees; Justicia Ghiesbreghtiana, Lem.; J. Ghiesbreghtii, Hort.; Aphelandra Ghiesbreghtiana, Hort.

Schon 1838 führte der berühmte Pflanzensammler Ghiesbreght diese Pflanze aus Mexiko ein, und die belgischen Gärtner gaben ihr den Namen Justicia Ghiesbreghtii, weil sie nach ihrem ganzen Aeußern den Pflanzen dieses Geschlechtes sehr ähnlich ist, und aus Dankbarkeit gegen den Einführer.

Diesen Strauch sah ich im Glashause des Museums zum ersten Male in Blüthe, und hiernach erachte ich, daß er eigentlich gar keinem bekannten Geschlechte angehöre, sondern ein neues Geschlecht beginnen müsse, dessen Charaktere ich hier darlege.

Strauch von ungefähr 3 Fuß Höhe. Aeste aufgerichtet, krautartig, gegliedert, knotig, haarlos, an jedem Gelenke violett angehaucht. Blätter elliptisch, an beiden Enden schmäler, wellenförmig, haarlos, unterhalb blässer, mit hervortretender Mittelrippe, oben saftig tiefgrün, gestielt. Blattstiele an der obern Seite ausgehöhlt, an der Basis etwas geschwollen, haarlos. Blüthen an Rispen; Blumenstiele oben zweigabelig, schmächtig, anfänglich mit kleinen Härchen besetzt, dann glatt; Blüthenzweige oft an sich selbst getheilt, mit drüsigen, violetten Haaren bedeckt. Blüthen sitzend, mit linienförmigen Bracteen versehen, so lang wie der Kelch; dieser enthält 5 linienförmige Blättchen, spitz, beinahe gleich, krautartig, mit drüsigen Haaren besetzt. Corolle ponceaufarbig, Röhre von der Basis nach der Spitze hin sich ausbreitend, unterhalb mit schiefen Streifen versehen, 1 – 1½ Zoll lang, beinahe ganz haarlos, zweigelappt; obere Lippe oval, gespitzt, beinahe ganz, im Innern mit zwei den Griffel umgebenden Falten versehen; untere Lippe zurückgebogen, mehr oder minder um sich selbst gerollt, mit 3 kaum unterscheidbaren Zähnen versehen, wovon die beiden an der Seite kleiner sind; das Innere der Corolle haarlos, an der Basis mit 3 Arten von zurückgebogenen Schuppen versehen, welche geschlitzt, weichbehaart sind, und mit zwei Reihen von Haaren, welche mit den beiden Staubgefäßen übereinkommen. Diese haben gleiche Länge mit der Röhre, haarlose Fäden, Antheren mit stumpfen, parallelen, durch ein wenig hervorspringendes Band getrennten Abtheilungen. Der Griffel ist sehr schwach, haarlos, ponceaufarbig; die Narbe ist sehr klein, gelblich, beinahe ganz; das Ovarium klein, kegelförmig.

Diese Pflanze unterscheidet sich wenig von C. macrantha, welche zuerst Bentham unter dem Namen von Justicia macrantha beschrieb und alsdann Nees (DC. Prodrom. l. c.) dem Geschlechte Cyrtanthera unterordnete. Indessen bewogen mich die Buchtigkeit der Blätter, das Vorhandensein der drüsigen Haare auf den Verzweigungen des Blüthenstandes, die relative Kleinheit der Corolle, diese Pflanzen für zwei verschiedene zu erklären.

Unsere fragliche Pflanze bezeichnete zuerst Lemaire als Justicia Ghiesbreghtiana, dann zu Paris, bei Herrn Bertrand, als Aphelandra Ghiesbreghtiana, endlich ordnete sie Nees seinem Geschlechte Sericographis unter, obgleich sie dessen charakteristische Merkmale nicht trägt, indem er sich lediglich auf eine frühere flüchtige Beschreibung von Lemaire stützte.

Reicher Boden und guter Standort und während der ganzen Vegetationszeit ziemlich viel Feuchtigkeit sind Hauptserfordernisse auch dieser Art. Häufiges Bespritzen sagt ihr sehr zu, weil sie dadurch auch gegen die Insekten geschützt wird, welche sie sehr gern angehen. Will man eine reichliche und üppige Blüthe erzielen, so kneipe man die Spitzen ab, damit sie nicht spindelnd in die Höhe schießen.

Gleich allen Pflanzen dieser Familie liebt auch sie ein häufiges Umtopfen, wobei man immer die Wurzeln etwas erneuert. Die Vermehrung macht sich ziemlich leicht durch Stecklinge von den Zweigen, welche man an den Gelenken abschneidet und wie bei den übrigen Acanthaceen behandelt.

Decaisne.

Metrodorea atropurpurea, Fisch., Nob.

Herr Galeotti theilte uns 1846 das getrocknete Exemplar einer Pflanze mit, welche er damals blühend in seinem Gewächshause besaß und unter obigem Namen von Herrn

Fischer, dem Vorstand des kaiserl. botanischen Gartens zu St. Petersburg, erhalten zu haben erklärte. Mit dieser Sendung waren ihm keine weiteren Nachweisungen über die Geschichte der Pflanze zugekommen, kein Wort über den Botaniker, welcher solche bestimmt hatte. Unglücklicherweise sind wir selbst außer Stande, darüber eine nähere Auskunft zu ertheilen. Wahrscheinlich stammt sie, gleich ihren übrigen Geschlechtsgenossen, aus Südamerika.

Da wir Gelegenheit hatten, sie 1847 im Garten von Van Houtte in reichster Blüthe zu sehen, so konnten wir uns wenigstens davon überzeugen, daß sie dem Geschlechte **Metrodorea** wirklich angehört und darin eine eigene, neue Art bildet. Den specifischen Namen **atropurpurea** glaubten wir beibehalten zu müssen, obgleich er diese Art nicht genau bezeichnet, indem alle Arten dieses Geschlechts in schwärzlicher Purpurfarbe der Blüthen sich gefallen.

Dies wäre also bis heute die vierte Art jenes Geschlechts. Sie unterscheidet sich von **M. nigra, St. Hil.** hauptsächlich durch ihre aus 3 Blättchen bestehenden Blätter; von **M. stipularis, Mart.** durch ihre einfachen und an der Basis kaum etwas gedunsenen Blattstiele; von **M. pubescens, St. Hil. & Tul.** durch Nichtbehaarung und Anlage des Blüthenstandes. Indessen scheint sie mit dieser letztern Art, welche wir noch nicht zu sehen Gelegenheit hatten, ziemlich nahe verwandt zu sein. Man entdeckt mit Hülfe einer Lupe einzelne kleine Härchen an der Achse, an den Abtheilungen und Stielchen des Blumenstiels. Sollte es demnach vielleicht gar dieselbe Pflanze sein? Ohne genaue Vergleichung beider Pflanzen selbst läßt sich jedoch darüber nicht wohl entscheiden, indem die bisherigen Beschreibungen zu kurz und unbestimmt sind.

Dieser Strauch ist bemerkenswerth durch die Schönheit seiner Tracht und seines reichlichen, großen, aus 3 Blättchen bestehenden Blätterwuchses. Eine köstliche Wirkung machen die großen Rispen der zahlreichen, schwärzlich-purpurnen, fünfstrahligen Blüthensterne. Alles eignet ihn zu einer vorzüglichen Zierde des Warmhauses.

Beschreibung. Aeste gabelförmig, walzig, an den weit von einander befindlichen Gelenken leicht gedunsen, in der Jugend mit einer Menge kleiner, bräunlich rothgelber Warzen bedeckt. Blätter gegenüberstehend, aus 3 Blättchen zusammengesetzt, ganz haarlos, abstehend. Blattstiele walzenförmig, oben leicht gerinnt, warzig, an der Basis etwas gedunsen und leicht an dem Stengel angegliedert. Blattstielchen sehr kurz, oben flach, das mittlere kaum etwas länger; Blättchen breit, halbeiförmig, an der Basis schmäler, an der Spitze kurz und stumpf gespitzt, parallel gerippt, schön hellgrün, oben etwas glänzend, unten blässer. Unterhalb kaum hervortretende Rippen. Trauben groß, Abtheilungen gegenüberstehend, gekreuzt, am alten Holze hervortretend. Blüthen einzeln, zu zwei, zu drei, oft auch in noch größerer Anzahl beisammen, viele kleine Träubchen bildend. Achseln, Zweige, Stielchen glatt, oder vielmehr mit einzelnen, kurzen, nur durch die Lupe bemerkbaren Härchen besetzt. An der Basis jedes Träubchens und jedes Stielchens eine kurze Bractee oder ein Bracteechen, pfriemenförmig, convex, anliegend. Kelch sehr klein, in 5 sehr kurze Theile geschnitten, diese dick, gerundet. Petalen 5, halbgenagelt, ausgebreitet, an der Basis geneigt, so daß die ganze Corolle wie einblätterig aussieht, weiter nach oben sind sie lanzettförmig, gespitzt, convex, fleischig, sternförmig gestellt, äußerst fein behaart von der Mitte bis zur Spitze, diese leicht rückwärts gekrümmt. Scheibe fünflappig, Lappen ausgebogt, beinahe bis an die Basis frei, mit ungleichen Wärzchen besetzt, wovon eine Reihe am Rande hin steht und 5 andere strahlenförmig von innen nach außen laufen, zwischeninnen stehen kleinere. Die Staubfäden, dem Busen der Scheibe gegenüberständig, schief eingesetzt, sehr kurz, pfriemenförmig. Antheren halbherzförmig; Narbe halbsitzend, kopfförmig gedunsen.

Cultur. Erscheint die Pracht der einzelnen Blüthen nicht groß, so macht sich doch deren große Menge und herrliche Farbe um so reizender, da die ganze Tracht des Strauches und das schöne Grün der Blätter schon angenehm auffallen. Man pflanze ihn in einen reichen Compost, spritze ihn oft bei großer Wärme, damit seine Blätter sich immer rein erhalten. Vermehrung leicht durch Stecklinge, welche man an den Gelenken abschneidet und im Warmbeet bei geschlossener Luft wurzeln läßt. (**Flore des Serres**, Apr. **1848.**)

Passiflora floribunda, Lem.

Diese Pflanze verdanken wir den Forschungen des Hrn. Linden, der sie in Neugranada entdeckte und Samen davon nach Europa brachte. Von diesem Samen entstanden die Exemplare, welche wir bei Van Houtte zu beobachten Gelegenheit hatten.

Sie ist sehr nahe mit **P. sexflora, Juss.** verwandt, und wir waren in der That versucht, sie für synonym mit dieser Art zu halten, wurden jedoch bei näherer Untersuchung wieder von dieser Ansicht zurückgebracht. In dem **Prodromus** von De Candolle (**III. 323.**) liest man: **P. molliter velutina, foliis basi cordatis latissimis apice truncatis, 3-lobis, petiolo eglanduloso.** In Sprengel (**Syst. Veg. III. 38.**) heißt es: **foliis basi cordata bilobis sericeis, lobis lateralibus acutiusculis medio emarginato, petiolo eglanduloso, pedunculis geminis trifloris.**

Aber an der von uns beobachteten Pflanze sind die Blätter ganz entschieden dreilappig, sie haben die beiden Seitenlappen gespitzt, die mittleren mehr oder minder entwickelt, bisweilen nur in Gestalt einer einfachen Dolchspitze, bisweilen so lang wie beide Seitenlappen. Blumen fanden wir 6 auf einblumigen Stielen.

Die ganze Pflanze ist mit sehr kurzer, sammetartiger, reicher, weißlicher Behaarung bedeckt. Die Zweige sind dünn, walzenförmig. Die Blätter erscheinen oberhalb blaßgrün, auf

der Unterfläche weißlich, dreirippig, auf drüsenlosen Stielen. Ihre Form und Gestalt ist sehr mannichfaltig: bald zeigt sich der Saum sehr kurz und dabei breit entwickelt, wie bei **Passiflora vespertilio**; bald erscheint der mittlere Lappen einfach dolchspitzartig, während die beiden Seitenlappen sehr lang und gespitzt sind; bald ist das Blatt wieder breit und rein dreilappig, wobei die Länge zwei Drittheile der Breite beträgt; oder der mittlere Lappen ist zwar schmäler, aber eben so hoch als die beiden Seitenlappen, während diese viel länger und nach außen schief umgebogen sind.

Die Blüthen sind sehr klein, kommen jedoch ungemein zahlreich und je sechs (oder noch mehr?) aus den Blattachseln hervor. Die zehntheilige Hülle*) ist weißlich und die äußere bandartige Krone an der Basis freundlich violett, an der Spitze weiß. Diese zwiefache Färbung und die Menge der Blüthen, die zierliche Behaarung der ganzen Pflanze und die Blässe ihres Blätterwerks verdienen ihr eine Stelle in jeder Sammlung. Lemaire.

Schwimmende Melonenbeete im Thale von Cashmire.

Der englische Reisende Moorcroft beschreibt diese seltsame Culturmethode auf folgende Weise:

„Die Seen im Thale von Cashmire sind im Allgemeinen nicht tief und mit einer reichen Vegetation von Wasserpflanzen angefüllt. Diese bestehen in Nymphäen, Iris und Rohren vieler Arten und üppigsten Wuchses. Da nun die Kähne häufig mitten durch dieselben ihren Weg nehmen müssen, so entstanden eigene freie Fahrwege gleich gebahnten Straßen, wo die Fahrzeuge durch keine Wasserpflanzen mehr gehemmt werden.

„Jeden pflanzenfreien Raum dieser Gewässer benützen nun die Bauern der Umgegend zu einer eigenthümlichen Culturmethode von Melonen und Gurken, welche ihrer Einbildungskraft gerade keine Schande macht. Zu diesem Zwecke bewaffnen sie sich mit einem starken, sichelähnlichen Messer, schneiden damit von einem ganzen Raume die Wasserpflanzen ungefähr **2** Fuß tief unter dem Wasser ab und suchen sie außer aller Verbindung mit dem Boden zu bringen. Aus denselben bilden sie nun eine Art von schwimmendem Floß mittelst Uebereinanderlegung, Verflechtung 2c. von ungefähr **6** bis **7** Fuß Breite und beliebiger Länge.

„Ist ein solches Floß errichtet, so ebnen sie es durch Abschneidung aller hervorragenden Pflanzenspitzen und bringen auf die ganze Oberfläche eine dichte Lage von Schlamm, welchen sie aus dem See selbst genommen haben, füllen damit alle Zwischenräume des Pflanzengeflechtes genau aus, so daß ein völlig ebenes Erdbeet aus dem Ganzen sich bildet, welches durch eine Lage von Conferven noch mehr Festigkeit erhält.

*) Hier ist unter Périgone offenbar der Kelch verstanden. A. d. R.

„Hiernach handelt es sich um Feststellung dieser Beete. Auch dazu wissen die Bauern ein Mittel: sie treiben eine Anzahl von Weidenpfählen durch das Beet, tief genug in den Seeboden unter dem Wasser ein, daß kein Wind das Beet von seiner Stelle rücken, wobei jedoch das Beet an seinen Pfählen frei mit dem Wasser steigen oder fallen kann.

„Nun bilden sie mittelst neuer Kräuter nach der ganzen Länge der Beete zwei Reihen kegelförmiger, **18—24** Zoll hoher Aufwürfe von gleicher Grundbreite, formen auf deren Oberfläche eine große und tiefe Rinne, füllen diese wieder mit Schlamm aus dem See, worunter sie etwas Holzasche mischen und beginnen hierein die Pflanzung, indem sie junge Melonen- und Gurkenpflanzen in gehörigen Entfernungen hineinsetzen und fortan ihrem Schicksale überlassen."

Moorcroft und nach ihm noch ein anderer Reisender versichern, niemals in ihrem Leben und nirgends in Europa so kraftvolle und reichtragende Pflanzungen von Melonen und Gurken gesehen zu haben. Die Ernte geschieht gleich der Pflanzung mit Hülfe der Kähne, worauf man die Beete rings umfährt. Die Beete selbst sind so stark genug zu Tragung eines Mannes, der die Früchte pflückt.

Auch in China ist diese Culturmethode üblich. In diesem Lande besitzt jeder Gärtner sein nummerirtes Floß, welches er am Ufer anbindet und dann mitten in den See oder Teich hineintreibt, nachdem er es mit jungen Melonen oder Wassermelonen bepflanzt hat. So oft er ernten will, zieht er seine schwimmende Insel an das Land und überläßt sie dann wieder dem Wasser.

Diese chinesische Methode erscheint sehr rationell. Wir wissen aus Erfahrung, wie sehr unsere Melonen des Begießens bedürfen, sobald sie in voller Vegetation stehen, und man begreift daher, daß ihre jungen Wurzeln in der beständigen Berührung mit dem Wasser, in welches sie eindringen, den Pflanzen ein ungewöhnlich reiches Wachsthum verleihen müssen.

Manche Landwirthschaft in Europa dürfte vielleicht zu ähnlichen Versuchen geeignet sein, und bei uns würde es, wenigstens mit den Gurken, wahrscheinlich auch gelingen und manchem Gärtner zu wesentlicher Raum-Ersparniß dienen können. **(Revue horticole.)**

Berberis aurahuacensis, Hort., Nob.

Den eifrigen Forschungen des Hrn. Linden in Mittel- und Südamerika verdankt man die Einführung dieser neuen und höchst interessanten Berberis-Art. Er fand sie in Rio-Hacha, einer Provinz von Neugranada, nahe bei dem Dorfe Aurahuaco-Taquina in der Sierra Nevada, nahe an dem ewigen Schnee, ungefähr **9000** Fuß hoch über dem Meere.

Es ist ein sehr eleganter Strauch mit aufgerichteten Aesten, zeichnet sich auf den ersten Blick durch sein zweigestaltiges Laub, seine kleinen nickenden Träubchen aus hübschen, zahl-

reichen, lebhaft eidottergelben Blüthen mit orangefarbiger Corollenmitte aus.

Die Höhe seines gewöhnlichen Standortes und die dortige Nachbarschaft des ewigen Schnees berechtigen zu der Hoffnung, daß er sich auch im nördlichen Europa wird akklimatisiren lassen, wenigstens unter gleichem oder ähnlichem Breitegrade.

Beschreibung. Aeste aufgerichtet, walzenförmig, sehr glatt, gleich allen übrigen Theilen der Pflanze; die jüngeren Zweige zartgrün. Dornen fünffach gefingert; an der Basis etwas ausgebreitet, klein, flach, sehr lederartig, mit leicht umgeschlagenen Rändern, unterhalb deutlich geadert, an der Spitze weißlich und purpurfarbig. Blätter zweigestaltig, die untern etwas herz=eiförmig, am Busen leicht geschweift und gewinkelt am Stiel=Ansatz; Stiel sehr lang, walzenförmig, schwach, steif, an der Spitze gedunsen, an der Basis gerinnt; die obern Blätter elliptisch=eiförmig, an der Basis schmäler, an sehr kurzem, flachem Stiele, der unterhalb leicht ausgebreitet ist; alle lederartig, leicht gewellt, dolchspitzig, zuweilen auch mit 2—3 Dolchspitzen an den Rändern, immer gegen die Spitze hin, im Glashaus oberhalb bläulich, unterhalb dicht mit weißlich=grünem Staub bedeckt.

Blüthen halbquirlförmig, an kurzen, endständigen, vielblumigen, nickenden Doldentrauben, langgestielt, an den Stielen kurze blättchenförmige Bracteen. Stielchen ungefähr 1 Zoll lang, schmächtig, an der Basis mit einem länglichen Bracteechen versehen, an den Rändern geschlitzt, in eine lange Borste auslaufend. Kelch aus 6 concav=eiförmigen, ausgebreiteten Blättchen bestehend. Corolle aus 6 halbnagelförmigen, concaven, aufgerichteten, einwärts gebogenen, kürzern Petalen als die Sepalen.

Cultur. Bis sich ausgewiesen haben wird, ob diese Pflanze ihrem hohen Wohnorte gemäß den Frost unseres Winters wird ertragen können, halte man sie im Kalthause, wo sie zeitig im Frühjahre blühen wird. Ihr eigenthümliches Aussehen, ihre glanzvolle Zweifarbigkeit erheben sie zu einer wahren Zierde des Hauses. Wer mehrere Exemplare hat oder mit seinem einzigen gemeinnützige Versuche nicht scheut, lasse die Pflanze im freien Lande und verleihe ihr den gehörigen Winterschutz, wohl am geeignetsten durch ein Umrollen mit Strohmatten; jeden Falls aber durch Anlegung eines guten Wasserabzugs 18 Zoll tief unter den Wurzeln, um jede Wasserstagnation im Herbste zu vermeiden.

Die Vermehrung geschieht leicht durch Samen, den die Pflanze im Ueberfluß liefert, in Samenschalen im kalten Beete; oder durch Stecklinge unter Glocke und im lauen Beete.

Lemaire und Van Houtte.

Aus David Cameron's Garten=Notizenbuch.

Saxifraga rivularis, L. Einer der seltensten Steinbreche in England. Muß stets im Topfe mit sandiger Torferde und Holzkohlen gehalten, jeden April ausgehoben, von der alten Erde an den Wurzeln gereinigt und in neue Erde gesetzt werden. Das ganze Jahr hindurch schattiger Standort und bei trockenem Wetter öfteres Begießen. Vermehrung beim Umtopfen durch Theilung.

Saxifraga nivalis, L. (Dermasea nivalis, Haw.) Gedeiht am besten in Töpfen mit sandiger Torferde mit Holzkohlen gemischt, wenn man den Wurzeln in jedem Frühjahre frische Erde gibt. Man stelle sie unter die Alpenpflanzen an einen sonnigen Ort und gebe ihr bei trockenem Wetter häufig Wasser von oben. Vermehrt sich jedoch langsam.

Saxifraga aizoides, L. (S. autumnalis, L.) Kommt gut in einem feuchten schattigen Beete von Heideerde, deßgleichen im Topfe in sandiger Torferde mit Holzkohlen. Standort sonnig unter den Alpenpflanzen. Vermehrung im September oder April durch Theilung.

Salix lanata, L. (S. chrysantha. Fl. Dan.) Ein schöner Zwergstrauch, selten höher als $2^1/_2$ Fuß. Wächst gut in leichtem Sandboden oder in Heideerde. Vermehrung durch Senker; durch Stecklinge wollte sie mir niemals gelingen.

Salix reticulata, L. Ebenfalls Zwergstrauch, der selten 2—3 Zoll (Fuß?) überragt. Wächst leicht in leichtem Sandboden oder in Heideerde, will man jedoch nicht haben, daß die kriechenden Zweige sich bewurzeln, so muß man sie frei über der Erde erhalten. Durch Theilung gelingt das Vermehren selten.

Eriophorum alpinum, L. Diese kleine Art von Wollgras scheint in England völlig vertilgt zu sein. Im Topfe mit leichter sandiger Torferde und Holzkohlen, an einem besonders schattigen Standorte unter den Alpenpflanzen. Vermehrung im Frühling durch Theilung.

Cerastium alpinum, L. Muß beständig im Topf mit leichter sandiger Torferde und vollem Wasserabzuge gehalten werden. Vermehrt sich im April durch Theilung; verlangt einen schattigen Standort unter den Alpenpflanzen, öftere Erneuerung des Bodens an der Oberfläche und häufiges Begießen bei trockener Witterung.

Cerastium latifolium, L. Verlangt genau die Behandlung von Alpenpflanzen.

Paris quadrifolia, L. Im Topfe mit einer Mischung von Lehm und Torferde mit gutem Wasserabzug; Erneuerung des Bodens in jedem Frühling und Vermehrung durch Theilung in dieser Zeit. Aufstellung im Schatten unter Alpenpflanzen.

Hottonia palustris, L. Köstliche Wasserpflanze. In einem Teiche mit ungefähr $1-1^1/_2$ Fuß Wassertiefe, bestens gegen Wind geschützt, damit sie nicht aus dem Wasser herausgerissen werde.

Astragalus hypoglottis, L. (A. microphyllus, W.) Der Cultur sehr würdige Pflanze. Gedeiht herrlich in leichtem Sandboden, am besten im Topfe mit sandigem Lehm. Verbreitet sich rasch durch wuchernde Ausläufer, vermehrt sich durch Theilung. Man hat davon eine prächtige weißblühende Varietät.

Gnaphalium supinum, L. (G. pusillum, Haenke; Omalotheca supina, DC.) Eine zierliche, zärtliche Staude für den Topf mit sehr sandreicher Torferde mit Holzkohlen gemischt, in schattigem, kühlem Kasten.

Veronica alpina, L. Eine sehr seltene Pflanze, für den Topf mit Torferde und Sand, wobei die Erdoberlage öfters erneuert werden muß. Zuweilen gelingt die Vermehrung. Schattiger Standort unter den Alpenpflanzen.

Veronica fruticulosa, L. (V. frutescens, Scop.) In feuchtem, leichten Sand= oder Torfboden, worin Selbstsämlinge oft aufkommen. Muß jährlich verpflanzt werden, wobei man die Wurzeln jedes Mal 1—2 Zoll tiefer in den Boden bringt. Vermehrt sich leicht durch Theilung.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller'schen** Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 27. **Erfurt**, den 8. Julius. **1848.**

An die deutschen Gärtner.

In Nr. 25. unserer Zeitschrift warfen wir die Frage: „Gewerbefreiheit oder zünftiger Abschluß in Betreff der Gärtnerei?" zu freier und beliebiger Beantwortung für alle Betheiligten und Sachverständigen auf. Die Entscheidung dieser Frage ist für die Zukunft der deutschen Handelsgärtnerei von größter Bedeutung und deren Beantwortung wäre jetzt gerade an der Zeit, wo die Männer des Nationalvertrauens in Frankfurt tagen und auch die Handels- und Gewerbeverhältnisse bald ordnen werden.

In jedem andern Lande von Europa würden Angesichts eines so entscheidenden Augenblicks die wesentlichst Betheiligten, die Handelsgärtner, die Freiheit der Rede, Schrift und Presse auf das eifrigste benutzen, um sich selbst gegenseitig über diesen Gedanken zu verständigen und den Männern der Gesetzgebung Verhältnisse, welche den Theoretikern mehrentheils unbekannt bleiben, oder keiner Berücksichtigung werth erscheinen, klar und wahr vor Augen zu legen und darauf Anträge zu gründen. Aber wir leben in Deutschland, wo, namentlich der eigentliche Bürgerstand, noch immer nicht recht begreifen will, wie wohlthätig in allen solchen Beziehungen gemeinschaftliches Denken, Reden und Handeln wirkt; sondern wo Jeder lieber zwischen seinen vier Pfählen einsam über Alles den Kopf schüttelt und erst, wenn ein nicht befriedigendes oder geradezu störendes und hemmendes Gesetz gegeben ist, mit seinen Vertrautesten über die Gesetzgeber und deren Fehler tüchtig loszieht.

Ueber einen wichtigen Gegenstand möglichst vielerlei Gedanken und Ansichten hören, offen und unumwunden darüber sich aussprechen, durch regelmäßige Debatten seine eigenen wie Anderer Ansichten berichtigen und ein für das Ganze möglichst erquickliches Resultat herbeiführen, ist ja die eigentliche Bedeutung, die belebende Seele des neuen freien Bürgerstaats. Auf diesem Wege das Gedeihen und den Wohlstand zu erzielen, ist eine der heiligsten Pflichten des denkenden, freien Bürgers: versäumt oder mißachtet er sie, so zeigt er nur, daß er die hohe Bedeutung der Freiheit nicht begreift, mit dem leeren Worte sich begnügt, der Freiheit eigentliche Wohlthaten verschmäht.

Auf dem Wege der Druckschriften über diese Aufgabe in unserer Zeitschrift zu verhandeln, würde ohne Zweifel erst dann zu einem Resultate führen können, wenn es vielleicht dafür zu spät wäre. Lebendiger wirkt das mündliche Wort, schneller fördert eine Verhandlung unter freien Männern Auge in Auge. Der wechselseitige Umtausch der heterogensten Gedanken und Ideen wird zu einer Art rascher, künstlicher Befruchtung, woraus oft im Augenblick die Wahrheit als die edelste Hybride hervorgeht.

So lassen Sie uns denn zu einer Tagfahrt schreiten. Lassen Sie uns, Gärtner und Gartenfreunde, **Sonntag den 30. Juli um 10 Uhr hier in Weimar eine Versammlung halten.** Besprechung der bisherigen Zustände der Handelsgärtnerei, Vereinigung zu Vorschlägen und Anträgen über zweckmäßige Berücksichtigung der deutschen Gärtner- und Handels-Verhältnisse in der bevorstehenden allgemein deutschen Gesetzgebung seien der Hauptgegenstand der Versammlung. Jeder dabei Erscheinende kann sich durch freien Vortrag oder durch Vorlesung eines Antrags thätig betheiligen. Stimmenmehrheit entscheidet über Annahme oder Verwerfung jedes Antrags. Ein Schriftführer bringt die sämmtlichen Beschlüsse der Versammlung zu Papier. Diese Urkunde wird von sämmtlichen Theilnehmern unterzeichnet, erscheint in der nächsten Nummer der Thüringischen Allgemeinen Gartenzeitung und wird in besondern Abdrücken auch bei den nicht

erschienenen deutschen Gärtnern verbreitet, damit jeder diesen Anträgen binnen weiteren 14 Tagen beitreten und dann der Antrag an die Reichsversammlung in Frankfurt abgesendet werden könne.

Der Saal im Russischen Hofe wird zur Aufnahme der Gesellschaft bereit sein und nach gethaner Arbeit auch für Erquickung und Erheiterung an einer gemeinschaftlichen Tafel sorgen.

Möge die Gesellschaft eine recht zahlreiche und ihr Resultat ein erfreuliches werden!

Damit alle nöthigen Einrichtungen getroffen werden können, bitte ich freundlichst um gefälligst postfreie Anzeige bis zum 25—27. Juli von den Herren, welche dieser Versammlung beiwohnen wollen.

Weimar, den 8. Juli 1848. **Freiherr v. Biedenfeld.**

An der vorgeschlagenen Versammlung ist eine lebhafte Theilnahme aller Collegen sehr wünschenswerth; möge Jeder das Seinige dazu beitragen. **F. A. Haage.** **A. Topf.** **Appelius.** **Benary.**

Epidendrum ornatum, Lem.

Die Garten-Anstalt von Van Houtte hat in jüngster Zeit von der belgischen Colonie St. Thomas eine Art von **Epidendrum** eingeführt, dessen schlanke Tracht und der Blüthenstand an einer nickenden Doldentraube auffallend hübsch erscheinen, wenigstens eine eigenthümliche Eleganz verrathen. Auffallend daran ist vorzüglich die reich violette Färbung der Stengel und Blätter und ein anmuthiger scharlachener Flecken, welcher aus einer Menge concentrischer Striche zusammengesetzt auf der weißen Labelle sehr glanzvoll erscheint.

Diese Pflanze hat keine Halbzwiebeln; ihre Stengel bilden einen Busch, sind dünn, schlank, 1—$1^1/_2$ Fuß hoch; die Blätter sind zweitheilig, wechselständig, scheidenförmig, die unteren lanzettförmig und kürzer, die mittleren und oberen linienförmig länglich, gespitzt und dabei die mittleren beinahe ganz violett und mit dunklerem Violett geadert.

Die Blüthentraube ist vielblumig, nickend, und tritt aus der Spitze eines Stengels, nicht eines Schaftes, heraus, sie ist nur einfach und sehr wenig verästet. Die Blüthenstielchen mit dem Ovarium sind zweimal so lang als die Blüthen. Diese sind fleischig, außen warzig, grün, mit rückwärts gebogenen Abtheilungen. Das Gynostem und die Labelle sind weiß, und diese ist, wie oben bemerkt wurde, mit einem rothen Flecken glänzend bezeichnet.

Diese Art erscheint als neu, ist übrigens mit **E. ovalifolium, Lindl.** und **E. Clowesii, Batem.** sehr nahe verwandt, worüber die Diagnosen im **Botanical Register** von **1844**, S. **16.** gehörige Auskunft ertheilen. **Lemaire.**

Moosrose Unique de Provence.

Als ein äußerst schätzbarer Gewinn der neuern Gartenkunst erweist sich die Moosrose **Unique de Provence**, um so schätzbarer, da wir an weißen schönen Moosrosen gerade keinen Ueberfluß haben. Nach den diesjährigen Erfahrungen an ganz jungen wurzelächten und veredelten Exemplaren scheint sie überdies sehr reich zu blühen und nach dem Zurückschneiden der ersten Blüthenzweige auch gern zweite Triebe für eine Spätsommerblüthe bilden zu wollen.

Die Blume ähnelt im Bau der **Centifolia unica** und erreicht einzeln auch deren Füllung. An Reinheit und blendendem Glanz der weißen Farbe kommt sie ihr gleich und theilt mit ihr auch die Eigenthümlichkeit, daß zuweilen an einzelnen der kleinen Petalen der Mitte ein reizender Anhauch von hellem Karmin sich zeigt. Dies berechtigt zu der Hoffnung, daß es den französischen Gärtnern bald gelingen werde, eine rein panaschirte Hybride davon zu erzielen, wie wir solche von der **Centifolia unica** besitzen, hoffentlich aber constanter als diese. Um so blendender tritt das edle Weiß dieser Blumen hervor, da es auf reichem Laubwerke von dunkelm, gesättigtem Grün ruht, und durch die üppige Bemoosung wesentlich gehoben wird. Die schönsten Blüthen erscheinen hier an einem, unmittelbar auf die Wurzel von **Centifolia major** veredelten Stocke.

Gongora truncata var. Donckelaariana, Lem.

Wiederholt ist schon die Bemerkung gemacht worden, wie wenig die Arten dieses Geschlechts nach diagnostischen Charakteren unter sich verschieden sind, wie sehr dagegen alle diese sogenannten Arten in Betreff der Farben variiren.

Anders verhält es sich mit obiger **Gongora** in Betreff der specifischen Charaktere. Ihre Blüthenformen unterscheiden sich wesentlich von denen aller ihrer Geschlechtsgenossen, ihre Pseudo-Zwiebeln und ihr Blattwerk, welche bei den übrigen Arten durchaus keine Unähnlichkeit enthalten, scheinen hier mehr einer **Acropera** als einer **Gongora** anzugehören.

In den Glashäusern des botanischen Gartens zu Gent hatte ich das Vergnügen, diese schöne fragliche Varietät zu beobachten, und ich widmete sie den Herren Donckelaar Vater und Sohn, den verdienstvollen Obergärtnern dieser trefflichen Anstalt.

Diese Varietät unterscheidet sich wesentlich von dem Typus durch größere Blumen mit ganz weißer Labelle, und durch lieblichen Geruch, welcher an gewisse Birnen erinnert. Bei dem Typus sind die Blüthen geruchlos (**we do not admire the scent, wich is quite peculiar**, sagt der Verfasser wörtlich) und die Labelle ist gelb. Diese Blüthen an langen hängenden Trauben, wie bei den übrigen Geschlechtsgenossen, aber von der Festigkeit und Farbe des geläuterten Wachses, deren Weiße, die noch durch die Purpurflecken auf

den Seiten-Abtheilungen erhoben wird; endlich deren völlig abweichende Gestalt, ähnlich einem in sich selbst zusammengezogenen Insekt, verleihen dieser Pflanze einen eigenthümlichen und hohen Reiz. (Flore des Serres.) Lindley.

Camellia Général Lafayette und C. Mistriss Abby Wilder.

Der nordamerikanische Gärtner, Herr Boll hat eine neue Camellie aus Samen gewonnen, und dieser Hybride den Namen des Generals Lafayette gegeben. Die außerordentliche Größe, der Reichthum und die Regelmäßigkeit der Füllung, der Glanz der hellen Karminfärbung mit einem vollkommen regelmäßigen weißen Bandstreifen von der Basis jeder Petale durch die ganze Mitte, erheben diese Blume zu einer der schönsten und werthvollsten aller bisherigen Camellien. Einen eigenthümlichen Reiz verleiht dieser Blume der Umstand, daß die Petalen am obern Rande, gleich denen der Rosa Centifolia, regelmäßig nach Innen sich etwas umbiegen, was sonst bei Camellien nicht der Fall ist, und hier den Reichthum der Farbennuancirung hübsch vermehrt.

Eine andere höchst empfehlenswerthe nordamerikanische Camellien-Neuigkeit ist C. Mistriss Abby Wilder, gezogen von deren Gatten, Herrn Marschall Wilder zu Massachusett, welchem wir schon die köstliche C. Wilderi zu verdanken haben. Der herrliche dachziegelförmige Bau, eine Füllung von 90 — 100 Petalen, welche innen spitz, gegen den Rand hin schön gerundet sich bilden, das edle Weiß, gehoben durch wenige Fadenstreifen des zartesten Karmins, eine Größe seltener Art und die Ueppigkeit des schönen Laubwerkes räumen auch dieser Pflanze eine der ehrenvollsten Stellen in jeder Camelliensammlung ein. (Abbildungen beider in Flore des Serres, April 1848.)

Cotoneaster Comptus, Lem.

In der Garten-Anstalt von Van Houtte blühte im Mai dieses Jahres ein reich veräfteter, buschiger Strauch, auffallend hübsch durch das heitere Grün des Laubwerkes und durch die Menge weißer Blüthen an zusammengesetzten Afterdolden von der Größe und dem Aussehen wie am Weißdorn. Dieser Strauch ist ein Cotoneaster, welchen ich für noch unbeschrieben halte, wenigstens bis jetzt in keinem botanischen Werke beschrieben gefunden habe.

Der Same kam aus Mexiko. Ist dem wirklich also, so wäre dies die zweite amerikanische Art, indem bekanntlich alle übrigen Arten europäischen Ursprungs sind, oder auf den Hochgebirgen Asiens, Nepal, Kaukasus ꝛc., hausen. Diese Art unterscheidet sich besonders von der schon bekannten mexikanischen Art C. denticulatus, H. B. K. durch die am Rande sehr ganzen und nicht gezähnten Blätter. Sie wird sich in Bosketen und Massen von Ziergärten und Parken trefflich ausnehmen.

Beschreibung. Strauch haar- und waffenlos, glänzend; Aeste ruthenartig, dunkelpurpurroth mit weißlichen Wärzchen gezeichnet; die jüngeren Zweige an der Spitze, Blattstiele und Blattrippen der Unterseite leicht behaart; Blattstiele kurz, gerinnt; Afterblätter abfallend, linien-pfriemenförmig; Blätter rein elliptisch mit feiner Dolchspitze, mit stark hervortretender Mittelrippe und anastomosirenden Nebenrippen, 50 Centimeter (12½ Zoll) lang und 22 Centimeter breit (?). Afterdolden zusammengesetzt, vielblumig, achsel- und seitenständig. Kelch kreiselförmig, fünftheilig, leicht behaart. Petalen gerundet, an der Basis auf Haare gestützt; Staubgefäße 20, Staubfäden einreihig, abwechselnd lang und kurz, 2 Griffel mit gerundeten, nach außen schiefen Narben.

Lemaire.

Cantua buxifolia, Lem. (C. bicolor, Lem., Nob.; C. dependens, Pers.; C. tomentosa, Cav.; Periphragmos dependens, R. & Pav.)

Diese schöne Art wurde von Ruiz und Pavon in den Anden von Peru entdeckt und in deren Flora peruviana zuerst abgebildet; sie ist also keine Neuigkeit, jedoch in Deutschland nicht sehr häufig, obschon sie jedem gemäßigten Glashause zu einer der vorzüglichsten Zierden gereicht. Ihre eigentliche Heimath sind die hohen und kalten Regionen von la Paz und Cochabamba.

Beschreibung. Strauch klein, aufgerichtet, zahlreich veräftet; Aeste dicht beisammen, mit aschgrauer Rinde und kurzen Zweigen; Aeste wie Zweige in ihrer Jugend mit weißem, abfallendem Flaum bedeckt. Stengelblätter größer, auf jeder Seite in 1 — 3 eiförmige Lappen ausgeschnitten, dolchspitzig; die Zweigblätter kleiner, ganz, sämmtlich eirundlich oder spatelförmig, in einen ziemlich kurzen, flachen Stiel sich verjüngend, gewimpert und auf beiden Seiten mit kleinen pfriemenförmigen Haaren bedeckt. Rippen nicht zahlreich, parallel-gebogen, beinahe einfach. Blüthen an den Spitzen, achselständig, gewöhnlich einzeln, halbnickend, an sehr kurzen Stielen. Kelchröhre länglich, gerippt, Rippen grün auf weißem Grunde, an der Spitze zusammentreffend, leicht behaart, mit weißem Flaum gerandet. Corollenröhre hübsch trichterförmig, haarlos, dreimal länger als die Kelchröhre, kaum bemerkbar fünftheilig, sehr fein gerippt, orangegelb von der Basis an, nach dem Saume hin in Roth übergehend. Saum fünflappig, becherförmig; Lappen gleich, gerundet, übereinander gelegt, an der Spitze stark ausgeschnitten und fein dolchspitzig, rosafarbig mit Mennig durchwaschen und sehr fein gestreift. Staubgefäße geneigt, didynamisch (die beiden obern kürzer) über der Basis der Corolle in der Höhe der Ovarienscheibe eingesetzt; Staubfäden herausstehend, stark, gelb, an der Basis geschwollen, hervorspringend, gegabelt; Antheren länglich, in der Mitte fest. Pollen gräulich. Scheibe kurz, fünfseitig gerundet. Griffel länger als die Staubfäden,

gelblich, an der Spitze roth; Narbe in drei linienförmige, innen warzige Lappen gespalten.

Cultur. Man stelle diese Pflanze im Kalthause an einen warmen Ort, wo es sehr luftig und hell ist und setze sie am besten in gute Heideerde. Im Sommer bringt man sie hinaus in Halbschatten. Im Allgemeinen dieselbe Cultur, wie bei Abelia floribunda, Bejaria ledifolia 2c. Da sie gern Samen macht und reift, so ist die Vermehrung leicht durch Aussaat, sonst aber auch durch Stecklinge im lauen Beete. (Abbild. auch in der Flore des Serres, April 1848.)

Mittel gegen die Engerlinge.

Will der französische Gärtner seine Pflanzen mit ziemlicher Sicherheit gegen die verwüstenden Engerlinge schützen, so säet er in Rinnen zwischen jene Pflanzen den gewöhnlichen Oelmohn. Täglich wird man abgestorbene Mohnpflanzen erkennen und unter jeder derselben einen solchen Unhold finden, während die andern Pflanzen verschont bleiben. Man tödtet auf solche Weise binnen Kurzem eine große Menge ohne bedeutende Mühe und erhält seine Lieblingspflanzen gesund am Leben. Ist dann die Zeit der Engerlings-Verwüstungen vorüber, so rauft man die übrigen Mohnpflanzen aus und ertheilt dem Boden eine leichte Behackung. Dieses Mittel hat sich vorzüglich auch auf Erdbeerbeeten sehr bewährt. (Revue horticole.)

Neue oder seltene Pflanzen.

Das Floricultural Cabinet vom Juni 1848 enthält folgende Notizen über neue, seltene und werthvolle Pflanzen:

Agalmyla staminea. Herr Lobb entdeckte diese Pflanze in den sumpfigen Gegenden der Gebirgswaldungen von Java. Die Herren Veitch sendeten ein blühendes Exemplar an den Garten der Gartenbau-Gesellschaft in Regent-Street zu London. Die Blüthen gleichen dem Aeschynanthus, sie kommen an dichten Büscheln, je 12—18 beisammen, sind schön scharlachroth und an der innern Seite der Röhre sehr dunkel. Jede einzelne Blume ist ungefähr $1^1/_2$ Zoll lang. Die Pflanze verlangt dieselbe Cultur wie Aeschynanthus. (Abbildung in Paxton's Bot. Mag.)

Alloplectus concolor. Eine Bewohnerin von Brasilien, woher sie dem Kew-Garten gesendet worden, ungefähr 2 Fuß hoch, strauchig, für das Warmhaus. Die Blüthen sind röhrenförmig, oder vielmehr glockenartig, behaart, reich orange-scharlachfarbig, ungefähr $1^1/_2$ Zoll lang. Eine äußerst zierliche und merkwürdige Pflanze. (Abbildung in Bot. Mag. Nr. 4371.)

Casselia integrifolia. Ein Abkömmling aus Brasilien, für das Warmhaus. Ein immergrüner Strauch. Die Blüthen erscheinen an lockern Doldentrauben, je 4—6 beisammen, am Ende der Zweige. Die Corolle ist trichterförmig, ungefähr $^3/_4$ Zoll lang und hält etwas mehr im Durchmesser, sehr zart purpurblau, an der innern Seite der Röhre gelb. Eine wahrhafte Zierpflanze.

Echinocactus chloropthalmus. Aus Reale del Monte in Mexiko. Blühte zum ersten Male neulich in der schönen Sammlung des Kew-Gartens. Gehört zu der Gattung der Kugelförmigen und ist so groß wie eine tüchtige Orange. Die Blüthen kommen aus der Krone, halten 3 Zoll im Durchmesser, sind prachtvoll lilla-purpurfarbig, mit gelben Antheren. Die Narbe ist glänzend grün und hübsch augenförmig. Eine sehr interessante Species. (Abbildung in Bot. Mag. Nr. 4373.)

Echinacea intermedia. Bewohnerin der kühleren Gegenden von Mexiko, krautartige, perennirende Staude, ungefähr 2 Fuß hoch; blüht vom Juni bis in den November. Die Blüthen sind sehr hübsch, haben das Aussehen von einfachen Dahlien oder Rudbeckien, sind reich purpurröthlich und lilla und haben einen Durchmesser von ungefähr 5 Zoll. Dieser Pflanze gebührt eine Ehrenstelle in jeder Sammlung; sie findet sich bei Herrn Backhouse zu York.

Stigmaphyllum ciliatum. Eine Brasilianerin, Bewohnerin der dortigen Wälder und Dickichte. Strauchartige, immergrüne Pflanze für das Warmhaus. Blühte neulich in der Sammlung der Herren Knight and Perry, King's-road Nursery, Chelsea. Die Blüthen kommen in Dolden, je 3—6 beisammen, sind glänzend orangegelb, gefranst und haben ungefähr $^3/_4$ Zoll im Durchmesser. (Abbild. in Paxton's Mag. Bot.)

Bei der diesjährigen Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft zu London erhielten vorzügliche Auszeichnung:

Mitraria coccinea, der Herren Veitch. Aufrechter Strauch, mit Blättern gleich denen von Achimenes longiflora. Jede Blüthe ist ungefähr 2 Zoll lang, röhrenförmig, beinahe glockenförmig, lang gestielt, hängend, reich orange-scharlachfarbig. Prachtpflanze.

Viola lutea, der Herren Veitch. An dieser wahrhaft schönen Species steigen die Blumen 6—8 Zoll hoch empor, haben ungefähr 1 Zoll Durchmesser und eine prächtige gelbe Farbe.

Gloxinia insignis, der Herren Rodderay zu Clifton bei Bristol. Die Blüthe ist ungefähr 4 Zoll lang, schön rosenfarbig, hat an der innern Seite einen breiten tief karminfarbigen Streifen. Prachtvarietät.

Siphocampylus pubescens. Blüthen violettpurpurn, ungefähr $2^1/_2$ Zoll lang; nicht sehr hochwüchsig.

Aeschinanthus javanicus, des Herrn Jack, Gärtner bei Esq. G. Loraine. Blüthe ungefähr $2^1/_4$ Zoll lang; Kelch 1 Zoll lang, dunkel-chokoladenbraun; Corollenröhre glänzend scharlachfarbig. Die Blüthen erscheinen bündelweise.

Hypocalymina robusta. Die Blüthen erscheinen an langen Aehren, wie bei den alten Spiräen, sie sind prächtig lilla-röthlich. Eine sehr schöne strauchartige Pflanze des Herrn Jack.

Petunia hybrida nova, des Herrn Ingram, Gärtner Ihrer Majestät zu Windsor. Die Blüthe ist rauh, lederartig dick, trichterförmig, 5 Zoll lang und hat 5 Zoll im Durchmesser. Die Außenseite ist rosa-purpurfarbig mit weißen Durchwaschungen und Flecken; die Innenseite tief violett. Die größten aller bisher erschienenen Varietäten, eine wahrhaft edle Erscheinung.

Azalea Iveryana, eine Hybride der Herren Ivery zu Croydon in Surrey. Blüthe sehr groß, rein weiß, mit rosenfarbigen Flecken und Streifen. Prachtpflanze, welche in keiner Sammlung fehlen sollte.

Von Pelargonien erhielten vorzügliche Auszeichnung die Hybriden: Ovid, Harlequin (Beck's), Countess of St. Germain, Victorine, Nec plus ultra, Garland (Ambrose's), Harlequin (Ambrose's), Picta, Queen superb, Fairy Queen, Bouquet tout fait, Imperatrice Josephine, Jehu superb, Champion of Devon, Bouquet de Flora. Den ersten Preis erhielt Mr. Cock zu Chiswick für Zenobia, Paragon, Negress, the Pearl, Lyne's Forget me not, Forster's Oryon, Miss Holford, Armada, Rody Circle, Hector, Minerva, Sylvia. Von Mr. Gaines werden vorzüglich gepriesen: Ibrahim Pacha, Ytolinski, Queen Victoria, Yeatmanniana grandiflora, La Belle d'Afrique, Anais; von Mr. Ambrose: Nosegay, Lady Rivers, Lady Flora Hastings, Queen Victoria (Sheppard's).

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 28. Erfurt, den 15. Julius. **1848.**

Paphinia cristata, Lindl. (Maxillaria cristata, Lindl., Bot. Reg.)

Diese, durch Schönheit und Farbenreichthum der Blüthen ausgezeichnete Art hätte wohl einen prunkenden Namen verdient. Sie wächst auf den Bäumen von Gujana und der Insel la Trinité, wo sie schon vor mehreren Jahren, von wem weiß man nicht, entdeckt und an Herrn Jos. Knight in England gesendet wurde.

Van Houtte erhielt im vergangenen Jahre durch Hermann Kegel, einen seiner Reisenden, einige schöne Exemplare. Dieser hatte sie in der Gegend von Mariepaston, einem Dorfe des Indianerstammes Arrowaka, in der Nähe des Flusses Saramacca, im holländischen Gujana gefunden. Die nachfolgende Beschreibung entstand nach den Individuen, welche 1847 bei Van Houtte geblüht haben. Diese köstliche Pflanze sollte in keiner Sammlung fehlen und wird überall zu besonderer Zierde gereichen.

Zwiebel klein, dünn-eiförmig-zweischneidig, auf der Mitte jeder Seite zweirippig, in der Jugend viereckig. Blätter 2—3, lanzettförmig spitz, fünfrippig, gefältelt, hautartig, an der Basis schmäler, an einem kurzen Stiele, beinahe sitzend, 5—6 Zoll lang, 2 Zoll breit. Schäfte wurzelständig, zweiblumig, nickend, mit gräulichen, scheidenartigen, zellenförmigen Bracteen versehen. Die äußeren Segmente gleich, elliptisch, gestumpft-spitz, an der Spitze halbrinnenförmig, blutröthlich-purpurn, mit reinem Weiß gestreift und getüpfelt. Die inneren Segmente von gleicher Gestalt, zugespitzt scharf, beinahe ebenso gefärbt, aber weiß gerandet und an der Basis weiß gestreift. Alle sind nach Außen dunkelpurpur-weißlich und etwas dunkler geadert. Eine merkwürdige Abweichung besteht darin, daß die Labelle über dem Gynostem sich befindet und kürzer als dieses ist. Sie zeigt sich sehr kurz genagelt, das Nägelchen ist weiß mit Purpurstreifen, augenfällig gegliedert mit dem Saume, der beweglich und an seiner Basis mit einigen borstenförmigen Haaren besetzt ist, plötzlich in zwei große hornförmige flache Lappen auseinandergeht, weiterhin wieder sich leicht zusammenzieht und eine dreiseitige, mit borstenartigen, drüsigen, weißen, hübsch aussehenden Haaren besetzte, gehüllte Scheibe bildet. Mit Ausnahme der Fransen sind alle diese Theile reich blutröthlich-purpurfarbig. Zwischen den beiden Hörnern befindet sich ein kleiner Aufwurf oder Kamm, sehr niedlich, vierkantig, aufgerichtet, weiß und theilt sich nach vorn in ein oder zwei borstenförmige Theile, ähnlich jenen der Fransen am Rande der Labelle. Das Gynostem ist halbwalzenförmig, gebogt, an der Spitze pfeilförmig; der Deckel ist gerundet und endigt in der Mitte nach vorn in einem langen, an der Spitze fast dreilappigen Anhängsel.

Cultur im Topfe, auf einer jener bei Orchideen bekannten Erhöhungen, aus unregelmäßigen Brocken von Torf oder torfiger Heideerde, gemischt mit Ziegelstücken, moderndem Holz, Moos; im Allgemeinen wie bei Stanhopea, Gongora ꝛc. (Flore des Serres.)

Brachystelma tuberosum, R. Br. (Stapelia tuberosa, Meerb.; Pergularia edulis, Thunb. [?] Echites edulis, Thb. [?])

Obgleich die englischen Journale behaupten, die Einführung dieser Pflanze sei schon im Jahre 1820 erfolgt, so ist sie doch auch in den deutschen Gärten noch äußerst selten. Uebrigens ist auch die Geschichte dieser Pflanze noch sehr wenig aufgeklärt, obgleich ihre eigenthümliche Tracht, ihre niedlichen Blüthen sie zu einer besondern Zierde des Kalthauses erheben, besonders wenn sie über einen Fächer oder eine Kugel spalierförmig gezogen wird. In jüngster Zeit fand Herr Drege diese Pflanzen am Kap der guten Hoffnung zwischen dem Katzenfluß (Katterivier) und dem Sonntagsfluß (Zondagrivier) in ziemlich feuchten Felsgebieten, 4—5000 Fuß hoch über dem Meere, und Van Houtte cultivirt davon mehrere sehr schöne Exemplare.

Beschreibung. „Mit Ausnahme des Rhizoms, einer gerundeten Knolle von fleischigem, festem Bestande, ist die ganze Pflanze, gleich den Außentheilen der Blüthen, mit kurzen Haaren bedeckt, welche an den Blüthentheilen überdies drüsig erscheinen. Stengel strauchartig, weich, schwach, röthlich, mit herabfallenden und dann wieder gerade aufsteigenden Zweigen. Untere Blätter eiförmig oder lanzettig; obere

Blätter linienförmig, etwas concav, alle gegenüberständig, selten dreizählig, am Rande und auf der Hauptrippe gewimpert. Blüthen nickend, an Halbquirlen, büschelweise je 2—4 beisammen, kurzgestielt. Kelch fünftheilig, sehr klein; Corollenröhre glockenförmig, außen blaßgrün, an der Basis roth, fein punktirt; Saum düster roth, schwärzlich, mit 5 spitzen, sternförmigen, am Rande gefrans'ten Abtheilungen; Schlund schön gelb, mit halbkreisförmigen, kleinen, purpurfarbigen Bändern geschmückt. (Lindley)"

Cultur. Man pflanze sie in einen Topf mit gewöhnlichem Compost und sehr gutem Wasserabzug, und halte sie durch die ganze schöne Jahreszeit ziemlich feucht. Für den Winter stelle man sie sehr nahe an das Licht und gehe mit dem Begießen sehr sparsam zu Werke, obschon sie ihre Stengel nicht ganz verliert. Weil Stengel und Zweige sehr schwach sind und herabhängen, so spaliere man sie fächer- oder kugelförmig an.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge auf ganz gewöhnliche Weise und im lauen Beete. Man schneide sie an den Blattwinkeln ab, sobald die Zweige gehörig reif geworden sind. L. v. H.

Oxypetalum solanoides, Hook. & Arn. (Bot. Mag. 4367.) (Schizostemma longifolium, Dec.; Tweedia floribunda, Hort.; T. pubescens, Hort.; T. rosea, Hort.)

Wir wissen nichts von der Geschichte der Entdeckung und Einführung dieser Pflanze in Europa und Herr Hooker selbst schweigt in seiner Beschreibung ganz darüber. Indessen ergibt sich aus Allem, daß ihre Einführung in die europäische Cultur nicht sehr alt sein könne.

Gleich allen ihren Geschlechtsgenossen, wovon Decaisne in seinem Werke über die Asclepiadaceen einige und vierzig verzeichnet hat, wächst sie im südlichen Amerika, wo man sie vorzüglich in der Provinz Rio grande do Sul, am Rio de la Plata hin ꝛc. gefunden hat.

Durch ihre Tracht erinnert sie sehr an **Oxypetalum coeruleum, Dec. (Tweedia coerulea, Don.; T. versicolor Hook.)**, diese reizende Zierde unserer Kalthäuser, aber ihre Blüthen sind purpurfarbig und anders gestellt.

Beschreibung: Halbstrauch, Aeste rankend, beinahe kriechend, ziemlich dünn, röthlich, gleich den Blüthenstielen und gleich den Blättern ganz mit gedrängten, kurzen, weichen Haaren bedeckt. Blätter länglich, herzförmig, dolchspitzig, Lappen an der Basis ohrförmig; Bracteen lanzettig-linienförmig. Blattstiele kurz, oben rinnenförmig. Blüthen je 3—4 beisammen auf gemeinschaftlichen Stielen, deren Gesammtheit eine endständige Rispe bildet. Bracteechen sehr klein, pfriemenförmig. Kelch fünftheilig, mit aufgerichteten, pfriemenförmigen Abtheilungen. Corolle glockenförmig, beinahe bis an die Basis hinab in 5 lanzettförmige, aufgerichtete, an der Spitze rückwärts gebogene Abtheilungen eingeschnitten. Androzone einfach, aus 5 fleischigen, länglich-leierförmigen, an der Spitze stumpf-gerundeten Blättchen gebildet. Antheren-Membrane linienförmig-länglich, stumpf. Griffel kegelförmig, verlängert, an der Spitze zweitheilig.

Cultur. Diese Art bildet einen artigen Gegensatz zu **Tweedia coerulea, Don.**, und erheischt dieselbe Cultur, d. h. man pflanzt sie in Heideerde, oder noch besser in einen leichten Compost in den Topf, spaliert sie an ein Gitter an, oder über einen Abhang, oder an Säulchen hinauf, im gemäßigten Glashause. Man untersuche sehr häufig das Blätterwerk, um alle Arten verdrießlicher Insekten davon zu entfernen. Man hüte sich stets, sie stark zu begießen, da alle diese Pflanzen-Arten die größte Scheu vor der Feuchtigkeit haben. Im Winter besonders lasse man sie beinahe ganz trocken.

Die Vermehrung geschieht leicht durch Stecklinge im lauen Beete und unter Glocken.

Diese hübsche Pflanze verdient weit mehr Berücksichtigung, als ihr bis jetzt zu Theil geworden und macht sich, mit **Tweedia coerulea** ꝛc. gruppirt, allerliebst.

Samenhandel.

Es dünkt uns sehr erfreulich, daß auch deutsche Gärtner mehr und mehr auf den Gedanken gerathen, aus der fernen Zone sich unmittelbar Sämereien zu verschaffen und dadurch den deutschen Handel allmählig von den theuern Gefälligkeiten der Engländer, Franzosen ꝛc. zu emancipiren. Die täglich zunehmende Bildung unter vielen Gartenfreunden kann zu solchen Unternehmungen nur ermuthigen, weil es vielen derselben eine eigenthümliche und keineswegs unfruchtbare Freude gewährt, nicht selten aus solchen, dem Verkäufer selbst nicht bekannten Samen, Pflanzen zu gewinnen, welche ihnen selbst, zuweilen allen Gärtnern, noch unbekannt sind und in diesem Falle gewöhnlich einen schönen Ertrag liefern.

Da wir die braven Schweizer mit vollem Rechte zu den deutschen Stämmen zählen und sehr gern in brüderlicher Nachbarlichkeit mit ihnen verkehren wollen, so gewährt es uns ein wahres Vergnügen, den Gartenfreunden Deutschlands die Nachricht ertheilen zu können, daß die Herren Handelsgärtner Fröbel & Comp. zu Zürich in solchem unmittelbaren Verkehre mit andern Welttheilen stehen und ein Resultat desselben den Pflanzenfreunden anbieten können, welches wohl viele Liebhaber locken dürfte.

In einem Schreiben vom 17. Juni sagen die geehrten Herren:

„Angebogen erlauben wir uns, Ihnen ein Verzeichniß neuholländischer Sämereien aus der Umgegend von Adelaide, durch einen wirklichen Gärtner gesammelt, zu übersenden, wovon wir an Liebhaber 30 Sorten von 5—25 Korn für 11 fl. 40 Xr. rhein. (25 Franken) ablassen. Diese Sämereien sind ganz frisch und keimkräftig, da schon

die meisten kurz nach der Aussaat bei uns aufgegangen sind. Sie enthalten sämmtlich auch nur schönblühende, für den Handelsgärtner und den Dilettanten gleich werthvolle Pflanzen, von welchen wahrscheinlich manche in Europa noch ganz neu sind und bisher im Handel nicht vorkommen.

Nur gegen frankirte Einsendung des Betrags können diese Sämereien abgegeben werden."

Dieses Sortiment enthält nun: 1) Strauch (Leucopogon), Blume der Epacris grandiflora ähnlich; 2) Pimelea; 3) Epacris (wahrscheinlich); 4) Chorizema; 5) Kennedya; 6) Strauch unbekannter Art; 7) deßgleichen; 8) Liliacee, weiß mit Lila blühend, für feuchten Standort; 9) Platylobium (wahrscheinlich); 10) Pultenaea acarnaefolia: 11) Staude, köstlich himmelblaue Blüthe; 12) Pultenaea (wahrscheinlich); 13) unbekannter Strauch; 14) Pultenaea (wahrscheinlich); 15) Polygala, ausgezeichnet; 16) wunderschöner, dem Nerium ähnlicher, 1 Fuß hoher Halbstrauch, mit violetten Blüthenbüscheln; 17) Grevillea, 3 Sorten, ausgezeichnet; 20) Platylobium, in Roth, Gelb und Weiß; 21) Kennedya; 22) Elichrysum, Staude, weiß; 23) Strauch, unbekannt; 24) Kennedya; 25) Pimelea; 26) Acacia, Gummi liefernd; 27) Asphodelus; 29) Viminaria; 32) Elichrysum; 33) Violacea, kleiner Strauch; 34) Acacia, strauchartig; 36) Strauch unbekannt; 37) Campanula; 39) ein weißblühender, mir unbekannter Didynamist; 40) Billardiera, gelb und roth, für feuchten Standort; 41) Chorizema; 42) Gladiolus. Ferner 6 Nelkensorten aus einem Garten von Adelaide.

Dazu kommen, zusammen für 2 fl. rheinisch: Begonia coriacea; Scutellaria nova species; Ophiorrhiza (sehr zierliche Pflanze); Alsophila Contaminea, Wallich und Aspidium lanuginosum, zwei herrliche baumartige Farrn; eine neue Species aus der Klasse der Zusammengesetzten (Composita).

Da Herr Fröbel & Comp. bereits durch prunklose Solidität in der Handelswelt sich einen schönen Namen erworben hat, so bedarf sein Antrag keiner besondern Empfehlung, um so weniger, da die Preise jedem Billigdenkenden ohnehin sehr mäßig erscheinen werden. D. Herausg.

Ueber die Anwendung des Corynanthelium Moronon, Kze. zur Bekleidung von Spalieren, Wänden u. dergl. in den Zimmern und Gewächshäusern, nebst einigen Cultur-Angaben.

Von C. D. Bouché,
Inspector des Königl. botanischen Gartens bei Berlin.

Jetzt, wo man den Rankpflanzen so viele Aufmerksamkeit widmet, selbst solchen, die sich nicht durch schöne Blumen auszeichnen, sondern das Auge nur durch angenehme Formen der Blätter ergötzen, hoffe ich, wird es den Pflanzenliebhabern willkommen sein, durch Gegenwärtiges auf eine bis jetzt wenig bemerkte Art dieser Pflanzen aufmerksam gemacht zu werden.

Corynanthelium Moronon gehört zur Familie der Compositae, und ist wohl zunächst mit der Gattung Mikania, Willd. verwandt; sein ausdauernder Stengel ist klimmend und scheint im natürlichen Zustande an anderen Gesträuchen hinauf zu steigen, ohne jedoch mit Ranken versehen zu sein oder sich um andere Gegenstände umzuwinden, die Zweige breiten sich ungemein schnell aus, so daß man in kurzer Zeit Wände u. dergl. damit bekleiden kann. Die ziemlich großen, gegenüberstehenden Blätter sind fast spatelförmig, am Rande unregelmäßig gezähnt, bisweilen etwas buchtig, fleischig und von dunkelgrüner Farbe. Blumen hat die Pflanze hier noch nicht entwickelt. Sie ist in Mexiko einheimisch.

Von allen Pflanzen, die sich zur Bekleidung von Spalieren, Wänden, Säulen u. dergl. eignen und im Zimmer gut fortkommen, ist es fast nur der Epheu und eine hier noch wenig verbreitete Cissus-Art, welche den Anforderungen der Pflanzenliebhaber entsprechen; alle übrigen Rank- und Kletterpflanzen bedürfen zu sehr des Lichts und der Luft, als daß sie nur leidlich im Zimmer vegetiren könnten.

Die hier in Rede stehende Pflanze scheint nach meinen Erfahrungen außerordentlich geeignet zu sein, sich im Zimmer als Rankpflanze cultiviren zu lassen, denn ein seit 3—4 Monaten im Zimmer an einer Wand stehendes Exemplar ist bis jetzt vollständig beblättert geblieben, und treibt neue Zweige, ohne daß ein Verspillern daran wahrzunehmen wäre. Sie gedeiht sowohl in warmen, als auch in temperirten Zimmern, besonders in den letzteren scheint sie wenig des Lichts und der Sonne zu bedürfen; befindet sie sich aber in einer Temperatur von 12—15 Grad, so treibt sie stärker und bedarf mehr des Lichts und der Sonne, in der Nähe des Fensters, besonders an einem sonnigen Standorte, gedeiht sie außerordentlich, und ist dem jetzt viel verbreiteten Senecio mikanoides, Otto et Dietr. in vieler Hinsicht vorzuziehen, denn die fleischigen, dunkelgrünen Blätter gewähren nicht nur einen angenehmeren Anblick, sondern haben auch die Eigenschaft, daß sie fast ein Jahr ausdauern und nicht so schnell wie die jener Pflanze hinwelken, außerdem finden sich nicht, wie beim Epheu, die denselben oft zu Grunde richtenden braunen Schildläuse ein, sondern es ist diese Pflanze fast immer von Ungeziefer befreit.

Die Pflanze will mäßig begossen sein und verlangt viel Nahrung, weßhalb sie öfter in größere Gefäße versetzt werden muß; sehr zuträglich ist es ihr, sie vom Anfang Juni bis Ende August an einem halbschattigen, gegen kalte Winde geschützten Ort der freien Luft auszusetzen.

Auch für die Gewächshäuser, sowohl für warme, als auch temperirte Abtheilungen, ist es eine vorzügliche Bekleidungspflanze, da sie in diesen noch bei weitem besser mit jedem Standorte vorlieb nimmt, und sich vorzugsweise zur Beklei-

dung dunkler, der Sonne wenig oder gar nicht ausgesetzter Plätze eignet; sonnige Standorte besetzt man allerdings bei weitem zweckmäßiger mit schön und reichlich blühenden Schlingpflanzen. In den Gewächshäusern wird sie ebenfalls selten vom Ungeziefer befallen, denn höchstens finden sich grüne Blattläuse darauf ein, die aber leicht durch Räuchern mit Tabak zu entfernen sind.

Damit sie sich schnell ausbreite, pflanzt man sie entweder in den freien Grund, oder gibt ihr einen reichlich großen Topf und ein recht nahrhaftes Erdreich, am besten Laub und Düngererde zu gleichen Theilen vermischt; in den Gewächshäusern verlangt sie, besonders während des Sommers, viel Wasser, im Winter hingegen nur ein mäßiges Begießen. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die sich auf jedem warmen Beete sehr schnell bewurzeln.

Um die jungen Pflanzen zweckmäßig heranzuziehen, ist es am vortheilhaftesten, sie in der Jugend recht oft einzustutzen, damit die Pflanzen, von unten auf mit recht vielen Zweigen versehen, einer größeren Ausbreitung fähig sind. (Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten.)

Strobilanthes lactatus, Hook., Bot. Mag. (Ruellia grandis, Hortul.)

Hooker, der im **Botanical Magazine** unter Nr. **4366.** eine kurze Beschreibung und eine sehr hübsche Abbildung dieser Pflanze liefert, scheint von der Geschichte ihrer Entdeckung nicht viel zu wissen, die Zeit ihrer Einführung nicht genau zu kennen, nicht einmal ihr Vaterland bestimmen zu können, welches er indessen in Ostindien vermuthet. Nach seiner Angabe ist sie durch Herrn Low zu Clapton unter dem Namen von **Ruellia grandis** schon seit einiger Zeit in den Handel gekommen. Er hält sie für noch unbestimmt und von dem gelehrten Nees von Esenbeck, der die Resultate seiner Forschungen im **XI.** Band von De Candolle's **Prodromus** niedergelegt hat, für übersehen.

Das schöne Blattwerk wird durch den breiten, an der Mittelrippe hinlaufenden, silberweißen Streifen sehr reizend gehoben, erinnert dadurch lebhaft an andere Arten dieser Familie, welche Hauptzierden unserer Sammlungen bilden. Diese Pflanze wird sich gewiß sehr bald unter die Lieblinge emporschwingen.

Beschreibung. Nach Hooker überschreitet sie nicht die Höhe von **1** Fuß und ist ein Halbstrauch, durchaus glatt, mit ausgebreiteten, krautartigen, sehr stumpf vierseitigen, an den Gelenken leicht geschwollenen Aesten. Blätter kurz gestielt, lanzettig-elliptisch, gespitzt, an den Rändern halb wellenförmig, oberhalb dunkelgrün mit silberweißem Mittelstreifen, unten reich mit Purpur überwaschen. Blüthen achsel- und endständig, gewöhnlich paarweise, mit **2** Bracteen versehen, sehr kurz gestielt. Kelch sehr kurz, mit pfriemenförmigen Abtheilungen; Corollenröhre etwas länglich, in der Hälfte ihrer Länge etwas eingezogen, plötzlich (gegen die Gewohnheit der übrigen Pflanzen dieses Geschlechts) in einen weiten glockenartigen Schlund sich ausbreitend; Saum fünflappig, Lappen beinahe gleich, länglich, stumpf, an den Rändern sehr fein gezähnt, an der Spitze etwas rückwärts gebogen. Staubgefäße **4**, didynamisch, mit an der Basis verwachsenen Staubfäden, welche einzelne Wärzchen haben. Ovarium an der Spitze leicht behaart; Griffel fein bewollt; Narbe länglich, zweilappig, oben warzig. Farbe der Corolle: lieblich hellviolett mit eleganter weißer Zeichnung.

Cultur ganz wie bei **Ruellia Purdieana**, Vermehrung deßgleichen.

Verbena Chlotilde.

Unter den vielen neuen Hybriden von **Verbena** wird von Kennern vorzüglich obige gerühmt, welche Chauvière zu gewinnen das Glück hatte. Ihre Stengel werden **2—3** Fuß hoch und tragen an allen Spitzen große Dolden mit vielen schön rosenrothen, mit Purpur gestreiften oder gebänderten Blüthen. Sie scheint nicht sehr zärtlich zu sein und macht sich im Topfe so hübsch, wie im freien Lande. Unstreitig gehört sie zu dem Schönsten, was wir von diesem Geschlechte durch Cultur bis jetzt erlangt haben. (**Revue horticole.**)

Eigene Düngerbereitung.

Die berühmten Gemüsegärtner in der Umgegend von Amiens haben die Gewohnheit, in einen halb mit Wasser gefüllten Graben alle Blätter und Kohlstrünke und überhaupt alle Abfälle vom Zurichten ihrer Gemüse zu werfen; die Flüssigkeit wird von Zeit zu Zeit umgerührt und der Graben gegen Ende des Winters ausgeschlagen. Wenn nun durch die Einwirkung des Frostes die vegetabilischen Stoffe vollends vermodert sind, so geben sie eine ausgezeichnete Pflanzenerde ab; nur verbreiten die im Wasser faulenden Pflanzen einen abscheulichen Geruch, weßhalb auch dergleichen Gruben nur so weit als möglich von den menschlichen Wohnungen entfernt angelegt werden dürfen.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 29. **Erfurt,** den 22. Julius. **1848.**

Vorschläge zur Vereinfachung der Verzeichnisse und des Geschäftes in Handelsgärtnereien.*)

Die Marktschreierei kann kaum in einem andern Geschäfte so groß sein, als bei der Handelsgärtnerei. Mag auch dies Wort Manchen unangenehm berühren; es bleibt dennoch wahr und muß gesagt sein. Ein Handelsgärtner muß heut zu Tage zu diesem verwerflichen Mittel greifen, um renommirt zu werden und zu bleiben. Werfen wir einen Blick auf die riesigen Verzeichnisse. In den meisten Samen-Verzeichnissen finden sich zwischen 2 und 3000 Nummern ohne die Sortimentspflanzen. Ein Handelshaus sucht es dem andern vorzuthun, denn ein großer Katalog zeigt fälschlich ein großes Geschäft an, und so wachsen die Verzeichnisse mit jedem Jahre mehr und mehr an, folglich auch die Arbeits-, Druck- und Versendungskosten. Aus den Samen-Verzeichnissen größter Art können mindestens 1000 Pflanzen gestrichen werden, ohne daß es in den Gärten bemerkbar würde. Wir finden unter den Gemüsen eine Menge Sorten, die höchst selten einmal verlangt werden, andere, die von andern Sorten durchaus nicht verschieden sind; endlich welche, die vielleicht nur im Kataloge vorhanden sind. Sind sie aber wirklich im Samenlager zu finden, so wird der Samen von wenig gangbaren Sorten zu alt und zum Keimen unfähig; denn man kann einem Handelsgärtner nicht zumuthen, immer frischen Samen von Sorten zu erziehen, die wenig oder nicht verlangt werden. Dennoch haben viele Handelsgärtner nicht den Muth, diese im Kataloge zu streichen, weil ein starker Katalog einmal als gute Recommandation gilt. So möchte ich z. B. fragen, ob unter 24 oder mehr Sorten Kopfkohl (ohne Wirsing oder Börskohl!) oder Kraut mehr als die Hälfte wirklich gut und von einander unterschieden sind? Allerdings gedeihen nicht alle Sorten überall und zu jeder Jahreszeit gleich gut, und eine Sorte kann in dieser Gegend vorzüglich gut und allgemein beliebt sein, während sie in einer andern durchaus nicht zu brauchen ist. Aus dieser Ursache müssen immer verschiedene Sorten beibehalten werden, wenn sie auch im Geschmack gleich sein sollten. Ich sollte aber meinen, daß z. B. 12 Sorten Kraut oder Kopfkohl für alle Gegenden, Jahreszeiten und die verschiedensten Gaumen eine hinreichende Auswahl bieten. Die Namen sind oft provinziell, übrigens sind die Sorten ganz gleich. Im Kataloge müssen sie aber dennoch stehen: so will es der Brauch.

Bei den Zierpflanzen kommt es zwar in guten Katalogen nicht vor, daß die Synonyme als verschiedene Pflanzen aufgeführt werden, oder es geschieht bloß aus Unwissenheit; allein es werden darunter so elende Gewächse zum Kauf angeboten, daß unter beiläufig 5—600 Sommergewächsen (ohne einige Hunderte blumistischer Sorten) mindestens die Hälfte der Stelle im Garten nicht werth ist. Wir beachten viel schönere Pflanzen unserer Felder und Wiesen nicht und füllen die Gärten mit ausländischem Unkraut an. Es ist Unsinn! Alljährlich werden wir durch neue, zum Theil schöne Pflanzen bereichert, und doch werden die alten schlechten beibehalten, nur um viel zu haben. Wo soll das endlich hinführen? Die Kataloge wachsen zu Büchern an, die Druck- und Versendungskosten mehren sich alljährlich, die Arbeit vermehrt sich so, daß bessere Pflanzen darunter leiden müssen, und der Blumenliebhaber weiß aus der Masse nicht mehr zu wählen.

Aber die Verzeichnisse scheinen manchen Herren Handelsgärtnern noch nicht groß genug zu sein, denn sie führen dieselben Pflanzen, wenn sie sich zur Topfkultur eignen, bei den Topfpflanzen, und Stauden, welche im ersten Jahre blühen, bei den Sommergewächsen, also doppelt an.

Obschon die Sucht, neue blumistische Sorten aufzustellen, wahrhaft epidemisch geworden ist, so will doch die Blumistik hiermit nichts gemein haben, da es schwer hält, diese zwischen geordnete Grenzen zu bringen. Wer Thor genug ist, nach allem Neuen zu greifen, mag sich die Arbeit machen. Doch werde ich später noch angeben, wie auch die Blumistik mehr geordnet und beschränkt werden kann.

Die Nachtheile des jetzigen Geschäftsbetriebes in der Gärtnerei fallen so in die Augen, daß sie kaum noch mehr her-

*) Diese Ansicht theilen wir um so lieber hier mit, da sie von einem anerkannten Sachkenner herrührt und in mancher Hinsicht Wahrheiten offen ausspricht, welche viele Andere längst fühlten, aber öffentlich zu sagen weder den Muth noch die Lust haben.

A. d. R.

vorgehoben zu werden brauchen. Die elendeste Pflanze (wie wir sie besser an den Wegen mit Füßen treten) muß ausgesäet, gepflanzt, im Sommer behandelt, der Same muß wieder gesammelt, gereinigt und einregistrirt werden. Welche Arbeit für Leute, die ohnedies so viel zu thun haben, daß bessere Pflanzen darunter leiden müssen. Und dies Alles bloß, um dem Käufer den Aerger zu bereiten, sich getäuscht zu sehen; um anderen Gärtnern ähnliche Arbeit zu machen, denn es gibt Gärtner genug, welche Pflanzen mit kaum sichtbaren Blüthen alljährlich säen, sammeln und wieder aussäen, ohne zu wissen warum.

Es stellt sich nun die Frage: was ist zu thun, um dem abzuhelfen? Ich will die Beantwortung versuchen.

Die großen, renommirten Handelsgärtnereien müssen mit einem Beispiele vorangehen. Sie müssen ihre Magazine und Kataloge von diesem Unrath säubern, und nur schöne, wirklich der Cultur werthe Pflanzen in den Handel bringen. Man lasse jene Pflanzen den botanischen Gärten, wo sie nöthig sind. Die unbedeutenderen Gärtnereien werden dann von selbst nachfolgen, denn sie geben oft nur darum große Kataloge aus, um im Publikum für Etablissements ersten Ranges zu gelten. Jeder tüchtige Handelsgärtner soll die alten und neuen Gemüsesorten, deren Vortrefflichkeit nicht durch Anbau im Großen erwiesen ist, selbst zweckmäßig in Cultur nehmen, oder anderen Gärtnern, Oekonomen und Gartenbesitzern zur Probe geben. Hat man die Gewißheit, daß eine Sorte den anderen untergeordnet oder gleich ist, so muß sie sogleich aus dem Handel entfernt werden, wenn auch der vorhandene Samenvorrath noch verkauft wird. Schon seit längerer Zeit haben sich Gartenbau-Vereine diese Aufgabe gestellt; allein sie haben noch keinen großen Einfluß gehabt, und es ist durchaus nöthig, daß die Herren Handelsgärtner selbst Hand anlegen zur Unterdrückung dieser Gartenplagen, denn so muß man schlechte Sommergewächse und die vielen Gemüsesaaten nennen, da sie ohne einen Nutzen zu stiften das Geschäft erschweren.

Mich däucht, daß auch die Pflanzen- und Frucht-Ausstellungen so wie die Gartenzeitungen mehr in dieser Sache thun könnten. Die Ausstellungen sollten nämlich zugleich ein Gericht über neue Pflanzen und vorzüglich künstliche Spiel-Arten sein, wie es z. B. bei Georginen-Ausstellungen der Fall ist. Es müßte ihnen das Recht zustehen, über den Werth oder Unwerth neuer Pflanzen, Gemüse und Früchte zu entscheiden. Auch könnten sich die Gärtner einer Stadt oder Gegend zu einem solchen Gerichte vereinigen. Wäre dann eine neu aus Samen erzogene Blumistenpflanze, z. B. Georgine, Verbene, Petunie, Pelargonie u. s. w. gezogen worden, so müßten unpartheiische Sachverständige den Ausspruch thun, ob sie von einer schon vorhandenen Sorte verschieden ist, und ob sie, wenn sie einer älteren Sorte sehr ähnlich ist, auf irgend eine Weise den Vorzug verdient. Das Resultat der Beschlüsse müßte in den Gartenzeitungen bekannt gemacht werden (was die Redaktionen gern unentgeltlich thun würden) und es müßte streng darauf gesehen werden, daß keine Pflanze unter einem neuen Namen in den Handel kommt, die einer ältern gleich ist. Ein Sämling ist noch keine neue Sorte. — Die Herren Handelsgärtner sollten ferner keine neue Blumistenpflanze kaufen und in den Handel bringen, die sie nicht selbst in Blüthe gesehen haben, oder die ihnen nicht von zuverlässigen Leuten empfohlen worden ist. Eine Reise thut so jedem Gärtner von Zeit zu Zeit noth, und das Geld trägt reichliche Zinsen, wenn dabei gekauft und verkauft wird. Wie viel unnützes Geld wird ausgegeben für neue Pflanzensortimente, die man nicht kennt. Oft ist der vierte Theil älteren Sorten ganz gleich oder schlechter. Sie werden aber nichtsdestoweniger sogleich, noch ehe sie blühen, im Kataloge aufgenommen und angepriesen, vermehrt und verkauft, um das daran gewendete Geld nicht zu verlieren, was freilich dem Einzelnen nicht zu verdenken ist, da es Alle so machen. Ehe ein halbes Jahr vergeht, sind leicht zu vermehrende Pflanzen oft schon in hundert Exemplaren vorhanden, die, vorher schon bestellt, sogleich versendet werden. Der Empfänger macht es (wenn er Handelsgärtner ist) eben so, und so wird eine unbedeutende, durch nichts sich auszeichnende Pflanze in kurzer Zeit in Tausenden von Exemplaren verbreitet. Es ist dies eine allgemeine, gegenseitige Täuschung, und jeder hat den Aerger, Zeit, Mühe und Platz für eine werthlose Pflanze geopfert zu haben. Am meisten Schaden hat der, welcher keinen Handel damit treibt, denn er muß die Pflanze nach kurzem Besitz wegwerfen. So mache ich es wenigstens, und wenn es die neueste Spiel-Art wäre. Andere machen es anders, und bürden sich dadurch eine große Last auf, daß sie nicht den Muth haben, sie wegzuwerfen. — Wollte ein Handelsgärtner so gewissenhaft sein, eine werthlose Pflanze, die ihm Geld kostet, nicht zu vermehren, so würde er im Nachtheile sein. Wenn aber die bekanntesten Handelsgärtner in öffentlichen Blättern, vorzüglich in Gartenzeitungen erklärten, daß sie keine neuen Blumen, Früchte oder Gemüse in den Handel bringen wollen, die es nicht werth sind, so würde der Gewinn für Alle groß sein, und sicher würden sich ihre Kunden noch mehren, denn die Entrüstung der Liebhaber ist oft groß, wenn sie Neues bezahlten und Schlechtes oder Altes bekamen. Jene aber, die fortfahren, die Gärten mit Unrath von Pflanzen zu überschwemmen, werden in Nachtheil kommen.

Schließlich noch die Bitte, die Sache zu erwägen und ein wahres Wort nicht übel aufzunehmen. Mein Name ist bei der Redaktion zu erfahren. J.

Lisianthus splendens, Hook.

Herr Purdie entdeckte diese schöne Pflanze im Jahre **1846** bei einem Ausfluge in Neu-Granada und sendete Samen davon noch in demselben Jahre nach England. Er

fand die Pflanze auf Hügeln von rothem Thone in der Provinz Antioquia.

Die Stengel sind lang, glatt, klimmend, reich verästet. Die Blätter sind eiförmig spitz, gleichen sehr denen unseres großen Immergrün. An jeder Zweigspitze erscheint eine Dolde von 6—8 rothen, nickenden, seltsam geformten Blüthen. Der Kelch ist klein, glockenförmig, mit gerundeten Lappen. Die Corollenröhre ist anfangs schmal, breitet sich weiterhin aus und zieht sich unter dem Saume wieder zusammen. Der Saum ist klein und in 5 gerundete, gekerbte Lappen geschnitten. Die Antheren sind dolchspitzig und die Narbe ist zweitheilig.

Ihr schlingender Habitus, das schöne, glänzende Blätterwerk, die große Zahl der flaschenförmigen Blumen vom schönsten Roth, dienen dieser Pflanze zu großer Empfehlung und erheben sie zu einer der vorzüglichsten des ganzen Geschlechts.

Lopimia malacophylla, Nees & Mart. (Pavonia velutina, St. Hil.; Sida malacophylla, Lk. & Otto.) *)

Nach dem Beispiele der Herren Endlicher, Meisner, Walpers, Lindley ꝛc. betrachten wir das Geschlecht Lopimia oder Lophimia von Nees und Martius als eine einfache Abtheilung von Pavonia, von der es sich in Wahrheit nur durch coccis mucilagine viscida illinitis indehiscentibus wesentlich unterscheidet. Selbst Herr Hooker fügt hinzu, obschon er obige Pflanze selbst zu Lopimia rechnet: „daß St. Hilaire in seiner vortrefflichen Flora Brasiliae meridionalis solche vielleicht mit Recht zu Pavonia zähle." Aber kurz vor dieser Erklärung sagt er auch: „diese Pflanze gewährt unter den Malvaceen eine ganz eigenthümliche Ansicht, welche die Richtigkeit des Gedankens von Martius, der darauf ein neues Geschlecht gründete, zu bestätigen scheint."

Ohne zu bemerken, daß der wirkliche Kelch durch eine kelchförmige Hülle verborgen wird, nahmen Link und Otto diese letztere für den Kelch selbst an und ordneten die Pflanze unter das Geschlecht Sida.

Wir gaben bereits den einzigen Punkt, wodurch sie von Pavonia sich zu unterscheiden scheint, an; so fügen wir denn noch hinzu, daß die Malvaceen bis jetzt noch nicht gründlich genug studirt sind und daß die Wissenschaft eine schnelle und strenge Erörterung hierüber mit Recht erwartet.

Diese Lopimia malacophylla wurde schon 1817 von Martius in Brasilien entdeckt und später von St. Hilaire wieder gefunden und dadurch den Botanikern bekannt. Aber als lebende Pflanze verdankt die Gärtnerei deren Einführung erst Herrn Purdie in jüngster Zeit. Er sendete solche aus Neu-Granada an den botanischen Kew-Garten, wo sie in den Winter- und Frühlingsmonaten nun reichlich blüht. Ihr großes sammetartiges Blätterwerk, die zahlreichen, lebhaft rosenrothen Blüthen mit dem blendenden Weiß an der Basis der Petalen, deren aufrechter Stand und besonders die Blüthezeit in den Monaten, wo sonst die Blüthen so selten sind, verleihen dieser Art für alle Gartenfreunde einen besonders hohen Werth.

Beschreibung nach Hooker. In unsern Glashäusern ein Strauch von 3—5 Fuß Höhe; Aeste walzenförmig, krautartig, filzig; Blätter ziemlich groß, herzförmig, spitzig, gekerbt-gezähnt, auf beiden Seiten bedeckt (wie, außer der Corolle, alle Theile der Pflanze) mit einem dicken, weichen Flaum. Blattstiele ziemlich kurz und dick, walzenförmig, mit pfriemenförmigen, grünen, abfallenden Afterblättern an der Spitze. Blüthenstiele aufgerichtet, ungleich, länger oder kürzer als die Blattstiele, je zu 2—3 aus den Blattwinkeln hervortretend. Hülle (gar kein Hüllchen) klein, durchaus kelchförmig, eiförmig aufgebläht, gestreift und gerippt, an der Spitze leicht verengt, in 3—5 ungleiche Zähne gespalten, welche sich zuweilen in 15—20 pfriemenförmige Blättchen spalten. Kelch außerordentlich klein, becherförmig, fünfzähnig, behaart, ganz in dem geblähten Theile der Hülle verborgen. Petalen 5, keulförmig-spatelförmig, ausgebreitet aufgerichtet, schief, an der Basis weiß gestreift. Staubgefäßröhre gestreift, Antheren zweireihig, Griffel fadenförmig, Narben 10 mit ganz kleinen Köpfchen; Ovarium halbgedrückt, mit 5 runden Lappen.

Cultur nach Van Houtte. Cultur und Erhaltung, gleich allen Arten dieses Geschlechtes, leicht. Sie lieben eine kräftige Erde, viel Luft und Sonne, im Sommer viel Wasser. Ist der Sommer günstig, so kann man sie ins freie Land bringen und im Herbst sie wieder eintopfen. Vermehrung leicht im Warmbeete und in geschlossener Luft durch Stecklinge, welche man an den Knoten abschneidet. Im Winter gebe man ihnen im Warmhause eine sehr helle Stelle, und Wasser nur im Nothfalle.

Ueber das Beschneiden der Wurzeln an den Birnbäumen.

In der Baumschule zu Sawbridgeworth wendet Hr. Rivens das Wurzelbeschneiden an den Birnbäumen zu dem Zweck an, früh tragbare Stämme zu erlangen, und erreicht dadurch vollkommen seinen Zweck. Er hat viele Morgen Landes damit bepflanzt und sollen sich, dem Berichtabstatter zu Folge, unter 100 Stämmen kaum einige befinden, die nicht mit Blüthen bedeckt wären.

Die Bäume haben 3—4 Fuß Höhe, sind konisch gezogen und, mit wenigen Ausnahmen, sämmtlich auf Quittenstämme gepfropft. Außer der zwerghaften Natur dieser Stämme findet Herr Rivens noch, daß viele der besten Birnsorten, welche auf Birnstämme gepfropft ganz werthlos sind, dagegen auf Quittenstämme veredelt, vorzügliche, wohlschmeckende Früchte liefern. Einige Sorten auf Quittenstämmen zu ziehen, hat er dagegen unmöglich gefunden. Um nun bei diesen

*) S. Nr. 23. unserer Zeitschrift! A. d. Herausg.

des Vortheils des Quittenstammes nicht verlustig zu gehen, pfropft er auf letzteren zuerst einen Zweig einer gewöhnlichen Birnensorte, und auf diese dann die widerstrebende Spiel-Art. Durch diese doppelte Operation verschafft er sich einen gut tragbaren Baum mit allen Vortheilen des Quittenstammes.

Es ist zum Bewundern, welch eine große Sammlung dieser Bäume sich auf einen kleinen Raum bringen läßt, da sie, in Reihen, die von Norden nach Süden laufen, gestellt, an einem Zwischenraum von fünf bis sechs Fuß genug haben. Uebrigens wird der Birne als Dessertfrucht bei weitem nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die sie verdient, denn bei einiger Sorgfalt und einer richtigen Auswahl der Sorten könnte man sich dieselben vom Ende Juli bis Mai täglich verschaffen. In Herrn Rivens Obsthause fand Ref. zwei Sorten in vortrefflichem Zustande, nämlich die Fortuna, eine vorzügliche Birne, und die Ne plus Meunis, die sehr frühzeitig zur Reife gelangen. Herr Rivens besitzt nahe an 900 verschiedene Sorten, von denen natürlich manche ohne Werth sind. Sein Obstgarten bietet hinsichtlich des Bodens und der Lage eine große Abwechselung dar. Es ist bekannt, daß Clima, Lage und Boden einen großen Einfluß auf die Güte der Frucht ausüben. Manche Sorten liefern z. B. an Mauern Früchte von schönerem Aeußern als auf Spalieren oder an konischen Stämmen gezogen; letztere übertreffen die ersteren jedoch bedeutend an Geschmack. Herr Rivens findet, daß die auf Quittenstämme gepfropften Bäume, — welche Operation er 6 Zoll vom Boden ausführt — besonders wenn das Pfropfreis einen gewissermaßen kräftigen Wuchs hat, besser gedeihen, sobald der ganze Stamm mit Erde bedeckt ist, indem derselbe hierdurch Gelegenheit findet, hart und dauerhaft zu werden. Er hat verschiedene Exemplare auf Erdhügel gepflanzt, wobei er, um das Treiben von kleinen Wurzeln zu begünstigen, die Stämme mit dem Zungenschnitt pfropfte; im Herbst beim Umpflanzen werden die untern starken Wurzeln weggeschnitten, wo dann zur Erhaltung des Baumes fast weiter nichts als eine Menge feiner faseriger Wurzeln übrig bleibt, durch welche die Fruchtbarkeit desselben gesichert ist. Als dieser Gegenstand — d. h. ein systematisches Wurzelbeschneiden, denn daß es schon früher angewendet worden, ist allgemein bekannt — zuerst zur Sprache kam, behaupteten die Gegner, daß keine guten Früchte dadurch erzielt werden könnten, sondern daß dieselben, gleich den Bäumen, verbutten und ohne Geschmack und griesslich sein würden. Wir können indeß versichern, daß die Früchte an den Stämmen, deren Wurzeln beschnitten, schöner waren, als an solchen Bäumen, die man im natürlichen Zustande gelassen hatte. Die beschnittenen Bäume verlangen aber eine sorgfältige Abwartung; sie müssen gedüngt und in einem trockenen Sommer mit aufgelöstem Dung begossen werden. (Neue Allg. D. G. u. Bl. Ztg.)

Mittel gegen Maulwürfe.

Altmeister J. G. Gruner erklärt folgendes Mittel zu Vertreibung der Maulwürfe in Feld und Garten für zuverlässig, indem eigene Erfahrung davon überzeugt habe. Wir geben es daher hier, obgleich es vielen bereits bekannt sein dürfte, um so mehr, da es weder große Kosten verursacht, noch mit großen Mühen verknüpft ist, auch sonst in Feld und Garten weder besondere Vorrichtungen voraussetzt, noch eigene Gefahren besorgen läßt. Es besteht in Folgendem:

$^1/_4$ Pfund Mehl von türkischen Bohnen,
1 Loth Grünspan,
6 Loth ungelöschten Kalk,
12 Krebse

stoße man zusammen mit gehöriger Zerreibung klein und bilde dann diese Masse durch Zugießung von etwas Wasser und $^1/_4$ Pfund Spieköl zu einem gut durchkneteten Teige. Daraus forme man Kugeln von der Größe einer Haselnuß.

Wo nun ein Maulwurf aufgeworfen hat, hebe man den Haufen mittelst einer Schaufel ab, lege in das darunter befindliche Loch eine solche Kugel und decke die Erde wieder darüber.

Je älter diese Kugeln werden, desto penetranter riechen sie und so lange davon noch das Geringste in der Erde ist, wird man sich von Maulwürfen und Mäusen befreit sehen, weil beide diesen Geruch durchaus nicht ertragen können.

Zeigen sich indessen später wieder dergleichen Unholde, so verfahre man gegen sie ganz auf dieselbe Weise. Dabei ist nicht nöthig, in jeden von vielen Haufen eine solche Kugel zu werfen, sondern es genügt, wenn man dies in mehrere derselben thut.

Neue oder seltene Pflanzen.

Im Kew-Garten zeichneten sich durch Schönheit der Blüthen im Juni aus:

Begonia homonymi. Ungefähr 2 Fuß hoch, buschig. Blüthen rein weiß, Antheren gelb. Vorzüglich.

Begonia Fischerii. Oberseite der Blätter grün, untere Seite herrlich roth. Blüthen hellroth. Sehr interessant.

Gloxinia Handleyana, G. albo-coccinea, G. Teuchlerii, G. speciosa rubra. Außer diesen bereits bekannten prachtvollen Gloxinien erschien eine Gloxinia nova species von zwergartigem Wuchse; Blüthen an 3 Zoll langen Stengeln, aufrechtstehend; Röhre ungefähr 1 Zoll lang, rein weiß, Saum ausgebreitet, ungefähr $^3/_4$ Zoll im Durchmesser, schön violett. Eine wahrhaft prachtvolle Acquisition.

Prostanthera Lasianthus. Nette strauchartige Zwergpflanze für das Kalthaus. Blüthen an Köpfen, weiß, mit Purpurflecken an der innern Seite der Röhre; blüht sehr reichlich, ist eine wahre Schaupflanze, vorzüglich auch durch die lange Dauer der Blühzeit.

Helichrysum purpureum macranthum. Die innere Seite der Blüthe ist rosenfarbig, mit schön gelber Scheibe, die Außenseite ist tief kermesin. Keine andere Art kann sich mit dieser an Schönheit messen.

Verbena Duchess of Northumberland und **V. Snowball**, zwei neue Hybriden von ungewöhnlicher Schönheit, jene von herrlicher Pfirsichblüthenfarbe, diese die schönste und vollkommenste aller weißen.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 30. Erfurt, den 29. Julius. **1848.**

Cultur der Canarina Campanula, Willd. (Campanula canariensis, L.)

Die Canarina ist eine alte, längst bekannte Pflanze, und doch wird sie in den wenigsten Gärten gefunden, ist daher vielen jungen Gärtnern unbekannt. Die Eigenschaft, daß sie im Spätherbst und Vorwinter blüht, wo die Flora der Gewächshäuser eben nicht reich ist, macht sie vorzüglich schätzenswerth. Die große fingerförmige Knolle treibt einen krautartigen, vielfach gegliederten und verästeten geraden Stamm von 4—6 Fuß Höhe und von pyramidalischer Form. Die Belaubung ist leicht und zierlich, so daß eine gut cultivirte Pflanze auch ohne Blüthen schon ein gutes Ansehen gewährt. Die Blüthen erscheinen an den Spitzen der Zweige als große, 1 Zoll breite, flache Glocken von ochergelber Farbe mit dunkelbraunen Punkten.

Die abgestorbene Knolle wird im trockenen Zustande in einem kalten Hause aufbewahrt, bis sich junge Triebe zeigen, was gewöhnlich im August der Fall ist. Hierauf setzt man sie in eine leichte, aber nahrhafte Erde (Lauberde mit Kuhmist und Sand) in verhältnißmäßig große Töpfe, mit einer Unterlage von Heideerde- oder Torfbrocken. Starke Knollen verlangen Töpfe von 12—16 Zoll Weite. Man hält die Erde anfangs mäßig feucht und stellt die Töpfe zum Austreiben in einen Kasten oder nahe unter die Fenster eines Gewächshauses. Das Wachsthum geht ungemein schnell, und man muß daher die Pflanzen bald an einen Ort stellen, wo sie frei und ungehindert sich ausbreiten können. Im October zeigen sich die Blüthen, und nun setzt man die Pflanzen in ein warmes Haus. Bei schöner Witterung können sie jedoch im kalten Hause stehen bleiben. Während des Wachsthums und der Blüthe verlangt die Canarina viel Wasser. Sobald aber die Blätter gelb werden, was gewöhnlich um Weihnachten geschieht, läßt man allmählig mit dem Begießen nach und hält die Töpfe später fast ganz trocken.

Man sieht, daß die Cultur sehr leicht und mit wenig Mühe verbunden ist.

Die Vermehrung geschieht durch Zertheilen der Knolle und durch Stecklinge von jungen Trieben im August, die im Winter in Vegetation erhalten werden müssen. Samen sah ich noch nicht.

J.

Conradia floribunda, Dec. (Rhytidophyllum floribundum, Lem.; Gesneria libanensis, Hook.)

Hooker und Paxton liefern beinahe gleichzeitig Abbildungen dieser schönen Gesneriacee in ihren beiderseitigen botanischen Magazinen, jener unter Nr. 4380 und dem Namen Gesneria libanensis, mit dem Bemerken, daß sie eigentlich nicht unter Gesneria gehöre; dieser unter dem Namen C. floribunda. Sie hat in der That nicht die Abzeichen des Geschlechtes Gesneria, unterscheidet sich dagegen sehr wenig von Rhytidophyllum. So lasse man sie denn als Conradia gelten, bis eine genauere Untersuchung der sämmtlichen Geschlechter dieser Familie deren Charaktere genauer bezeichnet und bestimmter abgegrenzt haben wird.

Diese Pflanze verdient die Aufmerksamkeit in hohem Grade.

Phlox imbricata.

Wir erhielten diese wirklich merkwürdige und sehr hübsche Varietät von Hrn. Van Geert zu Antwerpen. Er hat sie von einer Aussaat des Samens von Phlox omniflora gewonnen.

Jede Blüthe von Phlox hat bekanntlich in der Regel nur 5 Petalen, aber die Blüthen dieser neuen Varietät haben deren 9—12, und zwar nicht nach Art der gefüllten Blumen reihenweise in einander, sondern in einer Reihe neben einander, wobei die Ränder der Petalen dachziegelweise sich übereinander legen; mithin war eine frühere Beschreibung, welche diese Varietät eine gefüllte nannte, eine irrthümliche.

Die ganze Pflanze wird ungefähr 2 Fuß hoch, wächst sehr lebhaft und kräftig, blüht sehr reichlich und gewährt mit ihren großen Blüthenköpfen eine wahre Zierde.

Wenige Ausnahmen abgerechnet, erheischt bekanntlich das ganze Geschlecht der Phlox so ziemlich dieselbe Behandlung. Die meisten Arten sind ziemlich hart, leicht zu cultiviren, vermehren sich leicht durch Samen wie durch Stocktheilung und durch Stecklinge. Manche verbreiten weithin einen an-

genehmen Duft; einige öffnen ihre Blüthen schon früh im März, andere bilden eine reiche und bunte Reihenfolge von Blumen bis in den November.

Diese neue Varietät, rein weiß mit schön kermesinfarbigem Mittelpunkte, verdient eine Ehrenstelle in jedem Ziergarten. (Floricult. Cabinet, Juni 1848.) *)

Die Reseden zu seltener Schönheit zu bringen.

Alle Welt kultivirt die köstliche Reseda odorata, aber nur selten erhält man wahrhaft schöne Pflanzen davon zu sehen, weil Jedermann der Meinung ist, diese einfache und nicht sehr zärtliche Pflanze bedürfe keiner besondern Vorsicht und Pflege. Folgende Culturmethode für Erzielung einer herrlichen Winterblüthe hat sich mehrfältig bewährt.

Man mache seine Aussaat in schicklich große Töpfe im August. Der Boden bestehe aus gutem Lehm mit altem Mörtel oder Schutterde etwas gemischt und mit einer Unterlage von 1 Jahr altem Taubenmist, nebst vollkommenem Wasserabzuge. Halte die Sämlinge nicht zu feucht, weil diese Pflanze in allzugroßer Feuchtigkeit gern modert; deßhalb sollen die Töpfe auch gegen Regen geschützt werden. So wie die Sämlinge allmählig heranwachsen, ziehe man die überflüssigen aus und lasse nur 4—5 der kräftigsten in jedem Topfe stehen. Man gebe diesen nun nur Wasser, so oft die Pflanzen solches augenscheinlich erfordern, aber alsdann auch gehörig, damit die ganze Erde davon durchzogen werde, und betröpfele dabei die Pflanzen selbst nicht. Alle zu früh erscheinenden Blüthen kneipe man ab, man halte die Töpfe frei von Unkraut, und halte sowohl die Töpfe, als in jedem derselben die einzelnen Pflanzen entfernt genug von einander, daß sie sich nicht drängen, sondern gehörig Luft behalten. Für den Winter bringe man sie ganz nahe an die Fenster, an einen möglichst luftigen Ort. Einige Töpfe stelle man in ein gemäßigtes Glashaus, oder in einen Kasten von ähnlicher Wärme, damit sie früher blühen als die übrigen.

Die unmittelbare Aussaat in Töpfe habe ich empfohlen, weil sie unbestreitbar schönere Resultate liefert, wovon Jedermann durch Versuche sich überzeugen kann. Indessen kann man auch durch Aussaat in ein Beet und Verpflanzung der Sämlinge Hübsches erzielen. Wer keinen alten Taubenmist auftreiben kann, nehme statt desselben Guano, jedoch nicht als Pulver-Unterlage der Erde, sondern in flüssigem Zustande und erst alsdann, wenn die Sämlinge etwas heranwachsen und der Topf mit Wurzeln sich füllt, von Zeit zu Zeit, sehr mit Wasser verdünnt.

Macht man eine zweite Aussaat zu Anfang des Septembers und behandelt sie auf dieselbe Weise, so ist für die ganze Winterszeit reichlich gesorgt. Will man einzelne ganz große Pflanzen ziehen, so setze man sie einzeln in 6 bis 8zöllige Töpfe obiger Erdmischung und kneipe frühzeitig einige Zweige und die vorschnellen Blüthen gehörig ab. (Whiting, im Journal of Horticultural Society.)

*) Sehr schöne Exemplare davon hat Herr A. Topf zu Erfurt. A. d. H.

Neuer krautartiger Mohn Victoire Tricolore.

Van Houtte hat eine neue Varietät von Mohn aus Samen gewonnen, welche die Aufmerksamkeit der Gärtner in hohem Grade verdient. Sie hat eine ungemeine Größe der fast überreich gefüllten Blüthen, welche sehr lange stehen und einen äußerst lieblichen Geruch verbreiten. Die Hauptfarbe bildet ein hübsches Rosa, die äußeren, größeren Petalen sind lebhaft mit dunklerem Rosa geflammt, die inneren, kleineren schwefelgelblich-weiß, mit einigen lebhaft rothen dazwischen. Am Blattwerke hat diese Hybride nichts außergewöhnliches. Größe, Form, Füllung und Färbung der Blüthen empfehlen sie allen Gärtnern und Liebhabern.

Camellia Countess of Orkney.

Der köstlichen Hybride General Lafayette an Färbung ähnlich, jedoch nicht so regelmäßig gezeichnet, hat Herr Nicholson, Gärtner des Grafen Orkney, eine wahre Prachthybride gewonnen, welche sich durch die eigenthümliche Form der vollkommenst geformten und gefüllten Theerosen sehr vortheilhaft auszeichnet, und namentlich auch durch köstliches Laubwerk einen hohen Reiz erhält. Sie verdient eine Stelle unter den Schönsten der Schönen in jeder halbwegs bedeutenden Sammlung.

Barbacenia purpurea, Hook. (Petalandra purpurea, W. Herb.)

Diese Pflanze gleicht auf den ersten Anblick der B. squamata, jedoch beschränkt sich ihre ganze Verwandtschaft auf diese äußere Aehnlichkeit. Bei B. squamata sind die Staubfäden an der Spitze des Ovariums angewachsen und nicht auf der Mitte der Corolle, wie solches bei B. purpurea stattfindet; bei jener ist der Griffel keulenförmig und endigt mit der Narbe, bei dieser ist er dreiseitig dolchspitzig und hat etwas unter der Spitze drei Narben an der Seite. Endlich hat diese auch zweitheilige und ausgebreitete Placenten. Bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft genügen solche Unterschiede in der That, um eine Art zu einem neuen Geschlechte zu erheben. Dieses hat auch Lemaire längst vorgeschlagen und erneuert hierbei seinen Antrag.

Wahrscheinlich werden dann von den 12 übrigen, von Spir und Martius beschriebenen Arten mehrere zu einem solchen neuen Geschlechte herübergenommen werden müssen. Ohnehin bedürfen die Geschlechter Barbacenia und Vellozia eines noch gründlicheren Studiums, um strenger bestimmt und begrenzt zu werden.

Die Entdeckung unserer Barbacenia purpurea verdankt man dem Zufalle. Der verstorbene William Herbert

fand die Samen davon in einem Pack aus Brasilien gesendeten Mooses, machte davon eine Aussaat, deren Sämlinge sich dann 1827 in viele Gärten verbreiteten. Gleich B. squamata blühen sie leicht, bilden hübsche Büsche und gefallen sich vorzüglich in Gesellschaft der Orchideen und Farrn des Warmhauses. Dieser Umstand stimmt übrigens sehr seltsam mit dem Standorte, wo die Reisenden diese Pflanzen gewöhnlich gefunden, zusammen: man findet sie nämlich beinahe immer auf Urgebirgen, an trockenen und unfruchtbaren, von allen Winden gefegten Orten, von 1000—5500 Fuß Höhe über dem Meere.

Beschreibung. Stengel sehr kurz, gabelförmig, an der Basis wurzelstockartig, von den Resten der alten Blätter bedeckt. Blätter linealig, sehr lang, sehr fein gespitzt, ziemlich steif, sehr elegant aufgerichtet und zurückgebogen, unten mit einem starken Kiele versehen, ganz fein gesägt, spiralförmig gebündelt. Schäfte einblumig, steif, aufgerichtet, nackt, länger als die Blätter, dreiseitig, mit kleinen harzigen Wärzchen bedeckt. Blumen ziemlich groß, etwas nickend, schön purpur-violett, mit 6 einreihigen, an der Basis an eine kurze Röhre eingewachsenen, an der Spitze ausgebreiteten, oval-lanzettigen, abwechselnd größern und kleinern, gespitzten Petalen. Ovarium unter dem Fruchtknoten, zweihäusig, länglich dreiseitig, gegen die Basis hin etwas dicker, gleich dem Schafte an den Seiten mit Wärzchen besetzt. Antheren 6, innerhalb, zweitheilig, weiß, in der Mitte am Rücken an ein petalenähnliches Blättchen verwachsen, welches breiter und länger, an der Spitze zweitheilig ist, den Petalen gegenübersteht, über die Corollenmündung ein wenig hervorragt und ungefähr in der Mitte der Corolle mit dieser verwachsen ist. Griffel dreiseitig, dolchspitzig, violett. Narben drei, länglich, concav, jede auf einer Art von Kamm des Griffels unterhalb von dessen Spitze.

Cultur. Dieselbe wie bei B. squamata. Die Barbacenien sind kleine, niedliche Pflanzen, blühen mehrere Male im Jahre, verlangen nur wenige Pflege, aber sämmtlich genaue Aufsicht und Reinlichkeit. (Abbildung in Flore des Serres, Mai 1848.)

Ueber die Beschattung der Stecklinge (Stopfer) und zarten Sämereien.

Mitgetheilt von Franz Maliwa, fürstl. Gärtner zu Neuschloß.

Das einfachste und zweckmäßigste Mittel zur Beschattung der Stecklinge, von welcher Art sie immer sein mögen, ist das Anstreichen der Fenster auf der unteren Seite mit Lehm. Der Anstrich, wenn er gut angetrocknet ist, braucht während des Sommers nicht mehr wiederholt zu werden. Es scheint dies die vortheilhafteste Beschattungsmethode zu sein, denn das grüne Licht, das durch den Anstrich bewirkt wird, macht einen ungemein günstigen Einfluß auf die Vegetation der Stecklinge, so wie auch auf die zarten Sämereien.

Ich habe beobachtet, daß die Stecklinge unter der empfohlenen Beschattung einen weit größeren Effekt gemacht haben, als jene, welche auf andere Weise behandelt wurden. Insbesondere ist dieses Verfahren solchen Gartenbesitzern zu empfehlen, denen noch viele andere Geschäfte obliegen und daher die Zeit etwas genau zugemessen ist, so daß sie nicht immer ihre Stecklinge vor der Sonnengluth schützen können, wenn es erforderlich ist. Durch dieses Mittel sind sie gesichert, ihre Hoffnung selbst dann nicht zerstört zu sehen, wenn die Sonne im Zenith steht. (Frauend. Bl.)

Rosa Noisettiana Ophyrie.

Auch in diesem Jahre hat sich in einige deutsche Gartenkataloge ein Irrthum eingeschlichen, welcher lediglich dem löblichen Bestreben, jeden Fremdnamen auch deutsch zu geben, entsprungen ist. Der Ausdruck Rosa Noisettiana nämlich ist darin mit Haselnuß-Rose übersetzt. Obgleich nun la noisette wirklich die Haselnuß heißt, so kann doch dieses Wort hier nicht in dieser Bedeutung genommen werden, weil einmal diese Rosen durchaus nichts mit Haselnüssen ꝛc. gemein haben, und dann, weil sie ihren Namen dem berühmten Pariser Gärtner Phil. Noisette verdanken, der die erste davon in Europa gezogen hat. Also muß die deutsche Uebersetzung Noisette's Rose heißen. Dies nur beiläufig.

Unter den vielen neuen Erwerbnissen im Gebiete der Noisettrosen ist Ophyrie, wo nicht die schönste, doch die merkwürdigste durch den Bau der Blumen sowohl, wie durch die Eigenthümlichkeit der Färbung, welche wahrhaft neu und schön genannt werden kann.

Der Bau hat die Eigenthümlichkeit, daß die 2 Reihen der äußern, sehr großen Petalen ausgebreitet liegen und nach innen schalenförmig sich biegen, während die dichte Füllung, oft Völle, der übrigen Petalen viel kleiner ist und insofern häufig ein ganz regelmäßiges Kreuz bildet, als diese Petalen in 4 Gruppen vereinigt um das Centrum erscheinen, so dicht über einander gelegt, daß sie wie eine Masse sich zeigen. Die äußeren, großen Petalen sind matt rosenroth und in der Mitte mit violettartigem Purpur fast regelmäßig geflammt. Die sämmtlichen inneren Petalen sind sehr dunkel-fleischfarbig mit auffallend orangefarbigem Schimmer und einer köstlichen rothen Schattirung, welche davon herrührt, daß diese Petalen an ihrer Basis purpurröthlich sind. Diese wunderbare, ausnehmend schöne Farbenmischung zeigte sich vollständig an 6 von den 7 bisher geblüht habenden Blumen, während die siebente im Ganzen etwas mehr rothen Schimmer hatte. Eine Beschreibung dieses Farbenspiels mag etwas schwierig erscheinen, darum begnügte man sich, die Farbe kurzweg kupferroth zu nennen, obgleich sie mit dem Kupfer gar keine Aehnlichkeit hat. Der Geruch ist sehr unbedeutend; das Laubwerk besonders reich, länglich lanzettförmig, oft fast dolchspitzig, regelmäßig fein gesägt, oben glänzend saftig grün, unten graugrün. Der Strauch scheint

sehr schnellwüchsig und zu reichem Flor geneigt zu sein, zeigt auch häufig die Eigenthümlichkeit, daß die Zweige von Knoten zu Knoten sich etwas krümmen, so daß sie wie gekniet aussehen. Diese Rose sollte in keiner Sammlung fehlen, sie bildet einen köstlichen Uebergang von den Rothen zu den Gelben. F. v. B.

Aussaat von Tussacgras.

Die Samen dieses Grases müssen gleich nach ihrer Ankunft in sandige Heideerde gesäet und $^1/_8$ Zoll hoch mit Erde bedeckt werden, wobei man eine Temperatur von **6** bis **10** Grad R. unterhält. Wenn die Pflänzchen ungefähr $^1/_2$ Zoll hoch sind, werden sie einzeln in Töpfe von **3** Zoll im Durchmesser verpflanzt und allmählig kühler gestellt, bis sie **3** Zoll hoch sind, wo man sie an die freie Luft bringen kann. Läßt sich die angegebene Temperatur nicht erreichen, so wird ein kalter Kasten oder ein Gartenhandglas am Besten zum Zwecke führen. Das Erdreich muß auf jeden Fall wie Heideerde beschaffen sein und nicht zu fein gesiebt werden, mit Ausnahme desjenigen, worin man die Aussaat vornimmt. Anfänglich scheint eine schwache Auflösung von Kochsalz, hin und wieder einmal angewandt, das Wachsthum zu befördern. Sind die Pflanzen vollkommen gediehen, so lassen sie sich sehr leicht durch die Austriebe aus der Wurzel vermehren. (Frauend. Bl.)

Die Benutzung von Ziegelbrennereien und anderen Fabrikgebäuden für die Gärtnerei.

Die Erfolge, welche Weinreben an den Mauern von Ziegelbrennereien geben, sind erstaunlich. So sah ich Ende Juni, als die Trauben anderwärts erst blühten, in der Nähe eines Brennofens schon ausgewachsene Trauben, die muthmaßlich noch im Juli reif werden. Daher sollten Besitzer von Ziegelbrennereien und anderen ähnlichen Fabriken, wo viele Wärme angewendet wird, die Bepflanzung dieser Gebäude mit Wein oder Pfirsichen nicht versäumen. Gärtner aber, denen Gelegenheit geboten würde, sich neben solchen Fabriken anzusiedeln, könnten dadurch viel Holz ersparen, wenn sie ein Gewächshaus an die erwärmten Mauern bauen könnten. Ein Gewächshaus über dem Brennofen selbst dürfte ganz vorzüglich als Vermehrungshaus und für Treiberei sich eignen, da die Wärme fast immer gleichmäßig ist und selbst in den Zwischenräumen, wann nicht gebrannt wird, nie ganz aufhört. J.

Ein duftender Hygrometer.

Wenn man von den Blüthen des wohlriechenden Waldmeisterleins (**Asperula odorata**) einen Kranz flicht und im Zimmer aufhängt, so verbreitet derselbe, wenn er trocken geworden, immer noch einen lieblichen Wohlgeruch, sobald ein Regen sich einstellt. Auf diese Weise kann man wirklich die eintretende Veränderung des Wetters mit der Nase voraussehen. Das wohlriechende Waldmeisterlein, das in schattigen Wäldern häufig wächst und durch seine kriechenden Wurzeln den jungen Holzpflanzen Schaden thut, ist übrigens für Kühe ein angenehmes und milchvermehrendes Futter. Mit der Wurzel kann man Wolle schön roth färben und den Wein und das Bier wohlschmeckend machen. Das Kraut wurde sonst gegen allerlei Krankheiten, sogar gegen den tollen Hundsbiß gebraucht; jetzt benutzt es der Landmann hie und da noch zu Brustthee. Die weißen wohlriechenden Blumen, die in Büscheln am Ende in dreifach getheilten Traubendolden stehen, geben den Bienen Wachs und stärken sie.

Liebes duftiges Meisterlein
Mit bescheidener Gestalt,
Du sollst mir ein Liebling sein
In dem stillen grünen Wald!
Und gewiß macht nun ein Jeder
Dich zu seinem Hygrometer — Dr. Porsch.

(Frauend. Bl.)

Gebrauch der Kürbis-Sprossen.

Die jungen Triebe des Hopfens sind ein bekanntes und in manchen Gegenden gesuchtes Gemüse, dem Spargel ähnlich. In England wendet man die jungen zarten Sprossen der Kürbisse auf ähnliche Art in der Küche an. Man zerschneidet dieselben in kleine Stückchen, welche man in Wasser absiedet und mit Fleischbrühe oder auf irgend eine andere Weise anrichtet. Gebleicht, gesalzen, auch in Oel gebacken sollen sie ein delikates Essen sein.

Schutz gegen Erdflöhe.

Oberpfarrer Löter gibt in seinem tüchtigen Werkchen „der Monatsgärtner" folgendes leichtes Mittel gegen Erdflöhe als ein sehr wirksames an: „Man säe neben oder zwischen die Saat von Pflanzen, welche gewöhnlich vom Erdfloh heimgesucht werden, in Rinnen oder Gruppen von der bekannten Gartenkresse (**Lepidium sativum**) entweder gleichzeitig oder etwas später, je nach der Natur der zu schützenden Pflanzen. Die früher heranwachsende Kresse wird von den Erdflöhen vorzugsweise angegangen und daher den übrigen Pflanzen unfehlbar zum Schutze gereichen."

Hr. J. G. Gruner fügt wohlbedächtig und zweckmäßig hinzu: Freilich müßte man dafür sorgen, daß diese Insekten so lange hinreichend Futter hätten, bis die zu schützenden Pflanzen hinlänglich erstarkt wären, sonst dürften die Erdflöhe, wenn sie mit ihrem Leckerbissen, der Kressensaat, fertig werden, auch die übrigen Pflanzen angehen und verzehren. Da Samen von **Lepidium sativum** äußerst wohlfeil zu haben ist, so ist dieses Mittel wohl der Beachtung werth.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

(Hierbei ein Auszug und Nachtrag des Haupt-Katalogs der Samenhandlung von F. C. Heinemann in Erfurt.)

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 31. **Erfurt,** den 5. August. **1848.**

Versammlung der Gärtner und Gartenfreunde zu Weimar.

Da die große Aloe im hiesigen Parkgarten die Haupt-Entwickelung ihrer Blüthe wohl in der zweiten Hälfte dieses Monats erlebt haben wird; da ferner mit Ende des Monats mancherlei Beschäftigungen für den Gärtner eintreten und leicht von einem Besuche unserer Versammlung alsdann abhalten könnten, so erlaube ich mir

die bereits zum **30.** Juli ausgeschriebene und wieder abgesagte Versammlung zu Besprechung der wichtigsten Verhältnisse der deutschen Gärtnerei für

Sonntag, den 20. August, Morgens halb Eilf Uhr

anzuberaumen, jeden deutschen Gärtner und Gartenfreund dazu freundlichst einzuladen.

Da sich nun zum **30.** Juli bereits Viele angemeldet hatten, also voraussichtlich diese Versammlung eine sehr zahlreiche werden dürfte, so bitte ich freundlichst um rechtzeitige Anmeldung, damit die Wirthschaft zum Russischen Hofe wenigstens ungefähr in Kenntniß gesetzt werden kann, worauf sie sich in Betreff der gemeinschaftlichen Mittagstafel einzurichten habe.

Eben so erwünscht wäre es, wenn jeder, der einen Vortrag über die Verhältnisse der Gärtnerei zu halten gesonnen ist, die Güte hätte, den Unterzeichneten davon in Kenntniß zu setzen, damit auch hierüber das Nöthige geordnet werden könne.

Wie weithin im deutschen Vaterlande der Vorschlag Anklang gefunden, beweist auch der Umstand, daß der Vaterländische Verein von Schlesien eine Deputation zu dieser Versammlung eigens abgeordnet hat.

Möge dieser Tag der deutschen Gärtnerei schöne Früchte bringen!

Weimar, den 3. August 1848. **Frhr. v. Biedenfeld.**

Beitrag zur Beantwortung der Frage: „Gewerbefreiheit oder zünftiger Abschluß in Betreff der Gärtnerei?" †)

Ein freudiges Gefühl, daß es auch in unserer Sphäre endlich zu tagen anfängt, theilt gewiß ein Jeder mit mir, der den betreffenden Artikel in Nr. 25 dieser Blätter mit Aufmerksamkeit durchlas.

— Doch welche Frage?! — „Gewerbefreiheit oder zünftiger Abschluß?" — als ob wir nicht im Besitze dieser schmachvollen Gewerbefreiheit wären! Im unbeschränktesten Besitze dieser Freiheit, die den rechtlichen Mann zum Spielball der unbegrenztesten Willkühr macht, die manchen jungen Mann, der im Besitze guter Vorkenntnisse jede andere Laufbahn nicht ohne Erfolg betreten haben würde, ungewarnt diesen Pfad mit Enthusiasmus für die Sache betreten ließ und ihn, weil er unbemittelt war, dafür auch unmittelbar ins größte Elend führte oder Denjenigen, welchem Ehre und guter Ruf über Alles gehen, trotz aller Bemühungen den Rückgang seines Betriebes von Jahr zu Jahr immer mehr erkennen und nur Trauriges von der Zukunft erwarten läßt!

— — Die erbärmliche Stellung, die der wissenschaftlich gebildete und praktisch erfahrene Gärtner in commune mit jedem Taglöhner oder Bedienten (denn alles nennt sich Gärtner), dem größeren Theile sogar des gebildeten Publikums gegenüber einnimmt, wird diese Stellung nicht durch die gepriesene Gewerbefreiheit motivirt?

†) Obgleich wir Ansichten mit viel Galle unter der Dinte geschrieben nicht sehr gern in diesen Blättern sehen, und andererseits der Debatte über einen so wichtigen Gegenstand nicht vorhinein eine Partheirichtung zu geben wünschen, so wollen wir diesem Aufrufe doch die Annahme nicht verweigern, weil er einen Anhalt bildet, gewissermaßen einen bestimmten Antrag stellt, worüber die Deliberationen und Debatten in freiester Weise nach allen Seiten offen stehen. A. d. H.

— — Ist's nicht diese Freiheit, die manchem, der Sache gänzlich unkundigen Privaten, der von goldenen Bergen träumte, zum Nachtheil des Publikums und der vielen Concurrenten, gestattet, ein Handelsgärtnerei-Geschäft ohne Weiteres zu eröffnen und dadurch das bestehende Mißtrauen gegen allen derartigen Betrieb noch zu pflegen und zu vermehren?

— Doch genug!! — —

Jeder Billigdenkende kann es nur bewundern, daß diese Angelegenheit nicht schon früher berührt und den Oberbehörden zur Berücksichtigung empfohlen wurde.

Verehrte Freunde und Collegen! Wollen wir in dieser Beziehung zu unsrer aller Wohl etwas thun, so macht sich schon der Kürze wegen eine mündliche Besprechung nöthig. Lassen Sie uns nach Vorschlag des Freiherrn v. Biedenfeld in Weimar zusammenkommen, und unsere Sache ruhig und ernstlich berathen, damit uns die Nachwelt nicht der Schlaffheit und Gleichgültigkeit beschuldige.

Ein Handelsgärtner.

Ueber die Cultur der Gloxinien.

(Von A. Morren.)

Bei der Cultur dieser schönen Pflanzen ist vor Allem Noth, zwei sehr verschiedene Perioden wohl zu beachten, nämlich die Periode der Ruhe und die des thätigen Lebens. Mißachtet man die Gesetze für eine dieser beiden Perioden, so verdirbt man seine Pflanzen durch Mangel oder Ueberreiz oft in so hohem Grade, daß man nie mehr Freude daran erleben kann.

Die sicherste Weise zu Erzielung guter Glorinien ist die Aussaat. Dieser Weg führt langsam aber sicher zum Ziele. Sobald die Körner reif sind, vertraue man sie der Erde an, weil jede Zögerung nutzlos ist. Man säe in niedrige Samenschalen mit gesiebter, leichter, sandiger Heideerde, welche man sehr gleichförmig eindrückt und ebnet. Diese Erde bedecke man leicht mit einer Lage weißen Kiesosandes und drücke sie ein wenig an. Darauf streue man den Samen und bedecke ihn wieder mit einer ähnlichen Lage von Kiessand. Hierauf stelle man die Schale in einen mild-warmen Kasten mit feuchter Luft und schütze sie gegen den Andrang der Sonne. In der Regel keimen die Samen bald, die Pflänzchen brechen durch, grünen und entwickeln sich. Haben sie ihr drittes Blatt gebildet, so verpflanze man sie in eine andere Schale in zollweiten Zwischenräumen, und in Verband. Hier bleiben sie denn, bis sie mehrere Reihen von Blättern angesetzt haben.

Zu der zweiten Verpflanzung nehme man nicht mehr Samenschalen, sondern für jede Pflanze einen Topf mit sandreicher Heideerde und stelle solche in die gehörige Wärme und Feuchtigkeit. In diesem Zustande verbringen die Glorinien ihr erstes Lebensalter. Sobald man einen Nachlaß der Vegetation bemerkt, vermindre man die Feuchtigkeit, indem man anfänglich die Pflanzen an eine mehr trockene Luft gewöhnt und dann auch weniger begießt. So trocknet die Erde nach und nach ab und man läßt die Wurzeln darin.

Man bringe diese Töpfe an einen trockenen und mäßig warmen Ort, wozu ein trockener Keller der geeignetste Platz ist. Haben die Wurzeln hier 1—2 Monate verlebt, oft auch noch längere Zeit, je nachdem man früher oder später Blüthen zu erlangen wünscht, so beseitigt man die alte Erde sorgfältig von den Wurzeln und verpflanzt sie in etwas größere Töpfe mit frischer Erde. Dazu nehme man eine vorzüglich gute Heideerde mit viel Sand und etwas gut verrottete Lauberde, wozu man noch etwas gut verrotteten Kuhdünger mischen kann, wenn jene Erden zu mager erscheinen sollten. Vorzüglich aber sorge man für einen tüchtigen Wasserabzug.

So verpflanzt stelle man die Glorinien in ein Warmhaus, möglichst nahe an das Licht und die Fenster. Anfänglich begieße man sie nur mäßig, späterhin allmählig häufiger und reichlicher. Bald wird sich eine glänzende Vegetation entfalten, große prachtvolle Blätter treten hervor und zahlreiche Blüthenknospen kommen zu Tage.

In dieser Periode sei man auf beständiger Hut gegen die Feinde. Die weißen Läuse häufen sich gern auf den Blüthenknospen, entziehen ihnen Form und Farbe. Gewöhnlich findet man sie an den jungen Kelchen, besonders der Spitzenknospen. Sorgfältig entferne man sie mittelst guter Pinsel, ohne die Knospen selbst zu verletzen. Diese Jagd muß öfters wiederholt werden.

Hat man diesen Feind besiegt, so müssen Licht, Wärme und Wasser den Glorinien ihre volle Schönheit verleihen. Man fahre jedes Jahr mit kleineren oder größeren Aussaaten auf gleiche Weise fort. Aber während dessen betreibe man die Vermehrung der schönen Arten durch Stecklinge von den jungen Trieben oder von den Blättern.

Bei der Stecklingsvermehrung durch Blätter stehen zweierlei Methoden zu Gebote: entweder steckt man die Blätterstiele in die Erde, oder man durchschneidet die Mittelrippe des Blattes mit einem sehr feinen und scharfen Messer der Länge nach, jedoch nicht bis zur Blattspitze, breitet das Blatt flach auf die Erde und hält es hier fest, am besten durch Auflegung von kleinen Kieseln. Nun häufe man etwas Erde, jedoch nicht viel, um die Lippen des Blattdurchschnitts. Am besten liegt das Blatt so, daß seine obere Seite nach oben bleibt. Man decke eine Glocke darüber und stelle nun den Topf in die Lohe eines Warmhauses oder warmen Kastens.

Wer hauptsächlich auf neue Varietäten züchtet, der verbastere die Arten und Varietäten gegenseitig. Die künstliche Befruchtung ist bei diesem Geschlechte sehr leicht, weil die Narbe so gebaut ist, daß man den fremden Pollen sehr bequem darauf bringen kann. Am besten verrichtet man

dieses Geschäft mit einem feinen Pinsel. Hauptregel dabei bleibt immer, daß man nur von sehr gesunden und kräftigen Pflanzen den Pollen wählt und auch nur schöne Pflanzen damit befruchtet. Am vorzüglichsten gelang es bisher mit Befruchtung von **Gloxinia speciosa** und deren Varietäten. Es ist nicht abzusehen, warum nicht jeder Gärtner, der überhaupt Gloxinien aus Samen erziehen will, zugleich die Methode der künstlichen Befruchtung anwenden sollte, da sie keine Kosten, nur eine sehr kleine Mühe verursacht und nur äußerst wenig Zeit raubt.

Erziehung der Rosenwildlinge aus Samen.

Die Erziehung der Rosenwildlinge aus Samen ist nicht so schwer und langwierig, als man gewöhnlich glaubt. Man sollte sich derselben um so mehr befleißigen, da es in der That schwer ist, sich dieselben auf andere Weise zu verschaffen. Wer sich mit Rosenzucht beschäftigt hat, weiß auch, wie schwer es hält, gute Unterlagen zum Veredeln zu bekommen. Die Hochstämme, welche man aus den Wäldern und Hecken holen läßt, sind meistens so schlecht von Wurzeln, daß oft die Hälfte davon auf der Stelle und ein großer Theil noch später zu Grunde geht, wozu der Umstand, daß sie meistens im Schatten aufgewachsen sind, ebenfalls sehr beiträgt.

Man sammelt im Herbst die Früchte der Hundsrose (**Rosa canina**), welche man an der länglichen Form der Früchte und den glatten, dünn mit Stacheln besetzten Stämmen erkennt, — säet sie auf der Stelle auf ein Gartenbeet mit nahrhafter Erde, in Reihen oder breit, hält die Beete von Unkraut rein und begießt sie im folgenden Jahre, wenn trockene Witterung eintritt. Ein halbes Jahr nach der Aussaat, also im folgenden Frühjahre und im Sommer, gehen schon viele Samen auf und den ganzen Sommer folgen noch junge Pflanzen nach. Wenn der Boden gut ist, so werden viele von den zuerst gekeimten Pflanzen schon die Stärke eines Federkiels haben, also stark genug für die niedrige Veredlung sein. Im Frühjahre werden die jungen Pflanzen einzeln in Reihen gepflanzt, wobei aber der Boden des Samenbeetes so wenig als möglich aufgelockert werden darf, weil im zweiten Jahre noch eben so viele Samen nachkeimen, als im ersten. Die jungen Rosen werden ausgeästet, angebunden und überhaupt in Ordnung gehalten. — Die wenigsten Stämmchen machen von Natur einen solchen kräftigen geraden Trieb, daß sie sich zu Hochstämmen für Kronbäume eignen. Um dies zu erlangen, schneidet man im zweiten und dritten Jahre eine Anzahl Rosen dicht an der Erde, wo möglich über einem Auge, ab, worauf sich ein starker gerader Trieb entwickelt, der den nächstfolgenden Sommer als Kronbaum veredelt werden kann. Zur Erziehung eines schönen Hochstammes gehören 4 — 5 Jahre. Die Rosen sind dann aber auch so schön von Wurzeln, daß sie bequem in Töpfe gepflanzt werden können, was bei Waldrosen nur selten angeht. J.

Rosa Burbonica „la Parfaite."

Die deutschen Rosenkataloge leiden noch immer an einem gewissen Mangel der Einrichtung: bei jeder Art sollte angegeben sein, wozu sie sich eignet. Diese Vervollständigung wird jährlich mehr Bedürfniß und Pflicht, damit man nicht nöthig habe, vortreffliche ältere Varietäten nur deßhalb eingehen zu lassen, weil sie älter sind und damit auch der vernünftige Käufer solche nicht geradezu verschmähe, oder, wenn er sie angeschafft hat, sie nicht an einen falschen Platz stelle und dann keine Freude davon habe. Wenigstens sollte man die Rosen in 3 allgemeine Gattungen für den Handel bringen und danach bezeichnen, nämlich: 1) eigentliche Nummerblumen, Sortimentsblumen, welchen eine Ehrenstelle auf der Stellage, auf der Rabatte, im Fenster 2c. gebührt, wohin nur das vollkommenste gebracht werden sollte. Denn es macht sich z. B. schlecht, wenn auf einer Rabatte zwischen einer **Souvenir de la Malmaison, Madame Hardy, Dr. Billard** 2c. Rosen, wie **Robert le diable, la Reine de Lombardie** 2c. erscheinen, welche zwar an Blüthenreichthum und Farbenpracht nichts zu wünschen übrig lassen, aber in Betreff der Füllung nichts weniger als vollkommen sind. 2) Prunkrosen, Paraderosen, welche in Füllung und Bau nicht vollkommen genug erscheinen, um unter Nr. 1 einen Platz zu verdienen, aber durch Reichthum der Blüthen und Farbenpracht von großem Werthe für Prunkgruppen oder an Stellen sind, wo die Wirkung des Ganzen für Hauptsache gilt und das Kenner-Auge nicht gerade Vollkommenheit der einzelnen Blüthe sucht. 3) Rosen für den Landschaftsgarten, welche durch lebendigen Wuchs, schöne Tracht, Reichthum und Farbe der Blüthen sich auszeichnen, obschon oft nur 2 Reihen Petalen haben, wie manche der früheren Hybriden von **R. inermis** 2c., **Caesar, Calypso** und mehrere andere, als Bekleidung von hohen Strauchgruppen, an Lauben, als Deckung, Schirme, oder einzeln fern auf Rasen 2c. wundervolle Wirkung machen, ohne im Geringsten auf eine Stellung unter Nr. 1 und 2 Anspruch machen zu können. Diese 3 Sorten einfach mit **S., P.** oder **L.** zu bezeichnen, würde dem Katalogmacher keine absonderliche Mühe verursachen, die Liebhaber und Käufer aber auf die einfachste Weise unterrichten, was sie zu ihren verschiedenen Zwecken wählen sollen.

Der Name „**la Parfaite**" (die Vollkommene) ist nun für obige Bourbonrose ein höchst unpassender und den Käufer leicht verlockender, indem die Blume auf keine Weise unter Nr. 1 gehört, weil ihre Füllung dazu nicht reich genug ist. Dagegen nimmt sie mit vollstem Rechte eine der ersten Stellen unter Nr. 2 ein, weil sie an gleichzeitigem Blüthenreichthum von keiner mir bekannten Rose übertroffen wird, dabei vom Mai bis in den October fortblüht und durch den Glanz der mit Purpur schattirten Karminfarbe um so köstlichere Wirkung macht, indem sie gewöhnlich am ältern Holze nur einzelne Blüthen oder Gruppen von 3 — 7

bildet, aber zugleich mehrere sehr starke neue Triebe, den alten Stock überragend, auswirft und an diesen wahre Dolden von 30—50 mittelgroßen Blumen bringt, wovon in der Regel 12—15 gleichzeitig blühen. So steht der ganze Busch vom Boden bis zum Wipfel fortwährend in Blüthen und gewährt zugleich den nicht unwesentlichen Vortheil, daß sich die wunderhübschen Knospen und halb offenen Blüthen trefflich zu Sträußen verwenden lassen, indem sich auch die großen Dolden nicht lediglich aus Blumenstielen, sondern häufig aus kleinen Zweigen bilden, mithin abgeschnitten werden können.

Auch treiben läßt sich diese Rose leicht wurzelecht, noch hübscher auf Centifolie veredelt. In letzterem Zustande gewährt sie im Hause mit der veredelten und getriebenen, reizenden Anacreon einen stattlichen Prunk für die Stellage und das Zimmer. Sie vermehrt sich sehr leicht durch Ableger und Stecklinge auf dem gewöhnlichen Wege und macht sich im freien Lande jedenfalls am besten wurzelecht. Die starken Triebe lassen beinahe auf eine große Höhe schließen, wenn man ihr freien Spielraum gewährt, indessen hat sich in 6 Jahren noch kein Schuß über 4 Fuß Höhe gebildet. Uebrigens darf man sich nicht abschrecken lassen, wenn diese Rose allenfalls im ersten und zweiten Jahre ihre volle Schuldigkeit nicht thut; dazu scheint sie einer sehr reichen Bewurzelung zu bedürfen und diese erst im dritten und vierten Jahre vollkommen zu bilden. Altmeister J. Mootz konnte nicht umhin, einem fünfjährigen Exemplare bei G. Lotze vollste Bewunderung angedeihen zu lassen.

Die herrliche **Muscosa bifera Mauget** blüht jetzt an den sehr kleinen Exemplaren zum dritten Male in diesem Sommer und die hübsche **Muscosa bifera Adelaide** bringt bereits, trotz ihres ungeheuern Holzwuchers, die zweiten Knospen in bedeutender Zahl. Beide sind ein Schatz für jede Sammlung.

F. v. B.

Neuer Winterrettig Rose d'hiver.

Bei der Herbst-Ausstellung der königlichen Gartenbau-Gesellschaft zu Lüttich von 1847, erhielt eine neue, mehr cylinderförmige als runde, eigentlich umgekehrt birnförmige, mit langen Wurzeln versehene, schön rosenfarbige Rettig-Art einen wohlverdienten Preis. Die Blätter sind groß, sehr vielfach und tief eingeschnitten, rauh, mehr denen des gewöhnlichen schwarzen, als denen des bekannten rothen Rettigs ähnlich. Er hat ein feines, festes, völlig faserloses Fleisch und einen äußerst angenehm pikanten Geschmack, und den großen Vorzug vor den übrigen Rettigen, daß er gar keine Blähungen und kein Aufstoßen verursacht.

Vorzüglich angenehm erscheint er aber auch dadurch, daß er im Winter selbst vollkommen gut wächst, also täglich frisch aus dem Beete auf die Tafel gebracht werden kann. Zu diesem Zwecke macht man vom September an verschiedene Aussaaten in lockere, leichte Erde eines Mistbeetes, ja nicht zu dicht, damit sich die Wurzeln gehörig ausbreiten können. Der Rettig reift in der Zeit von 5—6 Wochen. Im Sommer säet man ins freie Land mit lockerem, leichtem Boden, nachdem man die Erde mit einem Brete ganz eben und etwas fest gemacht hat. Am besten gedeiht dieser Rettig in einer schattigen Lage, weil er Trockenheit nicht erträgt; daher erheischt er auch bei trockener Witterung das Begießen.

Samen davon ist in der Samenhandlung von Simonis-Pire zu Lüttich zu haben.

Neuer engl. Apfel: Bedfordshire Faundling. (In Belgien Mignon de Bedford genannt.)

Der geistvolle Morren empfiehlt diesen großen, edel geformten, goldgelben, fein gefleckten Tafel-Apfel, als eine der vorzüglichsten pomologischen Neuheiten, welche schon durch ihr Aroma sehr vortheilhaft sich auszeichnet und durch das weiße, feste, feine, saftige, ins Citronengelb spielende Fleisch äußerst appetitlich erscheint. Er ist zu haben bei Herrn Galoppin, Handelsgärtner zu Lüttich, Chaussée St. Gilles.

Vertilgung der Ameisen im Gartengrunde.

Bei Anlegung einer neuen Baumschule traf ich auf einen großen Ameisenhaufen, welchen ich damit schon vernichtet zu haben glaubte, indem ich die obere Schicht desselben beim Regolen recht tief in die Erde grub. Doch im Frühjahre fingen die Ameisen an, in der bereits ausgesetzten Baumschule neue Haufen aufzutragen; ich brauchte durch zwei Jahre verschiedene Mittel, sie auszurotten, aber erfolglos, — bis ich auf den Gedanken kam, ein Stück von ungelöschtem Kalk darin einzuscharren. Sogleich verloren sich hierauf die Ameisen auf immer. (Frauend. Bl.)

Alexander Wacha in Chrynow.

Handels-Notiz.

47) Wie bereits seit mehreren Jahren, so habe ich auch jetzt wieder eine neue Zusendung kapischer Samen direkt aus Capstadt erhalten. Es sind 60 Species, von denen ich nur folgende nenne:

Anemone capensis, 3 Species **Elychrisum**, 14 Sp. **Ericen**, **Leucadendron**, 2 Sp. **Penaea**, 2 Sp. **Polygala**, 15 Sp. **Proteen**, **Roella**, **Schotia**, **Serruria**, **Statice grandiflora**, **Strelitzia Augusta** (alba) u. s. f.

Die Namen sind sämmtlich richtig, und die Samen sind im Herbste 1847 und in diesem Frühjahre geerntet.

Ich erlasse diese 60 Sorten in meistens sehr starken Portionen an Handelsgärtner zum Weiterverkaufe zu dem Preise von 3 Louisd'or; dasselbe Sortiment in kleineren Portionen für Liebhaber zu 1 Louisd'or, gegen baare Zahlung.

Erfurt, den 29. Juli 1848.

Carl Appelius, früher **Appelius & Eichel.**

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 32. Erfurt, den 12. August. 1848.

Cultur der Bignonia Lindleyi, A. DC.

(Von Ch. Morren.)

Unter die wirkungsvollsten und prächtigsten Schlingpflanzen gehört auch unstreitig **B. Lindleyi**, welche man in manchen Gärten unter dem falschen Namen **B. picta, Hb. & Bonpl.** verkauft, obgleich beide wesentlich verschiedene Arten sind. Unsere **B. Lindleyi** eignet sich hauptsächlich zu Schmückung von Säulen, Streben, Mauern, Gittern 2c. in jeder Orangerie oder überhaupt in jedem Glashause, worin es niemals gefriert. Manche Bignonien blühen gar nicht, wenn sie nicht vollste Freiheit genießen, diese macht davon zum Glück eine Ausnahme, so daß sie auch dadurch einen wesentlichen Vorzug vor manchen Arten hat.

Die Pflanze ist glatt, die Stengel sind mit gegenüberstehenden Blättern besetzt, welche paarweise auf demselben Stiele erscheinen, so daß mithin an jedem Knoten vier Blätter stehen von ungefähr 3 Zoll Länge. Aus der Spitze jedes Blattstiels tritt eine Ranke hervor, welche dazu dient, die Pflanze an jedem Gegenstande, woran sie hinaufklimmt, festzuhalten. Die Blüthen entwickeln sich an den Spitzen der zahlreichen Seitenzweige und erscheinen gleichfalls immer paarweise. Der Kelch hat die Gestalt einer Glocke mit 5 gespitzten Zähnen; die Corolle ist eine walzenförmige Röhre oder vielmehr ein umgekehrter Kegel von ungefähr 2 Zoll Länge, getheilt in 5 wellige, gerundete, eiförmige Lappen, und hat einen Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ Zoll. Die Corollenröhre ist kaum gefärbt, aber der Saum ist ein zartes Lilla oder Hellviolett, mit dunkelpurpurnen Strichen geadert, am Schlund-Eingange werden alle Farben noch lebhafter. So gewährt das Ganze einen höchst eleganten und prächtigen Anblick.

Die Geschichte ihrer Einführung ist sehr im Dunkel. Indessen scheint sie von Buenos Ayres oder von irgend einer dem amerikanischen Festlande nahe gelegenen Insel gekommen zu sein, und zwar gegen 1842, wo sie zuerst im Handelsgarten des Herrn Rollison zu Tooting erwähnt wurde.

Anfänglich cultivirte man sie im Warmhause, wie es mit so vielen Pflanzen geschieht, woraus nicht sehr scharfe und tiefe Geister auf die Akklimatisationsfähigkeit der Pflanzen schließen, und wähnen, man könne sie an ein gegebenes Klima gewöhnen. Aber heut zu Tage ist der Beweis geliefert, daß zwar eine Naturalisation aber keineswegs eine Akklimatisation im Reiche der Pflanzen möglich ist. Bald erkannte man die schädliche Einwirkung des Warmhauses auf unsere Bignonie und daß es besser wäre, sie als eine härtere Pflanze im Kalthause oder Conservatorium aufzunehmen. Der Erfolg hat auch diese Vermuthung vollkommen bestätigt.

Die ihr am besten zusagende Erde ist Thonboden mit Holz-, Heide- und gut verrotteter Lauberde reich gemischt und dadurch leichter gemacht. Jede Kletterpflanze verlangt im Allgemeinen eine große Freiheit für ihre Wurzeln. Muß man sie daher in Töpfen halten, so müssen diese nothwendig ganz groß sein, obschon auch solche den Stand im freien Grunde niemals ersetzen.

Für die Cultur ist hier noch Anderes zu berücksichtigen. Alle klimmenden Pflanzen blühen besser, wenn der rückkehrende, also schon verarbeitete, Saft nicht gerade zu den Wurzeln hinabgehen kann. Eine spiralförmige Windung des Stammes um irgend eine Stütze hält den Rückgang des Saftes gehörig auf und bereichert daher die Blüthe wesentlich. Aber über diese Stütze hinaus lasse man unserer Bignonie volle Freiheit, da sie solche sehr liebt und von selbst die anmuthigsten Guirlanden bildet. Sobald man die Aeste und Zweige aus der selbstgewählten natürlichen Lage bringt, leidet die Pflanze sichtbar und kränkelt gewöhnlich sehr lange Zeit, bevor die Vegetation wieder ihre volle Kraft und Energie zeigt. Die Blüthezeit dauert den ganzen Sommer hindurch und die Blüthen kommen so überaus zahlreich, daß der köstliche Anblick für alle Sorgen und Mühen überreich belohnt.

Während der so üppigen Vegetationszeit bedarf die Pflanze viel Wasser, wie überhaupt jede Pflanze, welche stark respirirt, was sich ja durch Reichthum und Größe der Blätter von selbst zu erkennen gibt. Dagegen muß man im Winter mit dem Begießen sparsam verfahren.

Die Zweige an einer so üppig vegetirenden Pflanze müssen jährlich zurückgeschnitten werden. Diese Operation

treibt den Saft in die Seiten-Augen und vermehrt mithin auch die Zahl der Blüthen. Dieses Zurückschneiden geschieht am besten im Herbste und zwar an allen Trieben, welche ihr Holz nicht gehörig reifen konnten und an allen verholzten Zweigen, welche schon zu alt sind, um noch Blüthen zu bringen. Man behalte nur die Zweige von mäßigem Alter unberührt bei, so lange sie eine kräftige und hoffnungsreiche Vegetation erkennen lassen.

Das beste Mittel zu Vermehrung dieser Bignonie besteht in der Aussaat und sie liefert dazu in unsern Häusern, ohne alle künstliche Befruchtung, Samen in Menge. Man säet in Töpfe mit leichter Erde und stellt diese in ein Warmbeet. Auch die Vermehrung durch Stecklinge im Sande und im Warmbeete gelingt. Beide Vermehrungs-Arten eignen sich für Gärtner; die Blumenliebhaber thun besser, sich schon fertige Pflanzen zu kaufen, als zu solchen langsamen, mühevollen und theuern Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen.

Sobald die Stecklinge Wurzeln gemacht haben, verpflanze man sie an ihren bestimmten Standort, nachdem man sie zuvor in einem gemäßigten, etwas stärker geheizten Glashause einige Zeit aufgestellt hat, damit sie hier mehr Kraft gewinnen. Da wir an wahrhaft schönen Schling- und Kletterpflanzen gerade keinen großen Ueberfluß haben, so lohnt sich wohl die Cultur dieser schönen Bignonie der Mühe. Jeder fürstliche Garten und jedes Haus eines halbwegs bedeutenden Liebhabers sollte damit sich zu schmücken trachten. So viel ich weiß, kann Herr A. Verschaffelt damit dienen.

Wie man in Nord-Amerika die Kohl-Arten überwintert.

Ein wissenschaftlich gebildeter Deutscher aus Nord-Amerika besuchte dieser Tage einige hiesige Gärten und unterhielt sich mit den Besitzern über mancherlei verschiedenartige Vorkehrungen und Einrichtungen für den Winter in Deutschland und in Nord-Amerika. Unter andern machte er die Bemerkung, daß ihm nach Allem, was er in diesem Betrachte in Nord-Amerika gesehen und erlebt habe, die Aufbewahrungsweise der Kohl-Arten für den Winter in Deutschland sehr mangelhaft erscheinen müsse. Er sagte: „In den Gebieten von Nord-Amerika, wo ich mich längere Zeit aufgehalten habe, baut man z. B. keinen hohen Krauskohl, sondern nur die niedrigen Varietäten, den sogenannten Dachskohl. Ihn über Winter einzuschlagen oder in eigenen Häusern aufzubewahren, wie es in Deutschland Sitte ist, fällt dort keinem Menschen ein. Kommt die Zeit heran, wo man den Kohl herausnehmen muß, so bereitet man an Stellen, wo der Boden trocken bleibt, **2—3** Fuß tiefe Erdgruben, macht solche sehr rein, legt den Kohl, mit den Köpfen abwärts schichtenweise über einander, bedeckt das Ganze mit einer tüchtigen Lage trockenen Strohes, oder in Ermangelung desselben mit gut getrocknetem Garten-Abraume oder Laub, und schichtet darüber so viel Erde, daß der Frost nicht wohl eindringen kann. Der Kohl hält sich so bis tief in das Frühjahr hinein so vortrefflich, daß er ohne irgend einen Makel am Blattwerk, frisch, gesund und wohlschmeckend ist, als wäre er gerade erst abgeschnitten worden."

Diese einfache Aufbewahrungsmethode ist wohl eines Versuchs auch bei uns werth, aber wir glauben dabei den wohlgemeinten Rath ertheilen zu müssen, einmal die Grube **1 — 2** Fuß tiefer zu graben, weil wir in Deutschland nicht so bestimmt auf eine tüchtige Schnee-Decke rechnen dürfen; und dann auch den Boden sowohl mit einer Strohlage zu bedecken, als die Grubenwände tüchtig mit Stroh zu verkleiden.

Wie man in Nord-Amerika vom Kopfkohl Samen zieht, ohne ihn zuvor blühen zu lassen.

Naturhistorisch viel merkwürdiger und auch für den deutschen Kohlzüchter von weit größerer Bedeutung ist, was der Fremde über die eigenthümliche Samenzucht der Nord-Amerikaner beim Kopfkohl erzählte, und mit ruhigster Zuversicht für vollkommen wahr erklärte. Man muß sich in dieser Welt über nichts verwundern, wenn es auch noch so seltsam und wunderbar klingen sollte. Man hat auch kein Recht, hinter den einfachen Versicherungen eines besonnenen und die Wahrheit betheuernden Mannes einen schlechten Spaß oder arge Windbeutelei zu suchen. Man möge stets bedenken, daß im unermeßlichen Gebiete des Pflanzenreichs noch unendlich viele Geheimnisse und Wunder verborgen liegen können, welche die tiefste Gelehrsamkeit und das gründlichste Nachdenken nicht zu enthüllen vermögen, aber oft ein Kind entdeckt oder ein Zufall zu Tage fördert. Man glaube nicht blindlings, was erzählt und behauptet wird, aber man suche ja keine besonders tiefe Weisheit darin, daß man alle dergleichen Dinge für unglaublich und unmöglich erklärt, sondern man prüfe und stelle gründliche Versuche an.

Der Fremde erzählte: „Ist die Zeit da, den Kopfkohl auszuheben oder vom Strunke abzuschneiden, so thut der kluge und praktische Nord-Amerikaner keines von beiden, sondern er läßt den Kopfkohl unangefochten im Boden stehen, umbindet ihn über und über mit trockenem Stroh und überhäufelt ihn tüchtig mit Erde. So bleibt der Kopfkohl allen Unbilden des Winters preisgegeben, ohne darunter zu leiden. Denn befreit man ihn im Frühling von seiner Erdhülle und seinem Strohmantel, so erscheint er frisch und gesund, wie er im Herbste eingehüllt worden. Hat ihn nun der Nord-Amerikaner sorgfältig ausgehoben oder abgeschnitten, so trägt er ihn mit gleicher Sorgfalt in sein Zimmer auf einen reinen Tisch, löst Blatt für Blatt von dem Strunke ab und findet in den Winkeln oder Achseln jedes Blattes eine Menge trefflichen Kohlsamens, dessen Körner viel größer sind, als der aus Blüthen geerntete und sehr gut keimen."

Ist Einem auch, wie man zu sagen pflegt, über eine solche Neuigkeit der Verstand einen Augenblick stehen geblieben,

hat man sich auch den Hrn. Erzähler mit etwas bedenklichen Blicken betrachtet, so fällt Einem alsdann doch bei, daß man bei Achimenes ꝛc. so wie bei einigen Zwiebelgewächsen ja auch nicht selten den Spaß erlebt habe, Schuppen und Luftzwiebelchen in Menge da zu finden, wo keine Blüthe sich entwickelt hatte. Erwägt man dies, so findet man es bald nicht mehr außer dem Reiche der Möglichkeit, daß nicht auch der Kopfkohl auf solche Abnormitäten oder Anomalien verfallen sollte, und daß das, was der Fremde für Samenkörner angesehen, eigentliche Pflanzen-Embryonen sein können, obgleich man, unsers Wissens, solche an den Kohl-Arten in Deutschland noch nicht bemerkt hat.

Wir hoffen, daß die deutschen Gärtner die kleine Mühe zu Erforschung der Wahrheit nicht scheuen werden, und zwar mit der gehörigen Berücksichtigung unserer oft schneearmen Winter mit heftiger Kälte. Bedeutend kann das Resultat in zwiefacher Hinsicht werden. Einmal in allen Fällen, wo die gewöhnliche Samenzucht nicht geräth, und zweitens für Reinerhaltung einer guten Art, welche oft gefährdet wird, wenn andere Kohl-Arten in einiger Nähe blühen, was natürlich auf diese Art der Samen-Erzeugung ganz einflußlos bliebe.

Zu seiner Zeit bitten wir um gefällige Mittheilung der Resultate.

Remontirende Nelken.

Unter die angenehmsten Erscheinungen der jüngsten Zeit gehört unstreitig die schöne Ausbildung von vielen Varietäten der Baumnelken, welche man bis jetzt nur in 2—3 Färbungen hatte und daher allmählig vernachlässigte. Diese neuen, sogenannten remontirenden, d. h. öfters in einem Jahre blühenden Nelken zeigen sich nun bereits in einer Menge der hübschesten Färbungen, so daß sie ein sehr respectables Sortiment bilden können. Die Blüthen entwickeln dabei eine große Vollkommenheit in Form und Fülle. Immer neue Blüthenstiele schießen aus den Achseln hervor, unaufhörlich, auch zur Winterszeit im Glashause oder Doppelfenster, während die Cultur keine größeren Schwierigkeiten erheischt, als die der gewöhnlichen Baumnelke.

Der Handelsgärtner, welcher auch im Winter seine Sträußchen gern mit einer schönfarbigen und reichduftenden Blüthe schmücken will; jeder Besitzer eines Glashäuschens, der dem frischen Grün seiner Stellage gern einen eigenthümlichen Farbenschmuck verleihen möchte; wer in seinem Zimmer sein Auge im Winter mit dem reizenden Anblick einer schönen Blüthe zu erfreuen, seine Nase mit dem üppigen Gewürzesduft zu laben wünscht, findet in diesen remontirenden Nelken eine willkommene Erfüllung seiner Wünsche.

Diese Blumen werden ohne Zweifel bedeutend in Aufschwung kommen und verdienen die dafür erwachende Vorliebe in hohem Grade. Die an sich sehr beachtenswerthe Handelsgärtnerei des Hrn. Wachswaarenfabrikanten Schmidt in Erfurt hat eine besonders reiche Sammlung solcher remontirenden Nelken in schönen, jungen Exemplaren und jetzt ist noch die geeignete Zeit, sich damit einen reizenden Winterflor zu verschaffen. F. v. B.

Der Wurm in den Levkoyen.

Der sogenannte Wurm hat auch in diesem Jahre wieder viele Verwüstungen unter den Sommerlevkoyen angerichtet und kann manchen Samenzüchter in wesentliche Verlegenheit bringen. Irre ich nicht, so ist ein gründliches Mittel dagegen bis jetzt nicht bekannt. Dieser Umstand allein bestimmt mich zu Veröffentlichung einer Erscheinung, welche zwar schwerlich ein Mittel gegen jenes Uebel in sich selbst darlegt, aber doch vielleicht zu weiteren Forschungen Anlaß gibt.

Ein Blumenliebhaber auf dem Lande, welcher seit **25** Jahren jährlich sehr viele Sommerlevkoyen in Töpfen zieht und auch heuer deren wohl **300** in wundervoll üppigem Flore hat, behauptet, auch in den wurmreichsten Jahren niemals eine Spur davon an seinen Levkoyen erlebt zu haben. Er schreibt dieses Glück dem zufälligen Umstande zu, daß er beim Antritte seines Gutes wohl Hunderte von sehr großen Zwiebeltöpfen, aber keinen einzigen andern Blumentopf vorgefunden, um nun für solche nicht Geld ausgeben zu müssen, jene sehr großen Zwiebeltöpfe zur Levkoyenzucht verwendet habe. Weil ihm nun geschienen, daß solche Töpfe doch zu tiefgrundig für Levkoyen wären, habe er eine, mehrere Zoll hohe Unterlage von Ziegelstücken, Knochen, Kohlen, Holzstücken und ganz grobem Kiessand gegeben und sei bei dieser Methode bisher geblieben, da sich, wie gesagt, bisher niemals eine Spur von Wurm bei ihm gezeigt habe, wenngleich dessen Wüthen rings umher und bei den besten Gärtnern sichtbar geworden.

Obgleich mir nun ein Zusammenhang der Dinge nicht recht einleuchten will, so mache ich doch mit dieser Erfahrung bekannt, weil sie zu weiteren Versuchen reizt, vielleicht auf dem Wege des Verneinens allmählig zu Entdeckung der Wahrheit führt. Eine thatsächlich sich wiederholende Erfahrung von zwei Jahrzehnten ist wohl der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens werth, besonders wo es um Beseitigung eines so ärgerlichen und verderblichen Uebels sich handelt.

F. v. B.

Verfahren zu bedeutender Vermehrung der Vegetation aller Topfpflanzen.

Sonst beschränkte sich die Topfcultur darauf, daß man das Abzugsloch mit einem Stück Scherben, Austerschale, Steinchen, Holz, Thon ꝛc. bedeckte, hierüber den Topf mit beliebiger Erde füllte und darein nun seine Pflanze setzte.

Die Vegetationsgesetze sind im Allgemeinen gleich bei Pflanzen im freien Grunde, wie bei denen in Töpfen, und die Natur verändert an der Pflanze nichts, weder wegen ihres Standorts noch wegen ihres Aufenthalts. Nach diesem sehr einfachen und verständigen Grundsatze sagten sich

die Engländer: daß man auch bei der Topfcultur thun müsse, was ein vernünftiger Landwirth beim Ackerbau thue, und weil das System des Wasserabzugs beim Ackerbau wahre Wunder hervorbringe, so müsse man dieselben Bedingungen auch bei dem Gartenbau zu erfüllen trachten.

Durch Auflegung irgend eines Gegenstandes auf das Abzugsloch des Topfes verhindert man auch sehr häufig den Wasserabzug, dann bleibt das Wasser unten stehen, versauert und die Wurzeln leiden sehr aus Mangel an Luft. Die einfachste Betrachtung der Dinge lehrte also, daß man, abgesehen von dem einen auf das Abzugsloch gelegten Stücke, darüber noch ein Häufchen anderer Stücke Scherben, Steinchen, Holz, Kohlen und darüber noch eine Lage kleiner gekörnter Dinge anbringe, damit nicht die Erde alle Zwischenräume ausfülle und dadurch den Wasserabzug hemme. Ziegelstücke sind, wie man jetzt weiß, wahre stickstoffhaltige Schwämme und daher wahre Wohlthäter für die Pflanzen, indem sie so mechanisch und physisch und chemisch zugleich wohlthuend einwirken; denn, sie erhalten den Abzug des Wassers offen und bilden zugleich einen wahren Dünger für die Pflanzen, gönnen auch der Luft freien Zutritt zu den Wurzeln, wodurch alle Bedingungen für eine gute Vegetation erfüllt sind.

Demnach erscheint es sehr begreiflich, daß man durch Unterlage eines Körpers, welcher diese drei Bedingungen in noch höherem Grade erfüllt und dabei zugleich durch eine langsame Zersetzung den Wurzeln von unten nach oben unaufhörlich neue geeignete Nahrungsstoffe zuführt, die Topfcultur wesentlich befördern müsse.

Wir sehen in der That in gut cultivirten Ländern, daß man nicht nur den Boden durch unterirdische Kanäle entwässert, dem Boden Luft verschafft, sondern auch daß man diesen durch Dünger bereichert, dessen langsame Zersetzung den cultivirten Pflanzen täglich Nahrung zuführt. Kann man also nicht auf gleiche Weise bei der Topfcultur verfahren?

Gewiß ja! Demnach bringen jetzt viele englische Gärtner **Knochenstücke** als Wasserabzug in Töpfen an. Die Knochen werden zu diesem Zwecke klein gebröckelt. Sie haben die Eigenschaften der Ziegelstücke in viel höherm Grade und zersetzen sich überdies sehr langsam, vorzüglich wenn man sie zuvor mit in Wasser verdünnter Schwefelsäure gehörig behandelt hat. Solche Knochenstücke stoßen unaufhörlich die für die Pflanzen so wohlthuenden amoniakhaltigen Gase aus und entwickeln schwefelsaure und phosphorsaure kalkhaltige Salze, deren Einwirkungen auf die Vegetation längst anerkannt sind.

Sogar für Pflanzen, welche nur in Heideerde cultivirt werden, hat sich eine solche Unterlage von Knochenstücken längst bewährt, und jetzt wenden solche sehr viele Gärtner mit dem glänzendsten Erfolge an. Also: wer schöne Pflanzen haben und erhalten will, der gebrauche zu den Wasserabzügen künftig Knochenstücke, welche in verdünnter Schwefelsäure dazu bereitet sind. **Ch. Morren.**

Beste Methode, recht großen und schönen Sellerie zu cultiviren.

(Von **Louis Schmidt** in Frauendorf).

Wer recht schönen, guten und großen Sellerie erziehen will, dem gebe ich ein untrügliches Mittel zu dessen bester Cultur, wie folgt, an die Hand. Vor Allem ist hierbei nothwendig, daß weder Mangel an Platz noch an Zeit sei. Der Hauptsatz soll nie früher als in der ersten Woche des April gesäet werden und zwar auf ein mäßig warmes Beet, wo man den Samen mit feiner Erde überstreut und mit Fenstern bedeckt. Sobald die Pflanzen das zweite Blatt bekommen, stippe man eine Quantität auf ein anderes lauwarmes Beet aus und nach **20** Tagen setze man diese gestippten Pflanzen wieder von Neuem um. Will man seine Mühe durch besonders großen Sellerie belohnt wissen, so stippe man ihn nach eben so viel Tagen zum drittenmal um. Begießen mit warmem Wasser und fleißiges Auflockern der Erde bildet schöne, starke, kurze Pflanzen. Hier muß ich eine besonders wichtige Bemerkung machen: wie oft man auch Sellerie pflanzen mag, so setze man ihn nie zu tief, Hals- und Samenblätter müssen immer über dem Boden bleiben, und da man genügenden Raum haben muß, die Stauden in gehöriger Entfernung aus einander zu pflanzen, so versenke man dieselben nicht in den kalten Kiesel- oder Sand-Untergrund, denn dies ist niemals zweckgemäß. Der Grund, worauf Sellerie zu stehen kommt, muß im Herbste zuvor gut gedüngt und tief umgegraben worden sein; sind die Beete hergerichtet, so pflanze man die Setzlinge **12—15** Zoll weit aus einander, stets dafür sorgend, daß sie weder zu tief in die Erde kommen noch auch nur mit dem Halse niedriger als vorher standen — ja ich möchte lieber die Wurzel etwas frei herausstehen, als nur den kleinsten Theil des Herzens mit Erde bedeckt sehen. Mit dem Anhäufeln beginne man nie zu früh, denn dadurch wird viel Sellerie beschädigt und statt zehn- oder zwölfmal die Erde an die Pflanzen zu kratzen, behäufle man lieber ordentlich zwei-, höchstens dreimal, was vollkommen hinreichend ist. Jedermann weiß, daß der Sellerie viel Wasser, so wie den Dünggußliebt; bei heißem Wetter begieße man ihn niemals mit der Brause, sondern gebe ihm reichliches Wasser aus dem Rohre, verhüte aber, daß nicht etwa die Wurzeln ausgewaschen werde. — Um das schädliche Insekt und den Rost, welche in den letzten Jahren so viel Sellerie zerstört haben, zu bekämpfen, finde ich nichts besser als Ruß, der auf die Blätter, wenn sie feucht sind, gestäubt wird, so daß er daran sitzen bleibt. (Frauend. Bl.)

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. — In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 33. Erfurt, den 19. August. 1848.

Capheiden leicht in Buschform zu ziehen.

Einer der größten Fehler bei der Cultur der Heiden besteht darin, daß man sie gewöhnlich zu hoch und schlank und mager zieht, woraus auch oft ein frühzeitiger Tod entspringt. Die Töpfe stehen alsdann nicht mehr im gehörigen Verhältnisse zu dem Wurzelbau und die Pflanzen müssen aus Mangel an Gleichgewicht zwischen dem Wurzel- und Stengelkörper nothwendig leiden. Es gibt nur ein Mittel, solchen Pflanzen ein langes Leben zu sichern und sie zu reichlichem Blühen zu bringen, und dieses besteht darin, daß man in ihrer Jugend der Hochwüchsigkeit Einhalt gebiete. Sobald man die Neigung zum Hochaufsschießen bemerkt, kneipe man die Stengel in gehöriger Höhe ab, ebenso jeden Nebenzweig, welcher sich über die gewöhnliche Buschform erheben will.

Diese Operation bewirkt vor Allem eine gleichzeitige und gleichförmige Entwickelung der Nebenzweige auf allen Punkten. Man läßt den sehr zahlreichen Trieben alsdann freien Wuchs, bis sie ebenfalls eine passende Länge erreicht haben, wonach man sie ebenfalls abkneipt, damit auch ihre Nebentriebe sich schnell entwickeln. Diese Operation wiederholt man so oft, bis die Pflanze eine gehörige, nach allen Seiten gleichdichte Buschform erlangt hat. Hat sich nun die Vegetation vollkommen begründet und eingerichtet, so zeigen sich die Blüthenknospen, und der ganze Stock wird bald mit Blüthen bedeckt sein.

Diese Procedur wirkt deßhalb so sicher, weil sie den Saft-Umtrieb gleichmäßig nach allen Theilen befördert und zugleich eine weit reichere und regelmäßigere Wurzelbildung erzwingt, wonach die Vegetation schneller fortschreitet und zugleich regelmäßiger sich vertheilt.

Hauptsache bleibt jedoch dabei, daß das erste Abkneipen frühzeitig genug geschehe, bevor die Pflanze mit Hochtrieben bereits Kräfte verloren hat. (**Annales de la Société royale d'Agriculture et de Botanique de Gand.**)

Epidendrum funiferum, Morr.

Diese höchst interessante Pflanze bildete einen Theil der jüngsten Pflanzensendung der Herren **de Vos** und **de Kyke** an Alexander Verschaffelt. Sie unterscheidet sich von andern Epidendren leicht durch den eigenthümlichen Bau ihrer beiden Seitenpetalen, welche ganz fadenförmig und ausnehmend dünn sind. Im Anfang der Anthese scheinen diese beiden fadenförmigen Petalen wirkliche Bestandtheile der zwei Seitensepalen zu sein, aber bei fortschreitender Anthese trennen sie sich von diesen und rollen sich zwischen den Abtheilungen der Blüthendecke pfropfzieherförmig zusammen. Schon an diesem Charakter läßt sich diese Art leicht aus allen übrigen heraus erkennen. Obgleich jede einzelne Blüthe klein ist, so macht das Ganze doch eine köstliche Wirkung wegen des Blüthenreichthums der zahlreichen Aehren, deren jeder Stengel 4 — 6 trägt. Die Farbe ist ein eigenthümliches Gelb mit Zimmetbraun überhaucht.

Gemäß den wenigen Beobachtungen, welche man bis jetzt bei dieser Pflanze anstellen konnte, halten wir jene beiden charakteristischen Fadenauswüchse für einen Zellchenfortgang, wie man solchen an der Corolle von **Phyteuma** findet. Was uns in dieser Idee bestärkt ist der Umstand, daß diese Corollenfäden am Ende der Anthese ohne alle organische Verletzung von selbst abfallen.

Diese Art ist eine von jenen, welche am besten in Töpfen gerathen, während manche andere Epidendren nur in Körben oder an Holzstücken aufgehangen sich wohl befinden. Aber die Cultur im Topfe erheischt einen vollkommen guten Wasserabzug, weil die Pflanze während der Blüthezeit ausnehmend viel Wasser braucht. Heideerde in Brocken und Sphagnum zu gleichen Theilen, gut vermischt, bilden dafür den besten Boden, vorzüglich, wenn man ein wenig Gartenerde beimengt, wodurch sich die Haarwurzeln leichter ausbilden und das Ruhen wesentlich befördert wird, auch die Feuchtigkeit rings um die Wurzeln sich mehr erhält.

So lange die Pflanze nicht eine Höhe von 2 — 3 Zoll erreicht hat, gebe man ihr ja nicht zu viel Wasser, denn die Feuchtigkeit wird erst dann zum Lebensbedürfnisse, wenn sie im vollen Wachsthum begriffen ist. Die Umtopfung und die Ablösung von jungen Stöcken, wodurch sie sich allein vermehren läßt, nehme man nur in der Zeit vor, wenn der alte Stock seine Vegetation beginnt. (**Annales de la Soc. royale d'Horticult. et de Botanique de Gand**).

Fuchsia spectabilis, Hook. u. Bot. Mag. Nr. 4375. (Nicht synonym mit F. loxensis, H. B. K. wie fälschlich angegeben wurde.)

Mit Recht ruft Meister Lindley in Gardener's Chronicle S. 319: „dies ist gewiß eine prachtvolle Pflanze, die Königin der Fuchsien, unstreitig die schönste aller bis jetzt bekannten Arten des ganzen Geschlechts ꝛc."

Hooker, dem man die botanische Bestimmung davon verdankt, sammelte die ersten Notizen darüber nach den 1847 von Seemann (Befehlshaber des englischen Schiffs the Herald) zu Pambo de Yeesbabuena im Staate el Equador mitgebrachten Proben. Auch Herr Lobb hatte die Pflanze in den Anden von Cuenca in Quito, in schattigen Wäldern gefunden, wo sie 2—4 Fuß Höhe erreicht. Von da sendete er sie nach Europa an seinen würdigen Patron, Herrn Veitch. Durch diesen wurde sie in blühendem Zustande in einer der jüngsten Ausstellungen der Gartenbau-Gesellschaft von London aufgestellt, wo sie Aller Blicke auf sich zog und die große silberne Medaille erhielt. Der glückliche Einführer dieser Pflanze nennt sie in seinem Schreiben an Hrn. Veitch: „die liebenswürdigste der liebenswürdigen" (the loveliest of the lovely) und Hooker beschreibt sie folgendermaßen:

„Strauch nicht sehr hoch, an der Basis holzig, jedoch mit starken, saftreichen Aesten und Zweigen, diese stumpf dreikantig, glatt, glänzend, hübsch blutroth. Blätter hauptsächlich dreizählig, oval-ellyptisch, an der Basis nicht schmäler, spitzig oder leicht gespitzt oben, stumpf gewimpert, am Rande ganz oder nur mit ganz leichten zähnchenartigen Hervorragungen, welche eigentlich kleine längliche Drüsen sind, auf der Oberseite sammetartig grün, auf der untern mit Purpur reich gefärbt, gefiedert-nervig, Nerven beinahe wagerecht, jedoch vor dem Rande wieder zusammentreffend und dann, ungefähr wie bei den Myrtaceen eine wellenförmige Ader bildend, Länge von 6—8 Zoll. Blattstiel 1 Zoll lang, aufgerichtet oder ausgebreitet, von derselben Farbe wie die Aeste; Afterblätter zwischen den Blattstielen, dreieckig, wie bei vielen Rubiaceen. Blüthenstiele achselständig, einzeln, einblumig, roth, kürzer als die Blätter, kaum etwas länger als die Blattstiele. Ovarium cylindrisch-kreiselförmig, vierfach gefurcht. Kelchröhre trichterförmig, 4 Zoll lang, an der Basis gedunsen, glänzend roth; Saum becherförmig, aus vier ausgebreiteten Abtheilungen gebildet, welche eiförmig gespitzt und an der Spitze grün gefleckt sind. Petalen vier, breit, beinahe kreisförmig, gewellt, sehr ausgebreitet, an die Kelch-Abtheilungen, über welche sie nicht hervorragen, angedrängt, sehr dunkelroth. Staubgefäße roth, kürzer als die Petalen. Griffel länger als die Staubgefäße, endigt in einer merkwürdig großen, vierlappigen Narbe, welche nach dem Ausströmen des dicken Pollen weiß oder gelblichweiß wird."

Auch die Flore des Serres enthält davon eine treffliche und sehr reizende Abbildung in ihrem Hefte vom Juni 1848.

Rhododendron arboreum var. tigrinum roseum, A. Versch.

Eine der prachtvollsten Varietäten dieses schönen Geschlechts von Alex. Verschaffelt gewonnen. Farbe der Blüthe: hellrosa, in der Mitte jedes Petals ein flammenförmiger Längestrich von dunkelrosa bis karmin, und die übrigen Theile der Petalen mit karminfarbigen Flecken in Gestalt eines umgekehrten V reich getiegert. Staubgefäße unten breit und gelb, oberhalb purpurfarbig; Griffel am Ovarium grün, weiterhin hellgelb, nach der Narbe hin, nebst dieser orangegelb.

Dies ist unstreitig eine der schönsten und werthvollsten unter den vielen schönen Varietäten und verdient eine Ehrenstelle in jeder Sammlung.

Goldfussia isophilla, Nees. (Gendarussa Neesiana, H. Pampl.)

Das Geschlecht Goldfussia erinnert an den Namen des Herrn Goldfuß, berühmten Professors der Paläontologie an der Universität zu Bonn, der so viele Fossilien trefflich beschrieben hat und dessen ritterlich ausgestattete Villa am Ufer des Rheins alle Reisenden preisen. Die Goldfussien sind aus Ostindien stammende Sträuche, mit gezähnten, federartig und krumm genervten Blättern, wovon alle Nerven nach der Spitze laufen, jedoch nicht alle diese erreichen. Die Blüthen erscheinen zuweilen an Köpfchen mit zweifachen Bracteechen, welche abfallen; seltner an Aehren, die nach dem Abfall der Bracteen sehr lang aufschießen. Die Köpfchen sind gestielt und die Stiele getheilt oder einfach.

Nees von Esenbeck, Lindley, Endlicher, Meißner, Morren ꝛc. beschreiben ausführlich den Bau dieses seltsamen Geschlechts, und Morren gab in seiner Denkschrift »Sur la motilité des fleurs« eine genaue Beschreibung der eigenthümlichen Organisation des Griffels der Pflanzen dieses Geschlechts, der gewöhnlich in einen Kreisbogen gekrümmt erscheint, aber beim geringsten Reiz sich aufrichtet und gerade ausstreckt. — Diese Bewegung, welche an andern Arten des Geschlechts oft beobachtet wurde, entspringt aus der eigenen Reizbarkeit des Zellengewebes und theilt sich mittelst der Saftgefäße dem ganzen Griffel mit. Offenbar ist die Befruchtung der Zweck davon, ohne daß man eigentlich begreifen könnte, warum nicht auch andere ähnlich gebaute Geschlechter mit derselben eigenthümlichen Beweglichkeit des weiblichen Organs begabt sind.

Diese Art wurde aus den Gebirgen von Silhet eingeführt. In dem botanischen Garten von Genf hatte man sie aus dem Garten von Pamplemousse erhalten. Im Kewgarten erhielt sie Hooker von Hrn. Griffith, der sie in Assam gefunden hatte, und zu Pamplemousse führte sie den Namen Gendarussa Neesiana.

Unsere Glashäuser besaßen schon längst die G. anisophylla. Die G. isophylla hat zärtere Aeste, Zweige und

Blätter, die Blätter sind gegenüberstehend, und je zwei gleich groß, messen $2\frac{1}{2}$ Zoll nach der Länge und 5 Linien nach der Breite, sind lanzettig, gespitzt, an der Basis schmäler und laufen in einen 2 Linien langen Blattstiel aus. Der Rand ist gezähnt, aber die Zähne erscheinen weit von einander und angedrückt; beide Seiten der Blätter sind glatt und mit feinen Linien bezeichnet. Die Blumenstiele erscheinen gegenüberständig, meistens dreitheilig. Die Corolle ist 1 Zoll lang, zart azurblau, mit Purpur überhaucht, mit Purpurlinien bezeichnet. Die Knospen erscheinen freundlich rosenroth.

Cultur wie bei **G. anisophylla** in gewöhnlicher Heideerde, und im Winter die Temperatur des Warmhauses. Sie blüht nur gern, wenn man die Zweigspitzen abgeschnitten hat. Vermehrung durch Stecklinge, in geschlossener Luft, unter Glocken im Warmkasten.

Diese hübsche Warmhauszierde ist in allen Anstalten zu Gent zu haben.

Verfahren zu Erlangung eines trefflichen flüssigen Düngers.

Was leider in vielen Gärten noch sehr fehlt, ist ein wenig kostender und leicht zu bereitender flüssiger Dünger, welcher die befruchtenden Eigenschaften in gehöriger Menge besitzt, um Pflanzen im freien Grunde oder in Töpfen wahrhaft dienlich zu werden. Vielfältige Erfahrung lehrt, daß man sich einen solchen auf folgende Weise leicht und wohlfeil in jedem Garten bereiten kann.

Man nimmt frischen Pferdedünger wie solcher aus dem Stalle kömmt und belegt damit $\frac{1}{5}$ der Tiefe eines Fasses. Nun gießt man Wasser darauf bis das Faß voll ist und legt einen Deckel darüber. Das Wasser löst die Salze und die andern befruchtenden Stoffe im Dünger auf. Dieses Faß darf übrigens nicht in der Sonne stehen. Will man sich dieser Flüssigkeit bedienen, so mische man sie mit vier Theilen frischem, gut an der Luft gestandenen, am besten Regenwasser aus der Dachtraufe, ohne die Düngerbrühe vorher umgerührt zu haben.

Das Begießen mit einer solchen Mischung, wöchentlich einmal, höchstens zweimal wirkt mit wundervoller Kraft auf die Vegetation der Pflanzen ein, nur gieße man nicht etwa mit der Brause, sondern nur mit der Röhre und ohne die Pflanzen selbst zu berühren. **(Annales de la Société royale d'Horticulture et de Botanique.)**

Dossinia marmorata, Morr.

Diese merkwürdige Pflanze stammt aus Java. Herr Ambr. Verschaffelt führte sie 1847 in Belgien ein und er hatte sie von Herrn Low aus Borneo bezogen, jedoch mit dem Bemerken, daß sie von Java gekommen.

Nach einer sorgfältigen Analyse der Blüthe haben wir die Ueberzeugung erlangt, daß diese Pflanze ein neues Geschlecht bilden müsse, welches in gleicher Reihe neben die **Anoectochilus** von Blume, ebenfalls aus Java, zu stehen kommt, welchen sie auch als eine neue Species anfänglich beigezählt worden war.

Dieses neue Geschlecht zeichnet sich durch wesentliche Charaktere aus. Darunter gehört vorzüglich der, daß die beiden, bei **Anoectochilus** an der Basis und an den Rändern der Säule befindlichen Schwülen, hier von der Säule getrennt erscheinen und mit der Basis und den Seiten vom Labellum verbunden sind. Auch ist dies Perigon nicht wie bei den **Anoectochilus**, d. h. es besteht nicht aus Blättchen, welche sämmtlich das Labellum umgeben und darauf ruhen, sondern hier breiten die beiden außenstehenden, freien Blättchen sich frei seitwärts aus. Die Ränder am Labellum sind hier auch nicht gefrans't, sondern ganz.

Den Geschlechtsnamen erhielt die Pflanze zu Ehren des 1777 zu Lüttich geborenen P. E. Dossin, des Nestors der belgischen Botaniker, dessen berühmter wissenschaftlicher Katalog der Flora von Lüttich (1807) den Herren Decandolle und Lamarck so wesentliche Dienste geleistet hat.

Hinsichtlich der Cultur hat sich bis jetzt kein Unterschied zu allen übrigen verwandten Orchideengeschlechtern ergeben. Herr A. Verschaffelt ist einziger Besitzer dieser Pflanze in Belgien. Ch. Morren.

Eine Maßregel bei der Cultur der Camellien.

(Von Charles Morren.)

Eine neue prachtvolle Camellie, weiß mit Karminlinien nelkenartig gezeichnet, **Seda alba** genannt, welche Alex. Verschaffelt zu Gent in den Handel bringt, gibt dem geistreichen Morren Anlaß zu folgenden Bemerkungen:

„Manche Beobachtungen hinsichtlich des Einflusses des Lichts auf die Camellien sind mehreren Gärtnern schon öfters aufgefallen. Da man gewöhnlich pyramidenförmige Camellienstöcke besitzt, welche, bei den Schönsten, vom Boden an mit Aesten besetzt sind, so hat man Versuche gemacht zu Auffindung von Mitteln, einen gleichen Einfluß von Licht auf diese Form in den Glashäusern zu erzielen. Die Erfahrung lehrt, daß die zunächst an den Fenstern stehenden Camellien immer auch am reichsten und schönsten blühen, obschon diese japanische Pflanze allzu intensive, strahlende, unmittelbare Sonnenbeleuchtung nicht ertragen kann.

„Die Engländer hatten bereits die Bemerkung gemacht, daß die Camellien hinter sehr dicken Glasscheiben viel besser blühen, ohne Zweifel, weil solche Scheiben viel mehr Licht als die dünnen absorbiren, mithin weniger Strahlen unmittelbar die Pflanze treffen. Auf dem Continente hat man auch die Bemerkung gemacht, daß grüne Glasscheiben an Camellienhäusern die beste Wirkung machen. Jetzt aber hat Herr Right in England ein Camellienhaus mit mattgeschliffenen Glasscheiben bauen lassen. Diese geben ein gleichförmiges, mildes, geheimnißvolles Licht, sogar wenn die Sonne

unmittelbar auf das Fenster fällt, und Herr Right kann die Erfolge dieser Beleuchtung nicht genug rühmen. Die Camellien gedeihen, grünen und blühen vortrefflichst und reichlichst.

„Die Sache erklärt sich so ziemlich einfach daraus, daß die Camellien mit ihren Blättern täglich nur sehr kurze Zeit respiriren, mithin sobald zuviel Licht auf die Blätter fällt, diese zuviel respiriren und dann gleichsam an der Schwindsucht sterben. Man findet ja dieselbe Wirkung auch bei Myrten, Citrus und im Allgemeinen bei allen Pflanzen mit immergrünen, festen, leder- oder pergamentartigen Blättern.

„Die Einsicht der wohlthätigen Einflüsse eines gleichmäßigen, milden, nicht sehr intensiven Lichtes auf die Camellien mußte natürlich auch auf den Gedanken führen, daß ein nach Norden liegendes Glashaus zuträglich sein müsse. In der That gedeiht auch die Camellie darin vortrefflich und diese Thatsache führt wohl fortan manchen denkenden Gärtner auf den Einfall, eine sonst öde nördliche Mauerstrecke vortheilhaft und geschmackvoll für ein Camellienhaus zu benutzen. Ueberhaupt wird die Anlegung von nördlichen Glashäusern noch allzusehr versäumt, weil der Aberglauben, es wachse und blühe in solchen nichts gut, noch immer vorherrscht. Die Camellienzucht hat vollkommen das Gegentheil bewiesen."

Rosa bengalensis Regina Victoria.

Diese neueste englische Hybride hat der Gärtner eines Blumenfreundes gewonnen und Herr Alex. Verschaffelt zu Gent für den Handel übernommen. Haltung, Gestalt der Blüthe, Blätterwerk, Holz und Geruch gleichen denen der Theerose. Sie widersteht in England und Belgien den Einflüssen des Winters vollkommen, wird also ohne Zweifel auch in Deutschland an einem gegen Erdnässe wohl verwahrten Standorte unter guter Bedeckung den Winter überstehen.

Die Blüthe ist von riesiger Größe (noch größer als Lafay's la Reine), hat eine köstliche Füllung, sehr große, gebuchtete, runde Petalen, von lieblichem Rosa mit einem citronengelben Schimmer an der Basis. Die Blätter sind groß, eirund, gespitzt, regelmäßig gesägt, sehr frisch und glänzend grün. Der Wuchs ist äußerst kräftig.

Die hübsche Abbildung im Februarheft der Zeitschrift **Les Annales de la société royale d'Agriculture et de Botanique de Gand etc.** macht gewiß jeden Rosenliebhaber um so lüsterner nach dieser neuen köstlichen Blume, weil jene Zeitschrift im gerechten Rufe steht, nur naturgetreue Abbildungen zu geben und dabei der Phantasie nicht allzuvielen Spielraum zu gönnen.

Achimenes rosea, Lindl. var. violacea Hoordiana.

Hr. Eduard van Hoorde, Gärtner bei Ritter Olislagers zu Sipernau hat im Jahre 1847 durch Verbasterung von **Achimenes rosea** mit **A. Ghisbrechtii** diese köstliche Hybride mit violetten Blüthen gewonnen. Sie sind so groß wie an **A. formosa** und erscheinen sehr zahlreich. Die Blätter sind sehr tief gezähnt. Sie verdient eine Ehrenstelle in allen Sammlungen.

Mittel zur Vertreibung der Erdflöhe.

So lange ich denken kann, las ich fast alljährlich in dieser oder jener Zeitung probatseinsollende Mittel zur Vertreibung der Erdflöhe, und dennoch scheint es, ist der Zweck noch nicht erreicht. Ich will ein neues in Vorschlag bringen, welches hinreichend sein wird, wenigstens einzelne Beete vor diesem Uebel zu sichern. Ich fand die Anwendung dieses Mittels schon vor Jahren in der Gegend von Landshut in Bayern angewendet, von Bauern, welche viel Gemüse zum Verkaufe nach der Stadt pflanzen, es besteht einfach darin, die zu schützenden Beete nur dünn mit Malzkeimen zu überstreuen. Diese Malzkeime sind in allen Bierbrauereien zu bekommen und wenn sie angewendet werden, befördern sie auch das Wachsthum der Pflanzen, so daß, wer Versuche damit machen will, dabei wenigstens nichts zu wagen hat. Ich und mehrere meiner Bekannten, denen ich dieses Mittel anrieth, haben es immer mit gutem Erfolge angewendet.

(Frauend. Bl.) Georg Friedrich,
Gärtner des Herrn Domherrn Gáspárik zu Waitzen in Ungarn.

Aufbewahrung hartschaliger Früchte zu Saaten.

Welsche Nüße und Mandeln zum Setzen bewahre ich in schmalen, bodenlosen Körben im Freien sehr gut auf, in welche dieselben schichtweise mit Sand gelegt werden. Im Frühjahre werden die Körbe gehoben und die Nüsse fallen aus einander, welche dann ohne Beschädigung der ausgetriebenen Keime behutsam aufgehoben und gelegt werden.

Ambros Hontschik, Pfarrer zu Niklowitz.

Notiz für Blumenfreunde.

47) Trotz allen politischen Ungewittern, welche Deutschlands Gauen in diesem Jahre durchzogen, haben wir uns nicht irre machen lassen, unsern Lieblingen die größte Aufmerksamkeit zu widmen, in deren Mitte sich alles politische Treiben vergessen ließ, und sie entfalten sich auf eine so erfreuliche Weise, wie man sich kaum zu entsinnen weiß. Vor allem aber zeichnen sich in diesem Jahre die **Georginen und Gladiolen** aus, in welchen Gattungen wieder bewundernswerthe Neuheiten erschienen sind, zu deren Anschauung ich mir ergebenst einzuladen erlaube.

Auch ist wieder für schöne feine Melonen gesorgt worden, und nächstdem ist mir auch gelungen, Ananas im freien Laubbeete, **ohne Feuerwärme**, zu ziehen, wovon ich im Laufe des Septembers die schönsten Früchte und auch schöne 1—2jährige Pflanzen abzugeben gedenke. Diese Anlagen haben schon Viele in Verwunderung gesetzt, die nicht geglaubt hätten, daß sich auf diese Weise Ananas erziehen ließen. Köstritz, im August 1848.

J. Sieckmann.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller'schen** Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 34. **Erfurt**, den 26. August. **1848.**

Cultur und Vermehrung der Primula sinensis, fl. pl.

Eine durch ihren Winterflor so dankbare Pflanze müßte in unseren Gärten bei weitem verbreiteter sein, als sie es wirklich ist. Denn ihre den ganzen Winter über in so reichlicher Fülle erscheinenden Blüthen erheben sie nicht nur zu den schönsten Decorationspflanzen, sondern geben auch eine reichliche Ausbeute für Bouquets. Dennoch findet man in so vielen Gärten nur schwache, kränkliche Exemplare, ohne daß nur an eine Vermehrung zu denken ist. Der Grund liegt meistens in einer verkehrten Cultur. Ich erlaube mir daher in diesen Blättern eine Methode anzuführen, welche eben so einfach als lohnend ist.

Anfangs April verpflanze ich die Exemplare auf ein kaltes, zu gleichen Theilen mit Heide- und Mistbeeterde angelegtes Beet, bedecke solches mit einem Fenster, welches bei günstigem Wetter stark gelüftet und um die Sonnenstrahlen abzuhalten, vorher mit einer Mischung von Kreide und Milch angestrichen wird: die beste Methode, um sich des mühseligen und zeitraubenden Schattenlegens zu entheben.

Die Pflanzen werden mäßig feucht gehalten und täglich in den Abendstunden mit einer feinen Brause überspritzt. Nach Verlauf von einem Monat stehen dieselben in der kräftigsten Vegetation und nun schneidet man die neu getriebenen Wurzeln auf den alten Ballen zurück und lockert die Erde im ganzen Beete gehörig auf. Dieses Verfahren wiederholt man alle vier bis fünf Wochen, hält nach demselben jedesmal die Luft einige Tage gespannt und entfernt sorgfältig jeden sich zeigenden Blumentrieb, indem dieselben im Sommer die Pflanzen sehr schwächen und die Bildung der Seitentriebe bedeutend verhindern, die aber bei diesem Verfahren sich nach zwei Monaten so ausgebildet haben, daß man zur Vermehrung schreiten kann, die ich durch Ableger bewerkstellige. In vielen Gärten geschieht es durch Stecklinge, welche letztere aber oft der Fäulniß unterworfen sind und aus einleuchtenden Gründen bei weitem nicht so kräftige Exemplare liefern als Ableger. Zu letzteren benutze ich alle Triebe der Mutterpflanze, indem ich solche durch einen Keilschnitt bis auf ein Drittheil des Stammes ausschneide, die Wunde stark mit Kohlenstaub pudere und die Einschnitte mit Kohlen und Sand gemischter Heideerde bedecke. Nach dieser Operation hält man die Luft einige Wochen gespannt und durch öfteres Spritzen feucht.

Bei dieser Behandlung haben die Ableger nach Verlauf von vier Wochen die kräftigsten Wurzeln, und nun verpflanzt man solche nach obiger Angabe auf ein Beet, woselbst sie sich zu den kräftigsten Pflanzen ausbilden.

Die Mutterpflanze aller Zweige beraubt, entwickelt bald eine Anzahl junger Triebe, die im nächsten Jahre doppelte Ausbeute liefern.

Mitte September bringt man die Pflanzen in Töpfe. Durch das Beschneiden der Wurzeln haben erstere so feste Ballen gebildet, daß sie durch das Verpflanzen nicht im Geringsten in der Vegetation gestört werden.

Zur Topfcultur gebrauche ich grobe ungesiebte Heideerde mit einem Drittheil leichter Rasenerde versetzt und füge etwas Sand und Kohle bei, welche letztere ein bedeutendes Reizmittel zur Vegetation dieser Pflanze zu sein scheint.

F. C. Heinemann,
Handelsgärtner.

Köstliche neue Varietäten von Antirrhinum majus.

Schwerlich kann einem deutschen Mann eine größere Freude gemacht werden, als mit einem deutschen Erzeugnisse, dem er aus vollem Herzen Beifall schenken und den Namen „wahrhaft schön" mit gutem Gewissen beilegen kann. Eine solche Freude gewährten mir heute die Herren Moschkowitz und Siegling durch Uebersendung eines Straußes von **12** neuen, hier verzeichneten und beschriebenen Varietäten von **Antirrhinum majus**. Schwerlich dürften reizendere Gestreifte von diesem Geschlechte zu finden sein. Die flüchtigen Beschreibungen sind getreu und möglichst naturgenau. Jeder Gartenfreund kann sich damit einen ausgezeichneten Schmuck erwerben.

1) Oberlippe blaßpaille, hellkarmin gesprengelt, Unterlippe ebenso, doch reicher gelb und karmin gestreift. »**Julius Reinecke.**«

2) Oberlippe graurosa, hellkarmoisin und purpur gestreift, Schlund bronce, nach der Unterlippe gelblichroth mit breiten hellpurpurnen Streifen. »**Hinrich Böckmann.**«

3) Oberlippe paille, leuchtend purpur zart gestreift und gesprengelt. Unterlippe chamois und wie oben gezeichnet, sehr großblumig. »**Erzherzog Ludwig.**«

4) Oberlippe chamoisröthlich, karmin gestreift und gesprengelt. Schlund dunkelocher, Unterlippe ebenfalls und reich purpurcarmoisin gestreift. »**Pfarrer Kotschy.**«

5) Oberlippe paille, lackroth gestreift und gesprengelt. Schlund cromgelb, nach der Unterlippe bläßer, lackroth gestreift und gesprengelt, groß und schön. »**Hofgärtner Nietner I.**«

6) Oberlippe chamoisrosa mit hellkarmin gestreift. Unterlippe chamoisroth mit leberbraun gestreift. »**August Teichler.**«

7) Oberlippe canariengelb, rothviolett zart gestreift und getuscht, Schlund citronengelb, nach der Unterlippe bläßer und zart blutroth getuscht; großblumig. »**Dr. Porsch.**«

8) Oberlippe rahmweiß mit violettpurpur gestreift und getuscht, Unterlippe von gleicher Grundfarbe, purpurn und kirschroth reich gestreift; extra schön. »**Erzherzog Johann.**«

9) Oberlippe amethystfarbig mit violettpurpur gestreift und getuscht, Schlund broncirt, Unterlippe wie oben und mit gelb übermalt, extra schön. »**Heinr. v. Gagern.**«

10) Oberlippe blaßgelb mit carmin und dunkelcarmoisin gestreift und gesprengelt. Schlund feurig cromgelb in die Unterlippe übergehend und purpurn gestreift; extra. »**Wilhelm Neubert.**«

11) Oberlippe blaßschwefelgelb, zart karmin gesprengelt. Schlund und Unterlippe dunkelnyancirt, leicht karmin getuscht, sehr großblumig. »**Graf von Neipperg.**«

12) Oberlippe blaßroth, hellkarmin zart gestreift und getuscht, Schlund broncebraun in blaßgelb übergehend, hellkarmin gestreift, schön. »**Johann Taitl.**«

Diesem zierlichen Strauße war die lebendige Blüthe einer neuen Varietät von **Gaillardia** beigefügt, welche durch Größe, edle Form, Regelmäßigkeit und Entschiedenheit der Färbung in Schwarzbraun, Roth und Gelb einen eigenthümlichen Reiz gewährt, lebhaft an unsere deutschen Farben erinnert und wohl würdig wäre, den Namen „Erzherzog Reichsverweser" auch im Reiche der Flora zu verewigen. Den Herren Moschkowitz und Siegling, so wie den Freunden schöner Neuigkeiten ist zu diesen Gewinnsten des Jahres **1848** Glück zu wünschen!! F. v. B.

Egyptische Erbsen, welche nach 2844 Jahren noch keimten.

Das britische Museum erhielt im Jahre **1847** von Sir Gardiner Wilkinson eine egyptische Leichen-Urne, deren Leichnam seit **2844** Jahren einbalsamirt ist. Man fand darin auch egyptische Erbsen, ohne Zweifel nicht von denselben Varietäten, welche man jetzt cultivirt, sondern eine Varietät der Feld-Arten einer Zeit, wo man das Getreide und die Zwiebel in jenem Lande noch als unmittelbare Gottesgaben verehrte.

Das **Tait's Magazine** und das **Botanical Magazine** von Herrn W. Hooker, zwei gewiß sehr ernste und würdige Zeitschriften, berichten, daß diese Erbsen nach einer so ungeheuer langen Zeit noch keimten. Wenn die Samen jährlich aus dem jetzt fast **150** Jahre alten Herbarium von Tournefort noch keimen, so ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß Erbsen nach **2844** Jahren nicht auch noch sollten keimen können, denn erhält sich die Keimfähigkeit offenkundig **150** Jahre lang, so ist nicht einzusehen, warum sie sich nicht auch noch länger erhalten sollte. Wer will überhaupt diesem Erhaltungsprincipe jetzt noch eine Grenze setzen?

Die Thatsache erscheint mithin als vollkommen bewahrheitet, aber das merkwürdigste bei der Sache ist der Umstand, daß diese egyptische Erbse von Wilkinson eine unerhört reiche Tragbarkeit zeigt. Ein Gärtner von Southampton war schon dahin gelangt, von einem einzigen alten Gerstenkorne bei der ersten Aussaat **2062** Körner zu ernten. Und dies ist nichts im Vergleiche zu dem Ertrage dieser egyptischen Erbse. Siebenzig Körner dieser Erbse trugen nach einer Aussaat im April, dem Landwirthe Herrn Grimstone zu Highgate die Summe von **61,046** keimbaren Erbsen, wodurch die Erhaltung der Art für immer gesichert ist. Indessen opferte man im Juli **1000** Körner davon, um sie als Speise zu kosten: sie waren groß, zart, schmeckten trefflich und wurden im Kochen etwas lebhafter grün, als unsere gewöhnlichen Erbsen.

Diese egyptischen Erbsen brauchen keine Stäbe und kein Reisig, um sich aufrecht zu erhalten, denn ihre Stengel sind stark genug, um jede Stütze entbehren zu können. Die Blüthen und Früchte wachsen an Dolden, je **5—6** beisammen und diese kommen aus den Achseln verwachsener und scheidenförmiger Bracteen. Durch die Verlängerung der Achse erscheinen solcher Dolden zwei über einander.

Belgische Gärtner haben bereits ihre Maßregeln ergriffen, um im kommenden Jahre für eigene Cultur dieser merkwürdigen Erbse sich zu versichern. Hoffentlich werden auch deutsche Gartenmatadore dafür in Zeiten sorgen, daß wir diese werthvolle Vermehrung unserer Küchenschätze nicht erst aus dritter und vierter Hand beziehen müssen.

Einfache Cultur der Tropaeolum mit Knollen.

Die allgemein verbreitete Ansicht von der Schwierigkeit der Cultur genannter Pflanzen bezieht sich meist auf Vermehrung derselben, welche allerdings nur unter den günstigsten Umständen, und selbst da nicht immer gelingt. Da die Knollen jetzt sogleich aus dem Vaterlande zu uns kommen und gleich in

starken blühbaren Exemplaren zu erlangen sind, so lohnt es nicht der Mühe, sie heran zu ziehen. Deshalb übergehe ich diese hier gänzlich, da sie auch in allen Gartenschriften hinlänglich beschrieben ist. Meine Cultur ist sehr einfach und lohnend, und dies werden mir Alle bezeugen, die Gelegenheit hatten meine **Tropaeolum** in Blüthe zu sehen.

Jeder, dem ein Kalthaus oder ein Conservatorium zu Gebote steht, kann diese prachtvollen Schlingpflanzen mit leichter Mühe und sicher mit dem herrlichsten Erfolg zur Blüthe und großen Vollkommenheit bringen. Man pflanze die Knollen Ende August oder Anfangs September in Töpfe von 5 bis 6 Zoll Weite, bedecke den Boden 1 Zoll mit Scherben, fülle ihn dann mit einem Gemisch von halb Garten=, halb Heideerde an und lege die Knollen **circa** 1/2 bis 1 Zoll tief ein, drücke sie ziemlich fest an und stelle die Töpfe an einen halbschattigen Ort, wo sie bis Anfangs October stehen bleiben. Nun setze man sie ins Kalthaus nahe ans Fenster und lasse sie hier stehen. Die Temperatur kann zwischen 2 bis 6 Grad sein, sie sind nicht so sehr empfindlich. Sobald die Knollen treiben (was Ende August oder Anfangs September geschieht), so ziehe man die haardünnen Triebe sogleich an beliebige Gitter, wo sie den ganzen Winter über freudig fortwachsen und von Ende Februar an bis in den Mai mit einer Masse der herrlichsten Blüthen prangen. Von Mitte Februar an wird bei hellem Sonnenschein in den Mittagsstunden etwas Schatten die Blüthezeit sehr verlängern. Sobald die Pflanzen gelb zu werden anfangen, muß man mit Gießen aufhören und sie gänzlich trocken stehen lassen, bis wieder die Zeit zum Einpflanzen kommt. Im August oder September geht derselbe Turnus von neuem an. Schließlich mache ich noch darauf aufmerksam, daß es einen sehr angenehmen Eindruck macht, wenn man einen Topf von 8 bis 10 Zoll Weite nimmt und hierein gleichzeitig **Tropaeolum azureum, Tr. tricolor** und **Tr. Brachyseras** einpflanzt. Alle drei Sorten blühen auch gleichzeitig.

Erfurt, Mitte August 1848.

J. C. Schmidt.

Azalea indica var. setosa, Hort. (A. ind. var. barbata, Hort.; Rhododendron ledifolium var. setosum, Dec.)

Diese höchst interessante Hybride hat Herr L. Baitteul zu Gent aus Befruchtung von **Azalea indica phoenicea** mit **A. alba** gewonnen und Herr Verschaffelt hat die Pflanze an sich gekauft. Sie blühte zum zweiten Male bei der Ausstellung der königl. Gesellschaft für Landwirthschaft und Botanik zu Gent und erregte daselbst das allgemeinste Aufsehen.

Sie hat ein ausgezeichnet kräftiges Wachsthum, dunkelbraunes Holz mit reicher Behaarung; sehr dunkelgrüne, gleichfalls, vorzüglich am Rande und auf der Oberseite reich behaarte Blätter; sehr große, hellpurpurne Blüthen, welche nach der Mitte hin in Weiß übergehen. Sie behält ihre Blätter durch den ganzen Winter und Frühling und blüht zeitig.

Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge und Veredlung. Die Stecklinge macht man am besten im Februar in einem Warmbeete, wo sie binnen 6 bis 8 Wochen Wurzeln machen. Beim Verpflanzen derselben bedecke man sie einige Tage mit einer Glocke, damit sie sich schnell festwurzeln. Die Veredlung geschehe entweder im Februar im Warmhause, oder im August im Freien und im Schatten. Das Anwachsen erfolgt binnen 30 Tagen, wonach man die Pflanze allmählig an die freie Luft gewöhnt. Man kann sie auch durch Ablactiren vermehren, aber in diesem Falle schneide man die Veredlung erst im September von der Mutterpflanze ab, um der Verwachsung sicher zu sein.

Die indischen Azaleen verlangen viel Luft und Wasser im Sommer. Man kann sie sogar in den freien Grund verpflanzen, wenn man dazu ein flaches Beet aus Heideerde bereitet; sie gedeihen darin ganz vortrefflich und bedecken sich mit Blüthenknospen. Allein die Heideerde muß frisch, fett und vorher nicht gebraucht sein und bei trockenem Wetter muß man die Pflanzen begießen. Im September bringt man sie wieder in Töpfe und gegen Ende Octobers in das Glashaus. Ueber Winter erfordern sie viel Licht, häufiges Begießen, so wie im Allgemeinen alle immergrünen Pflanzen, und Luft so oft es die Witterung gestattet. Indessen gibt es im Frühjahr sehr warme Tage mit trockenem Wind; an solchen Tagen sie der Luft auszusetzen, würde Gefahr bringen. Hält man sie stets in Töpfen, so muß man sie sogleich nach dem Verblühen umpflanzen und einige Tage im Schatten halten.

Das Begießen kann man nicht genug empfehlen, weil diese Pflanzen die darauf verwendete Mühe durch ihren Blüthenreichthum sehr schön vergelten. Oft stellt man Azaleen in das Warmhaus, um die Blüthezeit zu beschleunigen. In diesem Falle muß man sie häufig besprengen, vorzüglich die Blüthenknospen, indem diese sehr harte Sepalen haben, welche leicht vertrocknen, wodurch dann die Entwickelung der Blüthe verhindert wird.

D. Spae.

Ixora javanica, Dec. (Pavetta javanica, Blume.)

Zu Malabar bestand das Bild eines von den Eingeborenen **Iswara** genannten Götzen. Dieser Götze flößte dem großen Linné den Gedanken ein, dem Geschlechte dieser Pflanzen den Namen **Ixora** zu geben, weil die Eingeborenen von Malabar ihm mehrere Arten dieses Geschlechts zum Opfer zu bringen pflegten.

Vorliegende Art ist schon seit einigen Jahren in den Herbarien bekannt und stammt aus den Gebirgswäldern von Java, wo sie sehr dichte Sträuche bildet und in der Tracht von **I. coccinea** und **I. incarnata** ziemlich ähnlich ist. Parton findet große Aehnlichkeit zwischen ihr und **I. crocata.**

Die ersten lebenden Exemplare sendete Hr. Veitch aus Exeter von den Sunda-Inseln nach Europa. Im Juni vorigen Jahres zeichneten sie sich bei der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft von Chiswick sehr vortheilhaft aus und man betrachtete sie als eine der neuen Hauptzierden für das Warmhaus.

Die endständige Afterdolde der **I. javanica** ist sehr reich und dicht mit Blüthen besetzt, was ihr ein äußerst elegantes Aussehen verleiht. Die Farbe der Blüthen ist ein lebhaftes Orange mit etwas Braun beschattet, was von dem frischen Grün der Blätter lebhaft absticht. Sie läßt sich leicht als dichter Busch heranziehen, der von oben bis unten mit Blüthenzweigen prangt.

Die Cultur von **I. javanica** kommt so ziemlich mit der von **I. Bandhuca** überein. Die Herren A. Verschaffelt, J. B. de Saegher und A. van Geert haben diese Pflanze bereits in großer Vermehrung. (**Annales de la Société royale d'Agriculture et de Botanique de Gand.**)

Paeonia albiflora var. edulis subvar. Modeste Guérin.

Eine ausgezeichnete, von dem rühmlich bekannten und ungemein thätigen Gartenmeister Guérin gewonnene Hybride, welche in diesem Frühling zum ersten Male blühte. Durch Schönheit der glänzend kermesinrosigen Färbung, Vollkommenheit der Form, Größe der Blume, Reichthum der Füllung und edle Tracht der ganzen Staude (ungefähr wie bei **P. Humei**) verdient sie eine Ehrenstelle in jeder Sammlung. Sie wird 2½ bis 3 Fuß hoch. Die Blüthe hat als charakteristisches Merkmal drei Hüllblättchen, wovon einige auf dem Kelche sitzen.

Cattleya amethystina, Morr.

Unsers Wissens enthält keine der Schriften von Lindley eine Beschreibung oder Abbildung dieser merkwürdigen Art. Von ihren Geschlechtsgenossen zeichnet sie sich vorzüglich durch die Form der Labelle aus, deren Mittellappen glänzend amethystfarbig mit Purpurflecken ist, breite Falten bildet und eine hellere Lamelle in der Mitte, am Rande aber sehr feine Zähne hat. Der übrige Theil der Blume und der Labelle ist zart rosenröthlich weiß, mit leichtem Anhauch von zartem Grün an der Mittelrippe.

Jede Aehre hat 3—5 Blumen, welche bei vollkommener Oeffnung gegen 5 Zoll Durchmesser haben.

Diese prachtvolle Art wurde Herrn A. Verschaffelt durch die Herren **de Vos** und **de Kyke** von Gent, unmittelbar aus **St. Cathérine** gesendet, und zwar erst in diesem Jahre.

Sie erheischt eine Wärme von 15—21 Centigraden, eine feuchte Luft in der Vegetationszeit, nebst viel Wasser, während in der Ruhezeit Luftfeuchtigkeit und Wasser viel sparsamer ertheilt werden müssen. Da alle Cattleyen das Umtopfen nicht gern haben, so gibt man lieber auch dieser gleich anfangs einen mittelgroßen Topf, worin ⅓ des Bodens immer aus Ziegelbrocken oder Scherben bestehen muß, damit der Wasserabfluß völlig frei erfolge. Heideerde in kleinen Brocken mit etwas Sphagnum gemischt, ist das Beste. Ueber den Topfrand baut man solche Brocken einen guten Zoll hoch auf, wodurch die Wurzeln mehr Luft erhalten, was dieser Pflanze ausnehmend wohl thut.

Ch. Morren.

Gladiolus floribundus, Jaq. var. Leopoldii, Car.

Diese wirklich prachtvolle, ausnehmend großblumige (rosa mit Purpur geflammt) Hybride hat der Präsident der Gartenbau-Gesellschaft der heil. Dorothea zu Löwen, Herr H. Carolus 1847 nach einer Befruchtung von **G. floribundus** mit Pollen von **G. ramosus** gewonnen. Sie verdient eine Ehrenstelle in jedem Garten. In Betreff der Cultur und Vermehrung unterscheidet sie sich in nichts von den übrigen Arten des Geschlechts.

D. Spae.

Handels-Notizen.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 35. **Erfurt,** den 2. September. **1848.**

An die Leser.



Ueber manche Dinge muß man sich zuweilen verständigen, um sich nicht gegenseitig fruchtlos Zeit zu rauben und Postgeld aus der Tasche zu jagen. Ueber zweierlei dergleichen Veranlassungen erlaube ich mir hier einige Worte:

1) Unsere Aufforderung in №. 25. dieser Blätter in Betreff der Verhältnisse der Handelsgärtnerei, ist jetzt insofern erledigt, als am 20. August die ausgeschriebene Versammlung hier zu Stande gekommen ist, und darin nach sehr lebhaften Debatten über vielerlei aus Berlin, Breslau, Sachsen und Bayern uns zugekommene Anträge ein Resultat durch Abstimmung erlangt wurde. Da nun dieses Resultat allen deutschen Gärtnern nächstens in diesem Blatte mitgetheilt werden wird, damit sie ihre Ansichten und Wünsche darüber aussprechen und zugleich sich erklären, ob sie dem Antrage beitreten oder nicht, so erscheinen vorläufig alle ferneren Anfragen und Mittheilungen als überflüssig, weil an dem regelmäßigen Gange der Angelegenheit jetzt nichts mehr abgeändert werden kann. Daher bitte ich freundlichst um Verschonung mit allen weitern Zuschriften, da die Bekanntmachung der Versammlungs-Beschlüsse ohnehin zu vielfältigen Mittheilungen dieser Art Veranlassung geben und eine zweite Versammlung bald nöthig machen wird.

2) Seit einiger Zeit häufen sich Zuschriften von Gärtnern, wodurch ich veranlaßt werden soll, mitunter sehr bittere Angriffe gegen andere Gärtner in die Zeitschrift aufzunehmen. Ich halte es daher für zweckmäßig, hier freundlichst an das Programm zu erinnern und wiederholt zu erklären: daß ich diese Gartenzeitung, so lange ich an ihrer Spitze zu stehen die Ehre habe, niemals in eine **Klatschbude** verwandeln lassen und niemals zugeben werde, daß sie ihren Raum mit Zänkereien und Scheltereien verunreinige, welche außer ihrer Tendenz liegen, und weder den Gärtner noch den Gartenfreund interessiren können. Angriffe und Kränkungen dürfen nicht einmal als bezahlte Inserate oder als Beilagen aufgenommen werden — denn **für** die Gärtner und Gartenfreunde, nicht **gegen** dieselben habe ich zu Herausgabe dieser Blätter mich verstanden, und schwerlich abonnirt irgend Jemand auf eine Gartenzeitung, um mit leeren Stänkereien unterhalten zu werden. Die freie Presse bietet ja Raum und Gelegenheit genug zu anderweitiger Erledigung von Zerwürfnissen und Händeln.

Freiherr v. Biedenfeld.

Cypripedium Lowii, Lindl.

Es gewährt uns ein wahres Vergnügen, die zahlreichen Freunde von Orchideen mit einer der seltensten und schönsten Arten bekannt machen zu können, welche gewiß bald in vielen Warmhäusern prangen wird, da sie, kaum erst eingeführt, im botanischen Garten von Gent unter der Meisterpflege von Herrn Donkelaar bereits blühte.

Lindley sagt Folgendes über diese merkwürdige Pflanze: „Diese prächtige Orchidee für das Warmhaus wurde durch den Gärtner von Clapton, Hrn. Low, aus Borneo eingeführt. Sein Sohn hatte sie auf großen Bäumen wachsend mitten zwischen starken Dickichten entdeckt, wo sie im April und Mai blühte. In Europa blühte sie zum ersten Male bei Herrn A. Kenrickr zu West-Bromwich. Die Tracht dieser Pflanze ist wie bei **Cypripedium insigne**, aber sie trägt 4—8 Blumen auf einem Schafte. Es dürfte schwer halten, aus diesem ganzen Geschlechte sich etwas Schöneres zu denken. Die Labelle ist glänzend grünlich-purpurn, als wenn sie lackirt wäre; die Sepalen sind grün, nach der Basis hin mit einem Purpurschimmer; die Petalen sind ohngefähr 3 Zoll lang, ausgebreitet, hängend und anmuthig einwärts gebogen, schmal an der Basis, blaßgrünlich-gelb, mit vielen kleinen purpurnen Punkten besäet, und mit einigen Purpurhaaren am Rande; am obern Ende sind sie reich violett und zweimal so breit wie unten."

Die Cultur ist ganz dieselbe wie bei allen indischen Arten. Man halte sie beständig im Warmhause und vermehre sie, gleich den übrigen Cypripedien durch Stocktheilung sogleich nach dem Verblühen. **(Annales de la Soc. royale d'Agriculture et de Botanique de Gand)**

An die Redaction.*)

In No. 32. der diesjährigen Allg. Thüringischen Gartenzeitung ist das Verfahren eines Landmannes veröffentlicht, durch welches derselbe angeblich seine Levkoyen von dem verheerenden sogenannten Wurme geschützt glaubt.

Mit großem Interesse las ich den Aufsatz, täuschte mich aber über den Inhalt; nicht durch dieses Verfahren wurde dieser Levkoyenzüchter von dieser Plage befreit, sondern durch die Oertlichkeit, durch den Stand seiner Stellage, wahrscheinlich aber unbewußt, durch das recht frühe Auspflanzen der Levkoyen in die Töpfe.

Der überwinterte kleine Käfer legt ein Ei, woraus der Wurm entsteht; gleich nach seiner Ausbildung zum Wurm bohrt er sich mit seiner hornigen Freßzange in die Saugwurzeln der Pflanze ein, beißt sie nicht ab, sondern sucht nur die Mitte, den Kern der Wurzel auf und nährt sich vom Kerne selbst und dessen Safte. Die Wunde der Wurzel wird rostig, hart, knorpelich, die Wurzel selbst wird krank und stirbt endlich ab. Wird der Wurm kräftiger, größer, so steigt er zu stärkern Wurzeln, am liebsten zur Stammwurzel hinauf und bohrt, oder besser, beißt und frißt sich auch hier tief bis zum Marke ein. Beständig verrichtet er seine Funktion, das Fressen, und zwar so fleißig, daß er sich, wenn man die Pflanze mit der Wurzel herauszieht, fest einbeißt und so mit herausziehen läßt. Ist der Wurm ausgewachsen, so geht er auf den Grund des Topfes, krümmt sich zusammen und wird eine Madenpuppe. Nach **14** bis **16** Tagen ist die Verwandlung vollbracht, er kriecht durch das Abzugsloch heraus und lustig und vergnügt hüpft und fliegt davon ein kleines Käferchen, der von Allen gekannte und von den Gärtnern mit Recht gefürchtete gewöhnliche **Erdfloh.**

Ein Jeder wird sich mit leichter Mühe von dem Gesagten überzeugen können. Die Puppen sind leicht gesammelt und der lustige, ungern gesehene Geselle wird nicht lange auf sich warten lassen um seine Kunst im Hüpfen zu produciren.

Wo legt aber nun der überwinterte Erdfloh im Frühjahre seine Eier hin? — in oder auf die Erde, in oder an den Stamm der Wurzel? — Das Ei aufzufinden hat mir bis jetzt noch nicht gelingen können. Nicht glaube ich, daß der Erdfloh im Herbste seine Eier **in** den Samen der Levkoye legt, doch ist dies leicht möglich; viele andere Käfer thun dasselbe.

Wie sich aber nun schützen? — Vielleicht durch Auspflanzen der so oft empfohlenen Kresse, einer Lieblingsspeise des Erdflohs? — Solche Empfehlungen sollte wohl jeder denkende Mensch höchlich unterlassen; welcher Vernünftige würde wohl den Ratten und Mäusen Speck füttern um zu verhindern, daß sie aus der Speisekammer den Braten nicht benagen? — Die Gesellschaft würde gewiß bald gehörig anwachsen. Fortschaffen, vertreiben muß man sie, damit das Haus rein werde. So auch beim Erdfloh. Der Levkoyenzüchter wird wohl thun, wenn er alles entfernt, was die Käfer gern fressen, namentlich **Tropaeolum Heynianum, Moritzianum** und **peregrinum** (**canariense**) u. dergl. Je mehr Erdflöhe, je mehr wird Brut und je weniger solches Ungeziefer, desto weniger wird Brut im Garten niedergelegt und überwintert werden.

Die einzigen möglichen Mittel die dagegen helfen werden, sind

1) recht frühes Auspflanzen in die Töpfe. Warum? — Die Erfahrung wird gewiß Jeder gemacht haben, daß wenn **6** bis **8** Tage trübes Wetter ist und die kranken Levkoyen nicht begossen werden, der Wurm weg und die Pflanze gerettet ist. Der Wurm verlangt mit zu seiner vollkommnen Ausbildung unbedingt Nässe; hat er die nicht, so ist er gezwungen sich in die Puppenmade zu verwandeln, woraus dann gewöhnlich ein mißgebildeter Käfer entsteht.

Erst in der warmen Frühlingszeit kommt der Erdfloh aus der Erde, um seine Eier naturgemäß zu legen. Ist die Pflanze früh ausgepflanzt, so ist sie im Wachsthum dem zu spät entwickelten Wurme voraus, sie ist schon zu stark und blüht auch bald. Nach der Blüthe wird bekanntlich wenig gegossen; der Wurm, noch klein, wird in der trockenen Erde kränkeln, sich zur Unzeit verpuppen und darum der Pflanze keinen Schaden thun können.

2) Der Abfall von lohgarem Leder, sogenannte Fallspäne, die bei jedem Lohgerber leicht und billig zu haben sind. — Ein Häufchen, gefaßt von **3** Fingern, auf die Erde des Topfs gelegt, ist, wie allgemein bekannt, das wirksamste Mittel um den Käfer von der Pflanze fern zu halten. Der Erdfloh fürchtet diese Lederspäne wie wir Menschen das Gift.

Sollte diese meine gesammelte Erfahrung Ew. verehrlichen Redaction eine Hinweisung auf die Wahl der vielleicht eingehenden Aufsätze über diesen Gegenstand abgeben und dadurch mancher unbemittelte Gärtner vor pecuniairem Nachtheil geschützt werden, so würde mein Wunsch vollkommen erfüllt sein.

Erfurt, im August **1848.**

Julius Sprengpfeil.

*) Es gereicht uns zu wahrer Freude, daß Leben unter die Leute kömmt, daß der Austausch von Gedanken und Ideen mehr und mehr auch in der deutschen Gartenwelt sich verwirklichen wird. So eben verkündet uns ein anerkannter Praktiker eine Reihe von Bemerkungen zu mehreren Aufsätzen im ersten Halbjahre unserer Zeitschrift. Wir sehen ihnen mit Sehnsucht entgegen. Anm. d. Redaction.

Schöne Hybriden von Correa.

Unter vielen neuen Hybriden von **Correa** zeichnen sich folgende des Hrn. Gaines zu Battersea sehr vortheilhaft aus:

1) **Brillant**, Blätter groß, herzförmig; Kelch grün; Corolle lebhaft karminroth mit blaßgrünem Rande; Staubgefäße kaum hervortretend.

2) **Rubra**, Blätter langgestreckt herzförmig; Kelch bisterfarbig; Corolle an der Basis düsterroth, am Saume braun; Staubgefäße hervortretend.

3) **Curiosa**, Blätter länglich herzförmig; Kelch braun; Corolle düster fermesin, Röhrenspitze nach und nach in Blaßgrün verlaufend; Staubgefäße hervortretend.

4) **Roseo-alba**, Blätter herzförmig, stumpf; Kelch braun; Corolle engröhrig, lebhaft rosa in Weiß verlaufend; Staubgefäße sehr hervortretend.

5) **Magnifica**, Blätter sehr lang gestreckt, herzförmig, stumpf; Kelch grünlichbraun; Corolle weiß, an der Abtheilung mit Rosa leicht verwaschen; Staubgefäße sehr weit vortretend.

6) **Viridiflora-alba**, Blätter länglich herzförmig; Kelch grünlichbraun; Corolle weiß, am Obertheile des Saumes blaßgrün; Staubgefäße hervortretend.

Die Correen kommen sehr gut, jedoch etwas langsam durch Stecklinge vom halbreifen Holze, im Sand unter Glocke im Warmbeete. — Vortheilhafter ist es, sie auf **Correa alba** zu veredeln, wo sie sehr schnell sich verwachsen und reich vegetiren. Am besten geschieht diese Vermehrungsart beim Beginnen der Vegetationszeit im Frühling. (**Paxton Mag. Bot.**).

Erdbeer-Beete.

Ein Engländer, berühmt wegen seiner köstlichen Erdbeerzucht, äußerte sich über die Anlage seiner Erdbeerbeete folgendermaßen: „Ich bilde eine Lage von höchstens **6** Zoll guter Erde und bringe unmittelbar darunter eine starke Lage von Steinen, Schutt ꝛc., weil die Erfahrung mich belehrt hat, daß Erdbeerpflanzen, welche für ihre Wurzeln einen tiefen Grund finden, zwar sehr reichlich und üppig Blätter machen, jedoch sparsam mit Früchten bleiben. Im Winter bedecke ich diese Beete leicht mit Stroh, Erbsenstroh ꝛc., und jeden Frühling dünge ich mittelst tüchtiger Bestreuung von gut verrotteter Lauberde, ohne diese unter zu graben. So stehen meine Beete bereits seit **5** Jahren unberührt und tragen, wie Jedermann bekannt ist, jährlich sehr reich und sehr schöne Beeren.

Miltonia Moreliana, Porte. (Morr.?)

Die Cattleyen, welche unter allen Orchideen durch Eleganz der Formen, Zartheit der Färbung und duftigen Gehalt ihrer Blüthendecken sich so vortheilhaft auszeichnen, hatten geraume Zeit keinen eigentlichen Nebenbuhler an Schönheit gefunden. Weder die goldnen und purpurnen Töne der Maxillarien und der Lycaste, noch der so frischen Färbungen der Dendrobien, noch das glänzende Roth der Sophroniten, hatten diesem Geschlechte die Augenscheinlichkeit mancher Vorzüge rauben können; aber die Gruppe **Miltonia**, welche bis dahin nur gelbliche und bisterartige Töne und weiße, kaum mit Lilla etwas verwaschene Labellen geboten hatte, erscheint plötzlich mit der glanzvollsten aller Blüthen. Nichts mehr von zweideutigen oder gewöhnlichen Farben, sondern eine entschiedene höchst reizende und glänzende Färbung, riesige Größe und elegante Form der Blüthe, deren lange Dauer und ein äußerst lieblicher Geruch erheben diesen neuen Fund zu dem schönsten, was die so reiche Orchideenwelt bis jetzt gewonnen hat.

Im September **1847** blühte sie in Europa zum ersten Male in dem Glashause des Herrn **Morel** zu Paris, **Rue Portefoin, 10**, wohin sie von Herrn **Porte 1846** aus Brasilien gesendet worden war.

Es ist eine entschieden neue Art mit folgenden Charakteren: Pseudozwiebel eiförmig, **2—3** Zoll lang, glatt, gedrückt, blaßgrün, fast durchschimmernd, zweiblätterig, Blätter **6—7** Zoll lang, $^3/_4$—**1** Zoll breit, rinnenförmig, am Stiele herzförmig ausgeschnitten, an den Rändern glatt, bisweilen um sich selbst gewunden. Schaft mit buchtigen Gliederungen, zuweilen mit breiten, scheidenförmigen Bracteen, welche bis zu seiner Spitze fortlaufen, einblumig, **4—5** Zoll lang, so dick, daß er mitunter **3** Zoll im Durchmesser hält; Sepalen ausgebreitet, eiförmig spitz, in der Mitte mit einer tiefen Furche, mit einer scharfen Spitze, an den Rändern leicht rückwärts gebogen; die beiden Petalen von derselben Größe und Form, jedoch flach und ohne Furche, legen sich kurz nach dem Aufblühen bei Pflanzen in den Töpfen rückwärts um, bleiben aber bei auf Rinden gezogenen Pflanzen durch die ganze Blüthezeit ausgebreitet stehen. Die Farbe aller Theile der Blüthendecke ist ein Purpurviolett von Metallglanz und ohne Reflexe. Die Labelle ist flach, halbherzförmig, sehr breit und wächst noch einige Tage lang nach dem Aufgehen der Blüthe, an den Rändern leicht gebuchtet, hellröthlich violett, mit **4** Hauptstreifen von der Spitze der Labelle auslaufend und am Saume divergirend, sammetartig purpurn, viele andere kürzere und schwächere Querstreifen. Der Nagel der Labelle hat **3** Wülste in Gestalt von Fleischauswüchsen, der mittlere ist blaßgelb, die beiden andern sind weiß; der ganze Nagel ist gelb und seine Streifen erscheinen dunkel-bisterfarbig. Das Gynostem ist kurz, aufgerichtet, weiß, hat **2** violette Flügel und einen helmförmigen an der Spitze weißen Deckel. Die Blume verbreitet einen Jonquille-Duft.

Diese köstliche Blume blüht mindestens zwei Monate lang und vertrocknet auf ihrem Schafte beinahe ohne irgend einen Verlust an ihrer Farbenpracht.

Will man sie in ihrer ganzen Herrlichkeit genießen, so pflanze man sie auf Rinde und nicht in einem Gefäße, ertheile ihr in der Vegetationszeit und während der Vorbereitung der Blüthe reichlich Wasser und fleißiges Bespritzen, stelle sie an einen sehr hellen Ort in milde Wärme und feuchte Atmosphäre. Sie ist die Königin der Orchideen. (**Portefeuille des Horticulteurs**).

Neue Verbenen-Hybriden.

Unter der großen Menge neuer und werthvoller Hybriden von Verbenen, welche die jüngste Zeit uns gebracht hat, dürfte es nicht wohl werthvollere und schönere geben, als

Duc Decazes, von Dufoy und
Souvenir de Dufoy, von Dufoy,

beide von herrlichem Bau der Blume und der einzelnen Petalen, in der Ferne mehr einem schönen Phlox ähnlich; jene in edler Purpurfärbung mit lichterem Rande, diese schön rosenfarbig mit karminfarbigem Stern, so reizend, wie die hübschen Varietäten von Phlox Drummondi.

Mit diesen wetteifern um den Vorrang die beiden

Valentine de Saveuse, von Chauvière und
Madame Lacour, von Chauvière.

Jene vom dunkelsten gesättigten Veilchenblau, nach den Rändern hin in Indigoblau und Purpur spielend, mit gelbem scharlachumbänderten Mittelpunkte. Diese milchweiß, in der Mitte lillaröthlich und überhaucht mit einem karminfarbigen Flammenkreuze.

In Betreff der seltenen, meines Wissens so dunkel und entschieden noch nicht vorhandenen Färbung, würde ich der Valentine de Saveuse vor allen den Vorzug geben; sie muß einzeln oder als Mittelpunkt einer Gruppe von Blauen oder Dunkelrothen eine köstliche Wirkung machen, überall als Blume ersten Ranges prunken.

Camellia japonica Armida rosea und C. jap. Zavonio.

Diese beiden Hybriden gehören zu den regelmäßigst gebauten und hübschesten des ganzen Geschlechts. Die erstere stammt aus Florenz und ist im Besitz von Herrn A. Verschaffelt, hat 10 bis 11 Centimenter im Durchmesser und eine köstliche rosenröthliche Kirschfarbe. Die andere stammt aus Mailand und ist gleichfalls im Besitz von Hrn. A. Verschaffelt, auch sie ist vollkommen gerundet und gehört zu der Klasse von Camellien mit dachziegelweise liegenden Petalen. Farbe schön roth, am Rande der Petalen mit Rosa gelichtet. Beide gehören unter die wahren Zierden jeder Sammlung.

In den jüngsten Ausstellungen zu Gent zeichneten sich unter den neuesten Camellien sehr vortheilhaft aus die Varietäten: C. aulica, Lodd., C. radiata, C. commensa, C. Darsii, C. Varishii, C. virginica und C. cantoniana.

Neue Erfahrungen in England und Belgien haben die treffliche Wirkung von mattgeschliffenen Glasfenstern auf das Gedeihen und Blühen der Camellien glänzend bewährt. Dies kann auch vorzüglich für Dilettanten, welche gern Camellien in Zimmern und Vorfenstern halten, von Bedeutung werden, und auch den Ankleidezimmern von Damen einen neuen Reiz gewähren, da solche matte Scheiben ein eigenthümlich mildes und mystisches Licht verbreiten. Ch. Morren.

Chrysanthemum indicum, var. Cerbère.

Eine von Pelé (Paris, Rue d'Oursine 71.) gewonnene Hybride, ausgezeichnet durch reiche Füllung, edle Wölbung, einen Durchmesser von 3 Zoll, flache, ziemlich breite Petalen, Reichthum an Blüthen und üppigen Bau der ganzen Pflanze. Die Färbung ist äußerst glänzend: lebhaft bräunlichroth mit vielen scharfgelben Spitzen, im Ganzen beinahe feuerfarbig erscheinend. Der hübscheste Gewinn unter den zahllosen Hybriden seit vielen Jahren.

Mittel, die jungen Pflänzchen von Levkoyen und andere vor dem Umfallen zu schützen.

Wer Blumenpflanzen aus Samen selbst erzieht, hat gewiß schon oft zu seinem Verdruß bemerkt, daß manche derselben, besonders die von Levkoyen, in ihrer zarten Jugend, gewöhnlich wenn sie das zweite Blätterpaar erhalten, sich dicht am Boden umlegen und dahinwelken.

Zwei Ursachen sind hieran vornehmlich Schuld:

Die erste und hauptsächlichste ist die, daß ein Insekt die Wurzel und den untern Theil des Stammes der zarten Pflanze benagt, worauf dieselbe umfällt. Die zweite kommt vor, wenn Pflanzen an einem warmen, wenig sonnigen oder hellen Orte, ohne frische Luft und bei starkem Begießen erzogen wurden; solche Pflanzen schießen hoch auf und behalten einen dünnen Stengel, welcher die aufsitzenden Blättchen nicht wohl zu tragen im Stande ist, sondern sich neigt und häufig abknickt. Gegen letztere Ursache ist das rechtzeitige Einstreuen von feiner Erde zwischen die Pflänzchen, wodurch der Stengel aufrecht gehalten wird, ein gutes Mittel. Gegen die erste Ursache, in Folge deren oft die Hälfte der Levkoyenpflanzen zu Grunde geht, ist dieses Mittel wirkungslos, nachfolgendes aber probat:

Die fein hergerichtete Gartenerde, welche zur Aufnahme des Samens bestimmt ist, — ich säe die Levkoyen immer in Töpfe oder in hölzerne Kästen — wird vor dem Gebrauch einer Temperatur ausgesetzt, welche mindestens den Siedpunkt des Wassers erreicht; am besten geschieht dies dadurch, daß man die mit Erde gefüllten Blumentöpfe oder Schüsseln, Töpfe rc. rc. mehrere Stunden lang in ein gut geheiztes Bratrohr stellt.

Die so gedörrte Erde wird nun etwas eingenetzt, in den Gefäßen, worein man säen will, geebnet, der Same aufgestreut und dann circa $1^1/_2$ Linien hoch mit eben solcher Erde, welche bereits erhitzt war, bedeckt und dann die weitere Erziehung der Pflanzen wie gewöhnlich behandelt.

Durch das Erhitzen der Erde werden nicht nur alle in derselben vorhandenen Insekten, sondern auch deren Larven und Eier getödtet, und man wird sofort mit Freude seine jungen Pflänzchen frisch und gesund empor wachsen sehen. (Frdf. Bl.)

Bodenmais bei Regen in Niederbayern.

Ph. Ruß, königl. Bergmeister.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 36. Erfurt, den 9. September. 1848.

Nachtrag zur Cultur von Tropaeolum.

In No. 34. dieser Zeitschrift spricht sich der Wachswaarenfabrikant Herr Schmidt in Erfurt über die Cultur der Tropaeolum=Arten aus, und empfiehlt, auf seine Erfahrungen gestützt, den Blumenfreunden die angegebene Methode als eine lohnenede. Ich fand mehrere Male Gelegenheit in dem Schmidt'schen Garten den Tropaeolum=Flor und deren Cultur zu beobachten, und erlaube mir den guten Erfolg derselben nur einen zufälligen zu nennen, und lasse deßhalb ein Culturverfahren folgen, welches ich in den ersten Gärten des Continents in einer Reihe von Jahren, während meines Gehilfenstandes selbst, mit bei weitem größerem Erfolg ausübte, und auch von den ersten Liebhabern dieser Pflanzen=Gattung angewandt sah.

Mitte August legt man die den Sommer über in trocknem Sande bewahrten Knollen an einen feuchten aber hellen Ort irgend eines Glashauses, woselbst Letztere bald einen Trieb entwickeln; so bald dieser sich zeigt, tritt die Verpflanzungsperiode ein. Hierzu bedient man sich kleiner $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll breiter Töpfe, schlägt vorsichtig den größten Theil des Bodens heraus und füllt erstern mit einer sandigen doch nicht zu magern Heideerde, oder mit letzterer gemischten Lauberde; in diese lege man nun den Knollen nur so tief, daß die Erde die Oberfläche nur wenig oder besser gar nicht bedeckt, aber bei weitem nicht, oder nach Herrn Schmidt's Angabe, 1 Zoll tief, denn dieselben sind sehr leicht der Fäulniß unterworfen, und oft bewirkt ein unzeitiges Gießen das Zurücktreten des Triebes, und wenn auch nicht gleich die Knolle verloren geht, so muß dann doch der Cultivateur ein ganzes Jahr auf den herrlichen Flor verzichten.

Die Pflanzen stellt man nun nahe an das Licht und beobachtet das Erscheinen der Wurzeln am Boden des Topfes, tritt dieses Stadium ein, so senkt man die kleinern in größere 4—6 Zoll weite Töpfe, bis zur Hälfte ihrer Höhe, ein; Letztere füllt man mit ungesiebter mit Lauberde vermischter Heideerde, bedeckt den Boden mit Knoten von letzterer und einer Lage Scherben, und läßt die Feuchtigkeit von nun ab den Pflanzen nur durch den größern Topf zukommen.

Die so behandelten Pflanzen als Festons in den Kalthäusern an den Fenstern entlang gezogen, lohnen stets durch Fülle, Ueppigkeit und Blumenpracht die Mühen des Cultivateurs.*)

Schließlich erlaube ich mir noch die Behauptung: daß Vermehrungsversuche erfolglose, durch Einsendung von Original=Exemplaren überflüssige Bemühungen zu nennen, gänzlich grundlos ist, und beide Vermehrungen, sowohl durch Samen als auch durch Stecklinge, und besonders letztere wegen der Garantie für bestimmte Sorten, durchaus nicht überflüssig sind. Die Erfahrung hat gelehrt, wie in den letzten Jahren Original=Knollen von T. Brachyceras, sei es durch einen gewissenlosen Sammler oder durch leichtfertige Händler die Knollen ohne vorhergegangene Probecultur in Handel setzten, den Käufern Hundertweise als T. azurea et tricolor eingesandt wurden. Man sehe nur die Vermehrung des Herrn Baumann in Gent, der schon im zweiten Jahre sehr schöne kräftige Exemplare aus Stecklingen erzielt, daselbst kann sich ein Jeder überzeugen, daß die Vermehrung sogar sehr einträglich ist, und bei weitem nicht so viel Raum erfordert, als bei andern Pflanzengattungen, wie z. B. die bei einem Jeden leicht wachsenden Pelargonien, die oft, wenn solche durchwintert und viel Platz in Häusern weggenommen, für sündige, den Handel verderbende Schlauderpreise abgegeben werden.

Die Vermehrung aus Samen ist eben so ergiebig, dies hat uns besonders Hr. Reinecke in Berlin durch seine schönen und kräftigen Exemplare bewiesen. Darum vermehre ein Jeder, der Lokal und Kenntnisse dazu hat, der beste Erfolg wird nicht ausbleiben und stets noch mit den überseeischen Sammlungen concurriren; denn wie oft erwartet man vergeblich das erste und zweite Jahr auf das Austreiben jener eingesandten Original=Knollen, welches entweder von dem Herausnehmen der Knollen während der Vegetationsperiode oder dem Treiben derselben auf dem Transport herrührt.

*) Wer wenig Knollen besitzt, kann sich leicht einen größern Flor durch Veredeln der ersten Seitentriebe auf krautartige Sorten verschaffen. Ich halte Tropaeolum majus fl. pl. für die beste Unterlage.

F. C. Heinemann,
Samenhändler und Handelsgärtner in Erfurt.

Juglans Pitteursii, Morr.

Wer Freund von schönen, guten Wallnüssen und malerisch schönen Nußbäumen ist, der wende sich an Herrn **Théodore de Pitteurs-Hiegaerts**, Ritter des Leopold-Ordens und Präsident des Provinzial-Raths von Limburg ꝛc. zu Speelhof bei St. Trond, um Veredlungszweige, welche dieser, um den Gartenbau Belgiens hochverdiente Mann schwerlich verweigern wird.

Er ist nämlich im Besitz eines ungefähr **20** Jahr alten Nußbaums, welchen er als **Juglans nigra Wild.** erhalten hat, der aber nach einer genauen Analyse von dem berühmten **Morren** keineswegs als **J. nigra**, sondern eine neue, in Europa bisher unbekannte, ist, und von diesem Botaniker, dem Besitzer zu Ehren, obigen Namen erhielt. (**Annales de la Société royale d'Agriculture et de Botan. de Gand**).

Remontant- oder wiederholtblühende Nelken.

In Bezug auf den in **№. 32.** dieser Zeitung gegebenen Aufsatz über »Remontirende Nelken« kann ich über dieselben das beste Zeugniß abgeben, da ich schon seit vorigem Jahr ein Sortiment von einigen **30** Sorten besitze, die bereits vom Januar bis dato in ununterbrochener Flor stehen, und worunter sich die ausgezeichnetsten Blumen, wie z. B. Dubletten, Picoten, Bizarden, Fameusen ꝛc. befinden, und zwar im besten Bau und vom feinsten Geruch, was bei den gewöhnlichen Gartennelken nicht immer der Fall ist. Wie ich sie kommen ließ, hätte ich kaum vermuthet, daß sich so viele gute Sorten darunter befänden, und wäre schon mit wenigen gefüllten und weniger edeln Sorten zufrieden gewesen; deßhalb glaube ich auch, daß sich ihre Cultur bald verbreiten und die erfreulichsten Resultate liefern wird! Man kann sich nichts anmuthigeres und schönres denken, als mitten im Winter eine Nelkenflor, deren man sich bis dato doch nur im Sommer erfreuen konnte. Ganz besonders gut eignen sie sich um diese Zeit zu Gevattersträuschen, da dem Gärtner im Winter doch wenige Blumen mit so schönem Geruch zu Gebote stehen. Dabei vermehren sie sich außerordentlich leicht und schnell durch Stecklinge, so daß es mir gelang, schon viele Hunderte in Vorrath zu bringen, von welchen diesen Herbst schon blühbare Exemplare das Dtzd. in **12** verschiedenen schönen Farben zu **3** Thlr. zu Diensten stehen.

Gleichzeitig erlaube ich mir noch nachträglich einiges über die in **№. 33.** d. Z. angezeigte Georginenflor zu bemerken, welche sich durch den eben erfolgten wohlthätigen Regen und durch die Erscheinung noch mehrerer neuen Sorten so außerordentlich gestaltet, daß einem die Idee beikommt, als beginne jetzt erst die wahre Cultur und alles frühere sei Vorspiel gewesen. Nicht nur mir selbst hat sich das Gefühl mehrmals aufgedrängt, sondern auch jeder andere unparteiische Kenner spricht sich mit Ueberraschung darüber aus!

Von ausländischen Sorten erlaube ich mir einige zu nennen, z. B. **Cardinal Feretti, Queen of England, Heroine, Pius IX., Belle Laurentine, Vesta, War Eagle, Gepsey, Triomphe de Meaux, Poison d'or, Empereur de Maroc, Walther Hilson etc.**, und wer dergleichen im Besitz hat, wird mir gewiß beistimmen, und käme es nicht zu unbescheiden heraus, so würde ich mir erlauben, auch einige der allerneuesten von meiner eignen Zucht namhaft zu machen, welche Heuer die zweite Probe bestehen. Es mag jedoch bloß denjenigen sich einen Begriff zu machen überlassen sein, welche Heuer in den Besitz meiner vorjährigen, z. B. **Glorie v. Elsterthal, Königin v. E., Brillant v. E., Zierde v. E., Stolze v. E., Neuer Planet, Zwillingspaar, John Salter, Moderne, Julie Gensler, G. D. Retzschke, Hanseatenstern, Mad. v. Gaerd, Pastor Uhlig etc.** gekommen sind, und es werden mir diejenigen meiner verehrten Freunde gewiß glauben, daß ich keineswegs vor diesen zurück geblieben bin.

Köstritz, am **16.** August **1848.**

J. Sieckmann.

Merkwürdige neue Erdbeeren.

Die Herren J. L. Jamin und Durand zu Paris (**Rue de Buffon, 19.**) haben sich unter Frankreichs Erdbeerzüchtern einen sehr rühmlichen Namen längst erworben. In jüngster Zeit begünstigte sie das Glück so sehr, daß sie **5** Erdbeerhybriden nun anbieten können, welche nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner und mehrerer Gartenbaugesellschaften zu dem schönsten und edelsten gehören, was die Erdbeer-Cultur irgend eines Landes hervor gebracht hat. Diese Hybriden sind:

1) **la Parisienne** (aus Samen von Elisa). Pflanze sehr stark; Blätter eiförmig stumpf, scharf gezähnt, dunkelgrün; Blattstiel grün, rauh, filzig; Schaft mittelgroß, behaart, mit einzelnen Borsten; Blüthenstiele zahlreich, kurz, dünn; Frucht im Allgemeinen sehr lang, herzförmig, mit von der Basis weit entferntem Kelche, am Kelchansatz (Hals) sehr eingezogen, über **1** Zoll lang, $^3/_4$ Zoll im Durchmesser. Kelch mit umgestülpten Blättchen; Blumenstiel sehr tief eingesetzt und am Einsatze geschwollen. Farbe der Frucht scharlachroth, wie lackirt; Samenkörnchen selten, mitteltief in ihren Zellchen sitzend. Fleisch rosenfarbig, schmelzend, reich duftend, von lieblichem Geschmack; Mittelpunkt rosenfarbig, schwammig; Umfang vom Fruchtboden weiß, einige Ovarien treiben in verschiedenen Entfernungen weiße Fäden aus, welche sich in der Frucht fortfurchen.

2) **Emilie** (aus Samen von **British Queen**). Blätter groß, oval, halbstumpf, graugrün, nicht sehr dunkel, mit runder Zähnung. Blattstiele sehr haarig; Schaft kurz, gedrungen, behaart; Blüthenstiele kurz, nicht tief in die Frucht eingesetzt, am Einsatz mit einem sehr entwickelten Kelche bedeckt. Frucht herzförmig stumpf, an der Spitze viereckig,

schön karminroth; Körner vortretend, $1^1/_4$ Zoll lang und im Querdurchmesser, mitunter jedoch etwas eingedrückt. Fleisch weiß oder leicht rosenröthlich, Mitte hohl, Duft reich, Geschmack noch besser als an der vorigen, süß ohne alle Säure. Unstreitig eine der edelsten aller Erdbeer-Varietäten.

3) **Angélique** (aus Samen von **Keen's Seedling**). Kräftige Pflanze, Blätter groß, gerundet, schön glänzend grün; Blattstiel rauh, behaart; Schaft hoch, stark, steif; Blumenstiele kurz; Kelch sehr groß, rosenfarbig, über die Frucht umgeschlagen; Blumenstiel tief eingesetzt, am Ansatze nur ein wenig gebläht; Frucht rund, den vorigen an Größe gleich, mit wenig augenscheinlichem Hals; Farbe schön purpurroth, Körner mitteltief eingesetzt, aber sehr zahlreich; Fleisch weiß, nur sehr wenig rosenfarbig überhaucht; Herz schwammig, weiß, zuweilen rosenfarbig; Geschmack sehr fein, Duft sehr stark; eine ausgezeichnete Erdbeere.

4) **Duchesse de Trevise** (aus Samen von **Myatt's Elisa**). Pflanze niedrig, ziemlich gedrungen; Blätter mittelgroß, gerundet, dunkelgrün, sehr graugrün, beinahe glatt; Schaft kurz und stark; Blumenstiel tief eingesetzt; Kelch mit spitzen, umgeschlagenen Blättchen; Früchte zahlreich, oval oder halbkugelig; Länge $^3/_4$—1 Zoll, Breite $^3/_4$ Zoll; Farbe hellkarmin; Körner sehr tief in das Fleisch eingesetzt, dieses weiß mit Rosa gerandet, sehr üppig, von stark hervortretendem Ananasgeschmacke und lieblicher Säure.

5) **Comtesse Zamoyska** (aus Samen von **Myatt's Elisa**). Pflanze sehr kraftvoll, Blätter sehr groß, gerundet, mit spitzer Zähnung, dunkelgrün, wie lackirt glänzend; Blattstiele etwas zottig; Schaft dick, gedrungen, stark, sehr zottig; Blüthenstiele ziemlich lang und dick; Kelch mittelmäßig, auf der Frucht umgelegt, blaßgrün; Blüthenstiel nur wenig in die Frucht eingesetzt, am Einsatze auch sehr wenig gedunsen; Körner zahlreich, tief im Fleische sitzend; Frucht von derselben Gestalt wie bei 1), etwas kleiner, lebhaft karminroth; Fleisch roth, zart, sehr duftreich, vom feinsten Geschmacke, obgleich nicht sehr saftig.

Diese sämmtlichen Hybriden haben die Eigenschaft sehr reicher Tragbarkeit, wodurch sie für Gärtner und Gartenfreunde noch empfehlenswerther erscheinen.

Epiphyllum truncatum.

(Zwei neue schöne Varietäten).

Herr Morel (**Paris, Rue Portefoin 10.**) ist im Besitz zweier neuen Varietäten von **E. truncatum**, welche würdig sind in jeder bedeutenden Sammlung zu prangen und wovon die eine, **E. truncatum spectabile**, wahrscheinlich die schönste und glanzvollste aller bisher bekannten Epiphyllen ist, und selbst **E. elegans** weit hinter sich zurück läßt. Sie zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß die Hüllenschuppen und die Blüthenröhre nicht die gewöhnliche röthliche Färbung haben, sondern ein blendendes Weiß, dessen Glanz noch wesentlich erhöht wird durch die prächtige Randung und Spitzung mit Karmin-Rosa. Die Knospen erscheinen beinahe ganz in Karmin-Rosa.

Die andere Varietät ist eine dem **E. aurantiacum** nach Form und Größe der Blüthen ähnliche, wovon jedoch die Färbung sehr auffallend und glänzend zwischen Weiß, Lachsfarbe und Violett spielt und wechselt, ganz eigenthümlichen Reiz gewährt. Sie ist noch nicht benannt, wird jedoch wahrscheinlich nach der Hauptfarbe **Salmoneum (Saumonnée)** die Lachsfarbige, genannt werden.

Ueber das Einsenken der Topfgewächse während des Sommers auf freiliegenden Beeten.

(Von Herrn Kunst- und Handelsgärtner H. Jänike.)

Da ich meine Eriken, Cap- und Neu-Holländische Topfpflanzen während der Sommermonate immer auf freiliegenden Beeten bis an den Rand des Topfes einsenke, so werden die Löcher entweder mit der Hand oder mit einem kleinen, kurzstieligen, hierzu besonders zugerichteten, halbrunden Spaten oder Handeisen gemacht. Diese Arbeit ist jedoch sehr zeitraubend, da selbst bei der größten Vorsicht es kaum zu vermeiden ist, daß von der Garten-Erde ein Theil auf die Oberfläche der Töpfe fällt. Um dies zu vermeiden, ließ ich ein rundes Stück Holz von ungefähr $1-1^1/_2$ Fuß Länge und 6 Zoll im Diameter haltend, zuspitzen; das obere Ende, 4 Zoll lang, bildet den Handgriff und ist handrecht zugeschnitten; die 14 Zoll lange Spitze mit Zink beschlagen. Es werden nun auf lockeren, gegrabenen und geharkten Beeten die Linien abgeschnürt und die Töpfe aufgestellt, und man hat jetzt nur nöthig, Topf für Topf aufzunehmen und den Topfsenker an der Stelle, wo der Topf stand, senkrecht in die Erde zu drücken. Je mehr oder weniger tief man das Instrument hineindrückt, desto mehr erweitert sich die Oeffnung, von 2—6 Zoll im Diameter, je nach dem Verhältniß zur Größe des Topfes, welchen man einzusenken beabsichtigt. Die Oberfläche des Beetes bleibt glatt und eben, und die Erde auf den Töpfen rein. Ein solches Beet mit eingesenkten Topfpflanzen hat ein sehr nettes und sauberes Ansehen, und gewährt dieses Verfahren noch überdies den Vortheil, daß die Arbeit sehr schnell von Statten geht.

Vor mehreren Jahren fanden sich in den Beeten, in welche Topfpflanzen eingesenkt waren, so viel Engerlinge ein, daß sie, trotz der Unterlage von Scherben in den Töpfen, hineindrangen und namentlich unter den jungen Pflanzen eine große Verwüstung anrichteten. Das Uebel, so wie das Eindringen von andern Würmern in die Töpfe wird auf diese Weise gänzlich beseitigt, weil unter dem eingesenkten Topfe ein hohler, trichterförmiger Raum sich bildet und folglich die Würmer nicht zu der untern Oeffnung des Topfes gelangen können. (?)

Ein noch größerer Vortheil erwächst den Pflanzen bei diesem Verfahren noch dadurch, daß der Ueberfluß des Wassers schnell abzieht, weil die untere Oeffnung des Topfes

sich nie verstopft. Auch ist das Durchwurzeln der Pflanzen bei Weitem geringer, als wenn die Töpfe fest und unmittelbar auf der Erde stehen. Die wenigen Wurzeln, die durch den Topf in den hohlen Raum dringen, bleiben zart und ich habe schon seit mehreren Jahren ohne Nachtheil jeden Herbst beim Aufheben der Töpfe, wo es nöthig war, die Ballen behutsam ausgeschlagen und die durchgewachsenen Wurzeln, ohne sie zu verkürzen, in den Topf hineingezogen und den Ballen wieder festgedrückt.

Das Versenken der Topfpflanzen auf obige Weise verlangt weniger Fertigkeit als mit dem Spaten, Handeisen oder der bloßen Hand, und bei einiger gewandten Handhabung des Topfsenkers wird nie ein Topf schief stehen, vielmehr das ganze Beet eine ebene Fläche bilden. (Frdf. Bl.)

Neue oder seltene Pflanzen.

Aspasia epidendroides (Miltonia epidendroides). Diese höchst interessante Orchidee ist schon seit mehreren Jahren in England eingeführt, aber ich entsinne mich nicht, darüber aus einem deutschen Garten etwas erfahren oder gelesen zu haben. Pseudozwiebel länglich, dachziegelförmig, zwei oval-lanzettige gestreifte Blätter mit vorstehenden Rippen; Sepalen ausgebreitet, linealig-länglich, spitz, grünlich-gelb, mit dunkelpurpurnen Flecken quer wie gebändert; Petalen ausgebreitet, schmal, stumpf, concav, braun-grün, quergestreift und gefleckt; Labelle mit 3 Lappen; zwei seitwärts, klein, rückwärts gebogen, Mittellappen groß, dreieckig, am untern Rande gefranst, durchschimmernd, weiß mit einem violetten Flecken, der sich nuancirt über die Seitenlappen hinzieht; Säule kurz, aufrecht, weiß, an der Spitze mit Purpur überwaschen; Deckel helmförmig, gegrannt. Das Geschlecht Aspasia trägt bekanntlich seinen Namen von der berühmten Geliebten des Griechen Pericles. Diese Art stammt aus Guademala und Colombia und sie gedeiht vorzüglich schön, wenn man sie in Hängekörbchen cultivirt. (Portefeuille des Horticult., Nov. 1847.)

Cattleya labata, Lindl. Aus Brasilien, woher sie 1846 nach England gekommen und im Mai 1847 zum ersten Male bei Loddiges blühte. So nahe mit C. lobiata verwandt, daß man geneigt sein dürfte, sie für eine Varietät davon zu halten; jedoch wesentlich verschieden davon durch die sehr starke Verbuchtung und Verlappung der Petalen und der Labelle. Blume sehr groß, einfarbig purpurn, mit Violett schattirt und mit karminfarbiger Aderung auf der Labelle. Sehr hübsch.

Centropogon cordifolium, Dec. Eine bereits in Plantae Hartwegianae von Bentham beschriebene Art, welche in den Warmhäusern so ziemlich übersehen oder vergessen worden zu sein scheint, aber eine Stelle darin wohl verdient. Neuere Pflanzen- und Samensendungen aus Guatemala brachten sie wieder in Erinnerung, und die schöne Abbildung in der Flore des Serres vom Juni wird sie wohl manchem Gärtner und Gartenfreunde von Neuem empfehlen. Man halte sie im Warmhause nahe an den Fenstern stets in einem Topfe, welcher der Größe der Pflanze angemessen ist. Reichliches Wasser in der Vegetationszeit, im Winter selten. Vermehrung leicht durch Stecklinge auf gewöhnliche Weise, unter Glocke und im lauen Beete oder durch Samen.

Anzeigen.

49) Eine im glänzendsten Zustande befindliche, große, vollständig eingerichtete und seit mehreren Jahren im besten und lebhaftesten Betriebe stehende Gärtnerei in einer Stadt Süddeutschlands, mit einer hortulanischen Anstalt verbunden, welche so viele Vortheile bietet, wie keine unter den bestehenden, soll, wegen Familienverhältnissen, in kürzester Zeit, zur Sicherung des Fortbestehens im Ganzen, mit Firma, Waarenlager, Correspondenz und allen dazu nöthigen Mobiliar-Utensilien, Pflanzen rc., unter sehr annehmbaren Bedingungen verkauft werden. — Auch ein Nichtgärtner kann sich betheiligen, da diese Anstalt bedeutenden Ertrag abwirft und, auf Verlangen, mit einem tüchtigen Geschäftsführer versehen bleibt.

Lusttragende wollen sich in portofreien Briefen an die Redaktion dieses Blattes wenden, um Näheres zu erfragen.

50) Ein verheiratheter, in allen Zweigen der Gärtnerei, sowohl im Theoretischen als Praktischen auf's Tüchtigste ausgebildeter junger Mann, der auch als Schriftsteller bekannt ist, wünscht seine bisherige Stelle, wegen Familienverhältnissen, zu vertauschen und als Verwalter einer großen Gärtnerei, einer Landesbaumschule, eines fürstlichen Hofgutes oder einer sonstigen hortulanischen Anstalt einzutreten.

Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

51) **Gärtnerlehr-Anstalt**

zu Neustadt a. d. H. in der bayer. Pfalz.

Einige mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstete junge Leute können sogleich als Zöglinge in unsere Gärtnerlehr-Anstalt unter den festgesetzten Bedingungen eintreten. **Der Vorstand.**

F. J. Dochnahl.

52) **Bücher-Anzeige.**

So eben ist bei Fr. Mauke in Jena erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die allgemeine

Central-Obstbaumschule,

ihre Zwecke und ihre Einrichtung.

Herausgegeben

von

F. J. Dochnahl.

Nebst einem Anhange:

Erstes Verzeichniß der vorhandenen Obst- und Traubensorten, zur Kenntnißnahme und Auswahl bei der unentgeldlichen Abgabe von Edelreisern und Stecklingen.

Preis: 14 ggr. oder 1 Gulden rhein.

Jedem Garten- und Obstbaumfreunde ist diese höchst gemeinnützige, einzig in ihrer Art dastehende Anstalt zu empfehlen. Das eben angezeigte Werkchen gibt über Einrichtung rc. befriedigenden Aufschluß.

Handels-Notiz.

53) Nachstehende Tropaeolum-Sorten, deren beste Auspflanzzeit jetzt ist, empfehle ich in starken blühbaren Knollen zu folgenden Preisen:

	Rt.	Sgr.
Tropaeolum tricolor	—	18
„ Jaratti	—	20
„ azureum	1	25
„ edule (neu)	2	20
„ brachyceras	—	15

ferner zur Herbst-Aussaat, von den neuen, prachtvoll getigerten Calceolarien, à Prise 1 Thlr., prachtvoll großblumige bunte in mehr als 100 Varietäten, 15 Sgr., Bee hive-Erdbeere, à Dtzd. 2 Thlr.

Erfurt, den 1. September 1848. Ernst Benary.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 37. Erfurt, den 16. September. 1848.

Ueber die Erzeugung von Bastarden der Glorinien und deren Cultur.

Vom Kunstgärtner Becker zu Cartzitz auf Rügen.

(Aus den Mittheilungen des Gartenbau=Vereins für Neu=Vorpommern und Rügen.)

Die künstliche Kreuzung der verschiedenen Arten von **Gloxinia** mag wohl schon vor längerer Zeit versucht worden sein; wenigstens scheinen mir die sogenannten Varietäten **candida** und **rubra** der **G. speciosa** aus einer solchen entsprungen zu sein. Die Erfahrung hat mich nämlich mehrfach belehrt, daß diese beiden Pflanzen sich nicht durch Samen fortpflanzen lassen, während die übrigen Arten dabei keinen so auffallenden Veränderungen unterworfen sind.

Neuerlich hat man durch Befruchtung der **Gloxinia (Sinningia) guttata** mit dem Blüthenstaube der **G. speciosa** mehrere recht hübsche Bastarde gewonnen, die sich bereits in den guten Gärtnereien unserer Provinz als vorzügliche Zierden der Gewächshäuser verbreitet haben.

Ich selbst habe mich seit mehreren Jahren mit der künstlichen Kreuzung der Glorinien mit Erfolg beschäftigt und will die Erfahrungen, welche ich dabei zu machen Gelegenheit gehabt habe, hier mittheilen, um einestheils die Lust zu solchen Versuchen bei den Blumenfreunden zu wecken, anderntheils ihnen den Lohn ihrer Bemühungen zu sichern. Das Befruchten der Blüthen ist nämlich eine an sich leichte und angenehme Operation; aber die Erziehung der Pflanzen aus den gewonnenen Samen, behufs der Erzielung schöner Bastarde, ist schwieriger, fordert mehr Umsicht, wenn sie gelingen soll, und würde selbst kostspielig werden, wenn man sie ohne Kenntniß der richtigen Behandlung unternehmen wollte.

In Bezug auf den Erfolg der Kreuzungen habe ich nun zuvörderst zu bemerken, daß aus den Samen, die durch wechselseitige Kreuzung fast aller bekannten Varietäten der **Gloxinia speciosa** und **caulescens** gewonnen und gemeinschaftlich ausgesäet worden waren, immer blaublumige Glorinien hervorgingen, unter denen nur einige wenige durch größere Blumen und mehr oder weniger abweichende Zeichnung des Schlundes hervortraten. Hiernach dürfte man also durch eine Befruchtung der bereits in unsern Gärten eingebürgerten Glorinien=Spielarten unter einander kaum bemerkenswerthe Veränderungen der Blume und ihrer Färbung hervorzubringen hoffen.(?) Man ist daher an die Kreuzung der Glorinien mit den Sinningien gewiesen, und diese fällt in der That belohnender aus. Ich habe namentlich durch Bestäubung der **Sinningia guttata** mit Glorinien einige Bastarde gezogen, welche in allen Theilen der Mutterpflanze gleichen, sich aber in der Farbe der Blume an die Vaterpflanze schließen und dadurch ungemein auszeichnen. Eine nähere Beschreibung dieser prächtigen Ziergewächse würde hier nicht am unrechten Orte stehen; ich bin jedoch gegenwärtig außer Stande, eine solche zu liefern, indem ich die betreffenden Pflanzen, welche sich im Besitze des Hrn. Ober=Amtmanns Melms zu Segebadenhau befinden, nicht zur Hand habe. Bemerken will ich jedoch, daß die von dem Herrn Besitzer als **Sinningia albida** und **S. Schaueri** bezeichneten eine vorzügliche Empfehlung verdienen.

Eine umständlichere Darstellung des Verfahrens beim Befruchten möchte überflüssig erscheinen. Ich will daher nur andeuten, daß es hauptsächlich darauf ankömmt, die zu befruchtende Blüthe der Staubgefäße zu berauben, bevor die Staubbeutel aufplatzen, was am zweckmäßigsten mittelst einer kleinen Scheere geschieht. Die gehörige Entwickelung der Narbe ist eingetreten, sobald dieselbe Feuchtigkeit aussondert, und man säume dann nicht mit der Uebertragung des Blüthenstaubes aus einem frisch geöffneten Staubbeutel. Die befruchtete Pflanze selbst halte man während der Befruchtungsvorgänge in feuchter, warmer, gesperrter Luft im Schatten und bespritze sie nicht. Wenn die Frucht aufspringt, ist der Same reif, welcher bis zur Aussaat in der Kapsel aufbewahrt wird.

In Hinsicht auf die Cultur der Glorinien habe ich folgendes mitzutheilen. Ein guter Flor dieser Gewächse im Frühlinge und Herbste läßt sich durch Knollen und Samen erzielen.

Die Knollen der Glorinien pflanzt man um die Mitte des Februar in Töpfe von etwa **6** Zoll Höhe bei **8** Zoll Weite, in eine aus zwei Theilen Lauberde, ein Theil gut

verwestem Kuhdünger und ein Theil Sand gemischte Erde. Als Unterlage gibt man in die Töpfe eine 3 Zoll hohe Schicht grober Brocken von Laub- oder Heideerde. Die eingepflanzten Knollen stellt man nun in ein Warmhaus oder noch besser in einen warmen Kasten, nahe unter die Fenster, und gießt sie nur nach Maßgabe ihres Austreibens. Anfangs bedürfen sie nur wenig Wasser; sobald sich aber Knospen zeigen, müssen sie alle Tage reichlich begossen und besonders des Abends tüchtig bespritzt werden. Stehen die Pflanzen in einem Lohkasten, so dürfen sie überhaupt nur des Abends begossen und bespritzt werden, weil die mit Tropfen behangenen Blätter überaus leicht Brandflecken bekommen, wenn die Sonne darauf scheint, und dadurch in ihrer Vegetation sowohl als in der Blüthenfülle zurück gesetzt werden. Aus demselben Grunde ist es rathsam, die Töpfe nicht näher als etwa in 18 Zoll Entfernung unter Glas zu setzen. Regelmäßige Bodenfeuchtigkeit, starke Dunstsättigung der Luft, mäßige Wärme und lichter Schatten bei hellem Sonnenscheine sind die Hauptbedingungen des üppigen Gedeihens dieser und vieler anderer Knollengewächse, insbesondere derer aus der natürlichen Familie der Gesneriaceen (außer den Gattungen Gloxinia und Sinningia, von den Zierpflanzen unserer Gärten, noch Gesneria und Achimenes), welche fast alle die schattenreichen, oft felsigen Waldgründe in den Gebirgen der heißen Zone Amerika's bewohnen.

Den Samen säet man zu Anfang Januars in Näpfe von etwa 3 Zoll Höhe und 6—8 Zoll Weite. Die Erde, eine Mischung aus gleichen Theilen fein gesiebter Laub- und Heideerde, der man eine zollhohe Unterlage von dem im Siebe verbleibenden Rückstande gegeben hat, wird gehörig angedrückt, geebnet und mit einer feinen Spritze angesprengt. Sobald das Wasser eingezogen ist, säet man den Samen oben auf, bedeckt den Napf mit einer Glasscheibe, stellt ihn in einem warmen Hause in den Schatten und hält ihn mäßig feucht. Nach etwa 14 Tagen wird der Same keimen und man hat nunmehr ganz besonders auf gleichmäßige Erhaltung einer normalen Erdfeuchtigkeit zu achten, weil die Pflänzchen leicht umfallen, wenn die Erde einmal zu trocken oder zu naß wird. Sind die Pflänzchen alle aufgegangen, so entfernt man die Deckscheibe; sind sie aber so weit herangewachsen, daß sie sich eben einzeln erfassen lassen, so werden sie in flache Näpfe auf einzöllige Entfernung piquirt, im Hause der Sonne ausgesetzt und bei regelmäßiger Feuchtigkeit gehalten. Nach Verlauf einiger Wochen werden die Pflanzen in 3—4zöllige Töpfe versetzt und diese in einen Lohkasten eingegraben. Sechs bis sieben Wochen später wird ein abermaliges Verpflanzen in 8zöllige Töpfe vorgenommen, worauf man die Töpfe wieder in den frisch umgestochenen Kasten einsenkt, wo sie dann, unter der oben für die Knollen angegebenen Behandlung stehen bleiben, bis sich einige Blumen geöffnet haben. Nunmehr können die Pflanzen, welche auf diese Weise im ersten Sommer zu kräftiger Blüthe gebracht worden, zum Abblühen in ein warmes Haus gestellt werden.

Die Vermehrung wird bei allen Arten und Varietäten ohne Schwierigkeit durch Stopfen von Zweigen und Blättern, so wie durch Theilung von Knollen, die mehrere Augen besitzen, bewirkt.

Ueber die Cultur und Vermehrung der Kugel-Acacie (Robinia inermis, DC.)

Wer Gelegenheit hatte die üppige Vegetation jener Kugel-Acacien zu bewundern, welche dem neuen Museum, den Vorplätzen der Häuser in der Lenné-Straße und vielen Verschönerungs-Partieen der Privat- und Hofgärten in und um Berlin einen so eigenthümlichen Reiz verleihen, wird über die magere Dürftigkeit derjenigen, die wir hie und da in unsern Gärten cultiviren, nicht länger in Zweifel sein. Ich will in nachstehenden Andeutungen versuchen den verehrlichen Vereinsmitgliedern meine darüber hierorts gemachten Erfahrungen zur weiteren Prüfung mitzutheilen, unter Hervorhebung der Mängel in der Anzucht, mit Hinweisung auf eine rationellere Behandlung.

Nachdem sich in neuerer Zeit das Auftreten schöner Formen in der ländlichen Baukunst auch in unserer Provinz bemerkbar macht, müssen wir es als eine besondere Aufgabe betrachten, die leichten Uebergänge zwischen ihnen und den Massenpflanzungen in malerischer Form zu bewirken, um dadurch den Effekt architektonischer Schönheiten zu erhöhen. Für räumlich beschränkte Gärten und symmetrisch gehaltene Vorplätze eignet sich ganz besonders hierzu die Kugel-Acacie, die vor anderen Bäumen gleicher Größe noch den Vorzug hat, daß sie durch die wellenartige Symmetrie ihrer Krone überall leicht, vermittelnd und verbindend auftritt. Wenn in unserer Provinz irgend eine kleine Anlage ins Werk gesetzt werden soll, in welcher die Kugel-Acacie geeignet wäre, eine erhöhte malerische Wirkung hervorzubringen, so ist die Verlegenheit um eine Bezugsquelle in der Nähe sehr groß. Der nächste Ort ist immer Berlin, wo sie von den dortigen Handelsgärtnern in schönen Stämmen à 20 Gr. bis 1 Thlr. gezogen werden. Dieser Preis ist für einen Stamm zu hoch. Wir können bei Anwendung einer sichern Methode in der Anzucht eben so schöne und dauerhafte Stämme ziehen und dadurch ihrer häufigeren Verbreitung Eingang verschaffen. Wie wir aber in vielen Dingen immer geneigt sind, das Gute nur in der Ferne zu suchen, so geht es uns auch hiermit. Wir versuchen und experimentiren im Allgemeinen noch viel zu wenig und gestehen uns nicht, daß die nächsten Fortschritte des Gartenwesens hierin hauptsächlich begründet liegen.

Daß die Boden- und klimatischen Verhältnisse das Fortkommen der Kugel-Acacie in unserer Provinz beeinträchtigen, können wir aus Erfahrung und deßhalb nicht zugeben, weil vorliegende Thatsachen das Gegentheil bezeugen. Auch lehrt

uns die jährliche Anschauung, daß das Nichtgedeihen der in unserer Provinz gezogenen Exemplare hauptsächlich in einer nachtheiligen Vorsicht in der Anzucht und weiteren Behandlung begründet liegt. In dieser Beziehung müssen wir diejenige Vermehrungsmethode als höchst fehlerhaft bezeichnen, nach welcher die Stämme zu Unterlagen nicht aus Samen, sondern aus Aufschlag mit einseitigen kümmerlichen Wurzelkronen gewonnen und in die Baumschule oder wohl gar in Töpfe versetzt werden, um sie im Gewächshause in Kronenhöhe zu veredeln. Daß solche Exemplare nicht gedeihen können und bei geringen Kältegraden wieder zu Grunde gehen, liegt sehr nahe. Selbst wenn wir gesunde, aus Samen gezogene fünfjährige Unterlagen in Töpfe setzen, so werden sie durch diese, wenn auch vorsichtige, doch immerhin gewaltsame Operation — wobei es nicht zu vermeiden ist, daß ein großer Theil der für die Ernährung wichtigsten Wurzeln verloren geht — dermaßen geschwächt, daß sie äußerst trägewüchsig bleiben, Jahre lang nach dem Austopfen ins Freie kränkeln, zu schönen Kronenbäumen selten heranwachsen und durch geringe äußere Einwirkungen diejenigen Theile wieder verloren gehen, auf die wir es abgesehen hatten und die wir in gesetzmäßiger Folge in ihrem Wachsthum und ihrer Ausbildung zu fördern beabsichtigten. Die folgende Methode für die Anzucht der Kugel-Acacien hat sich hier seit einer Reihe von Jahren bewährt und liefert Exemplare, die in Hinsicht ihrer Gesundheit und Lebensdauer nichts zu wünschen übrig lassen.

1) Man ziehe die Acacien zu Unterlagen aus Samen von der weißblühenden, gemeinen **Robinia Pseudacacia, L.** Der Same hiervon wird im Herbste in Reihen mit 1füßigem Abstand auf Gartenbeete ausgesäet und geht im nächsten Frühling auf. Im zweiten Jahre werden die Sämlinge in $1^1/_2$füßigem Abstand in Verband verpflanzt und die Nebentriebe auf Zapfen geschnitten. Im vierten oder fünften Jahre, je nachdem sie kräftig treiben, haben sie die gehörige Größe, um in einer acht-, zehn- oder zwölffüßigen Kronenhöhe veredelt zu werden. Untersuchen wir die durchschnittliche Stärke eines fünfjährigen Acacienstammes auf rijoltem Boden, so finden wir folgendes Verhältniß: der Durchmesser des Stammes in der Erdnähe verhält sich zur Länge der Hauptwurzel wie $1^1/_2$ zu 24, d. h. wenn der Stamm $1^1/_2$ Zoll stark ist, besitzt die Wurzel eine Länge von 2 Fuß. In diesem Lebensalter sind sie zur Veredlung am tauglichsten.

2) Die Veredlung geschehe durch das Pfropfen in die Rinde mit diesjährigen Reisern, von denen je eins 2 bis 3 Augen enthalten kann. Die Beschreibung dieser Operation und was zum ferneren Gedeihen derselben beiträgt, wie das Abputzen der Nebentriebe 2c., dürfen wir hier füglich übergehen, und als bekannt voraussetzen. Bemerken müssen wir indeß noch, daß der Verband, welcher zwar allen Veredlungsmethoden den Erfolg sichern hilft, hier ganz besonders mit Vorsicht und Sicherheit angelegt werden muß, und daß sich hierzu am besten recht starke mit Baumwachs bestrichene Papierbänder eignen, die bei zunehmender Granulationsthätigkeit aufspringen und das Verwachsen in keiner Weise hindern.

3) Das Schneiden der Edelreiser erfordert eine Berücksichtigung ihrer vegetativen Entwickelung unter sich. Sie werden mit Auswahl von den diesjährigen Trieben der Mutterbäume geschnitten. In Hinsicht ihrer Stärke unterscheidet man Triebe erster, zweiter und dritter Größe und sind unter ihnen diejenigen (zweiter Größe) die werthvollsten, welche die dichteste Vertheilung der Knospen zeigen.

Alle Regeln, welche sich in unsern Hand- und Lehrbüchern des Gartenbaues über das Schneiden der Edelreiser angegeben finden, widersprechen sich besonders da am häufigsten, wo das natürliche Wachsthum der Bäume, ihre Knospenbildung mit längerer oder kürzerer Vegetationsruhe 2c. unberücksichtigt blieb. Wenn es sich auch im Allgemeinen durch die Erfahrung bestätigte, daß die Edelreiser frühtreibender Bäume früher geschnitten werden müssen, als die der spättreibenden, so ist doch dieser Punkt in vielfacher Beziehung noch großer Vervollkommnungen fähig, die aber nur durch Versuche und Beobachtungen erstrebt werden können. Das Gelingen der Veredlung hängt zum großen Theil mit von der Beschaffenheit der zu verwendenden Edelreiser ab. Der richtige Zeitpunkt, in welchem sie geschnitten werden müssen, wird durch die herrschenden Temperaturverhältnisse des Winters und Frühlings bestimmt. Während einige Schriftsteller das Schneiden der Edelreiser im Dezember empfehlen, sagen andere, der Februar sei die beste Zeit dazu. Für den vorliegenden Zweck sind beide Angaben gleich unbrauchbar. Wer Kugel-Acacien mit Erfolg zu veredeln wünscht, schneide die Reiser drei Wochen vor der Rindenlösung der Unterlage, also in der letzten Hälfte des März oder in der ersten Hälfte des Aprils. Schneidet man früher, so schrumpfen die Reiser zusammen und verlieren die Fähigkeit, ihre Knospen zur Entwickelung zu bringen.

(Schluß folgt.)

Clematis Grahami, Benth.

Diese, in unsern Gärten ganz neue Pflanze wurde von Herrn Hartweg auf dem Berge Anganguco in Mexico gefunden, wo er Samen davon sammelte und ihn 1846 nach England sendete, nachdem Herr Graham solche bereits 1838 in den Bergwerksdistrikten von Mexico entdeckt und sie in einem Herbarium Herrn Bentham mitgetheilt hatte, der danach 1839 die Beschreibung folgen ließ.

Ein diöcistischer Kletterstrauch, nach Angabe des Herrn Lindley der **Clematis virginiana** sehr ähnlich, mit gefiederten Blättern; in manchem Betrachte auch der **C. ligustici-folia, Nutt.** ähnlich, jedoch mehr behaart, mit dichteren Rispen, kleineren Blüthen und Bracteen. Er ist durchaus weich behaart. Blättchen 5, ei-herzförmig, gespitzt, plump und sparsam gezähnt. Die oberen oder Blüthenblätter erscheinen

mit 3 Blättchen. Die Blüthen sind klein, außen behaart, blaßgrün, an achsel- und endständigen, oft Doldentrauben ähnlichen Rispen.

Macht in einer Ecke des Kalthauses oder Conservatoriums, besonders zwischen andere großblumige Arten dieses Geschlechts gepflanzt, eine hübsche Wirkung. Nach Lindley's Angabe hält sie sich sogar über Winter im Freien, blüht reichlich im August und September und eignet sich trefflich zu Bedeckung von Gittern ꝛc.

Vermehrung leicht durch Samen und Stecklinge im kalten und lauen Beete. Bis jetzt sah man in Europa nur die männlichen Pflanzen blühen. Ch. Lemaire.

Clematis graveolens, Lindl.

Diese niedliche Pflanze wurde in den Schneeschlünden der chinesischen Tartarei, 12,000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel von Capitain Munro gefunden und der Same davon an die Gartenbau-Gesellschaft zu London gesendet. Am 17. Mai 1845 ausgesäet brachten die Sämlinge ihre ersten Blüthen im Juli 1846.

Ein kleiner, kletternder Halbstrauch, schmächtig, mit Ausnahme der Blüthen und Früchte sehr glatt. Stengel winkelig, Blätter gefiedert, 2—3zählig, Blättchen sehr klein, dreilappig, jeder Lappen eiförmig, ganz oder wieder 2—3fach gelappt. Die Blumenstiele länger als die Blätter, die Blüthen hübsch und verhältnißmäßig sehr groß, einzeln, an den Spitzen, zartgelb, von durchdringendem, nicht sehr angenehmen Geruche. Die 4 Abtheilungen der Blüthe länglich, stumpf, zurückgebogen, innen mit seidenartigen Haaren bedeckt.

Diese niedliche Pflanze ist interessant durch ihre hübsche Tracht, durch die ungewöhnliche Färbung ihrer großen Blüthen. Sie eignet sich vorzüglich in das freie Land zu Füßen von Zäunen, zu Bedeckung der nackten Untertheile von Pfählen großer Pflanzen ꝛc. und hat auch von unsern härtesten Wintern nichts zu fürchten.

Vermehrung leicht durch Samen und durch Stecklinge im kalten und lauen Beete. (Bei Van Houtte zu erhalten.)

Neue schöne Hybride von Potentilla.

Der Apotheker Herr Smout zu Mecheln, welchem die Gärtnerei bereits mehrere werthvolle Hybriden zu verdanken hat, ist abermals so glücklich gewesen, eine sehr hübsche Hybride von Potentilla atrosanguinea und P. nepalensis zu gewinnen, welche in der ganzen Tracht sehr viel Aehnlichkeit mit P. Russelliana hat und in der Farbe P. bicolor ähnelt. Van Houtte nennt sie zu Ehren ihres Züchters Potentilla Smoutii hybrida, unter welchem Namen sie bei ihm zu haben ist. Eine Pflanze von sehr hübscher Tracht, reichem, seidenartig behaartem Blattwerk, sehr zahlreichen und ausnehmend großen Blüthen vom schönsten Goldgelb mit einem Netze sehr feiner kermesinfarbiger Zeichnungen anmuthig bedeckt, auf der Basis der Petalen eine elegante orangebräunliche Flamme. Was dieser Hybride um so mehr Werth verleiht, ist der Umstand, daß ihre Cultur durchaus keine Schwierigkeiten verursacht. (Abbild. Flore des Serres, Juillet 1848.)

Die Erhaltung der Blüthenknospen an Camellien.

Die Ausbildung der Blüthenknospen an Camellien unterliegt großentheils den Einflüssen der Temperatur. Eine progressiv steigende Wärme wirkt auf regelmäßige Entwickelung der Blüthenknospen wesentlich ein; ein rascher Wechsel von Wärme und Kühle oder umgekehrt verursacht eine bedeutende Störung in deren Fortgang. Man hat hinlänglich die Bemerkung gemacht, daß in der Zeit der ersten Bildung der Blüthenknospen und bis zu deren Entfaltungs-Anfang das Licht nachtheilig wirkt, wie es beim Keimen der Samen der Fall ist. Schatten bleibt dabei eine sehr begünstigende Bedingung. Deßgleichen beweist die Erfahrung, daß das durch die Pflanze circulirende Wasser von Einfluß auf die Knospenbildung bleibt. Zu viel Feuchtigkeit macht die Knospen weich und schwächlich und sie faulen gern, bevor sie ihre volle Entwickelung erlangen; zu viel Trockenheit hemmt ihr Wachsthum und ihre Entwickelung.

Eine weitere Erfahrung lehrt auch, daß Ruhe bei knospenden Camellien von Einfluß ist. Verändert man den Standort solcher Camellien öfters, so fallen die Knospen gern ab. Wer also für den Winter hübsch blühende Camellien haben will, der gebe seinen knospenden Pflanzen im Sommer

1) Schatten,
2) Luft,
3) eine mäßige, stufenweise steigende Wärme,
4) mäßig Wasser, und
5) einen ruhigen Standort, ohne damit zu wechseln.

(Annales de la Société d'agriculture et de botanique.)

Handels-Notiz.

54) Folgende neue und schöne Pflanzen empfehle ich in kräftigen Exemplaren zu den nebenstehenden geringen Preisen:

Bee hiwe-Erdbeere, 100 Stück 10 Rth., 12 St. 1½ Rth.,	1 St.	5	Sgr.
Erdbeeren, 12 verschied. neue Sorten, 12 Dtzd. 3 Rth.,	12 „	12	„
Remontant-Nelken, 9 Stück in 9 Sorten 3 Rth.,	1 „	10	„
Feder-Nelke Catharina von Bora, 100 St. 20 Rth., 12 St. 3 Rth.,	1 „	10	„
Anemone japonica, 100 St. 8 Rth., 12 St. 1 Rth.,	1 „	4	„
Pentstemon giganteum elegans	1 „	10	„
Statice eximia, 12 St. 3 Rth.	1 „	10	„
Chrysanthemum indicum, 24 St. in 24 Prachtsort. 2 Rth.	1 „	4	„
Gaura Lindheimeri, 12 St. 2½ Rth.	1 „	8	„
Begonia diversifolia (kalt), 100 St. 5 Rth., 12 St. 1 Rth.	1 „	4	„
Heliotropium triomphe de Liège	1 „	10	„
„ Voltaireanum	1 „	10	„
Acacia Neumanniana	1 „	15	„
Balsamina latifolia (blühend), 12 St 4 Rth.	1 „	10	„

Weimar, im September 1848. H. Schwabe.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 38. Erfurt, den 23. September. 1848.

Kritische Bemerkungen zu mancherlei Angaben, Vorschlägen ꝛc. in diesen Blättern.

Der Herausgeber einer Gartenzeitung kommt häufig in die bedenkliche Lage, Ansichten, Meinungen und Behauptungen, welchen er selbst nicht geradezu beipflichten kann, in seine Zeitschrift aufnehmen zn müssen, wenn er nicht unfreundlich, eigensinnig, rechthaberisch oder einseitig erscheinen will. Ueberdies lehrt die Geschichte aller Zeiten und aller Völker, daß nicht selten Aufstellungen, welche lange Zeit hindurch für mangelhaft, unstatthaft, ja sogar für sinnwidrig erklärt worden, endlich doch auf eine oder die andere Weise sich bewährt haben und Anerkennung fanden; während manche, Anfangs als vortrefflich gepriesenen und schnell verbreiteten Anweisungen, Culturmethoden, Vorsichtsmaßregeln ꝛc. bald als unwirksam, fehlerhaft, ja geradezu schädlich erkannt wurden.

In diesem Conflicte schien es mir am zweckmäßigsten, allen derartigen Gedanken, besonders wenn sie bereits in den bedeutendsten und würdigsten Garten-Journalen des Auslandes Aufnahme, ja Befürwortung gefunden hatten, auch hier eine Stelle einzuräumen, und hiernach anerkannte Praktiker zu vermögen, ihre Ansichten dafür oder dagegen auch in diesen Blättern darzulegen. Hieraus muß sich mit der Zeit eine kritische Rundschau durch die Zeitschrift in derselben bilden, welche jedem gebildeten Leser nur angenehm sein kann, und wesentlich nützliche Debatten über wichtige Gartendinge eröffnet.

Nach langem, vergeblichen Bemühen gelang es mir endlich, einen alten Gartenmeister zu dem Entschlusse zu vermögen, seine freien Stunden einer solchen Rundschau ernstlichst zu widmen und die Resultate derselben nach und nach in diesen Blättern selbst niederzulegen.

Wir geben davon heute die ersten fünf Nummern und sind zu der angenehmen Hoffnung berechtigt, daß eine Fortsetzung sehr bald folgen könne.

Mögen die geehrten Leser und vorzüglich die eigentlichen Herren Praktiker diese Sache damit ja nicht als abgeschlossen betrachten, sondern sich vielmehr veranlaßt fühlen, auch ihre Ansichten darüber, so wie über andere ihnen auffällige Punkte und Erscheinungen mitzutheilen, und damit die Zeitschrift in den Stand zu setzen — ihrem Grundsatze wahrer Nützlichkeit täglich mehr zu entsprechen.

D. Herausg.

1. Levkoien-Samenzucht.

In Nr. 19. S. 74. d. Bl. stellt ein französischer Gärtner den Grundsatz auf, man solle, um gefüllte Blumen zu gewinnen, den Samen von den Hauptquirlen, welche um den Stock rund herum stehen, nehmen und den Samen von den kleinen, einzeln am Stamme hinauf stehenden Blüthenzweigen verwerfen. Derselbe behauptet, seit dieser Entdeckung im Samensondern niemals mehr in seiner Hoffnung auf gefüllte Blumen getäuscht worden zu sein.

Vor 30 Jahren haben wir dieses Mittel auch wohl noch mitunter angewendet, da wir noch in der Meinung befangen waren, daß die vollkommen kräftigste Ausbildung der Samen gefüllte Blumen hervorbringe; damals war ein Drittheil gefüllte Blumen ein sehr befriedigendes Resultat. Nachdem wir uns aber überzeugt, daß das Gefülltwerden der Blumen nicht durch die Kraftanhäufung und sonach vollkommnere Ausbildung der Samen erzielt wird, so wird es wohl gut sein, daß wir Deutsche hübsch bei unserer einmal bekannten Methode und der Ueberzeugung beharren: daß guter Levkoien-Samen nur in Töpfen und möglichst magerer Erde gewonnen werden kann. Auf diese Weise nur kann den Ansprüchen des Publikums auf zwei Drittheile gefüllter Blumen entsprochen werden, ja ein guter Samenzüchter wird sogar, wenn ihm die Wahl der Sorten überlassen wird, auch für drei Viertheile Gefüllte einstehen.

2. Die Resede zu seltener Schönheit zu bringen.

Unter dieser Ueberschrift befindet sich in dies. Bl. Nr. 30. ein Aufsatz, worin es heißt: „Alle Welt kultivirt die köstliche **Reseda odorata**, aber nur selten erhält man wahrhaft schöne Pflanzen davon zu sehen."

Wenn ich auch hierin mit der Ansicht des Herrn Verfassers übereinstimme, so ist dies doch keinesweges bei seiner empfohlenen Culturmethode der Fall.

Zur Zeit, wo noch ein Topf blühender Resede im Winter mit 4 Sgr. bezahlt wurde, pflanzte ich jeden Herbst 800 bis 1000 Töpfe ein! Jetzt, wo man den Topf mit 2 Sgr. bezahlt, lohnt es die Pflege nicht. Daß ich damals Pflanzen von wirklich seltener Schönheit zog, möchte ich damit beweisen, daß mehrere meiner Collegen glaubten, es sei meine Resede eine besondere großblumige Sorte.

Meine Methode ist einfach die: In der Mitte des August mache ich die Aussaat auf ein kaltes Mistbeet, wo im Frühjahre Levkoien oder andere Blumenpflanzen gezogen wurden. Die Saat darf nicht zu dicht gemacht und muß bis zum Aufgehen schattig und feucht gehalten werden. Nachdem die Pflänzchen aufgegangen sind, müssen sie der vollen Sonne und Luft ausgesetzt bleiben, damit sie kräftig erwachsen.

Sobald die Pflänzchen zum Fortpflanzen tauglich sind, d. h. mit vier Blättern, fülle man die nöthigen Töpfe mit einer recht kräftigen, nicht zu leichten, am besten mit einer lehmig-sandigen, mit verrottetem Kuhdünger vermischten Erde. Die Pflanzen werden dann vorsichtig ohne Wurzelverletzung ausgehoben und je drei Pflanzen in verhältnißmäßiger Entfernung in einen Topf gepflanzt. Nach der Pflanzung werden die Töpfe in ein leeres kaltes Mistbeet bis an den Topfrand in die Erde gegraben, mittelst feiner Brause gut angegossen und bis die Pflanzen angewachsen sind, vor der Sonne geschützt. Eine Bedeckung mit Fenstern und Läden vertragen sie nicht, und darf dies nur bei starkem Regenwetter oder im Herbst bei Nachtfrösten in Anwendung kommen.

Auf diese Weise wachsen die Pflanzen zu gedrungenen kräftigen Büschen heran und werden so spät, als es nur die Kälte zuläßt, erst ins Glashaus dicht an den Fenstern aufgestellt, wo sie ihre Blüthen vollends entwickeln. Es ist gut, wenn man zu Ende September noch eine zweite Saat macht für die Frühjahrsflor.

Der Herr Verfasser sagt zwar, daß außer der Aussaat in Töpfen auch durch die Pflanzung Hübsches erzielt werden könnte: ich bezweifle aber, daß trotz aller Anwendung von Mörtel, Lehm, Taubenmist und Guano ein kräftiger Stock gewonnen wird, wenn die Töpfe nach der Saat oder Pflanzung der Luft und Sonne ausgesetzt werden. Nur durch das Eingraben der Töpfe bis zur völligen Ausbildung der Knospen erhält man kräftige Stöcke.

---

3. Sellerie-Cultur.

Ein Mittel, was untrüglich sein soll, um recht großen und schönen Sellerie zu cultiviren, befindet sich in Nr. 32. d. Bl., wobei jedoch die Nothwendigkeit vorausgesetzt wird, daß dabei weder Mangel an Platz noch Zeit sein dürfe! Also eine Cultur wohl mehr zum Vergnügen als Nutzen!

Nach der gewöhnlichen Aussaat auf ein mäßig warmes Mistbeet Anfangs April, soll man die Pflanzen, sobald sie das zweite Blatt erreicht haben, auf ein anderes lauwarmes Beet stippen, diese gestippten Pflanzen nach 20 Tagen wieder von Neuem umsetzen, und nach eben so viel Tagen abermals umsetzen —!

Als von besonderer Wichtigkeit wird bemerkt, daß die Pflanzen bei der Fortpflanzung nie zu tief gesteckt werden dürfen. (Dies gilt ja als Regel bei allen Pflanzungen!) Nun ist aber die Rede von einem zehn- bis zwölfmaligen Anhäufeln, das zwei- bis dreimalige Behäufeln aber als nöthig erachtet: da nun Herr Schmidt selbst sagt, er möchte lieber die Wurzeln frei herausstehen, als den kleinsten Theil des Herzens mit Erde bedeckt sehen; so entsteht die Frage, welchen Vortheil das Häufeln gewähren soll, da auch schon die mindeste Bedeckung des Herzens von Erde zu vermeiden anempfohlen ist. Ein Jeder, der nur weiß, wie sich eine Sellerieſtaude baut, wird nicht begreifen, wie es ohne Verletzung der Blätter und der Wurzeln möglich ist, zu häufeln.

In Thüringen bauen wir einen recht schönen Sellerie, dessen Größe man oft bewundern muß und noch mehr wundert man sich darüber, wie es möglich ist, daß die Gemüse-Züchter im Herbste drei bis vier Stück für 1 Sgr. verkaufen können. Hierbei kann freilich von einem so oftmaligen Stippen und Häufeln nicht die Rede sein, sondern es genügt schon ein kräftiger tiefer Boden, der aufzulockern und von Unkraut rein zu halten ist.

---

4. Ueberwinterung der Kohl-Arten ꝛc.

(Bemerkung zu dem Aufsatz in Nr. 32., die Ueberwinterung der Kohl-Arten in Nord-Amerika betreffend.)

Ich möchte zweifeln, daß man sich in Deutschland zu dieser etwas umständlichen Ueberwinterungs-Art in Gruben verstehen wird, zumal ich eben keinen Vortheil darin erkenne. Haben wir zuweilen auch zu beklagen, daß unser Krauskohl verdirbt, so möchte dies doch oft mehr in der Behandlung, als in der Strenge des Winters zu suchen sein.

Ich habe oft gesehen, daß das Einschlagen in Gärten an solchen Stellen geschieht, welche der vollen Sonne ausgesetzt sind, was dann natürlich die Verderbniß herbeiführen muß. Man wähle zum Einschlagen einen schattigen Ort, wobei zu beachten ist, daß die Köpfe (Herzen) nach Mitternacht gerichtet sind, damit sie nicht von der Sonne beschienen werden, und somit das öftere Aufthauen vermieden wird. Bei Mangel an Schnee würde eine Bedeckung von langem Stroh oder Fichtenreisern gewiß ausreichend gegen die Verderbniß schützen.

---

3. Der Wurm in den Levkoien.

Ueber diesen Feind enthält Nr. 35. d. Bl. eine recht interessante Mittheilung nebst Vorschlägen zur Vertilgung desselben. Es wird besonders das recht frühe Auspflanzen in die Töpfe empfohlen, weil dadurch bei dem Erscheinen des Wurmes die Pflanzen so weit vorgerückt sind, daß sie wenig Wasser bedürfen, was den Wurm in seiner Ausbildung hindere, da dieser in trockener Erde nicht gedeihe.

Nach meiner Erfahrung muß ich die Wirksamkeit dieses Mittels bezweifeln, denn sowohl während, als nach der Blüthe braucht die Levkoie so viel Feuchtigkeit zur Bildung der Körner, daß auch der Wurm bestehen kann. Wollte man aber das Austrocknen so weit treiben, daß dieser verdorben würde, so würde die Samen-Ernte gewiß sehr schlecht ausfallen.

Bei der gewöhnlichen Levkoien-Saat im Anfang März kommt der Wurm gewöhnlich in die Florzeit! Soll nun aber das höhere Alter der Pflanzen Schutz gewähren, so müßte wohl die Saat schon Anfangs Februar gemacht werden, was auch seine Schwierigkeiten hat, da es in diesem Monat nicht wohl möglich ist, die Pflanzen so kräftig zu erziehen, als es zu gutem Gedeihen erforderlich ist, auch bei größeren Pflanzungen nicht immer ein passender Raum vorhanden ist, um sie vor Frösten bis zur Aufstellung auf die Stellagen ins Freie zu schützen. Wer Gelegenheit hat, dem möchte in dieser Beziehung die Aussaat im August und Durchwinterung zu empfehlen sein, wodurch auch eine doppelte Samen-Ernte erzielt wird.

Ueber die Wirksamkeit der Fallspäne vermag ich nicht zu urtheilen, erlaube mir aber, meine stets mit Vortheil befolgte Methode zur Vertilgung der Erdflöhe, Schnecken, Regenwürmer ꝛc. hier mitzutheilen.

Im Herbste wird mein Garten von allem Laub, Blumenstroh, Strünken, Unkraut ꝛc. so gesäubert, daß auch die Spur nicht mehr davon zu sehen ist. Sodann wird der ganze Garten bis auf den letzten Spatenstich umgegraben. Nach Eintritt des Winters und zwar zur Zeit, wo die Erde drei bis vier Zoll tief gefroren ist, wird geschollert, d. h. die Erde mittelst Radehacken so aufgebrochen, daß sich die Schollen hohl über einander weglegen, um das tiefere Eindringen des Frostes zu fördern.

Welch einen großen Einfluß dieses Verfahren auf die Vertilgung des Ungeziefers, wie auf die Fruchtbarkeit des Bodens hat, davon wird sich bald ein jeder Gartenbesitzer überzeugen, welcher nicht etwa die Kosten des Schollerns scheut, die übrigens gering sind, weil, wenn es zur rechten Zeit vorgenommen wird, ein Mann so viel schollert, als vier Mann graben können.

Was nun den Abraum des Gartens an Blumenstroh ꝛc. betrifft, so wird dieser auf dem Erdmagazin auf einem, je nach Verhältniß der Masse zu bezeichnenden Platze zu circa vier Fuß Höhe aufgeschichtet und zwar lagenweise, wie dies bei einem Mistbeete zu geschehen pflegt. Als Zwischenlagen ist Seifensiederäscher, Kalk, Sägespäne, verbrauchte Lohe aus Warmbeeten und dergl. mehr, sehr vortheilhaft zu benutzen. Als letzte Schicht oder Ueberzug nimmt man 4 Zoll Erde. Ein solcher Haufen entzündet sich gleich einem Mistbeete und verrottet dadurch schnell. Im Frühjahre kann man Kürbis, Gurken oder sonst eine Gemüse-Art darauf pflanzen, nach Abräumung dessen den Haufen aber umsetzen und dies den Winter hindurch zwei- bis dreimal wiederholen, wo man dann bis zum nächsten Frühjahr eine vortreffliche Dünger-Erde gewonnen hat, welche bei mir jeden und allen frischen Dünger entbehrlich macht. Bei dieser Methode habe ich mich stets des besten Gedeihens meiner Pflanzungen zu erfreuen gehabt, und kann versichern, daß bei Pflanzungen von circa 100 Schock Levkoien oft nicht eine einzige ausgebessert zu werden brauchte.

Nachdem ich nun in dieser Weise auf die Vertilgung des Ungeziefers im ganzen Garten hingestrebt, habe ich meine besondere Aufmerksamkeit auf die zur Levkoien-Samenzucht zu verwendende Erde gerichtet. Diese nimmt auf meinem Erdmagazin den ersten Platz ein, wird zu einem breiten, nicht über zwei Fuß hohen Haufen aufgeschüttet, von drei zu drei Wochen umgesetzt und namentlich bei Frost in starken Schollen hohl gelegt, damit sie bis in die kleinsten Theile recht durchfriert, wobei der Raum so frei sein muß, daß sie nicht wieder auf dieselbe Stelle zu liegen kommt, wo sie lag, sondern stets auf gefrornen Grund. Seitdem ich dieses Verfahren streng beobachtet habe, sind meine Levkoien-Samenstöcke von dem verheerenden Wurm nicht heimgesucht worden.

W. J. M.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Cultur und Vermehrung der Kugel-Acacie (Robinia inermis, DC.)

(Schluß.)

Wird nun mit solchen Reisern nichts versehen, werden sie, was sich von selbst versteht, bis zur Verwendung in Erde aufbewahrt und wird die Operation mit Geschicklichkeit vollbracht, so verwächst sie vollkommen und treiben die Stämme noch in demselben Sommer so ansehnliche Kronen, (welche letztere aber vor Windbruch geschützt werden müssen) daß sie schon im nächsten Jahr zur Auspflanzung verwandt werden können. Die Holzreife und Kräftigung diesjährig veredelter Stämme wird besonders dadurch befördert, wenn die saftigen Triebe um Johannis auf $^2/_3$ ihrer Länge eingestutzt werden.

Die Unfälle, von welchen sie in vorgerücktem Alter betroffen werden, sind in der That so bedeutend nicht, wenn nur dahin gerücksichtigt wird, daß die localen Verhältnisse ihr Wachsthum begünstigen. Sehen wir auf die Bedürfnisse des Grundstammes, so finden wir, daß der Acacienbaum unter den hartholzigen Arten einer der raschwüchsigsten ist,

wenn man ihm nämlich nicht zugemuthet, im magersten und trockensten Sande zu wachsen. Auf strengem Thonboden erleben wir eben so wenig Freude an ihm, als in Lagen mit niedrigstehendem Grundwasser, in welchem selbst unveredelte Stämme eben so leicht erfrieren, vermoosen und langsam treiben, wie im mageren Sande, geschweige denn veredelte! Erscheint die Anpflanzung der Kugel-Acacien aber dennoch in einer der bezeichneten Lagen wünschenswerth, so rijole man wenigstens die Stellen, ohne aber den Boden übermäßig durch Zusatz von Compost zu verbessern. Das Pflanzen in Löcher mit Erneuerung oder Zusatz von guter Erde, sollte in der Praxis, bei Baumpflanzungen in den Gärten, nur selten und mit Vorsicht angewandt werden, indem in ihnen den jungen Wurzel-Organen ein Maximum von Nahrung geboten wird, durch welche sie zu stark ins Holz treiben. Später, wenn das Wurzelgeflecht die neue Erde beherrscht, hört dieser Zustand zwar auf, allein wenn dann die nachbarlichen Bodenverhältnisse für die Baumvegetation eine nicht entsprechend gleichmäßige derselben zusagende Mischung besitzen, so treten wieder Umstände anderer Art ein, die zwar das Wachsthum nach oben mäßigen, aber für die Lebensdauer derselben nicht weniger Gefahr bringend werden können, als sie geeignet sind, uns den Genuß an derartigen Anpflanzungen zu verkümmern.

Wenn Kugel-Acacien unter Berücksichtigung der angegebenen Verhältnisse im sechsten Jahre des Grundstammes oder im zweiten Jahre — im Frühling — ihrer Veredlung versetzt werden, so ist es wichtig, daß die Bildung der Krone durch den Schnitt auf Spornen, sorgfältig und mit Umsicht, auf ihrem neuen Standort fortgesetzt werde. Auf der Zuchtstelle überständige bedürfen ebenfalls des Beschneidens. Der Grund, weßhalb unsere Kugel-Acacien immer so langgestreckte Aeste treiben und mit der Zeit unten kahl werden, liegt eben in der ganz falschen Ansicht begründet, daß sie des Beschneidens wenig oder gar nicht bedürfen. Sollen die Stämme immer in frischer Kraft bleiben, sollen ihre verhältnißmäßig dünnen Aeste sich nicht unter der Wucht der Blätter zusammenbiegen, soll der Wind die Kronen nicht spalten und sollen sich die Stämme tragen lernen, so müssen wir durch das jährliche Beschneiden dafür sorgen, daß diesen äußeren Einflüssen ein Widerstand geleistet werde und besonders dort, wo ihn die Kronen-Aeste am meisten bedürfen. Dieses Beschneiden muß im Frühling geschehen und zwar auf 5—10 Augen, wobei die schwächsten Triebe (dritter Größe) ganz entfernt werden. Weitere Regeln über das Beschneiden zu geben sind hier überflüssig. Am letzten Ende sind sie doch nur schwankend und in der Anwendung willkürlich, indem sie sich vielfach nach localen Verhältnissen modificiren. Schließlich wollen wir nur noch bemerken, daß die Schönheit ihrer Krone, die wellenartigen Umrisse ihrer Belaubung 2c. durch das Beschneiden nicht beeinträchtigt wird. F. Jühlke.

Bickes's verbesserte Methode, Getreide, Sämereien, Pflanzen und Bäume zu bereiten, resp. den Boden ohne Dünger zu bauen.*)

P. P.

Wir erlauben uns, Sie auf obige höchst wichtige Erfindung für die Landwirthschaft ergebenst aufmerksam zu machen, deren Zweck ist, die gegenwärtigen enormen Kosten der Düngung zu reduziren und den Landwirth in den Stand zu setzen, Getreide 2c. auf solchen Feldern zu produziren, welche bisher theils wegen ihrer Lage das Düngen entweder ganz unmöglich, oder der Mühe und Kosten wegen nicht lohnend erscheinen ließen, theils ihrer Natur nach keine Ertragsfähigkeit versprachen; ferner auch, was von so großer Wichtigkeit ist, — in ununterbrochener Folge dasjenige Getreide auf demselben Terrain zu produziren, welches den meisten Vortheil bietet.

Land, welches in guter Cultur steht, wird durch dieses billige Hülfsmittel befähigt werden, sowohl in Qualität als Quantität ergiebigere Ernten zu liefern, ohne daß der Boden ausgesogen würde, denn die durch den präparirten Samen von Jahr zu Jahr dem Boden zugeführten düngenden Substanzen sind nur geeignet, die Fruchtbarkeit desselben zu vermehren.

Nachdem diese Methode in den letzten Jahren am Rhein, in Belgien, Holland, Frankreich und namentlich in England in großartiger Weise, und zwar überall mit dem entschiedensten Erfolge versucht worden ist, so tritt diese Erfindung aus der Reihe der Speculationen in die der wirklich nützlichen Verbesserungen im Betriebe der Landwirthschaft, sofern man von diesem vereinfachten concentrirten Düngungsmittel nicht riesenmäßige Resultate da erwartet, wo die Natur des Bodens oder die Elemente einer Ertragsfähigkeit schlechterdings entgegen sind.

Diese, wie so manche wichtige Erfindung, wird von Vielen mit Mißtrauen und Unglauben betrachtet werden, sie hat auch früher schon ihre heftigen Gegner gefunden, indeß beschränkten sich deren Angriffe auf die Behauptung der Unmöglichkeit der Erzeugung eines solcher Wirkung fähigen Mittels, ohne daß die Gegner von der Natur des Mittels Kenntniß gehabt hätten.

Die beigedruckten Atteste werden genügen, um Jedermann zu überzeugen, daß es nur des Bekanntwerdens bedarf, um die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Sache hervortreten zu lassen.

Da wohl zu vermuthen ist, daß die große Mehrzahl unserer Landwirthe nur durch die wirkliche Anwendung und deren Erfolg überzeugt werden kann, so haben wir bei Aufstellung unserer Preisliste darauf Rücksicht genommen, daß ein Versuch mit der geringen Ausgabe von einem Thaler gemacht werden kann; wir bitten daher um einen wenn auch noch so kleinen Versuch.

Näheres in dem Geschäftslokal Scharrnstraße Nr. 3., wo jede fernere Auskunft auf mündliche wie schriftliche Anfragen mit Vergnügen ertheilt werden wird.

Achtungsvoll und ergebenst

Berlin, im August 1848.

Köpp & Comp.

Im Auftrag der Herren Köpp u. Comp. werden Bestellungen angenommen und ausgeführt von A. F. W. Bischoff, Langebrücke in Erfurt.

*) Wir geben diese uns eingesendete Nachricht, obgleich sie auf viele und namhafte deutsche und englische Empfehlungen sich stützt, nur als eine merkwürdige Neuigkeit, oder vielmehr als das Wiederaufleben einer vielfach bekämpften, bestrittenen, angeblich widerlegten und in den Staub getretenen Idee. Sie verdient wohl eine gründlichere Erörterung und wiederholt ernste Versuche. Mit Vornehmthuerei dagegen kann Nützliches nicht wohl zu Stande kommen. D. H.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 39. **Erfurt**, den **30.** September. **1848.**

Antrag
über die künftigen Verhältnisse der deutschen Handelsgärtner.

Das Bedürfniß einer Regelung der Verhältnisse der Handelsgärtner unter sich selbst und dem gesammten Staatsbürgerthume gegenüber, ist ein längst gefühltes. Die jüngste Zeit hat es auf mehrfache Weise zur öffentlichen Sprache gebracht. Zu Berlin, in Schlesien, in Bayern, in Thüringen ꝛc. traten Gartenmänner zusammen und veröffentlichten die Resultate ihrer Verhandlungen über diesen Gegenstand, oder theilten sich solche schriftlich von Land zu Land mit, um dadurch eine Uebereinstimmung herbeizuführen und darauf eine gemeinschaftliche Petition der deutschen Handelsgärtner an die verfassunggebende Reichs-Versammlung zu gründen.

Da eine Versammlung der deutschen Handelsgärtner aus allen Ländern wegen des bedeutenden Aufwandes an Geld und Zeit unter die beinahe unausführbaren Dinge gehört, und eine Vereinbarung auf diesem Wege schwerlich zu Stande kommen würde, so wählen wir die Presse zur schnellsten und natürlichsten Vermittlerin. Demnach übergeben wir hiermit sämmtlichen deutschen Handelsgärtnern den Entwurf einer Petition an die verfassunggebende Reichsversammlung, wie solcher mit Zugrundlegung der Vorschläge eines Vereins von Berliner Gärtnern, der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur und einer Gesellschaft von bayerischen Gärtnern in den Versammlungen der thüringischen Gärtner vom **20.** August zu Weimar und vom **24.** September zu Erfurt berathen und beschlossen worden ist:

„Durch die bisherige Zersplitterung aller gesetzlichen Zustände in den deutschen Landen, überschwengliche Gewerbefreiheit hier, dort veraltetes Zunftwesen, allgemeine Rücksichtslosigkeit von Seiten der Hof- und Staats-Garten-Anstalten, ist die deutsche Kunst- und Handelsgärtnerei in so anarchische Verwirrung gerathen, daß sie eigentlich ganz außer dem Gesetze zu stehen scheint.

„Abgesehen davon, daß ein solcher Zustand das Dasein vieler Tausende von deutschen Gärtnern stündlich mehr bloßstellt und gefährdet, nach und nach Alle in die Tiefen der Hülflosigkeit hinabdrücken muß, dürfte auch wohl zu beherzigen sein, daß ein Geschäftszweig, welcher in England, Frankreich, Belgien und Holland so wesentlichen Einfluß auf die Vervollkommnung der Landwirthschaft übt, und in seinem Verkehre mit dem Inlande, so wie mit allen europäischen Staaten und mit den andern Welttheilen Millionen repräsentirt — einiger Aufmerksamkeit und Rücksicht werth ist.

„Es ist von Bedeutung für Deutschland, daß der Willkühr und der drückenden Herrschaft des Geldes, so wie den, unter dem Namen von Hofgärtnereien und Staatsgärtnereien bestehenden Staatswerkstätten, über Befähigung, Bildung, Intelligenz und ernste Verwendung der ganzen Jugend, ein Ziel gesetzt werde. Es ist von Bedeutung für Deutschland, daß das kaum erst erwachte Bewußtsein von der hohen Wichtigkeit wissenschaftlichen Einflusses auf die Praxis nicht wieder allmählig einschlafe, daß nicht jeder Trieb nach wissenschaftlicher Bildung erstickt werde, weil alle bestehenden Mißverhältnisse endlich zu dem Gedanken führen müßten, daß das Erstreben solcher Bildung eine beinahe ganz fruchtlose Verschwendung von Zeit, Geld und Lebenskraft sei, indem man ohne solche eben so weit in Deutschland gelangen, dasselbe Ziel erreichen könne. Es ist von Bedeutung, daß die deutsche Gärtnerei im Vertrauen Deutschlands und in ihrer Stellung zum Auslande nicht jährlich tiefer herabgedrückt werde und jeder wahre deutsche Gärtner sich endlich genöthigt sehe, sein Lebensglück im Auslande zu suchen. Es ist endlich von hoher Bedeutung für das Ganze, daß Agricultur und Landwirthschaft nicht auf dem bisherigen Wege aller, sonst überall so wohlthätigen Einwirkungen einer rationellen, wissenschaftlich begründeten, auf tausend specielle Versuche natürlich angewiesenen Horticultur beraubt werden.

„Diese Gründe, verbunden mit einer billigen Rücksicht für die Freiheit und den Vortheil Aller im Staate, bewegen die Unterzeichneten, der hohen verfassunggebenden Reichsversammlung zu der nöthigen Reorganisation eines wesentlichen und in seinen Grundfesten erschütterten Gewerbes folgende Anträge dringend zu empfehlen:

„1) Sämmtliche deutsche Kunst- und Handelsgärtner bilden eine einzige Corporation und erhalten von der Reichsoberbehörde alle gesetzlichen Rechte einer Corporation.

„2) In diese Corporation wird Jedermann, der bereits Handelsgärtnerei treibt, jetzt aufgenommen; aber in Zukunft nur, wer ein wirklicher geprüfter Gärtner ist.

„3) Nur allein die Mitglieder dieser Corporation dürfen eine Firma als Handelsgärtner führen.

„4) Alle bisher den von Höfen, vom Staate oder von Communen unterhaltenen Garten-Anstalten nachgesehenen oder förmlich bewilligten Berechtigungen zur Handelsgärtnerei hören nun auf, indem sie ursprünglich von den Steuerbeiträgen der Staatsbürger, also gewiß nicht zum unvermeidlichen Verderbniß der Handelsgärtner gegründet sind, welche mit ihnen auf keine Weise eine Concurrenz aushalten können.

„5) Kein Privatmann soll Handelsgärtnerei treiben können, wofern nicht ein Mitglied der Corporation verwaltet und dasselbe Mitglied seine eigene Firma dem Geschäfte verleiht. Aber auch in diesem Falle darf kein Verkaufs-Catalog veröffentlicht oder unter der Hand ausgegeben werden.

„6) Unter Handelsgärtnerei werde gesetzlich verstanden: die volle Berechtigung zum Handel mit Pflanzen, Sämereien und Früchten jeder Art, zu Führung einer eigenen Firma als Handelsgärtner und zu Herausgabe von Catalogen.

„7) Wer nicht der Corporation der Handelsgärtner angehört, ist zwar vollkommen befugt zu freiem Verkauf aller Producte des Gemüse- und Obstgartens, jedoch ausgeschlossen vom gesammten Handel mit Pflanzen und Sämereien aus dem ganzen Gebiete der Blumistik; er darf auch in keinem Falle Pflanzen- oder Samen-Kataloge veröffentlichen, noch eine Firma als Handelsgärtner führen.

„8) Aller Hausirhandel mit Pflanzen und Sämereien in sämmtlichen deutschen Ländern werde, als gleich bedenklich für die Handelsgärtner wie für die Consumenten, gesetzlich aufgehoben und verboten.

„Außer dem, was Zeit und Erfahrung an die Hand geben werden, dürften für die sachgemäße innere Organisation der Corporation folgende Bestimmungen genügen:

„1) Die ganze Corporation theilt sich, ohne alle Rücksicht auf politische Grenzen, in geographisch möglichst bequem abgerundete Provinzen, und jede Provinz wählt aus den in ihr wohnenden Handelsgärtnern einen Verwaltungsvorstand von **3—5** Mitgliedern.

„2) Die sämmtlichen Provinzvorstände wählen für je **4** Jahre aus ihrer Mitte einen Generalvorstand für die ganze Corporation von **21** Mitgliedern, welche dann aus ihrer Mitte einen Präsidenten ꝛc. wählen.

„3) Der Provinzvorstand bildet in allen, zwischen Handelsgärtnern der Provinz, deren Gehülfen und Lehrlingen vorkommenden Streitigkeiten, ein mit den Rechten einer ersten Instanz versehenes Friedens-, Schieds- und Ehrengericht, von dessen Spruch nur an die Appellationsbehörde der öffentlichen Gerichte appellirt werden kann.

„4) Der Provinzvorstand hat vorzüglich auch, in Betreff der Gehülfen und der Lehrlinge, folgende gesetzliche Bestimmungen der Corporation genauest zu überwachen:

„a) Jeder Handelsgärtner kann nur so viele Lehrlinge halten, als er im Verhältnisse zu seinen Gehülfen lehrreich beschäftigen kann, ohne dieselben als Ersparung einer Arbeitskraft zu verwenden. Im Allgemeinen gelte als Norm, daß auf jeden Gehülfen in einem Garten auch nur **1** Lehrling kommen, und wo gar kein Gehülfe wirkt, höchstens **1** Lehrling verwendet werden darf.*)

„b) Als Lehrling kann nur aufgenommen werden, wer im Lesen, Schreiben, Rechnen gehörig unterrichtet ist, im Lateinischen und Französischen die Kenntnisse eines Tertianers und wenigstens die Elementarbegriffe der Botanik besitzt.

„c) Das sogenannte Lossprechen von Seiten des Lehrherrn genüge nicht zur Aufnahme eines Lehrlings in den Stand der Gehülfen; sondern der Lehrherr hat Anzeige an den Provinzvorstand zu machen, sobald ein Lehrling bei ihm die Zeit von **3** Jahren überstanden hat. Hiernach hat der Vorstand den Lehrling genau zu prüfen, ob er in seiner Branche gehörig gereift ist und theoretische Kenntnisse im Gebiete der eigentlichen Kunstgärtnerei, in Gemüse-, Obst-, Weincultur und im Planzeichnen sich erworben hat. Erst wenn er in dieser Prüfung bestanden, wird ihm der Lehrbrief ausgefertigt und vom Provinzvorstande beglaubigt. Andernfalls steht es ihm frei, entweder einer Verweisung des Provinzvorstandes auf eine weitere Lehrzeit und eine zweite Prüfung sich zu fügen, oder seinen Austritt aus der Gärtnerei zu erklären.

„d) Kein mit Lehrbrief Entlassener hat darum das Recht, sogleich sich eine selbstständige Anstalt zu gründen oder im Auftrage eines Privaten Handelsgärtnerei zu üben, sondern der Provinzvorstand ertheilt ihm die Anwei-

*) Der Vorschlag des Vereins der Berliner Gärtner spricht sich dagegen dahin aus: „auf keinen oder auf 1—2 Gehülfen werde nur 1 Lehrling, auf 3 Gehülfen nur deren 2, auf 4—5 Gehülfen deren nur 3, auf 6—7 Gehülfen deren nur 4, auf 8—9 Gehülfen deren nur 5 gestattet." — Diese Bestimmung dürfte ihrer Genauigkeit wegen Vorzüge haben, und im Ganzen den Bedürfnissen und Ansprüchen der Handelsgärtner wohl auch genügen. Wer daher beim Abstimmen dieser Ansicht ist, der bemerke gefälligst auf seinem Stimmzettel: „nach der Ansicht der Berliner", wonach die Majorität der Stimmen über die Aufnahme dieses Punktes in die Petition entscheiden wird. A. d. H.

fung, daß er 4—5 Jahre der Gehülfenschaft für seine weitere Ausbildung verwenden und Zeugnisse seiner Ehrenhaftigkeit von seinen sämmtlichen Principalen beibringen müsse, bevor er als Meister Handelsgärtner in einem deutschen Lande auftreten könne.

„5) Alle 4 Jahre tritt der Generalvorstand der Corporation einmal zusammen, um sämmtliche Verhältnisse der Gärtnerei im Innern der Corporation und nach Außen in Erwägung zu ziehen, Anordnungen zu treffen und die Corporation zu vertreten, möglichst zu fördern. Jedes Mitglied der Corporation hat das Recht, diesen Versammlungen beizuwohnen, an deren Verhandlungen Theil zu nehmen, aber nicht auch eine Stimme abzugeben. Den Beschlüssen und Anordnungen des Generalvorstandes haben sich sämmtliche Provinzvorstände und Mitglieder der Corporation zu fügen, sofern derselbe die Gegenstände seiner Berathung zuvor allen Provinzen der Corporation durch deren Vorstände zur Kenntniß gebracht hatte."

Eine Correspondenz mit allen einzelnen Gärtnern Deutschlands würde in eine ganz nutzlose Verschwendung von Zeit, Arbeit und Geld ausarten, ohne die Sache auf irgend eine Weise wesentlich fördern zu können. Deßhalb haben wir in allen deutschen Landen Freunde und Bekannte um gehörige Verbreitung dieses Vorschlags ersucht und bitten jeden deutschen Handelsgärtner

„seine Ansichten, seinen Stimmzettel und „seinen Beitrag an den gefälligst abliefern „zu wollen, durch den er diese Nummer unserer Zeitschrift erhalten hat."

Damit der Beitritt möglichst wenige Mühe verursache, so enthalte der Stimmzettel jedes Einzelnen nur die Worte:

„Dem Antrag der Allgemeinen Thüringischen Gartenzeitung №. 39. vom Jahr 1848 „tritt bei
(Wohnort.) (Namen.)"

Die Ausgaben für Copiatur, Druck, Correspondenz ꝛc. sind im Ganzen nicht unbedeutend, für jeden Einzelnen zu schwer; aber kaum bemerkbar, wenn sie gemeinschaftlich getragen werden. Daher

„bitten wir um einen baaren Beitrag von „5 Silbergroschen mit jedem eingehenden „Stimmzettel."

Das Resultat dieses Versuchs werden wir in diesen Blättern zu seiner Zeit mitzutheilen die Ehre haben.

Wer in dieser oder irgend einer die deutsche Handelsgärtnerei betreffenden Angelegenheit seine Ansichten bekannt gemacht zu sehen wünscht, sende solche gefälligst postfrei an die Redaction ein, die Aufnahme erfolgt sogleich ohne alle Insertionsgebühren oder andere Kosten.

Weil diese Zeitschrift ihre Hauptendenz „ein Centralblatt für die deutsche Handelsgärtnerei zu werden" bisher redlich und unermüdlich verfolgt hat und auch künftig treu verfolgen wird, so dürfen wir wohl auch hoffen, daß die Theilnahme der deutschen Handelsgärtner eine fernere Wirksamkeit in ihrem Interesse möglich machen und erleichtern werde.

Weimar, im Sept. 1848. Der Herausgeber.

Das Pfropfen des Weinstocks mit einem Auge.*)

Da ohne Zweifel viele unsrer geehrten Leser die allgemeine Garten- und Blumenzeitung eben so wenig zu Gesicht bekommen, wie das Journal d'Horticulture pratique et de Jardinage, so glauben wir mit einer Notiz aus beiden über obigen wichtigen Gegenstand willkommen zu sein.

Herr Victor Paquet gibt im ersten Jahrgange seines Journal d'Horticulture pratique et de Jardinage pag. 389 über die Anwendung dieser Pfropfart durch Herrn Méline, Vorsteher des botanischen Garten zu Dijon, folgende Nachricht. Herr Méline berichtete: „Im Jahre 1838 besaß der botanische Garten zu Dijon einen Weinstock, Vergus genannt, der schnurartig längs einer gegen Mittag gelegenen Mauer gepflanzt war. Diese Weinsorte reift in unserem Clima sehr selten. Ich beschloß ein Mittel zu suchen, die Art zu verändern, ohne den schon starken Stock zu verlieren und setzte daher mittelst des Pfropfens eine unter dem Namen Malaga gekannte besser reifende Art auf. Am 22. April, als der Saft schon stark zuströmte und die Knospen austreiben wollten, begann ich meine Operation und setzte vier Pfropfreiser auf Reben des vorhergegangenen Jahres. Die Pfropfart, welche ich anwendete, war die im Spalt in der Mitte des Holzes. Jede Rebe schnitt ich zurück und ließ ihr nur 2—3 Augen (denn es ist nöthig, die Pfropfreiser so tief als möglich einzusetzen), dann machte ich zwischen den beiden äußersten Knospen einen Längenspalt, in welchen ich das Pfropfreis, das ich so viel als möglich von gleicher Stärke mit der als Unterlage dienenden Rebe gewählt hatte, einbringen wollte. Ich schnitt die beiden Enden meiner Pfropfreiser in Form eines Schiffchens (en forme de navette), sorgfältig das in der Mitte desselben befindliche Auge schonend, zu, und setzte sie in die dazu bestimmten Spalt-Oeffnungen ein. Hierauf verband ich jede mit Bast, ohne das Auge zu bedecken, und legte dann ein Pflaster von Pech oder Pfropfwachs darüber."

„Die andern Reben meines Weinstocks wurden wie gewöhnlich geschnitten."

„Nach einiger Zeit, als der Saft stärker eintrat, entwickelten sich die Knospen der nicht gepfropften Reben mit großer Kraft, ich kneipte die Triebe an der Spitze ab, um den gepfropften Reben mehr Saft zuzuführen. Gegen den 20. Juni fingen zwei der eingesetzten Augen an zu treiben, die anderen beiden entwickelten erst einige Blätter. Stets bemüht, den Safttrieb ins Gleichgewicht zu bringen, brachten alle vier Augen Reben, welche ohne Schaden den folgenden Winter durchlebten."

---

*) Da der Antrag in Betreff einer künftigen Gestaltung der Handelsgärtnerei nicht wohl mehr länger verschoben werden konnte und in diesem Blatte so viel Raum einnimmt, so glauben wir auf Entschuldigung dafür rechnen zu dürfen, daß wir mehrere Aufsätze nicht hier schon bruchstückweise beginnen, sondern für künftige Blätter vorbehalten. A. d. H.

„Ich muß jedoch besonders bevorworten, daß das Auge am Ende der gepfropften Rebe sorgfältig erhalten werden muß, denn es ist hauptsächlich dazu bestimmt, den Saft an sich zu ziehen, und ihn um das Pfropfreis herumzuführen, wodurch das Leben desselben erhalten, und die Annahme desselben befördert wird."

„Seit **1838** wächst mein Weinstock vortrefflich. Die gepfropften Reben bringen jährlich gute Trauben und bilden einen so sonderbaren, als bemerkenswerthen Contrast zu den Trauben des **Vergus**, dessen Reben ich nicht alle weggenommen habe."

„Im Jahre **1840** machte ich in einem Garten zu Dijon eine ähnliche Operation. Der Weinstock war von derselben Art, aber viel älter und bedeckte eine große Fläche. Anstatt **4** Pfropfreiser brachte ich hier einige **20** an, wovon die Mehrzahl gut gewachsen ist. Im Jahre **1844** trug dieser Stock gleichzeitig Trauben von **Chasselas blanc, Chasselas rose, Chasselas d'oré** u. m. a."

Der Herausgeber, Herr Victor Paquet, setzt hinzu, daß man in der Gegend von Bordeaux das gewöhnliche Pfropfen in den Spalt anwende, dann aber die Pfropfstelle mit Erde bedecken müsse, um die Annahme zu befördern. Hiernach erscheine es nothwendig, dicht an der Erde zu pfropfen. Dies sei jedoch nicht nöthig. Wenn der Weinstock am Spalier gezogen sei, genüge es an demselben, da wo sich die Pfropfstelle befinde, einen mit Erde gefüllten Blumentopf, Korb oder ander Gefäß anzubringen durch eine Oeffnung im Boden oder von der Seite, die Rebe mit dem Pfropfreis einzuführen und die Erde beständig feucht zu halten. Er habe dies in der Normandie wohl hundertmal ausgeführt. Aber auch durch Ablösen der zu pfropfenden Rebe vom Spalier könne man den Zweck erreichen, wenn man sie bis zur Erde neige und dann einsenke. In diesem Fall müsse man sie aber während des Sommers einigemal in die Höhe nehmen, um das Anwurzeln zu verhindern, und sie dann wieder bedecken.

Außer dieser Pfropfart sei ihm auch zuweilen eine andere gelungen, die viel Aehnlichkeit mit der von Herrn Méline angegebenen habe, jedoch nur auf eine alte Rebe anzuwenden sei. Diese werde der Länge nach etwa **15—30** Centimeter (6—12 Zoll) lang gespalten.*) Ein mit einem guten kräftigen Auge versehenes Reb-Ende schneidet man schiffchenartig (en navette) so zu, daß man ober- und unterhalb des sorgfältig zu schonenden Auges wenigstens **5—6** Centimeter (2—2¼ Zoll) Holz stehen läßt, und bringt es in den Spalt ein. Man verbindet das Ganze, bedeckt es mit Pfropfwachs und gibt nach Erfordern Schatten. Diese Pfropfart soll die Stelle eines sogenannten Wasserreises, das auf natürlichem Wege aus der Rinde entsprossen wäre, vertreten. Sobald jedoch die Annahme erfolgt ist, soll man den Kopf des Weinstocks leichter machen, damit er nicht allen Saft zu seinem Vortheil verwende. Im folgenden Jahre wird die alte Rebe oberhalb der Pfropfstelle abgeschnitten.

*) 15—30 Centimeter scheint ein Druckfehler und wohl nur 15—20 gemeint zu sein, was etwa 6—8 Zoll betragen würde. Wozu ein Spalt von 1 Fuß Länge dienen soll, wenn das einzubringende Reis nur 4—5 Zoll lang wird, ist nicht gut einzusehen.

Herr Hofgärtner C. J. Fintelmann sagt in seinem zur Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei gehörigen Werke über Obstbaumzucht, Berlin **1838**, im Verlage von Fr. Aug. Herbig, **pag. 154**, daß, obgleich das Pfropfen mit einem mit zwei Augen besetzten Reise in den Spalt am besten glücke, doch die Anwendung der Art mit einem Auge besonders da anwendbar sei, wo von seltenen Arten nur wenige Reiser zu haben seien. Das von ihm angegebene Verfahren ist dem des Herrn Méline ziemlich gleich und nach ihm auf starke einjährige und schwache zweijährige Reben gleich anwendbar. Bei der Zurichtung des Pfropfreises verlangt er jedoch, daß das zu bildende Schiffchen auf der dem Auge entgegengesetzten Seite eine scharfe Schneide haben und auf beiden Seiten einen Zoll vom Auge in einer Spitze enden müsse. Daß man beim Einsetzen und Verbinden dahin sehen müsse, daß Rinde an Rinde passe, daß die gespaltene Rebe genau an das Pfropfreis und an die eigene verwundete Fläche anschließe, und daß, um die Pfropfstelle gegen das Austrocknen zu schützen, die Rebe flach in die Erde gelegt oder mit Moos umgeben werde, das täglich befeuchtet werden müsse.

Ueber die Behandlung der mit gepfropften Reben des Weinstocks, um durch das Abkneipen der Triebe, und durch die Erhaltung des Triebes aus dem Endauge der gepfropften, das Anwachsen des Pfropfreises und durch Zuleitung des Saftes zu dem geimpften Auge dessen kräftigen Trieb zu bewirken, was bei der Mélineschen Methode das vorzüglich wirksamste zu sein scheint, ist jedoch nichts gesagt. Schon die Angabe, daß auch eine zweijährige Rebe zur Unterlage benutzt werden könne, läßt vermuthen, daß die Fintelmannsche Methode keinen Werth auf das Endauge legt, da bei einer solchen wohl nicht mit Sicherheit darauf zu rechnen ist, daß sich ein Trieb jenseits der Pfropfstelle entwickele, was nur dann zu erwarten sein dürfte, wenn am Ende einer solchen, ein zum Zapfen geschnittener Trieb des vorhergehenden Jahres gelassen würde, wodurch denn die vom Herrn Paquet erwähnte, auf alte Reben anzuwendende Pfropfart entstände.

Hinsichts der besten Zeit für das Pfropfen des Weinstocks tritt Herr Fintelmann im angeführten Werk **pag. 176**, wo er über das Pfropfen mitunter mit zwei Augen besetztem Reise Anweisung gibt, der Meinung der Mehrzahl, daß es kurz vor dem Beginn der ersten Saftbewegung geschehen müsse, bei, da wenn es erst dann erfolge, wenn die jungen Triebe schon **1—2** Zoll lang sind, die eingesetzten Augen im ersten Jahre nur **2—3** Fuß lange schwächliche Triebe machten, wogegen die früher gepfropften Stöcke oft **10** bis **12** Fuß lange Reben lieferten. Man solle daher so früh im Jahre, als es die Witterung erlaube, damit anfangen.

(Allg. Garten- u. Blztg.)

Die „Allgem. Thüringische Gartenzeitung", welche über Frankreich, Italien bis nach dem nördlichen und südlichen Rußland verbreitet ist, wird auch im künftigen Jahre nach gleichem Plan bearbeitet in derselben Form erscheinen. Der Preis bleibt der bisherige, nämlich 2½ Thlr. preuß. Courant für den Jahrgang von 52 Nummern, einschließl. der Beilagen. Die Versendung geschieht wie seither durch die Post portofrei bis zur Grenze regelmäßig jeden Sonnabend. Erneuerte, so wie neue Bestellungen werden bei allen Löbl. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung angenommen.

Inserate, die sich auf Fachgegenstände beziehen, werden gegen die Gebühren von ½ Sgr. für die gespaltene enggedruckte Zeile aufgenommen. — Unfrankirte Briefe an den Herausgeber sowohl als an den Verleger gerichtet, werden nicht angenommen.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 40. Erfurt, den 7. October. 1848.

Camellia japonica, L. var. Grand Duc Constantin.

Die Blume dieser neuen Hybride hat 10 Centimeter (3½ Zoll) im Durchmesser, ist in ihrem Umkreise sehr gerundet, kreisförmig und erinnert in der ganzen Stellung ihrer Petalen sehr an den Rosenbau: die Petalen am Rande sind breit, mehr oder minder regelmäßig; gegen die Mitte hin beginnen die Petalen sich unregelmäßig muschelartig umzuschlagen und ganz nahe um den Mittelpunkt werden sie beinahe kapuzen- oder dütchenförmig; die eigentlichen Petalen des Mittelpunkts bilden sich flach, etwas länger und zungenförmiger und krümmen sich nach außen. Alle diese Eigenschaften verleihen dieser Hybride ein neues eigenthümliches Aussehen.

Dasselbe ist in Betreff der Farbe der Fall. Jede Petale ist in der Mitte und am Nagel feurig-rosa, aber am Rande weiß oder weißlich mit rosenfarbiger Aderung. Gegen den Mittelpunkt hin erscheint ein gelber Reflex in unbestimmten Formen, und auf 3—4 Petalen zeigen sich purpurfarbige Flammungen durch das Rosa und das Weiß des Randes.

Diese Untervarietät wurde in den Gewächshäusern des Vicepräsidenten der Gartenbau-Gesellschaft zu Courtrai, Hrn. Caluwaert-Vermeulen, an einem Zweige von Camellia Pirzio entdeckt. Der entschlossene und geübte Gartenfreund pfropfte diesen Zweig auf einige Unterlagen, welche dann sämmtlich Blumen gleich der obenbeschriebenen lieferten und damit das Reich der Camellien in der That mit einer neuen, höchst merkwürdigen Varietät bereicherten.

Botaniker und Gärtner wissen ja längst, daß auf solche Weise manche hübsche Neuigkeiten entstanden sind, wie z. B. Camellia Comte de Paris von einem Zweige der C. Duchesse d'Orleans, die C. Duc de Chartre von einem Zweige der C. Comte de Paris. Irre ich nicht, so wurde auch die köstliche Rose Aimé Vibert, eine der schönsten Weißen, von dem Zweige einer rothen Noisette-Rose durch Stecklingszucht gewonnen.

Die Färbung dieser C. Grand Duc Constantin gibt Anlaß zu eigenthümlichen Betrachtungen:

Die ursprüngliche Camellie ist einfarbig roth, sie stammt bekanntlich von der xanthischen Serie, d. h. von dem gelben Typus. Hiervon kamen die weißen Camellien und unter diesen bekanntlich einige, woran sich das ursprüngliche Gelb noch bemerkbar macht. Vielleicht hat eine Befruchtung zwischen den Rothen und Weißen, vielleicht irgend eine andere Ursache die rosenfarbigen Camellien hervorgebracht und die einförmigen Grundfarben der Corollen beschränkten sich bis jetzt auf die drei Farben roth, rosa und weiß.

Späterhin kamen freilich auch Varietäten mit ganz eigenthümlicher Färbung zum Vorschein und dabei zeigten sich drei verschiedene Weisen.

Zuerst kamen unregelmäßig geschäckte oder gefleckte Camellien, hauptsächlich weiße Flecken, Wolken, Dufte auf rothem Grunde (Donckelari, Straetanii ꝛc.)

Dann zeigte sich ein eigenes Färbungsbestreben nach einer parallelen Aderung, d. h. einer vom Mittelpunkte nach dem Umkreise hin strahlenförmig laufenden Aderung, und in dieser Weise erhielten wir vornehmlich viererlei Klassen von Färbungsarten:

Zuerst rothe Camellien mit weißen Strahlen, wie Queen Vitoria, Duc de Litta, Borgia ꝛc.;

dann rosenfarbige Camellien mit rothen Strahlen, wie Dunlaps, Prinz Albert ꝛc.;

ferner rosenfarbige Camellien mit weißen Strahlen, wie Verschaffeltiana ꝛc.;

endlich weiße Camellien mit rothen Strahlen, wie Emiliana alba, Leda alba ꝛc.

Aus diesem Verfolge der Dinge ergibt sich offenbar die Wahrnehmung, daß bei der Färbung der Camellien hauptsächlich die Nerven der Petalen eine wirksame Rolle spielen. Da nun diese Nerven von dem Mittelpunkte nach dem Umkreise laufen, wie die Radien eines Kreises, so erscheint auch augenfällig, daß eine strahlenförmige Färbung zu den Eigenthümlichkeiten dieser Pflanze gehören müsse.

Indessen haben auch die Pelargonien dieselben Phasen durchlaufen, und dennoch brachte die Gartenkunst diese Pflanzen zu einer kreisförmigen und concentrischen Färbungsweise, also zu einem dem Strahlensysteme völlig entgegenge-

setzten Systeme, **wobei sich die Farben nach concentrischen Kreislinien vertheilten.**

Dieses Phänomen hatte sich bis jetzt bei den Camellien nicht verwirklichen wollen. Aber wir halten dessen Verwirklichung nach dem Erscheinen dieser Untervarietät **Grand Duc Constantin** nicht mehr für unmöglich, indem sich hieran offenbar der Anfang einer von der Grundfarbe abweichenden Färbung des Randes deutlich zu erkennen gibt.

Lägen also hieran die Petalen regelmäßig dachziegelförmig und wänden sie sich der Länge nach um ihren schneckenförmigen Boden, so würde die rothe und weiße Doppelfärbung einer schneckenförmigen Windung folgen und dadurch eines der merkwürdigsten Phänomene der Gartenkunst-Aesthetik bilden.

Man ist auf dem Wege dahin, durch Beharrlichkeit in Versuchen kann die Kunst wahrscheinlich an dieses Ziel gelangen. Charles Morren.

Lindleya mespiloides, H. B. K.

(XIII. 5. Rosaceen)*)

Ein längst bekannter, aber in den deutschen Gärten sehr selten einheimischer, obgleich hübscher und interessanter Strauch.

Das Geschlecht **Lindleya** erinnert an einen in der Wissenschaft sehr erlauchten Namen. Humboldt, Bonpland und Kunth widmeten **1825** dem Professor John Lindley einen mexikanischen Baum, welchen Don später als den Typus einer neuen Familie betrachtet wissen wollte, welcher aber, selbst nach der Ansicht des gelehrten Professors der Universität zu London, mit seinem Geschlechte zu den Rosaceen gehört.

Diese Rosacee hat eine Kapsel als Frucht.

Herr Hartweg ertheilt folgende Nachweisungen über das Vaterland dieses Baumes:

Er erhebt sich in der Nähe der natürlichen, **Puente de Dios** (Götterbrücke) genannten Brücke, **45** Meilen nordöstlich von Real del Monte, zu einer Höhe von **12 — 15** Fuß und wächst dort in einer Region von **6,500** Fuß Höhe über dem Meeresspiegel. Man findet ihn noch hie und da bei Hacienda de Santa Anna in den Staaten von Oaxaca, wo er in der Regel einen trockenen, kalkhaltigen Boden vorzieht.

Dieser Baum ist immergrün, seine ganze Tracht ähnelt sehr dem großblumigen **Mespilus**, aber seine Blüthen von der Größe einer wilden Rose, weiß, mit gelbem Anhauch an der Basis der Petalen, durchduften die Atmosphäre weithin mit sehr lieblichem Geruch.

*) Von sonstigen Arten der **Lindleya** scheint bisher in Gärten nur vorzukommen **Lindleya fruticosa**, Nees, welche als **Gordonia semiserrata**, Spr. geführt wird und wohl auch dahin gehört, sonst aber auch als **Haemocharis semiserrata**, Mart., **Laplacea inaequilatera**, Schott. und als **Wikstroemia fruticosa**, Schrad. zuweilen vorkömmt. Sie stammt aus Brasilien. A. d. H.

Die **Lindleya mespiloides** erschien blühend bei der Ausstellung der königlichen Gesellschaft für Botanik und Ackerbau zu Gent, ist bei A. Verschaffelt und sonst in den meisten belgischen Gärten zu haben.

Sie kommt in England, gleich den Escallonien, jedoch nicht so leicht, im freien Grunde fort, muß also bei uns in der Orangerie hausen. Blüthe vom Juli an, **4 — 6** Wochen lang. Gedeiht ohne Zweifel bei Veredlung auf Weißdorn und auf die größern Arten von **Cotoneaster**, wodurch sie vielleicht einst naturalisirt werden kann. (Abbildung im Augustheft der **Annales de la société royale d'Agriculture et de Botanique.**)

Penstemon ovatum, Dougl. var. atrocoeruleum (XIV. 2. Scrophulariaceen.)

Das **Penstemon ovatum** ist bekanntlich eine nordamerikanische Pflanze von **3 — 4** Fuß Höhe, mit himmelblauen zuweilen in Purpur schillernden Blüthen. Es kömmt in den Kalkgebirgen von Colombia häufig vor und gefällt sich vorzüglich auf den Felsen in der Nähe der Gießbäche und Berggewässer.

Die vorliegende, ausnehmend reichblühende Varietät geht mehr in Azurblau, eigentlich in das sogenannte Königsblau über, blüht im Juni und Juli und ist eine treffliche Bereicherung unserer Rabatten- und Beetpflanzen.

Sie ist bei Herrn A. Verschaffelt zu haben und liebt bei der Erdmischung einen leichten Zusatz von Kalkstaub, wird aber sonst ganz wie die übrigen Penstemon kultivirt. Stocktheilung bleibt der beste Weg zur Vermehrung.

Vorzüglich schön macht sie sich bei Grotten und Felspartien, welchen man Kalksteingerölle und etwas Kalkstaub in die Erde beimischt. (Abbildung in **Annales de la soc. royale d'Agriculture et de Botanique de Gand.**)

Brassia coryandra, Morr.

(Fälschlich **Brassia longiloba, A. DC.** genannt.)

Diese Orchidee prangte **1848** bei der Ausstellung der königlichen Gesellschaft für Ackerbau und Botanik zu Gent unter dem Namen von **Brassia longiloba**, was offenbar auf einem Irrthum beruhte.

Brassia longiloba ist eine neue Art, von A. Decandolle in seiner sechsten Notiz über die seltenen Pflanzen des Gartens zu Genf beschrieben und abgebildet, und unterscheidet sich wesentlich von der zu Gent ausgestellten Pflanze. Die Pseudozwiebeln sind zweiblätterig, die Traube ist beinahe gerade, die Blätter stehen **2 — 3** Zoll weit auseinander, die Petalen sind gegen die obere Sepale hin halbbogenförmig zurückgebogen und kürzer als die Sepalen, das Labellum ist minder lang, von einem andern Umrisse, mehr herz- als geigenförmig, die Lamellen sind gezackt, haarig, und es gibt noch niedrigere Wärzchen als die Lamellen und Warzen.

Von diesem Allem bemerkt man nichts an obiger **Brassia.**

Wir nannten sie coryandra, von dem griechischen Worte Koros (Helm) und Aner (Mann), weil der männliche Staubgefäßdeckel die Gestalt eines grünen Helmes hat und in der Mitte der Blume sehr auffallend erscheint.

Keine in den englischen Werken beschriebene und abgebildete Art von Brassia stimmt mit den Charakteren dieser Art überein. Die Brassia Wrayae, Hook., von welcher Lindley behauptet, sie sei dieselbe wie Brassia brachiata, ist noch diejenige, welche der unsrigen am nächsten kommt, aber auch von ihr unterscheidet sich Brassia coryandra durch längere Sepalen, minder große Flecken, ein längeres und gespitzteres Labellum, und durch den Mangel von Haaren an den Lamellen der Basis des Labells.

Die Brassia coryandra hat eine heiter und glänzend grüne Hülle mit braunen Flecken unten an ihren Abtheilungen, die Säule ist grün, das Labellum weiß, grün gefleckt und jeder Flecken hat einen braunen Mittelpunkt, endlich sind die Lamellen der Basis gelb.

Diese neue Orchidee bildet einen Theil der Sammlung von A. Verschaffelt. Hr. Spae schreibt mir, daß dieser verdienstvolle Gärtner sie aus St. Catherine unter einer neulichen Sendung erhalten hat. Näheres über ihren eigentlichen Standort ist mir nicht bekannt geworden.

Die Brassien haben in Betreff der Cultur viel gemein mit den Odontoglossen, sie bedürfen großer Töpfe zu ihrer vollen Entwickelung. Unten an lege man thönerne Scherben und halte das Abzugsloch gut offen; darauf bringe man eine Lage zerschnittenes Sphagnum und darüber eine Mischung von Topfscherben, Brocken von Heideerde und ein wenig Dünger- oder Gartenerde, alles gut durcheinander. Diese Mischung muß einen gut 2 Zoll hohen Hügel über dem Topfrande bilden, damit die Luft sie gehörig durchdringen könne, weil alle Orchideenwurzeln sehr empfindlich gegen Beraubung der Luft sind. In der Zeit des Beginnens der Vegetation vermehrt man durch Stocktheilung, mit größter Sorgfalt, um nicht Wurzeln zu zerreißen. Nach der Umtopfung stellt man die Pflanzen an den kältesten Platz des Warmhauses und gibt wenig Wasser. So wie die Vegetation fortschreitet, gibt man mehr und mehr Wärme und Wasser, und gegen die Blüthezeit hin müssen Wärme und Wasser ihr Bestes thun. Charles Morren.

Barkeria melanocaulon, Rich. & Gal.

Das Geschlecht Barkeria wurde von den englischen Botanikern Knowles und Westcott in dem Flor. Cabinet gegründet, wo sie die damals noch einzig bekannte Art Barkeria elegans abbilden ließen. In den Miscellaneen des Botanical Register von 1840 lieferte Lindley eine kurze beschreibende Notiz über jene Art und über die Charaktere des ganzen Geschlechts.

Barkeria elegans ist eine kleine Orchidee aus Mexiko, hat einen fleischigen Stengel, der nach oben hin spindlich dünner wird, wie bei mageren Cycnoches, sagt Lindley, lanzettige, gespitzte, schmale Blätter, endständige Blüthen, sparsam an einer lockeren Traube, groß, lilasfarbig. Lindley findet in ihr viel Aehnlichkeit mit der Cattleya. Er fügt hinzu: man behauptete zu London, daß die Cultur dieser Art sehr schwierig wäre und daß diese Pflanze deßhalb eine Seltenheit geblieben. Die Tracht der Art und vorzüglich das Labellum ist flach und nicht getheilt, statt hüllenförmig zu sein, es erscheinen daran drei mehr oder minder unterscheidbare Lappen, wodurch sich die Barkeria von den Cattleya unterscheiden.

Unsre hier erwähnte Art ist eine neue. Sie unterscheidet sich leicht durch die Abwesenheit jeder Pseudozwiebel, welche bei Barkeria elegans noch in Spindelform vorhanden ist. Der unterste Theil des Stengels bei Barkeria melanocaulon ist schwärzlich-braun, wonach der specifische Name ihr ertheilt worden ist. Man zählt an dem Stengel wenige Blätter, deren 4—6, welche 2—$2\frac{1}{2}$ Zoll lang und äußerst schmal, oval-lanzettig, leicht gefältelt, hautartig sind. Ueber den Blättern zeigen sich stengelumgebende, schmale, lanzettförmige Bracteen, deren erste $1\frac{1}{3}$ Zoll, die zweite halb so lang, die dritte nur $\frac{1}{3}$ Zoll lang ist. Hierauf kommt die hängende Traube mit ungefähr einem Dutzend Blüthen, welche 10 — 15 Millimeter weit von einander abstehen. Diese Blüthen haben einen Durchmesser von $1\frac{1}{3}$ Zoll, sind rosenröthlich-lilla, am Ende der Säule grün, die Sepalen sind um ein Drittheil schmäler als die Petalen, diese oval, an beiden Enden verschmälert, jene lanzettförmig. Das Labellum ist in zwei Lappen getheilt, deren jeder am Rande etwas gebuchtet erscheint, aber die mittlere, verhältnißmäßig sehr breite Bucht bildet einen vortretenden, gerundeten Winkel.

Diese Pflanze prangte bei der Ausstellung der königlichen Gesellschaft für Ackerbau und Botanik zu Gent im Juni 1848, wohin sie blühend von Hrn. Galeotti unter dem Namen Barkeria melanocaulon, Rich. & Gal. gesendet worden.

In der „mexikanischen Orchidographie" dieser beiden Herren der Annalen der Naturwissenschaften vom Jahre 1845 findet sich keine Erwähnung noch Beschreibung dieser Art. Eben so mangeln bis jetzt alle näheren Nachweisungen über deren eigentliche Heimath und Cultur, worüber die Herren Beschreiber das Nöthige baldgefälligst mitzutheilen freundlichst eingeladen werden.

Auch Barkeria spectabilis, Bat. aus Guatimala scheint in den deutschen Orchideensammlungen noch ziemlich selten zu sein.

Asternflor.

Zeigen sich einige Nächte im September oder October unartig gegen die schönste Herbstpracht unserer Gärten, gegen die unendlichfarbigen Georginen, so erinnert man sich um so lieber an eine alte bekannte, von vielen sehr mit Un-

recht mißachtete Blume, an unsere Aster, welche dergleichen Vorboten des Winters und nächtliche Frostneckereien so ruhig erträgt, als hätte sie von Ewigkeit her unter so unbeständigem Himmel gewohnt.

Diese Ausdauer und Blüthelust der Astern gewährt in der That jedem Gartenfreunde beinahe den einzigen Ersatz überall, wo die Georginen leicht vom Froste leiden, die Phlore meistens schon herabgekommen sind, die Levkoien ihren Glanz verloren haben, die Verbenen scheu sich zu fälteln und zu verbleichen beginnen, die Penstemon die Köpfe hängen und die Eleganz der meisten Sommergewächse sich in düstere Trauer verwandelt oder höchstens mit dem Reichthum ihrer Samenkapseln sehr unschön groß thut.

Wir haben außer der Aster keine andere Blume für diese Jahreszeit von gleichem Reichthum an Blüthen, gleicher Fülle und Pracht des Farbenspiels, gleichem Trotz gegen die Unbilden der Witterung, gleicher Lust, jährlich in ihrem ohnehin so großen Gebiete Neues, Schönes, Vollkommneres hervorzubringen.

Es ist eine große Befangenheit und Albernheit vieler Dilettanten, diesen köstlichen Schmuck lediglich deßhalb aus ihren Gärten zu verbannen, weil die Aster eine alte Blume ist. Macht sie sich schon einzeln hübsch, so bleibt sie in Gruppen und Massen doch immer ein Hauptprunk, von welchem sich das Auge schwer wieder abwenden kann.

Besonders köstlich bilden sich die sogenannten Pyramiden-Astern in jährlich neuen und vollkommneren Nüancen heran und gewähren durch die Fülle ihres dunkelgrünen Blattwerks einen eigenthümlich augengefälligen Contrast mit der Mannichfaltigkeit und dem Glanze der Blumenfarben.

Von diesem köstlichen Geschlechte sah ich in Erfurt eine auserlesen hübsche Sammlung, namentlich in verschiedenen Nüancen von Pyramiden-Astern bei den Herren Gebrüdern Born und eine äußerst reiche Sammlung (über **100** Sorten) bei Herrn Platz.

Indessen ist es nachgerade an der Zeit, den Ueberreichthum an Astern-Sorten etwas zu beschränken, d. h. alles Minderschöne auszumerzen, nur das beste Alte im Garten und in den Catalogen beizubehalten, nur das wahrhaft schöne Neue darin aufzunehmen. Der minder bewanderte Dilettant wählt unter so zahllosen Sorten auf gut Glück hin, gewöhnlich nach den Farbenbeschreibungen, greift dabei oft fehl und erwischt nur sehr Mittelmäßiges, wird dann ungehalten und klagt über Täuschung. Dergleichen kann und soll vermieden werden, indem der Gärtner selbst nur wahrhaft Gutes in seinem Cataloge verzeichnet. Dutzende von Sorten kann man ausscheiden und man bleibt noch immer reich genug und wird ja jährlich wieder reicher.

Dasselbe dürfte wohl auch Anwendung auf die Levkoien finden, wovon noch häufig sehr mittelmäßige Sorten zur Ungebühr in den Catalogen prangen, was besorgte Liebhaber, welche selbst die Blumen vorher anzusehen nicht Gelegenheit haben, eher abschreckt als anlockt und ebenfalls so oft Mißverständnisse herbeiführt.

Sollen wir dabei auch der Rosen gedenken? Auch davon gehörte jetzt viel in den Rummel, was noch immer mit allerlei Beinamen prunkt. F. v. B.

Preis-Liste
von
Koepp's Compound Manure nach Bickes.

(Per Packet, enthaltend Düngermasse für $1/2$ Scheffel Getreide.)

1) Für Kartoffeln, Zwiebeln und ähnliche Wurzelgewächse . . . . 1 Rh. — Sgr
2) Für Bohnen, Erbsen und andere Schotengewächse und besonders delikate, nicht holzartige Pflanzen und Blumen . . . . 1 „ — „
3) Für Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hopfen, Sonnenblumen und dgl. Getreide, ferner Baumsaat und größere Bäume oder Gesträuche . 1 „ — „
4) Für Kohlsaat, Hanf, Flachs, Madia sativa, Mohn und andere ölige und kleine holzartige Pflanzen . 1 „ — „
5) Für Rettig, Radieschen, Meerrettig ꝛc. . . . . 1 „ — „
6) Für Futterkräuter, Gartengewächse, Gemüse, Salate, Blumen ꝛc. . . . . 1 „ — „
7) Für Weinstock . . . . 1 „ — „
8) Bei Welschkorn, Runkelrüben, Carotten, Mohrrüben und anderen zuckerstoffhaltigen Pflanzen wird der Samen von uns zubereitet, und kostet das Pfund Zubereitungskosten . . . . — „ 10 „

Wenn die Zubereitung von Getreide, Sämereien ꝛc. von uns besorgt wird, so berechnen wir für die ad 1) verzeichneten Arten pro Scheffel . 4 — „
ad 2), 3) „ „ „ „ . 3 — „
ad 4), 5), 6) „ Sämereien und Zwiebelsamen pro Pfund . . . . . . — „ 10 „

Allen Präparaten wird eine genaue Gebrauchs-Anweisung beigefügt.

Es wird gebeten, bei jeder Bestellung gefälligst anzugeben, ob für leichten oder schweren Boden, denn das Präparat theilt sich in Betreff des Bodens in 2 verschiedene Arten, nämlich:

1) Sand, Kies oder Kalk, resp. leichter, und
2) Lehm oder Lettig, resp. schwerer kalter Boden.

Keine Präparation oder präparirter Samen ist als ächt zu betrachten, wenn solche nicht direkt von uns oder einem bestellten Agenten kommt und unser Siegel trägt.

Zusendungen von Sämereien, welche zubereitet werden sollen, werden franco erbeten.

Wo es gewünscht wird, werden von uns die Sämereien beschafft und außer dem Marktpreise obige Sätze für Zubereitung berechnet.

Samen kann während der Wintermonate zubereitet werden, da sich derselbe ohne Nachtheil aufbewahren läßt, wenn an trockener Stelle.

Wir bitten die resp. Aufträge mit einer Anweisung zu begleiten, da im andern Falle der betreffenden Sendung der Kosten-Betrag nachgenommen werden müßte.

Anträge zur Uebernahme von Agenturen werden franco erbeten im Geschäfts-Lokal, Scharrnstraße Nr. 3. in Berlin.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 41. Erfurt, den 14. October. 1848.

Hydrangea pubescens, Dec. (XVIII. 2.)

Diese, unsers Wissens, ganz neue und höchst werthvolle Art hat einige Aehnlichkeit mit **H. petiolaris** und **H. involucrata**.

Von **H. petiolaris** unterscheidet sie sich durch die Größe und die Behaarung der Blätter, durch die Ovarien mit **3** Griffeln; von **H. involucrata** aber durch die oben glatten Blätter und die glatten Ovarien.

Aehnlich ist sie der **H. petiolaris** durch den ausgebreiteten Schaft mit sehr flach abstehenden Verzweigungen. Diese Vergleichungen geschahen mit den Mustertypen der **Flora japonica**, mit deren keinem wir in ihr eine Identität erkannt haben.

Dieser Strauch hat nichts von unsrer grimmigsten Kälte zu fürchten. Die Schönheit seiner Blätter, deren schön purpurrothe Stiele und die zahlreichen Blüthenköpfe werden ihn bald für die Ausschmückung von Boskets sehr in Schwung bringen.

Vermehrung durch Stecklinge auf kaltem Wege, sehr leicht.

Weder von der Geschichte noch von dem Vaterland dieser Pflanze ist bis jetzt Näheres bekannt. Wahrscheinlich stammt das belgische Exemplar aus Holland, wo es aus japanesischem Samen gezogen worden. (Abbildung in der **Flore des Serres**.)

Die Fastolff-Himbeere.

Wie häufig man auch diese Königin der Himbeeren jetzt schon in den Gärten von Privaten und Handelsgärtnern findet, so sieht man solche doch nur höchst selten in ihrer ganzen Fülle und Herrlichkeit. Ursache dieser Verkümmerung ist wohl hauptsächlich eine irrige Wahl von Standort und Boden.

Diese Himbeere liebt vor Allem einen Standort, wo sie wenigstens gegen die ärgsten Sonnenstrahlen einigen Schutz findet und nicht geradezu gebraten wird. Sie gefällt sich ferner am besten in einem gut gedüngten, kühlen und leichten Boden, weßhalb sie an Lagen gegen Morgen oder gegen Abend gut gedeiht.

Sie kommt wohl auch an andern Standorten und in anderem Boden fort, wird aber hier stets eine minder reiche Ernte von kleineren Beeren liefern.

Vermehrung leicht und reichlich durch Wurzeltriebe.

Da diese Pflanze den Boden außerordentlich stark aussaugt, so muß man sie stets nach **3—4** Jahren ausheben und an eine gleich gute Stelle verpflanzen, oder, wenn sie wieder an denselben Ort kommen soll, den Boden etwas tief mit reichlicher Besserung auffrischen, wenn man nicht mit jährlich spärlicherer Ernte von kleineren Früchten sich begnügen will.

Man verpflanzt diese Himbeere am besten in der Zeit vom November bis zum März, und von Anfang Februars beschneidet man sie, indem man alle Stengel, welche Früchte getragen haben, abschneidet und die übrigen sämmtlich verjüngt, d. h. in einer Höhe von **20—24** Zoll zurückschneidet.

In jedem Frühling kratze man die Erdkrume leicht und vorsichtig auf, damit nicht die, beinahe ganz an der Oberfläche befindlichen Wurzeln verletzt werden. Im Laufe des Sommers wiederhole man das vorsichtige Behacken öfters.

Alle Wurzeltriebe kürze man beim Verpflanzen behufs der Vermehrung auf nur **2—3** Augen.

Vermehrung mittelst Aussaaten ist um so angenehmer, weil man sich davon wieder neue Varietäten versprechen darf. Eine künstliche Befruchtung mit schon vorhandenen ausgezeichneten Varietäten dürfte wohl zu erfreulichen Resultaten führen.

Bewegliches Pflanzengitter.

Einen besonders reizenden Anblick gewähren bekanntlich gut gewählte Zusammenstellungen von Schlinggewächsen, und die moderne Gärtnerei weiß davon die schönsten Vortheile für ihre Glashäuser, Wände, Abhänge, nackten Stämme ꝛc. zu ziehen.

Um diesen edeln Reiz im freien Garten an jeder beliebigen Stelle, im Gewächshause, in Wohnungen ꝛc. möglichst bequem und zugleich mehrseitig und mannichfaltig zu genießen und mehrere Arten von **Passiflora, Tropaeolum, Jasminum, Rosa, Echites, Ipomoea, Convolvulus, Maurandia, Bignonia, Thunbergia, Eccremocarpus, Loasa** ꝛc. in eine

Gruppe vereinigen zu können, lasse man sich bewegliche Erdkästen verfertigen. Diese bestehen darin, daß man an den Boden der Kästen entweder zwei bewegliche Walzen, oder zu leichterer Bewegung nach allen Richtungen drei bewegliche Kugeln oder Rollen befestigen läßt, so daß den schwersten Kasten eine kleine Kraft in Bewegung bringen kann.

Diese Kästen seien wie gewöhnliche Epheukästen in Zimmern, mit daran gestellten Gittern von beliebiger Form, 8—12 Fuß hoch, quadratförmig, länglich viereckig, mehrecfig, kreisförmig, elliptisch; groß genug für Ernährung verschiedener Pflanzen und als sichere Basis, damit die Vorrichtung nicht im Freien vom Wind ꝛc. umgeworfen werden könne.

Die Quadratform des Kastens gestattet die Anbringung von 4 Gittern parallel mit den Seiten, wobei man den innern Raum des Kastens am besten durch ein Kreuz nach den 4 Ecken in 4 besondere Räume theilt, um allenfalls 4 verschiedene Erdarten für viererlei Pflanzen darin halten zu können.

Diese Form gestattet auch die Anbringung eines achteckigen Gitters mit 4 breitern Seiten parallel mit den Wänden und 4 schmälern Seiten den 4 Winkeln gegenüber. Oder ein kreisförmiges Gitter in Gestalt eines Kegels oder einer Säule.

Im länglich viereckigen Kasten kann man entweder ein zweiseitiges Gitter parallel den 2 langen Seiten, oder ein vierseitiges mit 2 langen und 2 kurzen Seiten, oder ein ovales anbringen. Sehr hübsch macht sich ein solches, wenn es ziemlich groß ist, mit 3 gleichen Bodenabtheilungen für 3 Gitter, wovon das mittlere eine höhere, die beiden andern 2 etwas niedrigere Säulen, Kegel oder Obelisken bilden, und wobei man alsdann den Boden mit besonders reizenden kurzen Pflanzen deckt.

Ein kreisförmiger Kasten erträgt dieselben Gitterformen, wie ein quadratförmiger, macht sich jedoch besonders hübsch mit einer schlanken Gitterform in der Mitte und Bepflanzung des innern Raums ringsum mit kleinen schönblühenden Gewächsen.

Ganz dieselben Vortheile bieten die sechs- und achteckigen Kästen.

Im elliptischen Kasten stehe ein elliptisches oder ein kreisförmiges Gitter, und im letzteren Falle kann der nackte Boden ebenfalls sehr vortheilhaft mit kleinen Gewächsen geschmückt werden.

Der gute Geschmack lehrt überall, wo ich die Schlingpflanzen mit kurzen Gewächsen umsetzen will, daß ich auf eine gewisse Harmonie der Farben von den Blüthen der Schlingpflanzen und der kurzen Gewächse Rücksicht nehme, damit deren Schönheit sich gegenseitig hebe.

Die Phantasie hat hiermit einen unendlichen Spielraum zur Verschönerung von Sand-, Rasenplätzen ꝛc. im Garten, hübscher Ausfüllung leerer Räume, Verzierung von Gewächshäusern und Wohnungen, ohne daß dafür bedeutende Kosten in Anspruch genommen würden.

Am bequemsten und vortheilhaftesten trifft man die Einrichtung so, daß die verschiedenen Erdräume in jedem Kasten einzeln ganz herausgenommen und mit andern ersetzt werden können, wodurch sich, unter andern Vortheilen, auch eine fortwährende Blüthezeit an dem Gitter ermitteln läßt.

Chinesische, sogenannte fünffarbige Theerose.

Häufig erlebt man es leider, daß ursprünglich sehr üppig gepriesene neue Pflanzen späterhin als unbedeutend und werthlos erkannt werden müssen. Um so angenehmer ist es, einmal auch eines umgekehrten Falles erwähnen zu können.

Van Houtte hatte in **T. III.** Miscelle **83.** seiner **Flore des Serres** eine sehr beißende Kritik über obige so emphatisch von England gepriesene Rose losgelassen, weil sie bei ihm nur ziemlich einfach und ganz einfarbig blühte. Dadurch wurde dem Vertrieb dieser Rose wesentlich geschadet und man findet sie daher auch in Deutschland nur äußerst selten. Jetzt ist auch Van Houtte nach Wiederholung der Blüthe von der vorzüglichen Schönheit dieser Theerose überzeugt und empfiehlt sie mit großer Wärme.

Sie ist eine beinahe volle Theerose von trefflichem Bau mit weißen Petalen, nach der Basis hin schwefelgelb angehaucht, an den Rändern vieler Petalen lichtrosa gewaschen und hat an sehr vielen Petalen von der Basis an einen lebhaft kermesinrothen Mittelstreifen, dazu große, rundliche, gespitzte, tiefgesägte, glänzend grüne Blätter von drei Blättchen, und sie scheint gern reichlich zu blühen.

Außer ihrer Schönheit empfiehlt sie auch die Merkwürdigkeit, daß sie die einzige Theerose ist, welche einer eigentlichen Panaschirung sich erfreut. Ist die Zeichnung nur einigermaßen wahr, zu welchem Glauben die belgischen Abbildungen bis jetzt berechtigen, so darf diese Rose auch dem empfindlichsten Liebhaber empfohlen werden.

Da sie der Catalog Nr. **34.** von Van Houtte enthält, so kann sie jeder deutsche Liebhaber durch den Handelsgärtner sich verschaffen, was unfehlbar vortheilhafter ist, als solche einzeln selbst kommen zu lassen, indem die Kosten für Transport von dorther sehr hoch sich belaufen, jedenfalls mehr als der Preis der Rose selbst betragen.

Ein Wort über Spiraea prunifolia fl. pl.

Ich entsinne mich nicht, über diese köstliche Errungenschaft der jüngern Zeit irgendwo die wesentliche Bemerkung gelesen zu haben, daß diese wunderschöne Pflanze sich sehr leicht treiben läßt.

Sollte meine Bemerkung auch nur eine Wiederholung von bereits Bekanntem sein, so füge ich sie dennoch als zeitgemäß hier ein, weil jetzt wohl der geeignete Augenblick zu der Einrichtung erschienen ist.

Das Treiben dieser Pflanze erscheint um so werthvoller,

da sie nicht nur den ganzen Winter hindurch ihre langen, schlanken Zweige zu einem köstlichen Schmuck des Hauses mit den niedlichen schneeweißen Blüthen bedeckt, sondern auch weil diese Zweige eines der elegantesten Elemente für Wintersträuße bilden und für ganz weiße Bouquets unübertrefflich sind.

Auch die Dilettanten sollten sich viel eifriger um diese schöne Pflanze bemühen, als es bisher der Fall zu sein scheint, da deren Cultur nicht gerade unter die Hexereien zu gehören scheint und sie den kleinen darauf verwendeten Fleiß so dankbar und reichlich belohnt.

Sie ist wohl so ziemlich in jeder geordneten Handelsgärtnerei billig zu erhalten, aber gewiß entsinne ich mich, sie bei Hrn. Carl Appelius in Erfurt sehr zahlreich und in schönen Exemplaren gesehen zu haben. F. v. B.

Anopterus glandulosus, Labill.

(VI. 1. Gentianeen.)

Erste und bisher einzige Art dieses Geschlechts; seit mehreren Jahren bekannt, aber außer England noch äußerst selten cultivirt.

Strauch mit glatten, wechselständigen, den Zweigen gegenüberständigen, oval-länglichen, an beiden Enden verjüngten, beinahe sitzenden, lederartigen Blättern, mit schwieligen Zähnen. Blüthe an Aehren, weiß und rosa.

Dieser Strauch stammt aus Van Diemensland, wurde durch Ronald Gunn in den königlichen Garten von Kew eingeführt, daselbst anfänglich als Pflanze der Orangerie behandelt, kann aber wahrscheinlich in den günstigeren Gebieten von Süddeutschland auch den Winter im Freien überleben. (Bot. Mag. 4377.)

Corynocarpus laevigata, Forst. (Merretia lucida, Sol.) (V. 1. Myrsinaceen.)

Irren wir nicht, so ist diese Pflanze bereits seit 1775 den Botanikern bekannt, ohne in viele Gärten eingeführt worden zu sein.

Es ist ein Baum aus Neu-Seeland, hat eine ähnliche Tracht wie Ardisia, sehr ästereich, Blätter wechselständig, gestielt, eirundlich, glatt, glänzend, Rispe endständig, straußartig; Blüthen klein, weißlich, kugelförmig, kurzgestielt.

Sherbourne sendete ihn aus seiner Sammlung von Hurt-House in Lancashire an Herrn Hooker, der diesen Baum niemals zuvor gesehen hatte. Die Eingeborenen von Neu-Seeland nennen ihn nach Cunningham den Baum Karaka und schätzen ihn sehr, weil er eine Frucht von der Größe einer Pflaume trägt, welche einen zuckerigen Geschmack hat und von ihnen als Lieblingsspeise genossen wird. Den Kern maceriren sie in Salzwasser und gebrauchen ihn in Zeiten des Mangels als Aushülfsmittel, während sein Genuß ohne eine solche Vorbereitung Krämpfe, bisweilen sogar den Tod verursacht.

Cultur: die gewöhnliche in der Orangerie. (Bot. Mag. 4379.)

Lobelia coelestis, Nutt.

(V. 1. Campanulaceen.)

Eine ebenfalls seit längerer Zeit bekannte, aber wenig verbreitete Pflanze, welche Georges Don für synonym mit L. crispa, Grah. (Rollandia crispa, Gaud.) erklärte, Parton jedoch in seinem Magazine of Botanik vom Juni 1848 als eine eigene Art anerkennt.

Parton gibt folgende Beschreibung davon: Perennirende, krautartige Pflanze; Stengel sehr schmächtig; Blätter sitzend, rauh, scharf, niederliegend; Blumenstiele lang, behaart; Blumen achselständig, einzeln, schön azurblau, an langen beblätterten Trauben; Kelch aus 5 etwas umgebogenen Zähnen, Corolle winklich, Abtheilungen beinahe gleich, Schlund gewimpert.

Er fügt hinzu, daß diese Pflanze aus Nordamerika stammt und schon seit 1831 in manchen Gärten vorkommt.

Sie hat viele Aehnlichkeit mit L. syphilitica; sie blühte neulich zu Chelsea bei den Herren Knight und Perry, ist empfehlenswerth und wird wie die übrigen Lobelien cultivirt.

Thyrsacanthus strictus, Nees. (Aphelandra longiscapa, Hort.; Salpixantha coccinea, Hook.; Justicia longiracemosa, Hort.; Eranthemum coccineum, Lem.; Eranth. Lemaireanum, Nees. Acanthacee.)

Diese Pflanze hat viele Verwechselungen und Irrthümer in der Gartenwelt verursacht, indem sie unter obigen verschiedenen Namen gebräuchlich, in manchen Catalogen zweimal, oft dreimal erschien. Nees von Esenbeck hat ihr endlich in seiner Monographie der Acanthaceen (Bd. XI. vom Prodromus von Decandolle) nach Hooker's Berichtigung obige Stellung angewiesen.

Sie stammt aus Honduras, woher Armströng sie an Hooker gesendet hat. Sie ist strauchartig, glatt; Stengel beinahe vierkantig; Blätter länglich gespitzt, verschmälert, kurz gestielt; Aehre endständig, steif, einfach; Stielchen kurz, gebündelt, einblumig, Bündelchen gegenüber stehend, halbgewirtelt; Corolle röhrenartig, halbtrichterförmig; Saum schief, unregelmäßig; Staubgefäße etwas herausstehend, pfriemenförmig, sehr kurz, unfruchtbar. (Bot. Mag. 4378.)

Verschiedene Arten natürlichen Zunders für Gärtner.

An Artemisia odoratissima, Desf. erscheinen häufig haselnußförmige, einem Baumwollenknäulchen ähnliche Auswüchse, in deren Mitte sich ein von der Schale gebildetes, anomales, fadenförmiges, mit weißlichen Ausstrahlungen nach dem Umkreise versehenes Zeug befindet, welches wahrschein-

lich das Erzeugniß irgend einer Krankheit ist, welche irgend ein Insekt verursacht. Diesen Stoff nennen die Araber in Algier Caho und gebrauchen ihn, frisch von der Pflanze hinweg, als trefflichen Zunder zum Feueranschlagen.

Auch das aus der Levante eingeführte Semen-Contra ist ein Produkt dieser Pflanze, welches Algier für ganz Europa liefern könnte.

Dieselbe Eigenschaft der leichten Zündbarkeit hat der ähnliche, aber anders gefärbte Flaum an **Artemisia Moxa, Lindl.** (**A. chinensis**), welche unter ähnlichen Verhältnissen wächst und in den Steppen zu ungeheuern Pflanzen aufschießt.

Das Yesca der Spanier ist ein noch leichter zu habendes Material zum Feueranschlagen, denn es besteht lediglich aus den frisch gepflückten Blättern von **Conyza rupestris, L.** und **Conyza saxatilis, L.**, welche sie leicht mit den Fingern reiben, wonach es sich auf dem Feuersteine leicht und schnell wie Feuerschwamm entzündet.

Auch in Belgien bedienen sich die flamändischen Landleute unter dem Namen von Byvoet eines ähnlichen Naturzunders von einer ebenfalls in Deutschland viel verbreiteten Pflanze, nämlich von **Artemisia vulgaris, L.** Man trennt den weißen Theil der Blätter von der grünen Oberseite und erhält dadurch mittelst geringen Reibens einen wattenartigen Flaum, welcher auf dem Feuersteine leicht brennt. Dieses Spiel üben die Kinder in Flandern sehr häufig, wie man schon bei Lüttich sehen kann.

In den ländlichen Familien sammelt man dürre Blätter von dieser **Artemisia vulgaris**, reibt solche im Winter zwischen den Händen und sondert dadurch den wattenartigen Flaum in kleinen Bällchen ab, welche dann wie kleine Feuerschwammstückchen zum Anzünden der Pfeifen dienen.

Es wäre wohl der Mühe werth, diese Eigenschaften im Interesse der Chemie und Technologie näher zu untersuchen, da erwiesen ist, daß diese Flaummassen bis zum Filzen rc. sich vereinigen lassen, eine große Zähigkeit und Haltbarkeit bewähren, während die Pflanzen selbst bekanntlich beinahe gar keine Pflege erheischen. Guyon.

Cultur der Pataten-Zwiebel.

Geraume Zeit glaubte man, die Pataten-Zwiebel wäre ein Fund, welchen die englischen Offiziere **1805** aus Egypten mitgebracht hätten. Aber eine neuere, ausführliche Abhandlung über diese berühmte Zwiebel in den Verhandlungen der Gartenbau-Gesellschaft zu London (**Tom. III. pag. 305.**) beweist, daß diese Zwiebel bereits **1796** ein Gärtner Namens Driver auf Schloß Arundel cultivirte und solche wenigstens seit **20** Jahren besaß.

Diese Zwiebel ist sehr tragbar und hat keinen so auffallenden Geschmack, wie viele andere Zwiebel-Arten, was für manche Leute eine wesentliche und sehr angenehme Eigenschaft bildet. Sie vermehrt sich von selbst unter der Erde durch Ansatz vieler Brutzwiebelchen und gewährt davon eine reichliche Ernte. Sie reift früher als die übrigen Zwiebeln, indessen thut man wohl, sie erst im vollkommen reifen Zustande auszuheben.

Soll sie sich gut machen und einen möglichst reichen Ertrag liefern, so lockere man den Boden tüchtig und theile ihn in Beete von **4** Fuß Breite. Auf jedes Beet ziehe man nur **3** Linien in gleichen Abständen und stecke die Zwiebeln **10** Zoll weit auseinander in Verband. Nun bedecke man sie entweder mit Lauberde, oder mit Stallmist, oder am besten mit einem lange zuvor bereiteten Compost, so daß die Krone der Zwiebel frei hervorrage.

Hat sich die Pflanze erhoben, so warte man einen trockenen Tag ab und häufle dann die Erde wie bei Kartoffeln an. Später wird das Beet nur behackt.

In Gegenden der geographischen Breite von Belgien (England?) legt man diese Zwiebeln in den kürzesten Tagen des Jahres und hat dann die Ernte in den längsten Tagen. Man legt nur mittelgroße Brutzwiebeln. In der Grafschaft Devon pflanzt man in Linien von **6** Zoll Entfernung und legt die Zwiebeln **12** Zoll weit auseinander. In Schottland macht man es eben so. Charles Morren.

Neue oder seltene Pflanzen.

Gardeners Chronicle vom Juni **1848** empfiehlt als hübsche oder sehr schöne Neuigkeiten:

Anopterus glandulosus, Bot. Mag. Van Diemensland. Blühte weiß zum ersten Male im Kew-Garten und bei Loddiges im Winter **1846**.

Jatropha podagrica, Bot. Mag. Aus Peru; blühte scharlachroth zum ersten Male im April **1848** im Kew-Garten.

Thyrsacanthus strictus, Bot. Mag. Aus Honduras. Blühte zum ersten Male dunkellachsfarbig im März und April **1847** im Kew-Garten.

Corynocarpus laevigata. Bot. Mag. Aus Neu-Seeland. Blühte zum ersten Male grün zu Hursthouse.

Gesneria libanensis, Bot. Mag. Aus Cuba. Blühte scharlachroth zum ersten Male **1848** im Kew-Garten.

Fuchsia spectabilis. Aus Peru. Die Königin der Fuchsien, blühte zum ersten Male köstlich roth vom April **1848** an bei Veitch und Sohn.

In **Gardener's Chronicle 1848.** S. **559.** finden wir als neu und vorzüglich interessant verzeichnet:

Lonicera angustifolia, aus Nepal, ♄, welche im Garten der englischen **Hort. Society** im April **1848** zum ersten Male und zwar hübsch blaßgelb blühte.

Außerdem folgende interessante Varietäten von **Paeonia Moutan**, sämmtlich aus China, welche alle im Mai **1848** in dem Garten der englischen **Hort. Society** zum ersten Male blühten und eine Verbreitung verdienen:

Paeonia Moutan atropurpurea, dunkelpurpurn.
„ „ **salmonea**, lachsfarbig.
„ „ **parviflora**, blaßrosenroth.
„ „ **globosa**, weiß.
„ „ **lilacina**, lilla.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 42. Erfurt, den 21. October. 1848.

Neue wichtige Bemerkungen über Nelkenzucht.

Die Blumenzucht, namentlich die der Nelke und Aurikel, ist seit undenklichen Zeiten die Lieblingsbeschäftigung eines jeden Standes gewesen. Schon Weismantel, dieser große Nelkenzüchter, beurkundet dies!

Während dieser Zeiträume bestiegen hunderte ihrer Schwestern den Blumen-Parnaß, und haben sie nicht nur nicht zu verdrängen vermocht, sondern viele derselben wären längst vergessen, hätten sie nicht in den Blumenbüchern ein Stadium erhalten. Nur wenige dürfen mit erstern wetteifern. Will man sich mit gewöhnlichen Nelken begnügen, so sind hierzu nicht große Opfer nöthig. Ganz anders aber ist es bei der feinen Nelkenzucht, und das Urtheil eines Nelkenzüchters im vorigen Jahrgange dieser geschätzten Blätter ist ganz richtig, wenn gesagt wird:

„Die Nelkenzucht fordert Mühe, Zeit, Ausdauer, Besonnenheit, Erfahrung, und ist nicht ohne Aufwand." Um vollkommenen Samen zu erhalten, wendet man bisweilen die künstliche Befruchtung an. Durch natürliche Befruchtung mittelst Luft oder Insecten erhält man oft nicht wünschenswerthen Samen, indem der Samenstaub von einer schlechten auf eine edle Blume dieser Art gebracht wird. Manche Nelke bringt ohne künstliche Befruchtung gar keinen Samen, weil ihr entweder der Samenstaub gänzlich mangelt, oder derselbe durch Regen und andere Zufälle verdorben, oder von Insekten übergangen wird. Durch künstliche Befruchtung werden sowohl neue Sorten, als auch vollkommnerer und edlerer Same erzielt.

Es ist nicht meine Absicht, die gewöhnlichen Handgriffe dieser Operation hier zu bringen, weil diese dem ästhetischen Nelkenzüchter längst bekannt sind, oder er sie in Blumenschriften findet. Nur einige ersprießliche Abweichungen des gewöhnlichen Verfahrens will ich andeuten und meinen Freunden mittheilen.

Will man eine große und schön gebaute Nelke, der aber die übrigen Schönheiten mangeln, mit einer bessern Blume befruchten, so werden in der Regel die mit reifem Samenstaub versehenen Antheren erst in dem Augenblick entfernt, wenn die Operation ausgeübt wird. Allein hierdurch kann der gute Erfolg der beabsichtigten Befruchtung vereitelt werden, denn wie leicht fällt beim Abschneiden der Staubfäden etwas Samen auf die empfängliche Narbe. Oft sind nur einige Kügelchen des fraglichen Samens hinlänglich, die Nelke zu befruchten! Es ist also gerathener, die Staubfäden früher zu entfernen, als die Narbe der Pistille sich öffnet.

In manchen Blumenbüchern wird bei Gelegenheit der künstlichen Nelkenbefruchtung angerathen, den Samen unmittelbar auf die zu befruchtende Blume zu bringen, auch zu diesem Behufe die Samenblume wohl ganz abzuschneiden, um den Samen bequemer auftragen zu können. Ist die Pistille einer Nelke fehlerhaft und von der Art, daß sie zur Befruchtung nicht empfänglich werden kann, so ist das Abbrechen derselben allenfalls zu billigen; aber eine nach allen Schönheitsregeln, mit tauglichem Samen und fehlerfreier Pistille gezierte Nelke könnte ich um keinen Preis abbrechen, und trage daher den Samen derselben mittelst eines feinen Pinsels auf die zu befruchtende Blume. Eine mehr als 40jährige Erfahrung spricht für das Gelingen derselben.

Ferner wollen manche Blumisten die blühenden Sämlinge mit dem Ballen aus dem Lande in Töpfe verpflanzen und sie hier künstlich befruchten. Wenn beinahe jede Blumengattung das Verpflanzen während der Flor derselben übel aufnimmt, so ist es bei der Nelke vorzüglich der Fall. Auch bei aller Vorkehrung kann man das Trauern derselben nicht ganz umgehen. Wie kann von einer im Flor gestörten Pflanze kräftiger Same erwartet werden? Meine Nelken-Sämlinge, auch die vom besten Samen, bringe ich, sobald sie im Saatkasten pflanzbar geworden, sogleich ins Land, wo sie stärker als in Töpfen werden und kräftig floriren. Finde ich in den Florstunden derselben (die beiläufig gesagt zu den glücklichsten meines Gärtnerlebens gehören und mich 70jährigen Greis verjüngen) Exemplare, die der Aufnahme in das Sortiment würdig sind, so werden sie hier abgelegt und die allerschönsten künstlich befruchtet. Die befruchtete Blume wird sogleich mit einem fein durchlöcherten Papierhütchen bedeckt, damit Insekten, namentlich Hummeln, meine Arbeit nicht controlliren können. Gegen Abend wird die Blume durch Wegnahme der Decke der freien Luft ausgesetzt, den nächstfolgenden

Morgen aber wieder recht zeitig bedeckt. In den Nachmittagsstunden des nämlichen Tages werden die gestern operirten Blumen untersucht, ob sie die künstliche Befruchtung angenommen haben. Ist die Operation gelungen, so fängt die Blume nach einigen, oder auch erst nach 24 Stunden an zu welken, der Fruchtknoten oder Samenbehälter schwillt an und man läßt der Blume nun völlige Luft und Sonne zukommen. Von einer solchen Pflanze kann vollkommener und guter Same erwartet werden. Wird hingegen der Fruchtknoten welk und fällt ab, so ist die in Rede stehende Befruchtung mißlungen. (Frdfr. Bl.)

Drei neue Varietäten von Pelargonium.

Seit geraumer Zeit sind wir gewöhnt, bei neuen Pelargonien die größte Regelmäßigkeit der runden Form an allen Petalen zur ersten Bedingung der Schönheit und des Werthes zu machen und jene concentrische Färbung den Streifen, Flammungen ꝛc. vorzuziehen.

Gegen gewisse Modeansichten läßt sich vernünftigerweise niemals streiten, und diese von den Engländern auferlegte Mode hat auch unverkennbar wesentliche und schöne Vorzüge.

Um so auffallender ist die plötzliche Erscheinung von drei neuen englischen Pelargonien-Varietäten, **Clown, Harlequin** und **Singularity**, welche von jener runden Form der Petalen gänzlich abweichen, in einer seltsamen Zerrissenheit, in phantastischer, barrocker Zerlappung der Petalen sich gefallen und ebenfalls an ihren prachtvoll gefärbten Mittelschilden der Oberpetalen der Form der Zerlappung sich anschließen, in das Schwarz hinüberspielen.

Alle drei Varietäten erhielten Preise in England. Die köstliche Färbung und die phantastische Monstruosität der Petalen eignet sie zu einem besondern Schmucke jeder Sammlung und wird ihnen ohne Zweifel sehr bald eine große Verbreitung in Deutschland verschaffen.

Cantua pyrifolia, Juss. (C. peruviana, Gmel.; C. flexuosa, Pers.; C. loxensis, W.; Periphragmos flexuosus, R. & Pav. — V. 1. Polemoniaceen.)

Diese schon von Laurent de Jussieu, Humboldt und Bonpland, von Matthews in den Anden von Peru, bei Lora, Chachapoyas, Huanaco, 6000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel gefundene, aber erst neuerlich von W. Lobb in lebenden Exemplaren nach Europa gebrachte Pflanze, hat nicht so große und reichgefärbte Blüthen wie **C. buxifolia**, aber deren viel zahlreichere an aufrecht stehenden Doldentrauben, und größere Blätter.

Aeste ausgebreitet, dicht feinbehaart in der Jugend, gleich den Blättern. Diese sehr kurz gestielt, elliptisch oder eiförmig, gespitzt, halblederartig, gebuchtet und gezähnt, die oberen zuweilen ganz und glatt, 3—4 Zoll lang. Endständige Doldentraube, Blüthen aufrechtstehend, an 1 Zoll langen Stielchen. Kelch halbröhrenförmig, gerundet, grün, mit rothen Spitzen. Corolle trichterförmig, leicht gekrümmt, dreimal länger als der Kelch, mit etwas ausgebreitetem Saum, aufgerichtet, aus 5 ovalgerundeten Abtheilungen, welche an der Spitze ausgehöhlt sind, gebildet. Staubgefäße sehr weit hervorstehend, gekrümmt, Antheren herzförmig länglich; Griffel noch länger, dreitheilig, warzig an der Spitze. Röhre der Corollen schön gelb, Saum weiß.

Die Pflanze scheint höher zu werden als **C. buxifolia**, auch schneller und kräftiger zu wachsen.

Cultur wie bei **C. buxifolia**.

Tropaeolum Smithii, DC.

Diese hübsche, ja äußerst elegante Art verdankt ihre Einführung dem unermüdlichen W. Lobb, der sie in den Hochgebirgen von Colombia fand, und dem Obersten Hall, der sie 9000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel bei Loa gefunden und an Hooker gesendet hat.

Rhizom faserig, Stengel saftig, kletternd, glatt, wie alle übrigen Theile der Pflanze; Blätter schildförmig, handförmig fünffach gelappt, die untern Lappen kleiner als die 3 oberen, der mittelste der größte, alle lanzettförmig, dolchspitzartig, zuweilen hin und wieder eingeschnitten. Blattstiele sehr lang, Nebenblätter klein, aber lang borstenartig geschlitzt. Kelch in 5 ei-lanzettig spitze Theile ungleich gespalten, hübsch hellroth, gleich dem langen Sporn, welcher gerade, pfriemenförmig und am Ende grünlich ist. Petalen keulförmig, sehr tief ausgeschnitten und gefranst; die beiden oberen klein, sitzend; die 3 übrigen größer und genagelt; alle schön orangegelb, mit lebhaftem Roth gleichförmig gestreift. Geschlechtsorgane kürzer als die Petalen.

Cultur wie bei **T. Lobbianum**. Ohne Zweifel kann diese einjährige Pflanze durch Cultur in eine perennirende umgewandelt werden. Sehr zu empfehlen.

Mitraria coccinea, Cav.

(XIV. 1. Gesneriaceen.)

Diese ebenfalls von W. Lobb neu aufgefundene und zum ersten Male lebend nach Europa gebrachte Pflanze bildet bis jetzt die einzige Art dieses Geschlechts, nachdem **Mitraria Commersoniana, Gmel.** von den meisten Botanikern als **Barringtonia speciosa, Forst.** aufgeführt wird.

Strauch von der Insel Chiloe bei San Carlos, wo er im Februar blüht. Durch Tracht, Farbe der Blüthen, deren Reichthum, Größe und Scharlachglanz, so wie durch seine Eigenschaft des Kletterns erinnert er sehr lebhaft an die schöne **Columnea** und vorzüglich an **Aeschynanthus**, und bildet jedenfalls eine der köstlichsten Errungenschaften der Neuzeit für unsere Glashäuser. Blüht in Europa ebenfalls in der Zeit vom Januar bis zum April, was diese Pflanze um so schätzbarer macht.

Stengel klimmend, durch Sauger sich festhaltend, Wur-

zeln bildend. Aeste walzenförmig, oft ins Viereckige spielend, schmächtig, gleich den Blättern leicht behaart, gegenüberstehend. Blätter gegenüberstehend, bisweilen dreizählig, klein, sehr kurz gestielt, eiförmig-lanzettig, gespitzt, an den Rändern gezähnt, unten weißlich oder graugrün. Blüthenstiele achselständig, einzeln, sehr lang, hängend, an der Spitze etwas dicker, sehr selten zwei- bis dreizählig. Zwei Bracteen, verwachsen, rings um die Basis des Kelchs eine Art von Hülle bildend. Kelch röhrenförmig, kurz, unterhalb an das Ovarium angewachsen (Endlicher nennt ihn frei), in ungleiche, violett gefärbte Lappen gespalten, grün. Corolle röhrenförmig, bauchig, leicht behaart, Saum zweitheilig, feurig scharlachroth. Staubgefäße kaum auswärts stehend (nach andern Botanikern sehr lang auswärts stehend) mit scharlachfarbigen Fäden. Ovarium eiförmig; Griffel pfriemenförmig, sehr weit hervorstehend, viel länger als die Staubfäden, Narbe gedunsen, warzenlos. Beere saftreich, einhäusig, eine Menge länglicher, glänzender, in einem Brei schwimmender Samenkörner enthaltend.

Cultur gleich der bei **Columnea** und **Aeschynanthus** in einem leichten Compost, mit gutem Wasserabzug, im gemäßigten Glashause, wo man die Pflanze am angemessensten an einem Baumstamme emporklettern läßt.

Vermehrung leicht durch Stecklinge. (**Paxton, Mag. Bot.** und Abbildung in **Flore des Serres**, August **1848**.)

Napoleona Whitfieldii, V. H., Hook. (N. imperialis, Lindl., Hook. — XVI. 2. Belvisineæ.)

Die vierte, in Europa eingeführte Art dieses merkwürdigen Geschlechts, wovon **N. Heudelotii, H. Par.** (**N. coccinea purpurea, DC**) und **N. imperialis, Beauv.** (**Belvisia coerulea, Desv.**) bereits häufig beschrieben worden sind und von Neueren für synonym gehalten werden, während man über **N. Vogelii, Hook.** noch bei Weitem nicht im Reinen ist.

Auch darüber bestehen noch wesentliche Differenzen unter den bedeutendsten Botanikern Englands und Frankreichs, ob diese **N. Whitfieldii** eine eigentlich andere Art sei, indem die Farbenbeschreibungen der Blüthen bald nach getrockneten Exemplaren der Herbarien, bald nach frischen Blüthen gemacht worden.

Indessen ist schwer zu begreifen, wie sich jenes Himmelblau mit violettem Schimmer an der Blüthe von der getrockneten **N. imperialis, Beauv.** aus dem glänzenden Orange der lebendigen **N. Whitfieldii** sollte gestalten können. Ueberdies bemerken Decaisne und Van Houtte, daß die Blätter von **N. Whitfieldii, Hook.** an ihrer Basis sämmtlich zwei Warzen haben, wovon bei **N. imperialis, Beauv.** nirgends die Rede ist, daß sie daher auch wohl eine eigene Art bilde.

Für den speciellen Zweck unseres Blattes glaube ich hiermit von dem weitläufig geführten Streite genug angeführt zu haben, da doch noch nichts eigentlich entschieden ist und nur **N. Whitfieldii** in lebendem Zustande bis jetzt in Europa gefunden wird, während die übrigen angeblichen Arten nur in Herbarien prangen, also für den Handelsgärtner noch ziemlich bedeutungslos sind.

Die **N. Whitfieldii** muß im Orchideenhause wohnen, da sie viel Wärme und viel Feuchtigkeit erheischt. Vermehrung im Januar und Februar durch Stecklinge im Warmen.

Es ist ein Baum, der an guten Standorten in seiner Heimath eine Höhe von **30—33** Fuß erreicht, der in unsern Glashäusern durch die Pracht seiner großen, glänzend grünen Blätter, durch das Farbenspiel seiner kreisrunden seltsamen Blüthen eine Ehrenstelle verdient. Van Houtte ist bereits im Besitze einer bedeutenden Zahl von Exemplaren für den Verkehr.

Ein Beitrag zur Kürbiscultur.

Die zufällige, vielleicht Manchem schon bekannte, mir jedoch ganz neue Erfahrung, welche ich in meinem Zimmergarten hinsichtlich der **Zuchi barochy** gemacht habe, kann ich nicht umhin, zur Oeffentlichkeit zu bringen, indem ich voraussetze, daß solche, so wie mir, auch andern Pflegern der Kürbisse für die Folge erwünscht sein wird.

Um die Ueberzeugung zu erlangen, wie lange die Kürbisse im guten, genießbaren Zustande sich aufbewahren lassen, hatte ich einen davon den Winter hindurch am Fenster liegen. Am **18.** Februar, nachdem durch mehrere Tage die Sonne allenthalben Schnee und Eis geschmolzen und den Kürbis so warm wie im Frühling beschienen hatte, glaubte ich, ihn nicht länger lassen zu können und beschloß, ihn zu verspeisen. Als ich ihn mitten entzwei geschnitten, da ergriff mich Staunen, ich traute kaum meinen Augen, es überraschte mich der grüne Anblick des Innern, denn fast alle Kerne hatten nicht blos gekeimt, die meisten die Hülse abgestoßen, einige sogar schon das vierte Blatt entfaltet, und durch **1—2** Zoll lange Wurzeln im Innern die nöthige Nahrung erhalten.

Erfreut über die so unverhofft erlangten Setzlinge nahm ich ohne Zögern bei **20** Blumentöpfe zur Hand, besetzte sie mit den am stärksten ausgewachsenen Pflanzen, die seitdem üppig fortwachsen und mich der Mühe überheben, in gegenwärtigem März, wie ich es sonst gethan, erst Körner legen zu müssen.

Uebrigens war der Kürbis im Fleische nicht im Mindesten schadhaft und ich habe ihn mit größtem Appetite verspeist.

B. C. Raffesberg. (Frdfr. Bl.)

Loasa tricolor, Ker.

Das englische Journal **Gardener's Chronicle** vom **19.** August **1848** enthält folgende, auch in Deutschlands Gärten wohlzubeachtende Warnung:

„Wir fühlen uns verpflichtet, das Publikum auf die unter unsern Augen häufig vorgekommenen Erscheinungen aufmerksam zu machen, daß ein Betasten oder nur Berühren der kleinen, niedlichen, einjährigen Pflanze **L. tricolor**, die bedenklichsten Uebel herbeigeführt hat, indem Geschwüre

„sehr schmerzlicher und gefährlicher Natur an den Händen „sich bilden und andern Gliedern sich mittheilen. Wir sind „daher der Ansicht, daß jede solche Pflanze, wo sie auch „stehen möge, die auffallende und deutliche Inschrift, „Nie„mand berühre mich!“ erhalten solle.

Hardy und Sohn, zu Maldon.“

Neue oder seltene Pflanzen.

(Abgebildet und beschrieben von Hrn. Hermann Karsten.*)

Coryanthes Albertinae, Karst. (Orchideae). Eine der schönsten Arten dieser herrlichen und sonderbaren Gattung. Hr. Karsten berichtet darüber folgendes: „In dem lieblichen Thale des San Esteban, das von den reinen, klaren Wellen des bei Puerto Cabello mit den blauen Wogen des Weltmeers sich mischenden Flusses bewässert wird, an dem Fuße der 5000 Fuß hohen Cumbre de Valenzin, dort, wo an den steilen Abhängen dieses Berges der Pfad sich zur Höhe wendet, in einer wild verwachsenen Schlucht, der Quebrada honda, entdeckte ich in der Nähe des schäumenden Wasserfalles diese schönste aller Arten der ausgezeichneten Gattung Coryanthes. — Sie wuchs hier zwischen den Aesten eines dichtbelaubten Lorbeerbaumes (des Aguacate, Persea gratissima Gaertn.), den ein die Einsamkeit suchender früherer Bewohner dieses Landes gepflanzt hatte......... Ich fand sie am 1. Januar; das Thermometer nach R. zeigte 18°, leichte Nebel zogen rasch vorüber, nur auf Augenblicke die Ansicht auf die bewaldeten Gipfel und die nackten, in der Sonne erglänzenden, senkrechten Glimmerschichten des nahen Berges verdeckend und die ausgebreiteten Kronen der dunkelblauen Feigenbäume und der riesenblüthigen Browneen (Brownea grandiceps) dem Auge entziehend, die das Ufer des Flusses beschatteten......“

Restrepia elegans, Karst. (Orchideae). Eine äußerst zarte und niedliche Orchidee aus der Unterabtheilung der Pleurothalleae Lindl. mit fast 1 Zoll großen, sehr fein und bunt gezeichneten Blumen. Ueber ihren natürlichen Standort gibt Karsten an: „Es wächst diese zierliche kleine Orchidee auf der moosigen Rinde verschiedener Bäume in einer Höhe von 5—6000 Fuß in der Provinz Caracas. Sie liebt enge Flußthäler und feuchte Orte im schattigen Dickicht des Urwaldes, wo bei einer mittleren Temperatur von 15° Reaum. und einem höchsten und niedrigsten Stande desselben von 20—8° häufige Nebel und aufsteigende Dünste des Wassers die Luft feucht erhalten und die trocknende Kraft des wärmeren Mittags mildern.“

Schwerinia superba Karst.*) (Melastomeae). Ein 6—10 Fuß hohes Bäumchen mit herrlich scharlachrothen Blumen. Herr Karsten entdeckte diese Pflanze zuerst auf der Cumbre de Valenzia. Hier bedeckte ein vollständiges Wäldchen die fast senkrechten, gegen Süden geneigten Abstürze dieses Berges. Es war im December, beim Beginn der regenlosen Jahreszeit, wie sich die ersten Knospen dieser reizenden Gruppe entfalteten, und erinnern die aus dem dunkelen, glänzenden Laube hervorbrechenden purpurfarbenen Blumen an die Camellien unserer Pflanzenhäuser.

An einem nicht höheren, doch durch die Lage im Waldgebirge noch kälteren Orte fand Herr Karsten diese ausgezeichnete Pflanze später in der Gegend von Caracas auf den Bergrücken, die die deutsche Colonie Towar umgeben, gleichfalls an sonnigen steilen Abhängen der Südseite, doch auch zuweilen an der Nordseite und hier dann 2000 Fuß tiefer hinabsteigend. Hier standen sie gesellig neben den schönblühenden Cinchonen, Posoquerien, Weinmannien, Gesnerien und der lieblichsten aller Pflanzenformen, der baumartigen Farrn: den Cyatheen, Alsophilen, Hemithelien, die durch das luftige Schirmdach der schlanken Palmen (Geonomen, Oenocarpen und andere) leicht beschattet werden.

Steriphoma paradoxum Lindl. (Capparideae). (Capparis paradoxum Jacq.) Ein 6—8 Fuß hoch werdender Strauch, deren Aeste durch große, gipfelständige Trauben langgestielter Blumen begrenzt sind. Die orangefarbenen Kelche schließen die untere Hälfte der lebhaft schwefelgelben Blumenblätter ein, aus denen die aufwärts gekrümmten Staubfäden und Griffel lang hervorragen und dem ganzen Blüthenstande ein gefälliges, leichtes Ansehn geben.

Herr Karsten fand diese schöne Pflanze in der Gegend des Flusses Mayquetia. Sie wächst auf dem Wege nach Caracas 1000 bis 2000 Fuß, neben Bauhinien, Ingen und Gesnerien, unter dornigen Acacien und Peirescien, überragt von den zu jener Zeit entlaubten Zweigen des riesigen Bombax Ceiba.... Der seit Monaten durch die brennenden Strahlen der tropischen Sonne ausgedörrte Boden war ein fetter Lehm, fast hart gebrannt wie Backsteine unter dem seit Mitte des December regenlosen Himmel....

Grischowia hirta, Karst. (Melastomaceae). Eine der schönsten Melastomaceen mit dunkelrosarothen Blumen. Die Pflanze wird nur 2—3 Fuß hoch und unterscheidet sich von den bis jetzt bekannten Arten: Gr. osbeckioides und Gr. meridensis, leicht durch die Behaarung; alle Stengeltheile sind durch abstehende, gelbliche Haare rauh, die jüngeren Theile dicht behaart, die Knoten des Stengels sind durch längere Borsten gewimpert.

Alle diese Sträucher wachsen an sonnigen trockenen Anhöhen an Waldrändern, in einer Höhe von 5—6000 Fuß, sie blühen gegen Ende der Regenzeit, vom November bis Februar, am schönsten im December, wo die ganzen Büsche wie Rosengehäge unserer Gärten mit einer Fülle von Blumen bedeckt sind.

Die Grischowia hirta wächst auf den Gipfeln des westlich von Caracas sich hinziehenden Gebirges; sie schließt sich den eigentlichen Heideformen dieser Küstenkette an; die hartblättrigen Gaultherien, Vaccinien, Gaylussakien entfalten mit ihr gleichzeitig die zierlichen Blumen neben der mit großen, herrlichen Blüthentrauben geschmückten Befaria glauca und der gelbblumigen Berberis vitellina, während die benachbarte Waldung aus Podocarpen, Proteaceen, Ternströmiaceen ꝛc. bestehend, durch die dunkle Färbung des Laubes, im Gegensatz zu dem bunten Farbengemisch der Blumen, das Gemüth des Beschauenden in die ernste Stimmung versetzt, die unsere Fichtenwälder durch das einförmige Düster ihrer steif pyramidalen Kronen hervorrufen, und die weißwolligen Blätter der gruppenweise beisammen wachsenden Trixis an das winterliche Kleid unserer Landschaft erinnert.

Eugenia Moritziana, Karst. (Myrtaceae). Die Eugenia Moritziana erreicht eine Höhe von 80—100 Fuß, indem der untere Stammtheil 5—6 Fuß im Durchmesser hält. Dieser ist, wie die Aeste, mit einer weißlichen aschgrauen Rinde bedeckt, die dort, wo früher Aeste abgingen, durch schmale Querriefen, wie in Abtheilungen von Knoten und Zwischenknoten, bezeichnet ist, wodurch der Stamm das Ansehen einer Cecropia erhält.

Unter dem elften Grade nördlicher Breite herrschen auf der Küstenkette der Anden, in einer Höhe von 5—7000 Fuß, die Familien der Laurineen, Rubiaceen, Melastomeen und Myrtaceen vor, sowohl durch die Menge ihrer Arten wie durch die Anzahl der auf diesem Gebiete einzeln zerstreut stehenden Stämme. Unter ihnen befindet sich auch die Eugenia Moritziana, von den Bewohnern des Landes Guagabo negro genannt, wegen des dunkelbraunen, fast schwarzen Kernholzes, während die Rinde, abweichend von den sonst gewöhnlich braun gefärbten Myrten, eine weißlich aschgraue Oberfläche besitzt.

*) Abgebildet in „Auswahl neuer und schönblühender Gewächse Venezuela's, beschrieben von Herm. Karsten, mit Abbildungen von C. F. Schmidt. Berlin, 1848.“

**) Sr. königl. Hoheit dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin Friedrich Franz II. gewidmet.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 43. Erfurt, den 28. October. 1848.

Erklärung.

Unter die Hauptbeschwerden jeder Redaction gehört in der Regel der Umstand, daß es ungemein schwer hält, sowohl die geehrten Leser, wie manche andere, ein Blatt mit besonderer Theilnahme beehrenden Leute, zu einem gesunden Verständniß dessen zu bringen, was die Redaction zu sollen glaubt und was sie zu wollen, zu beabsichtigen, sich offenherzig genug erklärt hat.

Unter dieser Hauptbeschwerde leidet aber in mehrfacher Weise schwerlich irgend eine Redaction so arg, wie die, welche die Ehre genießt, an der Spitze dieses Blattes zu stehen, so arg oft, und so unzerstörbar wiederkehrend, daß ihr oft für Momente aller Muth und alle Lust zur Sache vergehen müßte, wenn es nicht unmännlich wäre, sich auf dem Wege, welchen man einmal als den rechten anerkannt und eingeschlagen hat, durch Unfälle, Widerwärtigkeiten und Hemmnisse abschrecken zu lassen.

So versuche ich denn, nach schon mehrfachen Erörterungen, noch einmal darüber mich möglichst offen, einfach und ehrlich auszusprechen, und ich hoffe dadurch vielleicht endlich ein gedeihliches Verständniß zu erzielen.

Die geehrten Herren und Freunde, auf deren Veranlassung ich die Redaction dieser Zeitschrift übernahm, vereinigten sich damals mit mir über die zwei Hauptpunkte:

1) daß diese Zeitschrift vorzugsweise, ja einzig dem Nutzen der deutschen Handelsgärtner gewidmet werden und bleiben sollte;
2) daß sie, in Bezug hierauf und ihrer eigenen Würde gemäß, alles Geklatsches, Skandalisirens, der leider in alle Gattungen von Literatur sich einschleichenden Katzbalgereien, Animositäten, Feindseligkeiten und Verunglimpfungen, sich enthalten müsse, ohne einer freimüthigen Kritik in allen Beziehungen den Weg zu versperren.

Hiernach wird nun wohl Jedermann mit mir darin übereinstimmen, daß unter dem einfachen Ausdrucke „deutsche Handelsgärtner" die Gesammtheit derjenigen, welche in Deutschland Handelsgärtnerei treiben und eine solche Firma führen, verstanden werden müsse, aber nicht nur irgend ein besonderer Verein von Handelsgärtnern, irgend eine Genossenschaft, Kameradschaft, Clique. Denn wollte man nur das letztere darunter verstehen, so müßte die Zeitschrift vorhinein für eine einseitige, feile sich stillschweigend selbst erklären und wäre geradezu nicht für den Nutzen der deutschen Handelsgärtner, sondern gegen deren bei weitem größte Majorität gerichtet.

Vor einem solchen Gedanken soll der Himmel mich und unser Blatt bewahren!

So glaubte ich denn treulich im Sinne, nach dem Zwecke und der Bedeutung dieses Blattes gemäß zu handeln, indem ich hin und wieder, ohne alle Rücksicht auf nähere oder fernere Bekanntschaft oder auch gänzliche Unbekanntschaft mit dem Herrn einer Gärtnerei, eine kurze Notiz darüber gab, was ich allenfalls Interessantes unter seinen Culturen bemerkt hatte. Und dieses Glaubens bin ich heute noch und werde es wohl auch bleiben. Daß andere Leute andern Glaubens sind, kann mich keineswegs in Erstaunen setzen, und auch nicht beirren noch erzürnen, weil Toleranz in allen Glaubenssachen zu den besseren Zeichen unserer Zeit gehört. Aber dieser Unglaube Anderer darf sich nicht herausnehmen, mich persönlich belästigen zu wollen und mir nutzlos Zeit zu rauben. Dies um so weniger, da die Zeitschrift hinlängliche Bürgschaft bereits dafür gegeben hat, daß zu einer noch so herben aber anständigen Widerlegung Raum und Freiheit genug geboten wird.

Als ich die einfache Bemerkung machte, daß Herr J. C. Schmidt in Erfurt eine hübsche Sammlung von remontirenden Nelken hat, wählte Herr J. Sieckmann den einfachsten und vernünftigen Weg, indem er in derselben Zeitschrift ankündigte, daß auch er sehr hübsche remontirende Nelken habe.

Aber siehe da, ein anderer Herr schrieb mir einen himmellangen und höllisch beißenden, überdies mit tüchtigem Porto belasteten Brief — nicht zum Einrücken in die Zeitschrift, sondern zu meiner Privat-Notiz — worin er sich erfrechte, mir

den Kopf dafür waschen zu wollen, daß ich Herrn Schmidts Nelken schön gefunden, da er selbst doch viel schönere habe und in meiner parteiischen Zeitung doch davon kein Wort stehe.

Das schöne Postgeld war verschmerzt, ich verschmerzte auch die auf solche heillose Lecture verwendete Zeit und schwieg, weil ich mit Beantwortung von Unsinn nicht neue Zeit verschleudern wollte.

Als ich später eine ausgezeichnet schöne Sammlung von **Antirrhinum**-Sämlingen der Herren Moschkowitz und Siegling, welche ich persönlich zu kennen damals noch nicht das Vergnügen hatte, schön zu finden mir erlaubte, erschien wieder ein ähnliches Mahn- und Drohschreiben von anderer Seite, etwas minder glatt in der Stylisirung als jenes erste, aber dafür im Allgemeinen noch ungehobelter. Ohne daß ich mich entsinnen könnte, des Herrn Briefstellers Namen in der Gärtnerwelt jemals gehört, von einem Kataloge von ihm jemals etwas gesehen zu haben, ist der liebe Mann naiv genug mir zuzumuthen: „wenn ich von schönen **Antirrhinum**-Sämlingen sprechen wolle, so sei es doch Pflicht eines Redacteurs, zuvor die seinigen, unvergleichlich schönen zu betrachten."

Der gute Mann war so freundlich gewesen, mir das Porto zu ersparen und nur eine schöne halbe Stunde mir zu rauben. Dafür konnte ich allenfalls seine schöne Lection in der Ungeschliffenheit in Abrechnung bringen, ich benutzte deßhalb das geehrte Schreiben zu einem wohlthuenden Zwecke und schwieg abermals.

Neuerdings bemerke ich ohne alle Emphase, daß die Herren Gebrüder Born einige recht hübsche Sorten und die Herren Platz und Sohn eine sehr reiche Sammlung von Astern haben, und ich knüpfe hieran einige allgemeine Betrachtungen, welche freilich jeder Andere auch hätte anstellen können, aber welche doch nun einmal ich anzustellen die Ehre hatte.

Hierauf werde ich mit einem ganzen Hagelwetter von Redensarten, Protestationen, Zuschriften und Unwillensäußerungen überschüttet, worunter auch Ungewaschenes und Ungehobeltes zu finden Niemand schwer fallen würde, und wodurch abermals ein Paar Lebensstunden nutzlos für mich und Andere zum Fenster hinaus geworfen sind.

Aller guten Dinge sind drei, und damit habe ich denn auch genug und verbitte mir für alle Zukunft dergleichen Vorträge und Zuschriften über Ansichten in unserer Zeitung. Wer etwas zu berichtigen oder zu widerlegen hat, wer andere Ansichten über irgend einen Gegenstand verbreitet haben will, der bemühe sich gefälligst, solche im Tone des Anstandes für die Zeitung einzusenden, und wo es immer möglich erscheint, sollen dergleichen Wünsche erfüllt werden.

Ein anderer Aberglaube scheint sich noch lebendiger verbreiten zu wollen, nämlich der: daß die köstliche Gabe der Preßfreiheit von unserer Zeit nur errungen sei, um einer wahren Preßbengelei und Flegelei freies Spiel zu gewähren, und einen Ton in die Zeitschriften einzuführen, dessen sich nur Gassenjungen erfreuen können.

Haben wir schon in unserm Programme erklärt, daß wir von Katzbalgereien ꝛc. in diesen Blättern nichts wissen wollen, so sollte man uns billig mit allen dergleichen Anträgen verschonen, denn wir würden durch Eingehen auf dieselben der Handelsgärtnerei im Allgemeinen nicht nützen, sondern wesentlich schaden, indem, nach einem zweitausendjährigen Sprichworte, von dergleichen **semper aliquid haeret**, d. h. immer etwas hängen bleibt. Schimpft **A** über Dummheiten im Kataloge und Schlechtigkeiten im Garten und Handel von **B**, und **B** erwiedert diese Angriffe mit gleicher Münze, so ist dem Lesepublikum nicht zu verübeln, wenn es über **A** und **B**, deren Handel ꝛc. auf nachtheilige Gedanken geräth. Wiederholen sich derartige Liebenswürdigkeiten öfters von mehreren Seiten, so erscheint es natürlich, daß manche Leute nach und nach von Mißtrauen und Zweifeln gegen alle Gärtner von **A — Z** ergriffen werden.

Demnach bitte ich, im eigenen Interesse der Gärtnerei, mit allen derartigen Anträgen und Wünschen fortan mich zu verschonen, indem ich solche stets unberücksichtigt lassen muß, wenn auch noch so interessante Exemplare neuer Rosen beigelegt wären!

Sechs schöne neue Rosen-Arten sind sonst allerdings für mich ein sehr lockendes Reizmittel, aber auch ein Geschenk von allen neuen Rosen Frankreichs, Belgiens und Englands würde mich nicht dazu vermögen, auch nur ein Haarbreit über die mir selbst gemachte Vorschrift als Redacteur hinauszugehen. Sendet der Herr Rosenspender bis zum 1. December mir ehrliche Rechnung, so ist die Sache abgemacht, wo nicht, so gehen die Rosen zurück und ich nenne seinen Namen in diesen Blättern. Damit als nützliche Lehre genug über diesen Punkt.

Aber ich habe noch einen weiteren, mich häufig belästigenden Aberglauben zu berühren.

Sagt eine Redaction: sie werde das Geheimniß jedes Mitarbeiters ehren, d. h. seinen Namen verschweigen, so hat sie damit keineswegs auch ausgesprochen, daß sie selbst den Namen des Verfassers nicht zu wissen brauche, nicht wissen wolle. Im Gegentheile: eine Redaction würde sehr albern und gewissenlos handeln, wenn sie, rein technische und belehrende Aufsätze allenfalls abgerechnet, Dinge aufnähme, deren Verfasser ihr selbst unbekannt bliebe. Am wenigsten aber darf sie zu solcher Unklugheit sich verstehen, wo von heftigen Angriffen gegen andere Gärtner und Garten-Angelegenheiten und Kunst-Ansichten die Rede ist, wenngleich diese Aufsätze an sich zur Aufnahme geeignet sind. Wer einen kritischen Krieg anfangen will und überdies seine Angriffe etwas scharf zu würzen beliebt, der muß wenigstens der Redaction seinen Namen nennen, wenn er ihn auch unter dem Aufsatze selbst nicht angeführt wissen will.

Daher bitte ich die Herren Verfasser der Aufsätze:

a) **Noch ein Wort über Levkoyencultur.**

b) **Sind nicht die sogenannten remontirenden Nelken eine neue Windbeutelei?**

c) **Krieg der Scharlatanerie!**

d) **Allerlei Gärtner-Späße.**

ihre geehrten Namen binnen 14 Tagen mir kund zu geben, widrigenfalls die Aufsätze in den Papierkorb wandern, obgleich sie, unter Vorbehalt mancher Redactionsstriche, manches Interessante enthalten.

Damit verbinde ich denn die Bemerkung im Allgemeinen, daß ich von Stunde an jeden ohne Namen des Verfassers mir zukommenden Aufsatz unbenutzt auf der Stelle vernichte, **und unfrankirte Briefe von Unbekannten ohne Weiteres zurückweisen werde.**

Schließlich mache ich noch darauf aufmerksam, daß der Herr Verleger dieser Blätter von der für alle deutschen Handelsgärtner so interessanten Nummer 39. dieses Jahrgangs noch einen hinlänglichen Vorrath von Exemplaren besitzt, um jeden, der etwa solche zur Mittheilung an Freunde und Bekannte wünschen sollte, damit gratis versorgen zu können.

Der Herausgeber.

Winterschutz für krautartige ausdauernde Pflanzen.

Alle krautartigen ausdauernden Pflanzen, welche bei uns im Winter Schutz erheischen, bedürfen solchen nicht sowohl gegen die Kälte, als vielmehr gegen unsre Winternässe. In ihrer Heimath erscheinen sie gewöhnlich an Standorten, wo Boden und Atmosphäre im Winter genügend trocken sind, d. h. in ziemlich hohen Lagen.

Als wirksamen Winterschutz gebe man ihnen über Winter eine Bedeckung von trockener Asche, Sägespänen, Spreu ꝛc. dicht um die Pflanzen hergelegt, mit Schindeln, Brettstücken, Strohgeflechten ꝛc. so bedeckt, daß der Regen die Pflanzendecke nicht treffen kann, sondern ganz davon abfließe. Demnach muß dieses Dach an sich wasserdicht und dabei groß genug sein, um nach allen Seiten weit genug über die Pflanze und deren Bedeckung hinauszureichen, damit nicht das Wasser dahin zurückströmen könne.

Von selbst versteht es sich, daß dieses Dach hoch genug stehen muß, um der Luft und dem Lichte möglichst freien Zutritt zu gestatten.

Indessen werden auch bei der sorgsamsten Behandlung dennoch manche der zärteren Pflanzen dieser Arten in unsern Wintern im Freien zu Grunde gehen. Daher bleibt es immer rathsam, mindestens ein Exemplar solcher Zärtlinge im Topfe zu halten und im Glashause oder Kasten zu überwintern. Man halte sie darin vollkommen trocken, lasse die äußere Atmosphäre nur äußerst sparsam ihnen zuströmen, und nur bei ganz trockener und warmer Witterung gebe man sie der Luft etwas preis.

Aber im Topfe würde auch die Kälte selbst schaden, deßhalb schütze man sie bei größerer Kälte durch Decken ꝛc. gegen das Erfrieren, hüte sich aber vor allzuwarmer Bedeckung.

Bei herannahendem Frühling nehme man allmählig mit der Beschattung ab und gebe in gleichem Verhältnisse Luft und Licht zu, bis die Vegetation sichtbar eintritt, wonach die gewöhnliche Culturweise beginnt.

Als besondere Vorsichtsmaßregel im Winter ist noch zu empfehlen, daß die Bedeckung ja nicht das Glas unmittelbar berühre, damit eben so wenig die von der durchnäßten Bedeckung herrührende Feuchtigkeit, als die Wirkungen eines plötzlichen Fallens oder Steigens der Temperatur im Innern des Kastens merklich gespürt werde. (Gardener's Journal.)

Ueber die Anwendung der Gerberlohe zur Pflanzencultur.

Wie bekannt besitzt die Gerberlohe die Eigenschaft sich zu erwärmen und wird gleich dem Pferdedünger zu Vermehrungskästen und Mistbeeten benutzt. Zu diesem Zwecke, wie zur Erwärmung der Treibkästen, Gemüse, so wie auch für Beete, worin Stecklinge gezogen werden, hat allerdings die Lohe viel für sich, indem sie die nothwendige Wärme zur Verwurzelung besonders hartholziger Stecklinge erzeugt; insofern sie aber noch für Warmhauspflanzen und Palmen, welche schon eine ziemliche Stärke erreicht haben, angewendet wird, ist sie den Pflanzen nicht nur nicht zuträglich, sondern sogar schädlich, besonders da, wo sie nicht immer frisch vorräthig zu haben ist, daher das Beet oftmals stark auskühlt und die Lohe sich mit Feuchtigkeit anhäuft, welche, da die Töpfe und Kübel bis an den Rand in dieselbe eingesenkt sind, sich den Gefäßen mittheilt, wodurch die Erde sauer und dumpfig, die Wurzeln moderig werden und in Fäulniß übergehen, die Pflanzen erkranken und nicht selten ganz absterben.

Sobald die Lohe in den oberen Schichten aufhört zu wärmen, was bei einer Lage von 3—4 Fuß sehr bald geschieht, entsteht der Uebelstand, daß besonders schon etwas stärkere Pflanzen, welche sich in hölzernen Gefäßen befinden und welche Gefäße durch die feuchte Lohwärme sehr bald in Fäulniß übergehen, mit ihren Wurzeln dahin streben, wo sie noch etwas Wärme verspüren, daher durch das erweichte moderige Holz dringen und sich in den unteren noch etwas warmen Lohschichten ausbreiten, wohl auch für kurze Zeit recht üppig wachsen, dafür aber nach dem Ueberlegen des Beetes, bei welcher Gelegenheit gewöhnlich die durchgewach-

senen Wurzeln mit dem Messer entfernt werden (denn wo würde man hinkommen, müßte man sie jedesmal in ein größeres Gefäß setzen), anfangen zu kränkeln und im Wachsthum zurückzubleiben.

Was nützt daher die oft kostspielige Anschaffung der frischen Lohe, wenn die Wurzeln, welche sich durch die erhöhte Bodenwärme bedeutend vermehren, dann wieder entfernt werden müssen und die Pflanze dadurch in ihrem üppigen Wachsthum gestört wird, häufig so bedeutend, daß sie ihr schönes gesundes Aussehen gänzlich verliert?

Es wäre wünschenswerth, die gewöhnlich dazu hergerichteten Beete inwendig leer zu lassen, da wo Wasserleitung ist, ein Rohr durchzulegen, oder auch bei einer Kanalheizung den zurückgehenden Dampf durch das Beet zu leiten, die Oberfläche des Beetes mit Waldstangen oder Latten zu belegen, die bleibenden Oeffnungen mit Moos auszufüllen und auf dieses Moos eine **3—4** Zoll hohe Schicht weißen Sandes anzuwenden. Ein Beet, auf diese Weise zubereitet, gewährt den Vortheil, daß die Pflanzen rein, gesund und trocken stehen, dem Licht und der Wärme vortheilhaft ausgesetzt sind, die atmosphärische Luft viel stärker auf die Wurzeln der Pflanzen einwirken kann, was zur Kräftigung und Stärkung derselben sehr nothwendig ist, indem die Pflanzen nur oberflächlich auf den Sand gestellt werden, die hölzernen Gefäße daher viele Jahre dauerhaft sein können. Auch gewährt der Sand dem verschiedenartigen Ungeziefer keinen so freien Aufenthalt, wie es im Lohbeet so häufig vorkommt. Das ganze Haus, so wie die Pflanzen auf diese Art vorbereitet, sieht dann viel reinlicher und freundlicher aus und dies kann nur Gewinn bringen. (Frdfr. Bl.)

Gloxinia Merckii, Ed. Otto.

Vom Herrn Dr. A. Dietrich.

Die Gloxinien vermehren sich mit jedem Tage in unseren Gärten, und durch kreuzende Befruchtung der früher für wirkliche Arten angesehenen Formen sind so mannichfaltige Mittelformen entstanden, daß die eigentlichen Arten beinahe verwischt sind, und man immer zweifelhafter wird, was man als Art, und was als Abart oder Bastard ansehen soll. Dies gilt namentlich von neu eingeführten Formen. Denn da man in der Wissenschaft leider noch immer keinen bestimmten Anhaltspunkt von dem, was Art ist, hat, so bleibt es bei denselben, wenn sie einige Aehnlichkeit mit früheren haben, ungewiß, ob man sie als wirkliche Arten ansehen soll oder nicht. Auch die obige Pflanze, die in einer großen Sammlung von Gloxinien in dem Gewächshause des Herrn Dannenberger, welches unter der Leitung des Herrn Kunstgärtner Gärdt steht, in der herrlichsten Blüthe sich befindet, wurde von uns nur als Varietät angesehen, als uns Herr Inspector Otto in Hamburg die Nachricht zugehen ließ, daß es wahrscheinlich eine wirkliche Art sei, da sie als solche direkt aus Brasilien bei dem Herrn Senator Merck eingeführt worden. Wir wollen uns deshalb hier kein Urtheil erlauben, sondern sie als eine auffallende Form beschreiben, von der es später sich ausmitteln möge, ob sie die Bezeichnung als Art verdient.

Gloxinia Merckii. Ed. O—o.

Gl. caule abbreviato, foliis subradicalibus petiolatis ovatis cordatis crenatis supra puberulis subnitentibus, subtus villosulis albidis, pedunculis erectis elongatis unifloris flore cernuo, calycis quinquepartiti laciniis acuminatis, corolla ventricosa.

Habitat in Brasilia.

Die ganze Pflanze gleicht der **Gloxinia speciosa** im Habitus außerordentlich, derselbe kurze, beinahe fehlende Stamm, aus welchem sich eine Rosette von flach um den Topf liegenden Wurzelblättern entwickelt, und eine zahlreiche Menge ziemlich langer aufrechter Blumenstiele geben ihm ganz das Ansehen jener Pflanze, aber die Blätter sind auffallend verschieden. Bei **G. speciosa** sind die Blätter offenbar länglich und am unteren Ende in den Blattstiel verschmälert, dabei auf der Oberfläche mattgrün, auf der Unterfläche zwar auch weißlich, aber doch nur kaum behaart; bei unserer Pflanze sind die Blätter ohnedies größer, an der Basis bedeutend breiter und am Blattstiel ausgerandet, also eirund und herzförmig, dann haben sie auf der Oberfläche einen geringen Glanz und auf der Unterfläche bei weißlichem Aussehen eine stärkere Behaarung, auch haben sie eine etwas weniger succulente Natur als **G. speciosa**. In der Richtung und Form der Blumen stimmen zwar beide Arten außerordentlich mit einander überein, allein die Blumenkrone unserer Pflanze ist um einen halben Zoll kürzer, was ihr ein eigenthümliches Ansehen gibt.

Eine dieser beschriebenen Pflanze sehr nahe stehende Form ist die in unsern Gärten vorhandene **Gloxinia speciosa macrophylla variegata**, die sowohl in der Form der Blätter als der der Blumen eine so große Aehnlichkeit mit ihr hat, daß wir kein einziges Merkmal auffinden können, sie zu unterscheiden. Die einzige Verschiedenheit liegt darin, daß die Blätter an den Nerven und dessen Aeste weißgelbe Einfassungen haben, während sie bei **G. Merckii** vollkommen grün sind. (Allg. Gartenztg. Nr. **31. 1848.**)

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 44. Erfurt, den 4. November. **1848.**

Anderson's Methode, den neuseeländischen Spinat (Tetragonia expansa) zu bauen.

Herr Anderson, Gärtner bei dem Grafen Esser zu Cassiobury, Herfordshire, empfiehlt folgende Methode, dieses schmackhafte, bis jetzt in Deutschland noch zu unbekannte Gemüse anzubauen.

Man säet den Samen im März oder April in einen Gartentopf und stellt denselben in ein Melonenbeet. Die aufgegangenen Pflänzchen werden einzeln in kleine Töpfe versetzt und bis zum 20. Mai gegen Frost in einem sogenannten kalten Kasten gehalten, worauf man sie in den freien Grund setzt. Man bereitet für dieselben ein Beet, das man 2 Fuß breit und 1 Fuß tief gräbt und mit dem verfaulten Dünger eines alten Melonenbeetes füllt. Den Dünger bedeckt man 6 Zoll hoch mit Gartenerde und bildet auf diese Weise ein in der Mitte erhabenes Beet, dessen Seiten sich 3 Fuß weit von dem Mittelpunkte erstrecken. Die Pflanzen werden 3 Fuß weit von einander gesetzt. In 5—6 Wochen, von dem Versetzen an, sind die Pflanzen stark genug geworden, um die Blätter zum Gebrauche abpflücken zu lassen. Bei trockener Witterung müssen die Pflanzen reichlich begossen werden. Bei dem Abkneipen der Blätter müssen die Hauptäste geschont bleiben, indem diese bis Anfangs Winter reichlich Blätter nachtreiben. Die Pflanze verträgt die Herbstfröste besser, als die Erdäpfel ꝛc. Herr Anderson hatte nur 9 Pflanzen und konnte von Mitte Junius an jeden andern Tag die Küche damit versehen. 20 Pflanzen, meint er, würden täglich auch für die stärkste Tafel hinreichende Blätter liefern.

Die Pflanze wird in der Küche eben so bereitet, wie der Spinat, und ist weit schmackhafter. Man erspart vorzüglich bei derselben die Mühe des wiederholten Säens, wodurch der Bau des Sommerspinats dem Küchengärtner so lästig wird, indem bei trockener heißer Witterung der Sommerspinat so leicht in Samen schießt. Die Tetragonia setzt aber bei dieser Art von Cultur auf dem stark gedüngten Beete nicht leicht Samen an, und daher räth Herr Anderson, ein Paar Stöcke dieser Pflanzen entweder in Töpfen zu behalten, oder auf einen minder stark gedüngten Grund zu versetzen und trocken zu halten, um desto sicherer die Samen für das nächste Jahr zu erziehen, da diese Pflanze bei uns keineswegs als Zweijährige sich benimmt, sondern rein wie eine Einjährige erscheint.

Die Frauendorfer Blätter machen zu dieser Culturmethode die, gewiß von manchem Gärtner und Gartenfreunde mitempfundene Bemerkung: kleine Gartenbesitzer werden dieser Methode wahrscheinlich nicht sehr viel Geschmack abgewinnen, einmal, weil sie etwas umständlich ist, und dann, weil ein Mistbeet dabei zu den ersten Bedingungen gehört.

Ein Gartenfreund aus Vilshofen fügt hinzu: die Erfahrung von 3 Jahren habe ihn hinlänglich belehrt, daß es bei uns nichts weiter bedarf, als: dieses höchst schätzenswerthe Gemüse auf einem ganz gewöhnlichen Gartenbeete über Winter stehen zu lassen, wo die Blätterreste und Stengel den ausgefallenen Samen so gut bedecken, daß er im nächsten Frühling überreich von selbst aufgeht, mithin durchaus nicht so zärtlich ist, wie Herr Anderson zu glauben scheint.

Diese Ansicht bestätigt mir ein Gartenfreund in Thüringen, indem auch bei ihm auf zwei Beeten diese Tetragonia überwintert hat und im Frühling eine übermäßige Menge neuen Samen-Nachwuchses lieferte.

Uebrigens fügt er dieser Bemerkung bei, daß die Qualität dieses Gemüses bei ihm in beiden Beeten sehr verschieden ausgefallen, indem ein ziemlich rohes Beet mit etwas strengem Boden eine kleinere Ernte von weniger Zartheit, dagegen ein tüchtig bearbeitetes und humusreiches Beet eine ungemeine Fülle von höchst zartem und schmackhaftem Gemüse geliefert habe.

Ein solches NB. ist wohl zu beachten, da es der Natur der Dinge zu entsprechen scheint. Will man sich dem Blätter- und Stengel-Abfall zum Schutze des ausgefallenen Samens über Winter nicht ganz vertrauen, so dürfte die kleine Mühe, das Beet mit trockener Streu oder mit Laub, vielleicht auch mit Fichtenreis leicht zu bedecken, wahrscheinlich vollkommenen Schutz gewähren.

Dieses Gemüse ist jedenfalls werth, daß die Gärtnerei

seiner sich annehme und ihm eine größere Aufmerksamkeit zuwende, als bisher geschehen ist. D. H.

Beitrag zu den kritischen Bemerkungen u. s. w.

In Nr. 37 und 38 dieser Blätter müht sich ein Herr F. Jühlke ab, uns mit den Vortheilen seiner Cultur- und Vermehrungs-Methode der Kugel-Acacie (Rob. inermis, D. C.) bekannt zu machen, wofür die allgemeine Anerkennung des betreffenden Publikums ihm werden müßte, wenn diese Mittheilungen nicht Allbekanntes enthielten.

Herr rc. Jühlke bedenkt z. B. nicht, daß die Art und Weise, wie er auf Lokal-Verhältnisse eingeht, jedem Kenner höchst langweilig werden muß. — Die Anzucht der Kugel-Acacien war schon, insoweit ich mich erinnere, vor 15 Jahren etwas allgemein Bekanntes. Man zog schon damals, nicht wie Herr J. will bis 5, sondern ungefähr nur 3 Jahre an den Unterlagen und schnitt die Edelreiser nicht im März oder April (weil es oft um diese Zeit nur erfrorne gibt) sondern vor Eintritt des Winters u. s. w.

Indem ich noch ein Weiteres für überflüssig halte, beziehe mich auf das Urtheil erfahrener, älterer und solcher jüngerer Praktiker, die mit regem Eifer die Sache verfolgen.

Jena. H. Maurer, Handelsgärtner.

Cultur von scharlachrothen Lobelien u. Cypripedium insigne.

Unsere Culturmethode ist sehr einfach und auch bisher immer erfolgreich gewesen. Sie besteht in folgendem:

Wenn die Pflanzen im freien Grunde abgeblüht haben, so hebt man sie mit einem guten Erdballen sorgfältig aus, verpflanzt sie damit ganz in einen gehörigen Topf oder eine neben die andere in einen hölzernen Kasten von 6 — 8 Zoll Tiefe, und begießt sie nur so viel, daß sich die Erde dicht und fest um die Wurzeln lege. Hierauf bringe man diese Töpfe oder Kästen in ein Kalthaus an eine möglichst trockene Stelle, oder in einen trockenen Kasten.

Von dieser Operation bis zur Mitte des Januars halte man die Pflanzen nur bei so viel Wasser, als gerade nöthig ist, um die Erde nicht eintrocknen zu lassen, weil im Feuchten während der Ruhezeit die Wurzeln sehr leicht faulen. In der Mitte des Januar bringe man sie nun in eine höhere Temperatur zu allmäliger Anregung, und sobald die Triebe kräftig genug sich zeigen, was ungefähr in der Mitte des Februars der Fall sein wird, verpflanze man sie einzeln in Sechsziger-Töpfe und befördere ihre Vegetation durch mäßige Erhöhung der Wärme. Haben sich hiernach die Töpfe gehörig mit Wurzeln gefüllt, so verpflanze man sie abermals in sogenannte Achtundvierziger-Töpfe mit reichem Compost.

Zu Anfang Mai werden sie hiernach 1 Fuß hoch sein, oft noch höher. Nun verpflanze man sie mit dem vollen Ballen wieder in das freie Beet, welchem eine trockene Unterlage und sehr reicher Compost gegeben sein muß. Während der ganzen Periode des Wachsthums erheischen sie viel Nachhülfe mit Wasser.

Auf solche Weise haben wir Lobelia fulgens, L. fulgens-multiflora, L. propingua, L. splendens etc. zu einer Höhe von 3 — 4 Fuß, oft noch höher, gebracht.

Uebrigens haben wir gefunden, daß es weit besser ist, die Wurzeltriebe nicht erst im Herbste von der Mutterpflanze zu trennen, weil sie zur besseren Bewurzelung mehr Wärme und Feuchtigkeit verlangen, als jene Jahreszeit in der Regel gewährt, während sie mit dem Mutterstock vereint bleibend, mit ein wenig Wasser genug Unterstützung haben, um sich selbstständig zu erhalten, im Januar dann fröhlich und reichlich neue Wurzeln treiben, und dann, auf obige Weise behandelt, sehr reichlich Blüthen bringen.

Dieselben Pflanzen auch den Sommer über in Töpfen gehalten, behandeln wir auf dieselbe Weise, aber über Winter müssen sie noch trockener und an einem sehr kühlen Platze im Kalthause aufgestellt werden. Die Wurzeltriebe trennt man am geeignetsten im Februar ab. Die Herbst-Absonderung gelingt und gedeiht zwar auch häufig, allein alsdann nehmen die vereinzelten Pflanzen mehr Raum weg und erheischen über Winter mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt. (Flor. Cab.)

Vorzüglicher Dünger für die Obstbäume.

Es wird ein Scheffel Knochen von Hammeln, Schafen oder auch anderen Thieren, welche jedoch nicht über ein Jahr alt sind, in kleine Stücke zerschlagen und hierauf mit (28 Viertel = 112 Schoppen) Wasser in einem Kessel so lange gekocht, bis diese weich geworden sind. Die erhaltene Brühe erstarrt beim Erkalten zu einer Gallerte. Von dieser gallertartigen Brühe werden für jeden Baum 13½ Schoppen gerechnet. Soll sie angewandt werden, so wird sie mit wenigem Wasser verdünnt und dann auf die Wurzelerde des Baumes gegossen. Wird diese Düngungsart alle 2 Jahre wiederholt, so wachsen die Bäume üppiger, als beim Gebrauche jedes andern Düngers.

Eine mit Wasser gemachte Abkochung von Lederschnitzeln, wie sie bei den Weißgerbern abfallen, so wie auch schon eine dünne Auflösung von Tischlerleim im Wasser sind von demselben Erfolg.

Aerides odorata, ein neuer guter Thee.

Die beiden in der Gartenwelt berühmten Männer, der Engländer Thomson und Neumann, der Vorsteher des Jardin des Plantes zu Paris, versichern, daß auf St. Mauritius die Blätter von Aerides odorata als Thee gebraucht werden und vortrefflich schmecken. Thomson will nur gesehen haben, daß man den gewöhnlichen chinesischen Thee mit einiger Zuthat von diesen Aerides-Blättern würzte, Neumann dagegen ertheilt die Versicherung, selbst häufig

erlebt zu haben, daß man die Aerides-Blätter allein ohne allen Beisatz als wohlschmeckenden Thee verwendete.

Unsere Herren Orchideenzüchter mögen Versuche anstellen, um zu erfahren, welcher von beiden jener berühmten Männer, oder ob alle Beide Recht haben. Altmeister Haage wird wohl bei der nächsten Versammlung des Gartenbau-Vereins eine Tasse Aerides-Thee präsentiren können.

Phlox Drummondi.

Von den vielen ausgezeichnet schönen Sammlungen von Sämlingen des herrlichen **Phlox Drummondi**, welche ich in diesem Jahre zu sehen die Freude hatte, ist mir keine so reich an vorzüglich schönen Varietäten erschienen, wie die des strebsamen und wahrhaft empfehlenswerthen Herrn Schwabe (sonst J. Mootz) in Weimar. Alle Nuancen von dem dunkelsten Purpur bis zur Fleischfarbe, weiß, blau und röthlich gesternte, gewölkte, glänzend einfarbige 2c. bildeten ein wundervolles Ganze, wovon das Auge sich kaum wieder abwenden konnte.

Die ausgezeichnetesten Varietäten hat Herr Schwabe durch Stecklinge reich vermehrt. Wer aber dem guten Glücke sich anvertrauen will, der wird mit dem sorgfältigst von den besten Varietäten gesammelten Samen wahrscheinlich gut fahren.

Auch sein Same von der köstlichen **Brachycome iberidifolia** ist allen Freunden wahrer Zierpflanzen mit gutem Gewissen zu empfehlen, da seine Sammlung von Farbennuancen ausgezeichnet war, und seine Sorgfalt in Sortirung 2c. des Samens eine musterhafte genannt werden darf.

F. v. B.

Cajanus flavus.*)

Im Garten der Pariser Gartenbau-Gesellschaft sind Culturversuche mit chinesischen Sämereien angestellt worden, und man hat dabei auch ein strauchartiges Gewächs beobachtet, welches die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Dieser Strauch bringt in großer Menge eine Art runder, leicht abgeplatteter Erbsen hervor, die zu den angenehmsten und nahrhaftesten Ergebnissen der Leguminosen zu rechnen sind. Am Senegal, in Guinea und auf der Insel Bourbon wächst dieser Strauch (dort Ambrovade genannt) wild, auf den Antillen kennt man ihn unter dem Namen Angola-Erbse. Er wird **6—9** Fuß hoch. Seine äußersten mit Blüthen und Schoten bedeckten Zweige liefern ein vortreffliches Pferdefutter. In Paris hat man die Aussaat auf freiem Felde und ohne Schutz versucht und die Versuche sind der Art geglückt, daß die Maisaat volle reife Schoten gegeben hat. Ob der Strauch der Winterkälte wird widerstehen können, soll die Erfahrung noch lehren; doch würde die Cultur des Cajan auch als einjährige Pflanze noch sehr zu empfehlen sein. Die Schoten kann man wie Erbsen und Bohnen grün verzehren, auch die reifen Samen wie die Erbsen benutzen. Die getrockneten Zweige dienen als Viehfutter. (Jahrb. d. Landwirthsch.)

*) C. flavus = C. indicus, Spr.; C. bicolor. A. d. H.

Sericographus Ghiesbreghtianus. (Aphelandra Ghiesbreghtiana).

(Acanthaceen.)

Ein halbkrautartiger Zwergstrauch für den Warmkasten oder das Warmhaus. Cultur dieselbe wie bei den warmen Justizien.

Er blüht sehr gern beinahe durch den ganzen Winter, und seine zahlreichen, den Justizien ähnliche, glänzend scharlachrothen Blumen dienen zu wahrem Schmucke des Hauses. Jede einzelne Blume hat ungefähr **1½** Zoll Länge. Uebrigens verlangt er einen großen Topf, einen guten Wasserabzug, häufiges Bespritzen mit vielem Wasser, und während der Vegetationszeit reichliches Begießen auf die Wurzeln, sonst aber nur eine mäßige Feuchthaltung.

Dieser Strauch verdient eine Stelle in jeder Sammlung, besonders da, wo eine Winterblüthe erwünscht erscheint. In vielen englischen Gärtnereien ist bereits Vorrath davon zu mäßigen Preisen. (**Paxt. Mag. Bot.**)

Nachricht von Versuchen, Samen in Moos zu pflanzen.

Ein eben so großer Kenner als Freund der Oekonomie in Schwaben, Herr C. B. von G., theilte einen Versuch mit, den er unter andern angestellt hatte und der königlichen Akademie, als deren Mitglied, vorlegte. Er untersuchte nämlich, ob Samen und Pflanzen auch wachsen würden, wenn er sie bloß in Moos setzte, anstatt sie in die Erde zu legen. In dieser Absicht füllte er verschiedene Gartentöpfe mit Moos und drückte dasselbe mehr oder weniger zusammen, je nachdem er glaubte, daß die verschiedenen Pflanzen, die er hinein zu setzen willens war, einen dichten oder lockeren Boden erforderten. Er säete hierauf in das Moos Samen von allerlei Feld- und Gartenfrüchten, woraus sich ergab: a) daß alle auf diese Art gesäeten Körner später zur Reife kamen, als andere, die zu gleicher Zeit in gedüngte Erde gesäet worden; b) daß die Halme dieser Körner durchaus länger waren, als die, so aus der Erde wuchsen; c) daß aus den in Moos gesäeten Körnern mehr Halme kamen, als aus denen in der Erde; d) daß diese Körner mehr Früchte brachten, als die andern; e) daß die Körner, welche von diesen in Moos gewachsenen Pflanzen gesammelt wurden, später sowohl in Moos als in der Erde gleich gut gewachsen sind.

Er pflanzte endlich auch verschiedene Arten Nelken und allerlei Blumenzwiebeln in Moos, welche alle eben so gut als andere von derselben Art, die in gedüngte Erde gesetzt worden waren, aufkamen. — Auch Weinreben, die er in Moos gepflanzt, sind in kurzer Zeit größer geworden, als andere, die er zu gleicher Zeit in Erde gesetzt hat. Eben

dieses letztere in Betreff der Weinreben verdient die Aufmerksamkeit der Gartenfreunde. Nähere Prüfungen der Sache könnten vielleicht wichtige und nützliche Anwendungen herbeiführen, die schon darum zu beachten wären, weil man dadurch ein Mittel erhielt, junge Stöcke in kurzer Zeit besser und größer zu ziehen, als wie es gewöhnlich durch die Cultur im freien Boden erreicht wird.

Eugen von Belházy.

Neuer Thee.

Eine Abkochung der Samen (richtiger Früchte) von **Rosa canina (Semen cynosbati)** gibt nach Hrn. Jeppe ein Getränk, welches sich wegen seines lieblichen Vanille-Theegeschmacks als Surrogat des chinesischen Thees empfehlen soll. (Bot. Zeit.)

Prachtvolle indische Azaleen.

Bei der diesjährigen Blumen-Ausstellung zu London und in dessen Umgegend zeichneten sich vorzüglich folgende Varietäten und Hybriden aus und können allen Blumenfreunden bestens empfohlen werden:

Albertii, große Prunkblume; rosa-scharlach mit auffallender Kermesin-Punktirung und Fleckung.

Optabili, von eigenthümlich reizender Lilla-Färbung, mit dunkleren Flecken 2c.

Mutabilis, liebliches zartes Lilla, von eigenthümlicher Schönheit.

Rubra elegans, reich orangeröthlich, mit dunklerer Markirung; sehr elegant.

Officinalis, lichtscharlachfarbig mit Roth schattirt und dunkler Markirung. Die Petalen sind sehr kräftig stehend; äußerst hübsch.

Violacea elegans, von lieblicher violetter Färbung, mit dunklerern Flecken. Die Blüthe hat nahe an 4 Zoll Durchmesser und kann mit Recht ausgezeichnet genannt werden.

Corallina, halbgefüllt, hübsch roth, mit dunklerer Markirung.

Aurantia lucida, violett, mit zahlreichen orangeröthlichen Flecken; Prachtblume.

Muricata, von reizender Violett-Purpurfärbung, mit sehr auffallender Kermesin-Markirung.

Aristata major, prächtig rosenroth mit dunklerern Flecken. Köstliche Form.

Semiduplex striata, ausnehmend reichblühend; rosa-fleischfarbig, mit weißer Streifung.

Trotteriana, blaßroth mit Rosa überhaucht, mit kermesinenen Flecken und Marken; sehr große Prunkblume.

Concinna, violettkermesin, mit tiefer gefärbten Flecken und Marken. Zierlich.

Rosea superba violacea, rosa mit violetten Schattirungen. Große Prachtblume.

Elata, prachtvoll glänzend rosa mit lillafarbigen Schattirungen. Sehr prunkend.

Semiduplex maculata, prächtig blaßroth mit kermesinfarbigen Flecken. Prunkblume.

Conspicua purpurea, prächtig hellpurpurn, mit sehr dunklen großen Flecken und Marken; eine wahrhaft edle Prachtblume.

Cruenta elegans, reich orangerothe Prunkblume.

Aurea majestica, lederfarbig, gelb gefleckt u. markirt, prunkend.

Purity, eine wahrhaft schöne, reinweiße Prunkblume.

Woollerii, violett und kermesin, mit dunkeln Flecken und Marken. Prachtblume.

Tenella, äußerst regelmäßig runde Petalen; blaßroth mit kermesinfarbiger Marke.

Congesta elegans, von prächtiger orangeröthlicher Färbung.

Anzeigen.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 45. Erfurt, den 11. November. **1848.**

Entgegnung.*)

Die Thüringische Gartenzeitung Nr. 39. d. J. enthält eine Petition deutscher Handelsgärtner, welche in ihrer Hauptsache darauf hinstrebt, den Hof-, Staats- und Privatgärtnereien das Recht: Pflanzen und Sämereien zu verkaufen, zu nehmen, die Blumistik als Monopol an sich zu reißen und die bisherige freie Gartenkunst wesentlich zu beschränken. Im Interesse der deutschen Kunstgärtnerei ist es nothwendig, daß dieser Gegenstand nicht bloß einseitig vom Standpunkte des Handels, sondern vorzugsweise vom Standpunkte der Kunst und Wissenschaft beleuchtet werde.

Die Kunstgärtnerei hat von jeher und immer als eine freie Kunst bestanden und sich nie in das Joch einer Zunft beugen lassen; nur die Erfolge haben gezeugt, ob Einer Kunstgärtner oder nur Empiriker war, wenngleich man vorzugsweise Diejenigen, welche in Hof-, Staats- oder Universitätsgärten eine Lehrzeit bestanden und sich der Gärtnerei gewidmet hatten, Kunstgärtner nannte.

Die Handelsgärtnerei ist erst aus der Kunstgärtnerei entstanden, indem sich die Speculation der Erzeugnisse der Kunstgärtnerei bemächtigte und Handel damit trieb; wenn nun, wie in der Petition an die verfassunggebende National-Versammlung gleich im Eingange gesagt wird „die Kunst- und Handelsgärtnerei sei in anarchische Verwirrung gerathen", so ist dies nur der Speculation zuzuschreiben; der freie Handel mit den Erzeugnissen der freien Kunst darf nicht deßhalb beschränkt werden, weil Einzelne schlecht speculirt haben. Eine „allgemeine Rücksichtslosigkeit von Seiten der Hof- und Staats-Garten-Anstalten" findet in so fern nicht statt, als diese Anstalten nur jederzeit im Interesse der Kunst und Wissenschaft gewirkt haben, sie bestanden als Muster-Anstalten, wurden wenigstens unbestritten als die hohen Schulen für junge Gärtner angesehen und geachtet; wenn nun diese Anstalten den Ueberfluß ihrer Erzeugnisse verkauften, theils zu ihrer eigenen Erhaltung, theils zu Zwecken der Gärtnerei, so lag dies jedenfalls auch indirekt mit im Interesse der Handelsgärtnerei, indem dadurch, daß die Gärtnereien mit weniger direktem Aufwande erhalten werden konnten, die Lust der Grundbesitzer zur Gärtnerei geweckt, und somit die Consumtion der Erzeugnisse der Handelsgärtnerei gemehrt wurde.

Der Willkühr der Geldherrschaft wird nie dadurch gesteuert werden können, daß man Anstalten in ihrer Vervollkommnung hemmt, die für Kunst und Wissenschaft wirken; die meisten botanischen Gärten müssen sich mit durch den Verkauf ihres Ueberflusses erhalten und ihre Pflanzensammlungen durch den Ertrag bereichern. Nur sehr wenige Gärten sind so dotirt, daß sie ihre Sammlungen auch ohne Verkauf mit den neueren Erscheinungen im Gebiete der Botanik vermehren können. Es geht durch diese Anstalten kein „Druck über Befähigung, Bildung, Intelligenz und ernste Verwendung der ganzen Jugend" (?) hervor, sondern sie befördern Bildung und Intelligenz der Jugend, die sich der Gärtnerei widmet, sind die Anstalten, aus denen wirkliche Kunstgärtner hervorgehen, sie während ihrer Fortbildung nach der Lehrzeit beschäftigen und erhalten, und somit für die gesammte Kunstgärtnerei von wesentlichem Nutzen sind. Die „hohe Wichtigkeit wissenschaftlichen Einflusses auf die Praxis", die nicht erst jetzt erwacht, sondern schon so lange erkannt ist, als wissenschaftliche Garten-Anstalten bestehen, ist ein hauptsächlicher Grund mit, diesen Anstalten ihre Erhaltungsquellen nicht abzuschneiden; und wer den Gedanken faßt, daß das Erstreben wissenschaftlicher Bildung eine „beinahe ganz fruchtlose Verschwendung von Zeit, Geld und Lebenskraft sei" — muß das praktische Leben durch sehr trübe Gläser anschauen! — wahre Intelligenz kann nur durch wissenschaftliche Bildung und Concurrenz gehoben werden! Und weil es von großer Bedeutung ist, daß die deutsche Gärtnerei, die, beiläufig gesagt, vom Auslande hochgeachtet ist, nicht herabsinke zu mechanischem Gewerbe, ist es nothwendig, daß Anstalten bestehen bleiben, die die Gartenkunst in allen ihren Zweigen befördern und heben;

*) Treu dem Grundsatze freiester Besprechung jedes Gegenstandes geben wir diese Entgegnung des geehrten Herrn Verfassers ganz, ohne ein Wort der Bemerkung. Wer sich veranlaßt fühlt, diesen allgemein wichtigen Punkt, nach dieser oder jener Seite hin, weiter zu besprechen, dem stehen die Räume dieser Blätter offen. D. H.

denn es wird gewiß nicht verkannt werden, daß die Kunstgärtnerei einen großen wohlthätigen Einfluß auf die Volksbildung ausübt und so wie der Dichter sagt: . . . böse Menschen haben keine Lieder! — so kann man wohl auch sagen: böse Menschen pflegen keine Gärten! Der Einfluß eines schönen Gartens auf das Gemüth des Menschen ist zu groß, als daß dies verkannt werden könnte!

Und da es von hoher Bedeutung ist, daß Agricultur und Landwirthschaft nicht den wohlthätigen Einwirkungen einer wissenschaftlich begründeten Horticultur beraubt werden, so ist dies ein Grund mehr, dieselbe immer mehr zu fördern und auszudehnen, nicht aber sie durch unwürdige Fesseln zu beengen und zu hemmen, die der neuern Zeit so unangemessen sind!

Was die einzelnen Punkte der Petition betrifft, so habe ich zu denselben Nachfolgendes zu bemerken:

Die Bildung von Corporationen (§. 1.) ist durch das Associationsrecht ungehindert, würde aber, durch besonderes Gesetz hervorgerufen, die bisherige Freiheit der freien Kunst beschränken, dadurch unzeitgemäß sein und eine Zunft ins Leben rufen (§. 2.), deren Bestimmungen (§§. 3. und 4.) die bisherigen Freiheiten des Grundbesitzes beschränken und der Fortbildung und Hebung der Kunst hinderlich sein würden, es würden dadurch die Kron-, Staats- und Commungüter beengt und es der Krone, Fiskus und Communen sehr erschwert werden, durch Muster-Anstalten für Hebung der Gartenkunst thätig zu sein; die §§. 5., 6. und 7. würden (durch die Monopolisirung der ganzen Blumistik für die Handelsgärtnerei) den Grundbesitz in seinem vollen Rechte schmälern, Grund und Boden nach völlig freiem Ermessen zu benutzen, darauf zu erbauen, was dem Eigenthümer beliebt, und das Erbaute so vortheilhaft als möglich zu verwerthen, abgesehen davon, daß durch das Verbot der Herausgabe von Katalogen für nichtzünftige Gärtner die Preßfreiheit beschränkt werden würde.

§. 8., gegen den Hausirhandel mit Erzeugnissen der Gärtnerei gerichtet, wird durch Polizei-Maßregel zu erreichen sein, würde aber schwerlich der Handelsgärtnerei wesentlichen Nutzen bringen, sondern nur einem großen Theile ärmerer Handelsgärtner, welche in weniger lebhaften Stadttheilen entfernt vom Mittelpunkte wohnen, schaden.

Die vorgeschlagene innere Organisation der Corporation würde nach dem, was oben gesagt wurde, ebenfalls nur eine Fessel sein für die freie Ausübung der schönen Kunst, und wäre eine Association nur in dem Sinne zu wünschen, wie sie von der sächsischen Landwirthschaft betrachtet und benutzt wird. Gartenbau-Gesellschaften durch freiwillig entstandene Vereine, welche sich in einer Central-Gesellschaft für Hebung des Gartenbaues vereinigen, würden denselben Nutzen haben können, wie die vorgeschlagenen Provinzvorstände, ohne deßhalb durch ein Gesetz besonders autorisirt zu sein.

Im Betreff des Lernens der Lehrlinge wird kein Gärtner, vom Standpunkte der Kunst aus, eine Vorschrift oder ein Verbot wünschen können, denn eben so wenig, als Einer, weil er 3 Jahre gelernt, 4—5 Jahre gereist und als Gehülfe conditionirt hat, deßhalb ein Kunstgärtner im wahren Wortsinne ist, wenn ihm sonst Gefühl für das Schöne und Umsicht und Einsicht in das Wirken der Natur abgeht, eben so wenig wird man leugnen können, daß ein genialer junger Mann sich in kürzerer Zeit dieselben Kenntnisse erwerben kann, die Jener hat, soll ihm darum doch durch solche unwürdige Bestimmungen gewehrt sein, seine erworbenen Kenntnisse selbstständig verwerthen zu können?

Lassen wir es also beim freien unbeschränkten Fortschritt der Gartenkunst, — lassen wir ihr nicht Fesseln anlegen, die jeden Aufschwung des Genies nur hemmen müssen, — die wahre Industrie und Intelligenz braucht keine Schutzgrenzen, sie sind ihr nur nachtheilig! —*)

Pillnitz, im October 1848.

Otto Ferdinand Terscheck,
Kunstgärtner.

Torenia asiatica als Pflanze für das freie Land.

Eine große Empfehlung dieser hübschen Pflanze ist die Bereitwilligkeit, womit sie sich durch Stecklinge vermehren läßt. Da ich im vorigen Herbste einige sehr starke Pflanzen davon hatte, so schnitt ich einen großen Topf voll Stecklinge, welche sämmtlich schnell wurzelten, während ich sie bis zum Januar an einem kühlen Platze stehen ließ. Weil ich für die zweite Hälfte des Mai kräftige Exemplare zu haben wünschte, so verpflanzte ich sie nun einzeln in Töpfe und stellte sie in einen warmen Kasten. Darin blieben sie bis zum Februar, wonach ich sie in ein Haus brachte, worin man Bohnen trieb. Bei ihrer reichen Bewurzelung wuchsen sie hier sehr rasch heran. Beim Vorrücken des Frühlings stellte ich sie auf ein sehr lichtes Beet im Kalthaus von der Art, wo gerade nur der Frost abgehalten wird.

Zum Sommer-Aufenthalt für diese Pflanzen hatte ich mir ein Beet ausgewählt, welches gegen die Südwestwinde geschützt liegt, weil diese der Pflanze vorzüglich zuwider sind, und gegen Norden durch eine Strauchgruppe. Den Boden hatte ich 20 Zoll bis 2 Fuß tief abgehoben, einen guten Wasserabzug untergelegt und darauf eine Mischung von gleichen Theilen faseriger, lehmiger Wiesenerde, Torferde mit

*) Nur zum Beweise, wie verschieden die Ansichten sind, bemerken wir schließlich, daß, gleichzeitig mit obiger Entgegnung, von einem bedeutenden Gärtner-Vereine des Königsreichs Sachsen eine förmliche Zustimmung für jene Petition in Nr. 39. mit dem besondern Wunsche erklärt worden, daß man fernere Mittheilungen darüber machen möge. Der Kampf gestaltet sich so nach und nach zu einem höchst interessanten, da er Hauptlebens-Elemente unsrer Zeit so wesentlich und nahe berührt.
D. H.

einer starken Portion Lauberde, worin ich am 23. Mai die Pflanzen austopfte. Zum Unglück traf es sich, daß 2—3 Tage, bevor sie sich hier neu bewurzelt hatten, starke Regengüsse erfolgten, wodurch sie im Wachsthum etwas verzögert wurden, obgleich ich sie über Nacht regelmäßig aus Vorsicht bedeckt gehalten hatte.

Trotz dieses etwas frühen Verpflanzens ins freie Land und trotz des ungewöhnlich nachtheiligen Sommers haben sich diese Pflanzen doch so hübsch gemacht, daß man mit gutem Gewissen sagen kann, daß man damit eine sehr schöne Gartenzierde für den Sommer gewonnen hat. Aber man wähle zum Verpflanzen ins Freie nur sehr gesunde und kräftige Exemplare und thue dies nicht vor der ersten Hälfte des Juni, wobei es gewiß gut thut, das Beet etwas hügelartig zu bauen. Die Blätter werden im freien Grunde schöner grün, die Farbe der Blüthen tiefer und lebhafter. (G. Hants. Gard. Chron.)

Gute Blumenstäbchen.

Meine Gewohnheit ist, im Winter eine Quantität Weidenstäbchen zu sammeln, sie dann zu kochen und zu schälen, und hierauf bewahre ich sie an einem feuchten Orte, jedoch unter Dach auf, bis ich sie verwenden will. Nun schneide ich sie in Stücken von 6—8 Zoll Länge und binde sie schock- oder hundertweise in der Mitte zusammen. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß es keine besseren Stäbchen gibt. Will man es noch bequemer haben, so bindet man solche Stäbchen nur dutzendweise zusammen, weil man mit einem guten Messer leicht im Stande ist, ein ganzes Dutzend mit einem einzigen Schnitte zurecht zu stutzen. — Auch Pteris aquilina liefert recht gute Stäbchen, allein diese Pflanze steht nicht Jedermann so leicht zu Gebote. (J. Falconer. Gard. Chronicle.)

Potentilla atrosanguinea, Lodd. var. Menziesii.

Die Typus-Art, wovon Potentilla Menziesii der Gärtner eine einfache Varietät ist, ist nichts anderes, als die von Loddiges im Botanical Cabinet Nro. 786. längst beschriebene Potentilla atrosanguinea, wovon Sir William Hooker im Bot. Mag. 3470. eine andere Varietät unter dem Namen Potentilla atropurpurea var. β Russeliana beschrieb, welche auch Lindley unter demselben Namen im Bot. Register 1496. bekannt machte.

Die Potentilla leucochlora atrosanguinea oder Potentilla Mac Nabiana gehört auch als Varietät dieser Art an, welche aus Nepaul und Gosainsthan stammt.

Dennoch wird Potentilla Menziesii in manchen Katalogen irrigerweise als eine eigene Art aufgeführt, da sie in der That nur eine Farben-Varietät bildet und eine solche schon nach Vater Linné's Sprüchlein: „Color non est character" niemals zur Art erhoben werden kann. (Ch. Mn.)

Ein Wort über Crocus-Treiberei.

Sehr häufig hört man die Klage, daß die Crocus durchgehen, d. h. beim Treiben hochauf in Blätter schießen und keine Blüthen ansetzen. Gewöhnlich entsteht diese Unannehmlichkeit daraus, daß man entweder die Zwiebelchen zu spät gepflanzt hat, oder daß man sie in einen zu hohen Wärmegrad brachte, was sie einmal nicht gern ertragen.

Mir ist der Versuch stets auf folgende Weise trefflich gelungen: So früh als möglich, d. h. im September, aber niemals später als bis gegen Mitte Octobers, stecke ich meine Zwiebelchen in Moos, Sand oder Dammerde und ertheile ihnen sogleich einen guten Beguß. Dann halte ich Moos, Sand oder Erde immer etwas feucht, bis sie sehr lebhaft vegetiren, wonach sie reichlich mit Wasser bedacht werden. Solche Töpfe stelle ich dahin, wo entweder eine künstliche Wärme nicht vorhanden ist oder wenigstens kaum bemerkbar wirken kann, aber immer möglichst nahe an das Licht und an die Luft. In der Mitte Januars bringe ich sie alsdann in eine etwas wärmere Lage, jedoch wieder so, daß sie möglichst viel Licht genießen, und stets erfreue ich mich dann einer reichen und üppigen Blüthe. B. H.

Neue Varietät von Johannisbeeren: Groseillier rouge var. Gondouin.

Das September-Heft der Annales etc. de Gand enthält eine prächtige Abbildung der Gondouin-Johannisbeere und sagt darüber unter Anderm:

Dieser herrliche Sämling des verdienstvollen Hrn. Gondouin zeichnet sich bei gehöriger Cultur durch seine außerordentliche Vegetationskraft, durch die Länge seiner Trauben, die Zahl und Größe seiner Beeren sehr vortheilhaft aus. Der Strauch hat eine gelblichgraue Schale mit vielen helleren Strichen und Linschen gezeichnet. Die Blätter ähneln in der Form denen der Weinrebe und haben $2^1/_3$ Zoll lange Stiele, die drei Mittelrippen sehr stark, die fünf Lappen sind stark gezähnt, diese Zähne etwas blässer grün gespitzt und trocknen im Sommer gern an der Spitze. Die Beeren schwellen zu einem Durchmesser von $^1/_3$ Zoll an, und an einer Traube stehen deren oft 25. Die Farbe ist blendend roth, der Geschmack von lieblichster Säure. Sehr billig ist diese treffliche Johannisbeere im Katalog des Hrn. Bavay angesetzt. Wer übrigens diesem Strauche nicht guten Boden und eine gehörige Pflege widmen kann und will, der lasse ihn lieber ungekauft, weil er sonst die unangenehme Erfahrung machen wird, an Zahl und Größe der Trauben und Beeren nur sehr Gewöhnliches zu erhalten.

Diese Lehre gilt freilich auch für viele andere Frucht- und Zierpflanzen, wird aber leider von der Mehrzahl der Liebhaber so wenig beachtet, daß oft der Ruf der Handelsgärtner unschuldig darunter leiden muß, und Klagen gegen diese entstehen, wo man nur sich selbst anklagen sollte.

Englisches Mittel gegen die Gartenschnecken.

Als zuverlässiges Mittel gegen Schneckenfraß hat es sich bis jetzt bewährt: man streue feingesiebte Asche mit etwas Ruß und Kalk tüchtig unter einander gemischt auf die Saamenbeete sogleich nach der Saat. Treiben hiernach die Sämlinge aus dem Boden, so bilden Kalk und Ruß auf Stengeln und Blättern eine dünne Kruste und wahren sie so gegen das Ungeziefer, bis sie selbst zu stark und streng für die Schnecken geworden sind. Die beste Zeit zu solcher Beetbestreuung ist, so lange der Thau auf dem Boden liegt, oder unmittelbar nach einem Regenschauer. (Gard. Chron.)

Schöne Varietäten von Phlox Drummondi, Hook.

Die Annales de la Société royale d'Agriculture et de Botanique de Gand liefern in ihrem September-Heft 1848 eilf Abbildungen von Varietäten, welche van Geert zu Gent aus Samen gewonnen hat. Die große Mehrzahl davon ist zwar immerhin sehr schön, jedoch Ausgezeichnetes, d. h. zu bieten, was man nicht in vielen anderen Gärten eben so hübsch fände. Aber die Nummern 4, 5 und 10 erscheinen wahrhaft empfehlenswerth.

Nr. 4. Bigotte. Die Abtheilungen der Corolle stehen sehr nahe beisammen. Grundfarbe violettpurpur, Schlund mit 10 blauen und weißen Flammen und zwischen denselben 5 größere feurig-rothe.

Nr. 5. Duc de Brabant. Die Abtheilungen der Corolle stehen etwas entfernt von einander. Grundfarbe hellblauviolett, Schlund purpurroth mit 10 Flammen in Sternform und 5 lebhaft rothen Linien.

Nr. 10. Lilacina. Die Abtheilungen der Corolle stehen entfernt von einander. Grundfarbe lilla, 10 blau und weiße Flammen mit 5 pfeilförmigen schön blauen, in der Mitte der Petalen laufenden längeren Flammen.

Diese drei gehören unstreitig zu den Hauptzierden jeder Sammlung.

Hoya imperialis, Bot. Mag.

(V. 2. Asclepiadeen.)

Diese edle Art wurde auf Borneo von Herrn Low dem Jüngern gefunden. Ein blühendes Exemplar dieser Pflanze wurde zur Ausstellung im Juni d. J. im Regents Park-Garten eingesendet und das Botanikal-Magazin vom September enthält eine getreue Abbildung davon.

Die Blüthen stehen an großen, breiten Bündeln zu 6 bis 10 beisammen; sind sie sämmtlich aufgeblüht, so hat ein solches Bündel 8 Zoll und noch darüber im Durchmesser. Jede einzelne Blüthe hält ungefähr 3 Zoll im Durchmesser, ist sehr dick und fleischig, von purpurartigem Kastanienbraun, mit blaß-elfenbeinweißer Staubgefäßkrone in der Mitte, welche im Gegensatze zu der übrigen Blüthe sehr glänzend erscheint und dem Ganzen ein merkwürdiges Ansehen verleiht, um so mehr, da die Blüthenbüschel sämmtlich an dem gewundenen Stamme herabhängen. Mit Anbruch des Abends und durch die ganze Nacht verbreiten sie einen starken Wohlgeruch.

Diese Pflanze ist ein schnellwüchsiger Kletterstrauch für das Warmhaus. Sie hat 6—8 Zoll lange Blätter von 3 bis 4 Zoll Breite, sehr dick und fest. (Flor. Cab.)

Gmelina Rhedii. (Verbenaceen.)

Diese wahrhaft hochwüchsige, baumartige Warmhauspflanze befindet sich schon längst in der Sammlung des königlichen Gartens von Kew. Die Form der Blüthen hat viele Aehnlichkeit mit denen von Mimulus; diese haben ungefähr 2 Zoll im Durchmesser, sind lohfarben-gelblich mit rothen Striemen, an der inneren Seite der Röhre grün. Sie erscheinen an großen endständigen büschelförmigen Köpfen und gewähren einen wahrhaft prächtigen Anblick.

Jedenfalls gehört diese Pflanze unter die interessanten Erwerbnisse für jedes Warmhaus. (Bot. Mag. 4395)

Interessante Zierpflanzen.

Gardener's Chronicle vom September 1848 verzeichnet folgende Pflanzen als besonders schön:

Leuchtenbergia Principis, Bot. Mag. Aus Mexiko; blühte zuerst in diesem Jahre im Kew-Garten, gelb.

Sonerila stricta, Bot. Mag. Aus Java; blühte zuerst im Mai 1848 bei Veitch u. Sohn, roth.

Hoya imperialis, Bot. Mag. Aus Borneo; blühte zuerst im Juni 1848 bei Lucombe u. Comp., dunkelpurpurn.

Macleania cordata, Flor. Aus Mexiko; blühte zuerst bei Van Houtte 1848, orange.

Statice frutescens, Flor. Von den canarischen Inseln; blühte zuerst bei Van Houtte 1848, blau.

Tetrazygia elaeagnoides, Bot. Mag. Aus Westindien; blühte zuerst im Mai und Juni 1848, zu Syon-house, weiß.

Acacia argyrophylla, Bot. Mag. Vom Schwanenfluß; blühte zuerst im April 1848 im Kew-Garten, gelb.

Tropaeolum Smithii, Bot. Mag. Aus Peru; blühte zuerst im Juni und Juli 1848 bei Veitch u. Sohn, scharlachroth.

Cantua pyrifolia, Bot. Mag. Aus Peru; blühte zuerst im April und Mai 1848 bei Veitch u. Sohn, strohgelb.

Castileja Pithospermoides, Flor. Aus Mexiko; blühte zuerst im August 1848 bei Van Houtte, scharlachroth.

Potentilla Smoutii', Flor. Eine Hybride; blühte zuerst im Juli und August 1848 bei Van Houtte, gelb.

Anzeige.

Indem wir nach einem Beschlusse der Vereins-Versammlung Allen denen, die zu der Ausstellung am 1., 2. und 3. October d. J. Blumen, Obst, Gemüse u. dergl. auf die freundlichste und uneigennützigste Weise eingeliefert haben, hiermit öffentlich eine dankende Anerkennung aussprechen, verbinden wir damit die Anzeige, daß zur Ersparniß der Kosten der Jahresbericht mit dem folgenden verbunden erst künftiges Jahr erscheinen wird.

Der Vorstand des Erfurter Gartenbau-Vereins.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 46. **Erfurt,** den 18. November. **1848.**

Wintercultur einiger Oxalis-Arten.

Der Winter ist vor der Thüre; die Rücksicht auf Blumen und der Wunsch, welche in der herben Jahreszeit zu haben, werden nur um so dringender. Unter den Pflanzen, welche freiwillig und reichlich für die kleine auf sie verwendete Mühe lohnen, müssen wir vorzüglich der **Oxalis** gedenken. Während der **6—7** Monate, wo Fröste wüthen, schmücken sie unsere Zimmer, Fenster, Vorgemächer mit ihren fortwährenden und reizenden Blüthen.

Die kleine **Oxalis tricolor** interessirt in hohem Grade, an jedem Morgen und Abend, durch ihre hübsche, spiralförmig gewundene, regelmäßig roth und weiß gestreifte Corolle, und am Tage durch ihren elegant, glöckchenförmig geöffneten Saum. Diese Blüthe bietet das eigenthümliche Phänomen, jede Nacht zu einer Knospe zu werden, um wieder jeden Morgen bei Sonnenaufgang neu aufzugehen.

Die **Oxalis Bowei** zeigt uns dagegen ihre großen rosenröthlich-purpurnen Corollen.

Die **Oxalis variabilis** bleibt ihrem Namen getreu, denn sie liefert uns die **Oxalis grandiflora** und die **O. Simsii, Hort.,** welche sich durch ihre milchweiße Farbe so sehr unterscheiden.

Die **Oxalis speciosa** glänzt inmitten ihrer Verwandten durch ihre lebhaft purpurnen Corollen, während **O. Emmersonii** unter allen diesen verschiedenen Farben durch ihre safranfarbigen Blüthen sich auszeichnet.

Unmöglich können wir hier alle Arten eines an Abwechselung und Mannigfaltigkeit so überaus reichen Geschlechtes anführen, aber sehr gern möchten wir einen Theil der angenehmen Empfindung auf unsere Leser übertragen, welche uns zu Neapel in dem Garten des gelehrten Ritters Michele Tenore überraschte, als wir in dem prächtigen Ganzen, die größte und reichste Sammlung von Oxaliden, welche vielleicht in ganz Europa besteht, erblickten. Natürlich ist hier nicht die Rede von gigantischen und massenhaften vegetabilischen Geschöpfen, sondern von kleinen, niedlichen Pflanzen, welche bei der höchsten Höhe von **6** Zoll so buschig sind und einen so niedlichen rasenähnlichen Anblick mit ihren kleeförmigen Blättern und Legionen von Blüthen bilden, die so empfindlich für die Einwirkungen von Schatten und Licht, von Wolken oder hellem Himmel erscheinen, daß man ihrer Cultur mit besonderer Liebe und Aufmerksamkeit sich widmen muß. Darüber glauben wir, einige Worte hier beifügen zu sollen.

Mit dem Anfang Septembers beginnen die Knollen oder Wurzeln ihre Vegetationsbewegung zu äußern. Dann trennt man sie zur Vermehrung und setzt davon **3—4** Abrisse in einen Topf von mittlerer Größe, wenn man nicht vorzieht, eine größere Menge in einem Kästchen oder in einer Terrine zu vereinigen, um das Bild eines blühenden Rasens darzustellen. Den Boden bildet man aus Heiden, Lauberde und Sand zu gleichen Theilen gut gemengt. Wesentlich dabei ist, daß der Boden leicht sei, sehr porös und der Luft zugänglich. Darein bringt man die Wurzeln ungefähr ½ Zoll tief; man begießt mäßig und setzt das Gefäß in einen ziemlich warmen Winkel des Gartens. Gegen Ende des Monats haben sich bereits die Blätter entwickelt und entfalten sich täglich schöner. Zu Anfang Octobers bringt man sie in das Haus auf dasjenige Fensterbret, wo sie bleiben sollen. Die hauptsächlichsten Bedingungen ihres guten Wachsthums und der Gewißheit des Blühens sind Licht, Luft, mäßig ertheiltes Wasser und eine milde Wärme, z. B. die eines gesunden Wohnzimmers. Vom October bis zum März stehen diese Pflanzen in vollster Blüthepracht und Vegetationskraft. Im Frühling bringt man sie dann an irgend einen kühlen Ort, wo jedoch die Spätfröste sie nicht erreichen können. Auch hier hüte man sich vor übermäßigem Begießen.*)

Ch. Morren.

Schizanthus retusus albus.

Ohne Zweifel kennt der größte Theil unserer Leser die schöne strauchartige Staude **Schizanthus retusus,** deren zahlreiche orangefarbige und rothe Blüthen diese Pflanze zu einer

*) Es wäre wohl der Mühe werth, diesem hübschen und so dankbaren Geschlechte auch in Deutschland mehr Aufmerksamkeit zu gönnen, da wir an Winterblüthen niemals zu viel haben können. Die Ausgaben für die erste Anschaffung sind ja so gering und die Cultur und Vermehrung sind so leicht! A. d. H.

wahren Zierde des Kalthauses und des freien Beetes oder des Fensters machen. Davon besitzt man jetzt obige allerliebste Varietät, welche nirgend so reizend erscheint, als in dem lebhaften Contraste mit dem gewöhnlichen S. retusus zusammen in einer Gruppe.

Diese Varietät ist bei Herrn John Burridge jun. zu Colchester entstanden, vermehrt sich leicht durch Stecklinge und Samen, kann von J. G. Waite, Nr. 181. High Holborn zu London bezogen werden, und verdient eine Ehrenstelle in jedem Garten und Kalthause.

Cultur genau dieselbe wie bei S. retusus. (Flor. Cab.)

Arisaema Murrayi, Grah.

(XXI., 9. Aroideen.)

Blätter schildförmig geschnitten, 5—6 oval-lanzettige, gespitzte, reichlich fiedernervige Abtheilungen, der untere Theil des Schaftes in eine breite, grüne Röhre verwachsen, der obere Theil oval, convex, halbhüllenförmig, weiß mit einem rothen Querflecken, Kolben pfriemenförmig, beugsam, kaum etwas länger als die Schaftröhre.

Es gibt nur wenige Aroideen, welche die Cultur in so hohem Grade verdienen, wie diese Art, deren Knollen von Herrn Law aus Bombay an Herrn William Hooker gesendet wurden.

Man findet sie häufig in den Thälern, zwischen den Hügeln von Bandsa, südwestlich von Surate. In den Glashäusern treibt sie sehr bald ihren Blüthenstand hervor und später erst die Blätter.

Blume beschreibt in seiner Rumphia 31 Arten Arisaema, wovon 22 aus Asien, 6 aus Nordamerika und 2 aus Brasilien stammen.

Episcia bicolor, Bot. Mag.

(XIV., 2. Gesneriaceen.)

Eine neue, in der That sehr schöne krautartige, beinahe kriechende, wenigstens tief am Boden bleibende Staude, aus Samen gewonnen, welchen Herr Purdie aus Neugranada gesendet hat. Sie blühte heuer zum ersten Male im Warmhaus und setzte das Blühen durch mehrere Wochen ununterbrochen fort, allgemein erfreuend durch das liebliche Farbenspiel der zahlreichen, niedlichen Blumen auf dem dunkelgrünen Grunde der großen Blätter.

Stengel sehr kurz, behaart. Blätter groß, haarig, die Mitte zwischen Ei- und Herzform haltend, ausgebreitet, glänzend, scharf, mit breiten Sägungen ringsum, gefiedert-nervig, netzförmig geadert, die Nerven tief liegend. Blattstiele kurz, behaart. Blumenstiele aus den Blattachseln hervortretend, kaum etwas länger als die Blattstiele, einfach oder mit Bracteen versehen, schlank, behaart oder beinahe borstig. Blüthen theilweise aufrecht, theilweise nickend. Kelch haarig, tief eingeschnitten in 5 beinahe aufgerichtete, linienförmig-lanzettige Sepalen, welche an der Spitze rückwärts gebogen sind. Corolle und Röhre kurz, weiß, an einer Seite der Basis höckerig, oben ausgebreitet, unten gebläht, hin und wieder mit purpurnen Fleckchen und Punkten, Mündung schief, Saum breit, beinahe gleichförmig, weiß mit einem breiten purpurnen Rande, tief fünflappig, die Lappen gerundet. Staubgefäße nahe an der Basis an die Röhre verwachsen; Staubfäden didynamisch, pfriemenförmig, eingeschlossen; Antheren nahestehend in 2 Paaren, ein unfruchtbarer Staubfaden steht zwischen den zwei fruchtbaren Paaren. Ovarium frei, eiförmig, oben haarig, unten glatt und beinahe viereckig, mit einer einzelnen großen Drüse an einer Seite. Griffel eingeschlossen in der Corollenröhre; Narbe mit zwei gefurchten, ausgebreiteten Lippen.

Eine wahre Zierde jedes Warmhauses, welche wahrscheinlich auch die Cultur im gemäßigten Glashause ertragen wird.

Clematis indivisa, W. (C. integrifolia, Forst.) var. lobata.

Eine wahrhaft prachtvolle Schaupflanze für das Grünhaus, aus Neu-Zeeland, während Cook's Reise von Forster entdeckt, wovon uns durch Rev. Wm. Colenso aus demselben Lande Samen gesendet wurden. Herr Allan Cunningham fand sie an den Brahnen der Gehölze an den Ufern der Inselbay und des Hokianga-Flusses. Die Pflanze bildet an den Bäumen hinauf und über die Sträuche hin Bogen und Guirlanden mit ihrem dichten Laubwerk und den großen Blüthenrispen. Bei uns blühte sie zuerst im April 1848. Diese Pflanze mit gelappten Blättern ist ohne Zweifel eine Varietät der Art mit ungetheilten Blättern.

Eine Schlingpflanze mit wahrhaft langen, stumpfen, leicht gestreiften und weichbehaarten Aesten. Blätter gegenüberstehend, dreigetheilt, dreizählig. Blattstiele an der Basis mit dem gegenüberstehenden Blattstiele verwachsen, ungefähr 2 Zoll lang; Blattstielchen ungefähr 1 Zoll lang, die Stelle von Ranken versehend. Blättchen 2—3 Zoll lang, lederartig, eiförmig oder länglich-eiförmig, im normalen Zustande am Rande ganz, mehr oder minder flaumig, in der Reife oben glatt, an der Basis halbherzförmig, an unserer Varietät tief gelappt, am Rande bisweilen halbgefiedert, die Lappen breit oval, etwas spitz. Blüthenrispen achselständig, sehr zahlreich, groß, oft 1 Fuß lang, bisweilen schon an der Basis in gegenüberstehende Zweige getheilt, diese sind gestreift und flaumig, an ihrem Ursprung mit Bracteen und in der Mitte der Stielchen mit 2 Bracteen versehen. Blumen diöcistisch, männliche allein an unserer Pflanze; Hülle groß, weiß und rahmfarbig, mit 5, 6, 7 ausgebreiteten, länglichen, breiten, gestreiften, auf beiden Seiten seidenartigen Sepalen. Staubgefäße, anfangs eine einzige compacte Säule bildend, mit gelben Staubfäden und tief rosenfarbigen Antheren. Manche davon halb so lang als die Sepalen und dann gewöhnlich mit tief purpurfarbigen Antheren geschmückt. (Bot. Mag. 4398.)

Jasminum nudiflorum, Fort.

Wurde der englischen Gartenbau-Gesellschaft durch Herrn Fortune aus China gesendet, wo die Pflanze einheimisch ist, und blühte an einer Mauer im Garten von Chiswick sehr reich und lustig.

Leider erscheinen die sehr zahlreichen Blüthen von feinem Gelb erst alsdann, wenn der Strauch seine sämmtlichen Blätter verloren hat. (Paxt. Mag. Bot.)

Verwendung des Wassers, worin Flachs geröstet worden.

Wir theilen hier einige Erfahrungen mit, welche der bei den Flachsmühlen von London angestellte Herr J. H. Dickson, im Jahre 1847 gemacht hat, indem solche wohl für jeden Gärtner und Gartenfreund von einigem Interesse sind.

Im Frühjahre 1847 pflanzte man in zwei an einander stoßende Gärten mit durchaus gleichem Boden, unter vollkommen gleicher Anwendung derselben Art von Dünger und an demselben Tage, zwei Reihen von Georginen. Eine dieser Reihen wurde mit gewöhnlichem Wasser, die andere mit solchem begossen, worin Flachs geröstet worden. Alle letzteren Pflanzen wuchsen viel kräftiger heran und blühten viel reichlicher, so daß der Unterschied als ein sehr auffallender erschien.

Herr Dickson machte die Bemerkung, daß von dem Augenblicke an, wo der Lein sich zu rösten beginnt, ob das Wasser ein stehender Teich oder ein fließender Bach sei, alles animalische Leben leidet, kränkelt, sich zerstört: Fische und Insecten kommen in solchem Wasser sehr bald um. Die Zersetzung dieser Thiere verwandelt solches Wasser in flüssigen Dünger und die befruchtende Kraft dieses letztern vermehrt sich durch die Stickstoff und Kohlenstoff enthaltenden Materien, welche aus der Absonderung des Zellengewebes der Rinde des Flachses sich entwickeln.

Hieraus entsteht der mächtige Einfluß solchen Flachsröstewassers auf Kräuter- und Graswuchs der Wiesen. Auf gleiche Weise kann man es für viele Gartenpflanzen benutzen, z. B. für Hortensien, Geranien, Rosen ꝛc. Wiederholte Begießungen damit während des Sommers in passenden Zeit-Abschnitten, verleihen den Pflanzen ein fortwährendes Wachsthum und einen beträchtlichen Trieb zur Samenbildung, mithin auch natürlich zum Blühen, da dieses dem Samen vorangehen muß.

Ueberdies sind, nach Herrn Dickson's Beobachtung, mehrere Insekten sehr empfindlich gegen solches Röstwasser, so z. B. die grüne Teethrene, welche bei mehreren unserer Gartengewächse großes Unheil anrichtet. Auch sogar die Erdflöhe scheinen durch Berührung mit solchem Wasser bedeutend zu leiden, und begießt man Rosenstöcke damit, so bemerkt man bald mit Vergnügen, daß ebenfalls die garstigen Blattläuse sich verlieren und diese Stöcke nicht mehr anfallen. (Annales de la société royale d'agriculture et de botanique.)

Vriesia speciosa, Bot. Mag. (Tillandsia splendens, H. Par. — Bromeliaceen.)

Manche Botaniker hegen noch einige Zweifel, ob sie diese prachtvolle Pflanze zu dem von Dr. Lindley auf Tillandsia psittacina begründeten Geschlechte Vriesia wirklich zählen sollen, da einige leichte Abweichungen von dessen Charakter sich zeigen, was sich am anschaulichsten bei Tillandsia heliconioides, Kth. und auch an Tillandsia setacea, Sw. erkennen läßt.

Alle haben den Pitcairnien ähnliche Blüthen, aber einen wesentlich verschiedenen Blüthenstand: fest, gefärbt, zweireihige Bracteen, was zugleich den größten Schmuck der Pflanze bildet. An obiger Art sind die mächtigen Blätter von saftig frischem Grün zierlich mit breiten, schwarzen Querbändern geschmückt, was den Glanz der Pflanze wesentlich erhöht. Der königliche Kew-Garten erhielt diese schöne Pflanze von Herrn Neumann, Director des Jardin des Plantes zu Paris unter der Benennung von Tillandsia splendens.

Blätter wurzelständig, 8—12 Zoll lang, langgestreckt riemenförmig, gerinnt, halbcylinderförmig, an der Basis ganz concav, am Rande ganz, an der Spitze umgebogen, abgestumpft, mit einer Dolchspitze, Farbe saftig dunkelgrün mit vielen schwarzen Querbändern. Schaft schießt aus der Mitte der Blätter empor, mit der Blüthenähre 1—$1\frac{1}{2}$ Fuß hoch; Aehre glänzend, besteht aus einer großen Menge lanzettiger, gespitzter, gedrückt, ziegelförmig über einander liegender, keilförmiger, scharlachrother Bracteen, deren jede eine weiße Blüthe einschließt, welche länger als die Bractee walzenförmig gekrümmt ist und bald verwelkt. Kelch aus 3 länglichen, rascheInden, stumpfen, aufrechten Sepalen; Corolle aus 3 linien-spatelförmigen Petalen, mit 2 Schuppen an der Basis; Staubgefäße sechs, etwas länger als die Petalen. Griffel fadenförmig, länger als die Staubgefäße. — Warmhaus.

Burtonia pulchella, Meisn.
(X., 1. Leguminosen.)

Die Herren Lucombe und Pince hatten das hübsche Glück, drei schöne Arten von Burtonia aus Herrn Drummond's Samen vom Schwanenfluß zu gewinnen. Eine davon ist die Burtonia conferta, DC., im Botanical Register t. 1600 abgebildet; eine zweite ist die allerliebste Art, im Botanical Magazine, 4392 abgebildet; die dritte ist Burtonia villosa, Meisn., welche, wie wir uns nach eigener Anschauung zu überzeugen das Glück hatten, der obigen Art an Größe und Farbenpracht der Blüthen nur sehr wenig nachsteht.

Burtonia pulchella bildet einen niedlichen Strauch, ungefähr 2 Fuß hoch, mit schlanken Zweigen, heidekrautähnlichen Blättern, mit sehr zahlreichen und großen Blüthen an den Spitzen der Zweige. Diese schönen Blüthen dauern durch den ganzen Frühling und Sommer.

Strauch klein, Stengel mehrere, schlank, glatt, in der

Jugend krautartig und leicht geflaumt. Blätter sitzend, zerstreut, dreifach; Blättchen schmal linienförmig, stumpf, mit einer krummen Dolchspitze, an den Rändern rückwärts gebogen, weich, glatt; Blüthenstiele einzeln aus den Achseln der obern Blätter hervortretend, aber so zahlreich, daß an den Zweigspitzen die Blätter von den Blüthen ganz bedeckt sind und der ganze Blüthenstand einer zierlichen Aehre gleicht. Jeder Blüthenstiel ist kürzer als das Blatt und hat an der Basis und gegen die Mitte hin ein Paar kleiner, angedrückter, eiförmiger Bracteen. Kelch ungefähr so lang als der Blüthenstiel, glockenförmig, kaum bemerkbar zweilappig, grün mit braun gesprenkelt, die obere Lippe zweimal, die untere dreimal gespalten und alle Lappen eiförmig gewimpert. Blüthen groß, sehr schön, Fähnchen breit, reich purpurfarbig mit einem gelben Flecken an der Basis der Platte, Flügel tief flohfarbig. Staubgefäße zehn, frei. Ovarium länglich eiförmig, haarig, in einen pfriemenförmigen Griffel schmäler auslaufend, der ein wenig länger als die Staubgefäße ist. Narbe klein, kopfförmig.

Hübsche Varietäten von Achimenes rosea.

Unter den Benennungen A. rosea, Lindl. var. venusta, superba, grandiflora ignea, intermedia, magna, beschreibt Paxton fünf hübsche neue Sämlinge von A. rosea.

A. r. var. venusta, hat sehr große, dunkelviolette Blüthen, gelben Schlund mit rothen Punkten.

A. r. var. superba, hat eine sehr lebhaft scharlachfarbige Corolle.

A. r. var. grandiflora ignea, hat eine blutrothe Corolle, jedoch ziemlich klein.

A. r. var. intermedia, hat eine rosenfarbige mit Roth nuancirte Corolle von mittelmäßiger Größe.

A. r. var. magna, hat eine ziemlich große Corolle, von hübschem, lebhaftem Rosenroth.

Alle diese Sämlinge hat Herr Backhouse zu York gewonnen. (Mag. of Bot., Juli 1848.)

Tetrazygia elaeagnoides, Sw.

(Melostomaceen, X., 1.)

Stammt aus Westindien, gleich allen andern Arten dieses Geschlechts. Diese Art wurde durch die Güte der verwittweten Herzogin von Northumberland zu Syon House, wo sie aus Samen aus Jamaica gezogen wurde, uns mitgetheilt. Wir besitzen hübsche Exemplare aus Jamaica und also von den Bahamas-Inseln, mit schmäleren, an der Basis etwas stumpferen Blättern. So findet man sie auch auf den dänischen Inseln von Westindien. Hätten wir lediglich die Beschreibung des Herrn Swartz vor uns, so würden wir ohne Zweifel diese Jamaica-Pflanze für dieselbe wie die von Herrn Swartz halten, außer daß die Blüthen fünfzählig, statt nur vierzählig sind; aber die bei Decandolle erwähnten Bilder stellen die Blätter kleiner und an der Basis schmäler und zugespitzter dar, als ich solche jemals gesehen habe.

Ein ziemlich ästereicher, mittelhoher Strauch; die Zweige halbstumpf, und gleich den Blatt- und Blüthestielen, Kelch und Unterseite der Blätter silberfarbig mit blaß-bräunlich Grün, mit einer großen Menge kleiner, dichter, grindiger Schüppchen. Blätter etwas kürzer als die Blattstiele, länglich-oval, scharf gespitzt, lederartig, dreinervig, mit vielen Queradern, Rand ganz, die obere Seite dunkelgrün, glatt. Blüthenrispe endständig mit vielen weißen Blüthen. Kelch krugförmig, leicht geröhrt; Saum schalenförmig, an unserer Pflanze mit 5 kurzen Zähnen oder Ecken; Petalen 5, etwas eiförmig, gespitzt; Staubgefäße 10, gekrümmt, nach einer Seite geneigt; Staubfäden pfriemenförmig; Antheren gelb, breit, pfriemenförmig, gedrückt, fast so lang wie die Staubfäden; Ovarium fünfhäusig; Griffel kürzer als die Staubgefäße, gebeugt; Narbe stumpf.

Blüht im März. (Bot. Mag., 4383.)

Rhododendron barbatum, Wall.

Blüthen von großer Schönheit: dunkelroth, eigentlich flohfarbig, sehr groß und an sehr reichen Büscheln. Blätter groß, lederartig, glänzend; die jungen Zweige, die Blumenstiele und die Früchte mit langen steifen und seidenartigen Haaren bedeckt.

Diese prachtvolle Art wurde von Samen aus Nepaul gewonnen und ist als lebende Pflanze neu, indem man sie nur nach Herbarienmustern, vom Dr. Wallich an seine Freunde gesendet, kannte. Sie scheint um so mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, da sie ohne Zweifel bald in das freie Land übergehen wird, indem ein Exemplar in Cheshire 7 Jahre lang im freien Grunde aushielt.

Sie blühte bei dem Marquis von Westminster, und Herr Dickson, Gärtner zu Upton bei Chester, hat davon bereits eine Anzahl abgebbarer Exemplare. (Bot. Mag., 4381.)

Dipladenia nobilis, Morr. var. rosea. (Echites nobilis, Morr. var. rosea).

Diese wahrhaft schöne Varietät des Herrn Alex. Verschaffelt unterscheidet sich von ihrer Mutterart durch die größere Röhre und einen mehr ausgebreiteten Saum der Blüthe. Außerhalb ist die Röhre gelblich, Saum und Schlund sind vom herrlichsten dunkeln Rosenroth. Die Cultur dieser Prunk-Varietät ist wie bei ihrer Art.

Berichtigung.

In unserm Blatte Nr. 44., S. 175 in dem Artikel Phlox Drummondi stehen aus Versehen die Worte: „Herrn Schwabe (sonst J. Mooz) in Weimar". Dafür sollte es aber heißen: „Herrn Schwabe (Firma J. Mootz) in Weimar", da Herr Schwabe sein Pachtgeschäft unter der Firma J. Mootz fortführt.

D. H.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 47. Erfurt, den 25. November. **1848.**

Cultur von Ruellia elegans.

(Nach T. Moore.)

Wird diese Pflanze richtig cultivirt, so ist sie unstreitig eine der niedlichsten, welche uns aus den Tropenländern zugekommen ist. Sie hat ihre Heimath in Ostindien und wurde 1834 in England eingeführt. Es bedarf in der That nur sehr geringer Mühe, um sie mit schönstem Erfolge zu ziehen, und ihr eigenthümlich zarter Habitus, sowie der Reichthum der eleganten blauen Blüthen lohnt dafür überreichlich. Die Vermehrung macht sich auf die leichteste Weise durch Stecklinge im Sand, welche bei sehr mäßiger Bodenwärme sehr schnell sich bewurzeln. Hiernach müssen die jungen Pflanzen einzeln versetzt werden, bleiben noch einige Zeit unter den Fenstern im verschlossenen Kasten, bis sie tüchtig zu treiben beginnen. Nun versetze man sie abermals, und dieses Versetzen wiederhole man so oft, als es das rasche Vegetiren der Pflanze verlangt. Mit dem Begießen verfahre man sehr behutsam, damit die Erde nicht sauer werde, weil bei viel Wasser und einiger Erdsäure die Pflanze in ihrem Wachsthum leicht gestört wird.

Ich kann mich hier der Bemerkung nicht enthalten, daß die Seltenheit dieser so hübschen und dankbaren Pflanze in deutschen Handels- und Privatgärten wohl hauptsächlich daher rührt, weil man sich bis jetzt um eine richtige Culturmethode nicht sehr bemüht und daher immer nur bleiche, schwindsüchtige, sparsam blühende Pflänzchen gezogen hat, woran man freilich nur sehr wenig Freude erleben kann. Richtig cultivirt und aufgestellt muß sie allgemeinen Beifall erwerben und sich unter den Lieblingen bald eine Ehrenstelle gewinnen! Herr T. Moore fährt fort:

Neben keiner andern Pflanze nimmt sich unsere **Ruellia** so herrlich aus, als zwischen der niedlichen **Treviranía coccinea, W. (Achimenes coccinea, P.; Treviranía ternifolia, Fisch.)**, deren Menge von scharlachrothen Blüthen mit dem zarten Blau von **Ruellia elegans** köstlich kontrastiren. Da überdies beide Pflanzen in der Tracht manche Aehnlichkeit haben, so macht sich eine solche Zusammenstellung noch um so hübscher, die Schönheit der einen hebt die Schönheit der andern.

Will man eines guten Erfolges sicher sein, so nehme man die Vermehrung durch Stecklinge im Herbste vor, äußersten Falles sehr zeitig im Frühling. Bei der Vermehrung im Herbste hat man lediglich und hauptsächlich dafür zu sorgen, daß die jungen Pflanzen über den Winter sich gesund erhalten, in Wurzeln und Blättern rein bleiben. Zu diesem Zwecke stelle man sie auf ein Bret, ganz nahe an das Glas des Warmhauses und lasse sie niemals zu trocken, aber noch weniger zu naß werden.

Bei der Vermehrung im Frühling besteht die Hauptsorge in der Wahl sehr gesunder Abschnitte zu Stecklingen, bringe diese sogleich in einen gut geschlossenen, halbwarmen Kasten und verpflanze sie dann möglichst oft. Sobald das eigentliche Wachsthum beginnt, stehen diese jungen Pflanzen am besten an einem Orte, wo sie sehr reichlich Luft genießen und eine Temperatur von 13—15° haben. Ueber Sommer genügt ein warmliegendes Kalthaus zum Standorte, was auch in der Hinsicht zu empfehlen ist, weil sie länger und schöner blühen, wenn sie nur langsam ihre Vollkommenheit erreichen, d. h. nicht durch große Wärme angetrieben werden.

Am besten gedeihen diese Pflanzen unstreitig in einer Mischung von lehmiger Trift- oder Rasenerde, Heideerde und einer guten Portion Sand, aber alle Theile gar nicht durchgesiebt, und dazu eine tüchtige Scherben-unterlage zu Herstellung eines vollkommenen Wasserabzugs.

Will man die Pflanzen hübsch buschig ziehen, so stutze man sie frühzeitig tüchtig ein und ziehe die Hauptzweige mittelst kleiner Stäbe möglichst weit aus einander. Befolgt man dieses Verfahren früh genug, mit Umsicht und Consequenz, so bilden sich die Nebenzweige bald aus, füllen den leeren Raum zwischen den Hauptzweigen aus und gewähren dann ein zauberisch schönes Ganzes von freundlichem Grün mit Blüthen übersäet.

Gewöhnlich fällt die Blüthezeit in die zweite Hälfte vom Juli oder die erste vom August, je nachdem man mit dem Verpflanzen und Einstutzen aufgehört hat.

Da diese Pflanze mit sehr vielen andern die Eigenschaft theilt, daß sie nach dem so reichen Blühen sehr geschwächt erscheint und bald abzusterben beginnt, Stecklinge von solchen

Pflanzen aber höchst selten gut anwachsen und noch seltener neue schöne Pflanzen liefern, so halte man sich stets einige besondere Pflanzen lediglich zur Stecklingszucht, damit man stets bei kräftiger Art bleibe.

Auf einer gut geschützten Stellage hält sich die Ruellia über Sommer auch gut im Freien. (Floricultural Magazine.)

Leuchtenbergia Principis, Hort.

(Cacteen.)

Betrachtet man diese Pflanze, wenn sie nicht blüht, so wird man auf den ersten Blick sie schwerlich für eine Cactee, sondern eher für eine Art von Aloe halten, da ihre Blätter einer solchen ähneln und der Stamm mit den vielen ausdauernden Basen der alten Blätter einer Cicadee so ziemlich ähnlich erscheint. Aber die Blüthe führt sogleich von diesem Irrthum zurück, indem solche wesentlich von dem Cereus sich nicht unterscheidet. Uebrigens unterscheidet sich die ganze Pflanze in Habitus und Tracht so sehr von den bekannten Cacteen, daß sie in der That ein besonderes Geschlecht begründet. Daher sind wir auch vollkommen einverstanden mit dem Namen, unter welchem sie auf dem Continente bekannt sein soll. Unsere Pflanzen erhielten wir aus der Umgegend von Rio del Monte in Mexiko durch Herrn John Taylor Esq. Sie blüht in den Sommermonaten.

Die größte unserer Pflanzen ist 1 Fuß hoch; der Stamm ist aufrecht jedoch schief, so dick wie ein Mannsarm, bedeckt mit einer dichten Masse der ausdauernden Basen alter Mammillen, etwas größer als die verwelkten Mammillen selbst, welche in ihrer Eingeschrumpftheit einer dichten Masse von angedrückten Schuppen ähnlich sehen; über ihnen treten nach und nach bis zu der vollkommen ausgebildeten Krone hin, den Aloeblättern ähnliche, vollkommene Mammillen, 4—5 Zoll lang, graugrün, saftreich, dreieckig, an der Spitze abgestumpft und hier mit 6—7 spreu- oder vielmehr hornartigen, langen, linienförmig-pfriemenförmigen, beugsamen Schuppen, deren mittlerer fast so lang wie die Mammille selbst ist, hervor, die übrigen Schuppen sind quirlartig um die mittlere gestellt, 2—3 Zoll lang, starr, beinahe dreieckig. Diese Schuppen scheinen abzufallen, da die verwelkten Mammillen keine mehr haben. Nahe an dem Mittelpunkte der Pflanze erscheinen die Blüthen, einzeln, aus den Mammillenachseln, groß, schwefelgelb. Der Kelch ist aus einer Zahl ziegelförmiger, länglicher, grünlicher Schuppen gebildet, welche nach oben hin länger und gefärbter werden, bis sie endlich in eine lange Strahlenform zahlreicher, gelber, gespitzter, linienförmiger, glänzender Petalen übergehen und eine Blume von 4—4½ Zoll Durchmesser herstellen. Staubfäden zahlreich, blaßgelb, an der Basis der Petalen hervortretend; Antheren halbkugelförmig, orangefarbig; Griffel so lang wie die Staubgefäße; Narbe aus 9 starren, flaumigen, pfriemenförmigen Strahlen, deren Spitzen gekrümmt sind. (Bot. Mag. 4393.)

Hoya bella, Hook. (V., 2. Asclepiadeen.)

Bei weitem die zierlichste Art des ganzen Geschlechts. Sie kann nicht eigentlich ein Schlingstrauch genannt werden, doch sind die Zweige sehr ausgebreitet, blätterreich, so daß die Blätter einen dichten, schön grünen Grund für die zarten Blüthendolden gewähren. Die Blätter gleichen denen der großblättrigen Myrte, die Blüthen sind zierlicher geformt als an H. carnosa, und viel wohlriechender, die Corolle reiner weiß und die Krone entschiedener purpurfarbig, einem auf mattes Silber gelegten Amethyst ähnlich. Die Pflanze stammt aus dem Taung-Kola-Gebirge Moulmein und wurde von Hrn. Thomas Lobb den Herren Veitch und Sohn zu Exeter gesendet, welche sie wie einen Aeschynanthus oder eine Schmarotzerpflanze behandelten und die Freude erlebten, sie im Juni 1848 zum ersten Male in herrlicher Blüthe zu sehen. Die Blüthe dauert sehr lange in ganzer Schönheit fort.

Stamm vieläſtig, weich, sehr blätterreich; Blätter gegenüberständig, ungefähr von der Größe und Form der großblätterigen Myrte, oval, fleischig, einnervig, oben dunkelgrün, auf der Rückseite heller. Blumenstiele seitenständig, ungefähr so lang als die Blätter, an jedem eine Dolde von 8—10 Blüthen. Kelch etwas flaumig, von 5 elliptischen, ausgebreiteten Sepalen. Corolle radförmig, convex, weiß, wachsartig, mit 5 spitzen zahnähnlichen Theilen. In der Mitte der Corolle stehen die 5 Blättchen der Staubgefäß-Krone, an der Außenseite tief purpurfarbig, an der innern bläßer, sternförmig.

Siphocampylos Manettiaeflorus, Bot. Mag. (S. nitidus, Hort.) (V., 1. Lobeliaceen.)

Diese wahre Prachtpflanze, so reizend durch ihre roth und gelben Corollen auf dem glänzenden Grunde der dunkelgrünen Blätter, kam aus Belgien in die englischen Gärten. Sie stammt ohne Zweifel aus Neu-Granada, und ging unter dem Namen von S. nitidus, Hort., wahrscheinlich nur, weil die Gärtner die eigentliche S. nitidus, Pohl., aus Brasilien nicht kannten, mit der sie nichts gemein hat. Sie blüht sehr gern, und hielt im Warmhause ihre Blüthen durch den ganzen Frühling, Sommer und Herbst.

Pflanze klein, aufrecht, starkwüchsig, die Höhe von 1 Fuß nicht übersteigend, strauchartig, blätterreich, vieläſtig. Blätter wechselständig, beinahe sitzend an kurzen Stielen, 1½—2 Zoll lang, etwas steif, länglich-eiförmig, leicht gesägt, netzartig generbt, oben glatt und glänzend, unten etwas rauh durch die Nervennetze und haarig. Blumenstiele aus den Blattachseln hervortretend, kurz, nur ⅓ von der Blattlänge, aber mit der Blume dennoch etwas länger als das Blatt, mit zwei kleinen Bracteen in der Mitte. Kelch ein wenig flaumig, seine Röhre schließt den Untertheil des Ovariums ein und ist kreiselförmig, die Abtheilungen sind aufrecht ausgebreitet, weitgesägt, pfriemenförmig, ¼ so lang als die

Corolle. Corolle leicht gekrümmt, röhrenförmig am größten Theil der Länge nach, aber an der Seite eigenthümlich eingedrückt, zweifarbig, roth an $^2/_3$ der Länge von unten, an der Spitze schön gelb. Saum mit 5 Abtheilungen, eiförmig-lanzettig, beinahe gleich, ein wenig ausgebreitet; Antheren endigen in kleinen Haarbüscheln. Narbe zweilappig. Staubgefäße und Griffel eingeschlossen.

Impatiens repens, Wight.

(V., 1. Balsaminen.)

Die hübscheste aller gelbblühenden Balsaminen, deren Einführung in unsere Warmhäuser wir Herrn Gardner aus Ceylon verdanken, wo sie Herr Moon zuerst zu Four Carles entdeckt und dann General Walker und Hr. Gardner bei Allagala, 4000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel gefunden hatte. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge, blüht im Mai, Juni und Juli und kommt ohne Zweifel über den Sommer sehr gut im Grünhause fort.

Einer Einjährigen sehr ähnlich, sehr reich verästet, liegend, wurzelnd, wo ein Zweig den Boden berührt. Zweige saftreich gestreift; Blätter wechselständig, ziemlich klein, an Stielen, die etwas länger als sie selbst sind, fast nierenförmig, glatt, gespitzt, kaum bemerkbar gesägt; Blumenstiele achselständig, einzeln, einblumig, länger als die Blätter; Blumen groß, gelb; Kelch leicht behaart; die Seitensepalen klein, eiförmig-lanzettig, grün, zwei obere Sepalen größer, gelb, gerundet, helmförmig, untere Sepalen groß, gelb, gehüllt, in einem kurzen Sporn endigend, der an der Spitze mehr keulenförmig und gekrümmt ist. Seitenpetalen zweigelappt, die Lappen sehr ungleich, die oberen theilweise gerundet. Staubgefäße weiß, keulenförmig, gewimpert; Ovarium haarig. (Bot. Mag. 4404.)

Aufbewahrung der Kartoffeln.

Herr Bruno-Fouque veröffentlicht folgende sehr einfache und wohlfeile Aufbewahrungsart der Kartoffeln, wodurch sich diese mehrere Jahre lang ganz vortrefflich erhalten, ohne im Geringsten an ihrem Wohlgeschmacke zu verlieren und ohne jemals zu keimen.

In eine Erdgrube oder in eine hölzerne Kufe bringe man Kalk und lösche ihn auf die gewöhnliche Weise. Sobald der Kalk vollkommen gelöscht ist, werfe man die Kartoffeln so hinein, daß sie ganz mit Kalk bedeckt werden, lasse sie 12 Stunden darin liegen, nehme sie dann wieder heraus, wasche sie rein ab und lasse sie an der Sonne trocknen, wonach man sie an dem gewöhnlichen, trockenen Orte aufbewahrt.

Da der hierzu verwendete Kalk keine seiner Eigenschaften für die gewöhnlichen Zwecke verliert, so verursacht dieses Verfahren eigentlich gar keine Kosten. (Bulletin des séances de la Société nationale et centrale d'Agriculture.)

Hibiscus ferox, Hook. Malvaceen.

Eine der ausgezeichnetsten von den mancherlei Hibiscusformen, merkwürdig besonders durch die vielen geröhrten Stacheln, welche häufig roth gezeichnet erscheinen. Ihr Same war bis zu Herrn Purdie so vielen Reisenden entgangen, dieser fand ihn endlich bei Iratcho in Neu-Granada und sendete einige Exemplare nebst Samen. Die ganze Pflanze ist mit scharfen Stacheln besetzt. Binnen 4 Jahren erreichte die Pflanze bei uns eine Höhe von vielen Fußen, sie wird als Warmhauspflanze behandelt und blühte zuerst im Mai 1848.

Baumartiger, aufrecht wachsender Strauch, blätterreich, besonders am Wipfel und hier leicht verästet. Aeste und Zweige kräftig, saftreich, oft mit Purpur gefleckt und gefärbt; Stamm, Aeste, Zweige, Blätter, Blattstiele, Hüllen, Kelche mehr oder minder mit Haaren, Borsten, Stacheln besetzt, welche wie auf Wärzchen sitzen und meistens rothe Spitzen haben. Blätter groß, länglich, kreis-herzförmig, 5—7lappig, dolchspitzig großgezähnt, glänzend; Blattstiel stark; Narbenblätter kleiner, krautartig, herzförmig, stachelspitzig, angedrückt. Blüthenstiele paarweise, kürzer als die Blattstiele, einblumig. Hülle von zehn ausgebreiteten, lanzettigen, stachelspitzigen Blättchen. Kelch 2 Zoll lang, röthlich, fünfeckig, röhrenartig, mit 5 angedrückten Zähnen oder Lappen, mit der Frucht sich ausbreitend und sich blähend. Corolle noch einmal so lang als der Kelch, gelb. Petalen spatelförmig, spiralförmig gewunden, am Saume ausgebreitet, scheinbar gezähnt. Staubgefäße bilden mit ihren vielen Antheren eine Walze um die fünflappige Narbe. Griffel fadenförmig, länger als die Corolle. Ovarium eiförmig, fünffurchig, fünfzellig, in jeder Zelle viele Samenkörner in 2 Reihen. (Bot. Mag. 4401.)

Sonerila stricta, Bot. Mag.

(Melastomaceen, III., 1.)

Irre ich nicht, so ist diese Art die erste in einem europäischen Garten cultivirte des ganzen Geschlechts. Die Samen davon erhielten Herr Veitch und Sohn zu Exeter durch Herrn Thomas Lobb, der sie auf Java gesammelt hatte. Blühende Exemplare wurden mir im Mai 1848 gesendet. Auf den ersten Anblick hat diese Pflanze, besonders durch ihre sehr kleinen Blätter keineswegs das Aussehen einer Melastomacee, und auch der prunkende Charakter der Blüthen unterscheidet sich von sehr vielen Arten und Geschlechtern dieser Familie auffallend. Diese kleine niedliche Pflanze ist in der That so interessant, daß sie die Aufmerksamkeit aller Blumenfreunde in hohem Grade verdient.

Eine geistvolle und höchst schätzbare Abhandlung über dieses Geschlecht aus der Feder des Herrn Bennet, findet man in Horsfield's „Plantae Javanicae rariores", worin jedoch die gegenwärtige Art nicht beschrieben ist, auch in keinem andern Werke finden wir eine Beschreibung davon.

Diese Pflanze ist einjährig; Stamm schlank, vierkantig, gerade, vielzweigig, roth, 8—10 Zoll hoch. Blätter entfernt,

paarweise (oder vielmehr gegenüberstehend), jedoch an den Spitzen der Zweige quirlförmig je 4 beisammen, steif, linienförmig-lanzettig, dolchspitzig, fein behaart, kurz und weit gesägt, oben dunkelgrün, unten purpurröthlich. Blüthenähren endständig, mit 6—8 Blumen; Kelchröhre angewachsen, cylinderförmig-dreiseitig, leicht geflaumt, mit drüsigen Härchen; Corolle und Saum dreitheilig, die 3 Petalen steif, breit, eiförmig, tief rosenroth, sehr gespitzt; Staubgefäße drei, Staubfäden pfriemenförmig; Antheren pfriemenförmig, an der Basis zweilappig; Griffel fadenförmig, geneigt, so lang als die Staubfäden.

Eine wahrhaft erfreuliche Vermehrung der Einjährigen! (Bot. Mag. 4394.)

Anastatica hierochuntica, S. (Amomum rosa Sanctae Mariae.) (IV, 4. Cruciferen.)

Mancherlei Sagen und der Aberglaube haben dieser Pflanze eine Menge noch anderer Namen so reichlich ertheilt, daß deren vulgäre Synonymen aus allen Zeiten und Ländern ein hübsches Verzeichniß bilden würde. Am bekanntesten ist sie unter dem Namen der Rose von Jericho oder Rosa hierochuntica, Commel. Indessen fanden mit dieser Benennung häufig Verwechselungen statt und in England nannte man, wegen den ähnlichen hygometrischen Eigenschaften, zwei an sich himmelweit verschiedene Pflanzen, nämlich Lycopodium lepidophyllum aus dem westlichen Mexiko und die Kapseln einiger südafrikanischen Arten von Mesembryanthemum (Fig-marigold) fälschlich — Jerichorosen. Im Allgemeinen hatten bisher alle sogenannten Jerichorosen mit einer wirklichen Rose auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit. Dies gilt auch von der obigen.

Diese ist eine niedrige, ganz unscheinbare Pflanze, sie erregte jedoch seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit aller Reisenden im Orient, weil die alten abgelebten einjährigen Pflanzen die hygrometrische Eigenschaft besitzen, daß sie sich bei trockenem Wetter völlig zusammenrollen, wenn die Stürme der Wüsten von Syrien und Egypten sie entwurzelt und umhergetrieben haben. Sobald Regen fällt, nehmen Stengel und Zweige ihre vorige natürliche Richtung wieder an, um sich bei trockener Witterung sogleich wieder zu rollen. Diese Eigenschaft behält die Pflanze mehrere Jahre lang. Ueber andere Eigenschaften dieser Pflanze sind bis heute noch die albernsten Fabeln unter dem Volke verbreitet. Sie kommt in europäischen Gärten selten vor und kann lediglich durch jährliche Einsammlung von Samen erhalten werden. Herr Borrer zu Henfield und der königliche Garten von Kew besitzen sie.

Sie ist einjährig, bildet nahe über ihrer spindelförmigen Wurzel eine Veräſtung, ist ganz mit sternförmig gestellten Haaren bedeckt. Blätter spatelförmig, von den unteren mehrere ganz, von den oberen einige gezähnt. Die Trauben seitenständig, gewöhnlich aus einer Zweiggabel hervortretend, aufgerichtet, steif stachlich, mit 7—8 fest sitzenden, unscheinbaren Blüthchen. Kelch: vier sternförmig reichbehaarte Sepalen. Petalen kreisförmig, keulförmig, länger als die Sepalen. Staubgefäße 6, davon 4 länger, 2 kürzer, ohne Zähne. Antheren länglich, gelb. Vier hypogynische Drüsen. Ovarium sternförmig behaart, zweiklappig, jede Klappe scheinbar zweizellig. Griffel kurz. Narbe ausgebreitet, nabelförmig. Schötchen merkwürdig durch ihre zwei großen kreisförmigen Ohren. Jede Zelle enthält zwei fast kugelförmige Samenkörner.

Ixora lanceolaria, Colebr.
(IV., 1. Rubiaceen.)

Ein sehr hübscher Strauch, welcher ohne irgend einen Namen aus dem botanischen Garten von Calcutta nach Europa kam, aber in Allem der Beschreibung von I. lanceolaria entspricht, daß man ihn so zu nennen, sich kaum noch bedenken darf. Er erheischt die Hitze eines Warmkastens oder Warmhauses für die ganze Zeit seiner Vegetation und blüht dann bei uns im April. Eigentlich stammt er aus Travancore, wo zuerst Herr Colebrooke ihn entdeckt hatte und kommt auch in Courtallam vor, wo ihn Dr. Wight fand; aber beide bezeichnen ihn als eine seltene Pflanze.

Strauch, bei uns noch jung aber blühend nicht ganz 2 Fuß hoch, der aber nach Roxburgh eine Höhe von 5—7 Fuß und noch mehr erreicht, gerade, mit gabeligen, selten ausgebreiteten, stumpfen, dünnen Aesten. Blätter gegenüber- und abständig, oft 6—8 Zoll lang, an kurzen Stielen, lanzettig, gespitzt, fast lederartig, an der Basis breiter, von der Mittelrippe laufen die Nerven senkrecht und parallel aus. Afterblätter lanzetttig-pfriemenförmig, sehr klein, aufrecht. Doldentraube endständig, aber an ganz jungen Zweigen, auch bisweilen an beiden Seiten, gestielt; an dem Blumenstiele kommen zwei kleine, den großen sehr ähnliche Blättchen hervor. Zweige dreitheilig. Blüthen ziemlich schlaff, grünlich weiß. Kelch mit der Röhre kugelförmig, an seiner Basis ein Paar pfriemenförmige Afterblätter, seine Abtheilungen linienförmig, aufrecht, länger als die Röhre. Corolle mit der Röhre ¾ Zoll lang, schlank, einförmig, länglich-linienförmige Lappen, abständig, der Länge nach rückwärts gebogen, an den Seitenrändern ebenfalls rückwärts gerollt. Staubfäden ein wenig auswärts. Anthere linien-pfriemenförmig, an der Basis zweitheilig, zurückgebogen. Griffel länger als die Corollenröhre, gekniet unter der keulförmigen Narbe, die an der Spitze zweitheilig ist.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller'schen** Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 48. **Erfurt,** den 2. Dezember. **1848.**

Ein Wort über die Zucht der großen Stachelbeeren.

Sehr häufig ertönen Klagen von Gartenfreunden über die Handelsgärtner, indem diese ihnen nach vorangegangener Auswahl, unter dem Namen von großen englischen Stachelbeersorten junge Pflanzen gesendet haben sollen, deren Früchte kaum das Mittelmäßige erreichen. Es ist eine zu leichte und bequeme Sache, jedes Mißlingen oder unangenehme Resultat ohne Weiteres der Nachlässigkeit oder gar der Betrügerei Anderer in die Schuhe zu schieben, denn dabei hat man selbst nichts zu denken und nichts zu untersuchen, was beides mitunter etwas Mühe verursacht.

Besucht man die Gärten von zehn solcher Kläger über Gärtnerbetrügerei, so findet man gewiß bei 9 derselben, daß der Gärtner seine Schuldigkeit vollkommen gethan, d. h. das Verlangte richtig und ächt gesendet hat, daß jedoch der Herr Käufer, sei es nun aus Mangel an Kenntnissen oder an Ueberlegung oder aus welchem andern Grunde, diese guten und ächten Stachelbeeren so gestellt, so gepflegt und behandelt hat, daß sie unmöglich sehr viele und sehr große Früchte bringen können und mit jedem Jahre mehr zurückgehen müssen.

Die Größe und Schönheit solcher Früchte ist nicht ein Ergebniß der freien Natur, sondern ein Resultat beharrlich und consequent verfolgter Versuche, gegründet auf langjährige Beobachtungen und Studien der Eigenthümlichkeiten der Stachelbeere und der Einflüsse der Cultur auf diese Pflanze. Was durch Berechnung und höchstes Raffinement der Cultur gewonnen worden, muß durch Beharrlichkeit in verständiger Cultur bei seiner Veredlung erhalten werden, sonst geht es naturgemäß von Jahr zu Jahr mehr zu seinem Urzustande der wilden Beere zurück.

Jede Art von Boden trägt Stachelbeeren, das ist wahr, indessen lehrt die Beobachtung, daß sie in einem etwas kühlen und substantiellen Boden am besten gedeihen. Hat daher ein Boden diese Eigenschaften nicht, so muß man solche ihm entweder nach und nach ertheilen, d. h. mit derartigen Composten nachbessern, oder man muß keine Stachelbeeren an solche Orte pflanzen, wenn man reiche Ernten guter und großer Früchte haben will.

Die Stachelbeere scheut die volle Mittagssonne und in noch höherem Grade einen vollen, dichten Schatten. An beiden Standorten wird sie also bald ihre durch Kunst erlangte Größe und Schönheit verlieren. Habe ich demnach keine andere Wahl für einen Standort, so wähle ich das kleinere Uebel und pflanze sie in die Sonne, **wofern es nur so geschehen kann, daß wenigstens die Wurzeln gegen allzuheftigen Sonnen-Einfluß etwas geschützt sind und der Boden stets etwas frisch erhalten werden kann.** Denn geschieht dies nicht, so muß nothwendig die Pflanze stets kränkeln und wird in etwas trockenen und heißen Sommern sogar dahinwelken, bevor die Früchte reif sind und oft bis an den Wurzelhals völlig absterben.

Habe ich meine Stachelbeeren im gehörigen Boden, so ist das beste Mittel zu ihrer Gesund-Erhaltung, wenn ich die Erde rings um den Stock gegen Austrocknung schütze, und dies geschieht unfehlbar am sichersten, wenn ich den Boden rings umher so dicht mit Backsteinen, Steinen 2c. belege, daß diese Steinlage eine Art von Becken bildet, damit bei eintretendem Regen das Wasser concentrisch nach dem Wurzelstock zusammenlaufe, während die Steindecke Jahr aus Jahr ein den Boden unten gehörig frisch und feucht erhält.

Manche Leute suchen solchen Erdschutz durch andere Pflanzen zu erzielen, aber sie bedenken nicht, daß dieser Schutz nothwendig auch den Boden aussaugt, was Steine nicht thun können, um so weniger, da sie bei dichter pflasterähnlicher Legung zugleich den Boden gegen Verdünstung wie gegen Austrocknung durch Sonnenbrand bewahren. Verdünstung und Bodenhitze, welche sogar großen Fruchtbäumen oft nachtheilig werden, wirken auf Stachelbeeren nicht selten tödtend, und stets außerordentlich schwächend.

Man kann seine Stachelbeeren in viererlei Formen cultiviren: als **Bäumchen**, als **Strauch**, als **senkrechtes** oder als **wagerechtes Spalier.**

Will ich sie als **Busch** haben, so genügt es, sie ihrem Naturwachsthume frei zu überlassen. Soll sie die Gestalt eines **Bäumchens** gewinnen, so muß ich natürlich nur einen einzigen und zwar den gesündesten, geradesten Stenge

am Leben lassen, alle übrigen sogleich beseitigen, und jährlich alle Seitenzweige am Stamm, so wie alle neuen Wurzeltriebe sorgfältigst ausschneiden. Diese Bäumchenzucht ist die üblichste (in Frankreich) und gewährt ohne viele Arbeit auch die genügendsten Resultate.

Zur Erziehung für senkrechtes Spalier muß man sich natürlich vor Allem leichte Spaliergitter bilden. Man pflanze die Stöcke wenigstens **3** Fuß weit aus einander (besser $4^1/_2$ — **4** Fuß weit); man krümme die langen Zweige leicht, weil sie so schneller und reichlicher tragen; man gebrauche das Messer ohne Aengstlichkeit und schneide alle sich durchkreuzenden und hindernden Zweige ab. Dadurch gewinnt das Ganze ein hübsches und regelmäßiges Aussehen, die bleibenden Zweige setzen weit mehr Früchte an, diese hängen frei, reifen schneller, werden größer.

Die wagerechten Spaliere legt man auf zweierlei Weisen an: entweder in einiger Entfernung über dem Boden, oder unmittelbar auf demselben. Im ersteren Falle zieht man den Stock als Bäumchen, bildet unter der Krone eine Art von rundem Tischchen, auf welchem man die Aeste und Zweige sternförmig flach ausbreitet, damit sie die ganze Fläche bedecken.

Diese Methode, an sich selbst ein hübsches Bild machend, hat vor allen andern den unverkennbaren Vorzug, daß die Früchte, weil sie nicht hängen, sondern auf Holz liegen, viel größer werden, was ja einer unbestreitbaren Erfahrung gemäß bei allen Früchten der Fall ist. So wird man z. B. an Pfirsichspalieren immer finden, daß die an- oder aufliegenden Früchte die größten werden, wie überhaupt gut angebundene Spaliere stets größere Früchte bringen als freistehende Bäume.

Noch größere Früchte liefern in der Regel die unmittelbar auf den Boden gemachten Spaliere, während diese Methode zugleich die einfachste ist. Sie besteht darin, daß man den Stock vom Wurzelhalse an ringsum mit Backsteinen oder Ziegeln so umlegt, daß das Wasser in der Mitte zusammenlaufen muß und nie auf den Steinen selbst stehen bleiben kann. Auf diese Steine beugt man nun sämmtliche Zweige in Sternform herab, sobald sie blühen. Lassen sie sich auch nicht gleich anfänglich bis unmittelbar auf die Steine herabbringen, so thun sie dies doch später unter dem Gewichte der Früchte von selbst oder beugen sich wenigstens so, daß ihre Spitzen aufliegen.

Die Vortheile dieser Methode leuchten ein: die Wurzeln sind durch die Steine stets gegen den Sonnenbrand geschützt; Regen und Begüsse gelangen unmittelbar an den Wurzelstock; die Früchte bleiben rein, reifen schneller und werden größer.

Welche dieser Culturmethoden man auch wählen möge, immer hat man es in seiner Hand, ausgezeichnet große und schöne Tafelfrüchte zu erzielen, wenn man, sobald die Früchtchen schon ein wenig herangewachsen sind, nur die größten und vollkommensten stehen läßt und alle übrigen abschneidet. Solche Riesen mögen es freilich oft sein, was zu den Ausstellungen kommt und so lärmendes Aufsehen erregt (H. Lecoq. Bulletin de la Soc. d'Hortic. de l'Auvergne.)

Alloplectus repens, Hook. Gesneriaceen.

Diese kleine Pflanze wurde auf dem berühmten Berge St. Martha oder Sierra Nevada in Merico durch Herrn Purdie, den Pflanzensammler des königl. Kew-Gartens, entdeckt, welcher sie beim Ersteigen der Bergflanken in den feuchten Gehölzen sammelte. Sie wächst auf den Stämmen oder am Fuß der Bäume, in den Moosen oder Rinden, welche sich bereits im Zustande der Vermoderung befinden und in welche sie ihre Stengelwurzeln eintreibt, wie es Drymonia serrulata Mart. (D. bicolor Lindl.), D. punctata, ihre Wohnungsgenossen u. mehrere andere Pflanzen auch thun.

Im Kew-Garten blühte sie im Februar, und Hr. Hooker, welcher zuerst damit bekannt machte, liefert davon im Botanical-Magazine folgende Beschreibung:

„Kleine strauchartige Pflanze, mit herabliegenden Stengeln und Aesten, zwischen den Blätterpaaren Wurzeln austreibend und dadurch einen kriechenden Stengel bildend. Blätter ziemlich klein, eiförmig, fleischig, stark gezähnt, haarig oder glatt. Blattstiele viel kürzer als die Blätter. Blumenstiele kürzer als diese, aber länger als die Blattstiele, achselständig, einblumig, an der Spitze vierkantig, dunkel, purpurfarbig. Kelch sehr weit, frei, ausgebreitet und abstehend von der Korollenröhre, gebildet aus **5** großen eiförmigen, gespitzten, beinahe blätterigen, blaßgrünen, mit Purpur gefleckten Abtheilungen. Röhre kurz, trichterförmig, an der Basis ausgedehnt. Saum von **4** ausgebreiteten Theilen, deren oberer breiter und zweitheilig ist, während die übrigen ganz und eiförmig sind. Staubgefäße **4**, didynamisch, (in der Mitte derselben eine Schuppe, ein unvollkommenes 5tes Staubgefäß) nahe an der Basis der Corolle eingewachsen, und wovon jedes Paar unten durch Ausbreitung der Fäden verbunden ist. Ovarium glatt, mit einer großen fleischigen Drüse an einer Seite. Griffel filzig, an der Basis gekrümmt. Narbe kaum bemerklich dreilappig."

Um diese Arten von Pflanzen in unsern Glashäusern gedeihlich heranzuziehen und die volle Schmuckwirkung, deren sie fähig sind, hervorzubringen, ist es am besten, sie in einem Warmhause in den freien Grund zu bringen, oder an die Oberfläche sehr großer Gefäße, oder noch besser, unter die Massen von Orchideen, wo sie ihre nachkommenden Wurzeln bequem einsenken und nach Belieben umherkriechen können. Während der ganzen schönen Jahreszeit unterhalte man rings um ihre Stengel mittelst häufiger Besprengungen eine mäßige Feuchtigkeit; im Winter gebe man zwar das Begießen nicht ganz auf, lasse sie aber doch verhältnißmäßig trockener. Sie vermehren sich sehr leicht durch Stecklinge von Stengeltheilen, und sogar von Blättern, oder auch aus Samen. (Abbildung in Flore des Serres, September 1848.)

Lathyrus latifolius, L. var. fl. purpureo.

Diese Varietät fand vor einigen Jahren Herr Sieuille unter einer Aussaat von L. latifolius und die Samen davon brachten im zweiten Jahre wieder ganz dieselben Blüthen von schöner Purpurfärbung, viel dunkler als die Art.

Diese Varietät unterscheidet sich durch schmälere und gräulicher grüne Blätter, durch dünnere und höhere Stengel. Ihre Blüthen, deren Fahne etwas weiter absteht, haben eine schöne Färbung von dunkelm Purpur mit violettem Anhauch, und verdunkeln sich noch mehr, wenn sie länger in der Sonne stehen. Die Cultur ist ganz dieselbe, wie bei der Art: Aussaat vom April bis zum Juli, entweder sogleich an den Platz oder zum Verpflanzen, was sie indessen nicht sehr liebt. Sie gedeiht an allen Standorten und fürchtet unsre Winter nicht. Indessen dürfte doch rathsam sein, die Pflanzen im ersten Jahre für den Winter mit etwas Streu zu bedecken.

Ohne Zweifel wird diese schöne Varietät mit Purpurblüthen bald eine Lieblingspflanze werden und dies auch in hohem Grade verdienen, da sie, besonders in Mischung mit der rosenfarbigen und der weißen Art, eine köstliche Wirkung hervorbringen muß. Wir empfehlen sie daher allen Gartenfreunden bestens. (Ann. Soc. d'Hort. Paris.)

Vertreibung der Kellerasseln.

In Orchideenhäusern ist bekanntlich nichts unangenehmer als die zahlreiche Gesellschaft von Kellerasseln, wo sich diese Thiere in dem beständigen Verhältnisse von Wärme und Feuchtigkeit trefflich zu befinden scheinen, und sich mit allen Knospen, jungen Trieben weidlich zu Gute thun, während sie alles Aeltere, für ihr Gebiß zu harte, in Ruhe lassen. Vorzüglich bei Nacht üben sie ihre greulichen Verwüstungen und ziehen sich dann bei Tage in alle dunkeln Höhlungen, Ritze 2c. zurück. Diese Bekanntschaft mit ihrer Lebensweise gibt nun ein sehr einfaches Mittel zu ihrer Vertreibung an die Hand.

Man schneide Kartoffeln in zwei Hälften, höhle aus beiden Theilen einen großen Theil des Fleisches heraus und lege nun solche, mit der Höhlung abwärts ganz unschuldig hin und wieder zwischen die Pflanzen hinein. Bald werden sich die Asseln diese kühlen Schlupforte zu ihrem Lieblings-Aufenthalte wählen und darin ihre Verdauungs- und Schlafstündchen zubringen. Ein fleißiger Gärtner begehe nun sein Orchideenhaus Morgens früh und Abends einige Stunden nach dem Begießen, hebe die Kartoffelstücken sachte auf und leere ihren Inhalt in eine Schüssel, halb mit Wasser gefüllt, aus. Ist diese Jagd durch das ganze Haus vollendet, so leert man die Schüssel und tödtet die Vielfräße leicht.

Indessen muß man die Kartoffelstückchen von Zeit zu Zeit erneuern, denn sobald sie innen anfangen zu trocknen, gehen diese Insecten nicht mehr gern hinein.

Echites peltata, Vell. (Apocynaceen, V., 1.)

Diese Art wurde den Botanikern durch die Veröffentlichungen von Mikan bekannt, der sie 1817 bei seinen Aufenthalte zu Rio Janeiro entdeckt hatte. Ohne Zweifel hatte sie schon vor diesem Reisenden Pater Vellozo gekannt aber man weiß ja, daß der zu seiner Flora fluminensis bestimmt gewesene Text niemals erschienen ist.

Sie wächst wild in den Hecken der Umgegend von der Hauptstadt Brasiliens und scheint eine beträchtliche Länge zu erreichen. Der ganze Stengel, sagt A. Decandolle, ist mit einem rostfarbigen Flaum bedeckt; die Blätter sind breit-eiförmig spitz zulaufend, an der Basis gerundet, schildförmig, die jüngsten rostfarbig dicht behaart; die Blumenstiele sind achselständig, 6—8blumig und haben dieselbe rostfarbige Bekleidung wie die Stengel; die Bracteen sind länglich-lanzettig, stumpf; die Kelchabtheilungen breit-lanzettig, etwas stumpf, 2—3 Mal kürzer als das Stielchen; die Corolle ist glatt und hat länglich-eiförmige Lappen.

Die Blätter haben im völlig erwachsenen Zustande nicht weniger als 5—6 Zoll Länge und $3\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ Zoll Breite, sind oberhalb sehr glatt und auf der Unterseite sehr fein behaart. Die Kelchschuppen haben eine Länge von $\frac{1}{2}$ Linie und 8—10 Zähne. Die Corollenröhre ist weiß, unterhalb der Mitte etwas eingedrückt, oberhalb derselben ausgedehnt. Das Nectarium ist aus 5 sehr unterscheidbaren, über das Ovarium hervorragenden Drüsen gebildet. Die Fruchtbälge sind aufgerichtet, etwas dick, 6 Zoll lang.

Diese Echites peltata erheischt die Wärme eines Orchideenhauses, welches ihr köstliches, sammetartiges Blattwerk beständig schmückt. Man kann sie, ganz nach Belieben, in den freien Grund desselben oder in einen verhältnißmäßig großen Topf pflanzen. Die beste Erde dazu ist etwas kräftige Gartenerde mit Sand vermischt und mit einer tüchtigen Scherbenunterlage als Wasserabzug. Während der Vegetationszeit gebe man reichlich Wasser, in der Ruhezeit aber begnüge man sich mit dem Bespritzen.

Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge, welche indessen sehr langsam sich bewurzeln; oder durch Niederlegen im Sommer in einem Warmkasten und unter Fenstern.

Van Houtte besitzt diese Pflanze seit 3 Jahren von Herrn Henri Galeotti, welcher sie aus Brasilien erhalten hatte. Die Abbildung in der Flore des Serres, vom September 1848 zeigt übrigens die reizenden Blüthen in schönem Gelb.

Jochroma tubulosa, Benth. im freien Lande.

Herr E. Otto macht in der neuen allgemeinen deutschen Garten- und Blumenzeitung S. 414 folgende interessante Anzeige:

„Jochroma tubulosa, Benth. (Habrothamnus cyaneus, Lindl.; Meyenia cyanea, Schlecht.) eine im Topfe nicht

sehr leicht und dankbar blühende Pflanze, wurde im Mai dieses Jahres mit andern Hauspflanzen ins Freie auf ein Beet gepflanzt. Die Pflanze war ungefähr 2 Fuß hoch, hat jetzt (Anfangs September) eine Höhe von über 5 Fuß erreicht, ist sehr buschig und üppig und trägt an jedem Zweige einen großen Büschel ihrer schönen dunkelviolettblauen Blumen. In einem jeden dieser Büschel sitzen 30—40 Blumen."

Das ist doch wahrlich des Nachversuchens werth und kann wohl nach dem Zeugnisse eines solchen Gartenmeisters mit einiger Zuversicht unternommen werden.

Drymonia cristata, Miq. (D. sarmentosula, Nob.) (Gesneriacee.)

Die Entwickelung dieser Art verdankt man, nach Miquel, dem Herrn H. C. Foque, der sich durch seine Sammlung so vieler merkwürdigen Pflanzen in Holländisch-Guiana um die Botanik so verdient gemacht hat. Diese fand er daselbst auf den Strünken alter Bäume, scheint sie jedoch nur im getrockneten Zustande eingeführt zu haben. Im Jahre 1845 erhielt der Garten von Van Houtte durch Hermann Kegel, einen seiner Pflanzensammler, aus der Gegend der holländischen Niederlassung Geyersvlyt, Samen davon.

Im Dezember 1847 zeigte diese Pflanze zum ersten Male ihre Blüthen in dem Orchideenhause, da sie jedoch so spät im Jahre zum Vorschein kamen, konnten sie sich nicht gehörig entwickeln, die Knospen fielen ab und an eine genügende Beschreibung war nicht zu denken. Indessen erkannten wir sie doch als sehr nahe verwandt mit D. cristata, für welche selbst sie zu erklären wir Bedenken trugen, weil wir einige entschiedene specifische Charaktere daran fanden, wovon Herrn Miquel's, wahrscheinlich nach einem getrockneten Exemplare gemachte Beschreibung, nichts erwähnt hatte. Deßhalb waren wir geneigt, sie für eine neue Art zu halten, und beschrieben sie für die Miscellen der Flore des Serres unter dem Namen von D. sarmentosula.

Jetzt, im October 1848, steht diese interessante Gesneriacee im normalen Zustande und die Exemplare, welche wir davon vor Augen haben, geben uns Gelegenheit, unsere frühere Arbeit zu vervollständigen. Ungeachtet der von unserm Mitarbeiter mit Stillschweigen übergangenen Eigenschaften und einiger specifischen Unterschiede zwischen unsern beiderseitigen Beschreibungen, betrachten wir diese beiden Pflanzen als identisch, und ertheilen daher der Pflanze den von dem gelehrten holländischen Botaniker ihr gegebenen Namen.

An Mauern oder Baumstämmen, welche für Aufnahme von Orchideen und Bromeliaceen eingerichtet sind, hinaufkletternd, wird diese D. cristata in jedem etwas feuchten Warmhause (z. B. Orchideenhause) eine höchst malerische Wirkung machen, durch ihre langen rankenden Zweige, ihr großes, heiter grünes Laubwerk, die großen gefrans'ten, blaßweißen oder vielmehr schwefelgelblichen Blüthen mit der Linie von kleinen Purpurpunkten auf jedem Lappen.

Stengel sehr lang, rankend, Wurzeln bildend, halbwalzenförmig, gleich allen übrigen Theilen der Pflanze mit einem kurzen, borstigen Flaum bedeckt, grüne Rinde, welche im Alter aschfarbig wird, wo auch die Stengel halb viereckig werden; Aeste und Zweige etwas fleischig, mit kleinen röthlichen Warzen besäet. Blattstiele halbwalzenförmig, oberhalb rinnenförmig, ziemlich kurz, auf jeder Seite mit einer kleinen rothen Drüse besetzt, einen schmalen, sehr blaßgrünen Ring um den Stengel bildend. Blätter eiförmig-lanzettig, gespitzt, auf der Oberseite rauh, auf der untern beinahe glatt, mit ziemlich großen, unregelmäßigen Zähnen gerandet, Nerven nicht ganz parallel. Blumenstiel kürzer als die Blattstiele. Kelch sehr schief, gebildet aus 5 großen, bis nahe an den Blumenstiel gespaltenen Abtheilungen, länglich, concav, gezähnt, mit umgelegten, bis an das Ende der Basis hervortretenden Rändern, alle etwas fleischig, die obere mittlere um die Hälfte kleiner als die übrigen. Basis der Corolle stark höckerig von dem Ansatzpunkte an, gedrückt, gerundet; Röhre trichterförmig-glockenartig, gebogen, oben bauchig, weichbehaart; obere Lippe kleiner als die untere; alle Lappen gerundet, fransenartig gezähnt, rückwärts gekrümmt; Schlund oberhalb mit vielen drüsigen Haaren besetzt. Staubgefäße glatt, nach der Basis hin, welche in die höckerige Höhlung am Grund der Röhre eingewachsen ist, sehr stark ausgebreitet, verwachsen und bauchartig offen. Antheren länglich, Zellen an der Basis etwas ausgebreitet; Griffel länger als die Staubgefäße, eingeschlossen, mit zweitheiliger Narbe. Ovarium gleich dem Griffel filzig, gedrückt-kegelförmig. Der Hypogyn-Ring sehr klein. Drüse groß, fast dreieckig, an der Spitze zweitheilig.

Cultur genau wie bei Alloplectus Pinelianus und Columnea pilosa. (Abbild. in Flore des Serres, Sept. 1848.)

Ch. Lemaire.

Obstbäume fruchtbar zu machen.

Man mache rings um dieselben, soweit die Wurzeln reichen, in einer Entfernung von 1½ Fuß, Löcher mit einer Mistgabel und fülle sie mit einer Auflösung von 2 Loth Salpeter in 12 Maß Wasser. (Schweiz. Zeitsch. f. Gartenb.)

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 49. Erfurt, den 9. Dezember. 1848.

Chirita Moonii, Gardn.

(Martynia lanceolata, Moon.) [Cyrtandraceen.]

Gewiß gab es nur sehr wenige der zahllosen Besucher der königlichen Gärten von Kew in diesem Jahre, welche nicht von der Schönheit dieser Pflanze, welche in unsern Warmhäusern ausgestellt gewesen, mächtig ergriffen worden wären. Sie ist 2—3 Fuß hoch, ihre Blätter sind sehr zahlreich, stehen sich gegenüber oder quirlförmig und sind von blassem, lieblichem Grün. Die Blüthen haben die Form der Glorinien, sind jedoch größer als die größtblumige Glorinien-Art, im Ganzen viel zarter und von gleich schöner Färbung. Ueberdies hat diese Pflanze vor den Glorinien auch noch den schönen Vorzug, daß sie den ganzen Sommer hindurch blüht.

Diese Species stammt aus Ceylon und wurde von Herrn Moon in Four Corles entdeckt. In seinem Cataloge der Pflanzen von Ceylon erscheint sie unter dem Namen von **Martynia lanceolata.** Bei Hooker kommt sie im Herbarium unter den Pflanzen vom General Walker und Hrn. Gardner vor, welche auf den Felsen nahe am Gipfel vom Hantane entdeckt und richtigerweise dem Geschlechte **Chirita** beigezählt wurden, welcher Name nach deren erstem Entdecker gewählt worden.

Beschreibung: Die Pflanze bildet eine aufrechte, einfache oder leicht verästete Staude von 2—3 Fuß Höhe. Zweige gerundet oder kaum bemerkbar vierkantig. Blätter gegenüberständig, oder zu je 2—4 in einem Quirl, ausgebreitet, eiförmig-lanzettig, gestielt, ziemlich spitzig, drüsenartig schwach gesägt, gefiedertnervig, mit seidenartigem Flaum bedeckt. Blattstiele 1 Zoll lang. Blüthenstiele achselständig, einzeln oder paarweise, mehr als halb so lang wie die Blätter, einblumig, nach oben etwas dicker und ungefähr in der Mitte mit einem Paar gegenüberstehender, pfriemenförmiger, angedrückter Bracteen geschmückt. Kelch sehr groß, beinahe bis an die Basis in 5 aufrechte, angedrückte, lanzettig-pfriemenförmige, kielförmige, flaumige Sepalen getheilt. Corolle groß, von der Basis bis zum Ende der Oberlippe bis 4 Zoll lang, Röhre bauchig, ein wenig aufwärts gebogen, halbglockenförmig; Mündung weit, Saum zweilippig, ausgebreitet, aus 5 ungleichen gerundeten Lappen, oft auch nur aus 4 dergleichen gebildet; die Oberlippe zwei-, die Unterlippe dreilappig. Die Außenseite der Corolle ist seidenartig behaart, blaß purpurfarbig, Saum etwas tiefer purpurn, nach der Kehle hin bläßer, mit einem breiten, abgerissenen, gelben Streifen auf der Unterseite der Röhre. Staubgefäße und Griffel eingeschlossen, denen von **Chirita Walkeri** ähnlich. **(Bot. Mag. 4405.)**

Aquilegia leptoceras, Nutt.

(A. coerulea, James, Torr. & Gr.; A. macrantha, Hook. & A.)

Eine höchst schätzbare Errungenschaft für unsere Gartenflora. Sie wurde im königlichen Garten von Kew aus Samen gewonnen, welchen Burke aus dem Schlangengebiete der Felsengebirge gesendet hatte. Sie wächst sehr häufig um Fort Hall. James, ihr ursprünglicher Entdecker, fand sie zwischen den Quellwassern des Defile Creek genannten Zweiges der Platte und denen der nördlichen Ströme von Arkansas; und Herr Tolmire erhielt Exemplare von einem Jäger, der solche zwischen dem Henry's- und dem Fischflusse gesammelt hatte. Alle diese Gegenden liegen ziemlich hoch in den Felsengebirgen, ungefähr unter dem 40. Grad der Breite und die Pflanzen scheinen eine rein lokale Art zu bilden.

Merkwürdig ist diese Art durch die Größe ihrer Blüthen und die ungewöhnliche Länge der Sporen. Das ganze Gewächs gehört unter die wahren Zierpflanzen und macht sich, besonders einzeln stehend, sehr reizend. Aber da es in seiner Heimath massenweise beisammen vorkommt, so muß es wohl auch bei uns in Massen eine sehr hübsche Wirkung machen.

Woher der frühere Namen **Aquilegia coerulea** gekommen, ist nicht wohl zu errathen, da sich an der ganzen Pflanze etwas Blaues nicht finden läßt, und auch an allen getrockneten Exemplaren dergleichen nicht erscheint. Nuttall beschreibt sie auch als „weiß mit einem röthlichen Grün, höchst selten mit einem bläulichen Schimmer, jedoch niemals mit eigentlichem Blau an irgend einem Theile". Deßhalb dürfte auch die Benennung **coerulea** billig ganz aufzugeben und die passende **leptoceras** von Nuttall beizubehalten sein.

Beschreibung: Wurzel perennirend. Stamm krautartig, 1—$1\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Blätter hauptsächlich wurzelständig und diese gestielt; Blattstiele lang, doppelt dreizählig, graugrün, besonders unten; Blättchen breit keulförmig, gewöhnlich in 3 stumpfe Lappen getheilt, welche einfach oder sehr leicht getheilt sind. Andere kleinere Blätter kommen aus den Astwinkeln am Stamm heraus, dreizählig, beinahe sitzend, vorzüglich die obersten. Blumen groß, rispenförmig, oft 3 Zoll groß im Durchmesser, weiß, eigentlich rahmweiß, mit bläulichem, jedoch häufiger röthlich grünem Anhauch. Kelch von 5 ausgebreiteten, rautenförmig-lanzettigen Sepalen, welche länger sind als die Petalen. Diese sind keulförmig, unten gehüllt und jede endigt in einem sehr langen, beinahe steifen, schlanken, pfriemenförmigen Sporen, der an der Spitze kopfförmig und doppelt so lang als der Saum ist. Staubgefäße zahlreich, kürzer als die Petalen. Antheren gelb. Griffel kürzer als die Staubgefäße. (Bot. Mag. 4407.)

Jambosa malaccensis, DC.

(J. nigra, Rumph.; J. purpurascens, DC.; J. domestica, DC.; Eugenia malaccensis, L.; E. macrophylla, Lam.; Myrtus malaccensis, Spr.; M. macrophylla, Spr.) [Myrtaceen.]

Ein Abkömmling von den malayischen Inseln und in Westindien wegen ihrer saftreichen, jedoch, wie man sagt, nicht sehr geschmacksfeinen Früchte cultivirt. Manche halten diese nicht einmal für die ächte Malakkische, welche weiß blühen soll. Decandolle nämlich hatte die vortreffliche Abbildung von James Smith in Hippert's Sammlung vor Augen, eine neue Species, welcher er den Namen Jambosa purpurascens ertheilte. Man ist darüber noch nicht vollkommen im Reinen.

Unsre wahrhaft prachtvolle Pflanze wurde durch Dr. Wallich aus dem Calcutta-Garten nach England gesendet und blüht im Warmhaus im Juni.

Beschreibung: Ein reizender Strauch von 6—8 Fuß Höhe (im englischen Warmhaus) mit großen, glänzenden, lederartigen, länglichen oder vielmehr eiförmig-länglichen gespitzten Blättern, in einen wahrhaft dicken, kurzen Blattstiel auslaufend. Die Blüthenköpfe mit zahlreichen, reizend purpurrothen Blüthen, kommen beinahe sitzend aus dem alten Holze hervor, unmittelbar an der Stelle, wo ein Paar Blätter abgefallen sind; Spindel und Stielchen kurz und dick, die Blüthen stehen bündel- oder büschelweise. Ovarium kreiselförmig, unterhalb; Kelchsaum von 3—5 gerundeten, ungleichen, concaven, angedrückten Lappen. Petalen 4, sehr concav, kreisförmig-oval. Staubgefäße sehr zahlreich, Staubfäden roth, viel länger als die Petalen; Antheren sehr klein, gelb, kugelförmig; Griffel fadenförmig, etwas kürzer als die Staubgefäße, an der Seite gerundet mit einem vierseitigen Ring.

Köstlich macht sich der Contrast der chokoladebraunen Kelche zu dem lachenden und glänzenden Roth der Petalen und der üppigen Fülle der straußartig hervorragenden Staubfäden und der glänzend grünen Stiele und Stielchen. (Bot. Mag. 4408.)

Passiflora amabilis, Hortul.

Alles, was wir mit Zuverlässigkeit von der Geschichte dieser Passionsblume wissen, besteht darin, daß der königliche Garten von Kew solche aus Lüttich von Herrn Makoy unter diesem Namen erhalten hat. Sie hat keine Aehnlichkeit mit irgend einer bisher abgebildeten oder beschriebenen Art, wenigstens nicht unseres Entsinnens. Möglicherweise ist sie eine Hybride und eines ihrer Eltern mag wohl Passiflora alata, Ait. sein, wenn wir uns eine solche Vermuthung nach der Farbe der Sepalen und Petalen erlauben dürfen, während die Hülle mehr der von Passiflora quadrangularis ähnelt und der etwas gestumpfte Stamm von beiden Arten sich unterscheidet. Sie blüht im Warmhause im Mai.

Beschreibung: Ein Kletterstrauch von nicht sehr üppigem Wuchs mit einem gestumpften Stamm. Die Blätter wechselständig, gestielt, eiförmig, sehr gespitzt, ganz, stark gerippt und netzförmig durchzogen, wellenförmig; Blattstiele drüsig. Afterblätter kürzer als der Blattstiel, eiförmig, ganz, gespitzt; Ranken achselständig, einfach; Blüthenstiele länger als die Blattstiele, einzeln, einblumig, bilden um den Kelch 3 große, breite, hautartige, rundlich-eiförmige, netzförmige Hüllenblätter. Der Kelch und die Petalen länglich, stumpf, innen reich ziegelroth, außen grünlich. Staubgefäß-Krone weiß, vierreihig, kürzer als der Kelch, die zwei äußern Reihen sind die längsten. Staubgefäße pfriemenförmig, fleischig, ungleich, das äußerste kleiner, oft gegen die Spitze hin schwarz gefleckt; zwei innere Reihen klein; gedrängt, aufrecht, jede Reihe bildet einen Kreis von kurzen, haar- oder nadelförmigen Staubfäden, welche gleich lang sind, die äußeren stehen aufrecht, die inneren beinahe wagerecht und legen sich über den Schlund der kurzen Blüthenröhre. Ovarium wie auf einem Pfahle. (Bot. Mag. 4406.)

Arnebia echioides, A. DC.

(Lycopsis echioides, L.; Anchusa echioides, Bieb.; Lithospermum erectum, F. & M.; Echioides orient. buglossifolia, Buxb.) [Boragineen, V. 1.]

Wir folgen hier Herrn Alphonse Decandolle, welcher in einem der letzten Bände des Prodromus diese Pflanze zu dem Geschlechte Arnebia eingetheilt hat, obschon eine Analyse der Blüthen lehrt, daß der Charakter des Griffels mit jenem dieses Geschlechts nicht völlig übereinstimmt. A. Decandolle bemerkt: „non Lithospermum ex fauce non plicata, stylo apice bifido, fauce supra tubum, gracilem ampliata patente et toto habitu; non Lycopsis nec Anchusa ex fauce nuda et nuce.“

Diese Species ist übrigens, welchem Geschlechte sie auch

eigentlich angehören möge, ein Abkömmling der kaukasischen Alpen und Armeniens, und wir ersparen uns alle weiteren Bemerkungen über deren botanische Eintheilung, weil es bei allen sehr ausgedehnten Pflanzenfamilien stets zu den großen Schwierigkeiten gehören wird, die Grenzen der untergeordneten Geschlechter genau zu bestimmen.

Diese Art ist ziemlich hart, blüht reichlich im freien Beete oder im Topfe im Juni und Juli, wo sie dann mit ihren reichen ährenartigen Dolden oder doldenartigen Aehren von großen gelben Blüthen mit den 5 tief-purpurfarbigen scharf begrenzten Flecken einen herrlichen Anblick gewährt. Indessen erscheinen diese Purpurflecken an cultivirten Pflanzen mitunter weniger scharf ausgeprägt und gefärbt. Unsere Pflanzen im königl. Garten von Kew stammen aus dem Samen, welchen Dr. Fischer aus St. Petersburg gesendet hat.

Beschreibung: Wurzel spindelförmig, holzig, 2—3 mehr oder minder aufrechte, blätterreiche, krautartige Stengel treibend, welche 6—10 Zoll hoch werden, flaumig und kurz behaart sind. Blätter ausgebreitet, mitunter eisgrau, besonders bei trockener Witterung, sitzend, fein behaart; wurzelständige Blätter groß, länglich-eiförmig, mit lanzettig-ovalem Stiel; alle mehr stumpf und nach oben immer kleiner werdend. Die Stengel endigen in einer vielzweigigen, blätterigen Aehre von großen gelben Blumen, deren Bracteen eiförmig sind. Kelch walzenförmig, haarig, nahe an der Basis in 5 aufgerichtete, linienförmige, stumpfe Abtheilungen geschnitten. Corolle, die Mitte zwischen der Trichter- und Tellerform haltend, Schlund ausgebreitet, Röhre zweimal so lang als der Kelch, innerhalb haarig; Saum in 5 beinahe gleiche, gerundete Lappen getheilt, deren jeder an dem Busen der Vereinigung zweier Lappen einen dunkeln purpurfarbigen Flecken hat. Staubgefäße klein, eingeschlossen. Griffel kürzer als die Röhre. Narbe kopfförmig, zweitheilig. (Bot. Mag. 4409.)

Jonopsidium acaule, Rchb.

Von dieser niedlichen Winterzierde, worüber bereits Nr. 25. unsers Blattes eine Erörterung gab und die Flore des Serres vom September eine Abbildung liefert, scheint L. Van Houtte Samen ablassen zu können. Wir glauben dies nicht unbemerkt lassen zu dürfen, da diese Pflanze wohl verdient in allen Glashäusern und auf allen Blumentischen zu prangen, weil sie überall einen eigenthümlichen Reiz gewähren wird.

Jochroma tubulosa,

welches ich noch immer unter dem bekannteren Namen Habrothamnus cyaneus führe, ist auch bei mir eine der reichstblühenden Pflanzen im freien Lande gewesen und in dieser Hinsicht, so wie wegen ihrer schönen Farbe wohl nicht genug zu empfehlen.

Alle andern Arten Habrothamnus blühen ebenfalls im freien Grunde sehr reich, nur muß man ihnen nicht zu fetten Boden geben. Carl Appelius.

Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung des Gartenbau-Vereins zu Magdeburg am 17., 18. und 19. September d. J.

(Von Immisch, Lehrer.)

Dem hiesigen Gartenbau-Verein gebührt von Seiten des sachkundigen Publikums Dank und Anerkennung dafür, daß er es nicht unterlassen hat, selbst in der ungünstigen Zeit der politischen Aufregung und einer Krankheitsnoth so groß, wie wir sie hier nie erlebt haben, uns in den lieblich gekleideten Kindern der Natur und deren mancherlei wohlschmeckenden Früchten und Gaben eine Freude zu bereiten, die uns alles Ungemach auf kurze Zeit ganz vergessen ließ. Die Ausstellung selbst fand, wie gewöhnlich, Statt in dem großen, vorderen Rathhaussaale, dessen eine Hälfte durch eine Breterwand in ein abgeschlossenes Ganzes umgeschaffen und ebenso zweckmäßig wie ansprechend decorirt war.

Beim Eintritt in diesen Saal erblickte man gleich vor sich eine lange, breite Tafel, welche vorn mit dem schönsten, ausgesuchtesten, frischen Gemüse, und in der Mitte mit einer großen Auswahl schöner Früchte versehen war, welche den Kenner unwillkührlich zum Genusse einluden. An dem äußersten Ende dagegen prangte in üppigster Fülle und im mannigfaltigsten Farbenschmuck ein ausgesuchter Teppich von abgeschnittenen, dicht aneinander gereiheten Georginen, die auf den Freund der Natur eine so bezaubernde Kraft ausübten, daß er sich, besonders beim Hinblick auf die gegenüber liegende Südwand des Saales, vor welcher fast in ihrer ganzen Länge ein gleich ausgezeichneter und äußerst reichhaltiger, reizender Georginen-Schmuck ausgebreitet lag, mitten in einen üppig blühenden Garten versetzt wähnte, in welchem man den überschwänglichen Reichthum der Natur an Farbenpracht und Blüthenschmuck nicht genug bewundern konnte.

Um die höchst geschmackvoll verzierte und reichlich ausgestattete Mitteltafel zogen sich sodann an allen vier Seiten des Saales entlang, theils in ausgedehnten großen Blumengruppen, theils auf einzelnen sehr schön gruppirten und sinnig ausgeschmückten Blumentischen aufgestellt, die lieblichen Kinder Flora's in fast unabsehbarer Zahl.

Es sei mir erlaubt, aus dem Reichthume der ausgestellten Gegenstände nur das Wichtigste hervorzuheben, von Allem, was nicht nur für den verwöhnten Gaumen des Städters, sondern sogar für das Thier des Landmannes, der da meint: „eine solche Ausstellung sei nicht für ihn", von dem umsichtigen Vorstande des Vereins hier vereinigt worden.

Vor der langen Mitteltafel lag, stolz auf seine Größe und seinen Umfang, ein Riesen-Kürbis, umgeben auf beiden Seiten von 2 kleineren, beide $1\frac{1}{2}$ Ctnr. wiegend. Alle drei waren eingesendet durch Herrn Hofgärtner Schoch in Dessau. Auf diesen drei großen ruhten bescheiden fünf ganz kleine, zierliche Kürbisse, mit welchen der Fabrikbesitzer und Rittmeister, Herr Herrmann in Schönebeck, die Ausstellung beschickt hatte. Ein ähnlicher Riesen-Kürbis mittlerer Größe war eingeschickt von Herrn Giebeler hier in der Sudenburg. Hinter diesen Gegenständen war auf der langen Tafel in großen und kleinen Körben zierlich ausgestellt eine nicht geringe Auswahl ganz vorzüglich cultivirten Gemüses, von den Gärtnern, Herren Dankworth, Michaelis und Brandt, alle drei hier in der Sudenburg: Weißkohl, Wirsing, Zuckerwurzeln, Pastinaken, Carotten und Zwiebeln, fast alles in auffallender Größe und Schönheit, Körbelrüben groß, aber auch recht klein und schön, hier noch wenig nach ihrem Werthe gekannt und geschätzt; ferner Bohnen mancherlei Art, unter denen die gelbe und noch

mehr die weiße Wachsbohne (beide vom Lehrer Hrn. Becker ausgestellt) besonders zu rühmen waren.

Sehr reichhaltig vertreten waren mit Recht die jetzt oft genannten Kartoffeln, von der kleinsten bis zur größten, von der Zucker= bis zur Futterkartoffel. Der Gärtner, Hr. Dankworth, hatte ausgelegt eine ganze Sammlung schöner, aus Samen gezogener Zuckerkartoffeln; der Lehrer, Herr Becker, zwei Sorten sehr wohlschmeckender Nierenkartoffeln, nämlich Liverpooler und Spargelkartoffeln, so wie außer diesen noch die besonders hervorzuhebende isländische Apfel=Kartoffel, die, sehr groß, mehlreich, wohlschmeckend und weniger der Krankheit unterworfen als die sogenannte Amerikaner, wohl geeignet ist, die letztere zu verdrängen, zumal da sie nicht nur zur Nahrung für Menschen und Thiere, sondern auch eben so gut zum Brennen verwendet werden kann. — Ferner der Particulier, Herr Zuckschwerdt von hier, lieferte die, roh durchgeschnitten, sehr schön schwarzbunt aussehende Marawo=Kartoffel, zur Verzierung des Salates besonders empfehlenswerth. — Herr Dr. Hachfeld, Thonwaarenfabrikant in Hornhausen, erfreute uns mit einer Probe der frühesten Zuckerkartoffel mit sehr wenig und ganz flach aufliegenden Augen, schon vor fünf Jahren von ihm selbst aus Samen gezogen, womit er sich vorzugsweise gern beschäftigt. In dem gegenwärtigen Jahre waren dieselben schon am Ende des Mai reif gewesen. — Außerdem hatte derselbe die Ausstellung noch bereichert mit einer kleinen Sendung der hier wenig bekannten Kartoffel=Zwiebel und der sehr beachtenswerthen schwarzen Gerste.

Die Kartoffel=Zwiebel hat nach des Herrn Ausstellers Angabe mehrere Vorzüge vor der gewöhnlichen; denn sie ist sehr wohlschmeckend, hält sich an einem kühlen Orte ein ganzes Jahr hindurch, ohne zu keimen, und gibt in gutem Boden von einer kleinen ausgelegten Zwiebel 12 — 24 Stück, und noch mehr, wenn sie schon im Herbst gelegt und bei strenger Kälte mit Laub oder Stroh etwas gedeckt wird. — Die schwarze Gerste endlich, in Gestalt und Größe der gewöhnlichen Gerste gleich und inwendig eben so weiß, wie diese, ist vierzeilig, auf fettem Boden sehr ergiebig, schwer, ungemein mehlreich und zu Viehfutter darum besonders empfehlenswerth. Ein Magdeburger Morgen, mit derselben im Jahr 1847 besäet, gab 1 Wispel 3 Scheffel Ertrag, und der Scheffel war 84 Pfund schwer. —

Zu demselben Zwecke sollten auch dienen die von Herrn Hoffmann in Buckau und von Herrn Ehrich im Herrenkrug eingehändigten Würzburger Futterrüben, die schon vor einigen Jahren irrthümlich in einigen Zuckerfabriken vorkamen und nicht beachtet wurden, aber jetzt als Viehfutter vielseitige Beachtung finden und behaupten, weil sie sehr groß, dabei nicht holzig werden und, selbst auf dem Felde gezogen, viel zarter und süßer schmecken, als der sogenannte Turnips des Landmannes. Jeder Versuch, mit beiden zugleich angestellt, wird zeigen, daß das Vieh jene begierig verzehrt und diesen nicht einmal berührt. Die vorliegenden Rüben wogen 7 bis 15 Pfund; allein es gibt deren noch größere, wie die Herren Aussteller versicherten.

An das Gemüse schloß sich auf der großen Mitteltafel zweckmäßig das Obst an. Die Gärtner, Herr Brandt von hier und Herr Möhring jun. von Salbke, hatten jeder eine reichhaltige, ausgesuchte Sammlung von Kernobst geliefert, die des ersteren 46 Sorten Aepfel und 31 Sorten Birnen, die des letzteren 36 Sorten Aepfel und 20 Sorten Birnen enthaltend. Unter den Aepfeln waren besonders groß und schön: Grafensteiner, Calville, Gold=Parmaine, Muscat= und Schaf=Reinette, Pigeon u. s. w.; unter den Birnen dagegen: Kalebasse, Kaiser von Oestreich, Diel's und Napoleon's Butterbirne, Beurré rouge d'Anjou und de Normandie, Beurré gris, Kronprinz von Oestreich, Erzherzog Ferdinand von Oestreich, Marie Louise u. s. w. —

Der Gutsbesitzer, Herr Lederbogen in Benneckenbeck, stellte zur Ansicht und Concurrenz sehr schönes, recht vollständig ausgebildetes, feines Kernobst und einen Korb voll schöner, reifer, großbeeriger Weintrauben aus, von denen nur der Muscat=Schönedel nicht in vorjähriger Größe und Güte erschien; die anderen Sorten dagegen waren ohne Ausnahme sehr lobenswerth, als: Diamant mit ovalen Beeren, Smyrnaer, Muscat violett, Veltineo und Gutedel. Hr. Möhring sen. von hier hatte beigesteuert ein Körbchen mit einer Sammlung von Steinobst, das sich weniger durch seine Größe, als durch seine Mannigfaltigkeit und lange Dauer auszeichnete, und Herr Schmidt, Cantor in Jonitz bei Dessau, eine Schüssel voll schöner Tafeltrauben, unter denen der rundbeerige Diamant durch Größe, Schönheit und Wohlgeschmack ganz besonders hervorragte. —

Die reichhaltigste Auswahl (22 Sorten) guter Tafeltrauben in durchgängig seltener Größe war aber ausgestellt von dem Gartenbesitzer Herrn Wasserzieher hier, durch dessen Güte wir, außer den schon genannten Sorten, noch manche neue nach dem Catalog des Apothekers Neubert in Leipzig hier zum ersten Mal sahen, namentlich den sehr volltragenden, blauen Oporto=Wein, der eben so früh und viel schöner, größer und schmackhafter ist, als der sogenannte blaue Augustwein. Die Größe und Schönheit der Beeren und Trauben an fast allen Traubensorten des Herrn Wasserzieher, ebenso wie an den Aepfeln, Birnen und Weintrauben des Herrn Lederbogen, ferner, wie an der großen und feinen Melone des Fabrikanten Herrn Scheller in Klein=Ottersleben, und endlich auch ganz besonders an Herrn Kricheldorf's Pfirsichen, auf der ganzen Ausstellung die schönsten, welche derselbe von seinem Rittergute Spören bei Löthen eingeschickt hatte, dies Alles zeigte recht augenscheinlich und handgreiflich, was ein reich gedüngter und gut cultivirter Boden vermag. Möchten dies besonders diejenigen Gartenbesitzer recht beherzigen, welche ihrem Boden niemals etwas zu Gute thun! Schließlich muß hier noch erwähnt werden, daß auch von den Handelsgärtnern, Herrn Dankworth hier und Mohrenweiser in Klein=Ottersleben, Weintrauben, Pfirsichen und Melonen in anerkennenswerther Güte ausgelegt waren.

(Schluß folgt.)

Erklärung.

Herrn O. F. Terscheck in Pillnitz stimme ich hinsichtlich seiner in der Entgegnung in Nr. 45. d. J. mitgetheilten Ansichten vollständig bei. Carl Appelius.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 50. Erfurt, den 16. Dezember. 1848.

Ueber das Einkneipen der Fruchtbäume.

(Vom Professor Manbury.)

Sobald die Vegetation sehr thätig geworden, so muß man unumgänglich, sofern man die Bäume schön bilden und sie zu guter Tracht für das kommende Jahr geneigt machen will, sie genau überwachen und die Vegetation so leiten, daß die Triebe eine Entwickelung erlangen, die ihrer spätern Bestimmung gehörig angemessen ist. Zu diesem Behufe muß man auf alle nur mögliche Weise die Ausdehnung der Triebe, welche später das Holzwerk des Baumes bilden sollen, zu begünstigen trachten, und demgemäß nur den oder die Triebe kneipen, welche zuviel Entwickelung auf Kosten der andern gewinnen würden.

Das Kneipen besteht, wie Jedermann weiß, darin, daß man mit dem Nagel des Daumens und des Zeigefingers die Spitze jedes Triebes, so lange dieser noch zart und leichtbrüchig ist, beseitigt.

Das Kneipen der Birnbäume. Die Birnspaliere sind oft mit Trieben übersetzt, welche an der Vorderseite der eigentlichen Holz-Aeste hervortreten, sehr kräftig werden und dann Zweige bilden, welche man Wasserschosse, auch Räuber nennt und welche man späterhin sorgfältig abschneiden muß, wodurch bereits ein hübscher Theil Saftes verloren geht. Um dem Uebelstande dieses Abschneidens vorzubeugen, muß man die Triebe in ihrer ersten Entwickelung hemmen und hierdurch den Saft zwingen, in jene Triebe überzutreten, welchen man Kraft verleihen will, damit das Holzwerk am Baume sich vergrößere und gehörig baue.

Will man an irgend einem Baume eine reichere Verästung erzielen, so muß die Stelle, wo diese eintreten soll, mit wenigstens zwei guten Augen besetzt sein und man muß sich wohl hüten, daran zu kneipen. Sollte sich indessen eines dieser Augen übermäßig erheben, und dadurch das Gedeihen oder sogar das Leben des andern bedrohen, so muß man die Spitze davon abkneipen, um den Saft zu zwingen, daß er zum Vortheile des andern in dieses übergehe. Sind die entweder zu Verlängerung der Holz-Aeste oder zu deren Vermehrung bestimmten Triebe gehörig geschont worden, so halte man diejenigen, welche zu kräftig zu werden drohen, durch Kneipen etwas zurück und schone die schwächeren, weil sie zum Früchtebringen geneigter sind.

Pyramiden- und Spindelbäume. Da die Pyramidenbäume gleich denen der Spaliere aus eigentlichen Holz-Aesten gebildet werden, so müssen auch jene gleich diesen behandelt werden, d. h. man darf die Triebe, welche sich zu Holz ausbilden sollen, nicht kneipen, während das Kneipen sehr nöthig ist, wo es sich um Fruchttriebe handelt, welche sich zu sehr zu entwickeln drohen.

Pfirsiche als Spalier. Wie die Birnbäume, müssen auch die Pfirsichbäume, gekneipt, oft sogar ausgebrochen werden. Dieses Ausbrechen besteht bekanntlich in der gänzlichen Beseitigung eines ganzen Triebes. Jeder Früchtezweig muß an seiner Basis mit wenigstens einem und höchstens mit zwei guten Trieben besetzt sein. Sitzen diese Triebe an der Vorderseite der Zweige, so kneipe man sie, sobald sie $1\frac{1}{2}$—$1\frac{3}{4}$ Zoll lang sind; sitzen sie jedoch an der Oberseite des Zweiges, so warte man mit dem Kneipen, bis sie 5 Zoll, und sitzen sie an der Unterseite, bis sie 8—10 Zoll lang sind. Im Winter sind die Früchtezweige der künftig reicheren Tracht wegen beschnitten worden, oft so, daß man viele Augen stehen gelassen hat, welche eine große Menge von Trieben erzeugen. Man kneipe über dem vierten Blatte alle jenen an der Spitze stehenden, wenn sie neben einer Frucht kommen oder diese beherrschen; andernfalls breche man sie ganz aus, wobei man sich indessen doch erinnere, daß jede Frucht unumgänglich 2—3 gute Blätter über sich oder bei sich haben muß. Dagegen sind die an der Basis der Früchtezweige erscheinenden Triebe zu deren einstigem Ersatz bestimmt und müssen daher nach unsern obigen Andeutungen gekneipt werden.

Alle Triebe zur Verlängerung oder zur Verästung müssen, wie an den Birnbäumen, geschont werden.

Apricosenbäume. Von allen Obstbäumen sind diese ohne Widerspruch diejenigen, welche am frühzeitigsten gekneipt werden müssen; aber es ist unumgänglich, daß man genau zu unterscheiden verstehe, welcher Trieb ein Fruchtzweig werde, d. h. von selbst einhalte, und welcher ein Holztrieb, also

sehr kräftig werde, indem das Kneipen eines Früchtezweiges die ganze nächste Ernte durchaus vernichten würde.

Der Holztrieb ist groß und bei einer Länge von 4—5 Zoll trägt er an seiner Spitze noch einen blumenkohlähnlichen Strauß von Blättern, welche sämmtlich um einander gerollt sind. Er muß tüchtig gekneipt werden und kurz. Dagegen ist ein Fruchttrieb gewöhnlich klein, etwas röther und erreicht nicht eine Länge von $3\frac{1}{2}$ Zoll; erreicht er diese, so bleibt er doch immer seiner Charakteristik treu, d. h. er hat keinen so beträchtlichen Blätterstrauß an seiner Spitze und endigt sehr oft in einem sehr kleinen Auge, welches von selbst vertrocknet. Man muß sich wohl hüten, ein solches Auge zu kneipen.

Im Uebrigen soll der Apricosenbaum gleich dem Pfirsichbaume behandelt werden.

Pflaumenbäume. Alles, was wir von dem Apricosenbaume gesagt haben, findet auch gleiche Anwendung auf die Pflaumen- und Zwetschenbäume.

Weinreben. Die Weinrebe hat gleich dem Pfirsich-, Birnbaum ꝛc. eigentliche Holzzweige, woran Früchtezweige stehen; an jedem Fruchtzweige mußte man 2 Augen schonen, wovon eines ungefähr $\frac{2}{3}$—1 Zoll vom Holzzweige und das andere ganz in der Nähe steht. Diese beiden Augen mußten zwei mit Trauben belastete Triebe bringen. Die Verlängerungszweige an den Reben, von mittlerer Länge geschnitten, sind selbst mit Augen bedeckt, aus welchen Triebe hervorkommen, die für immer Früchtezweige bilden müssen.

Alle diese Productionen sind, wie bei den übrigen Obstbäumen, dem Kneipen unterworfen, sobald sie lang genug sind, daß das Kneipen vorgenommen werden kann, ohne der Frucht zu schaden, d. h. sobald die Trauben genug herausgetreten sind, daß das Kneipen an der Spitze jedes Triebes, ein Blatt hoch über der letzten Traube vorgenommen werden könne. Dieses Kneipen hat zum Resultate, daß es Kraft verleiht und sogar Augen hervortreibt, welche zurückgeblieben wären, mithin daß es die Aussicht auf eine gute Tracht vermehrt.

Gleich nothwendig ist die Beseitigung aller Gabeln (Ranken), welche sich auf den Zweigen oder zu Füßen der Trauben entwickeln.

Das Kneipen der Weinrebe beschleunigt das Reifen, macht den Sommerschnitt, der ihr sehr nachtheilig ist, überflüssig, reizt zur Entwickelung der Trauben, welche kleiner würden und minder große Beeren trügen; es kräftigt und steigert das Wachsthum der Fruchttriebe, also der ganzen Hoffnung für das folgende Jahr.

Während man die Weinrebe kneipt, muß man auch das Ausbrechen der überflüssigen Triebe besorgen und sich erinnern, daß zwei gute Fruchttriebe an jedem Fruchtzweige hinlänglich sind. So oft der von dem Holzzweige entfernteste stehende Trieb keine Frucht bringt, breche man ihn aus, behalte aber den an der Basis, d. h. den nächsten am Holzzweige, auch wenn er nicht sogleich Früchte bringt, ja bei.

Um endlich die Weinrebe gut zu behandeln, erinnere man sich, daß sie nicht mehrmals 4 Trauben bringen soll, als sie Fruchtzweige hat.

Das erste Kneipen der Bäume genügt oft nicht und dann geschieht es, daß sich schon wenige Tage danach neue Triebe entwickeln; oft treiben sogar die schon gekneipten Triebe mit zu vieler Kraft weiter aus: in diesem Falle muß man die Operation von Neuem beginnen, indem man die jungen Schosse ernsthafter kneipt, wie wir oben bereits erwähnt haben und zwar so oft, als es die Vegetation erheischen wird.

Acorus Calamus, L. (Calamus aromaticus, Officin.) als Mittel gegen die Cholera.

Der Wurzelstock dieser immer mehr von unsern Gewässern verschwindenden, und doch an jedem Wasserrande so leicht zu erziehenden Pflanze, dient bekanntlich als Leckerei in verschiedenen Formen, als bewährtes Magenmittel und mechanisch als Maske für übelriechenden Athem.

In Zucker eingemacht ist dieser Wurzelstock einmal eine Delikatesse für den Nachtisch, vergleichbar dem eingemachten Ingwer, dann ein Stomachale von bedeutender Wirkung, und in ganz Asien gilt sie überdies als ein vortreffliches Präservativ gegen Pest und Cholera. Hieran dürfen wir uns wohl erinnern in dem Augenblicke, wo die Cholera in unserer Nähe herumschwärmt und bereits in Wurzen ihren Besuch abgestattet hat.

Jeder Garten, der irgend eine Wasserparthie enthält, kann übrigens diese Pflanze an deren Ufern sehr leicht verbreiten und hier ohne viele Mühe solche als Zierpflanze behandeln, wozu ihre hübsche, ja elegante Tracht sie vollkommen eignet. Wir vernachlässigen manches Gute und Nützliche aus der Heimath, um minder Gutem und sogar minder Hübschem aus der Ferne unsere Zeit und Mühe und unser Geld zu widmen — lediglich weil es aus der Ferne kommt.

Burtonia villosa, Meisn.

In einer der letzten Nummern gaben wir eine Beschreibung von **Burtonia pulchella**, mit dem Bemerken, daß die Herren Lucombe, Pince & Comp. aus dem, durch Drummond vom Schwanenflusse gesendeten Samen, drei werthvolle neue Arten von **Burtonia** gewonnen haben. So lassen wir denn hier eine Beschreibung von **B. villosa** folgen, welche nicht minder schön als **B. pulchella** und jedenfalls eine wahre Bereicherung unserer Topfpflanzen ist. Ihre Blüthen sind die größten des ganzen Geschlechts und zeigen einen äußerst eleganten Farbenwechsel durch das zierliche Gelb an der Basis der Fahne. Zu Exeter blühte sie im Mai.

Beschreibung: Ein kleiner heidenartiger Strauch, mit wagerecht abstehenden Blättern, an Stengel und Zweigen mehr oder minder reichlich mit Haaren besetzt; Blättchen linienförmig, stumpf, mit umgerollten Rändern und dadurch

beinahe selbst rund erscheinend. Blumen zahlreich aus den Blattachseln an den Zweigspitzen hervortretend, eine lange, blätterige Aehre bildend, woran Blätter und Blumenstiele durch die Blüthen völlig verdeckt sind. Blumenstiele kürzer als die Blätter, in der Mitte mit 2 ganz kleinen, pfriemenförmigen, angedrückten Bracteen versehen. Kelch haarig, Röhre glockenförmig, die 5 beinahe gleich großen Lappen ausgebreitet, eiförmig, gespitzt. Corolle reich purpurfarbig, jedoch blässer als bei B. pulchella, mit einem lillabläulichen, bogenförmigen Schimmer, die Flügel an der Basis weißlich, die Fahne an dem kurzen Nagel mit einem fast kreisförmigen, blaßgelben Flecken. Staubgefäße 10, frei. Ovarium eiförmig, haarig; Griffel pfriemenförmig, an der Seite eingedrückt, am obern Rande behaart. Narbe gespitzt. Frucht eine kugelförmige, behaarte, einsamige Hülse, etwas Weniges länger als der Kelch und in den aufwärts gekrümmten Griffel auslaufend. (Bot. Mag. 4410.) Sehr empfehlenswerth.

Pflanzen vor dem Verbluten zu schützen.

In diesem Jahre rettete ich mehrere feine Pelargonien vor dem Tode durch Verbluten, indem ich sogleich nach dem Abschneiden etwas Pulver von gebranntem Kalk auf die Wunden streute. Ohne Zweifel thut dasselbe Mittel auch bei andern Pflanzen dieselbe Wirkung.

Falcon.

Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung des Gartenbau-Vereins zu Magdeburg am 17., 18. und 19. September d. J.

(Schluß.)

Das Ende der langen Mitteltafel hatte der hiesige Magistrats-Gärtner, Herr Werker, mit einer großen Auswahl von Georginen, nach ihren Farben geordnet und mit einigen Topfpflanzen besetzt, unter welchen letztern hervorzuheben sind: Torrenia asiatica und von den gut cultivirten Lycopodium-Arten L. caesium. — Unter den neuen Samen-Georginen des Herrn Werker, von dem im Handel schon viele rühmlich bekannt und weit verbreitet sind, als: Rothschild, Rath Heike, Fräulein Voigtel, Hauptm. v. Weltzien, Clara v. Obernitz, Anna Schubert u. a. verdienen in diesem Jahre folgende fünf besonders rühmlich erwähnt zu werden:

1) Catalogs-Nr. 5., genannt Friedrich Wilhelm IV. Grundfarbe zart chamois mit Rosa-Schimmer. Sie erhielt hier den ersten Preis und acht Tage später in Dessau, wo der erste ausfiel, den zweiten Preis.
2) Nr. 14. Marie Schubert. Grundfarbe sehr zart weiß, mit Lila schattirt. Diese gewann hier den zweiten Preis.
3) Nr. 3. Rittmeister Herrmann. Grundfarbe dunkelschwarz und vorn purpurroth mit weißen Spitzen.
4) Nr. 19. Herr Pietsch, dunkelcarmoisin.
5) Nr. 20. Mathilde Rieding. Grundfarbe zart weiß, mit Rosa schattirt. Sie wurde einige Tage später in Dessau mit einem Preis beehrt. —

Links und rechts vom Eingange in den Saal, so wie dem Eingange gegenüber, hatte der hiesige Magistrats-Gärtner, Herr Ehrich vom Herrenkrug mehrere Gruppen aufgestellt, von denen hier nur einige der trefflich cultivirten Pflanzen genannt werden können, nämlich: etwa 16 verschiedene Arten neuer, schöner Fuchsien, unter andern Fuchsia Corallina, roth, und White of perfection, so wie mehrere sehr schöne Phlox-Arten, als: Phlox beauty, sehr großblumig und schön weiß, Emmeline, schön roth, und Princess Marianne, noch besser als Phlox Van Houtti; ferner von Heliotrop: Triomphe de Liège, blaß-lilla, die ganze Pflanze durch Cultur sehr gehoben, und Heliotrop. Voltairianum, dunkelblau; Veronica Lindleyana in mehreren Exemplaren, auffallender Weise klein blühend und groß ohne Blüthe u. v. a. — Die Mittelgruppe an der Südseite des Saales stieg nur zu beiden Seiten und an der Hinterwand etwas in die Höhe; in der Mitte dagegen bestand sie aus einer vortrefflichen Auswahl von Georginen-Schmuckblumen, von denen als besonders ansprechend und schön erschienen: Cardinal Feretti, neu, und eine schon bekannte, Therese Richter, deren Blume man es hier nicht ansehen konnte, daß sie zuweilen ihre Farbe stark verändert.

Diese ganze Georginengruppe des Herrn Ehrich wetteiferte mit der ihr gegenüber liegenden des Herrn Werker, und sie übertraf diese letztere an Reichhaltigkeit, wie an Mannigfaltigkeit, nicht aber an Schönheit und üppigem Wuchs, was offenbar in dem sehr zweckmäßig cultivirten Boden des letztern, so wie in dem sehr günstigen, nicht zu sonnigen Standorte seinen Grund hat.

Vor dieser Gruppe war in einem Mooskörbchen zur Preisbewerbung aufgestellt: ein Georginen-Sämling, den Hr. Ehrich „Candidat Heitzer" nennen will. Die Farbe ist ein gefälliges Braun, jedoch nach den abgerundeten Spitzen zu etwas stumpf, sich in Weiß verlaufend. Die Pflanze stammt aus dem Jahre 1846, sie ist gefallen vom Ritter von Rosenthal, wird 3 Fuß hoch und bleibt beständig in ihrer Farbe.

Die Ostseite des Saales war prächtig decorirt mit zwei großen Blumengruppen der Herren Markmann und Möhring sen., ersterer Gärtner der Frau Wittwe Deneke, geb. Morgenstern, letzterer Handelsgärtner hier. Von den vielen, sehr schön cultivirten Pflanzen der ersten Gruppe sei hier nur genannt: Palma Cycas revoluta mit sehr üppigem Wuchse, Caladium arboreum und Fuchsia arborea, hochstämmig und sehr schön gezogen; Acacia lophanta, sehr groß und schön, mit vielen Blüthenknospen rc. Aus der zweiten Gruppe (Herr Möhring sen.) sind lobend zu erwähnen: Gesnera Géroldi und Achimenes atropurpurea, beide hier neu; Anemone japonica mit ihrer schönen Blüthe; Dioscoria discolor, eine hier neue Schlingpflanze, ohne Blüthe; Dracaena terminalis mit seinen großen grünrothen Blättern; ferner ein kleiner Citronenbaum mit einer ungewöhnlich großen Frucht; Haemanthus coccineus, mit schönrother Blüthe, aber ohne Blatt, für manchen Beschauer neu und ansprechend rc. In der Nähe dieser Gruppe stand auch ein Acanthus mollis, von dem Verfasser dieser Zeilen in der Absicht aufgestellt, um dieses in mancher Hinsicht schöne, aber hier fast ganz verschollene Staudengewächs wieder in unsere Gärten einzuführen.

Der Gruppe des Herrn Möhring sen. gegenüber war ein Tisch schön decorirt mit einer prächtigen Auswahl von Georginen-Schmuckblumen, welche der Lehrer, Herr Becker, Vorsteher des hiesigen königlichen Seminar-Gartens, und der Cantor, Herr Cuno in Groß-Ottersleben, freundlich eingeliefert hatten, was von Beiden um so mehr rühmend anzuer-

kennen ist, da gerade durch solche praktische Liebhaber der edlen Gartenkunst Blumen- und überhaupt Gartenbau dahin verbreitet werden kann und muß, wo es noch am meisten Noth thut, nämlich auf dem Lande. Neben diesen Georginen hatte auf demselben Tische der Handelsgärtner, Hr. Möhring jun. in Salbke, sehr schöne einfarbige, aber auch sehr regelmäßig gezeichnete mehrfarbige Zwerg-Astern mit Band- und Röhrenblatt ausgestellt, die bei ihrer auffallenden Schönheit und Zierlichkeit noch mehr Eingang in unsere Gärten verdienen, als sie schon haben. An der Rückwand dieses Tisches standen, von Herrn Brandt hier eingesendet, mehrere große und sehr schön gezogene Exemplare von **Laurustinus**, mit Blüthen und Blüthenknospen fast übersäet, weßhalb sie alle frühzeitig willige Käufer fanden.

Weiter herunter nach der Thür zu stand in dem vollen Lichte einer großen Fenster-Nische ein Tisch, von dem Handelsgärtner, Herrn Maak in Schönebeck, größtentheils mit Warmhauspflanzen, besonders mit einigen neuen Orchideen außerordentlich geschmackvoll verziert. Unter diesen war vorzugsweise nennenswerth: eine **Stanhopea venusta** in voller Blüthe (Milchglasfarbe und sehr schön getigert) durch ihre fast an's Wunderbare grenzende Blüthengestalt, vorn, wenn ich's so nennen darf, mit zwei drohenden Hörnern versehen, die Aufmerksamkeit der Beschauer vor allen eingelieferten Pflanzen am meisten fesselnd; ferner **Epidendron ciliare**, ebenfalls in Blüthe, mit auffallend großen Honiglippen; **Achimenes cupreata** (hier ganz neu) in der Blattform gleich der **Gloxinia hirsuta**, aber auf dem Blatte wie mit Kupfer- oder Metall-Glanz bestreut, und **Polydophyllum (?) zonatum viride**, mit Goldstaub auf dem Blatte; **Anoectochylus** und **Physurus pictus**, jede unter einer Glasglocke stehend, bei der letztern offenbar darum, damit der Silberstaub, oder eigentlich die Silberadern auf dem Blatte vom Saalstaube nicht getroffen werden sollten: ferner ein großes und sehr gut cultivirtes Farrnkraut „**Adianthum cuneatum**“, Eriken-Arten und **Lechenaultia splendens**, unter allen vorhandenen Pflanzen dieser Art am besten cultivirt.

Hierauf folgte von Herrn Bärmann, Gärtner des Kaufmanns und Fabrikanten Herrn Schmidt hier, ein Tisch, welcher lauter ausgesucht schöne, vollblühende, feine Pflanzen enthielt, namentlich: mehrere werthvolle Eriken-Arten, z. B. **Erica vestita, fulgida, globosa** und **colorans**, letztere in überraschender Blüthenfülle, darum das schönste Exemplar der Art auf der ganzen Ausstellung; ferner mehrere sehr schön gezeichnete Astern, eine **Magnolia grandiflora**, nicht allzugroß und doch schon mit einer vollständig entwickelten großen, weißen Blüthe versehen, aber bei der jetzt wehenden kühlen Luft, leider noch nicht ganz entfaltet; **Lechenaultia formosa u. m. a.**

Den letzten Tisch hatte Hr. Däther, Gärtner des Fabrikanten Herrn Müller hier, besetzt, mit sehr vollständig ausgebildeten Früchten, als: Pfirsichen (à Stück 15 Loth schwer), Weintrauben, Quitten, ferner mit Gemüse, als Carotten und den hier wenig vorkommenden weißen Mohrrüben von seltener Größe, aber auch, was besonders noch rühmlich zu erwähnen ist, mit mehreren Ananas, theils abgeschnitten, theils mit Wurzeln versehen, eine Erscheinung, die auf unsern Ausstellungen bisher noch nicht vorgekommen war.

Außer den Pflanzen waren auch Blumenkörbe von Herrn Rieseberg und Gartenmesser, so wie andere Werkzeuge der Art von Herrn Zobel ausgestellt, welche letztere mehrfachen Absatz fanden.

Ueberschaute man nun nochmals die Masse der eingelieferten Gegenstände, so waren es zwar der Zahl nach weniger, als bei den früheren Ausstellungen, weil unsere Freunde in der Nähe wie in der Ferne, namentlich hier im Orte selbst, in Schönebeck, Wernigerode, Langeln, Köstritz u. s. w., durch triftige Gründe abgehalten wurden, etwas einzusenden. Dafür aber waren unter den ausgestellten Gegenständen viele recht werthvolle und nützliche, welche den Beweis lieferten, daß der Hauptzweck des Vereins, den Garten-, wie auch den Ackerbau unserer Provinz in seinem ganzen Umfange, so wie in einzelnen Zweigen noch mehr zu heben und mit neuen Gegenständen zu bereichern, immer mehr erreicht wird, wovon der Segen für's allgemeine Beste in Zukunft nicht ausbleiben wird.

Auf die allmähliche Erreichung dieses Hauptzweckes, der den Verein ins Leben gerufen, und ihm seit seinem Bestehen als ein beständiger Leitstern vorgeleuchtet hat, sollen auch nachhaltig einwirken die Preise, welche diesmal, wie immer, durch eine Commission von sieben Preisrichtern folgenden Mitgliedern zuerkannt wurden, nämlich:

1) Für das schönste Kernobst an Herrn Brandt hier und an Herrn Möhring jun. in Salbke ein Preis.
2) Für eine Sammlung von Steinobst an Herrn Möhring sen. hier ein Preis.
3) Für das schönste Beerenobst (Weintrauben) an den Gutsbesitzer Hrn. Lederbogen in Benneckenbeck ein Preis.
4) Für das schönste Gemüse an Herrn Dankworth und an Herrn Michaelis hier ein Preis.
5) Für die schönsten Georginen-Sämlinge von 1847 an Herrn Werker hier der erste und zweite Preis.
6) Für abgeschnittene Georginen an Herrn Ehrich hier ein Preis.
7) Für blühende Landstauden an denselben ein Preis.
8) Für blühende Fuchsien in wenigstens 10 Sorten an denselben ein Preis.
9) Für Blumen-Gruppen an denselben, an Herrn Markmann, an Hrn. Möhring sen. und an Hrn. Bärmann hier ein Preis.
10) Für neue Gegenstände: an Herrn Ehrich hier für **Calystegia pubescens**, an Herrn Däther hier für reife Ananas mit Wurzeln, an Herrn Maak in Schönebeck für **Lechenaultia splendens** und an Herrn Ehrich hier für **Myosotis azurea** ein Preis.

Für blühende Rosen und Petunien fehlten die Bewerber ganz.

Ehe ich nun meinen Bericht schließe, sei es mir vergönnt, noch anzudeuten, was man von allen ausgestellten Gegenständen am ersten und letzten, ja, fast auch am längsten betrachtete, nämlich das im Freien auf dem Balkon des Rathhauses von der geschickten Hand eines geschätzten Mitgliedes, des Hrn. Lehmann (Custos hier), aus nahe an 1000 Stück Georginen künstlich und geschmackvoll zusammengesetzte Wappen der Stadt Magdeburg: eine Jungfrau, zwischen zwei Thürmen stehend und einen Kranz in der Rechten haltend. In der Ferne sah das Ganze aus, wie ein schönes Fresco-Gemälde, das eben darum auch immer von Kennern und Nichtkennern aufgesucht und angeschaut wurde.

Freundliche Bitte.

Der Unterzeichnete ersucht die Besitzer größerer Collectionen von Beeren-Obst um gef. Zusendung ihrer Verzeichnisse.

Jena. **H. Maurer,**
früher: Hofgärtner Harren.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 51. Erfurt, den 23. Dezember. **1848.**

Cultur der italienischen Veilchen.
(Neapolitan Violet.)

Bei der letzten Sitzung im exotischen Garten zu Chelsea hielt Herr Cox folgenden Vortrag über die Cultur der italienischen Veilchen:

„Gegen die Mitte Aprils oder den Anfang Mai's bereite ich einen Compost von frischer lehmiger Rasenerde und sandigem Torf zu gleichen Theilen, indem ich beide ungesiebt in möglichst rohem Zustande lasse. Manche Leute gebrauchen frische lehmige Rasenerde und Lauberde, Andere wenden Torferde allein an; aber ich habe gefunden, daß diese Varietät in einer gleichtheiligen Mischung von frischer lehmiger Rasenerde und sandiger Torferde am reichsten und schönsten blüht.

„Sobald ich ein solches Erdbeet gebildet habe, ebene ich es; hierauf trete ich dasselbe oben fest und pflanze die Veilchen in Reihen von 6 Zoll Entfernung, eins 12 Zoll von dem andern. Der Erfolg hängt vorzüglich davon ab, daß man die Ausläufer nach ihrer Trennung vom Mutterstocke verschlossen hält von der Zeit der Auspflanzung an, bis zu dem Augenblicke, wo man sie in Töpfe versetzt, und ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß das Beet vom Unkraut rein bleiben müsse. Sehr nützlich ist es, von Zeit zu Zeit den Boden zwischen den Pflanzenreihen vorsichtig aufzulockern. Wasser darf nicht fehlen, so oft es nöthig ist, und etwas Bespritzen bei heißem Wetter befördert das Wachsthum sehr, vorzüglich aber gebe man ihnen alsdann etwas Schatten. Dazu dient am besten ein dünnes, altes Schattentuch, nicht unmittelbar auf das Glas gelegt, damit die Sonnenstrahlen nicht völlig abgehalten werden, was nicht wünschenswerth ist.

„Sind diese Pflanzen einer zu brennenden Sonne ausgesetzt, so leiden sie nicht selten durch rothe Spinnen, Rost, Mehlthau und Schimmel, wonach sie nur höchst selten zu schönem Blühen sich wieder erheben.

„Meine Gründe für das nachherige Eintopfen sind sehr einfach: ich habe mich vollkommen überzeugt, daß eben so viele und so große Blumen auf demselben Raume in einem Topfe, wie in dem freien Grunde hervorgebracht werden können; ja, ich habe sogar die Bemerkung gemacht, daß die Pflanzen, wenn sie nach einer erlangten gewissen Größe noch sehr viel Spielraum haben, nicht leicht zu reichlichem Blühen zu bringen sind, und statt auf das Blühen sich zu legen, alle Kraft auf Stock- und Blättervegetation verwenden. Mithin machen sie sich besser in Töpfen und dienen so zugleich zu einem köstlichen Winterschmuck der Wohnungen ꝛc. Einige solcher Töpfe zierlich in Moos gekleidet und wöchentlich durch andere ersetzt, gewähren einen köstlichen Anblick. Ich hatte öfters das Glück, 50—100 offene Blüthen an einem einzigen Stocke zu sehen.

„Zu Ende des Juli oder zu Anfang Augusts hebe ich die Pflanzen aus und setze sie in 6—8zöllige Töpfe, stelle solche auf Asche mit einer Lage Salz darunter, um alles Gewürm von dem Eindringen in die Töpfe durch den Wasserabzug abzuhalten.

„Niemals lasse ich diese Pflanzen durch Mangel an Wasser ermatten, aber auch niemals gebrauche ich reizende Mittel, bevor nicht die Blüthen erscheinen. Zur Hälfte senke ich die Töpfe in eine mäßige Bodenwärme ein. Dagegen kann man mir einwenden, daß solche Bodenwärme überflüssig ist, indem sie auch in einem guten Grünhause zur Blüthe kommen, allein gewiß ist ein wenig Bodenwärme den Wurzeln, also auch den Pflanzen selbst und der Blüthe-Erzeugung sehr wohlthätig. Ich habe sie in Räumen, wo die Temperatur Nachts 60—62° Fahrenheit erreichte und am Tage auf 15° höher stieg, sehr hübsch blühen sehen. Bevor aber die Pflanzen in eine solche Temperatur kommen, müssen sie stufenweise daran gewöhnt werden. Dabei muß Vormittags möglichst viel Luft gegeben werden und die Blüthen kommen zu schönster Vollkommenheit, wenn man bei einiger Sonnenwärme zumacht.

„Stellt man so einige Töpfe nach und nach in die Wärme, so erhält man einen beständigen wöchentlichen Blüthenwechsel für die Zimmer und zu Sträußen, vom Oktober bis in den März, wo alsdann diese Blumen im Freien zum Vorschein kommen."

Herr Wood fügt die Bemerkung bei, daß das Beschatten bei heißem Wetter viel wichtiger und einflußreicher sei, als man gewöhnlich zu glauben schiene.

———

Vorsicht beim Anstreichen der eisernen Heizröhren.

Ein englischer Gartenfreund W. S. bringt in Gardeners Chronicle Seite 718 folgendes zur öffentlichen Kunde: „Die Heizröhren in einem Grünhause zu Norwich sollten bereits vor mehreren Monaten schwarz angestrichen werden. Der Mann, dem dieses Geschäft aufgetragen worden, bediente sich dazu eines Naphtha-Firnisses. Die einfache Folge davon war, daß alle Pflanzen in jenem Hause in kurzer Zeit krank wurden, ein jämmerliches Aussehen gewannen und viele davon abstarben; sobald die Blätter einer Pflanze von solcher Ausdünstung berührt wurden, fingen sie an abzufallen.“ Ich selbst hatte mir niemals die Möglichkeit gedacht, daß die Verflüchtigung von Naphtha so heftig und so schnell wirken könnte. Aber bekanntlich wirkt schon jede Atmosphäre von kohlensaurem Wasserstoffgas zerstörend auf das vegetabilische Leben ein. Um solchen Uebeln vorzubeugen, thut man am besten, alle gefirnißten Heizröhren von Zeit zu Zeit mit streng kaustischer Potasche zu überfahren.

Mißliche Erscheinungen an Lilium lancifolium.

Es wäre interessant zu erfahren, ob auch in andern Gärten schon die Bemerkung gemacht worden, daß alle Varietäten von Lilium lancifolium zur Ausartung oder zum Zurückgehen in die weiße Varietät sich sehr geneigt zeigen, obgleich man im Allgemeinen weiß, daß alle Varietäten aller Pflanzen mehr oder minder Hang äußern, zu ihrem Typus zurück zu gehen.

Herr H. D. jun. von der Insel Guernsey berichtet Seite 717 von Gardeners Chronicle:

Während der letzten drei Jahre blühten bei mir sehr schön Lilium lancifolium album, L. lanc. punctatum und L. lanc. roseum. Sie wurden sämmtlich im November 1847 umgetopft, wie es bei mir gebräuchlich ist. Meine Stöcke bestanden in 4 L. lanc. album, 2 L. lanc. punctatum und 1 L. lanc. roseum — und in diesem Herbste blühten sie sämmtlich weiß wie L. lanc. album.

Dabei muß ich bemerken, daß ich alle Geschäfte meines Blumengartens selbst besorge und daß es geradezu unmöglich ist, daß eine Verwechselung der Zwiebeln hätte stattfinden können, ferner daß der einzige Topf von Lilium lanc. roseum auffallend kennbar und unverwechselbar aus folgender Ursache war: ich hatte denselben Topf so im Originale von Louis Van Houtte in Gent erhalten. Da ich bemerkt hatte, daß die Pflanze in reiner schwarzer Torferde oder fetter Heideerde gewachsen war, so versetzte ich sie, und zwar diese Zwiebel allein, in ähnlichen Boden. Ueberdieß war dieser Topf an sich, ohne irgend ein besonderes Merkmal, schon hinlänglich ausgezeichnet und auf keine Weise mit einem andern zu verwechseln.

Dazu muß ich noch bemerken, daß diese Lilium lanc. roseum auch bei dem diesjährigen Wachsthum ihren gewöhnlichen kleinen Wuchs nicht überschritt und bei einer Höhe von $2\frac{1}{2}$ Fuß blühte, während meine wirklichen Lilium lanc. album eine Höhe von beinahe 5 Fuß erreichten.

Vielleicht hat Herr A. Topf zu Erfurt, welcher eine so reiche und ausgezeichnete Sammlung von Lilium lancifolium cultivirt und mit deren Pracht so viele Blumenfreunde in diesem Sommer erfreute, die Güte, hier mitzutheilen, ob ähnliche Erfahrungen bei der Cultur dieser herrlichen Lilienvarietäten ihm schon zu Theil geworden sind.

Auch andere Gärtner und Gartenfreunde sind freundlichst eingeladen, ihre deßfallsigen Erfahrungen und Bemerkungen in diesen Blättern mitzutheilen, weil immer aus Vervielfältigungen solcher Mittheilungen allein ein nützliches Resultat für Alle hervorgehen kann, wo einmal durch irgend einen Anstoß die Aufmerksamkeit rege gemacht ist.

Nemophila maculata, Benth.
(N. spesiosa, Hartw.)

Im Garten der englischen Gartenbau-Gesellschaft blühten in diesem Sommer mehrere von Herrn Hartweg's Einjährigen aus Californien, unter andern auch Collinsia tinctoria, schöner und kräftiger als Collinsia bicolor.

Aber wahrhaft schön, ja prächtig erschien Nemophila maculata, welche unstreitig die herrlichste aller jener Einjährigen ist, die aus den von Herrn Hartweg gewonnenen Samen kamen. Sie hat ganz die Tracht von Nemophila insignis, blüht weißlich mit einem tief violetten, scharf markirten Flecken an der Spitze jeder der 5 Petalen, was bei der hübschen Größe der Blumen ein reizendes Farbenspiel gewährt. Die Grundfarbe der Petalen erscheint dabei häufig bläulich geadert, was eine neue reizende Abwechselung hervorbringt. Da nun nur Samen von den vollkommensten und schönsten Blüthen gesammelt worden, so läßt sich hoffen, daß sogar noch eine Vervollkommnung eintreten werde.

Herr Hartweg nannte diese Pflanze N. speciosa, was sie wegen ihrer Schönheit zwar verdient, allein bezeichnender erscheint die von Bentham ertheilte Benennung N. maculata, wegen der oben erwähnten glänzenden Flecken auf den Petalen.

Die Cultur ist ganz dieselbe wie bei N. insignis.

Phalaenopsis rosea, Lindl.

Dieser neue, höchst schätzenswerthe Zuwachs zu dem Geschlechte Phalaenopsis, dessen vollständige Tracht er hat, wurde von Herrn Lobb auf Manilla gefunden und an die Herren Veitch gesendet, wo sie an ihrer reichen Aehre von 12—18 Zoll Länge bald ihre reizenden Blüthen entwickelte, deren jede einzelne länger als 4 Zoll war. Da jedoch diese Pflanze bereits unterwegs auf der See zu blühen begann, so steht mit Recht zu erwarten, daß ihre Blüthen am passenden Standorte künftig noch bedeutend größer werden.

Beschreibung: Stammlos. Blätter länglich schmal, lederartig, scharf, 8—12 Zoll lang, an der Spitze rückwärts gekrümmt. Blüthen 12—13, an einem seitenständigen steifen Schafte von 18 Zoll Länge. Sepalen ausgebreitet, länglich-lanzettig, etwas gespitzt, gleich, weiß, leicht mit Roth angehaucht. Lippe aufrecht, leuchtend rosenroth, die Seiten-Abtheilungen linien-spatelförmig, schief, gekrümmt, die mittlern eiförmig gespitzt, beinahe rautenförmig; Kamm dünn, concav, mondförmig gerundet. Sehr reizend. (Gard. Chron.)

Hoya picta, Sieb. und Hoya variegata, Sieb.

Die höchst interessanten Annales de la Société royale d'Agriculture et de Botanique de Gand gaben in ihrem 2. Bande S. 401 eine Geschichte der von Herrn v. Siebold aus Japan eingeführten Hoya variegata, deren zierlich gefärbte Blätter für jede Cultur beinahe so werthvoll erscheinen, wie die Blüthen an sehr vielen unserer Zierpflanzen.

In dem diesjährigen Oktoberhefte derselben Zeitschrift bespricht nun der gelehrte und praktisch so reich gebildete Redacteur, Ch. Morren auch die jüngere Schwester obiger schönen Pflanze, die liebliche Hoya picta, welche wir ebenfalls Herrn v. Siebold zu verdanken haben. Da jedoch auch hiervon nur eine Blätter-Abbildung gegeben werden kann, so beschränkt er sich auf einen Auszug aus dem Specialberichte der gelehrten Gärtner von Mail zu Utrecht, der Herren De Winter und J. G. Jongeling. Dieser Auszug lautet:

„Dem unermüdlichen Eifer und der geistvollen, wissenschaftlichen Umsicht des deutschen Gelehrten, Herrn Dr. Ph. Friedrich v. Siebold, Directors der königl. Gesellschaft zur Aufmunterung im Ackerbauwesen, unter speciellem Schutze Sr. Majestät des Königs der Niederlande verdankt Europa den Besitz dieser schönen Pflanzen.

„Dieser gelehrte, bereits durch so viele und bedeutende der Wissenschaft geleistete Dienste berühmte Botaniker, war im Jahre 1845 so glücklich, auch diese beiden so interessanten und schönen Pflanzen zuerst nach Europa zu liefern. Gegen Ende desselben Jahres kauften wir beide Pflanzen von der königlichen Gesellschaft für die Summe von 3000 holländischen Gulden (6,349 Franken 21 Cent.) so, daß wir jetzt die einzigen Besitzer davon sind.

„Diese schönen Pflanzen erregen die Aufmerksamkeit der Botaniker im höchsten Grade und verdienen ebenso die aller Handelsgärtner und Gartenfreunde, schon wegen der schönen und constanten Nuancen ihrer Blätter. Diese sind an der Hoya picta glänzend grün gerandet, in der Mitte breit goldgelb und braun gestreift, in der Jugend sehr elegant mit rosenröthlichem Lilla gezeichnet; an der Hoya variegata mit reinem Weiß gestreift, marmorirt und gerandet.

„Bei der Pflanzen-Ausstellung zu Gent im Sommer 1846, trugen sie über mehr als 100 andere Arten von Pflanzen den Preis einer silbernen Medaille davon, der für die neueste und merkwürdigste Pflanze ohne Blüthe bestimmt worden, und diesen Preis erkannten ihnen die Geschworenen einstimmig zu.

„Bei den Blumen-Ausstellungen zu Utrecht und zu Dortrecht erregten sie abermals die höchste Aufmerksamkeit und erhielten bei jeder derselben außerordentlicherweise eine silberne Preismedaille.

„Die Redaction der Maandschrift voor Tuinbouw vom Januar 1846 zu Dortrecht und die der oben erwähnten Annales vom Oktober 1846, ließen Abbildungen davon fertigen und naturgetreu malen und gaben ausführliche Beschreibungen davon.

„Der Professor der Botanik an der Universität von Leyden, Herr W. H. de Vriese beschäftigte sich auf das sorgfältigste mit einer genauen Untersuchung dieser beiden Pflanzen und erklärte bald, deren wesentlichen und merkwürdigen Unterschied von allen bisher bekannten Hoya-Arten. Die Redaction oben erwähnter Annales trat dieser Erklärung vollständig bei.

„Daher schmeicheln wir uns mit der Hoffnung, daß die Aufmerksamkeit aller Handelsgärtner und Gartenfreunde auf diese Pflanzen sich lenken werde, welche unter mehrerlei Beziehungen bald eine der hübschesten Zierden unserer Glashäuser sein werden. Obgleich diese beiden Arten in Europa noch nicht geblüht haben, so sind doch manche Berechtigungen zu dem Glauben vorhanden, daß die Blüthen derselben denen von Hoya carnosa an Schönheit wenigstens gleichkommen, wo nicht gar sie übertreffen werden. . . . ."

Da die Treue der Abbildungen in obigen Annalen sich stets bewährt hat, so dürfen wir zu allen vorstehenden und vollgültigen Zeugnissen noch bemerken, daß diese Pflanzen in der That schon der wundervollen Zierlichkeit des Farbenspiels ihrer Blätter wegen, in jeder Sammlung eine Ehrenstelle verdienen und jede Stellage im Glashause besonders schmücken.

Bei dieser Gelegenheit glauben wir den inländischen und auswärtigen Gärtnern den freundlichen Wink geben zu dürfen, daß es wesentlichen Gewinnst an Zeit, Geld und Correspondenz gewähren würde, wenn sie allen ihren Beschreibungen und Bekanntmachungen von neuen Pflanzen in den Journalen auch stets den Verkaufspreis für ein Exemplar beifügten, indem mancher Privatmann lediglich darum nicht zugreift, weil er sich vor aller Weitläufigkeit von Anfragen und Antworten scheut.

Vermehrung außerordentlich saftreicher Pelargonien von der Tracht der alten Shrubland-Scarlet.

Man bereite die Stecklinge und stopfe sie auf die gewöhnliche Weise in Töpfe; aber, statt wie gewöhnlich sogleich anzugießen, damit sich die Erde dicht um die Wurzeln lege, stelle man diese Töpfe sogleich an einen eigens beschatteten

Ort und lasse sie daselbst einige Tage lang ohne alles Wasser stehen.

Dieser Zustand erleichtert die Bildung einer Art von Callus ungemein und bewahrt die saftreichen Stecklinge vor dem Vermodern. Diese Vorsichtsmaßregel wird um so bedeutender in der Zeit, wo alle Pelargonien sehr wasserreiche Triebe gemacht haben.

J. C. Newton.

Lycaste macrophylla, Lindl.
(Maxillaria macrophylla, Pöpp.)

Diese Orchidee stammt aus Peru, nicht aus Brasilien, wie Mehrere anführen. Die Pseudozwiebeln sind sehr groß. An den Stöcken, welche wir in unserem Hause cultiviren, haben sie eine Höhe von 4 und einen Durchmesser von $2\frac{3}{4}$ Zoll; sie sind etwas eingedrückt und mit stumpfen Rippen besetzt. An der Spitze jeder Pseudozwiebel kommen zwei Blätter zum Vorscheine, welche an unsern schönen Exemplaren eine Länge von **20—22** und eine Breite von **4—$4\frac{1}{2}$** Zoll haben, lanzettig, vorzüglich an der Basis gefältelt, siebenrippig sind, an der Spitze schmäler zulaufen und sich in einer feinen Spitze endigen.

Jeder Schaft ist seitenständig, schießt **7** Zoll hoch auf und bringt stets nur eine Blüthe. Er hat in seiner ganzen Länge **4—5** Knoten oder Gelenke, an deren jedem eine längliche, scheidenförmige, chokoladebraune, den Schaft sehr umschließende Bractee sitzt.

Die letzte Bractee ist hüllenförmig, gerade, groß und erhebt sich hinter der Blüthe, als bildete sie einen Theil derselben. Ihre Länge ist gleich dem Ovarium mit der Säule. Mit zunehmenden Alter wird sie unten braun.

Die äußeren Theile des Kelches sind grünlich mit nanquinfarbigem Reflexe und bisweilen bräunlich oder ocherfarbig gefleckt. Diese länglich-lanzettigen Sepalen krümmen sich an der Spitze nach hinten, unten und innerhalb bemerkt man einen weißlichen Flaum. Die Petalen sind breiter, etwas hell schwefelgelb mit Rosa und Nanquinfarbe außerhalb leicht überhaucht, oben sind sie breiter, wellenförmig und rückwärts gekrümmt. Das Labellum ist ebenfalls blaßschwefelgelb mit einigen purpurfarbigen oder braunen Flecken auf der Lappen-Abtheilung der Mitte. Mehr im Grunde an dem Anhängsel (Läppchen) befinden sich eine Menge kleiner röthlicher Punkte. Der untere Theil der Säule zeichnet sich durch dunkelpurpurne Linien aus, welche aus kleinen Punkten, gewöhnlich deren **4**, gebildet sind.

Die großartige Vegetation macht diese Orchidee eben so merkwürdig, wie ihre eigenthümliche Blüthenform und Färbung. Wir besitzen ungeheuere Exemplare dieser Pflanze, welche wir durch Herrn Funck aus Mexiko erhielten.

Cultur: Wir cultiviren diese Orchidee wie eine Landpflanze in Töpfen, in einer für diese Pflanzengattung ziemlich compacten Heideerde. Die Wurzeln entwickeln sich bald sehr kräftig. Einer unserer auf diese Weise cultivirten Stöcke hat **14** Pseudozwiebeln, **10** große Blätter und **17** Blüthen, deren Geruch so spermatisch, aber minder stark als an den Vanilleblüthen ist. Man begieße diese Orchidee fleißig, da ihre Blättervegetation so mächtig ist, und man hält sie beständig in der Temperatur des Warmhauses, wo sie das volle Licht haben will. Vermehrung durch Stocktheilung.

Ch. Morren.

Neue Varietät von Erica.

Im vergangenen Jahre erhielt ich eine neue Varietät von **Erica**, welche von dem ausgezeichneten Botaniker, Herrn William Borrer in der Gegend von Carclew entdeckt worden war. Vergleiche ich Alles in Allem genauer, so erscheint mir dieser Fündling als eine wilde Hybride von **Erica ciliaris** und **E. tetralix** und bildet einen netten Zuwachs zu der Flora von England.

Sie ist von schlankem, lockerem, dünnem Wuchse, wodurch sie sich von allen ringsumher wachsenden Heiden wesentlich unterscheidet. Diese Eigenthümlichkeit behielt sie auch bisher im Culturzustande bei. Die Blüthen gleichen an Gestalt denen von **Erica ciliaris**, an einem endständigen Köpfchen, gleich denen von **E. tetralix**. Offenbar steht sie in nächster Verwandtschaft zu diesen beiden.

W. B. Booth.

Hoffentlich wird die Cultur damit umsichtig fortgesetzt und vielleicht gewinnt auch unser Garten dadurch bald einen neuen schätzbaren Zuwachs.

Vertreibung der Garten-Ameisen.

Wo man in seinem Garten die Wohnungen dieser oft sehr unbequemen Gartenfreunde findet, kratze man die obere Erd- oder Sanddecke schnell und leicht ab, siebe darauf eine Portion ungelöschten Kalk und begieße diesen mit feiner Brause. Verfolgt man dieses Verfahren durch sämmtliche Ameisenwohnungen eines Gartens beharrlich, so wird man sicher dieser Gäste bald entledigt sein. Freilich muß man sich die Mühe nicht verdrießen lassen, im kommenden Sommer wieder nachzusehen, ob nicht neue Colonien aus der Nachbarschaft sich wieder angesiedelt haben. **(Flor. Cab.)**

Die in Nr. **49.** beschriebene **Passiflora amabilis** ist von Schlachter, Handelsgärtner in Loots vor **3** Jahren aus Samen gewonnen, welcher durch Befruchtung der **P. Bonapartii** und **kermesina** erzielt war. Es ist wohl die schönste **Passiflora** und zum Frühjahr in jungen Pflanzen bei mir zu haben.

Carl Appelius
in Erfurt.

Verlag und Druck von August Stenger in Erfurt. In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 52. Erfurt, den 30. Dezember. 1848.

Zusammenstellung von Zierpflanzen auf Beeten und in Gruppen.

Alle Gärtner und gebildeten Gartenfreunde wissen, daß die Schönheit der Pflanzen durch eine richtige Zusammenstellung sich wesentlich erhöhen läßt und daß bei Gruppen wo solche nicht aus einer einzigen Gattung bestehen, sehr viel darauf ankomme, wie man Habitus und Farben der verschiedenen Pflanzen in eine gewiße Harmonie zu bringen verstand. Dennoch sieht man in diesem Betrachte hin und wieder wahrhaft Entsetzliches, die ungeheuersten Mißgriffe gegen Harmonie der Farben und die Schönheit der einzelnen Pflanzen.

Ein berühmter englischer Gärtner berührte neulich in **Gardeners Chronicle** ebenfalls diesen Punkt, klagte über die auch in England häufig vorkommende Unbeholfenheit und Geschmacklosigkeit, hielt es für angemessen, daß sich Garten-Zeitschriften auch mit dieser Rücksicht mehr als bisher beschäftigten, versprach hin und wieder solche Zusammenstellungen von Beeten und Gruppen zu liefern und gab zur Eröffnung folgende 3 Gruppen, welche wir in der Hoffnung, bald mehr folgen lassen zu können, wiedergeben:

Erstes Jahr.

Von Außen angefangen:

1) **Mesembrianthemum tricolor.**
2) **Brachicome iberidifolia.**
3) Pyramiden-Astern.
4) **Calendula africana.**
5) **Ageratum mexicanum.**
6) Georginen. (Dazwischen **Delphinium Barlowii.**)
7) **Alcea rosea.** (Dazwischen **Digitalis purpurea.**)

Zweites Jahr.

1) **Brachicome iberidifolia.**
2) **Gaillardia picta.**
3) Weiße Verbenen.
4) **Coreopsis tinctoria.**
5) **Salvia fulgens.**
6) Georginen. (Dazwischen **Tropaeolum majus.**)
7) **Alcea rosea.** (Dazwischen **Lathyrus odoratus.**)

Drittes Jahr.

1) **Gorteria rigens.**
2) **Convolvulus minor.**
3) Rothe Verbenen.
4) **Coreopsis Atkinsonii.**
5) **Salvia patens.**
6) Georginen. } Zwischen beiden **Tropaeolum canariense.**
7) **Alcea rosea.** }

Der flüchtigste Blick in unsere täglich sich bereichernde Schatzkammer der Gartenwelt lehrt schon, daß wir ohne große Anstrengung im Stande sind, noch viele sinnreichere, glänzendere und schönere Gruppen zusammen zu stellen, vorzüglich wenn wir Einjährige und Stauden gehörig berücksichtigen, durch deren Mischung die jährlichen Veränderungen wesentlich erleichtern.

Mögen uns die wahren deutschen Gartenmeister recht viele solcher Zusammenstellungen hier liefern, damit wir nicht auch hierin wieder nur auf die Herren Engländer, Franzosen und Belgier und Holländer warten müssen. Auf solche Weise kann man in jedem Garten auch mit wenigen Mitteln die hübschesten Wirkungen hervorbringen.

Pentstemon (Chelone) gentianoides, G. D. var. hybr. Verplanckii.

Diese Art gehört zu der so reichen Abtheilung des Geschlechtes, welche die merikanischen Pflanzen umfaßt, krautartige oder halbstrauchartige Gewächse, mit lanzettigen, fein gezähnten Blättern, außerhalb stehenden Staubgefäßen, oberen Staubfäden, welche an der Basis flach sind, röhrenförmiger Corolle mit gebarteter Unterlippe, die wenigblumigen Blüthenstiele bilden eine endständige Rispe.

Diese von Herrn Verplancke zu Gent gewonnene Varietät entstand ohne Zweifel durch Hybridation, unterscheidet sich von der Mutterart durch eine ausnehmend kräftige Vegetation, durch größere Blätter und einen oft über 3 Fuß hohen Stengel, durch eine sehr blumenreiche Rispe, woran die Blüthenstiele, im Gegensatze zu der Art, wo nur 1—3 an einem Stiele kommen, 4—5 Blumen bringen. Außerdem sind die Blumen viel größer, mit ausgebreiteterem, grö-

ßerem Saume. Die Röhre ist vollkommen trichterförmig, weit, und hat eine sehr augenfällige Höckerung. Die ganze Corolle ist lebhaft hell-purpurfarbig, geht am Saume in Rosa über und hat einen weißen Schlund.

Als diese Pflanze bei der großen fünfjährigen Ausstellung der Ackerbau- und Gartenbau-Producte zu Brüssel 1848 prangte, ertheilte ihr das Geschwornengericht einstimmig den ersten Preis unter allen in Belgien aus Samen gewonnenen neuen Pflanzen und die Herrlichkeit dieser Hybride rechtfertigt diesen Spruch vollkommen.

Der Name des Herrn Verplancke ist unvergeßlich mit Belgiens Horticultur und schönsten Productionen verknüpft. Diese rubinenschimmernde Varietät bietet dem Maler so reiche, volle und warme Farbentöne in dem köstlichsten Purpur und leuchtendsten Rosa, daß, mit dem Pinsel der Natur nachzukommen, äußerst schwierig, beinahe unmöglich wird. Wir kennen keine prachtvollere und reizendere Art oder Varietät dieses so schönen Geschlechtes und hoffen, daß sie bald alle Sammlungen verschönern werde. (**Annales de la Société royale d'Agriculture et de Botanique de Gand, Oct. 1848.**)

Cereus hybridus Ottonis speciosus.

Meine große Liebhaberei für das merkwürdige Geschlecht der Cacteen veranlaßte mich, nicht nur möglichst viel schön blühende Arten zu sammeln, sondern auch zu deren Vermehrung durch künstliche Befruchtung beizutragen. Meine ersten Befruchtungen waren den bekannten schönen Arten: **speciosus, phyllanthus, flagelliformis, Ackermanni** u. dergl. gewidmet, von welchen ich viele sehr schön blühende Bastarde zog; später suchte ich die extremsten Arten mit einander zu befruchten, stieß aber dabei auf viele Hindernisse, z. B. die Cereen mit Mammillarien oder **Echinocactus** herüber oder hinüber zu befruchten, schlug mir beinahe immer fehl. Manchmal erhielt ich zwar Früchte, welche aber keinen keimfähigen Samen enthielten, oder war Samen vorhanden, die keimenden Pflänzchen aber waren zu keinem Gedeihen zu bringen und gingen ein. Dies geschah mir namentlich mehrmals mit Samen von **phyllanthus** und **flagelliformis**, welche ich zu wiederholten Malen gegenseitig befruchtete, und es ist mir seit vielen Jahren bis heute noch nicht geglückt, einen Bastard dieser zwei Arten zu erziehen. Eine sehr spät blühende Blume eines **speciosus** befruchtete ich mit dem Samenstaub des **Epiphyllum truncatum multiflorum**, sie setzte eine Frucht an, welche aber viel kleiner blieb, als **speciosus**-Früchte gewöhnlich sind. Im nächsten Frühjahr reifte die Frucht und enthielt eine Menge brauner Samenkörner, welche aber alle taub waren bis auf drei, welche schön schwarz, voll und schwer waren; diese säete und behandelte ich mit aller Vorsicht, sie keimten auch, allein ich konnte die jungen Pflänzchen zu keinem weitern Wachsthum bringen, als zur Entwickelung der Cotyledonen. So hielten sie sich bis zum Winter, wo sie auszehrten.

Einem mehrmals wiederholten Versuche, **speciosus** mit **Echinocactus** und **Echinopsis** zu befruchten, gewann ich endlich eine Frucht des **speciosus** ab, welche mit **Echinocactus Ottonis** befruchtet war; diese enthielt viele Samen, von denen mehrere keimten und fortwuchsen. Eine dieser Pflanzen, die einzige, die ich noch von dieser Zucht habe, blühte im vorigen Jahre und vor Kurzem wieder, weßhalb ich sie zur Mittheilung in diesem Journal abbilden ließ. Die Pflanze wächst in langen Trieben mit abgerundeten Rippen, welche an den Stachelbündeln etwas höckerig sind, und sieht sehr saftig aus. Die Blüthen erscheinen an dem obern Theile der vorjährigen Triebe; die Farbe derselben ist ein schönes Roth, welches auf sichtbar gelbem Grunde aufgetragen ist, was besonders deutlich im Sonnenschein zu sehen ist; an den Spitzen der Blumenblätter zeigt sich hin und wieder ein purpurner Schimmer, wie solcher bei dem **speciosus** vorherrschend ist. Der Fruchtknoten ist mit Haaren besetzt, welche an die Fruchtknoten des **Echinocactus Ottonis** erinnern. Pistill und Staubfäden sind denen des **speciosus** sehr ähnlich. Eine der feurigen Blüthen hat eine Frucht angesetzt, auf deren Reife ich sehr begierig bin, um zu sehen, ob die Samenkörner ganz denen von **Cereus** ähnlich sind, oder ob sie Kennzeichen der Abstammung von **Echinocactus** an sich tragen.

Dieser Hybriden-Art habe ich bis jetzt noch keinen besondern Namen beigelegt, sondern dieselbe blos nach der Abstammung bezeichnet, weil ich nicht weiß, ob vielleicht schon ein anderer Cultivateur die gleiche Hybridisation bewerkstelligt und dem Erzeugniß einen Namen gegeben hat. Sehr zu wünschen wäre es, wenn die Herren Cultivateure ihren Hybriden-Erzeugnissen anstatt der beliebigen Beinamen, oder doch wenigstens neben diesen, auch die Abstammung andeuteten, damit der Liebhaber schon aus der Bezeichnung das Nöthige ersehen und andere Cultivateure wissen könnten, was anderswo schon geleistet worden, um nicht unnöthigerweise ihre Bemühungen an etwas schon Erreichtes zu verschwenden sondern für Neues verwenden zu können.

Es würde für die Cacteenblumisterei von sehr großem Werthe sein, wenn ein möglichst vollständiges Verzeichniß der Hybriden-Arten vorhanden wäre, in welchem die Abstammung väterlicher Seite genau angegeben wäre. Ich stelle deßhalb an alle Cacteen-Cultivateure die Bitte, mir auf Buchhändlerweg die ihnen bekannten Notizen gefälligst mitzutheilen, damit ich eine Zusammenstellung und Veröffentlichung derselben veranstalten kann.*)

(W. Neubert, Deutsch. Magaz.)

*) Wir glauben, diese Bitte des Herrn W. Neubert als sehr empfehlenswerth befürworten zu müssen.

Anmerk. d. Herausg.

Verlag und Druck von **August Stenger** in Erfurt. In Commission der **Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Register über den siebenten Jahrgang.

☞ Die beigefügten Zahlen bezeichnen die Nummer des Stücks.

Abelia floribunda, Dec. 4.
Acacia argyrophylla, Bot. Mag. 45.
Acacia cerastrifolia. 24.
Acacia leptoneura, Benth. 13.
Acacia oncynophylla. 18.
Achimenes cupreata, Purdie. 3.
Achimenes floribunda elegans. 20.
Achimenes ignescens, Nob. 3.
Achimenes ocellata, Bot. Mag. 20. 21.
Achimenes patens, Benth. 3.
Achimenes venusta. 20.
Achimenes rosea, Lindl. var. violacea Hoordiana. 33.
Achimenes gloxiniaeflora, Fork. 18.
Acorus Calamus als Cholera=Mittel. 50.
Aechmea discolor. 24.
Aegiphila grandiflora, Hook. 20.
Aeschynanthus javanicus. 27.
Aeschynanthus Lobbianus, Hook. 4.
Aeschynanthus longiflorus, Blume. 3. 20.
Aeschynanthus speciosus, Auct. 4.
Aerides odorata, ein neuer guter Thee. 44.
Agalmyla staminea. 16. 27.
Ajuga alpina, L. 25.
Ajuga chamaepitis, Sm. 25.
Ajuga pyramidalis, L. 25.
Allamanda Schottii, Bot. Mag. 19. 23.
Allium coeruleum, Pall. 8.
Alloplectus concolor. 27.
Alloplectus repens, Hook. 48.
Alte Samen zum Keimen zu bringen. 25.
Alstroemeria Errembaultii, Hort. 7.
Alyssum calycinum, L. 15.
Amerikanische Art der Benutzung des Unkrautes. 21.
Amomum vitellinum, Bot. Reg. 7.
Anastatica hierochuntica. 47.
Anderson's Methode, den neuseeländischen Spinat zu bauen. 44.
Anagallis tenella, L. 6.
Anemone japonica. 10. 14.
An die deutschen Gärtner und Gartenfreunde. 1. 27.
An die Leser. 9. 35.
An die Redaction (über den Erdfloh). 35.
Anwendung des Alauns zur Weincultur in Frankreich. 23.
Anoegozanthus fuliginosa. 24.
Anthyllis vulneraria. 25.
Antrag über die künftigen Verhältnisse der deutschen Handelsgärtner. 39.
Anopterus glandulosus, Bot. Mag. 41.
Anzeigen. 5. 9. 10. 14. 25. 33. 36. 48. 49.
Aquilegia leptoceras, F. & M. 2. 49.
Arbutus alpina, L. 7.
Arenaria norvegica, Gunn. 8.
Arenaria verna, L. 25.
Arthrostemma fragile. 15.
Aristolochia anguicida, Bot. Mag. 23.
Aristolochia grandiflora. 22.
Arisaema Murrayi, Grah. 46.
Arnebia echioides. 49.
Astragalus alpinus, L. 6.
Asplenium alternifolium. 7.
Aster caubulicus, H. Kew. 11.
Asperula alpina, DC. 21.
Astragalus hypoglottis. 26.
Aspasia epidendroides. 36.
Astern=Flor. 40.
Aus Mispeln Muß zu bereiten. 8.
Auch ein Wort über Erdbeer=Cultur in Töpfen. 16.
Auswahl von Hyacinthen=Zwiebeln. 16.
Aufbewahrung des Winter=Obstes in Gruben. 21.
Aussaat von Tussac=Gras. 30.
Aufbewahrung hartschaliger Früchte zu Saaten. 33.
Aufbewahrung der Kartoffeln. 47.
Ausstellung zu Magdeburg. 49. 50.
Azalea procumbens, L. 6.
Azalea Iveryana. 27.
Azalea indica var. setosa. 34.
Banksia Solandri. 15.
Barbacenia purpurea, Hook. 30.
Barkeria melanocaulon, Rich. & Gal. 40.
Baumwachs ganz entbehrlich. 21.
Begonia Fischerii. 29.
Begonia homonymi. 21. 29.
Begonia parvifolia. 21.
Begonia ramentacea. 16.
Begonia zebrina. 16.
Behauenes Holz an Garten=Einzäunungen 2c. gegen Fäulniß zu bewahren. 5.
Bejaria estuans, Mutis. 16.
Bejaria coarctata, H. B. 20.
Bejaria cinnamomea, Lindl. 20.
Beitrag zur Cultur von Claytonia cubensis. 22.
Beitrag zur Beantwortung der Frage: Gewerbefreiheit oder zünftiger Abschluß in Betreff der Gärtnerei? 31.
Beitrag zur Kürbis=Cultur. 42.
Beitrag zu den kritischen Bemerkungen. 44.
Bemerkungen über die Kartoffelkrankheit. 9.
Benutzung der Ananasblätter. 3.
Benutzung von Ziegelbrennereien und andern Fabrikgebäuden für die Gärtnerei. 30.
Beobachtungen über das Verpflanzen von Sträuchern. 4.
Berberis aurahuacensis, Nob. 26.
Berberis ilicifolia. 24.
Bergrheinfelder Weißkraut, eine im Handel noch nicht vorkommende Art. 5.
Besonders schöne Form von Azalea indica. 5.
Bestes Düngmittel für Leguminosen. 21.
Beste Methode, recht großen und schönen Sellerie zu ziehen. 32.
Bewegliches Pflanzengitter. 41.
Bickes's verbesserte Methode, Getreide, Sämereien, Pflanzen und Bäume zu bereiten, resp. den Boden ohne Dünger zu bauen. 38. 40.
Bignonia Carolinae, Lindl. 20.
Bignonia grandiflora. 16.
Blaue Hortensien zu erzielen. 24.
Bletia Gebina, Lindl. 3.
Blumen für den Winter frisch zu erhalten. 12.
Bolbophyllum birtum, Lindl. 10.
Brachystelma tuberosum, R. Br. 28.
Brassia coryandra, Morr. 40.
Brassia longiloba, DC. 16.
Browallia Jamesoni. 9.
Browallia speciosa, Benth. 12.
Brugmansia sanguinea. 16.
Brunsvigia Josephinae, Ker. 19.
Burtonia pulchella, Meisn. 46.
Burtonia villosa. 50.
Cajanus flavus. 44.
Calceolaria aquatica, Gardn. Chron. 16.
Calceolaria chelidonioides var. subintegrifolia, Benth. 10.
Caloscordium nerinaefolium. 15.
Camassia esculenta, Lindl. 7.
Camellia japonica Armida rosea. 35.
Camellia japonica Zavonio. 35.
Camellia japonica var. Grand Duc Constantin. 40.
Camellia Countess of Orkney. 30.
Camellia Général Lafayette. 27.
Camellia Mistriss Abby Wilder. 27.
Campanula hederacea, L. 14.
Campanula nobilis, Lindl. 2.
Campanula patula, L. 20.

Cantua bicolor. 24.
Cantua buxifolia, Lem. 27.
Cantua pyrifolia, Juss. 42. 45.
Carum verticillatum, Koch. 21.
Capheiden leicht in Buschform zu ziehen. 33.
Casselia integrifolia. 27.
Castileja pithospermoides, Flor. 45.
Cattleya amethystina, Morr. 34.
Cattleya bulbosa, Lindl. 23.
Cattleya elegans. 24.
Cattleya labata, Lindl. 36.
Centropogon cordifolium, Dec. 36.
Cephalotus follicularis, Labill. 8.
Cerastium alpinum, L. 26.
Cerastium latifolium, L. 26.
Ceratostemma longiflorum, Lindl. 16.
Cereus hybridus Ottonis speciosus. 52.
Ceropegia Cumingiana, Dec. 10. 14.
Chaenestes lanceolata, Miers. 11.
Champignon=Zucht. 11. 12.
Cherleria sedoides, L. 20.
Chinesische sogenannte fünffarbige Theerose. 41.
Chirita Moonii. 49.
Chirita Walkeriae, Gardn. 5.
Chorozema flava. 18.
Chrysanthemum indicum, var. Cerbère. 35.
Clematis Grahami, Benth. 37.
Clematis graveolens, Lindl. 37.
Clematis indivisa, W. var. lobata. 46.
Clematis tubulosa. 15.
Clerodendron capitatum, Bot. Mag. 19.
Clerodendron scandens, Bot. Mag. 19.
Coelogyne brunnea, Lindl. 15.
Coelogyne speciosa. 24.
Columnea crassifolia, Hortul. 5.
Conostylis setigera, R. Br. 6.
Conradia floribunda, Dec. 30.
Convolvulus Soldanella, L. 14.
Convolvulus tricolor var. vittatus, Vilm. 8.
Cornus suecica, L. 20.
Corrigiola littoralis, L. 8.
Coryanthes Albertinae. 14. 42.
Coryanthes Fieldingii. 14.
Corynocarpus laevigata, Bot. Mag. 41.
Cotoneaster Comptus, Lem. 27.
Cotyledon Umbilicus, L. 20.
Crambe grandiflora, DC. 16.
Crithmum maritimum, L. 8.
Crowea latifolia. 9.
Cuscuta californica. 24.
Cymbidium eburneum, Sw. 10.
Cypripedium Lowei, Lindl. 10. 35.
Cyrtanthera Ghiesbreghtiana, Dec. 26.
Cyrtopodium Andersoni zum Blühen zu bringen. 18.
Dauerhafte Baumpfähle. 21.
Dauerhafte weiße Farbe auf Gartenbänke rc. 3.
Dendrobium cretaceum, Lobb. 3.
Dendrobium Kuhlii, Lindl. 5.
Dendrobium secundum, Wall. 21.
Deutsche Gladiolus. 1.
Dianthus caryophyllus, L. 20.
Dianthus plumarius, L. 20.
Dicentra spectabilis, Nob. 6.
Dillenien, die. 9.
Dionaea muscipula, Ellis. 8.
Dipladenia nobilis, Morr. var. rosea. 46.
Dipladenia Rosa campestris, Nob. 6.
Doppelte Erdbeer=Ernten. 21.
Dossinia marmorata, Morr. 33.
Draba aizoides, L. 25.
Drei neue Varietäten von Tropaeolum. 42.
Dryandra carduacea, Lindl. 4.
Dryas octopetala, L. 14.
Drymonia cristata, Miq. 48.
Düngung der Weinstöcke in Portugal. 24.
Duftender Hygrometer, ein. 30.
Echeveria retusa. 5.
Echinacea intermedia. 27.
Echinocactus chloropthalynus. 27.
Echinocactus cinnabarinus, Curt. 5.
Echinocactus coptogonus, Pfr. 15.
Echinocactus hexadrophorus, Lem. 4.
Echinocactus longihamatus, Pfr. 15.
Echinocactus uncinatus, Pfr. 15.
Echites peltata, Vell. 48.
Edgworthia chrysantha, Bot. Reg. 5. 9.
Egyptische Erbsen, welche nach 2844 Jahren noch keimten. 34.
Eigene Düngerbereitung. 28.
Einfache Methode, Rosen im Winter zur Blüthe zu bringen. 16.
Einfaches Mittel zur Abhaltung der Vögel von Früchten. 8.
Einfachste Methode, Verbenen in kurzen, buschigen Exemplaren zu ziehen. 24.
Einfache Cultur der Tropaeolum mit Knollen. 34.
Ein ganz vorzügliches Baumpflaster zum Verbinden schadhafter Stellen. 23.
Einiges über Cultur der Gladiolen. 6. 7.
Einige wünschenswerthe Frühlingsblüthen für das freie Land. 24.
Ein Wort über Cultur der Pelargonien. 23.
Ein Wort über Crocus=Treiberei. 45.
Ein Wort über Spiraea prunifolia fl. pl. 41.
Ein Wort über die Zucht der großen Stachelbeeren. 48.
Empetrum nigrum, L. 8.
Englisches Mittel gegen die Gartenschnecken. 45.
Entgegnung (auf den Antrag in № 39.). 45.
Entdeckung bei der Zucht des gewöhnlichen Gartenlacks. 14.
Epacris hyacinthiflora candidissima. 20.
Epacris impressa candida. 20.
Epacris Tauntoniensis, Paxt. 5.
Epidendrum alatum, Bat. 10.
Epidendrum funiferum, Morr. 33.
Epidendrum ornatum, Lem. 27.
Epidendrum pyriforme, Bot. Reg. 6.
Epiphyllum truncatum (2 neue Variet.). 36.
Episcia bicolor, Bot. Mag. 46.
Erdbeer=Beete. 35.
Erhaltung der Blüthenknospen an Camellien. 37.
Eria convallarioides β major, Lindl. 4.
Eriocaulon septangulare, Witt. 8.
Eriophorum alpinum, L. 26.
Erklärung der Redaction. 43.
Erogonium Purga, Bot. Reg. 7.
Erythrina Bidwillii. 22.
Erziehung der Rosenwildlinge aus Samen. 31.
Eucalyptus macrocarpa, Hook. 3.
Eugenia Moritziana, Karst. 42.
Exacum tetragonum β bicolor, Griseb. 12.
Fastolff=Himbeere, die. 41.
Forsythia viridissima, Lindl. 6.
Fortunea sinensis, Lindl. 20.
Franciscea gracilis. 16.
Frankenia laevis, L. 25.
Frauendorfer Blätter der praktischen Gartenbau=Gesellschaft von Bayern. 21.
Fuchsia dependens. 21.
Fuchsia serratifolia als Pflanze für das freie Land. 23.
Fuchsia spectabilis, Hook. 33. 41.
Gardenia Devoniana, H. Angl. 2.
Gardenia longistyla, Bot. Mag. 7.
Gardenia malleifera, Hook. 2.
Gardenia nitida, Bot. Mag. 11.
Garten=Literatur des Auslandes u. Deutschlands. 12. 17.
Gebrauch der Kürbis=Sprossen. 30.
Genista anglica, L. 21.
Genista pilosa, L. 21.
Gentiana Pneumonanthe, L. 7.
Gentiana verna, L. 7.
Gesneria breviflora. 24.
Gesneria libanensis, Bot. Mag. 41.
Gesneria pardina, Bot. Mag. 13.
Gesneria triflora, Bot. Mag. 11.
Gewerbefreiheit oder zünftiger Abschluß in Betreff der Gärtnerei? 25.
Gilia pharnaceoides, Benth. 14. 17.
Gladiolus floribundus, Jacq. var. Leopoldii, Car. 34.
Gloriosa Leopoldinae. 16.
Gloxinia albo-coccinea. 29.
Gloxinia Fyfiana, H. Angl. 18.
Gloxinia Handleyana. 29.
Gloxinia insignis. 27.
Gloxinia Merckii, E. Otto. 43.
Gloxinia speciosa rubra. 29.
Gloxinia Teichlerii. 29.
Gloxiniae speciosae varietates. 7.
Gmelina Rheedii. 45.
Gnaphalium supinum, L. 26.
Goldfussia isophylla, Nees. 22. 24. 33.
Gongora maculata var. tricolor, Bot. Reg. 10.
Gongora truncata var. Donckelaariana, Lem. 27.
Grischowia hirta, Karsten. 19. 42.
Gute Blumenstäbchen. 45.
Gute Pflanzenstäbe. 1.
Hagea Victoriae. 15.
Handels=Notizen. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 12. 13. 20. 28. 34. 36. 37.
Helichrysum purpureum macranthum. 29.
Henfreya scandens, Lindl. 5.
Heterocentrum mexicanum. 16.
Hibiscus ferox, Hook. 47.
Hibiscus grossulariaefolius, Miq. 6.
Hindsia nova species. 21.
Hippocrepis comosa, L. 20.
Holboellia acuminata. 9.
Hottonia palustris, L. 26.
Hoya bella, Hook. 47.
Hoya campanulata. 6.
Hoya cinnamomifolia, Bot. Mag. 12.
Hoya imperialis, Bot. Mag. 45.
Hoya picta. 51.
Hoya variegata. 51.
Hübsche neue Varietäten von Achymenes rosea. 46.
Hügelia lanata. 14.
Hutchinsia petraea, R. Br. 21.
Hyacinthen als Winterblüthen zu benutzen. 19.
Hydrangea hortensis als Pflanze für das freie Land. 23.
Hydrangea pubescens, Dec. 41.
Hypericum Elodes, L. 25.
Hypocalymna robusta. 27.
Hypocyrta glabra, Hortul. 12.
Hypocyrta leucostoma, Bot. Mag. 4. 6.
Illecebrum verticillatum, L. 7.
Impatiens repens, Wight. 47.
Inga pulcherrima und Sträucher im Allgemeinen zum Blühen zu bringen. 19.
Insekten in Glashäusern. 21.
Ipomoea pulchella. 24.
Iris aurea, Royle. 2.
Iris reticulata. 24.
Isnardia palustris, L. 14.
Isoetes lacustris, L. 14.
Isopogon sphaerocephalum, Lindl. 6.
Ixora Griffithii, Bot. Mag. 6.
Ixora javanica, Dec. 34.
Ixora lanceolaria, Colebr. 47.
Ixora superba. 20.
Ixora tenuifolia. 20.
Jambosa malaccensis. 49.

Jasione montana, L. 20.
Jasminum nudiflorum, Fort. 21. 46.
Jatropha podagrica, Bot. Mag. 41.
Jochroma tubulosa, Benth. im freien Lande. 48. 49.
Jonopsidium acaule. 24. 25. 49.
Juglans Pitteursii, Morr. 36.
Köstliche neue Varietäten von Antirrhinum majus. 34.
Kritische Bemerkungen zu mancherlei Angaben, Vorschlägen rc. in diesen Blättern (1—5). 38.
Kultur der Bignonia Lindleyi, A. DC. 32.
Kultur der Canarina Campanula, W. 30.
Kultur der Chysanthemum oder Winter-Astern. 2. 3.
Kultur der Erdbeeren in Töpfen. 15.
Kultur der Heidekräuter. 10. 11.
Kultur der italienischen Veilchen. 51.
Kultur der Pataten-Zwiebel. 41.
Kultur der Zwiebeln. 15.
Kultur des Spargels bei St. Sebastian. 8.
Kultur einiger Arten von Ixora. 13.
Kultur von Fuchsia macrantha. 18.
Kultur von Phlox Drummondi. 16.
Kultur von Ruellia elegans. 47.
Kultur von scharlachrothen Lobelien. 44.
Kultur und Vermehrung der Primula sinensis fl. pl. 34.
Lathyrus latifolius, L. var. fl. purpureo. 48.
Lavatera arborea, L. 14.
Leuchtenbergia Principis, Bot. Mag. 45. 47.
Liebigia speciosa, DC. 4.
Lilium eximium, Hortul. 8.
Lilium longiflorum, Thb. 5.
Lilium speciosum, Thb. var. rubrum. 7.
Limbarda crithmoides, Hook. 21.
Lindleya mespiloides, H. B. K. 40.
Linnaea borealis, Gronov. 6.
Liparis ferruginea, Lindl. 15.
Lisianthus acutangulus, R. & Pav. 4. 24.
Lisianthus splendens. 29.
Littorella lacustris, L. 6.
Loasa tricolor. 42.
Lobelia coelestis, Nutt. 41.
Lobelia Dortmanna, L. 8.
Lobelia urens, L. 8.
Lonicera angustifolia. 41.
Lopimea malacophylla, Mart. 23. 24. 29.
Luculia gratissima. 16.
Luzula arcuata, Hook. 20.
Luzula spicata, DC. 20.
Lycaste macrophylla. 51.
Lycaste Skinneri, Lindl. 17.
Lychnis alpina, L. 20.
Lycopodium clavatum, L. 5.
Lycopodium Selago, L. 5.
Lycoris straminea. 15.
Macleania cordata, Nob. 18. 45.
Maikäfer, Heuschrecken, die. 9.
Malachadenia clavata, Lindl. 3.
Mammillaria Clava, Bot. Mag. 20. 21.
Mammillaria elephantidens, Pfr. 15.
Manettia miniata, Nob. 18.
Martynien, die. 9.
Maßregel bei der Kultur der Camellien. 33.
Maxillaria sulfurina, Lem. 20.
Meconopsis cambrica, Vig. 25.
Medinilla speciosa, Bot. Mag. 6.
Menziesia coerulea, L. 8.
Merkwürdige neue Erdbeeren. 36.
Merkwürdige neue Pelargonien. 20.
Metrodorea atropurpurea, Fisch. 26.
Meyenien. 9.
Miltonia Moreliana, Porte. 35.
Mißliche Erscheinung an Lilium lancifolium. 51.
Mitraria coccinea, Cav. 27. 42.
Mittel, die jungen Pflänzchen von Levkoyen und andern vor dem Umfallen zu schützen. 35.
Mittel gegen die Engerlinge. 27.
Mittel gegen Maulwürfe. 29.
Mittel gegen den Harzfluß an Obstbäumen. 23.
Mittel, zu erfahren, ob und in welcher Tiefe Wasseradern vorhanden sind. 8.
Mittel zu Vertreibung der Blattläuse. 13.
Mittel zur Vertreibung der Erdflöhe. 33.
Monesis grandiflora, Salisb. 5.
Moosrose, Unique de Provence. 27.
Myosotis alpestris, Schm. 21.
Nachricht von Versuchen, Samen in Moos zu pflanzen. 44.
Napoleona Whietfieldii, Hook. 42.
Narthecium ossifragum, Huds. 6.
Natürliche Blumenkörbchen. 15.
Nelumbium jamaicense. 15.
Nelumbium speciosum var. caspicum, DC. 5.
Nemophila maculata. 51.
Nepenthes Hookeriana. 16.
Neue Art der Ueberwinterung von Pflanzen. 14.
Neuer engl. Apfel: Bedfordshire Foundling. 31.
Neue Erdbeere. 8.
Neue Heilungsart von Baumwunden. 22.
Neuer krautartiger Mohn: Victoire tricolore. 30.
Neuer Winter-Rettig: Rose d'hiver. 31.
Neue Pflanz-Methode von Zwerg-Obst. 24.
Neue Pfirsiche: Pucelle de Malines. 13.
Neue Pfirsiche: la Reine des Vergers. 13.
Neue schöne Hybriden von Potentilla. 37.
Neuer Thee. 43.
Neues Weißkraut: Chou Lesoinne etc. 14.
Neue Varietäten von Johannisbeeren. 45.
Neue Varietät von Erica. 51.
Neue wichtige Bemerkungen über Nelkenzucht. 42.
Neue wichtige Rebensorte. 6.
Niederbeugen der Aeste als Mittel, unfruchtbare Bäume zum Tragen zu bringen. 5.
Nyphaea rubida, Nob. 4.
Obstbäume fruchtbar zu machen. 48.
Obst- und Gemüse-Ausstellung rc. zu Meiningen. 7.
Olea fragrans zu vermehren und zum Blühen zu bringen. 20.
Oncidium amictum, Sw. 10. 24.
Oncidium curtum, Sw. 10. 24.
Oncidium luridum var. purpuratum, Lindl. 20.
Oncidium pelicanum, Mart. 10. 24.
Oncidium tenue. 10.
Orothamnus Zeyheri, Bot. Mag. 23.
Oxypetalum solanoides. 24. 28.
Oxytropis campestris, DC. 6.
Oxytropis uralensis, DC. 6.
Oxyuria reniformis, Hook. 25.
Paeonia albiflora var. edulis subvar. Modeste Guérin. 34.
Paeonia Moutan var. atropurpurea. 41.
Paeonia Moutan var. globosa. 41.
Paeonia Moutan var. lilacina. 41.
Paeonia Moutan var. parviflora. 41.
Paeonia Moutan var. salmonea. 41.
Paphinia cristata, Lindl. 28.
Paris quadrifolia, L. 26.
Passiflora amabilis. 49
Passiflora floribunda, Lem. 26.
Pelargonium citriodorum, Hort. 2.
Pentarhaphia cubensis, Dec. 8.
Pentstemon gentianoides, var. Verblanckii. 52.
Pentstemon Gordoni, Curt. 2.
Pentstemon lanceolatum. 13.
Pentstemon ovatum, Dougl. var. atrocoeruleum. 40.
Peperomia pallescens. 15.
Petunia hybrida nova. 27.
Petunia nova species. 16.
Pflanzen vor dem Verbluten zu schützen. 50.
Pfropfen, das, des Weinstocks mit einem Auge. 39.
Phajus callosus, Lindl. 25.
Phalaenopsis grandiflora, Lindl. 15.
Phalaenopsis rosea. 51.
Pharus vittatus, Nob. 18.
Phlox Drummondi. 44.
Phlox imbricata. 30.
Phlox Rodigasii nova. 7.
Phyllocactus phyllantoides, Pfr. 15.
Physianthus auricomus. 16.
Pilularia globulifera, L. 5.
Pitcairnia Altensteinii var. gigantea, Hook. 5.
Plumbago Larpentae, Lindl. 10. 17.
Pogogyne multiflora. 15
Polycarpon tetraphyllum, L. 8.
Pomaderris polyantha, DC. 16.
Pomaderris pyrrhophylla, DC. 16.
Potentilla atrosanguinea, Lodd. var. Menziesii. 45.
Potentilla Smoutii, Flor. 45.
Prepusa Hookeriana, Gardn. 4.
Primula Stuartii, Wall. 20. 21.
Pronaya elegans. 16.
Prostanthera Lasianthus. 29.
Prostanthera rotundifolia, R. Br. 25.
Pulmonaria maritima, L. 14.
Ranunculus alpestris, L. 25.
Remontirende Nelken. 32. 36.
Reseden zu seltener Schönheit zu bringen. 30.
Restrepia elegans, Karst. 42.
Rhododendron arboreum var. tigrinum roseum. 33.
Rhododendron barbatum, Wall. 46.
Rhododendron javanicum, Bennet. 2. 20.
Rhododendron Standishii. 25.
Ribes Menziesii. 6.
Rosa bengalensis Regina Victoria. 33.
Rosa bourbonica „la Parfaite.“ 31.
Rosa Harrisonii. 7.
Rosa muscosa bifera Mauget. 23.
Rosa Noisettiana Aimée Vibert. 19.
Rosa Noisettiana Ophyrie. 30.
Rosen, die, Persian Yellow und Cloth of Gold. 16.
Rubus arcticus, L. 20.
Rubus Chamaemorus, L. 5.
Ruellia montana. 16.
Ruellia Purdieana, Hook. 10. 16.
Rundschau durch die deutsche Garten-Literatur von 1848. 22. 24. 25.
Russelia sarmentosa. 16.
Saccolabium miniatum. 6.
Salix lanata, L. 26.
Salix reticulata, L. 26.
Salvia leucantha, Cav. 4.
Salvia nova species. 16.
Salvia oppositifolia. 21. 24.
Samolus Valerandi, L. 5.
Sarcochilus fuscoluteus. 15.
Satyrium aureum, Bot. Mag. 23.
Satyrium carneum, Sims. 20.
Saussurea alpina, DC. 21.
Saxifraga aizoides, L. 26.
Saxifraga Hirculus, L. 8.
Saxifraga nivalis, L. 26.
Saxifraga rivularis, L. 26.
Scaevola multiflora, DC. 20.
Scheuchzeria palustris, L. 5.
Schießen, das, des Salats zu verhindern. 22.
Schizanthus retusus albus. 46.

Schöne Hybriden von Correa. 35.
Schöne Varietäten von Phlox Drummondi. 45.
Schutz gegen Erdflöhe. 30.
Schwedisches Verfahren, Obstbäume vor Frost zu sichern. 22.
Schwerinia superba, Karsten. 19. 42.
Schwimmende Melonenbeete im Thale von Cashmire. 26.
Scilla autumnalis, L. 25.
Scutellaria incarnata, Vent. 10.
Scutellaria Ventenati, Hook. 10.
Sedum praealtum, DC. 20.
Sehr tragbare Haselnuß-Zwergbäumchen. 23.
Sericographus Ghiesbreghtianus. 44.
Sibbaldia procumbens, L. 25.
Sicherung der Nelken vor den Mäusen. 23.
Sida integerrima, Bot. Mag. 20. 21.
Siphocampylus glandulosa, Pohl. 6.
Siphocampylus Manettiaeflor., Bot. Mag. 47.
Siphocampylus pubescens. 27.
Sisyrinchium longistylum, Nob. 5.
Smeathmannia pubescens. 24.
Sobralia macrantha var. splendens. 18.
Solandra laevis, Hortul. 13.
Solanum cardiophyllum. 14.
Solanum demissum. 14.
Sonerila stricta, Bot. Mag. 45. 47.
Spargel für den Winter aufzubewahren. 5.
Spiraea expansa, Wall. 14. 17.
Spiraea pubescens. 14.
Statice frutescens, Webb. 20. 45.
Statice imbricata, Webb. 19.
Stenanthera pinifolia, R. Br. 6.
Stenorhynchus cinnabarinus, Lindl. 10. 24.
Steriphoma paradoxum, Lindl. 42.
Stigmaphyllum ciliatum 27.
Stink- und Penetranz-Lack zur Abhaltung des Wildes von den Bäumen. 21.
Strobilanthes lactatus. 24. 25. 28.
Subularia aquatica. 14.
Tecoma jasminoides. 16.
Telipogon obovatum. 16.
Tetrazygia elaeagnoides, Bot. Mag. 45. 46.
Thibaudia pulcherrima, Wall. 4.
Thibaudia macrophylla, Lindl. 15.
Thibaudia microphylla. 15.
Thibaudia Pichinchensis β glabra, Benth. 12.
Thyrsacanthus strictus, Bot. Mag. 41.
Tofieldia palustris, Huds. 25.
Torenia asiatica. 16. 45.
Trachymene linearis. 16.
Trichonema Columnae, Rchb. 25.
Trichomanes speciosum, L. 5.
Trichosanthes colubrina, Jacq. 18.
Trientalis europaea, L. 8.
Tritonia aurea, Pappe. 3.
Tropaeolum Smithii, DC. 42. 45.
Tropaeolum speciosum, Endl. & Pöpp. 2.
Tropaeolum umbellatum, Lobb. 2.
Ueber Aussaat von Verbena. 16.
Ueber das Beschneiden der Wurzeln an Birnbäumen. 29.
Ueber das Einsenken der Topfgewächse während des Sommers auf freiliegenden Beeten. 36.
Ueber das Erzeugen von Bastarden der Gloxinien und deren Kultur. 37.
Ueber Anwendung der Gerberlohe zur Pflanzenkultur. 43.
Ueber das Einkneipen der Fruchtbäume. 50.
Um den Weinstock an der Wand des Hauses zum höchstmöglichen Ertrag zu bringen. 22.
Ueber die Behandlung v. Nerium Oleander. 23.
Ueber die Anwendung des Corynanthelium Moronon, Kze. zur Bekleidung von Spalieren ꝛc. 28.
Ueber die Beschattung der Stecklinge u. zarten Sämereien. 30.
Ueber die Kultur der Gloxinien. 31.
Ueber Kultur und Vermehrung der Kugel-Acacien. 37. 38.
Ulex nanus. 20.
Unfehlbares Mittel, die sogen. gelbe Centifolienrose zum Aufblühen zu bringen. 1.
Unvertilgbare Tinte für Garten-Etiketten. 5.
Urtica nivea, L. u. Urtica dioica, L. 3.
Vaccinium leucostomum, Lindl. 14.
Vaccinium uliginosum, L. 6.
Veilchen-Treiberei. 8.
Verbena Chlotilde. 28.
Verbena Duchess of Northumberland. 29.
Verbena Snowball. 29.
Verbesserung wässeriger Kartoffeln. 22.
Verfahren, die Blüthezeit der Nelken zu verschieben. 22.
Verfahren zu bedeutender Vermehrung der Vegetation der Topfpflanzen. 32.
Verfahren zu Erlangung eines trefflichen flüssigen Düngers. 33.
Vermehrung der weißen gefüllten Moosrose. 1.
Vermehrung der Rhododendron aus Samen. 2.
Vermehrung saftreicher Pelargonien. 51.
Veronica alpina, L. 26.
Veronica fruticulosa, L. 26.
Versammlung der Gärtner u. Gartenfreunde zu Weimar. 31.
Vertilgung der Ameisen im Gartengrunde. 31.
Vertilgung des Mooses an Weinstöcken. 23.
Vertilgung der rothen Spinnen in Gewächshäusern. 24.
Vertreibung der Keller-Asseln. 48.
Vertreibung der Ameisen. 51.
Verwendung des Wassers, worin Flachs geröstet worden. 46.
Viburnum plicatum, Bot. Reg. 7.
Viola lutea. 27.
Vorschläge zur Vereinfachung der Verzeichnisse und des Geschäfts in Handelsgärtnereien. 29.
Vorsicht beim Anstreichen eiserner Heizröhren. 51.
Vorzüglicher Dünger für die Obstbäume. 44.
Vriesia speciosa, Bot. Mag. 46.
Wie man in Nordamerika die Kohl-Arten überwintert. 32.
Wie man in Nordamerika vom Kopfkohl Samen zieht, ohne ihn zuvor blühen zu lassen. 32.
Winke über Kultur der Calceolarien. 1.
Winter-Kultur einiger Oxalis-Arten. 46.
Winterschutz für krautartige ausdauernde Pflanzen. 43.
Woodsia ilvensis, R. Br. 7.
Wort, ein, über Sämlingszucht. 14.
Wurm, der, in den Levkoyen. 32.
Zucht der Champignons. 23.
Zusammenstellung von Zierpflanzen auf Beeten und in Gruppen. 52.
Zweite Ernte beim Blumenkohl. 23.
Zwiebeln von außerordentlicher Größe zu erziehen. 22.

Die „Allgem. Thüringische Gartenzeitung," welche über Frankreich, Italien bis nach dem nördlichen und südlichen Rußland verbreitet ist, wird auch im künftigen Jahre nach gleichem Plan bearbeitet in derselben Form erscheinen. Der Preis bleibt der bisherige, nämlich $2^1/_2$ Thlr. preuß. Courant für den Jahrgang von 52 Nummern, einschließl. der Beilagen. Die Versendung geschieht wie seither durch die Post portofrei bis zur Grenze regelmäßig jeden Sonnabend. Erneuerte, so wie neue Bestellungen werden bei allen Löbl. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung angenommen.

Inserate, die sich auf Fachgegenstände beziehen, werden gegen die Gebühren von $^1/_2$ Sgr. für die gespaltene enggedruckte Zeile aufgenommen. — Unfrankirte Briefe an den Herausgeber sowohl als an den Verleger gerichtet, werden nicht angenommen.